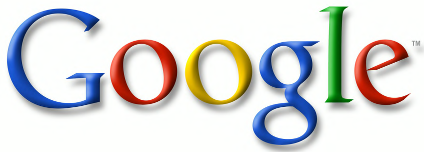
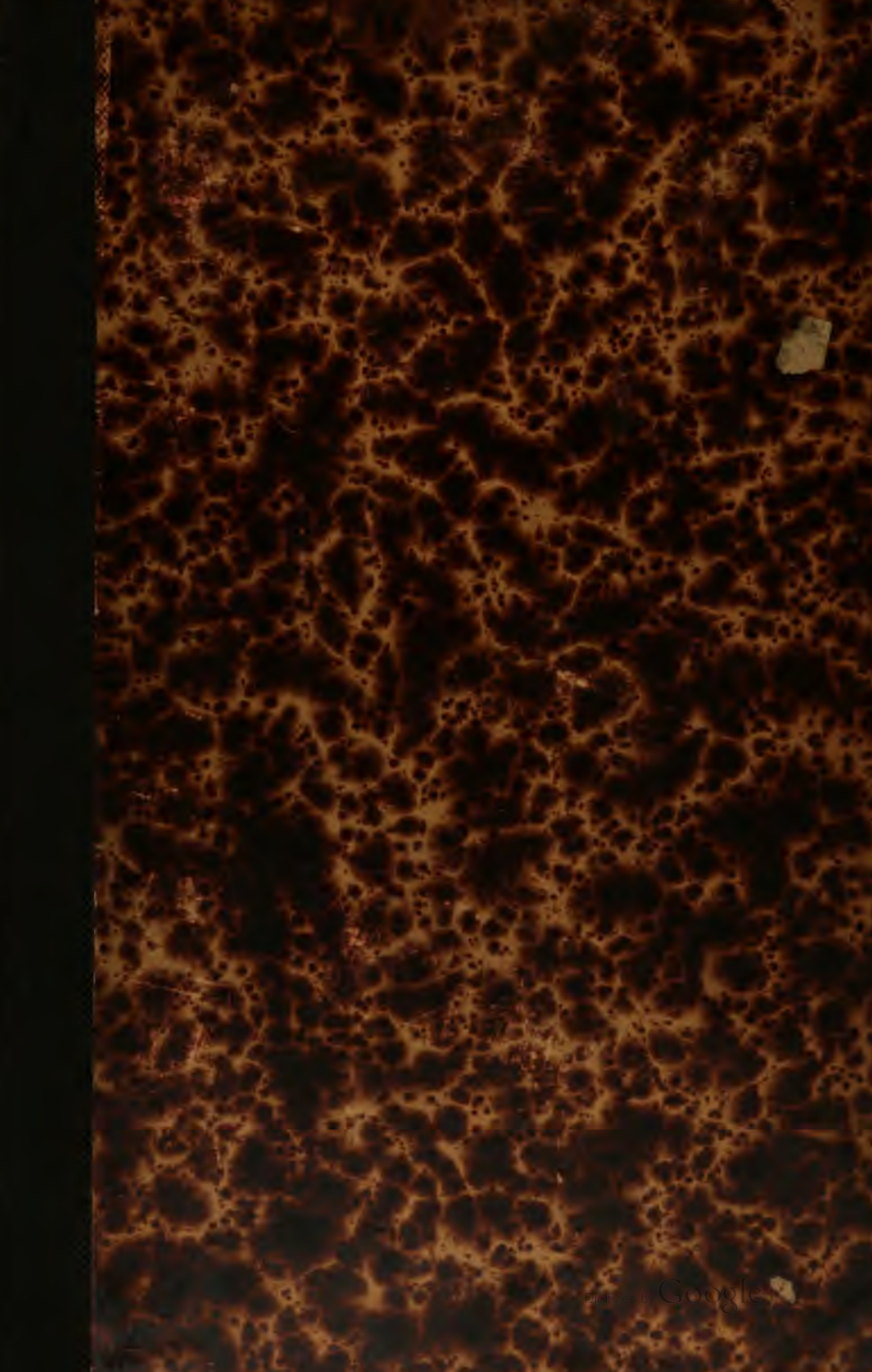





VE RI TAS
HARVARD COLLEGE LIBRARY
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

Jahrbuch für Münchener Geschichte.

Vierter Jahrgang.



Jahrbuch

für

Münchener Geschichte,

begründet und herausgegeben

von

Karl von Reinhardstöttner und **Karl Trautmann.**



Vierter Jahrgang.



Bamberg.

C. C. Buchnersche Verlagsbuchhandlung.

Gebr. Buchner, Kgl. Bayer. Hofbuchhändler.

1890.

Verzeichnis der Mitarbeiter

des

Vierten Jahrgangs.



Dr. Johannes Bolte, Gymnasiallehrer in Berlin.
Dr. Adolf Buff, städtischer Archivar in Augsburg.
Ernst von Destouches, kgl. Archivrat, geheimer Sekretär im kgl. bayer. Staatsarchiv, Archivar und Chronist der Stadt München.
Dr. Siegmund Günther, o. ö. Professor an der kgl. technischen Hochschule in München.
Dr. Christian Haeutle, kgl. Reichsarchivrat in München.
Otto Kleemann, kgl. bayer. Generalmajor a. D. in München.
Dr. Max Koch, o. ö. Professor an der kgl. Universität Breslau.
Hartwig Peetz, kgl. bayer. Rentamtmann in München.
Dr. Karl von Reinhardstöttner, kgl. Professor, Dozent an der kgl. technischen Hochschule in München.
Dr. Henry Simonsfeld, Privatdozent an der kgl. Universität, Sekretär der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München, a. o. Mitglied der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften.
Dr. Karl Trautmann, kgl. Studienlehrer; in München.



Inhalt des vierten Jahrgangs.



Neue Mitteilungen.



Der Wittelsbacher Brunnen in der Residenz zu München

und der

Augsburger Rotgießer Hans Reisinger.

Von

Adolf Buff.

Haeutle berichtet in seiner „Geschichte der Residenz in München", in dem Garten östlich von der Neuveste habe sich eine herrliche Fontäne befunden, deren Metallbilder nebst der Statue des Otto von Wittelsbach jetzt den Hauptschmuck des schönen Brunnens im Residenzbrunnenhofe, d. i. des sogenannten Wittelsbacher Brunnens, bildeten. „Man schrieb sie," fährt er fort, „dem P. Candid, bez. dem Hans Krumper zu, aber Dr. Nagler behauptet mit mehr Recht, daß ihre Entstehung noch in die Zeit Herzog Albrechts V." [† 1579] zurückreiche[1]. P. J. Rée sucht einige von diesen Figuren dem Peter Candid zu vindizieren[2], schließt sich jedoch im übrigen der Ansicht Naglers an und bringt damit eine aus alten Rechnungen oder sonstigen Dokumenten geschöpfte, allerdings nicht ganz genaue Notiz Westenrieders zum Jahre 1576: „Item hannß Reisinger gießer von Augsburg war bey dem Brun in der neuen Veste"[3] in Verbindung, indem er annimmt, die Thätigkeit Hans Reisingers

beziehe sich auf den Wittelsbacher Brunnen, welcher um jene Zeit entstanden sei, und eventuell hätte auch damals die Versetzung der Figuren von jenem andern Brunnen dahin stattgefunden[4].

Leider fehlt es uns über die Entstehungszeit sowohl wie auch über den Schöpfer dieses Brunnens und seiner Figuren gänzlich an näheren Nachrichten. Philipp Hainhofer sah im Jahre 1611 in dem Brunnenhof einen schönen großen Röhrkasten mit Bildern[5], ohne Zweifel der Wittelsbacher Brunnen, wenn auch nicht ganz in der heutigen Gestalt, da derselbe später noch Umwandlungen erfuhr[6]. Und als im Herbste 1589 die Augsburger Herren, die sich damals mit dem Plane zum Augustusbrunnen beschäftigten, ihrem Stadtwerkmeister Simon Zwitzel ein Zehrgeld verehrten, um den Röhrkasten und ander Gebäu in München zu besehen, hatten sie gewiß eben jenen Brunnen mit Bildern im Sinne[7]. Eine frühere sichere Erwähnung desselben aber ist mir nicht bekannt geworden.

Hier drängen sich nun mehrere Fragen auf. Ist der Brunnen, an welchem 1576 der Augsburger Gießer Hans Reisinger thätig gewesen sein soll, in der That identisch mit dem Wittelsbacher Brunnen? Sind die Statuen dieses letzteren wirklich, zum Teile wenigstens, einem früheren Brunnen entnommen? Und wer ist der Bildner derselben? Von wem rührt die ganze Anlage des Brunnens her? Sollte am Ende jener bisher völlig unbekannte Augsburger Gießer in hervorragender Weise beteiligt sein?

Eine Lösung dieser verschiedenen Fragen wird, wenn überhaupt etwas, wohl nur eine genaue Durchforschung der bayerischen Hof- und Staatsarchive und speziell der betreffenden Rechnungen herbeiführen können. Indes bin ich in der Lage, aus den Schätzen des Augsburger Archivs über jenen Hans Reisinger selbst und seine Thätigkeit im Dienste Herzog Albrechts einige nähere Aufschlüsse zu bringen, die, an und für sich schon, wie ich glaube, nicht uninteressant, nebenbei auch noch einige für eine Untersuchung über den berührten Gegenstand wichtige Daten liefern dürften.

Sehen wir uns zuvörderst etwas näher nach der Persönlichkeit des genannten Meisters um. Derselbe kommt in den Augsburger Steuerregistern, Rats- und Bauprotokollen und andern Dokumenten aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts öfters vor, und zwar wird er als Rotschmied bezeichnet.

Das Rotschmiedegewerbe befaßte sich mit dem Guß hauptsächlich von Messing, aber auch von Kupfer und anderen Legie-

rungen von Kupfer. Die Rotschmiede verfertigten z. B., wie ein 1557 verfaßter Bericht der über das genannte Handwerk geordneten Augsburger Ratsherren besagt, Ofenfüße, Postamente und Kapitäle für Röhrkästen und Brunnen, messingene Bilder, Küchleinformen und Mödel, große und kleine Zünder, messingene Kanten, Zymbeln, Weinhahnen, Schüsselringe, messingene Gitter, Epitaphia und anderes dergleichen. Geschicktere Meister machten aber auch feinere Arbeiten, wie schöne Roßbuckeln, Pulverflaschen, Zierungen an die Schreibtische, künstliche Schreibzeuge und ähnliches [8]. Es sei indessen, fährt der erwähnte Bericht fort, zur Zeit nur ein Rotschmiedemeister in Augsburg, welcher dergleichen subtile Dinge machen könne, nämlich Marx Labenwolf — ein Sohn des Rotschmieds Urban Labenwolf und wahrscheinlich ein Verwandter der Nürnberger Gießerfamilie gleichen Namens. — Ein Augsburger Schlosser, über dessen angeblich in ihr Handwerk verübten Eingriffe die Rotschmiede sich 1591 beschwert hatten, nennt als in den Arbeitsbereich dieses Gewerbes fallende Gegenstände „allerley Mössing Leuchter, Spritzen, Hanen, Laßköpf, Tisch- und umbhäng ring, bachmödell, Stoßmörßer, Gluetpfändlen, Feuerhundt in die Camin und in summa solche ding so in ein Cram gehören" [9]. — Ganz besonders aber gehörte in das Gebiet des Rotschmiedehandwerks die Herstellung von Brunnen- und Wasserwerken, nicht nur in bezug auf das Technische, also die Verfertigung von Röhren und Deucheln, Zapfen, Ventilen u. s. w., sowie die eigentliche Leitung des Wassers, sondern auch die ornamentale Herrichtung der einzelnen Teile und der ganzen Anlage, soweit eben die künstlerische Befähigung des betreffenden Meisters dazu ausreichte. In Augsburg allerdings galt die Herstellung von Brunnen- und Wasserwerken, ebenso wie das Geschütz- und Glockengießen als freie Kunst, die jeder üben durfte, wenn er nur im Übrigen das Meisterrecht eines Augsburger Handwerks besaß; und alle Versuche der Augsburger Rotschmiede, in diesem Punkte, wenigstens insofern es sich dabei um den Guß von Messing und Kupfer handelte, ein Monopol zu behaupten, schlugen fehl, trotz tapferer Unterstützung seitens ihrer Nürnberger Kollegen [10]. Übrigens war das Rotschmiedegewerbe in Augsburg entfernt nicht von dem Umfange und der Bedeutung wie in Nürnberg. Jenem obenerwähnten Berichte von 1557 zufolge gab es damals in Augsburg nur vier Rotschmiedemeister, von denen überdies einer als „gar verarmet" und deshalb kaum zu rechnen bezeichnet wird [8]. Gerade mit der Herstellung von Brunnen- und Wasserwerken scheinen sich jedoch in der zweiten Hälfte des

16. Jahrhunderts die Augsburger Meister viel befaßt zu haben. In einer Eingabe vom 1. Sept. 1576 behaupten sie, „.... daß wür die Rottschmidt, unsere vorölltern, uran, Anheren und Vetter [i. e. Väter] alhie in diser Statt villerlay khunstliche Wasser und Prunewerckh Fürsten, Heren, Edel und unedel gossen, und sonderlich jeziger Zeyt Wier, die Rottschmidt alhie, dem durchleuchtigen ... Heren Albrechten, Hörzogen in Bayren und gleiffals dem Landtgraven zue Cassel und anjetzt diser Zeyt ein angefrembdts in Lutteringen, als [alles] Prunen und Wasserwerckh, die zuvor, wie zue bewеysen, Niehe gesehen ...." angefertigt haben und anfertigen[11]. Die Art und Weise, wie hier der Brunnen, der in Augsburg für Herzog Albrecht gemacht worden war, erwähnt wird, läßt deutlich genug erkennen, daß derselbe als ein Werk von hervorragender Bedeutung gegolten haben muß; und der Meister, welcher ihn verfertigt, ist, wie wir gleich sehen werden, Hans Reisinger. — Wir kommen nun auf diesen zurück. Er scheint kein geborener Augsburger gewesen zu sein, doch ist sein Geburtsort unbekannt[12].

Wir begegnen ihm zuerst in dem Steuerregister von 1554 unter der Rubrik „Am Judenberg"; Meister kann er jedoch damals noch nicht wohl gewesen sein, denn er hatte, wie sich aus den Steuerregistern der folgenden Jahre ergiebt, noch keine feste Wohnung, und zum selbständigen Betriebe seines Handwerks bedurfte es einer Gießanstalt, die bei einem Umzuge nicht mitgenommen werden konnte. Von 1561 an steht er eine Reihe von Jahren unter der Rubrik „Am hindern Lech" in „der Stadt neu Gemäch" n. 33; um diese Zeit dürfte er geheiratet haben und wohl auch Meister geworden sein. Seine Frau, die Anna Kupfereisin hieß[13], finde ich zuerst 1565 erwähnt[14]. Von 1662 an zahlte er bis zuletzt in der Regel eine Vermögenssteuer von ungefähr 1 fl. 15 kr., manchmal etwas mehr, manchmal etwas weniger. Gegen Ende Oktober 1569 erhielt er die obrigkeitliche Erlaubnis, in seinem offenbar neuerworbenen Anwesen am Gablinger Bad, jetzt mit A. 506, 507 bezeichnet, an der Ecke zwischen Hunoldsgraben und vorderem Lech, eine Gießhütte zu bauen[15]; und an dieser Stelle treffen wir ihn in den Steuerregistern unter der Rubrik „Vom Gablinger Bad" von 1570 bis 1599. In letzterem Jahre ist seinem Namen nachträglich die Notiz „ist erlaubt" beigefügt, d. h. die Erlaubnis wurde ihm erteilt, ohne Aufgabe des Bürgerrechts außerhalb der Stadt zu wohnen, und diese Erlaubnis ward 1602 noch einmal wiederholt[16]. Er starb 1604, denn in diesem Jahre werden seine Erben zuerst genannt; wo er indes seine letzte Lebenszeit zugebracht,

läßt sich nicht mit Gewißheit sagen; vielleicht in Neuburg, denn in Angelegenheit seiner Verlassenschaft erließ der Augsburger Rat 1604 und 1605 mehrere Schreiben nach Neuburg [17]. In einem Ratsdekret vom 14. August 1601 wird Hans Reisinger Rotgießer und Brunnenmeister genannt [18]; sollte er vielleicht in Neuburg das Amt eines Brunnenmeisters bekleidet haben?

Ich bin dem Namen Hans Reisingers noch oft genug begegnet, habe jedoch, abgesehen von jenem Brunnen in München, keine Spur gefunden, aus welcher auf eine eigentlich künstlerische Thätigkeit des Meisters geschlossen werden müßte. Dagegen wissen wir, daß ein Sohn von ihm, namens Jeremias, der bei dem Vater das Handwerk gelernt hatte [13], im Auftrage des Bischofs von Brixen, Joh. Th. von Spaur, in dessen um 1580 erbauten Schlosse Velthurns einen kunstreichen Brunnen geschaffen, wovon jedoch nichts mehr vorhanden ist [19]. Jeremias Reisinger heiratete 1578 [20], 1587 erhielt er die Erlaubnis, außerhalb der Stadt zu wohnen [21], und 1590 ward ihm auf Ansuchen vom Rate eine Urkunde ausgestellt, daß er ehelich geboren und nicht leibeigen sei [13], was in der Regel geschah, wenn jemand seinen Wohnsitz auswärts aufzuschlagen vorhatte; indes gab er sein Bürgerrecht nicht auf, denn er ließ sich die Erlaubnis, außerhalb zu wohnen, noch öfters erneuern [22].

Ein anderer Sohn, namens Jakob, der gleichfalls Rotschmied war [23], trat 1598 als Büchsenmeister in den Dienst der Stadt Augsburg [24].

Über die Thätigkeit Hans Reisingers als Rotschmied und Gießer sind wir nur sehr unvollkommen unterrichtet: vielleicht sind jene Brunnenwerke in Kassel und Lothringen — an welchem Orte ist nicht gesagt — die in der oben (S. 4) angeführten Eingabe der Rotschmiede vom 1. September 1576 erwähnt werden, ihm zuzuschreiben. Außer Zweifel aber steht es, daß er 1572 und in den folgenden Jahren in dem neuen Garten bei der neuen Veste zu München ein Brunnen- und Wasserwerk aufgestellt hat. Dies ergiebt sich aus einigen Korrespondenzen, die hierüber zwischen Herzog Albrecht und dem Augsburger Magistrat 1572 und dann wieder 1578 und 1579 stattfanden, und die, auch unabhängig von den vorliegenden Fragen, nicht ohne Interesse sind, indem sie die Beziehungen zwischen Herzog Albrecht und Augsburger Meistern illustrieren [25]. Daher mag es erlaubt sein, etwas ausführlicher darauf einzugehen.

Das erste der uns vorliegenden Schriftstücke ist eine Vertragsurkunde (Kopie), datiert München, den 25. Juli 1572, worin „Hans Reisinger, gießer und prunmaister, auch burger

in Augspurg" bekennt, daß ihm von Herzog Albrecht „ain Prunwerckh in Ir fl. Gn. gartten zemachen" aufgetragen worden sei, und daß er „auf angeregte arbeit zu zwaymalen viertzig Centner Messing, Sechs Centner Kupfer und dann an Parem gellt zwayhundert gulden reinisch, jeden zu 60 kr. gerechnet, empfangen" habe. Zugleich verspricht er unter Verpfändung seiner sämtlichen Habe, das Werk bis „Ostern khumbenden 73 Jars Ir f. Gn. hieher geen Minchen zu antwortten"[26]. Herzog Albrecht ließ unter gleichem Datum eine Abschrift hiervon an die Augsburger Stadtpfleger schicken, und knüpfte daran die Bitte, den Meister nach Kräften zur Förderung der Arbeit anzutreiben und demselben, falls das Werk rüstig vorwärts schreite, von den in der Obligation genannten 200 fl., wovon nur 50 fl. wirklich ausgezahlt worden seien, in seinem, des Herzogs Namen den Rest von 150 fl. auszuzahlen[27]. Ein zweites Schreiben vom 11. August fügt einer Wiederholung dieser Bitte noch eine Klage über den Meister bei, „dann er gegen unserm Cammermeister allerhand weitschwaiffige ausflücht fürwendet; Möchten auch wol leiden, das Jme eingepunden wurde, sich fürterhin seines spitzigen schreibens, so er gegen Jme Cammermeister gethan, gentzlich zuenthalten und sowol mit dem Mund als der Feder nit so unbeschaiden herauszufaren." Ein eingelegter Zettel spricht übrigens die Bereitwilligkeit des Herzogs aus, eventuell auch „ein merere Suma gelts auf arbeit zu ordnen"[28].

Das spitzige Schreiben und das unbescheidene Herausfahren mit Mund und Feder, welches unserem Hans Reisinger hier vorgeworfen wird, sieht dem selbstbewußten Auftreten eines Künstlers ähnlich. Näheres über die Natur und Beschaffenheit des Werkes erfahren wir indessen aus diesen Schriftstücken nicht; von Figuren ist darin nirgends die Rede, und weder die Quantität und Qualität des gespendeten Metalls, noch auch die im Verhältnisse nicht gerade beträchtliche Geldsumme erlauben, an die Herstellung eines Brunnens mit zahlreichen gegossenen Bildern, worunter eine so große Statue, wie die des Otto von Wittelsbach, zu denken. Sehr wohl aber könnte es sein, daß der ursprüngliche Auftrag später erweitert worden wäre, und nachträglich weitere Zahlungen und weitere Lieferungen von Metall stattgefunden hätten; und in der That scheinen einige Umstände hierfür zu sprechen.

In dem Ratsprotokoll vom 1. Oktober 1573 wird ein abermaliges Schreiben Herzog Albrechts „Hansen Reisingern belangend" erwähnt[29], was darauf hindeuten dürfte, daß die Ar-

beit, die zu Ostern 1573 bereits fertig in München hätte sein sollen, im Oktober immer noch nicht beendet war. Sie wurde aber auch im folgenden Jahre noch nicht zu Ende gebracht. Am 2. Juli 1575 beurkundete der Meister nämlich, daß er Herzog Albrecht „in Irer fl. Gn. neuen Garten bey der neuen Vest ainen geenden Pronnen und Wasserwerch gemacht und zugerichtet" habe, und nunmehr, am Tage des Datums, „nach verrichtung solches werckhs" endgiltig und vollständig bezahlt worden sei[30]. Das Werk gelangte also damals erst, d. i. im Sommer 1575, über zwei Jahre später zur Vollendung, und diese so beträchtliche Überschreitung der ursprünglich in Aussicht genommenen Zeit legt die Vermutung nahe, daß dem entsprechend ein anfänglich enger begrenzter Plan nachher eine bedeutende Erweiterung erfahren habe. Von Herstellung oder Versetzung von Figuren verlautet indes auch in dieser späteren Urkunde kein Wort; dagegen bezeichnet der Meister seine Arbeit ausdrücklich als ein gehendes, d. h. laufendes Brunnen- und Wasserwerk, und daß es in der That ein solches war, wird sich gleich noch deutlicher herausstellen. Er hatte sich verbindlich gemacht, falls über kurz oder lang Schäden oder Mängel zu Tage treten sollten, diese gegen billige und ziemliche Belohnung wieder auszubessern[30]. Als aber 1578 solche Schäden und Mängel sich wirklich zeigten, weigerte er sich zu kommen; worauf Herzog Albrecht den 15. Juni 1578 den Magistrat von Augsburg schriftlich ersuchen ließ, den widerspenstigen Mann zur Einlösung seines Versprechens zu zwingen; und das Ersuchen „Ime [nämlich H. Reisinger] mit ernst aufzuladen, das er sich unverzogenlich hieher stell und die mangel an seinem gemachten Prunwerch widerumb zurecht bringe" ward am 2. Juli und darauf am 20. August noch einmal immer dringlicher wiederholt. Der Magistrat gab jedesmal Auftrag, Hans Reisinger in der Angelegenheit zu vernehmen, und schickte sodann die Erklärungen, welche dieser für seine Weigerung gab, weiter an den Herzog[31]. Von diesen Erklärungen wurden keine Abschriften zurückbehalten, doch erhellt aus den verschiedenen im Auftrage des Herzogs verfaßten Schreiben, daß der Meister seiner Zeit in Unfrieden von München geschieden und ihm, trotz der das Gegenteil bezeugenden Quittung, der bedungene Lohn nicht vollständig entrichtet worden war. Offenbar hatte er auch Befürchtungen für seine persönliche Sicherheit oder gab doch vor, solche zu haben[32]. – Im Augsburger Rate müssen seine Gründe für nicht ganz unberechtigt erachtet worden sein, denn es geschah nichts, um ihn zur Erfüllung seiner Verbindlichkeit

zu nötigen. In München begriff man aber wohl allmählich, daß der eingeschlagene Weg nicht zum Ziele führe. Es erging daher am 19. März 1579 an den Augsburger Magistrat ein neuer Erlaß, worin das vorige Ersuchen zum vierten Male wiederholt, zugleich aber das Versprechen angehängt wurde, dem Meister solle nicht nur alles, was man ihm billigerweise noch schuldig sei, sondern auch was er noch weiter verdienen werde, alsbald bar ausbezahlt werden, und man werde ihn nach verrichteter Arbeit unaufgehalten wieder nach Hause ziehen lassen [32]. Das Schreiben, welches von Herzog Albrecht eigenhändig unterzeichnet ist, gelangte Dienstag, den 24. März, im Augsburger Rate zur Verlesung, und es wurde sofort darüber Beschluß gefaßt: „Uf Herzogen Albrechts in Bairn schreiben Soll Hans Reisinger beschickht, Und da er der Verschreibung [nämlich seiner Obligation vom 2. Juli 1575] gestendig, In Glübd genomen, sich zwischen dato und nehisten Sontag gehn München zugestellen und in Verweigerung hinabgelegt werden," nämlich ins Gefängnis unten im Rathaus [33]. Da in den Ratsprotokollen kein weiterer auf diese Angelegenheit bezüglicher Eintrag mehr vorkommt, so dürfen wir annehmen, daß der Meister nunmehr, nachdem er nach allen Seiten sicher gestellt war, ohne weitere Umstände seiner Verpflichtung nachgekommen sei.

Es ist klar, daß unter den Schäden und Mängeln, die Herzog Albrecht ausgebessert haben wollte, irgend welche Störungen in der Führung des Wassers zu verstehen sind; und zum Überflusse erklärt noch der herzogliche Rat und Haushofmeister Ulrich Ramung in einem Berichte vom August 1578, daß Hans Reisinger einem Knechte Anweisung und Lehrung gegeben habe, wie den zufallenden Mängeln, „so Reverendo ze melden durch das Khot mit verstopffung der Rehrn beschehen" möchten, zuvorzukommen sei [34].

Als feststehend darf nach Obigem betrachtet werden, daß Hans Reisinger von 1572 bis 1575 im Auftrage von Herzog Albrecht eine Fontäne mit springenden Wassern im neuen [34] Garten bei der neuen Veste herstellte. Dabei hatte er jedenfalls die Leitung und Führung der Wasser zu besorgen, doch wird man als selbstverständlich annehmen können, daß er bis zu einem gewissen Grade auch an der ornamentalen Herrichtung beteiligt war. In wie weit dies aber der Fall gewesen sein mag, bleibt zweifelhaft; und ebenso ist es noch keineswegs erwiesen, ob diese Fontäne mit dem großen und schönen Röhrkasten mit Bildern, den Philipp Hainhofer 1611 in dem jetzt sogenannten Brunnenhof sah, und den der Augsburger Stadtwerkmeister

Simon Zwitzel schon 1589 besichtigte, also mit dem Wittelsbacher Brunnen, natürlich nicht wie er jetzt ist, sondern in seiner ursprünglichen Gestalt, identisch ist. Um der Sache auf den Grund zu kommen, wäre zunächst die Vorfrage zu lösen: Kann unter dem neuen Garten bei der neuen Veste die Lokalität verstanden sein, wo jetzt der Wittelsbacher Brunnen steht?



Quellennachweise und Aktenstücke.

1) Geschichte der Residenz in München von Dr. jur. Christian Haeutle 1883, Textband zu G. F. Seidels „Die kgl. Residenz in München", p. 28.
2) Peter Candid von P. J. Rée 1885 p. 149 ff.
3) Beyträge zur vaterländischen Historie etc., herausgegeben von Lorenz Westenrieder 1790. III. p. 84.
4) Rée, l. c. p. 14 und 15 f.
5) Die Reisen des Augsburgers Philipp Hainhofer u. s. w., herausgeg. von Dr. Chr. Haeutle in der Zeitschrift des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg, Jahrg. VIII, p. 66: „Defs regierenden herrn Residenz wird die newe Feste genant, welche Jhre Dhlt. selbs erbawen lassen und wol ain fürstlich gebew ist, hat imm eingehen ein langen schönen Perspectivischen hof, durch welchen man inn einen grofzen runden Hof (darein ein schöner grofzer Röhrkasten mit bildern stehet) sihet."
6) Rée, l. c. p. 150.
7) Baumeisterbuch 1589/90 p. 119b: Nov. 4. „fl. VI verehrt Maister Symon Zwitzel pr. ein zörung, den Röhrkhasten und ander gebew zu München zu besehen", vgl. Rée, l. c. p. 14, Anm. 5.
8) Vgl. Glockengießer- und Rotschmiedeakten im Stadtarchiv sub 1557 April. Leider nur ein schmaler Faszikel, vieles scheint verloren zu sein. Jener Bericht lautet mit Weglassung einiger unwesentlichen Sätze folgendermaßen: „Nachdem E. V. F. E. W. uns etlich Supplicationen sampt den daruff gevolgten antwurtten, deßgleichen ain schreyben von ainem Erbarn Rath der Stat Nurmberg an E. V. F. E. W. ußgangen, die Rotschmid betreffend, umb unsern Bericht und gutbeduncken darinnen anzuzaigen, zustellen haben lassen — Uff welchs wir dieselben fürhand genommen, Clagen, antwurtten, gegenbericht und das Nurmbergisch schreyben nach lengs lassen verlesen und angehört und vernemen, Wie die Rotschmid alhie, deren in der zal nur 4 sind, sich ab etlichen beclagen, welche von messing giessen und Inen damit eintrag thon, mit vermeldung, das alles gießen, so von messing oder kupfer geschehe, allain Inen und in Jr handtwerckh gehörig sey (und dieweyl gedacht Jr handtwerckh ain geschenckht handtwerckh sey, wurden Jre Gesellen, wo disen Stümplern, wie Sy die nennen, das giessen von messing und kupfer gestattet wurde, uff dem handtwerckh nit für redlich gehalten werden). — Nun ist aber meniglich wissendt, das die kunst und subtiligkait des giessen nye dermassen und so scharpf alls es ytzt ist, am tag und vor 30 oder 40 Jarn ain frembd Ding gewesen, auch die Rotschmid gewonlich nur grob Ding alls Ofenfüeß, Postument und Captel zu den Rörkesten und pronnen, Messine pilder, Küchlein formen und mödl, grofs und

klain Zünder, messinkanten, Zimbelen, Weinhanen, Schüsselring, messine gatter, Epitaphia und dergleichen Ding gegossen haben, wie dann zu Nurmberg noch im geprauch ist. Das Sy aber solch Subtil Ding als schöne Rosspuckhlen, Pulverfleschle, Zierungen an die Schreybtisch, kunstliche schreybzeug und dergleichen gemacht und gegossen haben, oder das Jnen solchs allain zu giessen zugehöre, können wir bey uns nit wol befinden, uss ursachen, das wir zum thail am werckh selbs sehen, das khainer unser Rotschmid alhie schwerlich dergleichen arbait würdt machen khönnen, dieweil solchs ainem Goltschmid zuschaffen gibt; auch unsers erachtens khainer alls Marx Labenwolff, welcher unsers verstands dise sach am maisten treybt, etwo dergleichen möcht giessen können, von welchem man aber, wie wir bericht worden, nyemand mit lieb nichts pringen khan. So ist uns auch angezaigt worden, das dise unsere Rotschmid alhie gar wenig giessen, usserhalb Marx Labenwolfs und Veyt N. [soll heissen Ditsch], welche am maisten zugiessen haben, Sonder den maisten thail des, so Sy alhie fail haben, zu Nurmberg allso gemacht von den Rotschmiden kauffen und alhie widerumb verkauffen. Dann wo Jnen das kauffen des messin zu Nurmberg gegossen Dings abgestrickht werden sollte, wurde Jres giessens halb Jr narung gar schmal sein. Wann auch alles giessen von messing und kupfer Jnen allain zugehörig were, so wurden die Gürtler, Goltschmid und vil andere Handtwerckher allain disen 4 Rotschmiden Jn die Hend sehen und Jrer gnaden leben müessen, welchs dann ain grosse zerrüttung und unainigkait geben wurde. Und wiewol die von Nurmberg Jn Jrem schreyben an E. V. S. E. W. gethan meldung thon, wo dergleichen bey Jnen fürgeen sollte, das Sy es wurden abschaffen – Nun ist aber unsers erachtens zwischen Nurmberg und Augspurg hierinnen ain grosse underschaid, dann zw Nurmberg das Rotschmidhandtwerckh fasst das grösst handtwerckh, so Jn Nurmberg auch ain unverträglich volckh ist; zudem sind sonst vil und mancherlay handtwerckher alda, die auch von messing arbayten, deszhalb Sye grosse unainigkait und unrue zuverhüeten etwas dester eingezogener handeln müessen. Dieweyl aber alhie mer nit dann vier Rotschmid sind, deren ainer gar verarmet ist, und wol nur für 3 möchten gerechent werden, welche, wie vorgemelt, maistthails nur Nurmbergische arbait fail haben; Und allso von diser weniger wegen, vil personen sollten unruig gemacht und an Jrer narung verhindert werden, auch dardurch vil loblicher kunst dahinder pleyben, das were unsers erachtens unpillich, dann sovil wir von etlichen personen vernemen, So haben dise unsere Rotschmid alhie Jre Hend vol zuarbayten, und zum thail sovil arbait im Haus, das man dieselb mit lieb nit von Jnen pringen khan. Was wurde dann geschehen, wann Sy noch mer arbayt hetten. — Nachdem wir aber uff solchem Ding nit gründtlichen verstand, und sich die zwen Golltschmid Jn Jrer verantwortung erpotten haben, Jr arbait uffzulegen und ainen Erbarn Rath darüber, ob es Rotschmid arbait und allain Jnen, den Rotschmiden zugiessen und zumachen gebüre oder nit, Erkennen zulassen, So hat uns deszhalben für gut angesehen, das alle durch die Rotschmid beclagte Jre arbaiten E. V. S. E. W. fürpringen und besichtigen lassen sollen, daruff volgends E. V. S. E. W. als die verstendigen darinnen der gebür und pillighait nach ain Erkanntnus thon mögen, wie es damit gehalten werden solle" etc. – Unterschrieben ist dieses Schriftstück von „Ulrich Hieber, Burgermaister, Marx Pfister und Matheus Schellenberg", alle drei Ratsherren.

9) Glockengieszer- und Rotschmiedeakten 4. Mai 1591.

10) Ratsprotokoll 1562, den 19. März, p. 20a: „Der Rodtschmidt halb soll gen Nurmberg geschriben und Jnen angezaigt werden, das die, so dem wasser und Prunenwerg obgelegen, je und alwegen von alter her messine Ror und ventil mit einem zuesatz zu dem prunnenwerckh gossen haben und das solchs für ain freye kunst gehalten werde."

11) Glockengießer- und Rotschmiedeakten s. h. dato.

12) In einer Eingabe vom Januar 1589, worin sich die drei Rotschmiede „Hans Reisinger, Marx Labenwolf und Georg Heußler" über Eingriffe eines in der Augsburger Stadtgarde dienenden Nürnberger Rotschmiedes, namens Sebald Weinman, beschweren, heißt es unter anderem: „..... weiln dann Ich Marx Labenwolf diser Stat khind und ain Maisters Sohn bin und dann wir die andern zwen mitSupplicanten unsere redliche Lehrnbrief ufzuweißen haben .....".

13) Ratsprotokoll 1590, den 16. Juni, p. 336b: „Hieremian Reisingern, Rothschmied soll uhrkund ehlicher geburt, und das er nit leibaigen seie, und dann das er das Rothschmidhandwerk bei seinem Vatern Hansen Reisingern, bürgern alhie, alß desselben Handwerks redlichen maistern, ehrlich und aufrecht gelernet hab, mitgethailt werden. Zeugen obsteender begern sind Marx Labenwolf, Rothschmid und Thomas Baumheckel Schlosser, beed burger alhie. Vater: Hanß Reisinger, Rothschmid, Burger alhie, Mueder: Anna Kupfereisin, beede noch im leben."

14) Steuerregister 1565 p. 61a: „It. Hans Reisinger dat 30t. 1 fl. 6 d. per sein weib."

15) Bauprotokoll 1569, Oktober 26., p. 187b; die vollendete Gießhütte wurde den 14. Juni 1570 obrigkeitlich besichtigt und für richtig befunden.

16) Steuerregister 1599, Anhang, p. 104d: „1600 Hans Reisinger erlaubt zalt pr. anno 99 als verfallen 1 fl. 25 kr. 1 d. und diser steuren 3 vorein per se, adi 12. Jener ao 1600, 1601, 1602."

Steuerregister 1602, Anhang, p. 105d: „Hans Reisingern, gloggengießern abermals erlaubt, zalt wie zuvor drey steuren vorein, für jede 1 fl. 40 kr. 1 d. Muntz per dochter Buchfelderin adi 15. Jener 1603. bevor 1603, 1604, 1605."

17) Ratsprotokoll 1604 p. 24b, Oktober 7.: „Hansen Reisingers Erben ist die begert citation bewilliget"; vgl. p. 29b, Okt. 19., p. 36b, Nov. 4.: „Denen von Neuburg soll Susanna Reisingerin [d. i. die Gattin Hans Reisingers = Anna R.] halben antwort geschriben und sie zum drittenmahl hieher citiert werden" [Hans Reisingers Erben]; vgl. 1605 p. 60a, Jan. 8. und p. 74a, Febr. 12: „Hrn. Philipps Ludwigen, Pfaltzgrafen soll antwurt geschriben, und copia davon den Reisingerischen Erben nach richtung fürgehalten werden".

18) Ratsprotokoll 1601 p. 177b, August 14.

19) Vgl. H. E. v. Berlepsch in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1887 n. 39 d. 8. Februar. — H. E. v. Berlepsch, der sich auf eine von Dr. D. Schönherr verfaßte eingehende Schilderung des Schlosses und seiner inneren Einrichtung in den leider mir nicht zugänglichen Mitteilungen der k. k. Zentralkommission, Band 11 beruft, sagt unter anderm: „Ein kunstreicher Brunnen fehlte auch nicht, und es dürfte wohl charakteristisch sein, daß derselbe bei dem Augsburger Meister Hieronymus Reisinger bestellt und ausgeführt wurde. Leider ist er spurlos verschwunden ....". — Hieronymus, auch Jeronymus, Jeromius, Hieromius etc. geschrieben und Jeremias, Hieremias, Hieromius etc. sind Namen, die fortwährend verwechselt werden, ähnlich wie z. B. Matthäus und Matthias, Elias und Jesaias.

20) Hochzeitamtsprotokoll 1578 p. 125a, Mai 25.: „Jeremias Reysinger, Rothschmid und Rosina Westermairin, bede ledigstandts und Burgern. Sein Beistand sein Vatter Hans Reysinger, auch Rothschmid. Uf ir seiten ist ir Vatter Jacob Westermair, Maurer."

21) Ratsprotokoll 1587 p. 10b, Febr. 3.: „Hieremias Reisinger ist ein Jahr lang, wie gebreuchig, ausser der Stat zu wohnen erlaubt."

22) Vgl. Ratsprotokoll 1593 p. 28b, April 23., 1596 p. 40b, Dez. 19., 1599 p. 359a, Okt. 16., 1603 p. 49b, Jan. 11., 1604 p. 41a, Nov. 16.

23) Schuldbuch von 1586—1636 p. 32a 1591, Nov. 14.: „Jacob Reisinger, Rotschmid gibt seinen Eltern Hansen Reisingern und Anna seiner eefr. ein schuldbrief etc."

24) Montagsitzungsprotokoll der Baumeister 1598 p. 40.

25) Glockengießer- und Rotschmiedeakten 1572, sub voce Hans Reisinger, im Augsburger Stadtarchiv.

26) Glockengießer- etc.akten, dem Schreiben des Herzogs von gleichem Datum beiliegend.

27) Dieses Schreiben trägt die eigenhändige Unterschrift Herzog Albrechts.

28) Unterschrieben „Commissio ducis" Cammermaister.

29) Ratsprotokoll 1573, Okt. 1., p. 63a: „Herzog Albrechts in Bairn schreiben, Hansen Reisinger belangen[d], soll Hrn. Marx Walthern, nach Gelegenheit zu handeln zugestellt werden." — Das Schreiben Herzog Albrechts ist nicht mehr vorhanden. Marx Walther war einer von den Zeugherren, welche über das Zeughaus und die städtische Gießerei gesetzt waren.

30) Abschriften dieser Urkunde liegen Schreiben Herzog Albrechts vom 20. August 1578 und 19. März 1579 bei, vgl. Glockeng.- und Rotschmiedeakten 1572, Hans Reisinger. Der Wortlaut der Urkunde ist folgender: „Ich Hans Reisinger, Giesser und Burger zu Auspurg Bekhenn hiemit.... Als dem durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten.... Herrn Albrechten....... Ich auf derselben genedig begern In Irer fl. Gn. neuen Garten bey der neuen Veßt ainen geenden Pronnen und Wasserwerch gemacht und zugericht hab, das demnach Ire fl. Gn. mich nach verrichtung solches werckhs aller meiner arbait und bestimbten belohnung an heut dato durch derselben Zalmaister Casparn Part zu meinem endtlichen und völligen benüegen gantz und gar haben genediglich entrichten und bezalen lassen. Sag und Zoll auch derhalben Hochernannte Ire fl. Gn. derselben Zalmaister, oder wer sonst hierüber quittirens bedarf, solcher entrichtung und aller anderer spruch und anvorderung, die ich von berürts Pronnenwerckhs wegen gehabt oder gehaben mögen, hiemit in crafft diß allerdings quitt, frey, ledig und loss. Woverr auch uber khurtz oder lang an mergedachtem Pronwerckh ainiger mangl oder schaden ervolgen und beschehen wurde, So gelob und versprich ich hiemit, das ich auf yedes ervordern und begern hochermelts meines genedigen Fürsten und Herrn allwegen gehorsamlich erscheinen und solche mengl gegen billicher und zimblicher belohnung mit getreuem und bestem vleiss widerumben wenden und fürkhommen will, des zu warem urkhund hab Ich mit vleiss erbeten den ernveßten Simon Felix Schaidenrisser, der Statt München underRichter u. s. w. Geschehen zu München den 2. July 1575."

31) Diese drei Schreiben nebst den Konzepten der Antworten in den Glockengießer- und Rotschmiedeakten 1572 s. v. Hans Reisinger. Dem dritten Schreiben liegt eine Abschrift von H. Reisingers Obligation und ein Bericht des herzoglichen Haushofmeisters „Ulrich Ramung zue Seholtzen" bei, über den sich der Meister besonders beklagt hatte.

32) Glockeng.- und Rotschmiedeakten l. c. In dem Schreiben heißt es unter anderm: „Dieweil dann solches werckh, uneracht es uns nit ein geringe Suma gellts costt, gantz unbestendig und manglhafft, auch noch allerdings zerlegt und er, Giesser, dieselben mengl .... gegen gebürende belohnung zu wenden und zu bessern .... schuldig ... So ist hiemit nochmaln unser genedigs gesynnen und begern, Ir wellen bemelten Giesser mit ernst dahin halten, das er sich .... hieher stelle und das Ihenige verricht, was er in chrafft angezogner verschreibung obligiert und verpunden. Im fall er sich aber, wie dann sein art und gewonheit ist, widerumben mit allerlei vergebnen, unbestendigen wortten ausziehen und furgeben wollte, alls ob Ime an verdientem lohn noch was vorgehalten wurde, welches gleichwol nit on, aber allein aus der billichen ursach beschehen, das er unverrichter

schuldiger arbeit von hie verruckht ist; oder da er villeicht melden mechte, das er sich sonst gefahr und gewallts alhie besorgen müeßze etc., In dem allen uns doch weder er noch andere mit warheit nit beschuldigen khönden. So thun wir uns der billichait nach zu euch genedigclich versehen, Ir werden gegen Ime mit fenkhlichem verhafft oder in ander gebürlich weg solche mitl furnemmen, damit wir Ine zue wendtung obangedeuter mengl aufs ehist und furderlichist alhie haben mögen. Werden wir allsdann auf sein hieherkhonfft und sein selbs weitters furbringen im grundt befinden, das man Ime billicher weiß was zubezallen schuldig, Wellen wir Ime nit allein dasselb, und was er noch verrer mit arbeit verdienen wirdet, allsbalden bar zubezalen verschaffen, sonder Ine auch nach verrichter arbeit weitter unaufgehallten wider nach hauß ziehen .... lassen ....". — Mit eigenhändiger Unterschrift Herzog Albrechts.

33) Ratsprotokoll 1579 p. 7 b.

34) Dieser Bericht liegt dem herzoglichen Erlasse vom 20. August 1578 bei, vgl. Anm. 31. Es heißt darin unter anderm: „... In Hansen Reisingers ... beschwerschrifften, in welcher Er mich in ainem pundten, als solle Ich Ime andere Maister oder Leüth uber sein verferttigt Prunwerckh Im Neuengartten gefiert haben, durch welche das werckh zerrissen worden, und Ime an yetzt beschwerlich sei, dasselb widerumb zu Recht zebringen, hab ich mich ersehen. Darauf gib E. fl. Gn. Ich der Notdurfft nach dißen meinen underthenigen und wahrhafften bericht, das Hans Reisinger hieran seinen aignen willen schreibt, dann durch mich die Zeit, als das werckh aufgericht worden, ainiche andere Person als der ainig Khnecht, den er selbst darzue verordnet und auf sein begern aufgenumben worden, welchem er auch daß werckh underhanden und die zuefalleten Mengl, so Reverendo zemelden durch daß Khot mit verstopffung der Rehrn beschehen mechte, zufürkhumen, Anweisung und Belehrung gegeben hat ....".



Über Lorenz von Westenrieders schönwissenschaftliche Thätigkeit.

Von

Max Koch.



Wohl bedarf es einer besonderen Entschuldigung, wenn jetzt, nachdem soeben der kundigste und maßgebende Forscher „Über Lorenz von Westenrieders Leben und Schriften" in einem eignen Bande der „Bayerischen Bibliothek"[1] gehandelt hat, aufs neue ein Beitrag zur Litteratur über Westenrieder sich hervorwagt. Zur Entschuldigung möge ihm dienen, daß nur der bestimmte Wunsch der verehrten Leiter der „Bayerischen Bibliothek" und dieses „Jahrbuchs" die vorliegende Arbeit veranlaßt hat, und daß anderseits in der That Kluckhohns treffliche Monographie dem Litterarhistoriker noch zu einem ergänzenden Nachtrage offenes Feld läßt. Kluckhohn erwähnt nur kurz drei Dramen Westenrieders und die Geschichte Engelhofs, zur letzteren bemerkend, der Erfolg des Romans sei kein großer gewesen, „soviel schwärmerische Empfindung und edle Gesinnung auch darin zum Ausdruck kommt, freilich in einer selten ganz reinen Sprache". Er erklärt, historisch bedeutender sei jedenfalls das gleichzeitig mit dem Engelhof ausgegebene Büchlein Westenrieders „Der Traum in dreyen Nächten" (München 1782).

Es wird nun gewiß niemand die Thorheit begehen, Westenrieders dichterischen oder, mit dem achtzehnten Jahrhundert zu

reden, schönwissenschaftlichen Arbeiten eine Bedeutung zueignen zu wollen, die sie in der That nicht haben. Aber das Unrecht hat Westenrieder wohl durch seine übrigen Arbeiten und seine ganze Stellung sich erworben, daß man einmal seine Dichtungen, zum mindesten seine Romane, auf ihren Wert und ihren Zusammenhang mit der allgemeinen deutschen Litteraturgeschichte hin prüft. Wir haben dazu noch einen besonderen Grund. Erdmin Julius Koch schloß 1798 im zweiten Bande seines „Compendiums der deutschen Literatur-Geschichte“[2] das Verzeichnis der Nachlese deutscher Romane aus der neueren Zeit mit: Lorenz Westenrieders „Leben des guten Jünglings Engelhof, München 1781. 1782. 2 Theile 8. Der erste gute Roman in Bayern, welcher vorher schon zum Theil in den Bayrischen Beiträgen zur schönen und nützlichen Litteratur, München 1779 bis 1781. 3 Th. 8., stand“. Ihm folgend, beendet auch Goedeke in der ersten Auflage seines Grundrisses die Übersicht der an Wieland sich anschließenden erzählenden Dichter (§ 224, 382) mit Lorenz Westenrieders Engelhof. Unter den bayerisch-fränkischen Bühnendichtern (§ 261, 697) führt er auch Westenrieder eigens an und verzeichnet die „Kandidaten“ und „Mark Aurel“. Die andern Romane Westenrieders werden weder von Goedeke, noch von Kluckhohn erwähnt. Und diese Auslassung im Grundriß giebt zu einer allgemeinen Bemerkung Anlaß.

Man braucht, wenn man es sonst nicht wüßte, nur Westenrieders eigene Herzensergießungen zu lesen, um sich zu überzeugen, daß es mit der bayerischen Litteratur auch noch in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts übel genug bestellt war. Als Bayern und Österreich nach dem siebenjährigen Kriege sich aufrafften, um die lang verlorene Fühlung mit dem protestantischen Norden wieder zu gewinnen, hatte dieser einen schier unermeßlichen Vorsprung gewonnen. Man kann es der allgemeinen deutschen Litteraturgeschichte nicht verübeln, wenn sie den stammelnden Versuchen der bayerischen und österreichischen Schriftsteller wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat. Zu einer Zeit, da Klopstocks Messias auch in einfach bürgerlichen Kreisen Norddeutschlands bereits als Erbauungsbuch Eingang gefunden hatte, vertrat in Bayern und Österreich der Kapuziner Pater Martin von Cochem seine Stelle. Westenrieder läßt einen verhältnismäßig aufgeklärten Münchener Handwerksmeister an seinen Sohn schreiben[3]: „Lies fein alle Tag ein Kapitel aus dem Kochem, und die Bruderschaften bethet die Mutter schon für dich, wenn es gilt.“ W. Scherer hat als der erste in seiner Litteraturgeschichte die Parallele zwischen Klopstock

und Cochem, dem protestantischen Messiassänger des norddeutschen Pietismus und dem katholischen Messiadendichter Österreichs gezogen[4], und wenigstens in dem einen Falle hat sich dabei gezeigt, wie lehrreich ein Heranziehen dieser bisher unberücksichtigt gebliebenen süddeutschen Litteratur auch für die allgemein deutsche Litteraturgeschichte sein kann. Da litterarische Grundrisse wie Litteraturgeschichten diesen österreichischen Erzeugnissen wenig Aufmerksamkeit schenken konnten, hat man in Österreich bereits den Plan erörtert, im Anschluß an die „Wiener Neudrucke" und die „Beiträge zur Geschichte der deutschen Literatur und des geistigen Lebens in Österreich"[5] auch einen Grundriß der österreichischen Litteraturgeschichte auszuarbeiten. Vielleicht würde sich auch für eine spätere Reihenfolge der „Bayerischen Bibliothek" ein ähnlicher Plan zur Erwägung empfehlen. Das Erscheinen von Jakob Bächtolds musterhafter „Geschichte der deutschen Litteratur in der Schweiz"[6] erinnert daran, daß schon vor Jahren auf Veranlassung und mit Unterstützung Königs Max II. Hyacinth Holland seine sorgfältig bearbeitete und reichhaltige „Geschichte der altdeutschen Dichtkunst in Bayern"[7] veröffentlicht hat. Eine Fortführung durch die folgenden Jahrhunderte würde freilich schon dadurch, daß die ethnographische und politische Ausdehnung Bayerns sich nicht mehr decken, Schwierigkeiten bieten, ein wünschenswertes und ergebnisreiches Unternehmen bliebe es immer. Wie viel für die Geschichte des deutschen Theaters interessante Ergebnisse haben nicht schon die Einzelnforschungen der beiden Herausgeber dieses „Jahrbuchs" durch Aufhellung der Geschichte des Münchener Hof- und Schuldramas zu Tage gefördert. Wenn wir im achtzehnten Jahrhundert Westenrieders Engelhof als den ersten guten Roman, der aus Bayern hervorgeht, rühmen hören, so müssen wir uns erinnern, daß im sechzehnten Jahrhundert der Münchener Hofkanzlist Ägidius Albertinus entscheidend in die Entwickelung des deutschen Romans eingegriffen hat[8]. Die von München ausgehende erste deutsche Homerübersetzung, Simon Schaidenreissers „Odyssea"[9], wird von Westenrieder selbst eben im Engelhof rühmend erwähnt. Und wenn wir Westenrieder auch als Dramatiker begegnen, so führt uns dies zur Betrachtung des rührigen Schaffens bayerischer Autoren, wie es unter dem Eindrucke und in Nachahmung von Goethes Götz von Berlichingen sich auf dem Felde des vaterländischen Geschichtsdramas hervordrängte. Von Westenrieder sind drei Dramen zur Aufführung gelangt: König Saul (1775) und die beiden bei Goedeke angeführten Werke: Die zween Kandidaten,

Lustspiel in drei Akten (München 1774) und Marc Aurel, heroisches Drama (München 1776). Geschrieben oder wenigstens geplant hat Westenrieder jedoch noch mehrere Dramen. Was er über Engelhofs litterarischen Nachlaß sagt, dürfen wir zum größten Teile als Selbstgeständnis aufnehmen. „Ich fand", heißt es, „außer verschiednen Dialogen, worinnen charakterisirte Personen über die wichtigsten Dinge des Lebens sprechen, gewiß wenigst zehn Plane zu dramatischen Stücken, worinn durchgehends innländische und häusliche Gegenstände behandelt, aber davon allemal nur ein oder zween Aufzüge vollendet, und denselben eine kleine Beschreybung, bey welcher Gelegenheit sie entstanden, und warum die übrigen unvollendet geblieben, allemal die Ursache beygefügt ward." Von diesen Ursachen der Nichtvollendung ist an einer anderen Stelle des Romans die Rede. „Ich fange", gesteht Engelhof-Westenrieder, „fast täglich mit einer neuen Abhandlung, manchmal wohl gar etwas von einem Lust- oder Trauerspiel an, wobey ich nicht unterlasse, mir mit vieler Zuversicht vorzustellen, wie es binnen etlichen Wochen herrlich dastehen soll; aber es allemal bei dieser Vorstellung beruhen lasse. Ich kann den andern Tag nicht mehr dahin kommen, wo ich den vorigen war. Ich bin entweder müde, oder stärker, und beginne etwas neues, das so wenig, als das erste, zu Stande kömmt." Von einem dieser dramatischen Versuche wird im Romane selbst eine Probe mitgeteilt, ein „Aufsatz zu einem Trauerspiel aus der Geschichte des Thomas Morus". Ehe der Kanzler verhaftet wird, sucht einer seiner Hoffreunde Sroomson ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Der sich dabei entspinnende Dialog (Prosa) ist die einzige bekannt gewordene Szene. Daß der große Gelehrte und englische Märtyrer pro sede apostolica[10] Westenrieders lebhafte Teilnahme erwecken mußte, ist selbstverständlich. Es war zugleich ein alter Stoff des Jesuitendramas; in München war im September 1723 ein Thomas Morus gespielt worden. F. L. W. Knüppeln in Altona veröffentlichte 1785 (Berlin) sein Trauerspiel „Thomas Morus". Im neunzehnten Jahrhundert hat ein bayerischer Dichter, Oskar von Redwitz, den Stoff in streng katholischer Auffassung dramatisiert. Auch König Saul, den Westenrieder für eine Schulaufführung behandelte, ist ein alter Tragödienstoff und durch Alfieri in der dramatischen Litteratur berühmt geworden. Schon im sechzehnten Jahrhundert haben neben einer ganzen Reihe anderer auch Hans Sachs in Nürnberg (1557), Wolfgang Schmelzl in Wien (1551), Matthias Holzwart in Basel (1571) Sauldramen gedichtet. „Die Kandidaten" ist auch der Titel von einem Lustspiele

Joh. Christian Krügers (Poetische und theatralische Schriften, Leipzig 1763). Leider sind mir Westenrieders Dramen selbst nicht erreichbar gewesen. Sie fehlen in Berlin und Göttingen wie in den verschiedenen Bibliotheken Münchens selbst. Nur für den Mark Aurel fand mein Freund Franz Muncker, dem ich auch an dieser Stelle für seine liebenswürdige Bemühung Dank zu sagen habe, in einem handschriftlichen Sammelbande der Münchener Hof- und Staatsbibliothek Inhaltsangabe und Personenverzeichnis[10a]. Da Westenrieder ein so warmer Bewunderer Chr. E. von Kleists war, den er noch in den „Briefen aus Gastein" mit Vorliebe anführt, so darf man bei seinem Mark Aurel vielleicht an Kleists mißglücktes Trauerspiel Seneka (erster Druck 1760) erinnern.

Der Vorliebe für das Schuldrama, dem sein Mark Aurel und Saul angehörten — Die zween Kandidaten wurden auf der öffentlichen Bühne gespielt — ist Westenrieder auch später treu geblieben. Im Jahre 1788 verzeichnet er in seinem Tagebuche: „Dieses Jahr wurde auf meine Proposition im geistlichen Rat bei den deutschen Schulen ein oder vielmehr zwei Schauspiele im Redoutensaal in der Prangergasse aufgeführt. Die Feierlichkeit war geschmackvoll und prächtig. Dem ungeachtet waren so wenig Leute zugegen, daß bei allen Produktionen fast alle Plätze, die man für die Gäste bestimmte, leer waren. Eine unverzeichliche und schimpfliche Gleichgiltigkeit! Wir hatten auf den Ankündigungszeddul setzen lassen, daß wir, wenn von der Einlag nach Abzug der Unkösten etwas übrig blieb, es für arme Kinder verwenden würden; es mußte aber noch darauf bezahlt werden."

Für Westenrieders Verhältnis zum Drama und Theater kommen außer seinen eigenen dramatischen Versuchen auch mehrere kritische Aufsätze und eine Reihe einzelner Äußerungen in betracht. Der Zeit nach fast mit seiner Dichtung zusammenfallend ist sein Versuch einer Ästhetik, die er als „Einleitung in die schönen Wissenschaften" im Oktober 1777 veröffentlichte. Hier ist jeder einzelnen Dichtungsart, Fabel, Satire, Sinngedicht, Idylle u. s. w. ein eigener Paragraph eingeräumt, das Drama aber übergangen. Dafür sind in den sämtlichen Werken der Einleitung zwei selbständige Vorlesungen „Von der Tragödie" und „Von der Epopöe" angereiht. Wie in seiner ganzen Ästhetik ist er auch in seiner Theorie der Tragödie nirgends selbständig. Er hat Lessings Lehre über die Fabeln unbedingt angenommen und beschränkt sich auf die Wiedergabe einiger Hauptsätze der Hamburgischen Dramaturgie. Den eigentlichen Inhalt der Vorlesung über die Tragödie bildet eine zer-

gliedernde Übersetzung der Euripideischen Iphigenie in Aulis, wie die Vorlesung über die Epopöe aus einer erläuternden Inhaltsangabe von Miltons Verlorenem Paradiese besteht. Von Lessing trennt Westenrieder sich dagegen durch Verwerfung der Form. „Der Pedantismus der drei Einheiten" ist wie alle Fesseln der äußerlichen Einrichtung Thorheit „für Genies. Bewege mich, reiß mich hin in deine Sache, setze die Herzen des Volkes in Flammen, und du hast gut geschrieben, wenn du auch keine der scholastischen Regeln beobachtet hast. Und lies, und wache auf, das ist die beste Erklärung der Regeln, die ich einem feuerigen Kopfe, wenn er mich recht verstehen soll, geben kann." Diese den Grundsätzen der Stürmer und Dränger entsprechende Lehre finden wir in Paragraph 15 der Einleitung, der „von den Romanen" handelt. Dieser Anschauung gemäß betont Westenrieder auch zu wiederholten Malen, daß er sich nichts daraus mache, Zwischenerzählungen, die mit dem Gang der Handlung nichts zu thun hätten, einzuschieben. „Ungeachtet die Vorfälle", heißt es in der Geschichte der schönen Bürgerstochter, „mit denselben in dieser Geschichte unter die Dinge gehören, welche dem Wanderer auf der Reise zur Seite begegnen, aber ihn nicht zum Ziele führen; so bleibt man doch oft mit Vergnügen bei dieser und jener Aussicht stehen, und ich glaube daher, daß es meinen Lesern ebenso wenig unangenehm sein wird, eine Haushaltung kennen zu lernen, die zu ihrem Vorteile etwas beitragen könnte, sie mit vielen andern, und vielleicht mit ihrer eigenen bekannt zu machen". Ungeschminkter meint er im ersten Teile des Engelhof einmal: „Ich wollte diese Episode, ohne welche übrigens, wie ich wohl weiß, die Geschichte bestehen könnte, wegen mancher treffenden Stelle nicht unbenutzt liegen lassen — besonders, da es jedem frei steht, dieselbe zu überschlagen." Die Geringschätzung der Form hängt mit Westenrieders ganzer Auffassung der Poesie als eines Erziehungsmittels zusammen.

Gehaltvoller als die Vorlesung von der Tragödie sind die im zweiten Bande der Werke zusammengestellten „Schriften über das Theater. Dramaturgische Abhandlungen". Es sind Kritiken über Münchener Theateraufführungen, die in der Geschichte des Münchener Theaters nicht vergessen werden dürfen[11] und eine Reihe höchst charakteristischer Züge uns lebendig vorführen[12]. Westenrieder fordert von dem dramatischen Dichter, was er „bei jeder Gattung der schönen Wissenschaften überhaupt suche, Nahrung des Herzens, Aufklärung des Verstandes, Thätigkeit des Lebens. Weg mit dem zweideutigen Ausdruck, daß die Künste allein zum Vergnügen erfunden sind!

Ihre Pflicht ist, den notwendigen und nützlichen Angelegenheiten des Menschen durch sinnliche Vorstellungen ein Vergnügen zu verschaffen, und nicht ein müßiges, aufbrausendes Gefühl, sondern tiefe Empfindung, Liebe zur Tugend und Stärke zu Thaten zu erwecken." Die seit dem Anfang der siebziger Jahre in Deutschland beginnende Shakespearebegeisterung teilt Westenrieder in vollem Maße, wie er überhaupt ganz unter dem Einflusse der englischen Litteratur[13] steht. Hamlets Monolog „Sein oder Nichtsein" ist ihm allein mehr wert als manche dramatische Bände. Je mehr er aber Werke wie Emilia Galotti bewundert, um so unzufriedener ist er mit dem Spielplane. Er fordert ein Nationaltheater, das „den so viel wirkenden Nationalstolz und die Stärke des deutschen Geistes in alle Gemüter" treiben könnte. Ein vaterländisches Stück wie J. A. von Törrings Agnes Bernauer hat natürlich seinen begeisterten Beifall gefunden[14]. „Was unsere Komödie betrifft: so darf nur jede Provinz diejenigen Charaktere und Sitten, die bei ihr angetroffen werden, bearbeiten, um am Ende etwas Nationalles, etwas, das in ganz Deutschland zu Hause ist, herzustellen." Und er fügt eine hübsche Vergleichung bei: „Unsere Verschiedenheiten im Sittlichen verhalten sich fast immer, wie die Verschiedenheiten unserer Mundarten, welche überhaupt im Wesen der Sprache nichts ändern." Das Preisausschreiben des Münchener Hofintendanten Grafen Seeau für das beste Stück über vaterländische Erziehung erregt Westenrieders freudige Erwartung. Die Erziehungsfrage war ja, wie auch der Engelhof zeigt, sein Lieblingsthema, wie sie seit Rousseaus „Emile" das Lieblingsthema der ganzen Zeit von den Fürsten bis in die unteren Kreise war. Als Westenrieder von einem Lustspiel „Der Hofmeister" — es ist die soziale Komödie von Lenz — hörte, gab er P. Ph. Wolf zu wiederholten Malen Auftrag, ihm das Werk doch aus Leipzig zuzuschicken[15]. Ayrenhoffs „Postzug", das einzige deutsche Drama, welches den Beifall Friedrichs des Großen gefunden hatte[16], wird auch von Westenrieder besonders gerühmt. Er knüpft daran die Bemerkung: „Hätten wir nie ein fremdes Stück gesehen, und uns dahin verstanden, eine Schaubühne zu errichten: so würden wir lange eine ganz nationalle errichtet haben. Wir hätten auf unserm Boden gesammelt und unsere Naturen geschildert, statt daß wir nun gewöhnt worden, meistens unkenntliche und meistens schwache Geschöpfe zu kopieren, und an ihrer Gesellschaft Geschmack zu finden. Die Späße aus Italien[17] und Frankreich[18], und ihr Wehklagen im Trauerspiel hatte uns eingenommen, ehe wir noch Zeit hatten zu fragen, warum man spaßen und

wehklagen soll; und nun wir dies thun: sind unsere Begriffe geteilt und verwirrt. Wir haben kaum den Mut, von der Bühne etwas Ernsthaftes zu fordern, nachdem wir das Unglück hatten, sie von Jugend auf, als eine Galanteriesache behandeln zu sehen." Einfluß auf das deutsche oder auch nur das Münchener Theater hat Westenrieder mit diesen Ermahnungen ja nicht ausgeübt; sie geben aber dem Münchener Dramaturgen ein volles Anrecht, zum mindesten so gut wie Sonnenfels[19] in der Geschichte der Bestrebungen für ein deutsches Nationaltheater mit Ehren genannt zu werden. Die 1781 von der Akademie gestellte Preisaufgabe: „Warum hat Deutschland noch kein Nationaltheater, d. i. kein Theater deutscher Sitte und Denkungsart?" war ganz im Sinne Westenrieders. Es ist für unsere Theatergeschichte von Bedeutung, festzustellen, daß Bayern in Westenrieder seinen frühesten Vertreter zu dem von Lessing bis Richard Wagner währenden Kampfe gestellt hat, dessen Ziel war und ist, dem Theater in der Reihe der deutschen Kulturanstalten eine feste Stellung zu sichern. Man kann über die Entartung des Theaters nicht treffender und kürzer das entscheidende Urteil fällen, als Westenrieder es gethan hat: „Das Publikum hat so wenig ein Recht, sich an Albernheiten zu ergötzen, als ein Künstler befugt sein kann, durch müßige und nichts sagende Vorstellungen dessen Beifall zu verdienen". Er mahnt, an die „weisen Völker des Altertums", denen das Theater „eine politische Angelegenheit war", zu denken und beklagt unsere Teilnahmslosigkeit. Westenrieder schrieb diese Mahnungen in München ungefähr zur selben Zeit, in welcher der Verfasser der „Räuber" seine Abhandlung „Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich wirken?" für die deutsche Gesellschaft in Mannheim, der zweiten Hauptstadt von Bayern-Pfalz, ausarbeitete. Das Idealbild einer gereinigten Schaubühne, wie Westenrieder sie sich dachte, hat er im dreizehnten Kapitel seiner patriotischen Phantasie „Der Traum in dreyen Nächten" (München 1782) entworfen. Daß er hier kein Lustspiel aufführen läßt, „das nicht über inländische Sitten und Torheiten verfaßt wäre", kann man gelten lassen; daß er aber aus moralischen Bedenken auch „kein Trauerspiel, worin jemand ermordet würde, oder in einer Ohnmacht stürbe", duldet, steht mit seiner warmen Begeisterung für Shakespeare in schroffem Widerspruche. Auch sonst zeigt er in Beurteilung einzelner Dramen keineswegs die in jenem Gesetze waltende engherzige Philisterhaftigkeit. Wenn er z. B. in Babos „Die Römer in Deutschland" es verkehrt findet, daß der Dichter zur Entwickelung der Charaktere der Deutschen und Römer die Liebe

gewählt habe, so ist diese Kritik ganz in Lessings Sinne. Babos Otto von Wittelsbach findet dagegen, und nicht mit Unrecht, Westenrieders begeisterte Teilnahme. Das Kommen und Dasein der bayerischen Nationalspiele[20] ist ihm ein Beweis, „was über eine so edelmütige, freie und unternehmende Nation wie die bayerische ist, Beispiel und Ehre vermögen". So sehr Westenrieder, der Historiker, sich über historische Stücke freuen mußte, der „feineren Komödie, welche den Stoff dazu ganz aus dem Inland zu nehmen" hat, möchte er den Vorzug vor solchen wilden Handlungen aus der Vergangenheit zuerkennen. Graf Waltron hat Jahrzehnte lang auf die Thränenlust der Zuschauer seine Wirkung ausgeübt; Westenrieder hat in seinen Rezensionen keinem andern Stücke so unbedingten Beifall gezollt, wie kaum eines so sehr wie Goethes Stella seinen ganzen Abscheu erregt hat[21]. Goethes Namen wird übrigens bei Verurteilung der Stella nicht genannt, während er im Clavigo „überall dessen großen Verfasser erkennt", obwohl er den Charakter des Helden für verzeichnet hält. Dem Theater, d. h. dem Kampfe gegen den Mißbrauch der Bühne zu frivoler Zerstreuung und geistloser Schaulust, ist auch die erste Hälfte der ausgedehnten Satire gewidmet: „Fragmente aus dem Altertum. Von dem Kunstneide der Schauspieler, worin gesagt wird, daß von jeher die Kunst durch die Künstler am schändlichsten gelitten habe".

Wir müssen aber, ehe wir diese mißlungene Nachahmung Wielands und die drei Romane Westenrieders näher betrachten, uns über seine grundsätzliche Stellung zur schönwissenschaftlichen Litteratur überhaupt und zu den einzelnen deutschen und außerdeutschen Schriftstellern klar werden. Über seine Auffassung der Poesie wird man zunächst seine Ästhetik, die „Einleitung in die schönen Wissenschaften" befragen. Da lesen wir: „Nichts muß wahrer, mit der Natur der Dinge genauer verbunden sein als die Poesie ... Dichtkunst ist der volle Ausdruck der wahren Empfindung über die schöne Litteratur." Baumgartens Ästhetik und Sulzers Allgemeine Theorie der schönen Künste machen sich als Hauptquellen von Westenrieders „Allgemeinen Begriffen von der Poesie und ihren Austeilungen" geltend. Seiner eigentlichen Meinung kommen wir näher als durch die obigen Definitionen durch die Erklärung des „Endzwecks der Poesie". Alle ihre Arten kommen „überein, vermöge natürlicher, wahrer Vorstellungen auf die Herzen zu wirken, und in denselben diese oder jene Empfindung in verschiedenen Graden hervorzubringen. Es können also auch Vorstellungen, welche die Sitten untergraben, poetisch

gut sein"; — wie Westenrieder in der Rezension der Goethe- schen Stella einen Fall vorzufinden glaubt — „aber wie man die Waffen keineswegs erfand, um zu zerstören, sondern um die Glückseligkeit des allgemeinen und Privatlebens zu befestigen, so soll der Endzweck der schönen Künste, so muß es in guten Staaten nur dieser sein, diejenigen Empfindungen, welche des Menschen Wohl erhöhen, zu befestigen, ein thätiges Mißfallen gegen schädliche Gegenstände aufzuwecken; kurz, den wahren Geschmack in das ganze Leben zu gießen, ein geschwindes, wahres Urteil, daß etwas unsere Neigung oder Abneigung verdient." Viel einseitiger als in dieser breiten theoretischen Darlegung tritt die Auffassung der Künste als einer Dienerin der moralischen Nützlichkeit in einem Bekenntnisse Engelhofs hervor: „Ich zeigte bei allen Gelegenheiten, daß die großen würdigen Dichter und Künstler niemals die unrühmliche Absicht hatten, allein bei den Freuden der Empfindungen stehen zu bleiben, sondern immer den stillschweigenden oder offenbaren Endzweck ausübten, zu Handlungen des Lebens zu führen und dieses zu verschönern."

Man darf diese scharfe Betonung der Nützlichkeitslehre, die übrigens der ganzen Litteratur bis zur Geniezeit anhaftet, nicht ohne weiteres als Mangel eines sich bedingungslos am Schönen erfreuenden Sinnes auffassen, damit würde man dem empfindsamen Westenrieder vielleicht Unrecht thun. Im zweiten Teile des Engelhof meint er einmal, „wie wenig, und dagegen wie viel Gutes würde geschrieben werden, wenn man jeden, ehe er die Feder in die Hand nimmt, anhalten könnte, von seiner Kenntnis desjenigen Publikums, für das er schreibt, einige Proben zu geben!" Westenrieder nun kannte ganz genau seine bayerischen Leser, und nur für diese, nicht für die schöngeistige deutsche Welt, verfaßte er seine Dichtungen. Er besaß einen wahrhaft rührenden Glauben an die bildende Macht der Litteratur. Freilich war es etwas ganz Anderes, als die von Schiller angestrebte ästhetische Erziehung, was der Münchener geistliche Rat wollte. Vom Einflusse der Poesie auf die Gemüter konnte jedoch auch der Verfasser der Briefe über ästhetische Erziehung keine höhere Meinung hegen, als Westenrieder in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte. An die Klage über den Mangel jedes litterarischen Interesses in Bayern reiht er im Engelhof das Bekenntnis: „Der Mensch muß eher eine gewisse Bildung, wozu allein die schöne Litteratur führt, erhalten haben, der fähig sein soll, durch die groben Hüllen der Sinnlichkeit und des Eigennutzes die simple Wahrheit zu sehen." An einer Stelle in der Geschichte der schönen Bürgerstochter hebt er zur Kennzeichnung des Bösewichts her-

vor, daß er „die schöne Litteratur überhaupt für eine kindische Tändelei“ angesehen habe. Durch die Einführung der schönen Litteratur, heißt es im zwölften Briefe, sei Witz und Geschmack gereinigt worden, und die, welche so glücklich gewesen, etwas Verfeinerung zu erhalten, sehen nun den Unterschied ein zwischen der wahren und alten Schulgelehrsamkeit. Mit diesem Glauben an die befreiende und erhebende Macht der schönen Litteratur steht es nicht in Widerspruch, daß Westenrieder an andern Stellen auch in einer fast an den ehrlichen Musikus Miller erinnernden Weise sich gegen die „Bellatristen“ wendet. Auch Schiller hat nicht nur von der ästhetischen Erziehung, sondern ebenso von der Gefahr ästhetischer Sitten geschrieben. Gegen die nur frivoler Vergnügungssucht dienende Litteratur findet Westenrieder ebenso tadelnde Worte als er die der Bildung der Sitten dienende Litteratur rühmt. Eben der Verführer der schönen Bürgerstochter ist ein eifriger Leser dieser verderblichen, vor allem aus Frankreich kommenden Modelitteratur. Nur bei Dichtern und Künstlern ist die Kunst Beruf, „aber das Wesen des gesellschaftlichen Handelns ist sie nicht“. Das Lesen allein, schreibt Engelhof in einem Aufsatze, „thuts nicht. Das geistige Leben ist sehr schön für den Geist zu lesen; aber der Mensch ist das doch nicht allein“. Der Wunsch, Bürgers- und Gewerbsleute möchten nur wenig oder gar nicht das Theater besuchen („Erinnerungen“ §. 47), stammt erst aus einer viel späteren Zeit (1821), in der Westenrieder manches bekämpfte, was er früher selbst angestrebt hatte. Die Abneigung gegen eine dem Witze und der Unterhaltung fröhnende, tändelnde Beschäftigung mit der Litteratur stand nicht in Widerspruch mit seinem vertrauensvollen Eifer für die der Aufklärung dienenden moralisierenden schönen Wissenschaften.

Natürlich beurteilt er die einzelnen Dichter nach der moralischen Wirkung, die ihre Schriften ausüben können. In dem Aufsatze „Von den Ursachen des geringen Einflusses der schönen Künste auf die Denkungsart und Sitten des Volkes“[22] handelt er zwar vornehmlich von den bildenden Künsten. Er wirft dabei aber auch den Dichtern vor, daß sie zu wenig nachdenken, wohin ihre Ideen endlich einmal zu führen haben. Mit all ihrem Genie gleichen sie oft „den Gelehrten, die zwar eine Kenntniß, eine große Belesenheit, aber keinen Verstand besitzen, dieselbe nützlich und gehörig anzulegen“. In den „Erinnerungen“ (1821) wendet er sich besonders gegen Schiller (§. 1 und 44), nicht minder gegen diejenigen, welche die Roheit des Mittelalters als echt deutsches Gepräge aufzustellen versuchten. Westenrieder, obwohl selbst Historiker, ge-

hörte doch so ganz dem aufklärenden achtzehnten Jahrhundert an, daß ihm die Romantik als Unfug erschien. Schon im Engelhof führte er als Kennzeichen geistiger Roheit an, daß Engelhofs bornierter Vorgesetzter gerne in einer Legende oder halbverfaulten Chronik las, „worin von Turniren und stattlichen Ritterspielen, von Wallfahrten nach Jerusalem, vom Ritter Siegfried, und andern raren Begebenheiten der alten Christenheit gehandelt ward". Tieck und Novalis, ja, schon der Maler Müller würden dies als Merkmal dichterischen Sinnes angeführt haben; Westenrieder will damit einen jeder litterarischen Bildung unfähigen Menschen brandmarken.

Wir dürfen durch einzelne Züge wie die Mißachtung der Boileauschen Regeln und die Shakespeareverehrung, die lobenden Worte über Rousseau uns nicht irrführen lassen; Westenrieders Werke und Geschmack gehören völlig dem Standpunkte der deutschen Litteratur an, der durch Gellert und die moralischen Wochenschriften am deutlichsten charakterisiert wird. Als Westenrieder auftrat, war dies in Norddeutschland bereits eine überwundene Durchgangsperiode; in Bayern mußte man sich erst zu ihr hinaufarbeiten. Das war natürlich nicht die Schuld Westenrieders, sondern durch die allgemeinen Verhältnisse bedingt. Es läßt sich ein bezeichnendes Gegenstück dazu aus Österreich anführen. Man nannte, nennt wohl noch Sonnenfels wegen seiner Bühnenreform den österreichischen Lessing. Seine Briefe über die Wiener Schaubühne erschienen gleichzeitig mit der Hamburgischen Dramaturgie. Lessing kämpfte gegen die von Gottsched begründete Herrschaft des französischen Dramas; Sonnenfels suchte das französische Drama als eine Neuerung an Stelle des regellosen Komödiantendramas zu setzen, das in Norddeutschland bereits durch Gottsched und die Neuberin beseitigt worden war.

Die moralischen Wochenschriften haben in Nachahmung englischer Vorbilder in Deutschland im Jahre 1713 begonnen. Ihre Blütezeit währt von 1721 bis in die ersten Jahre des siebenjährigen Krieges; zwar lassen sie sich noch bis zum Ende des Jahrhunderts verfolgen, allein schon Cramers und Klopstocks „Nordischer Aufseher" (1758) wird von Lessing als Revenant einer veralteten litterarischen Familie in den Berliner Litteraturbriefen zur Seite geschoben. Die Eigenart dieser Zeitschriften ist in Einzelarbeiten[23] und Gesamtdarstellungen der deutschen Litteraturgeschichte so oft geschildert worden, daß ich hier nicht oft Gesagtes erst zu wiederholen brauche. Dagegen wäre für eine zusammenfassende Darstellung der moralischen Wochenschriften in Bayern erst noch das Material zusammen-

zutragen. „Der Zuschauer in Bayern" (1779–1782) z. B. ist weder von Milberg, noch Kawczynski mitangeführt. Westenrieder hat in einer eigenen Broschüre über den Einfluß dieser Wochenschrift auf das Publikum gehandelt. In einem Briefe an Koadjutor Matthäus Reiter vom Januar 1783 schlägt Westenrieder zu dessen Ersatz die Gründung einer neuen Monatsschrift vor: „Der Zuschauer in Salzburg und Bayern", für den er eifrige Mitarbeit verspricht[24]: „Den ersten Bogen würde ich ganz der populären und menschenfreundlichen Satyr widmen, und vielleicht etwa sagen, daß sich ein Spion des Zuschauers in Bayern nach Salzburg verlaufen, und solche Dinge mehr, die einem unter die Feder fließen; den zweiten Bogen würde ich mit Stellen aus dem berühmten englischen Zuschauer[25] und den dritten mit Kunst- und Büchernachrichten oder wieder mit eignen Aufsätzen anfüllen." Da an Stelle des „Zuschauers" aber rasch eine andere moralische Zeitschrift „Der Nachbar" getreten war, blieb Westenrieders Vorschlag ohne Folgen. Die von Chr. F. Weiße übersetzte englische moralische Wochenschrift „Der Spiegel" wollte er in Bayern bekannt machen, und die in den „Fragmenten aus dem Altertum" breit ausgeführte Satire gegen schlechte Zeitschriften legt ebenfalls von seinem Interesse an belletristischen Zeitschriften Zeugnis ab. Freilich klagte er über die Massenhaftigkeit der Zeitschriften, die in eben dem Maße ihr Ansehen und ihren Wert schädigen mußte. Wenn er in der von Aninius und Puzlewekius verfertigten Zeitschrift eine Satire gegen schlechte Zeitschriften darstellte, so hat er anderseits seinen Engelhof die Bedeutung und Pflichten einer wirkungsvollen Wochenschrift entwickeln lassen. Vor allem aber Westenrieders eigene „Bayerische Beyträge zur schönen und nützlichen Litteratur" tragen überwiegend den Charakter der moralischen Wochenschriften. In ihnen ist der Engelhof zuerst erschienen, aus ihnen hat sich Westenrieders belletristische Schriftstellerei entwickelt. Ebenso erinnern die beiden Bücher „Der Traum in dreyen Nächten" und die „Briefe baierischer Denkungsart und Sitten" durchaus an die Art und Weise der moralischen Wochenschriften. Es gehört zu den beliebtesten Kunstgriffen fast jeder Wochenschrift, eine Reihe fingierter Briefsteller in ihrer Eigenart vorzuführen; dies Mittel geht auf die vorgebliche Gesellschaft des „Spectator" zurück. Westenrieder hat in den zwanzig Briefen mit glücklicher Charakteristik die einzelnen Masken festgehalten: den rohen, frommen Wirt, der seinen Sohn ins Kloster zwingt, den feisten Pater Kellermeister, den eifersüchtig verliebten Metzgerknecht, den kampflustigen alten Hauptmann u. a. m.

Der Tod Kurfürst Max III. Josephs und die Sorge vor den österreichischen Plänen giebt dem verschiedenartigen Briefwechsel eine einheitliche Grundlage, sodaß das kleine Büchlein als eine sehr gelungene litterarische Leistung Lob verdient. Als gelehrigen Schüler Rabeners wird man den Verfasser hier sofort erkennen. Wenn er aber die Vorzüge des sächsischen Satirikers sich anzueignen wußte, so hat er auch Rabeners Schwäche geteilt: die Satire wagt sich in diesen Briefen nur an die niederen Stände. Und doch tadelt Westenrieder selbst die allzugroße Schüchternheit, mit der Rabener an den oberen Ständen vorbei gehe, schade seiner Satire.

Wenn wir in den „Briefen" Westenrieder als glücklichen Nachfolger Rabeners begegnen, so kann seinem Wettkampfe mit Wieland leider nicht gleiches Lob gezollt werden. Westenrieder selber fühlte die Notwendigkeit einer Überarbeitung des Aninius („Fragmente aus dem Altertum") und hätte gerne Wieland selbst als „kompetentesten Richter" für „Die neue Revision des Aninius", um die er Wolf und Weiße bat, gewonnen. Er führt zur Entschuldigung des Werkes die Eile, mit der es geschrieben worden, an (28. Januar 1797 an Joh. P. Wolf). Die Nachahmung von Wielands „Abderiten" tritt bei der nach Rom verlegten Satire deutlich hervor. Man hat für Wielands Roman die Vorbilder in Mannheim auffinden wollen[26]; da ist es ein neckischer Zufall, daß Westenrieder sich über den „Abderitensinn der unbeschreiblich faden Rheinpfälzer oder vielmehr Mannheimer" beschwert. Dem Aninius wollte Westenrieder noch einen satirischen Roman folgen lassen. „Plinius erwähnt einer Insul, aus welcher die Einwohner von den Mäusen vertrieben worden sind. Das ist für mich Stoff genug, ein Werk von dreißig Bögen zu schreiben." Unaufhörlich drängen sich ihm Ideen zur Mausgeschichte auf. Wielands Abderiten werden schließlich durch Frösche aus ihrer Stadt vertrieben. Wie hoch Westenrieder die Abderiten schätzte, zeigt auch sein Vorschlag (II. Nacht, 6. Kap.), eine in München zu gründende Lesegesellschaft mit Unterredungen über die „schöne neue Auflage" von Wielands Abderiten (Leipzig 1781) zu eröffnen. Zu einem anderen Romane, von dem gleichfalls nichts erschienen ist, sammelte Westenrieder seit mehr als zehn Jahren (9. April 1797 an Wolf).

Die ernste lehrhafte Richtung in Wielands Romanen[27] mußte ihnen Westenrieders Beifall erwerben, so viel ihm auch sonst Wielands Schriften Ärgernis bereiten mochten. In seiner Weimarer Periode ließ ja Wieland das lehrhafte Element der Poesie fast immer stark hervortreten, er stand mit Westenrieder

auf dem gemeinsamen Boden der Aufklärung und blickte am Ende der achtziger Jahre auf das goldene Zeitalter der deutschen Litteratur als ein bereits entschwundenes zurück. Das war auch Westenrieders Ansicht. Er fällte über die „Xenien“ nicht ein so hartes Verdammungsurteil wie sein Freund Wolf; er sah aber in jeder scharfen litterarischen Kritik „Beleidigung und Ungezogenheit statt der friedfertigen Neigung zu den schönen Künsten“. Der von seinem Freund Weiße geleiteten „Bibliothek der schönen Wissenschaften“, die stets zwischen den Parteien zu lavieren suchte, gab er eben deshalb entschieden den Vorzug vor Nicolais „Allgemeiner deutscher Bibliothek“. „Ich fürchte sehr“, schrieb er unterm 4. Mai 1785 an Weiße, „das goldne Zeitalter der wahren, feinern, bildenden Litteratur und Dichtkunst sei vorüber, und unsre Nachkömmlinge verlieren wieder den stillen Sinn für Sanftmut und einfache Schönheit“. Er bewundert Milton und ist in Klopstocks Messiade, aus der er gerne Stellen anführt, zuhause. Zu den blinden Klopstockbewunderern darf man ihn indessen nicht zählen. Engelhof thun Vergil, Milton, Klopstock und Horaz bei seinen Erziehungsversuchen „die trefflichsten Dienste“, am meisten eigne sich der letztere, das Jünglingsherz zur Ruhe, fähige Seelen zur Liebe der Tugend und Tapferkeit mächtig emporzurufen. Klopstock dagegen, „den schwersten Dichter, den ich kenne“, solle „ein junger Mensch, der weder an das Höchste der Sprache, noch an das Stärkste und Feinste menschlicher Gefühle gewöhnt ist, nur sehr sparsam und niemals ohne Anleitung eines warmen Freundes lesen. Ich ward allemal traurig, wenn ich so oft die Versicherung hörte, man habe dies Buch lang in Händen gehabt, und indeß keine Spur edlerer Ahndungen, und kein Entstehen höherer Gedanken bemerkt“, ein so hohes Lob für Klopstock damit auch verbunden sei. Den bildenden Künstlern dagegen empfiehlt er, sehr wenig mit Lessings Laokoon übereinstimmend, eifriges Studium Klopstocks. Westenrieders Lieblinge unter den deutschen Dichtern sind Cronegk und Ewald von Kleist, neben ihnen natürlich Gellert, der Hofmeister Deutschlands, gewesen. Mit Weiße war er persönlich befreundet, Rabener, Mendelssohn, Fr. Jacobi, Iselin schätzte er hoch; für Lessing hegt er Bewunderung und eignet sich eifrig seine Lehre an; die Schrift „Wie die Alten den Tod abgebildet haben“ erfüllt sein Herz mit Mut und Freude. „Wenn ein einziges Buch, wie z. B. Gellerts Werke sind (III. Nacht, 5. Kapitel), in alle Häuser einer Stadt käme; und wäre die Stadt dümmer, als ein Dorf der Hottentoten: so ist es keiner meiner bloßen Wünsche, wenn ich sage, daß die Bewegung und

der Trieb nach etwas Vollkommern in einem Jahre thätiger und allgemeiner sich äußern würde, als außerdem in hundert Jahren durch ewige Anstalten von außen nicht geschehen wird." Unter den vielen Zeugnissen, die wir über Gellerts beispiellosen Einfluß auf die deutsche Bildung besitzen, ist diese Huldigung des bayerischen Geschichtschreibers eines der merkwürdigsten. Mit Gellerts Fabeln macht Engelhof den ersten und erfolgreichen Versuch, seinen gräflichen Zögling zu bilden. Seine empfindsamen Leser und Leserinnen erbaut er in einer Anmerkung zum Romane mit Beispielen aus Gellert, und ganz in Gellerts Sinn wird die junge Gräfin zunächst durch Anhalten zum Briefschreiben gebessert. Nicolais Roman „Sebaldus Nothanker" wird von Westenrieder sehr geschätzt, aber auch Nicolais Gegner, Herder, gehört zu den litterarischen Führern, von denen unser bayerischer Aufklärer die Förderung des allgemeinen Wohles erwartet. Wir dürfen es vielleicht auf Herdersche Anregung zurückführen, daß Westenrieder (III. Nacht, 7. Kapitel) für das Volkslied eintritt. „Man singt solche Lieder in der Stube und auf dem Felde, und überall singt nach und nach sie die Seele mit. Ein Volk, das seinen eignen Gesang dichtet; liebt und singt, ist noch stark und fähiger, als ein anders, dauernde Eindrücke zu erhalten." Die Bänkelsänger, die „in feierlichen Zeiten[28] vor unsern Häusern sangen und Spiele aufführten, deren Charakter noch oft ein treffliches Stück von der Denkart unsrer Voreltern war", solle man nicht des Mißbrauchs wegen unterdrücken, sondern nur diese Mißbräuche bessern. Mit Herder traf Westenrieder auch in der Vorliebe für Balde zusammen. (Briefe über und aus Gastein. München 1817. Dreizehnter Brief.)

Des Verhältnisses zu Milton und Shakespeares ward bereits gedacht. Am nächsten standen Westenrieder von englischen Schriftstellern, abgesehen von den Verfassern des „Spectator", Sterne, Richardson und Young. Die ihm angeborne Schwermütigkeit bewirkte, daß die „Night Thoughts" sein Lieblingsbuch wurden[29]. Cronegks „Einsamkeiten" waren ihm eben als Nachahmung der „Nachtgedanken" besonders lieb. Gleich der erste der Bayerischen Briefe enthält eine unverkennbare Erinnerung an Young. „Es ist ein Uhr nach Mitternacht, und hier sitz ich, und will klagen, bis der Tag kommt. O daß er nie wieder käme, damit wir uns nicht ins Angesicht sehen, und unser Leid uns vermehren müssen, aber in meinem Herzen ist nichts, ich fühle nichts, ich will nichts, ich kann nichts schreiben. Es war nie eine Nacht, wie diese, nie eine Stille, wie die Stille dieser Stunde. Es ist, als wenn eine fürchterliche fremde

Gestalt aus irgend einer tiefen Gruft heraufgestiegen, und dies alles so verwandelt hätte. Ich habe eine Weile nach dem Stern gesehen, der da über mir steht in einer andern Welt. Mir ist, als wenn ich ihn herabziehen müßte, aber er wandelt fort in seinen unermeßlichen Fernen, stumm und ernst, und fühlet nichts, daß ich mit diesem Jammer ihn anseh, fühlet nichts, wandelt stumm, und fühlt nichts, mir schaudert." Man braucht in den „Night Thoughts" nur einmal geblättert zu haben, um über die Vorlage dieser empfindsamen Deklamation nicht in Zweifel zu sein. Engelhof schwärmt: „O süße schmelzende Schwermut meines lieben Cronegks! O hohe Begeisterung und Schlachten Miltons! O Nächte des Joungs! O ihr bleichen Haine der stummen, unglücklichen Dido! O Einsamkeiten, und schaudervolle Melancholeyen des Abbadona (der reumütige Teufel Klopstocks) in den Klüften des finstern Felsengebirgs! O wie oft, ihr heiligen Bilder, habt ihr mich alles um mich her vergessen gemacht! Wie oft bin ich in Tiefen versunken, wo ich hohe unnennbare Gestalten sah, und bin daraus mit Schrecken erwacht, ganz von euch erfüllt, ganz bei euch, ganz ihr selbst!" Am stärksten äußert sich Youngs bestimmender Einfluß auf Westenrieders ganzes poetisches Schaffen und Denken in der Vorlesung „Wie man den Dichter lesen und nützen soll", obwohl er Young selbst an dieser Stelle nicht nennt. „Die Kunst sich zu betrüben und Melancholie in die Seele zu bringen" empfiehlt er seinen Schülern als das erste Erfordernis des Dichters[30]. Richardsons Einfluß auf die europäische Litteratur von Diderot bis Gellert und vor allem auf die Gestaltung des deutschen Romans[31] ist bekannt. Westenrieder, der die Dichtung überhaupt in den Dienst der Moral gestellt wissen wollte, mußte in Richardsons Tugend triefenden Romanen geradezu sein poetisches Ideal verwirklicht finden. In der „Geschichte der schönen Bürgerstochter aus München", die völlig als Studie frei nach Richardson erscheint, giebt er denn auch seiner unbedingten Bewunderung Ausdruck. Die Erzählung vom Tode der Klarissa erschüttert auch den leichtsinnigsten Weltmann. Die Begeisterung für Richardsons Romangestalten hat in München „eine übertriebene romanenhafte Hochachtung gegen die Engländer" zur Folge. Diese Schriften sind aber auch „die herrlichsten Werke, welche jemals der menschliche Geist hervorgebracht". Die Entwickelung und Schilderung der Seelenzustände ist in der That erst durch Richardson der Erzählungskunst gewonnen worden, und gerade hierin treffen wir Westenrieder als sehr einsichtsvollen Schüler. „Ich hüte mich", sagt er in der Geschichte der Münchener Klarissa, „Geschehenes zu

erzählen, wenn ich nicht umständlich die heimlichen Triebwerke weiß, wodurch das Geschehene gerade in der Gestalt, worin wir es erblicken, hervorkam". Die Selbstbeobachtung und Selbstbespieglung wird von Richardsons Heldin mit peinlichster Sorgfalt betrieben. Engelhof giebt einen freudigen Beweis von seltener gesunder Einsicht, indem „er seine eigene geheime Lebensgeschichte auf diejenige Art niederzuschreiben anfing, wie sie längst alle wahren Gelehrten wünschten, weil sie die einzige ist, die zur Erbauung und Kenntniß unsers Herzens etwas beitragen kann. Es nützt mir noch wenig, wenn ich blos das weiß, was uns gemeiniglich die Geschichte sagt, was der andere that; aber was hat ihn dazu bewogen? Welche Empfindung hat ihn dabei begleitet? War er, da er dies oder jenes that, in freudigen oder in betrübten Umständen? Hatte er Aufmunterung, oder mußte er sich selbst alles sein? Dies zu wissen, lohnt der Mühe des Lesers, und des bessernden Schriftstellers."

Von Richardson ist nicht nur ein neuer, der psychologische Inhalt, sondern auch eine neue Form, die Briefform dem Roman gegeben worden. Goethe hat in „Werthers Leiden" an Stelle des von Richardson, Rousseau und andern gegebenen Briefwechsels nur die Briefe einer einzigen Person vorgeführt. In der „Geschichte der Münchener Bürgerstochter", wie im „Engelhof" sucht nun Westenrieder diese von Richardson und Goethe ausgebildete Form anzuwenden; seine schriftstellerische Technik reicht aber dazu nicht aus, er muß immer von neuem als Erzähler in erster Person dazwischen treten, wodurch beide Werke eine sehr unförmliche Gestalt annehmen. Kulturgeschichtlich wie litteraturgeschichtlich sind diese Dichtungen Westenrieders dagegen recht beachtenswert. Es ist nicht ohne Interesse, den verschiedenen Einflüssen, unter denen sie entstanden sind, ein wenig nachzuspüren, die einzelnen Motive auf ihren Ursprung hin zu verfolgen.

Die „Geschichte der schönen Bürgerstochter zu München" ist, wie schon bemerkt, vollständig Richardsoniade. Dabei tritt aber ein Vorzug Westenrieders hervor; er ahmt nicht, wie so viele vor ihm thaten, das Werk des Engländers ohne weiteres nach, er überträgt alles in deutsche, in Münchener Verhältnisse. Und dadurch giebt er der ästhetisch schwachen Nachahmung einen bleibenden kulturgeschichtlichen Wert. Die eigentliche Geschichte ist bei Westenrieder stets sehr einfach. Baron von Wiseneck in Wien wünscht, daß sein in Frankreich lebender Sohn sich mit einer der Töchter seines alten Freundes in München verheiraten solle. Der junge Wiseneck berichtet nun über seine Erlebnisse in Briefen an einen älteren Freund

in Lyon. Ein vollständiger Lovelace, hat er das schönste und züchtigste Mädchen in Lyon verführt und in ihrer Not verlassen. Er ist ein geschworner Ehefeind. In München lernt er nun ein einfaches Bürgersmädchen kennen, weiß sich in ihre Familie einzuführen, ihr Gemüt zu verwirren und, indem er sie mit ihrem Vater verhetzt, zu bestimmen, daß sie ihm auf einem Floße nach Wien folgt. Er bringt sie dort in ein schlechtes Haus, aber ehe ihm der letzte Schritt gelingt, wird sie durch seinen eigenen Vater gerettet. Dieser fürchtet jedoch, selbst in Verdacht zu kommen, und drängt die kaum Gerettete in eine Heirat hinein, die ihr Unglück besiegelt. Verlassen und in äußerster Not findet der Dichter die einst so schöne Susanne sterbend in einem elenden Dorfe. Gleich im einleitenden Briefe treffen wir auf eine sehr schmeichelhafte Schilderung Münchens; Westenrieder ist bekanntlich auch als Historiograph seiner Vaterstadt aufgetreten. Die Schilderung Münchens in einem Romane des achtzehnten Jahrhunderts verdient wohl eine Stelle im Münchener Jahrbuche: „München ist eine der prächtigsten, schönsten Städte in Deutschland, und sie wird dir gewiß eine der lehrreichsten auf allen deinen Reisen verbleiben. Hier leben Menschen aller Arten, und du triffst vielleicht, wie auf ein kleines Gemälde zusammengezogen, an, was du in Italien, in Frankreich und England im Großen gesehen hast. Du wirst darin die kühnste Freiheit im Denken, Reden und Schreiben, eine Freiheit, deren nur selten ein Land genießt, und zugleich die eingeschränktesten Köpfe mit engen Herzen; Aufklärung und Unwissenheit; das hartnäckigste Verharren und Hangen an alter Sitte und Tracht, und das Nachäffen jeder ausländischen Mode; gesellige Lebensart der großen Welt, und blöden steifen Hauszwang wahrnehmen." In Westenrieders Brief an Weiße vom 9. April 1797 lautet das Urteil über München keineswegs so günstig. Der jüngere Wisenek findet denn auch im Romane ganz etwas Anderes in München hauptsächlich lobenswert „die vielen Gelegenheiten zu allen Arten von Belustigungen und besonders die auffallend große Anzahl liederlicher Frauenzimmer". Wisenek erwirkt sich von Susannens Vater die Erlaubnis, das Mädchen ins Theater zu führen, und bringt sie ohne Erlaubnis auch auf eine Redoute, ein Motiv aus Lenz' Soldaten und H. L. Wagners Kindermörderin. An Schlächtermeister Humbrecht erinnert der jähzornige Vater Susannens überhaupt. Dagegen läßt Westenrieder seine Heldin ohne Mutter aufwachsen, um sie rat- und hilfloser und dadurch der Verführung zugäng-

licher erscheinen zu lassen. Der gegen den Schluß auftretende wohlthätige Jude, bei Westenrieders Abneigung gegen die Juden eine höchst auffällige Erscheinung, stammt wohl aus Gellerts „Schwedischer Gräfin", einem Roman, den Westenrieder eigens lobend erwähnt. Die Entführungsgeschichte selbst ist der Klarissa nachgeahmt.

Henriette Soley. Eine rührende Geschichte, behandelt ein in der juristischen wie belletristischen Litteratur des vorigen Jahrhunderts gleich beliebtes Thema. Der reiche und hochfahrende Jakob Soley will aus Geldrücksichten seiner Tochter einen verhaßten Bräutigam aufzwingen; sie aber hat durch ein sonderbares Spiel des Zufalls sich in einen Unbekannten verliebt, der sich als ihr eigener Arzt entpuppt. Der Vater verweigert die Verbindung, nur heimlich bei Nacht können sich die Liebenden sehen. Henriette hat ihre Schwangerschaft verheimlicht und tötet ihr Kind. Da einflußreiche Hofleute ihren Vorteil darin finden, wenn Soley kinderlos wird, wissen sie es einzurichten, daß er selbst, ohne zu wissen, um wen es sich handelt, das Todesurteil gegen die Kindsmörderin bei dem schwankenden Fürsten durchsetzt. Trotz der mitleidigen Gesinnung des Richters wird es vollzogen. Durch das Goethesche Gretchen ist das Thema der Kindsmörderin allberühmt geworden; auch in jeder Ausgabe von Schillers Gedichten steht sein Jugendgedicht „Die Kindsmörderin". Seit Beccaria hatte sich das Verlangen nach Abschaffung der Todesstrafe für Kindsmörderinnen in juristischen Kreisen erhoben, und in Balladen, Romanen, Tragödien, Klagegedichten führte die Dichtung unablässig den Kampf für diese Forderung[33]. Im zweiten Teile des Engelhof hat Westenrieder die Episode einer Kindsmörderin eingeschoben und spricht sich entschieden für eine mildere Beurteilung dieser Unglücklichen aus: „O Menschheit, wo sind deine Rechte? Wo schützest du die, in deren Busen du geboren wirst, ohne erkünstelte Gesetze, deren Wesen so manchmal keine Spur menschlichen Herzens verrät?" Mit der Erzählung Henriette Soley trat er in die Reihe derjenigen, welche durch poetische Wirkung unmittelbaren Einfluß auf diese Frage des sozialen Lebens gewinnen wollten. Die Dichtungen der Sturm- und Drangperiode verfolgten zum Teile ganz ähnlich, wie es der jüngere Dumas und die norwegischen Dramatiker thun, Ziele, die außerhalb des Gebietes der Kunst lagen[33]; darin berührte die Sturm- und Drangperiode, die sich gegen die Nützlichkeitslehre der Aufklärungspartei wandte, doch wieder mit der älteren Lehre vom moralischen Endzwecke der Poesie. Westenrieder konnte, so sehr er dem „Säkulum der Gellert" angehörte, doch

in der Frage der Bestrafung von Kindsmörderinnen mit Bürger, Sprickmann, Lenz, H. L. Wagner Hand in Hand gehen. Wie Goethe in der Schlußszene des ersten Faustteiles Gretchen, so haben auch viele andere Dichter vor oder nach der That die Sinne der Kindsmörderin als gestört dargestellt. Auch hierin schließt sich Westenrieder ihnen an. Nach dem Vorbilde der Shakespeareschen Ophelia verteilt die zum Tode gehende Henriette Foley Blumen an ihre Freunde zum Andenken. Auf ihren Grabstein wird die Inschrift gegraben: „Hier ist eine Rose dem Sturm entfallen“, eine Umbildung von Emilia Galottis Epigramm: „Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert“.

Während Westenrieder diese beiden Romane und noch andere Dichtungen, wie z. B. den Roman „Aus dem Leben Junker Köhers“, nur in seinen „Beyträgen“ veröffentlichte, hielt er das „Leben des guten Jünglings Engelhof“ einer eigenen Buchausgabe würdig. Ohne Namensnennung gab er: München, bey Johann Baptist Strobel den ersten Teil (VI, 423 S. 8°.) 1781, den zweiten (376 S.) 1782 heraus. Westenrieders Autorschaft war trotzdem kein Geheimnis. In Meusels „Gelehrtem Teutschland“ (VI, 188) ward der Roman im Jahre 1784 unter Westenrieders übrigen Arbeiten mit angeführt.

Wie Goethe, was er von der Geschichte des armen Werther nur auffinden konnte, gesammelt den Lesern vorlegt, so sucht auch der Verfasser des bayerischen Romanes aus Engelhofs Nachlaß und sonstigen Quellen die Geschichte des guten Jünglings zusammenzustellen, nachdem er durch das jämmerliche Begräbnis „in unserm großen Kirchhofe außer der Stadt“ auf den einsam und verlassen Gestorbenen aufmerksam geworden war. Freilich werden wir dabei gleich an das bruchstückartige Erscheinen und wohl auch Ausarbeiten des Romans erinnert. Denn nach der für den sterbenden Engelhof freilich zu spät eintretenden günstigen Wendung seines Schicksals ist die ärmliche, freundlose Beerdigung nicht mehr möglich. Als Westenrieder aber diese schilderte, wußte er noch nicht, wie er die Schlußszene gestalten werde, und hat dann auch beim neuen Abdruck mit vollem Rechte die höchst stimmungsvolle Einleitung nicht mehr ändern mögen. Von der geschlossenen Kunstform des Werther, der auf Engelhof sonst entschieden eingewirkt hat, müssen wir hier überhaupt absehen. Das wiederholte Einschalten von Aufsätzen und Betrachtungen aus Engelhofs angeblichem Nachlasse unterbricht fortwährend den Fortgang der Handlung in störender Weise. Westenrieder hat seine Gedanken über alle möglichen Gegenstände in dem feuilletonmäßig

erscheinenden Romane abgelagert, wie es mit mehr künstlerischer Beschränkung vor ihm Wieland, weitergehend nach ihm Goethe in den Wanderjahren gethan hat. Dagegen zeugt es nicht nur von psychologischem, sondern auch künstlerischem Verständnis, wenn Westenrieder die eigentümliche Natur seines Helden aus der Gemütsbeschaffenheit seiner Eltern – man braucht dabei noch nicht an die Deszendenztheorien der neueren naturalistischen Schule zu denken – abzuleiten sucht. Der Vater Engelhofs hat in seiner Jugend hervorragende Begabung gezeigt, aber ein rücksichtsloses, heftiges Wesen stand seinem Fortkommen im Wege; er heiratete ein einfaches Mädchen, gegen das er nun in einem für beide Teile qualvollen Zusammenleben die ganze Härte seines enttäuschten Ehrgeizes wandte. Der Knabe sah die Mutter ein Märtyrerleben führen, ohne ihr helfen zu können. Der gute Jüngling Engelhof zeigt nun eine äußerst empfindsame, zur Melancholie neigende Natur, daneben aber den lebhaftesten Trieb, die Welt zu verbessern, für das beleidigte Recht zu kämpfen. Die Begabung des Vaters hat durch den Eindruck der duldenden Mutter die Richtung auf menschenfreundliches Wirken angenommen. Daß Westenrieder nur eigene Züge seinem Helden lieh, wenn er ihm empfindsame Schwermut zueignete, wissen wir. Es könnte ebensogut im Romane von Engelhof gesagt werden, was Westenrieder zwei Jahre nach Vollendung des Werkes (27. Dezember 1784) an Fritz Jacobi schrieb: „Ich lebe einsamer, als die Einsamkeit selbst, bin bei keiner Innung, werde meiner Schriften wegen, wo ich immer von Herstellung der Sittlichkeit und von Anstrengung spreche, als ein Schwärmer verlacht, oft auf das empfindlichste mitgenommen. Und das ist meine Ermunterung.“ Und anderseits erkennen wir bis zu der geheim sich regenden Eitelkeit aufs deutlichste das Selbstbekenntnis des Dichters und Historikers, wenn Engelhof in den Strom blickend ausruft: „Wenn dann dies alles so fortstürzt und wenn einst nichts lebt, als die That der Edlen! Diese Erde ist eine Schaubühne, warum soll ich meine Rolle nicht auch spielen, daß man, wenn ich abgehe, sagen könne, daß ich wohl gespielt habe. Also eine Geschichte will ich schreiben, welche meine Landsleute thätig machen soll; den Luxus und die Faulheit will ich verbannen; den Ackerbau will ich verbessern; den Erfindungsgeist will ich in die Werkstätte führen; den Gelehrten will ich zum Bürger machen, dem Gefühllosen will ich Empfindung und dem Feurigen Bescheidenheit einflößen.“ Allein Engelhof ist auch wieder von Westenrieder unterschieden wie Werther von Goethe. Engelhof ist eine Werthernatur und geht daran zu grunde. Die Anlehnung an das unzählige Nach-

ahmungen hervorrufende Werk Goethes wird im Engelhof im ganzen, wie in manchen Einzelheiten bemerkbar. Der Gesandte macht Werther, Brief vom 24. Dezember, viel Verdruß, indem er an seinen Aufsätzen stilistische Aussetzungen erhebt. „Wenn man seinen Period nicht nach der hergebrachten Melodie herabvorgelt; so versteht er gar nichts drinne. Das ist ein Leiden, mit so einem Menschen zu thun zu haben.“ Engelhof kann seinem Vorgesetzten „keine Zeile schreiben, wie es nach seinem Sinne sein sollte. Darüber ward er oft so ungehalten, daß ich alle Tage der Gefahr ausgesetzt war, mich mit ihm abzuwerfen. Er hielt die Aufsätze für desto schöner, je länger man die Periode untereinander verwirren könnte. Dies ist unsre wahre Praxis, sagte er.“

Für einen Teil der Haupthandlung hat Westenrieder nicht bei Goethe, sondern bei Rousseau ein Motiv entlehnt. Nach Vollendung seiner Universitätsstudien kömmt Engelhof als Rechtspraktikant (Referendar) auf ein Landgericht, zugleich soll er den gräflichen Kindern Unterricht geben. Das seit Rousseaus „Nouvelle Héloïse“ so unzählige Male gebrauchte und mißbrauchte Motiv von der Liebe zwischen der hochgebornen Schülerin und dem bürgerlichen St. Preux erleidet in Westenrieders Roman eine für den geistlichen Rat höchst bezeichnende Abänderung. Die junge Gräfin verliebt sich aufs allergründlichste in ihren Lehrer, dieser aber merkt nichts davon und ist auch seinerseits so sehr mit allgemeinen Verbesserungsplänen beschäftigt, daß bei ihm selbst jede verliebte Regung vollständig fehlt. Allein diese Harmlosigkeit sichert ihn nicht vor den gefährlichen Folgen einer standeswidrigen Neigung. Während Engelhof sich, dem Wunsche seiner Mutter gemäß, um die Hand einer ihm ganz unbekannten Pflegers- (Rentbeamten) Tochter bewirbt, weil, nach damaliger Sitte, die Witwe, also die Mutter der Umworbenen, über die Neubesetzung der einträglichen Stelle zu verfügen hat, weiß sein Nebenbuhler um diese Stelle ihn bei der Mutter seiner gräflichen Schülerin zu verdächtigen. Diese und der von ihr begünstigte Freier der jungen Komtesse erwirken beim Minister einen Haftbefehl gegen Engelhof wegen beabsichtigter Entführung. Monate lang wird Engelhof wie der schwerste Verbrecher im Kerker verwahrt und mißhandelt, sodaß er nach endlicher Freilassung körperlich leidend und geistig für immer gebrochen in die ihm fremd gewordene Welt tritt. Seine kranke Mutter ist bei der Kunde seiner Verhaftung einem Schlaganfalle erlegen — ein Motiv, das uns in Fr. Hebbels bürgerlichem Trauerspiele „Maria Magdalena“ wieder begegnet; seine Freunde haben sich von dem scheinbar Schuldigen

abgewandt. Der Beamte dagegen, welcher Engelhof seine Freiheit ankündigt, zeigt sich teilnahmsvoll und giebt ihm eine Empfehlung an einen Freund außerhalb Bayerns. Auf dem Wege zu diesem Freunde erkrankt Engelhof und bleibt eine Zeit lang in einem Armenspitale liegen. Endlich gelangt er an den Ort seiner Bestimmung; allein diese vorgebliche Empfehlung war ein Uriasbrief, welcher den Armen in die Gewalt preußischer Werber liefern soll. Zwei Jahrzehnte später gehörte Westenrieder zu denjenigen, welche sich in partikularistischer Verbissenheit gegen die zum Heile des Landes aus Norddeutschland berufenen Gelehrten auflehnten, ein Benehmen, das zur Schande Münchens in späteren Zeiten, bei der Berufung Liebigs und Sybels wie, zum bleibenden Schaden der bayerischen Hauptstadt, bei der Berufung Richard Wagners sich wiederholte. Unter der Regierung Karl Theodors dagegen war Westenrieder, wie alles in Bayern, gut preußisch gesinnt. In den „Bayerischen Briefen“ (1778) wird der verstorbene Kurfürst Maximilian von seinen Soldaten als der größte Fürst gepriesen, mehr als Alexander, August und Karl der Große. Allein dem „König Friedrich in Preußen, nun freilich“, dem müsse er nachstehen. Dieser Gesinnung entsprechend wird auch dem preußischen Offizier im zweiten Teile des Engelhofs seine Stellung zugewiesen. Empört über die gegen Engelhof gespielte Tücke, nimmt er sich aufs edelmütigste seiner an und schenkt ihm seine Freundschaft. Ganz der Gesinnung aus der Zeit des bayerischen Erbfolgekrieges gemäß ist die Vorliebe für Preußen. Der Ruhm des großen Königs und Beschützers der bayerischen Selbständigkeit gegen Österreichs Ländergier läßt auch auf den untersten seiner Leutnants noch einen verklärenden Strahl fallen. Anderseits dient es bei dem preußischen Offizier aber auch Engelhof schon zur Empfehlung, „daß er ein Baier war. Ich liebe“, sagt dieser zweite Tellheim, „die bairische Nation, weil sie noch das Meiste von den alten Deutschen hat, weil sie an sich selbst aufrichtig und tapfer und nicht prahlerisch ist.“ Westenrieder spendet seinen Landsleuten dies Lob, um gleich darauf eine weniger schmeichelhafte Meinung der Ausländer über Bayern ebenfalls zur Geltung zu bringen. Der edle Preuße will seinem neuen Freunde aufhelfen, indem er einen Buchdrucker veranlaßt, Engelhof die Gründung einer Wochenschrift aufzutragen. Der Plan scheitert daran, daß der Buchhändler erklärt, nicht einmal Mittelmäßiges könne man von einem Menschen erwarten, „der aus einem Lande käme, von welchem man noch nichts als Legenden, Bauernkalender, Casuisten und Theses gesehen hätte; wo man von allen Orten zur

Erhaltung der ältesten Barbarei gearbeitet, und von dem Wert der Künste und Wissenschaften noch keinen mittelmäßigen Begriff erhalten hätte, wo man die Aufklärung für gefährlich erklärte, und die Gelehrten, Ketzer, unruhige Köpfe schälte; wo man noch die Alten, noch die Neuen läse, und um die Litteratur sich gar nicht bekümmerte, wo man daher zur Bildung der Nation wenig Thätiges unternehme, und nichts thäte, als was, wenn man es unterließ, des Himmelreichs verlustig machte; wo unter den ansehnlichsten Ständen nicht die geringste Lektur, nicht die geringste Aufmunterung [34], aber desto mehr plumper, armseliger Ahnenstolz und Ceremoniel des Lebens wäre". Engelhofs Zeitschrift konnte so nicht zu stande kommen, einzelne Aufsätze, die er plante, wurden noch in ihrem Entstehen durch die geistlichen Behörden unterdrückt. Unter diesen Umständen wollte Engelhof dem edlen Preußen nicht länger zur Last fallen, er machte sich auf den Weg nach München, anfangs bettelnd, dann wegen Vagabondierens mittelst Schub von einem Landgericht zum andern befördert. In München fristete er durch Schreiberarbeit notdürftig sein Leben. Jede Kraft zu neuem Aufschwunge war in ihm ertötet.

Seine frühere Schülerin, deren Liebe für ihn so unheilvolle Folgen herbeigeführt hatte, war inzwischen die Gattin eines würdigen Mannes geworden. Sie erfährt Engelhofs widriges Schicksal und eilt zu ihm; sie findet ihn eben verschieden in dem Dachkämmerlein, das die Leiden und Entbehrungen seines letzten Lebensjahres gesehen. Es scheint mir, daß Westenrieder sich die Wohnung seines Helden in der Kaufingerstraße, in der er selbst (im Sabbadinihaus) wohnte, gedacht hat. Vom kleinen Fenster seiner Dachkammer aus sieht Engelhof vor sich „die Frauentürme dastehen, majestätisch und fürchterlich und still, und wie sie bis an die Sterne zu reichen scheinen, daß es einen schaudert!"

Der Inhalt des Romans ist durch diese Skizzierung der Handlung natürlich bei weitem nicht erschöpft. Gerade in den reichlich eingestreuten Schilderungen und satirischen Angriffen liegt ein Hauptwert des Buches. In den Kindern des Grafen, die Engelhof unterrichten soll, wie in ihrer Mutter, der leidenschaftlichen Spielerin und Hundefreundin, wird die Unbildung der höheren Stände gegeißelt. Die empörende Rücksichtslosigkeit, mit der aus bloßer Gefälligkeit für die gräfliche Familie auf einen Verdacht hin der Bürgerliche schutz- und rechtlos ins Gefängnis geworfen wird, erinnert, daß Westenrieder im gleichen Jahrzehnte dichtete, in dem „Die Räuber" erschienen. Die Mißwirtschaft der Beamten wird in so vielen Romanen

und Dramen jener Zeit an den Pranger gestellt. Westenrieder hat die Lokalfarben in ausgezeichneter Weise angebracht; man erkennt noch die Verwandtschaft zwischen seinen Landrichtern und den von Steub vorgeführten „G'strengen". Die einzelnen Figuren sind lebensvoll geschildert; Beobachtungsgabe und warmes Empfinden verleugnen sich nirgends. Das Bayern und München des vorigen Jahrhunderts hat in diesem Romane seine, nicht vollendet künstlerische, aber anschauliche und uns Nachgebornen wie einstens den Mitlebenden lehrreiche Schilderung gefunden. Westenrieder selbst schrieb, nachdem er die tiefe Wirkung des Buches auf bayerische Studenten erfahren hatte, in sein Tagebuch: Engelhof ist „ein Buch, das ich zur Bildung junger Seelen aus guter Absicht verfaßt habe". Die gute Absicht auf moralische Bildung war bei aller seiner Dichtung der leitende Gedanke; was Gellert im großen für Deutschland, das suchte Westenrieder durch seine schönwissenschaftlichen Arbeiten im kleinen für Bayern zu leisten.



Quellennachweise.



1) Bayerische Bibliothek. Begründet und herausgegeben von Karl von Reinhardstöttner und Karl Trautmann. 12. Band. Bamberg, Buchnersche Verlagsbuchhandlung. 1890.

2) Von den ältesten Zeiten bis auf Lessings Tod. Berlin, im Verlage der K. Realschul-Buchhandlung. Ostermesse 1798. S. 304.

3) Briefe bairischer Denkungsart, und Sitten. Gedruckt 1778. Zehnter Brief.

4) Vgl. auch F. Muncker, Fr. G. Klopstock. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften. Stuttgart 1888. S. 113.

5) Herausgegeben von J. Minor, A. Sauer, R. M. Werner. Wien, Verlag von C. Konegen seit 1883.

6) Frauenfeld, Verlag von J. Huber. 5 Lieferungen. 1887—89.

7) Regensburg, Verlag von Fr. Pustet. 1862.

8) J. Kürschners Deutsche National-Litteratur. 26. Band, herausgegeben von R. Freiherrn von Liliencron. — Vgl. auch Jahrbuch III, 431.

9) Jahrbuch I, 511. Westenrieder bezieht sich auf den Augsburger Druck von 1537.

10) Jahrbuch III, 103, 173.

10a) Die vier Blätter, unpaginiert 4°, haben nach Franz Muncker folgenden Inhalt: Marc Aurel ein heroisches Schauspiel in zween Aufzügen aufgeführt von den churfürst. lateinischen Schulen zu München im

Jahr 1776 den 4 und 6 Herbstmonats. Gedruckt bey Johann Paul Jakob Vötter, churfürst. Hof-Akademie- und Landschaftsbuchdruckern in der Burggasse. [2] Marc Aurel. Imprimatur. Sign. in dem churfl. Bücher-censurkollegio, den 27. August 1776. [3] Inhalt des Schauspiels. Marc Aurel blüht noch immer in dem Tempel großer Seelen als das Muster eines außerordentlichen Heldenmutes. Es verbreitete sich einst bei der Armee, die dieser Kaiser selbst anführte, das Gerücht, daß er plötzlich krank geworden sei. Ein gewisser Avidius Cassius hielt das für einen bequemen Zeitpunkt, sich zum Kaiser ausrufen zu lassen. Aurelius machte sich gegen ihn auf; aber, da er noch mit den Zurüstungen beschäftigt war, wurde der Rebelle von einem Soldaten getödet und sein Haupt dem Kaiser zugeschickt. Marc Aurel beklagte sich, daß man ihm die Gelegenheit, dem Rebellen zu vergeben, entrißen hätte, und verbrannte alle Briefe desselben, damit er nicht genöthiget würde, diejenigen zu bestrafen, die an der Verschwörung Theil genommen hätten. [4] Personen Marc Aurel, der rechtmäßige Kaiser. Avid, der Rebell. Portius, Freund des Kaisers. Krispus. Rufin. Ein Gesandter. Ein Hauptmann. Soldaten.

11) Westenrieder hat die Aufführung folgender Stücke besprochen: Agnes Bernauer von Törring. Lenardo und Blandine, Melodrama von J. F. von Götz. Romeo und Julie von Chr. F. Weiße. Hamlet. Die Belagerung der Stadt Paris oder die Liebe Heinrichs IV. und Gabrielle, Ballett. Emilia Galotti. Der Graf von Essex von John Banks (vgl. Hamburg. Dramaturgie 54.—68. Stück). Der Deserteur, Operette von Sedaine, übers. von Chr. Fr. Schwan. Die Römer in Deutschland von Babo. Das Findelkind von Al. Fr. Graf von Brühl. Der argwöhnische Ehemann. Die Gefahren der Verführung. Helena und Paris von Winter. Marianne von Gotter. Otto von Wittelsbach von Babo. Reinold und Armida, Melodrama von Winter. Die sanfte Frau von Goldoni. Die verliebte Unschuld. Der Faßbinder, Singspiel, übers. von J. H. Faber. Stella von Goethe. Natur und Liebe im Streit, Trauerspiel von B. C. d'Arien. Der Tod Hektors, Ballett von Winter. Alte Liebe rostet wohl von C. von Ayrenhoff. Die seidenen Schuhe, oder die schöne Schusterin von Gottlieb Stephanie. Der Graf von Waltron, oder die Subordination von Hein. Ferd. Möller. Clavigo von Goethe.

12) In der ersten Vorstellung von Törrings Agnes Bernauer erregte ihre Hinrichtung solche Teilnahme, daß die Zuseher aus überströmender Empfindung laut aufriefen, stürzt den — — Vizedom hinein. Madame Heiglin fügte in ihrer Abschiedsvorstellung als Julie, nachdem sie den Schlaftrunk genommen, die Worte bei: „Julie! Das soll ein langer, langer Schlaf werden. Wie, wenn du nicht mehr erwachtest? Auf alle Fälle nimm du immerhin Abschied von denen, die dir lieb sind!" Und darauf erfolgt eine lange, von Westenrieder mitgeteilte Rede an das Publikum und Karl Theodor. Westenrieder meint freilich, der Faden des Stückes sei dadurch in der Mitte abgeschnitten und das Interesse geteilt worden, er lobt aber, daß die Abschiedsrede „so überraschend und künstlich eingewebt war". Am Schlusse des Stückes dankte die Schauspielerin mit den Worten: „Die Liebe zu Romeo machte Julien sterben, der gütige Beifall ihrer Gönner macht sie aufs neue wieder leben."

13) Max Koch, Über die Beziehungen der englischen Literatur zur deutschen im achtzehnten Jahrhundert. Leipzig 1883.

14) Westenrieder giebt nicht nur eine lebendige Schilderung der ersten Aufführung, sondern macht auch eine, von O. Brahm, Das deutsche Ritterdrama des achtzehnten Jahrhunderts. Studien über J. A. v. Törring, seine Vorgänger und Nachfolger. Straßburg 1880, nicht benutzte Be-

merkung. In der „Agnes Bernauer“ spielt auch ein Ahnherr Törrings eine kleine Rolle. Diese „Rolle des Caspar Torringer fiel ungemein auf; laut und allgemein ward der Wunsch der Zuschauer, ihn einst in einem eigenen Schauspiel von der Feder, aus der die Bernaurin floß, auf der Bühne, und den biedern deutschen Mann ganz geschildert zu sehen, den uns der Verfasser hier nur im Guckkasten oder im Schatten einer Zauberlaterne vorüber wandeln ließ“. Die erste Aufführung der Bernauerin in München soll nach Brahm S. 62 erst am 16. Februar 1799 stattgefunden haben. Westenrieders Wiederholung des allgemeinen Wunsches deutet aber auf einen Zeitpunkt, da Törrings vaterländisches Schauspiel „Kaspar der Thorringer“ (gedruckt Klagenfurt 1785) noch nicht bekannt war, ja nach seinem Berichte könnte erst die überaus günstige Aufnahme dieser Nebenfigur in der Bernauerin Graf Törring zur Ausarbeitung seines „Thorringer“ den Anstoß gegeben haben. Der Bericht über die Aufführung der Agnes Bernauer eröffnet Westenrieders Theaterkritiken; erst in einer der folgenden rühmt er das Preisausschreiben des „Intendanten Graf von Seeau auf das beste Stück über die inländische Erziehung“. Von dieser Preisausschreibung berichtet er am 1. Februar 1783 als einer Neuigkeit an Chr. Felix Weiße. Törrings Trauerspiel muß also spätestens anfang Januar 1783 in München die erste Aufführung erlebt haben. Im Briefe an Pfeffel meint Westenrieder: „Die Stücke vaterländischen historischen Inhalts scheinen bei uns beinahe Mode zu werden“; und im Briefe an Weiße rühmt er: „Bey uns sind seit kurzem verschiedene Lustspiele, alle eines einheimischen Inhalts erschienen“. — Über die Bernauerdramen ist zu vergleichen G. Horchler, Agnes Bernauer in Geschichte und Dichtung. Programm der k. Realschule zu Straubing 1884. Das von Brahm erwähnte Verbot vaterländischer Stücke betraf nur Törrings Bernauerin und Babos Otto; vgl. Westenrieder 4. November 1783 an W. Pfeffel.

15) A. Kluckhohn, Zur Erinneruug an Peter Philipp Wolf. Schriften der bayer. Akademie der Wissenschaften. 1881. II. Philos.-philol. hist. Kl. 5. S. 463 u. 472.

16) „Ce sont nos mœurs, ce sont nos ridicules, que le Poëte expose sur le Théâtre; la pièce est bien faite. Si Molière avoit travaillé sur le même sujet, il n'auroit pas mieux réussi.“ De la littérature allemande. Berlin 1780. Heilbronner Neudrucke. 16. Heft.

17) Jahrbuch I, 193.

18) Jahrbuch II, 185.

19) Briefe über die Wienerische Schaubühne 1768. Wiener Neudrucke. 7. Heft.

20) Westenrieder verzeichnet folgende sieben bayerische Nationalspiele: Agnes Bernauerin (Törring); Otto von Wittelsbach (Babo); Bürgeraufruhr zu Landshut (Nagel); Hainz von Stein, der Wilde (Hübner); Ludwig der Strenge; Ludwig der Bayer (Lengenfeld); Ludmillens Brauttag — sämtliche für 1782. Brahm hat Lengenfelds und Törrings Drama unter 1780; Ludmillens Brauttag ist in Brahms Verzeichnis der Ritterstücke nicht mitangeführt. In den Briefen an Pfeffel meint Westenrieder, diese Stücke müßten selbst in Paris gefallen und wünscht ihre Übersetzung.

21) In Julius W. Brauns verdienstlichem Sammelwerke „Goethe im Urteile seiner Zeitgenossen 1773—1812 (Berlin 1883—85, III Bde.) sind Westenrieders Rezensionen nicht aufgenommen. Ich gebe daher die Besprechung der Stella als einen nicht uninteressanten Beitrag zur Goethelitteratur: „Ein poetischer Beweis, daß die Vielweiberei des Herzens möglich sei, woran noch hin und da einer gezweifelt haben möchte. Ich sehe

dieses Spiel niemals ohne einen Schauder für die Natur zu empfinden, die hier geschildert wird, und ich begreife nicht, wie man die Grausamkeit haben konnte, etwas zu verschönern und gleichsam zu rechtfertigen, das in Europa und auf dem ganzen christlichen Erdboden ein Verbrechen ist. Sehr wohl geschah, daß man hier bei den wiederholten Aufführungen die Vereinigung in der letzten Szene nicht vorgehen ließ. Einmal ließ man die Stella sterben, und dießmal mußte sie in ein Kloster gehen. Wohl gethan, die Philosophie der Menschheit und der Staaten fordert von einem Feldherrn, daß er Weib und Kind, und alle Hoffnungen seines Lebens verlasse, und dieses aufopfere auf dem Schlachtfelde für das Wohl des Vaterlandes; und man würde an dem gesunden Verstand des Dichters zweifeln, der den Weg eines Soldaten zum Tode hart schildern, und dann der Zaghaftigkeit desselben nachgeben, und ihm ein sicheres warmes Stübchen einräumen wollte. Und die Philosophie der Bühne sollte nicht die Aufopferung der Leidenschaften für das Wohl, und die Ruhe der Gesellschaft fordern? So viel von der Moral dieses Stückes, das auf der poetischen Seite große Verdienste besitzt." Diese Münchener Bühnenänderung ist um so bemerkenswerter, als ja Goethe selbst in der zweiten Bearbeitung ebenfalls Stella sterben ließ. Diese zweite Bearbeitung ist vor drei Jahren im Residenztheater neu einstudiert worden.

22) Der Titel erinnert an die am 1. April 1777 von der Münchener Akademie gestellte Preisaufgabe: „Welchen Einfluß hatte die Dichtkunst in den ersten Zeiten auf die Sitten der Völker, und welchen hat sie jetzt?" Den Preis trug Herders Bearbeitung davon; vgl. F. Muncker in der Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte 1889. II, 139.

23) K. Jacoby, Die ersten moralischen Wochenschriften Hamburgs, Hamburg 1888. — E. Milberg, Die moralischen Wochenschriften des 18. Jahrhunderts. Meißen o. J. — M. Kawczynski, Studien zur Litteraturgeschichte des XVIII. Jahrhunderts. Moralische Zeitschriften. Leipzig 1880. — Hallberg, Les Revues Allemandes au 18me siècle. Toulouse 1885. — W. Kawerau, Aus Magdeburgs Vergangenheit. Halle 1886.

24) A. Kluckhohn, Aus dem handschriftlichen Nachlasse L. Westenrieders. Zweite Abteilung. Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie d. W. III. Kl. XII. Bd. III. Abt. München 1882.

25) Bei dem in ganz Europa bewunderten Spectator Steeles und Addisons (1711—1713) machten auch berühmtere deutsche Zeitschriften ungescheut Anleihen. Vgl. Th. Vetter, Der Spectator als Quelle der ‚Diskurse der Maler'. Frauenfeld 1887.

26) Wielands Abderiten. Vortrag von Dr. B. Seuffert. Berlin 1878.

27) Sehr hübsch handelt darüber Ernst Ranke, Zur Beurteilung Wielands. Ein kritischer Versuch. Festgabe zum 90. Geburtstag Leopolds von Ranke. Marburg 1885.

28) Aug. Hartmann, Weihnachtlied und Weihnachtspiel in Oberbayern. Oberbayerisches Archiv 1875 Bd. XXXIV. — Volkslieder. In Bayern, Tirol und Land Salzburg gesammelt. I. Bd. Volkstümliche Weihnachtslieder. Leipzig 1884.

29) Youngs Einfluß auf die deutschen Dichter war ein ganz außerordentlicher. Mit einer eigenen Darstellung von Youngs Einwirkungen auf die deutsche Litteratur hat Joh. Barnstorff in Bremen sich seit längerer Zeit beschäftigt; die Arbeit wird demnächst erscheinen. Eine vollständige Übersetzung der „Klagen oder Nachtgedanken" hat zuerst Joh. Arnold Ebert (Braunschweig 1751, dann noch öfters) herausgegeben.

30) „Zwar muß der wahre Dichter die Wirbel der Welt, Menschen, Charaktere und Sitten kennen; aber die Zeichnung, den wahren Ausdruck derselben muß sein Herz ihm verschaffen. Nicht in brausenden Aufwallungen,

nicht im Aufruhr stürmender Herzen, sondern in einer süßen, halb wehmütigen Stille und in einer gewissen Einsiedelei öffnet sich, schmilzt unser Herz zu jenen unnennbaren Wendungen, die jede schöne Seele entgegen fühlt, zu jener Laune, die den Dichter unsterblich, und gefühlvolle Herzen in Thränen zerfließen macht. Wenn ich wohne am Fenster, und so hinsehe über die Gegend beim Mondschein, hin in die bleiche Stille; oder wenn ich sitze unter der einsamen Cypresse am Hügel, und sich nichts um mich her bewegt, als ein einzelner Vogel, oder der melancholische Schall einer schwertönenden Glocke von einem entfernten Dorfe; oder wenn ich stehe am Grabe des Freundes und Blumen pflücke, und zurück denke an die Tage unserer Jugend, in diese und jene Tage, wo unser Herz besonders sich aufschloß, und dann die Blume zerknicke, daß sie verwelke, abdorre zum Staube; wie sich dann in dieser Schwermut mein Herz hebt, und jede Stelle guter Dichter sich eingießt! Die Schriften eines Zachariä, der sich gern bei einsamen Stellen verweilet, eines Cronegks, der auch gemeinen Dingen eine gewisse klagende Laune, und mit dieser die Reize der Neuheit gab, des Ossians, den man aber nicht verschlingen, sondern sorgfältig und stellenweis lesen soll, werden Ihnen oft erklären, was ich jetzt nicht erklären kann." Der Herzenserguß kennzeichnet Westenrieders Ergriffenheit von der empfindsamen Strömung des Zeitalters in unübertrefflicher Weise.

31) Erich Schmidt, Richardson, Rousseau und Goethe. Ein Beitrag zur Geschichte des Romans im 18. Jahrhundert. Leipzig 1875. — Karl Rehorn, Der deutsche Roman. Geschichtliche Rückblicke und kritische Streiflichter. Köln und Leipzig 1890.

32) Erich Schmidt, Heinrich Leopold Wagner, Goethes Jugendgenosse. Jena 1879. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. S. 89—98. — Blätter für das bayerische Gymnasialschulwesen 1887. XXIII, 465.

33) Eugen Wolff, Die Sturm- und Drangkomödie und ihre fremden Vorbilder. Zeitschrift f. vergleichende Litteraturgeschichte. N. F. I, 209 u. folg.

34) Ganz übereinstimmend mit diesem Buchhändler schrieb Westenrieder am 11. August 1789 in sein Tagebuch, in Bayern müsse alles mißlingen durch „die schlechte Erziehung, thierische Unwissenheit und Dummheit des Adels". Als ein Beleg für dies Urteil Westenrieders mag es gelten, daß im Jahre 1787 sich in München ein einziger Subskribent auf die erste Sammlung von Goethes Schriften fand, und dieser eine war der preußische Gesandte. [Vergleiche hierzu Max Koch, Neuere Goethelitteratur II. in „Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes", Jahrgang 1889, Heft 3, S. 472. Die Mitteilung beruht darauf, daß dem ersten Bande dieser Goetheausgabe die Subskribentenliste (mit 303 Namen) beigedruckt ist. Dort zählt München, das doch im Jahre 1781 fünfzig Pränumeranden auf Voß' Homerübersetzung aufbrachte, den einen Subskribenten, aber auch Weimar in dieser ersten Subskribentenliste nur einen einzigen — den Hofrat Wieland.]



Zur Geschichte des Humanismus und der Gelehrsamkeit in München

unter Albrecht dem Fünften.

Von

Karl von Reinhardstöttner.

Wer das geistige Leben in Bayern, die wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen dieses Landes, seine Teilnahme an allem Schönen und Erhabenen, wie sie sich besonders in Anlegung und Erweiterung großartiger Sammlungen bekundete, unter der Regierung der einzelnen Herrscher betrachtet, dem springt die auffallende Ähnlichkeit in die Augen, welche im neunzehnten Jahrhundert König Ludwig der Erste mit seinem Ahnen des sechzehnten Jahrhunderts, Albrecht dem Fünften, hat. Beide Fürsten müssen durch eine genaue Untersuchung des geistigen Lebens ihrer Tage unendlich gewinnen; es hat seine tiefinnerste Berechtigung, daß beider Standbilder die Eingangspforte der kgl. Hof- und Staatsbibliothek schmücken. Indessen ist beider Fürsten ausgedehntes Wirken für Kunst und Wissenschaft nicht allen bis ins einzelne bekannt. Man weiß allenthalben, daß König Ludwig die verschiedenen Künste gehoben, gepflegt und nachhaltig unterstützt hat. Tausende von Kunstwerken sprechen laut davon. Daß aber diese idealen Bestrebungen des Königs nicht auf die plastische und darstellende Kunst allein beschränkt blieben, daß Ludwig der Erste mit derselben Beharrlichkeit den Ankauf irgend einer seltenen Münze

für das Münzkabinett verfolgte[1], als er die Erwerbung von Raffaels Madonna dreiundzwanzig Jahre als streng beobachtetes Ziel im Auge hatte[2], ist in weiteren Kreisen nicht gleichmäßig bekannt.

Genau so verhält es sich mit Albrecht dem Fünften. Daß er, Freund und Kenner der Musik, dieselbe mit solchem Erfolge pflegte, daß der Ruhm seiner Kapelle jenem der römischen, der berühmtesten des Erdkreises, gleichkam[3], ist allbekannt. Orlando di Lassos Wirken in München hat diese Liebhaberei des kunstsinnigen Fürsten durch alle Lande hin kund gemacht. Aber der Forscher des sechzehnten Jahrhunderts begegnet Albrecht dem Fünften auch auf anderen Gebieten, wo er mit derselben Liebe und Hingabe, der gleichen Beharrlichkeit wirkt, sammelt, Schätze ankauft und seiner Hauptstadt zuführt. Der berühmteste Sammler von Altertümern, der Kupferstecher Hugo Goltzius (1526–1583) suchte und erwarb für den bayerischen Herzog, was er überall Wertvolles finden konnte; Jakob Strada, der bedeutendste Münzkundige jener Zeit, ebenso der Bischof von Augsburg, Otto Truchseß von Waldburg (1543–1573), nahmen thatsächlich Anteil an der Gründung des bayerischen Münzkabinetts[4]; Samuel Quickeberg war Albrechts Berater bei Gründung der Kunstkammer[5]. Aber nicht bloß diese Museen für Kunst und Altertümer[6], Münzen und Gemälde sind sein Werk; er legte auch den Grundstein zur Bibliothek[7]. Er ließ ferner von den ersten Künstlern Europas seine Residenz schmücken und prächtige Gärten anlegen[8]. An dem Hofe, wo Orlando di Lasso den Taktstock schwang, Ivo de Vento komponierte, da malten Hans Mielich[9], Christoph Schwarz und Hans Bocksberger, da schrieben berühmte Gelehrte ihre ernsten Werke, da ward gehandelt mit französischen Goldschmieden und Venezianer Glaskünstlern, um alles an den bayerischen Hof zu ziehen[10]. Mit gleicher Sorgfalt verfolgte Albrecht alle diese verschiedenen Richtungen, und mit jeder derselben legte er den Grundstein zu Fernerem.

Zwar wurzelt jene Richtung im Geiste der Zeit; die großen Kunstmäzene Italiens, berühmt geworden für immer, ob sie auch Herrscher engbegrenzter Gebiete waren, blieben leuchtende Vorbilder, gerade für die Fürsten kleinerer Staaten. Die ununterbrochene Verbindung des bayerischen Hofes mit denjenigen Italiens, die Reisen der bayerischen Fürsten nach Italien, dem unbestrittenen Sitze der Kunst und Wissenschaften, stellten ihnen fortgesetzt und ohne Unterlaß das Bild des Principe – das Ideal des Fürsten – vor Augen. Er sollte nach ihrer Anschauung nicht bloß der unumschränkte Herrscher seines Landes sein,

er sollte auch alles um sich versammelt haben, was für groß und erhaben galt. Als oberster Richter in allen Dingen bedurfte er der Weisheit und des Wissens, und so rechtfertigt sich sein eifriges Streben, jene Männer an seinen Hof zu ziehen, deren Ruf für ihre tiefen Studien Bürge war. So wurden Gelehrte zu Diplomaten, gekrönte Dichter und gefeierte Humanisten zu hohen Staatsämtern befördert, hervorragende Künstler zur Vertretung des Staates und des Fürsten an fremde Höfe gesandt, um wichtige Verträge abzuschließen, und der Fürst galt um so geehrter, um so bedeutender, einen je gefeierteren Mann er zu verschicken hatte. Und da er doch nicht **alle** großen Geister des Jahrhunderts um sich scharen konnte, was ihm die Rivalität seiner fürstlichen Nebenbuhler, selbst wenn er es gewollt hätte, erheblich erschwerte, ja meist unmöglich machte, so nahm er doch gerne wenigstens Widmungen gelehrter Werke von großen Vertretern der verschiedenen Wissenschaften entgegen; es galt ihm für ruhmvoll, zum mindesten die Schriften des Mannes zugeeignet zu erhalten, den an seinen Hof zu ziehen, ihm nicht gelang. Es bestand, so manchen Servilismus und manches trübe Bild abgerechnet, zwischen dem Fürsten und den Gelehrten jener Tage das ideale Verhältnis, das **Goethe** in seinem Torquato Tasso (I, 3) zur Anschauung bringt. Denn mit dem italienischen Dichter konnte in reinster Wahrheit so mancher der unsrigen seinem Fürsten sagen, er fühle lebhaft,

„Daß ich von **Euch** nur habe, was ich bringe“

und mehr noch:

„An **Euch** nur dacht' ich, wenn ich sann und schrieb,
Euch zu gefallen war mein höchster Wunsch,
Euch zu ergötzen war mein letzter Zweck.“

Und wenn auch diesem „Gefallen“ und „Ergötzen“ manchmal Opfer gebracht werden mußten, wenn auch von manchem dieser Mäzene das Wort gilt, das Antonio vom Papst **Gregor** ausspricht (I, 4):

„Er ehrt die Wissenschaft, **sofern sie nützt**,
Den Staat regieren, Völker kennen lehrt,
Er schützt die Kunst, **sofern sie ziert, sein Rom
Verherrlicht** und Palast und Tempel
Zu Wunderwerken dieser Erde macht“,

die Belebung, welche Kunst und Wissenschaft erfuhren, war unendlich gewaltig und segenbringend. Eigentlich ist in poetischer Form in den eben angeführten Versen **Goethes** das Ideal dieser Fürsten der Renaissance aufs genaueste ausgesprochen. Sie zogen die Wissenschaft des Rechts und der Geschichte, der Völkerkunde und des Altertums heran, um aus ihr die Staatsweisheit zu schöpfen. Sie schätzten die Kunst, um ihr eigenes

Heim großartig zu gestalten, Palast und Tempel durch Wunderwerke zu schmücken. Die Pinsel, die da emsig malten, die Bühnen, die mit allem Prunke zu festlichem Spiel erleuchtet und geziert wurden, um die Werke der Dichter zur Aufführung zu bringen, die Tonkünstler, die ihre Kapellen übten, deren feinfühlige Großartigkeit vor uns auftaucht, wenn wir den Blick in eine Partitur eines ihrer zehn- und zwölfstimmigen Mottette versenken, die Gärten, die man paradiesartig anlegte, die Bibliotheken und Handschriftensammlungen, denen Prunksäle und kleine Paläste angewiesen wurden — alles das sollte zwar zunächst den Glanz des Fürsten erhöhen, seine eigenen Liebhabereien befriedigen, seinen Ruhm nach außen hin verkünden. Aber es wirkte von seinem Hofe auf die Stadt, von der Stadt auf das ganze Land in wohlthuendster Weise auf Jahrhunderte hinaus, und es war für die Entwickelung der Kunst und Wissenschaft ein Gewinn von unberechenbarer Höhe, daß viele dieser Fürsten des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts nicht allein an Waidwerk und Marställen ihre Herzensfreude hatten, sondern mit mehr oder minder großem Verständnisse Gemälde bedeutender Meister, Münzen vergangener Jahrhunderte, Handschriften aus ältester Zeit sammelten und ankauften, Künstler, Gelehrte reichlich unterstützten und ihre, sagen wir, Liebhabereien in Dingen fanden, die nicht nur auf ihr Land und ihre Hauptstadt, sondern bisweilen auf ganz Europa segensreich wirkten. Über dem emsigen Benützen reicher Kunstsammlungen und wissenschaftlicher Institute sollte selbst heute noch keiner derjenigen vergessen, welche den Grundstein derselben legten, und die den seichten Geschmack mancher anderer kleiner und großer Fürsten Deutschlands und Italiens nicht teilten, von deren Spuren außer dem Fluche der Zeitgenossen sich nichts in die Kulturgeschichte gerettet hat.

Dieses Ideal des Fürsten, das von Italien kam, machten auch einige deutsche Herrscher zu dem ihrigen, solche freilich nur, deren Sinn nach Höherem stand, und deren lebhafte Beziehungen zu Italien dieses Vorbild stets wach und lebendig vor ihrem Auge erhielten. Einer der ersten unter diesen war Bayerns Herzog Albrecht der Fünfte, dem die vaterländische Geschichte den Beinamen des Großmütigen gegeben hat. Er schuf sich seinen Hof, seine Umgebung, seine Kapelle, seine Bühne, seine Kunst- und Altertumssammlung, seine Gärten und sein Heim nach den Mustern jener prunkliebenden südlichen Fürsten, und was der rauhere Himmel seines Bayerlandes versagte, die prächtigen Orangen- und Lorbeerhaine, das kam über die Alpen reichlich herüber — eine ganze südliche Flora und Fauna [11].

Wie der Fürst, so sollte seine Umgebung sein. Verständnis für die Anschauungen des Herrschers war das erste, was er von ihr verlangen konnte; nach dieser Seite hin ist es von Interesse zu hören, daß unter Albrechts Regierung (1565) der Mautzahler von Burghausen Lorenz Kratzer[12] es für angezeigt hielt, den „Hofmann“ des Baldassare Castiglione (1478—1529) zum ersten Male ins Deutsche zu übersetzen — ein Lehrbuch für den gesamten Adel und die Hofwelt. Das „schon holdselig Buch“ ist dem Herzog gewidmet und von ihm jedenfalls gerne entgegengenommen worden. Der Zahler von Burghausen, der im Jahre 1564 einen Trinkbecher verehrt bekam, ist gewiß Lorenz Kratzer gewesen[13].

Freilich hat dieses Sammeln von Kunstwerken und dieses Leben nach großem Schnitte ungeheuere Summen verschlungen, und der Rat „derwegen ist hoch von nötten daz vnnser genediger Fürst und Herr genedige einsehung thue vnd aufbringens genzlich mög vberhebt sein“[14] klang dem Herzog allenthalben entgegen, selbst aus dem Munde seiner Räte, die im Grunde ihres Herzens seine edlen Bestrebungen nicht verdammen konnten; aber der Nutzen der meisten dieser Ausgaben ist doch ein so bleibender gewesen, daß man dieselben heute ernstlich nicht beklagen kann.

Die segensreiche Wirkung der Regierung Albrechts des Fünften für alle Künste, nicht bloß die Musik, an der Abstriche zu machen, ihm vielleicht am allerschwersten fiel[15], ist in einzelnen Arbeiten und Aufsätzen gewürdigt worden[16]; die Namen der großen Künstler, die damals in Bayerns Hauptstadt wirkten, eingeborne und berufene, haben zahlreiche derartige Studien veranlaßt; denn mit lauterer Stimme rufen die Werke der Kunst, als die stillen Arbeiten des Gelehrten die Aufmerksamkeit der Mit- und Nachwelt wach.

Uns obliegt die Aufgabe, mit den gelehrten und humanistischen Bethätigungen der Zeit Albrechts des Fünften uns zu beschäftigen. Es kann vorerst nur ein Spatenstich in ein weites, systematisch noch nicht bebautes Feld sein, das indes Früchte, die einer mühevollen Arbeit entsprechen, in reichem Maße zu liefern verspricht. Es war ein fleißiges Forschen und Ergründen, ein oft einförmiges, aber stets zielbewußtes Arbeiten, mit dem Bayerns Humanisten in jenen Zeiten der theologischen, philologischen, historischen und litterarischen Wissenschaft oblagen. Es waren unter jenen Gelehrten Männer, welche verdienen, dem Dunkel entrissen zu werden, in welches zunächst die Ungunst der Zeiten sie hüllte. Zwar fehlten auch jene nicht, bei denen man mit Faust sich wundern möchte, wie nur dem Kopf nicht

alle Hoffnung schwindet, der immerfort an schalem Zeuge klebt; allein nicht jeder, der bescheiden sein Tagwerk vollbringt, darf darum verachtet werden. Wer die in Bayern um diese Zeit wirkenden Humanisten aus dem Staube der Bibliotheken und Archive ausgräbt, was, nebenbei bemerkt, keine Metapher ist, der muß sich oft wundern, wie dieser und jener Name so ganz unbekannt geblieben ist, während man doch tausend andere in der Geschichte der lateinischen Dichtung und vornehmlich der Schulkomödie, mit allem Glanze umgeben und wohlgewürdigt, der Nachwelt überliefert hat. Die Hauptursache dieser verhältnismäßig geringen Anerkennung der reichen süddeutschen, speziell bayerischen lateinischen Litteratur liegt in dem siegreichen Vorschreiten der Reformation in Deutschland, welche diese meist der Gegenreformation angehörigen Dichter und Humanisten in Bausch und Bogen verwarf, sodaß nur einige wenige, wie etwa ein Balde, der allgemeinen Vergessenheit entrissen blieben. Sowie es der Inquisition in Spanien und ihrem Einflusse auf das Volk gelang, einen der genialsten unter den spanischen Theaterdichtern, Ruiz de Alarcon, zurückzudrängen und auf lange vergessen zu machen[17], so verdanken hunderte unsrer regsten Geister in München und Ingolstadt nur ihren reformatorischen Gegnern das Dunkel, das über sie ausgebreitet liegt.

Nun ist aber die Thätigkeit der gelehrten Humanisten in Altbayern unter Albrecht dem Fünften eine weit verzweigte und überaus umfangreiche. Sie ist nicht anders gestaltet, als allenthalben. Die großen Humanisten Mittel- und Norddeutschlands, die Unzahl derer, die z. B. in Wien gewirkt und dort ihre Werke gedruckt haben, sind in ihrem ganzen Thun und Treiben, in ihrer Denkform und der Aussprache derselben in Versen und Prosa, so ziemlich den unsrigen ähnlich. Hatten sie ja doch alle die gleiche Aufgabe, ihre mit den Blumen des Altertums durchwobenen Gedanken in einer toten Kunstsprache wiederzugeben und ihren Gönnern und Beschützern bei festlichen Gelegenheiten feierliche Worte zu widmen. Der einzige Unterschied ist nur der, daß die bayerischen Humanisten und die hier zu wirken berufenen Gelehrten selten so glücklich waren, ihren Namen in den Enzyklopädien auf die Nachwelt fortzupflanzen, welche manchem weit minder bedeutenden Geiste anderer Landstriche willig einen Raum in ihren Spalten gewährten, der oft mit seiner litterarischen Bedeutung nicht im richtigen Verhältnisse steht. Man könnte nun bei der Ähnlichkeit der gesamten Bestrebungen der Gelehrten des sechzehnten Jahrhunderts in Nord und Süd, in Deutschland und Italien, in Holland und Frankreich es nicht für angezeigt halten, diesen bereits in seinen Haupt-

zügen bekannten Entwickelungsgang durch neue Bilder weiter zu veranschaulichen; allein es treten in Altbayern doch verschiedene neue Faktoren dazu. Und für unsere Entwickelung bleibt es ja immerhin von unendlichem Interesse zu verfolgen, wie sie eben unter diesen Faktoren sich gestaltete. So wie man der Ausbildung der Sprache und Litteratur auf reformatorischem Gebiete mit wachsender Teilnahme nachgeht, so verdient auch das Lager der Gegner einen kritischen Blick der Würdigung. Wie man dort die derbe, mutige deutsche Natur mit Recht sich entfalten zu sehen glaubt, die durch ihr rauhes Idiom sich durcharbeitet, bis sie es zu dem Wohlklange der Klassiker erhebt, so wird man hier das Vorherrschen des romanischen Elements, die sprachliche Grazie der Franzosen und Italiener nicht verkennen dürfen, die ja stets auf Bayern eingewirkt hat. Künstler der feinen Darstellung waren sie fast insgesamt, diese Humanisten und Poeten aus der Periode Albrechts des Fünften.

Freilich sind sie nicht unmittelbar unter seiner Regierung entstanden; schon seine Vorgänger, Albrecht der Vierte (1465—1508) und Wilhelm der Vierte (1508—1550), waren Zeugen eines litterarischen Aufschwunges in Bayern gewesen, der, von Italien her kommend, alle Begabten mit sich zog. S. Riezler hat in seiner „Geschichte Baierns“ Bildung, Litteratur und Kunst in unserem Vaterlande am Ende des Mittelalters näher beleuchtet[18].

Wir verfolgen dort den Aufschwung der Buchdruckerkunst in Bayern — Lauingen 1473, Eichstätt 1478, München und Passau 1482 u. s. w. —, die Hebung des Schulwesens, die Gründung der Universität Ingolstadt (1472) und alsbald dann das Auftreten gediegener Humanisten und Gelehrter. Der vielseitige Leibarzt und Rat Albrechts des Dritten (1438—1460) Doktor Johann Hartlieb (gestorben um 1471—1474)[19] ist einer der eigentlichsten Vorläufer des Humanismus. Von Haus aus Arzt war er nicht minder diplomatisch thätig, übersetzte und kompilierte Werke, die nicht verachtet werden dürfen, „da sie neue Bahnen eröffneten und zum großen Teil Erfolg hatten“. Ulrich Fuetrer, Maler, Dichter und Historiker, griff zurück zu den Epen der Tafelrunde; die Geschichtsforschung hob sich im fünfzehnten Jahrhundert mächtig; die Chroniken der Klöster wurden von gewandten Mönchen gesammelt; der Chorherr Andreas von St. Mang in Stadtamhof (gestorben bald nach 1439) nahm sich geschickt der Geschichte an, ebenso Veit Arnpeck († um 1495); im Jahre 1477 wurde zu Abensberg der „Vater der bayerischen Geschichtschreibung und Mitbegründer der wissenschaftlichen Geschichtsforschung in Deutsch-

land überhaupt"[20] Aventin geboren; die Zierde aber der Humanisten, der vom Kaiser Friedrich (1487) zu Nürnberg mit Dichterlorbeerkranz und Doktorhut gekrönte Konrad Celtis aus Wipfeld (1459–1508) wirkte seit dem Herbste 1490 in Bayern und Ingolstadt[21], das er freilich 1497 für immer verließ, um von Wien aus seine bitteren Pfeile gegen die „rübenessenden Ingolstädter mit ihrem schalen Kohl und schlecht gebrauten Bier" zu schleudern[22]. Einstmals freilich hatte er nur Lob für Bayerns Land und Herrscher[23]! Zahlreich sind die weiteren Namen der in Ingolstadt wirkenden Humanisten, für alle sei nur noch des größten gedacht, des Jacobus Locher, Philomusus[24] (1479–1528).

Am 7. März 1550 folgte Albrecht der Fünfte seinem Vater. An der hohen Schule zu Ingolstadt, wo er vom September 1537 bis 1544 zunächst unter Wolfgang Hunger (1511–1555) aus Wasserburg[25] die Rechte gemeinsam mit seinem Jugendfreunde, dem Herzog Ulrich von Mecklenburg, studierte[26], gewann er Verständnis und Sinn für die humanistischen Bestrebungen seiner Zeit, die er stets mit ungeteilter Aufmerksamkeit und Zuneigung verfolgte. Das allgemeine Laster der Großen jener Zeit[27], Trunksucht und Lust am Spiel, das ihm von einzelnen vorgeworfen wird[28], scheint entweder nur vorübergehend ihn erfaßt zu haben oder nicht so schlimm gewesen zu sein; denn seine Liebe für Künste und Wissenschaften entsprang den innersten Bedürfnissen seiner Seele; der Wunsch, seine Hauptstadt zu einer Perle in deutschen Landen zu machen, den er mit unendlichen Opfern, mit schweren Kämpfen mit den Ständen seines Herzogtums (1568–1572) und mit einer Schuldenlast von nahezu dritthalb Millionen Gulden bezahlte, kam aus seinem eigenen Herzen. Mit Künstlern und Gelehrten zu verkehren, ihre Werke um sich zu schauen mit dem Bewußtsein, sie hervorgerufen, gefördert und zu Ende geführt zu haben, war dem prachtliebenden Fürsten ein wahres Bedürfnis. Die Stadt München dankt ihm die Grundlegung ihrer Berühmtheit als Kunstmittelpunkt in Deutschland, die dann König Ludwig der Erste nach seinen eigenen Worten[29] so gedeihlich wieder aufnahm, einer wissenschaftlich künstlerischen Höhe, die selbst Jahrzehnte bedenklichen Stillstandes, während aller Orten die Rivalität begann, noch nicht hat zu schwächen vermocht. Es hat seine volle Berechtigung, was von Albrecht ein Zeitgenosse sagte, er war „ein gottesfürchtiger, stattlicher und gar vernünftiger Herr, der gelehrte und kunstreiche Leute fast lieb hatte und Bayern zieren wollte von innen und außen"[30].

So wie der eine Zweck seiner Regierung für Albrecht den

Fünften die Förderung von Wissenschaft und Kunst war, so lag ihm die Erhaltung der katholischen Religion im Kampfe gegen die Reformation als zweite Sorge am Herzen. Noch mehr war seine Politik vorgezeichnet, als er im Jahre 1546 die Tochter des römischen Königs und nachmaligen Kaisers Ferdinand des Ersten (1556–1564), des Bruders Karls des Fünften, Anna als Braut zur glänzenden Hochzeit[31] nach Regensburg und als Frau nach seiner prächtigen Residenz München heimgeführt hatte.

War es ein Wunder, wenn der Fürst, der nicht bloß von aufrichtiger Hingabe an die katholische Lehre, sondern auch von der festen Überzeugung durchdrungen war, daß Bayerns ganze politische Machtstellung in der Verteidigung des alten Glaubens wurzle[32], nachhaltig für denselben eintrat und zu jenen Vorkämpfern desselben sich flüchtete, die ihn bisher, wie immer auch ihre Mittel sein mochten, am kräftigsten und siegreichsten verfochten — zu den Jesuiten, und wenn er sich unter diesen wiederum zwei der angesehensten Männer als nächste Ratgeber wählte, den weltbekannten Petrus Canisius[33] (1520–1597), der, 1550 nach Ingolstadt berufen, die gesamte katholische Lehre in sein Kompendium „Summa Doctrinae Christianae“ gefaßt hatte[34], und dessen Bruder (Heinrich[35], geb. 1548, gest. 1610) und Neffe (Jakob[36], gest. 1647) in Bayern verdienstvoll wirkten, sowie den eifrigen Jesuiten Paulus Hoffäus (gest. 1608)[37].

Indessen war man am Hofe zu München nicht eben gewaltthätig gegen die Anhänger der neuen Lehre. In tausenden von gelehrten und Flugschriften suchte man dieselben zu widerlegen; man hätte gerne den Kampf auf das rein theoretische Gebiet gelenkt, und schon der weitaus überwiegende Teil dieser Schriften blieb infolge des Gebrauches der lateinischen Sprache den Massen fremd. Wie sein Schwiegervater, Kaiser Ferdinand, zunächst die Wiedervereinigung der getrennten Konfessionen anstrebte, indem er, die Priesterehe und den Laienkelch zu gestatten, dem Konzil von Trient vorschlug, so war man auch in der Burg zu München gegen die eigenen Mängel nicht blind.

Besser als alles beleuchtet dies die Rede[38], welche der Abgesandte Herzog Albrechts des Fünften am 26. Juni 1562 auf dem Konzil zu Trient namens seines Herrn hielt. Sie strotzt von argen Klagen gegen den Klerus. Ihm schreibt der Vertreter Bayerns eine große Schuld der dermaligen Spaltung zu; eine jüngst abgehaltene Visitation desselben habe besonders unter den höheren Geistlichen eine derartige Lasterhaftigkeit und solchen Stumpfsinn gezeigt, daß die Scham verbiete, davon zu

sprechen[39]; da müsse vor allem aufgeräumt werden. Die schweren Schläge, welche die Kirche betreffen, kümmeren die Geistlichkeit wenig; sie sei in Wohlleben und Sinneslust versunken und treibe offen ihr Unwesen[40]. Das verletze das Volk; es verwerfe nun gleichzeitig Person und Sache[41]. Schulen hätten die Kleriker zunächst zu fördern[42]; aber sie seien fast alle in sündhaften Verbindungen[43] und mißbrauchten die reichen Schätze, über welche sie verfügten[44]. Und so bitte der Herzog freundlich und demutsvollst, es möge fernerhin den Prälaten keine derartige Nachlässigkeit in Erziehung der Jugend gestattet sein[45]. Vor allem müsse die Geistlichkeit gebessert werden; ehe das Volk nicht ihre Umkehr sehe, sei keine Hoffnung für die Zukunft[46].

Die heilige Synode erwiderte dankend dem Vortrage des bayerischen Gesandten. Er spricht für den offenen Blick des Herzogs und seiner Vertreter am Konzil, des Müncheners Augustin Paumgartner[47] und des Jesuiten Johannes Couvillon[48].

Inmitten der schweren Sorgen, welche dem Regenten der Kampf mit den Anhängern der neuen Lehre und die Furcht vor den Türken verursachte, vergaß er aber seiner Aufgabe, die Künste und Wissenschaften zu heben, nicht, und die Anlage einer großartigen Bibliothek zeigt, wie sehr er die letzteren persönlich schätzte und zu fördern suchte.

Die Geschichte der Entstehung der gewaltigen Münchener Bibliothek ist noch nicht geschrieben. Nur einzelne Daten gewähren Einblick in den Sammelfleiß des Gründers derselben und seine Sorgfalt, sich kein Werk von Bedeutung entgehen zu lassen.

Bekanntlichst besteht der Grundstock der Bibliothek Herzog Albrechts des Fünften aus drei Büchersammlungen. Vorerst ist es die Bibliothek des Nürnberger Arztes Hartmann Schedel (1440—1514), deren Katalog eine reiche Anzahl von Werken und Handschriften zur Geschichte, Philologie, Medizin, Theologie u. s. w., besonders auch griechische und lateinische Klassiker aufweist[49].

An diese reiht sich die Sammlung des Johann Albrecht Widmannstadt aus Nottingen im Ulmergebiet (gestorben um 1558), des bayerischen Gesandten und späteren Kanzlers in Österreich. Seine gründliche Kenntnis des Hebräischen und Arabischen ließ ihn auf großen Reisen wichtige Werke und Handschriften in orientalischen Sprachen aufspeichern, zu denen er jedoch auch anderes, vornehmlich wertvolle spanische Drucke und Codices griechischer Autoren, fügte[50].

Endlich kam noch die gesamte Bibliothek des Johann

Jakob Fugger (geb. 1516, gest. 1575), der nachher die Stelle eines kaiserlichen Rates mit jener eines bayerischen Hofratspräsidenten vertauschte, nach München. Ihr danken wir eine Reihe der seltensten, von den gewandtesten Altertumskennern meist in Italien um hohe Summen angekauften Handschriften[51].

Damit war bereits eine ansehnliche Büchersammlung in München gegründet; allein der Sorgfalt des Herzogs entging nichts, was seiner Bibliothek zur Zierde gereichen konnte. Um achthundert Gulden nahm er (1567) dem bekannten Augsburger Hektor Mair sein „Fecht- und Turnierbuch“ ab[52]. Als dieser unselige Sammler von Waffen und Büchern seine Liebhabereien nur mehr mit Eingriffen in die Augsburger Kassa befriedigen konnte, wurde er dort (1579) gehenkt. Charakteristisch aber ist es, daß Herzog Albrechts Sohn Wilhelm sich für den Unglücklichen, wenn auch ohne Erfolg, beim Rate der Stadt Augsburg verwendete[53]. Man konnte, wie diese Fürbitte beweist, am Hofe zu München sich in diese Sammelwut hineindenken und noch ein Fünkchen Entschuldigung für dieselbe finden.

Um ein berühmtes Werk des (am 17. Januar 1501 zu Wemding gebornen, am 10. Mai 1566 verstorbenen) Arztes Dr. Leonhard Fuchs[54] über Kräuter und Pflanzen seiner Bibliothek einzuverleiben, ließ sich der Herzog (1565) hundert Gulden kosten[55], und dies obwohl Fuchs zu Luthers Lehre übergetreten war und ein Lehramt in Tübingen angenommen hatte.

Was an Bibliotheken im bayerischen Lande durch Tod der Besitzer frei wurde, ließ der Herzog nicht außer Acht. So kamen wertvolle Schätze aus der Sammlung des berühmten Juristen Andreas Perneder[56] i. J. 1574 in Albrechts Bibliothek. Man brachte ihm auch sonst, was sich irgendwo vorfand. So erhielt z. B. unterm 22. Februar 1577 der Bibliothekar Auftrag, die Bibliothek eines verstorbenen Sigmund Cratin[57] anzusehen, welche die Witwe dem Herzog anbot. Sie verlangte für die Bücher, „dero namen hierin Inn beyligendem Register zu ersehen“ sind — leider ist dies nicht mehr vorhanden — vierzig Gulden „vngeacht daz solche viler gelehrter guetter leuhtt, so dieselben durchsachen, erachten nach, anfenglich vnder 200 fl. nicht erkhauft worden“[58]. Also auch schon vor dreihundert Jahren wie heute!

Die teuersten Einkäufe freilich, welche die herzogliche Bibliothek mehr gezwungen als freiwillig machen mußte, waren die Entlohnungen aller gewidmeten Werke. Daß darunter bedeutende waren, wird sich im weiteren ergeben; daß aber auch die Spekulation auf des Herzogs Freigebigkeit dabei spielte, ist klar.

Da erhält (1560) ein Doktor für ein Buch fünfzehn Gul-

den[59], ein niederländischer „Abcontrafeer“ für „etliche Puechl“ zehn Gulden[60], (1561) Dr. Erasmus Fleckh „vmb ein pouch“ vier Gulden[61], ein anderer für ein Buch von Stuttgart zwanzig Gulden[62], ein gewisser Hans von Herold für Bücher vierzig Gulden[63], (1562) ein Magister von Frankfurt sechs Gulden[64], Virgil Reitgärtler von Salzburg zweiunddreißig Gulden und einen Gulden der Bote, der das Buch trug[65], Andre Mader für Carmina vier Gulden vier Kreuzer[66], (1563) Michael Winckhler und Christoph Albins für Carmina den gleichen Betrag[67], (1564) Obernburger für ein „Puech von allerlay Sprachen“ siebzig Gulden[68], ein „frembder Schuelmaister“ für zwei Bücher zwanzig Gulden[69], (1565) ein „Studio“ für Carmina drei Gulden drei Kreuzer[70], ein Doktor von Basel drei Gulden[71], Daniel Wochstat fünfzehn Gulden[72], (1566) Rupprecht Höller für „etliche Puechl“ vier Gulden vier Kreuzer[73], Sebastian Gelsig für „etliche Puechl“ dreizehn Gulden fünf Kreuzer[74], Doktor Peter Carteneus fünfzig Gulden[75], einer „so Carmina dedicieret“ vier Gulden[76], Michael Tanser vierzehn Gulden[77], Emanuel Ertl aus Augsburg zwanzig Gulden[78], (1567) Wolf Strauß in Ingolstadt „vmb daz ehr Zue der Bayrischen DescriPtion was geschriben“ dreißig Gulden[79], Jörg Liebenauer, der „etliche Schrifften zugePracht“, fünfzehn Gulden[80], Ulrich Erl sechs Gulden[81], (1568) Nikolaus Reisner, „so Zway Puechl dediciert“, zwanzig Gulden[82], ein Student, der ein Puch von Köln her getragen, zwei Gulden[83], Georg Vischer für Carmina fünf Gulden[84], ein Bote „so etliche Bücher aus Niderland gepracht“ zehn Thaler (= 11 fl. 2 β 10 d.)[85], (1569) Hans Lar für ein verehrtes Buch fünfzig Gulden[86], ein Eseltreiber, „so etliche Antiquitates von Rhom gebracht“, zwölf Gulden[87], Egidius Ertl für Bücherausgaben achtundvierzig Gulden[88], (1579) der Buchdrucker Höler in Innsbruck „wegen etlicher dedicierter Puechl“ acht Gulden[89], Lienhardt Freidlsperger „von wegen schreibung eines Puechs“ sechs Gulden[90], ein niederländischer Buchhändler für zwei Bücher zwanzig Gulden[91], einer, der die „Centurias Nasij dediciert“, vier Gulden[92], Dr. Georg Döbereiner „von wegen etlicher verehrten Puecher“ zwanzig Gulden[93], (1571) ein Meister Steffan für Ausgaben an Büchern zu Frankfurt achtzehn Gulden 4 β 6 d.[94], Liennhart Pöckhlsteiner „auf Rechnung des werckhs der Illustration bayrischer Fürstenthumb“ dreihundert Gulden[95], ein „Schulmaister von Augsburg Hörman Paumgartner Vererung wegen aines Puechs“ einundzwanzig Gulden[96], Georg Locher „für Prognosticationes“ vier Thaler[97], Doktor Johann Reicholter[98], der „hebreische Puecher

dedicierte", zwanzig Gulden[99], (1575) Daniel Spöckhl von Straßburg „für Kriegswerkh verehrt" zweiundsechzig Gulden[100], (1576) Doctor Peltanus[101] für „etliche bücher" zwanzig Gulden, (1577) Hans Purger, Buchdrucker zu Regensburg, „für die verehrte Khayserliche Befincknus" sechs Gulden[102], ein Doktor von Augsburg zwanzig Gulden[103], Doktor Georg Würffl[104] „Per vncossten vber zway Puecher" vier Gulden 32 Kr.[105], (1578) Magister Johann Ziegler für ein verehrtes Buch sechs Gulden[106], David Sartor, Buchdrucker in Ingolstadt, „Per Puecher so er in die Liberey verschickt", fünfunddreißig Gulden 43 Kr.[107]; auch Weissenhorn in Ingolstadt erhält mehrmals Zahlungen an Bücher[108].

Man sieht, wie viel Geld in die herzogliche Bibliothek wanderte. Dabei stand Albrecht auch mit auswärtigen Firmen in lebhaftem Verkehr, so besonders mit dem in der Geschichte des Buchhandels hervorragenden Hause der Plantin zu Antwerpen, die z. B. einmal (1575) für „Puecher vnnd ein geistlich Werk" dreihundertvierzig Gulden verehrt erhielten[109]. Ein bayerischer Dichter, Georg Schrögel, hat damals (1565) Antwerpens Lob besungen[110], dessen Statthalter der Vorrede nach gleichfalls einst ein Bayer, Utilo, gewesen war[111].

Viele dieser Ankäufe und Verehrungen sind nur ganz kurz erwähnt[112]. Nun war es aber mit dem Anschaffen der Bücher allein nicht gethan. Mit hohen Summen finden wir in den Hofzahlamtsrechnungen die Buchbinder für Einbinden der Werke entlohnt. Die Meister Melchior Koch[113], Heinrich Priesenberger[114], Kaspar Ritter[115] begegnen uns dort vielfach, und auch die geschäftliche gegenseitige Anfeindung blieb nicht aus. J. J. 1576 erbittet sich Heinrich Priesenberg[116] als bestellter Hofbuchbinder auch, „die Arbait so von hoff geben wierdt, vor anndern einzupinnden".

Wie vieles außerdem bei solchen Dingen nebenherlief, läßt sich denken. Nimmt ja doch Orlando di Lasso nicht bloß seinen Gehalt ein, sondern läßt gelegentlich auch auf des Herzogs Rechnung für einen armen Kantoreiknaben „zwei Hemeder" um anderthalb Gulden machen[117].

Die Bibliothek bedurfte zunächst eines Personals. Erasmus Vend, ihr erster Direktor (1564)[118], dem ~~sie auch~~ Geschenke zu danken hat, bedurfte natürlich eines Unterbeamten. Wir begegneten oben bereits (S. 56) als Bibliothekaren dem Egidius Ertl, dem Leonhard Pöckensteiner[119]; ferner Wolfgang Brunner[120] mit erst 150, dann 175 Gulden, den Herzog Wilhelm der Fünfte seit 1579 mit zweihundert Gulden entlohnte[121]. Als Bibliothekar findet er sich schon im Jahr 1577. Auch

werden Kanzleischreiber in der Bibliothek verwendet, wie (1573) Rueshamer und Joh. Weinmaister[122].

Endlich erforderte die Bibliothek ein Gebäude, in welchem die Altertümer und die Bücher Unterkunft fanden. Auch ein solcher Bau erstand an der neuen Burg, und besaß Albrecht dann eine Bibliothek, die ein Zeitgenosse als der ersten eine rühmen konnte[123], und von der er testamentarisch verordnete, „daß unnser nun aufgerichte liberey, Item das gewelb mit den Antiquiteten, Item die Kunst-Cammer mit allem dem, was darinnen ist, und wir noch darein verordnen möchten, allerdings ungethailt, und yederZeit vnverwendt beysamen bleiben"[124].

Welchen Wert die Zeitgenossen der Bibliothek Herzog Albrechts beilegten, geht am schönsten aus den Worten des gelehrten Humanisten und Numismatikers Jakob Strada hervor, mit denen er sein großes Werk über Julius Cäsar[125] dem Herzog widmet in dankbarer Erinnerung der Jahre, da dieser sich seiner Hilfe zur Anlage seiner Sammlungen bedient hatte[126].

Die von Wien (1. September 1575) datierte Zueignung sagt, keine Bibliothek Italiens, Frankreichs und Deutschlands dürfe sich mit jener zu München messen. Sie sei die edelste und reichste, von der Albrecht mit vollem Rechte rühmen dürfe, daß kein Fürst des Erdenrundes einen derartigen, unglaublichen Bücherschatz besitze[127].

Im weiteren wird die Bibliothek und die für sie aufgewendeten Kosten eingehender geschildert und vor allem auch rühmend anerkannt, wie viel bei ihrer Anlage der Hochherzigkeit der Fugger zu danken war.

Nicht minder begeistert urteilt (1595) Adrianus Romanus über die Münchener Bibliothek[128].

Muffat weist auch frühe Spuren der Benützung derselben nach[129], sodaß von dem Bayernherzog das schöne Wort des Plinius gilt, das Steigenberger auf ihn anwendet: „Indem er eine Bibliothek schuf, machte er die Weisheit der Menschen zum Gemeingut"[130].

Die Ausgaben für Bibliothek und Altertümer waren dabei nicht die einzigen. Mit Staunen entnimmt man den Hofzahlamtsrechnungen, was mancher Schatz, den heute die Bibliothek birgt, kostete. Was der Kupferstecher Niklas Solis erhielt[131], was Hans Muelich für seine Gesangsbücher bezog[132], Bildhauer, wie Hans Arnhofer[133], der Glasmaler Hans Hebenstreit[134], der Bildhauer Prechenfeld[135], Hans Donauer[136] u. v. a. verdienten, stellt großartige Summen dar. Die Kunst-

geschichte wird Albrechts Namen wohl mit nicht geringerem Danke als jene der Wissenschaft nennen.

Als darum am 24. Oktober 1579 Herzog Albrecht verschied, da trauerten insbesondere die Vertreter derselben, und was in Versen und Reden zu seinem Lobe als Beschützer der Wissenschaften und schönen Künste gesagt wurde, das war wohl mehr als herkömmliche Redeweise.

Die von der Dillinger Akademie den Hinterbliebenen gewidmeten vier Epicedien konnten in dem Wortspiele gipfeln: „Libros amabat non secus quam liberos“[137]. Die sechs zu Ingolstadt gehaltenen Reden[138] von Nikolaus Everhard[139], Johann Lonaeoboscius, Albert Hunger[140], Lorenz Eiszephius[141], Gregor de Valentia[142] und Valentin Rotmar[143] priesen vor allem Albrechts Verdienste um die Religion, und der sonst nicht zu unterschätzende Dichter und Professor der Poetik Johann Engerd konnte sein Schaudergedicht, das in den Anfangsbuchstaben ALBRECHT PFALTZGRAF BEI RHEIN HERTZOG IN OBERN UND NIDEREN BAIERN HOCHLOBLICHER GEDECHTNUS darstellt, mit den wohlgemeinten und wahren Versen beginnen:

A lberte Europe weyt bekandt/
L öblich hab ich mein Leut vnnd Landt/
B eschützt in Fried vor manch Gefahr
R egiert wol in die dreyssig Jahr.

Das umfangreichste Denkmal jedoch für Albrechts wissenschaftliche Bestrebungen ist der Lobspruch auf den Herzog, den Augustin Maier i. J. 1582 zu Ingolstadt erscheinen ließ[144], und dem auch noch Gedichte des Petrus Stevartius[145], Thomas Mermann und Philipp Menzel[146] beigegeben sind. Diese gelehrten Dichter waren, wie Konrad Celtis verriet[147], fest davon überzeugt, daß sie ihren Mäzenaten die Unsterblichkeit durch ihre Verse erfangen. Das erste Buch schildert nach Aventin Bayerns Land und Volk und beginnt dann mit dem Lobe des Herzogs Albrecht, der an Mut Karl dem Großen, an Frömmigkeit Ludwig gleichkomme. Sein Eifer für die Religion, seine Jugenderziehung, wie er dem Rechtsstudium, ein Vorbild für alle Studierenden, dem Waffenhandwerk, Pfeilschießen, Reiten, Jagen oblag, die Musik pflegte, seine Eltern hochschätzte, zu Regensburg Hochzeit hielt, wird eingehend besungen.

Das zweite Buch gilt ganz dem Preise seiner geistigen Eigenschaften. Wie Kometen stehen die Sekten auf, er aber tritt ihnen entgegen; an Beredsamkeit, Milde, Menschenfreundlichkeit der besten einer, wird er mit Ptolemäus Philadelphos verglichen, dem Gründer der Alexandrinischen Bibliothek. Eine

Bibliothek habe er an seiner Burg an der Isar angelegt, die griechische, römische, orientalische Schätze berge [148]. Seiner prächtigen Bauten, der Gießerei geschieht Erwähnung; ein Lob seiner Gemahlin Anna schließt das Buch, dem das dritte mit allgemeineren Betrachtungen und einem Lobe der aufblühenden Hochschule Ingolstadt folgt.

Wenn man den Aufschwung der Wissenschaften nach der Zahl der erscheinenden Werke bemessen darf, so hat dieselbe unter Albrechts Regierung unendliche Fortschritte gemacht. Zwar sind in bayerischen Landen, wie wir bereits gesehen haben, die Humanisten stets ansehnlich vertreten und besonders seit Gründung der hohen Schule zu Ingolstadt überaus thätig gewesen, aber eine unendliche Ausdehnung nahm die gelehrte Produktion seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts.

Wohl hatte auf altbayerischem Boden, zu Landshut, schon i. J. 1515 der vielgerühmte Dietrich von Pleningen [149] seine Probe einer Senekaübersetzung drucken lassen [150]; der gelehrte Schulmeister zu St. Peter in München, Wolfgang Anemöcius (Winthauser) [151], der einem Gedichte seines berühmten Schülers Simon Lemnius [152] zufolge i. J. 1538 starb [153] und wohl aus religiösen Gründen München mit Ulm vertauschte [154], hatte i. J. 1534 wackere Früchte seines Fleißes, Ciceros Episteln [155] und Vergils Bukolika [156], herausgegeben; aber was bis dahin vereinzelt auftrat, wurde immer massenhafter. Die Leistungen der Firmen Adam Berg in München [157], Weissenhorn in Ingolstadt und Sebald Maier in Dillingen [158] erreichen einen staunenswerten Umfang. Eine Geschichte dieser drei Druck- und Verlagsfirmen wäre zugleich ein Stück Litteraturgeschichte des bayerischen Landes. Wohl ist nicht zu bezweifeln, daß die genannten drei Häuser im Solde der Leiter der Gegenreformation standen; denn daß die Werke in fernen Landen streitender Verfasser, insoweit sie irgendwie zum Kampfe gegen die neue Lehre zu verwerten waren, gleichfalls hier erschienen, daß z. B. das dicke Buch (245 Fol.) ‚De reformatione Angliae' des Reginaldi Poli bei Sebald Maier (1562) herauskam, berechtigt zu der eben angedeuteten Annahme. Wie sehr man sich ferner der verwendbaren Wirksamkeit dieser thätigen Drucker und Verleger bewußt war, zeigt unter anderm auch der Umstand, daß die Annalen der Ingolstädter Universität die Übersiedelung Alexander Weissenhorns und seiner beiden Söhne Alexander und Samuel von Augsburg nach Ingolstadt (1539) [159], sowie ihre Schicksale, den Tod des Vaters (1549) [160], wie ihre eigenen Angelegenheiten treulich aufführen. Und auch die Weissenhorn mußten triftige Gründe

haben, das rührige Augsburg mit dem von manchen nicht gepriesenen Ingolstadt zu vertauschen[161], umsomehr als ihnen mancher Verdruß[162] und strenge Kontrolle des gesamten Verlags hier nicht erspart blieb[163]. Mitten drinnen nun in diesem regen Humanistenleben, das stets auch zugleich die religiöse Polemik auf seine Fahne schrieb, steht Herzog Albrecht. Er hatte sein Latein wohl auch dem Donatus zu verdanken, an dem er seinen Sohn Wilhelm hatte heranbilden lassen[164].

Die kgl. Hof- und Staatsbibliothek verwahrt (Rar. I, 4, 4[d]) dieses interessante Handexemplar des jungen Prinzen Wilhelm. Er scheint für denselben eigens gedruckt worden zu sein. In gotischer Schrift gesetzt, ist es ein genauer Abdruck des gewöhnlichen Donatus[165], doch im Format verschieden und mit bemalten Einrahmungen. Der Einband trägt vorne die Aufschrift DONATVS | MINOR | DVX | WILHELMVS, ein Wappen und ein Jesukind; hinten den Spruch: Verbum domini | manet in eternum | 1552 und ein Bild Adams und Evas. Das Büchlein des Prinzen ist übersichtlicher als die Volksausgabe, hat mehr große Buchstaben und fast alle Abbreviaturen aufgelöst.

Die Grammatik selbst ist in lateinische Fragen und Antworten[166] gefaßt, schließt mit den anomalen Verben (velle) ab, enthält aber die starken Verba nicht. Heute fällt es uns schwer, uns in diese Lehrmethode hineinzuleben; richtig angewandt und beharrlich durchgeführt, mußte sie aber zum Ziele führen und ermöglichte selbst das Sprechen in lateinischer Zunge.

Schon die Umgebung des Fürsten war, dem Ideale der Zeit entsprechend, humanistisch. Die gelehrten Räte, die um ihn wirkten, waren alle nach dem Schnitte des bekannten, trefflichen Staatsmannes Martin Mair († 1481), der, unter Ludwig dem Reichen (Bayern-Landshut) wirkend, einer der ersten dieser wissenschaftlichen Fürstenräte in Bayern nach dem Muster der Italiener war[167].

Obenan stund der strenge, unbeugbare Kanzler Dr. Simon Thaddäus Eck (1514—1574)[168], den seine Feinde treffend „ein scharpfes Eck" in München nannten. Seit dem Jahre 1558 an die Spitze des Ganzen gestellt, war er ein unermüdlicher Gegner der Reformation, allein ein Förderer der Wissenschaft, so lange sie in den von ihm gesetzten Schranken sich bewegte. In zahlreichen Oden und Epigrammen besonders jüngerer Zeitgenossen wird er als Beschützer und Mäzen gepriesen. Johannes Lyresius aus Cleve[169], der in Eichstätt und Ingolstadt studierte und dort vorübergehend (1571) dozierte, rühmt von ihm, daß er die studierende Jugend besonders im Auge habe[170], und fährt fort:

Du, der die Studien liebt und sie hegt, in der Brust sie voll Liebe
Alle umfaßest, so wie der Erzeuger die Pfänder der Liebe
In seinen Schoß aufnimmt und ans Herz zu drücken sie pfleget,
Und vor dem wütenden Feind sie schützt mit der Liebe des Vaters.

— — — — — — —

Anders nicht schützest du vor dem Feinde als Pfleger die Musen,
Giebst ihnen Unterkunft stets, empfängst die teueren Enkel,
Unter schützendem Dach gewährest du ihnen zu ruhen[171].

Und ein ferneres Lob des Apollo preist Ecks Verhalten gegen die Wissenschaft in überschwenglicher Weise und schildert den gelehrten Münchener Hof[172].

Wiederum einer jener humanistisch gebildeten Räte war der Jurist Erasmus Vend (1532–1585)[173]. Johannes Hartung rühmt von Vend, daß er „in der Dichtkunst und in allen philosophischen Künsten hocherfahren sei und alle Gelehrten mit ganz besonderem Wohlwollen behandle“[174]. Unter den übrigen Räten des Herzogs finden wir ferner den berühmten Geschichtsforscher Wigulejus Hund von Sulzemoos[175] (1514–1588), den geheimen Staatspräsidenten, den Verfasser des bayerischen Stammenbuches (1585), der Metropolis Salisburgensis (1582), die dem Herzog Wilhelm gewidmet ist; den gelehrten und einflußreichen Dr. Christoph Elsenheimer (Kanzler von 1574 –1589)[176], den gediegenen Juristen Onuphrius Barbinger und zahlreiche andere. Diese in Wahrheit „gelehrten Räte“, zu denen dann eine Reihe hochgebildeter Kleriker teils als Erzieher der Prinzen, teils als Prediger kamen, bildeten eine wahre Tafelrunde am bayerischen Hof. Der schon genannte Lyresius aus Cleve schildert diesen Gelehrtenkreis in dem angeführten Gedichte[177] eingehend. Nachdem er dem Herzog sein Lob erteilt, kömmt er auf die Räte zu sprechen, auf den hochgelehrten Hund, auf Barbinger, dem an Frömmigkeit keiner nachstehe:

„Zwar an Körper nicht groß, doch groß, wenn zu handeln es gilt, das Herz mit Weisheit erfüllt, mit Überredung die Lippen.“

Der dritte endlich, dem an Geist keiner gleichkommt, an Beredsamkeit und Urteilskraft, dem die Musen so viel verdanken, ist der mit unendlicher Gelehrsamkeit ausgestattete Erasmus Vend, ein Kenner des Lateinischen, daß man Cicero zu hören glaubt. Und so stehe der Bayernherzog auf diesen vier Stützen des Reiches und trage seine Last, wie einst Atlas das Himmelsgewölbe.

Dieselben Männer rühmt in einer Schilderung des Hofes Hannardus Gamerius, von dem später die Rede sein wird: den frommen und gelehrten Eck, den treuen Berater Hund, den feinen Rechtskenner Barbinger, den Pfleger der Frömmig-

keit Erasmus Vend, alle „in bayerischen Landen die leuchtendsten Lichter“ [178].

Nicht von jedem dieser gelehrten Räte des bayerischen Herzogs haben wir lateinische Gedichte, allein wir dürfen nicht zweifeln, daß sie alle, solche zu schreiben, vollständig befähigt waren. Nach der Sitte der damaligen Zeit, die Werke anderer mit einleitenden oder schließenden Gedichten an den Verfasser selbst oder die Leser zu versehen, mag in manchem Büchlein wohl sich ein Gedicht eines solchen Mannes noch finden lassen. Die Kenntnis des Lateinischen besaßen sie ja insgesamt in hohem Grade, und bei der oft starken Anlehnung an lateinische Vorbilder an Horaz, Ovid, Katull je nach der Vorliebe des einzelnen, ja, selbst an griechische, wie Theokrit, war die Arbeit nicht gerade übermäßig schwer. Wer die Gedichte dieser Periode vom rein philologischen Standpunkte durchliest, dem bieten sich hunderte von Anklängen, bewußte oder unbewußte Reminiszenzen der Alten von selbst. Zu bewundern ist nur die Leichtigkeit, mit welcher diese Männer ihre lateinischen Distichen hinschrieben, eine Leichtigkeit, die natürlich nur in jahrelangem ernsten Studium der römischen Dichter erworben werden konnte. Allerdings, was Horaz von Tibull rühmt, er sei kein Leib ohne Geist [179], muß bei den meisten derselben umgekehrt gelten; sie sind Leib ohne Geist, zierliche Form ohne Gedanken; man bewundert zunächst, wie man so viele schöne Worte machen kann, ohne überhaupt etwas zu sagen; wie man alle Götter des Olymps, alle Nymphen des Haines und der Quellen, alle Musen des Parnasses zu Hilfe rufen kann, um in langen Distichen oft nur einen sehr einfachen Gedanken auszusprechen; kurz, nicht alle, die da Verse machten, waren darum auch Dichter, wie etwa Johannes Aurpach oder Martinus Balticus. Aber anzuerkennen ist ihre formelle Fertigkeit, und gleichfalls nicht zu unterschätzen ist das geistige Band, mit welchem diese lateinische Dichtung Deutsche und Niederländer, Polen und Franzosen, kurz alle Nationen unter einander verschlang. Die überaus rege Bethätigung desselben erweist sich vornehmlich in Ingolstadt, wo ja eine unendliche Zahl von Ausländern lehrte und lernte.

Auch die aufgeführten „gelehrten Räte“ jener Zeit vereinte diese gemeinsame humanistische Richtung. Sie schrieben lateinisch, sie dichteten, wie uns das Beispiel des Erasmus Vend beweist [180].

Der Tod des Kaisers Ferdinand I., des Schwiegervaters des Herzogs, veranlaßte ihn zu einem durch besondere Anfangsbuchstaben (FERDINANDVS IMPERATOR u. s. w.) noch besonders

erschwerten Trauergedichte, das bei einem zu gleichem Zwecke geschriebenen Gedichte des Jodokus Castner gedruckt[181] steht.

Eine noch größere Mühe mußte dem wackeren Erasmus Vend das langatmige, wiederum an dreihundert festgesetzte Anfangsbuchstaben enthaltende Gedicht machen, das er am 5. Januar 1583 in den Druck gab, als dem Herzog Wilhelm dem Fünften ein Töchterchen geboren wurde[182]. Aber trotz der auferlegten Schwierigkeiten und Hindernisse gelang es dem Dichter mit seinen Versen ganz gut, und verschiedene Anklänge an die Alten, wie etwa der Vers:

„Laus et honos maneant uestris in saecla nepotes“

beweist, daß der herzogliche Rat und damalige Vorstand des Getreidewesens in München die klassischen Autoren wohl kannte.

Zu der von dem Abte von Tegernsee Quirinus herausgegebenen Sammlung der Predigten[183] des Benediktiners Johann Keck (gest. 1450 zu Rom) schrieb Erasmus Vend nach den dortigen Chroniken eine vier Seiten lange Biographie Kecks, und den zu München (1573) erschienenen „Trophäen der katholischen Kirche“[184] setzte er eine gewandt geschriebene Epistel über Lage und Stellung der Kirche in diesen Tagen voran, welche dem Herzog Ernst von Bayern in Freising gewidmet ist[185].

Es unterliegt keinem Zweifel, daß also schon die Räte des Herzogs insgesamt tüchtige Lateiner waren und jenen Humanismus, der damals Sitte war, ganz und voll in sich aufgenommen hatten. Und so blieb es in Bayern ziemlich lange noch. Ein Beweis aus etwas späterer Zeit mag der gelehrte Leibarzt Wilhelms des Fünften Thomas Meermann aus Köln (1557—1612) sein, der neben seiner hochgerühmten ärztlichen Kunst ein besonderer Pfleger der lateinischen Sprache und Litteratur, ein vollendeter Humanist war[186].

War demnach der Hof und des Herzogs allernächste Umgebung vollständig humanistisch gebildet, so lebten in der Stadt München selbst hervorragende Pfleger der Gelehrsamkeit, und ihre ersten Vertreter waren unbestritten die Stadtpoeten.

Seit dem Jahre 1489 können wir in den Münchener Stadtkammerrechnungen diese Poeten verfolgen[187], und bei dem guten Klange, den ihre Namen in der Wissenschaft tragen, dürfen wir dem Geständnisse eines der bedeutendsten derselben glauben, daß der Rat der Stadt diese Poetenschulen besonders zu heben vorhatte[188]. So treffen wir denn in den Jahren 1541—1547 einen der tüchtigsten Vertreter des bayerischen Humanismus an dem Münchener Poeten Christophorus Bruno (Pruno) aus Hyrzheim, der später dann in die Dienste des Herzogs über-

tritt, wo wir ihn in den Hofzahlamtsrechnungen (1561 u. s. w.) unter den Kammerräten als Lizenziaten mit zweihundert Gulden finden[189]. Im Jahre 1569 jedoch kommt er dort nicht mehr vor.

Brunos Thätigkeit ist eine sehr ausgedehnte gewesen, und was ihr ganz besonderen Wert verleiht, ist der Umstand, daß Bruno durch Übersetzungen und Nachbildungen fremder Werke in deutscher Sprache dieselbe wesentlich gefördert und ihr, trotz natürlicherweise anklebender Härten, eine gewisse Zierlichkeit abgerungen hat.

Im Jahre 1541 tritt er mit seinen „Historien und Fabeln"[190], einem ganz netten Unterhaltungsbuch, auf. Er nennt sich Lizenziaten der Rechte und Poeten der löblichen und hochberühmten Stadt München, die Vorrede aber ist aus Augsburg vom 3. Januar 1541 datiert.

Wohl ahnt er, die Kritiker in ihrer Bosheit werden ihn nicht verschonen. Auch über dieses Buch werden sie „die naß drüber rümpffen / oder (wie man sagt) den mupff drauff schlahen". Aber er tritt wacker und mutvoll für die Daseinsberechtigung desselben ein. „Habenn nit," ruft er aus, „Bebelius vnd Poggius jre groben facetias (welchen doch mein büchlein nit gleich ist) in truck gegeben. Es were wol von nötten gewesen / das ich tausent legion trabanten darmit geschickt hette / die sollichs büchlein vor den neidigen spitzfündlern ..... vertedingt hetten."

Der Inhalt des Buches ist abwechselnd und ergötzlich und läßt zugleich auf den Geschmack des Lesepublikums schließen. Den Reigen eröffnet die „Histori vom Leander vnnd der Jungkfrawen Ero, ex Museo". Damit ist Bruno ein Vorläufer Schillers geworden. Hierauf folgt „Eyn gedicht von zwayen liebhabenden / Pyramus vnd Thysbe / aus Ouidio." Es ist ein Verhängnis, daß wir bei der Lektüre dieser Erzählung mitunter an Shakespeares Liebespaar aus dem „Sommernachtstraum" erinnert werden; denn dem Darsteller in seiner freilich oft recht ungefügen Sprache war es mit Thisbens Liebesschmerz heiliger Ernst.

„Die geschichten Medee der großen vnhöldinn / aus vilen autoribus zusamen gelesen", „ain liebliche Fabel vonn der Jungkfraw Psyche", die er aus Apulejus und Johannes Boccaccios ‚De genealogia Deorum' (V, 22) nach seiner eigenen Angabe schöpfte, „ain erschreckenlich exempel von der Myrrhen die jren Vater liebgewann" zeigen uns, wie allenthalben in den Litteraturen — man denkt zunächst an Alfieris Mirra — die gleichen Stoffe wiederkehren.

„Der wettlauf Hyppomenis mit der schönen Ata-

lanta", „Spectrum / das ist ein grausams gsicht / das sich zu Athen in aim hauß erzaigt hat" (aus den Briefen des Plinius), „ain histori von freüntschafft zwayer jüngling / durch ein exempel der lieb", „die lieb Cymonis des Narren / der von wegen der lieb ein weyser man ward" greifen wieder ins Altertum zurück, obwohl Bruno von den beiden letztern (Fol. XXVIII) sagt, daß diese zwei „fablische historien" „der wolgelert man Philippus Beroaldus von Bononien auß Joanne Boccatio ins lateyn transferiert / dann sie seind in Welscher sprach beschriben gewesen / vnnd ich hab sie aus dem selbenn lateyn inn teutsche zungenn gebracht / aus kurtzweyl."

Die Liebe zur römischen Geschichte trieb Bruno ein Jahr später (1542), sich mit seiner „Römisch Histori"[191] hinauszuwagen, deren Vorrede das Datum des 16. Mai trägt. Das Werk ist dem „Antonio Sänfftln, Burgern des jnern Rhats zu München" gewidmet; denn Sänfftl hat ihm „so uil grosser wolthate[n] widerfahren lassen", daß er ihm ewig verbunden bleibt. Nicht jeder, setzt Bruno auseinander, ist in der Lage, Livius zu lesen, weil nicht jedermann lateinische Studien gemacht hat. Um nun auch solche, die Livius und die anderen Historiker nicht verstehen — denn man braucht ja auch die übrigen — doch mit der Großartigkeit der römischen Geschichte vertraut zu machen, „all denjenigen zu gut / die do gern auffs kürtzst die Römischen gschichten erkennen wolten vnd begerten," glaubt der Münchener Poet entgegen zu kommen. Mit einem gewissen Selbstbewußtsein rühmt er von seinem Werke: „wiewol es fast klein ist, so mag es doch billich mit den allergrössesten verglichen werden."

Bei seiner Verdeutschung geht Bruno entschieden vor; die Gallier werden „Frantzosen", der Konsul ist hier (wie bei Mommsen) „Burgermaister", der Tribun „Zunftmaister". Treffliche Bilder im Sinne der damaligen Zeit, so Cäsar mit der Königskrone, sowie Christoph Brunos Wappen zieren das in Augsburg gedruckte Werk.

Am Schlusse (Fol. XVII) wendet sich Bruno an den Leser: „Was Boccatium allhie verursacht hat / den frommen Julium Cesarem ein verwüster der Stat Rom zu nennen / kann ich nicht ermessen. Dieweyl ich inn allen seinen grossen herrlichen thaten / bey alle[n] Scribente[n] find das er sey der aller demütigst / vernünftigst / vnd glückseligst Fürst gewesen." Um nun Cäsar zu rechtfertigen, übersetzte er die Rede Ciceros für Marcellus ins Deutsche. „Liß sie mit fleiß / sie würdt dir gefallen!" ruft er mahnend dem Leser zu.

Diese Arbeit: „Eine treffenliche schöne Oration | M. T. Ciceronis für M. Marcellum Zum | Rhat zu Rom / vnd zu Julio Cesari gethon | Zu lob dem vnüberwindtlichsten Keyser Caio | Julio verteutscht durch Christophorum | Brunonem von Hyrtzweil“ ist uns eine willkommene Gabe. Hier sehen wir ein Bild der damaligen Sprache und der Art der Übersetzung von kundigster Hand. Die Rede hebt an:

„Der heutig tag / Jr herrn vnd vätter / hat meinem langen stillschweigen / welchs ich dise Zeit her / nicht auß forcht / sondernn zum tail auß schmertzen / zu[m] tail auch auß scham gehalten / ein end gebracht. / Derselbig / hatt mir auch ein anfang gebenn / alles was mein mainung wer vnd was ich wölte / nach meinem altenn brauch zureden. Dann ain so grosse sänfftmütigkait / so ein ungebrauchte bißher / auch vnerhörte gütigkait / Ein solche maß im höchsten gewalt / Zuletzst auch ein so vngleubliche / vnnd schier Göttliche weißhait / kan ich in kainen weg / mit stillschweigenn vberhupffen / dann dieweil euch / Edel vnd gepietend herrn / vnd dem gemainen standt / M. Marcellus wider zugestelt worden ist / Achte ich das nit allain sein / sond[ern] auch mein stimm / vnd ansehen / euch vnd dem gemainen standt erhalten / vnd widergeben worden sey“ [192].

Ein Vergleich mit dem lateinischen Texte zeigt zur genüge alle Vorteile und Schwächen von Brunos Übersetzungsweise.

Besonderes Interesse als Spiegelbild der damaligen Zeit bietet Brunos Buch „Von gebirlichem Thun und Lassen aines Ehemanns“ [193]. Christophorus Bruno, „der Rächten Licentiat / jetzt Poetischer Leerer alhie“, widmet dasselbe „Am tag Michaelis des hailigen Ertzengels (sic) Anno 1544“ seinen Vorständen, „den Ersamen Fürsichtigen vnd Hochweysen Herren / Burgermaister vnnd Raths der Fürstlichen Hochloblichen Stadt München / meinen günstigen vnd gepietenden Herren“. Es ist die deutsche Übersetzung eines Buches, das „der hochgelert mann Joannes Lodouicus Viues“ [194] eben verfaßt hatte. „Dieselben bücher“, berichtet Bruno, „hab ich in verschinem Sommer neben mainer täglichen mühe vnd arbait / zu sundern vnd abgestolnen stunden / ja auch zu der zeit / welche ander mit manigfaltiger erquickhung vnnd kurtzweyl (wie sie geduncht) verzeren / inn Teutsche spraach verkeeret / vnnd mich beflissen die mainung Viuis auffs aigentlichest außzutrucken“. Den Stadtvätern von München jedoch widmet er das Werk, „dieweyl ich“, wie er sagt, „E. F. W. diener etlich jar her gewesen bin / vnnd derselbigen hochgünstigen genaigten willen gege[n] mir / in so vil weg / augenscheinlich vermerckt vnnd gespürt“.

In dreizehn Kapiteln werden uns die „schuldigen Pflichten“

eines Ehemanns dargethan. Die Worte, welche Christophorus Bruno „dem gütigen Leser" voranschickt, erinnern an die Klage, die über ähnliche Mißstände der Erziehung schon der alte griechische Philosophe ausstieß: „Es ist bißher in mancherlay spraachen / von den aller schlechtesten vnd geringensten dingen / als vnter andern / wie man ain roß erkennen, / zäwmen / vnd artznenen soll / vom kochen / bawen / fechten / vn[d] dergleichen / mit höchstem fleiß gschriben vn[d] gelert worden: Aber was für aine / oder wie man ain weyb aufferziehen / erwölen / nemen / lieben vnd regieren: Darzu wie man ainen Haußwürdt suchen / außerlesen / vnnd inn eeren halten solte / daruon haben gar wenig / ja schier kainer / vnd dasselbig schlechtlich vnd oben hin / vnterweysung geben."

„Von des Eestands vrsprung vnd Nutzbarkait" handelt das erste Kapitel. Die Begründung des Ehestandes in dieser Schrift erinnert mehrfach, selbst in ihrem Hereinziehen der Helena, an Horazens dritte Satire (I, 3, 107). Alles wäre ohne die Ehe in Kampf. „Diser mutwilligen vnd weytläuffigen begird / hat Gott der erfinder des Eestandts / . . . ain maß gesetzt" (II). Interessanter gestaltet sich das zweite Kapitel: „Wie man ain Haußfraw erwölen soll." Diese Sorge, den Söhnen richtige Weiber zu suchen, soll hauptsächlich den Eltern überlassen bleiben. Wenn man freilich Brunos Abhandlung über „Eins weibs art vnnd eygenschafft" liest, mutet die Sache nicht sehr zum Heiraten an. Bruno will aber das Weib offen schildern, „damit ein jeglicher wiß / wz vn[d] wievil er von eym weib gewärtig sein sol", und „auf dz er nit / wann er solche ding / die schier vnmüglich seind / begern wurd / grossen schmertze[n] empfahe / so ers nit vberkommen hette / gleich als wer er betroge[n] / vn[d] in ain schuldigen ding vberlistet".

Nachdem er die Entstehung beider Geschlechter aus mehr oder minder Hitze erklärt, gründet er sein Urteil über den weiblichen Charakter auf dieselbe. „So ist ein weib ein schwachs thier / nit allein in menschliche[n] geschlecht / sondern auch in alle[n] andern / nach der vergleichung jrs gschlechts vn[d] wysens." Da nämlich aus der geringeren Hitze das Weib entsteht, so ist es „forchtsam / seytemal die hitz mütig vn[d] keck macht", „geytzig / daru[m]b dz sie fürcht es gehe etwas ab / vn[d] auß einer haimliche[n] ermanunge der natur / sie sey schwach vn[d] kranck vn[d] bedürff vil" (IX.). Und so werden eine Reihe recht unangenehmer Eigenschaften, Argwohn und Unvorsichtigkeit, Rachsucht und Gefallsucht, ebenso die Schwatzhaftigkeit mit jenem Mangel an natürlicher Hitze erklärt. Der biedere Bruno scheint nicht zu ahnen, wie wenig er damit zur Ehe anmutet, um so

mehr, als er ausdrücklich betont, es „verhof kainer nit / das er ain waib von der weiß jrer natur / wölche sy auß mutterleib mit jr bracht hat / auff ain andere bringen mag“ (X). Wie nun aber soll sich der Mann zum Weibe stellen? „Die werck Gottes soll mann hochachten vnnd anbetten / niemand dieselbigen schelten / wölchs ain verflüchte sünd ist.“ Und so soll man auch die Weiber nicht schelten; es ist doch alles recht; denn wäre das Weib stärker, so würde es dem Manne nicht folgen. „Wer wolt die haußgschefft verrichten*) vn[d] die kuchen versehe[n]. Wer wolt die kinder erneeren vnd versorgen? Was für ain kreütz wer es de[n] män[n]lichen hertzen / mit disen dingen vmzegee[n]!“ Ja selbst „jr gschwetzigkait ist vnderweilen de[m] männlichen gmüt ain erlinderung“.

Nun geht der Autor auf die Gesichtspunkte ein, welche die Wahl der Frau leiten sollen. Hinsichtlich ihres Äußeren meint er: „Der leyb / das er nit zu gar vngstalt sey.“ Wegen der Kinder, denkt er, sei auf die Frau nicht allzuviel zu sehen, denn „dir werden die kinder nachschlagen / vnnd nicht der mutter“ (XI). Nachdem verschiedene Erfordernisse der Frau besprochen worden sind, wird auch die Geldfrage nicht unerörtert gelassen. In wie weit soll ein Mann auf die Mitgift schauen? „Ein armer mann bedarff eyner sollichen / die jm ayndtweders ein zymlichs gut zubring / oder sonst etwan ein kunst wysse / zu auffenthaltung deß lebens / Eynem reichen / oder auch dem / wölcher da hatt / daher er sich vnnd seyn haußgesynd auffenthalten mag / ists genug / das jm nit ein unglyrnige[195] zukomm.“

So fährt er dann fort in ziemlich belebter Schilderung aller der weiblichen Laster, welche „die süssigkeyt, welche im ehestand seer groß sein soll / mit einem gantz bittern getranck / vermischen“, und sucht zu zeigen, welche Stände hauptsächlich gewisse Charaktermängel der Frauen am meisten schädigen. Ein Mann, der selbst nicht hinter seinem Hauswesen sein kann, darf keine nachlässige nehmen; „ain gschwetzigs vnbehebigs weyb ist dem schedlich, der mit haimlichen dingen vmbgeet“; eine schöne ist hoffärtig; so empfiehlt denn der Autor „ain mittelmessig haußfräuwliche schöne“ als die beste. Schon die Alten entschieden: „Man solt aine nemmen, die ein mittelmessige zymmliche schöne hat / die ainer haußfrawen gnug ist“; denn von einer hervorragend schönen Frau gilt eben der Grundsatz, „das man dise ding schwerlich bewaren kan, wölches vil begeren“ (XVII^b). Auch das Alter der Frau kommt in Erwägung und der Autor dabei zu dem Schlusse, sie soll nicht „weit vnder dem zwayvndzwaintzigsten jar“ sein.

*) Orig. vernichten.

Wie bemerkt, einen etwas scheuen oder wählerischen Mann wird Brunos Übersetzung eher vom Heiraten abschrecken, als gewinnen, umsomehr als er, wohl des horazianischen Verses eingedenk[196], auch zum Schlusse nochmal sagt: „Du solt kain weib verhoffen / die gar kain mangel oder nichts böses an jr habe / minder vn[d] weniger vbels / soll dir an stat des grossern vnd merern gutens sein."

Das nächste Kapitel handelt „von dem Zugang zum Eestandt"; das vierte „von der Zucht vnnd lere ainer Frauwen", in welchem unter anderem (XXX[b]) dargethan wird, daß „die weyber von natur nit mer böß dann die männer" sind und den Willen ihrer Ehemänner „wie ain Götlichs gsetz halten" sollen (XXXII[a]). Weiber, welche nicht lesen können, soll der Mann unterrichten. „Kan sy aber lesen / derselbigen soll man zum aller ersten die Poetischen vn[d] lugerische[n] bücher hinwegnemen" (XXXII[b]). Und welche versteht unser Autor darunter? Er hat sie „kurtz hieuor" erwähnt. Es sind Schriften „als der gulden Esel Apulei, vn[d] schier alle schrifften Luciani. Wölcher art vil in gmainer sprach bschribe[n] seind / als des Tristants / Lancilots / Ogerij / Amadiß / Arturi vnd deßgleychen / Wölche bücher alle miteinander von müssigen leuten / wölche zuuil papier gehabt / auß vnwissenhait der bessern / bschriben saind" (XXX[a]). Wie sehr erinnert dies Wort an Friedrich des Großen Urteil über das Nibelungenlied[197]!

Das fünfte Kapitel handelt „von dem hauß", das sechste „von eüsserlichen dingen", das siebente „vom Geschmack und der Klaydung", was dem Autor reichlich Gelegenheit bietet, gegen Kleiderprunk zu eifern. Wie wenig man sich auf die Treue der Frauen zu verlassen habe, bezeugt das Kapitel „Von dem Abwesen des Haußwürts", auch das neunte Kapitel „Von der Straff und besserung" spricht nicht gerade für die Weiber. Die folgenden vier Kapitel (Von der fürfart vnd zunemung im Eestande; Was die lieb der Eeleut / gegen einander für nutzbarkait bringt; Von denen / die nit Kinder haben; Von ainer Hausfrauwen / die yetzt allt ist worden) schließen das Werk ab, dem hübsche Bilder beigedruckt sind.

Wenn wir es hier auch mit einer Übersetzung zu thun haben, so bekundet doch eben der Umstand, daß Bruno das Buch eines anderen übertrug, sein vollstes Einverständnis mit dem Werke, und wir sehen in demselben jedenfalls seine eigenen Anschauungen. So wie wir ferner jedes Denkmal in deutscher Sprache mit besonderem Interesse erblicken, so erfreuen uns in Brunos Übersetzung die Nachdichtungen von Stellen aus römischen Klassikern. Allerneuesten Wünschen zuvorkommend, hat

er dieselben in deutschen Reimen wiedergegeben. Ovid (XIV[b], XVI[b], Vergil (XIX[a]), Horaz (XLI[b]), Juvenal (XVI[b], XXXIII[a]), Martial (XXI[b], XXV[b], XXVIII[a]), Terenz (Eunuch. XXXVIII[b]), Publius Syrus (XLII[b]), ja selbst Homer (XXIII[a], XLVIII[a]) sind in einzelnen Stellen übersetzt. Das einfache

Dum vitant stulti vitia, in contraria currunt

lautet hier:

Die weyl ayn narr ayn laster vermeyden*) will /
Gar leichtlich felt er inn das gegen spil.

Das achtunddreißigste Epigramm des zehnten Buches des Martial heißt an unserer Stelle[198]:

O der fünffzehen süssen Jar /
    Die du Calene volnbracht hast zwar.
Auß Gottes gnad / mit deinem weyb /
    Sulpitien / der glerten frawen gscheyd.
O alle macht / vnd stund / die zaychnet ist /
    Vol glück vnd freüd / zu jeder frist.
Fünff jar dreymal du hast volnstreckt /
    Sovil deim Alter würt zuglegt.
Und zelst allain deins Eestandszeit /
    So dir daruon nach langer zeit.
Allain ain tag möcht geben werden /
    Wer lieber dir / dann lengste zeyt auff erden.

Des Juvenal[199] Verse:

Lieber ich will ain Venusinisch weyb /
Dann dich Cornelia der Gracchen mutter gscheyd.
So du mit deiner hohen tugent schein /
Ain bracht vnd hochmut bringst herein /
Vnd zelst auch zu deim heyratgut.
Des sigs Triumph / macht stolzen mut.

Und nur eine Stelle noch. Die herrliche Prophezeiung Hektors in Homers Ilias[200] über Trojas Geschick, sie lautet in Brunos Verdeutschung:

Mir zweyfelt nit das Troia schon /
    Mit all jrem gwalt zu grundt werd gon.
Auch Priamus der streyttbar held /
    Mit sampt seim volck / wenns Gott gefelt.
Noch wirt mich nit mein mutter zart /
    Deßgleichen nit das volck so hart.
Nit Priamus / mein brůder all /
    Die hie jren leib mit großer zall /
Verlieren můssen durch den feynd /
    Wie wol sy frum̄ vnd dapffer seind:
Wie fast du mich hertzliebste mein /
    Anfichst / vnd bringst mir grosse peyn.

---

*) Orig. verweyden.

Schon das nächste Jahr (1545) bringt uns eine neue Arbeit, diesmal eine rein philologische, die Bruno unterm 26. August von München aus dem Herzog Albert widmet. Man sieht, daß der Poet der Stadt, der unterdessen Lizenziat der Rechte (s. o.) geworden ist, den Thronfolger im Auge hatte, um wahrscheinlich durch seine Hilfe dem unangenehmen Schulmeisterberufe zu entkommen. Dem Herzog also widmet Bruno seine Ausgabe des Curtius[201]. Die Vorrede verbreitet sich über den Nutzen der Geschichte und das Studium des römischen Historikers im besonderen. Die unvollkommene Gestalt des Curtius und die Aufgabe, die gerade dieser Schriftsteller der philologischen Textkritik bot, macht die Arbeit des Münchener Poeten zu einer überaus interessanten, und es ist geradezu unbegreiflich, daß sie philologischen Kreisen unbekannt blieb[202]. Noch neununddreißig Jahre später (1584) erschien zu Antwerpen[203] eine neue Auflage dieser Curtiusausgabe mit einem stolzen Distichon, daß der verstümmelte „Curtius nun nicht mehr verkürzt sei[204], und die Vorrede rühmt die besondere Geschicklichkeit des Herausgebers bei Ergänzung der fehlenden Bücher und Kapitel[205].

Bei der entschiedenen Absicht, sich dem Thronfolger bemerkbar zu machen, konnte Bruno natürlich des Herzogs Verehelichung mit der österreichischen Erzherzogin Anna (1546) nicht vorübergehen lassen, ohne seine Glückwünsche — seine Oratio Epithalamica quam Christophorus Bruno, I. C. licenciatus Calend. Julij. Anno 1546. Musis ac gratijs instigantibus *αὐτοσχεδίως* effundebat — den höchsten Herrschaften darzubringen[206].

Es ist eine Art Biographie des Herzogs geworden bis zu jenem Tage, wo er zu Regensburg — in Augusta Tiberij quam uulgo Reginoburgum uocant — Hochzeit hielt. Das ganze ist allegorisch gehalten und in gutem Latein abgefaßt.

Nach einer üppigen Schilderung der Örtlichkeit bittet Bruno Apollo, „er möge etwas aussinnen, was von den erhabenen Fürsten Bayerns und ihrem Stamme nach Gebühr verzeichnet werden möchte". Apollo weist ihn darauf hin: „den reichsten Stoff biete ihm Albrecht der Bayernfürst, der an Thaten Alexander, an Beratenheit, Klugheit und Milde Philipp ähnlich, in einem Worte keinem der Alten unterlegen sei."

Nun wird die prächtige Hochzeit geschildert, deren sich selbst die Alten freuen müßten. Als richtiger Humanist rühmt Bruno vor allem Herzog Albrechts klassische Erziehung unter Johannes von Trenbach und Wolfgang Bosch, dem dermaligen Kanzler von Straubing, der, in drei Sprachen ausgebildet, sich um den Jüngling hohe Verdienste erworben habe. Nun ergeht

er sich in ein Lob der Ausbildung des Herzogs, zugleich aber auch seiner ganzen äußeren Erscheinung, des herrlichen Ebenmaßes der Glieder, der majestätischen Gestalt, des sanften Blickes und des einnehmenden Auftretens.

Den letzten Punkt bildet das Lob der Ehe. Die Natur, das Urteil der Alten — nie verleugnet sich der Humanist — endlich Christus und die Apostel selbst hätten die Ehe gewollt. Bruno erweist sich hierbei als einen gewaltigen Gegner der Hagestolzen und malt in lebhaften Farben den Segen der ehelichen Gemeinschaft. Die Ehelosigkeit bezeichnet er als einen den Göttern und Menschen verhaßten Zustand, für den uralte Gesetze sogar Strafen festgestellt hätten. Begeistert tritt er für die Ehe ein, die etwas weit Anderes, als die Freundschaft ist. Freundschaften könnten sich auflösen; niemals die Ehe; nur der Tod, ja nicht einmal dieser, hebe sie auf. Was sei hassenswerter als der Hagestolz, was widerspreche der Menschennatur mehr, was entferne sich mehr von der Gesellschaft, als ein Mensch, der nur für sich dahin lebe, für sich spare, für sich Aufwand mache, niemand liebe und von niemand geliebt werde? Sollte man nicht einen solchen Menschen, wie einen zweiten Timon, als einen Menschenhasser aus der Gesellschaft ausstoßen? — Albert, schließt er, werde all das Glück der Ehe fühlen; denn nur in der Nachkommenschaft beruhe dasselbe. Mit einem salbungsvollen ‚Dixi' beschließt Bruno sein Lob des ehelichen Standes, in dem so viel des Wahren und Unleugbaren, freilich in recht schönen Farben dargestellt, enthalten ist.

Noch fällt in das Jahr 1546 das Büchlein von dem heiligen Bischof und Martyrer Nilus[207], das Bruno der „Durchleuchtigsten Hochgebornen Fürstin vnd Fräwlein, Frülein Mechthildis, Pfaltzgräfin bey Rhein / Hertzogin inn Obern vnd Nidern Bayren / meiner gnädigen Fräwlein"[208], widmet.

Er schätzt das Büchlein des Heiligen recht hoch. „Ich habe es", sagt er in der Vorrede, „neben meiner täglichen arbait / geleich als zu ainer erquickung meines gemüts / verteutscht".

Im Jahre 1566, wo uns wiederum Schriften des Christophorus Bruno begegnen, hat er längst seinen Wunsch erreicht. Er ist nicht mehr der ärmliche Poet der Stadt München; er zeichnet als Rat des Herzogs und widmet dem Pater Georg Neupeck in Kloster Scheiern sein „Selbstgespräch des reuigen Sünders mit Gott nach den sieben Bußpsalmen"[209]. In Scheiern hatte er dieses, der Vorrede zufolge vor siebenundachtzig Jahren — 1479 — gedruckte Büchlein ohne Titel und Namen des Verfassers gefunden und abgeschrieben. Bruno bekennt sich als einen Freund der Siebenzahl, die er überall verehrt. Das

Büchlein ist eine Paraphrasierung der Bußpsalmen in gewandter Form, wie wir ähnlichen Arbeiten später begegnen werden, da sie allgemein üblich waren.

Noch eines hatte unser Münchener Humanist Christophorus Bruno mit den übrigen Humanisten Deutschlands gemeinsam, den Kampf gegen die Türken und die Furcht vor ihrem Eindringen. Im Jahre 1566 spricht er in einer Beglückwünschung des Kaisers Max II.[210], den er ‚Tua Pietas' anredet, wie einstens auch Plinius den trefflichen Trajan genannt, viel von allem Möglichen, auch von den Türken, gegen welche er ein vollständiges Kirchengebet[211] verfaßte, in das er den Kaiser, den Herzog Albrecht, seine Frau, seine Mutter, Söhne und Töchter, die Landstände und Edlen Bayerns einschließt.

Ohne Zweifel zählt Christophorus Bruno in seiner stillen Thätigkeit erst als Poet, dann als herzoglicher Rat, zu den hervorragendsten Vorkämpfern der klassischen Bildung und den angesehensten Humanisten des bayerischen Landes im sechzehnten Jahrhundert. Mit einer gediegenen philologischen Bildung verband Bruno den anerkennenswerten Trieb, das Wissen in weiteste Kreise zu tragen, ein Bestreben, das erst mit seiner, wie es scheint, umfassenden Thätigkeit am Hofe ein Ende nahm. Er muß nach der Hofstelle ernstlich gestrebt haben. Wird sie ihm auch jene innere Befriedigung gewährt haben, die aus den Werken des bescheidenen Stadtpoeten unverkennbar überall herauszulesen ist? Das Abbrechen seiner schönen Thätigkeit mit dem Eintritt in die Reihen der Hofräte scheint nicht dafür zu sprechen.

Ungleich bekannter als der biedere Christoph Bruno ist sein Nachfolger an der Münchener Poetenschule, wo er von 1548 bis 1553 lehrte, geworden. Hieronymus Ziegler[212] aus Rottenburg ob der Tauber erprobte schon damals, daß derjenige sein Volk am meisten beherrscht, der seine Bühne pflegt. Seiner dramatischen Thätigkeit verdankt er, ob er gleich von neueren als talentlos bezeichnet wird[213], seine ziemliche Berühmtheit, während sein Vorläufer völlig unbekannt geblieben ist. Ziegler hatte in Ingolstadt studiert, trat dort (1540) als Lehrer der Philosophie auf, zog i. J. 1542 nach St. Anna in Augsburg, 1548 nach München und dann (1554) wieder nach Ingolstadt als Professor der Poetik mit fünfzig Gulden Gehalt. Dort starb er am 28. Januar 1562.

Ehe er nach München kam, waren von seinen Dramen Protoplastus (1543), Paedonothia (1543), Cyrus maior (1547) bereits erschienen; in seine Münchener Periode fällt Ophiletes (1549), ‚Vinea Christi' (1551), ‚Regales nuptiae'

(1553); das letzte Stück ‚Abel iustus‘ (1559) entstand in Ingolstadt. Auch seine Scholien zu Plinius (1542), sein „Blutarchi Büchlein, wie sich zwey Eheleute gegen einander halten sollen“ (1545), die lateinische (1544) und deutsche (1545) Ausgabe von Boccaccios ‚De casibus illustrium virorum‘ u. a. gehört in seine Augsburger Epoche. Von besonderem Werte für Bayern ist seine (1554 erfolgte) Herausgabe der Annalen des Aventin[214], an der Herzog Albrecht lebhaften Anteil nahm, und deren Veröffentlichung er anbefohlen hatte[215].

Interessant für die vaterländische Geschichte sind auch Zieglers (1562 erschienene) „Erzählungen von deutschen Männern“[216]. Geschichte, sagt er, sei ihm stets das höchste Studium gewesen, die wahre Lebensfreude[217]. Ingolstadts Historiker rühmt die geschichtlichen Studien seines Amtsgenossen; Andreas Rosetus und Kaspar Macer widmen ihm zugleich mit andern bereits genannten ehrende Gedichte[218]. Die ‚Historiae‘, deren baldiges Erscheinen in deutscher Sprache die Vorrede in Aussicht stellt, sind mit Fleiß zusammengetragen. So wie er das Altertum nicht ganz vergißt, widmet er auch der deutschen Geschichte Kapitel, er handelt von Arminins (K. 18), von Bischof Hatto (26), von der Erfindung der Buchdruckerkunst (104), zumeist aber von Bayern; da hören wir von Boius (8), Tassilo (22), Arnulf (29), Otto III. (43), Ludwig I. (44), Otto IV. (45), Otto von Wittelsbach (46), Theodo (67), Ludwig im Bart (92), der schönen Agnes Bernauerin (94), Albertus Magnus (50), Otto Crondorfer (56), dem heiligen Emmeran (68), auch von Berthold Schwartz, ‚bombardae inventore‘, (82) und manch anderem interessanten Namen.

Das anregende Wirken des Münchener Poeten, der unsere Stadt, obwohl er „von aine[m] Erbare[n] Rath sein Leben lang zu Aine[m] poeten bstelt vnnd aufgenome[n]“ worden war[219], schon so bald wieder verließ, in einer ihm speziell gewidmeten Darstellung zu schildern, soll eine unserer nächsten Aufgaben sein.

Zieglers Nachfolger in der Münchener Poetenschule war einer der hervorragendsten Schulmänner, der feinfühligsten Dichter, der gebildetsten Humanisten des sechzehnten Jahrhunderts, Martinus Balticus[220]. Um das Jahr 1532 in München geboren, genoß er zu Bruck an der Amper den ersten Unterricht bei dem dortigen Pfarrer Zacharias Weichsner, kam dann nach Joachimsthal in Böhmen, an die hohe Schule zu Wittenberg zu Melanthon und endlich nach München, wo er von 1553 bis 1559 als städtischer Poet wirkte, bis ihn seine protestantische Gesinnung nach Ulm brachte, woselbst er i. J. 1600 starb.

Ein reiches litterarisches Wirken hat Balticus in München entfaltet. Seine lateinischen Elegien, der treueste Kommentar seines Lebens, atmen echte, wahre Poesie und zeugen von tiefer Kenntnis der antiken Litteratur und Sprache. Das Schuldrama, an dem der Münchener Hof stets Anteil genommen zu haben scheint, da der Poet regelmäßig seines Lohnes sicher war[221], wie die Hofzahlamtsrechnungen ausweisen, hat Balticus in München wesentlich gehoben und gefördert. Sein „Joseph“ (1554), „Daniel“ (1556), „Tobias“ (1558) u. a. gehören seiner Thätigkeit in München an. Seine Vaterstadt hat unendlich viel mit ihm verloren; er hing ihr mit warmem Herzen an; ihr singt er seine Loblieder, und von Herzog Albrecht, dessen Kunstsinn und Liebe zur Wissenschaft er besonders hervorhebt, und der für alle Sorgfalt übt, an denen er einen geschickten Geist wahrnimmt, sagt er, die Nachwelt werde ihn mit Alfons dem Weisen und Karl dem Großen vergleichen, als den Förderer alles Schönen[222].

Des Martinus Balticus Nachfolger an der Poetenschule war Gabriel Castner, der dieses Amt bis zum Jahre 1571, oft unter schlimmen Verhältnissen[223], inne hatte. Zwar haben wir von diesem Poeten, den Kluckhohn als einen „ebenso einsichtsvollen als gelehrten und für den Lehrberuf begeisterten Mann“ bezeichnet[224], keine größeren Schriften, wenige Dichtungen, wie jene Disticha in Klostermayers ‚Chronographia‘[225] (1567), oder die eben (Note 218) angeführte abgerechnet, wohl aber gestattet der Lehrplan, den er im Jahre 1560 dem Rate der Stadt München unterbreitete[226], einen Schluß auf seine pädagogische Befähigung und seine Hingabe an das Lehramt[227] Selbst an die Darstellung der Menächmi[228] und des Trinummus[229] des Plautus hat er sich mit seinen Schülern gewagt und auch dem Magistrate der Stadt hin und wieder Gedichte zugeeignet[230]. Tobias Eisenmann[231] übernahm die Poetenschule von Gabriel Castner[232] und führte sie lehrend und „Komödie agierend“[233] bis zum Jahre 1578[234], und als Albrecht der Fünfte das Zeitliche segnete, war Zacharias Castner im Besitze dieser Stelle. Die humanistische Thätigkeit dieser Männer genau zu verfolgen, war mir bisher nicht gegönnt; daß sie aber jedenfalls auf der Höhe des Wissens standen, verbürgt die Sorgfalt, mit welcher die Stadt München seit einem Jahrhundert ihre Poeten auszuwählen verstand. Daß sie alle gewandte lateinische Verse zu machen verstanden, beweisen uns zahlreiche Gelegenheitsgedichte, so z. B. des Gabriel Castner Distichen an H. Ziegler, wo er ihn geschickt mit dem Kaufmann vergleicht, der in fernen Ländern Schätze holt, um

daheim sie aufzuspeichern und zum allgemeinen Nutzen zu verbreiten:

„Hundert kostbare Steine bringst auf deinem Schiffe zu uns du,
Wahrlich des Vaterlands Schatz können sie alle uns sein" 218.

Auch der Archigrammatäus von Straubing M. Simon Schwarz, ein geborener Münchener, hatte schon an der Schule zu Ingolstadt seine dichterische Fähigkeit (1565) bewiesen[235].

Indessen saßen diese gelehrten Humanisten Münchens nicht bloß in den Hallen des herzoglichen Schlosses als treue Berater ihres Fürsten, als Erzieher der Prinzen und Verkünder des göttlichen Wortes, nicht bloß als würdige Poeten der Stadt widmeten sie ihre karge Freizeit dem Studium des Altertums und der Pflege seiner Sprachen, auch im Rate der Stadt, unter den Beamten des Magistrats fand sich der eine oder andere, meist seines Zeichens ein Rechtsgelehrter, doch in den Mußestunden tief im Humanismus begraben.

Auf den bedeutendsten derselben, auf den Stadtunterrichter Simon Felix Schaidenreisser, genannt Minervius[236], ist in diesem „Jahrbuche" bereits hingewiesen worden. Ihm verdankt Deutschland die erste deutsche Übersetzung der Odyssee (1537), deren Sprache trotz Einwendungen von kompetentester Seite[237] ich auch heute noch als durchaus geeignet erachte, „den duftigen Reiz des Originals, die Naivetät" der Originalszenen der Odyssee annähernd wiederzugeben.

Daß sich Schaidenreisser auch mit Cicero beschäftigte und die Paradoxa (1538) übersetzte, ist gleichfalls schon im „Jahrbuch" bemerkt worden.

Schaidenreisser war im Kreise der Humanisten seiner Zeit ehrenvollst bekannt. Er selbst schrieb in des Hieronymus Ziegler ‚Illustrium Virorum Germaniae Historiae aliquot singulares' (1562) ein Gedicht, in welchem er die Verdienste seines Freundes warm hervorhebt[238], ferner ein Gedicht an Klostermayer in dessen ‚Chronographia'[283]. Anderseits widmet Martinus Balticus dem Simon Schaidenreisser die achte Elegie seiner Poemata und begrüßt seine Verehelichung mit seiner Gattin Gertrude in einer ferneren, die an Ausführlichkeit und Gründlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt[239]. Johannes Lorichius[240], der gekrönte Dichter, widmet (1553) Schaidenreisser, als seinem liebsten Freunde, seine Leichenrede bei dem Begräbnis des Erasmus Wolf[241], und der Schulmeister bei Sankt Peter, Magister Georg Vaigel, in München richtet an den ‚propraetor Monacensis' (1562) sein achtes Epigramm, aus dem hervorgeht, daß Minervius noch immer der Dichtkunst obliegt.

Er schreibt an ihn:

Ob bisweilen dich auch höchst schwierige Arbeit hintanhält,
Die dein richterlich Amt täglich dir auferlegt hat,
Führt alte Liebe dich doch zu jenem Quelle noch immer,
Den gespalten dereinst tief das gorgonische Roß[242].

Ein Christoph Schaidenreisser war Zöllner in Ampfing; ihm gewährte der Herzog im Jahre 1571 zwanzig Gulden auf seine Hochzeit[243].

Doch mit dem Namen Georg Vaigel[244] haben wir eine Säule des Münchener Humanismus genannt. Der wackere Magister, aus Pötmes in Oberbayern gebürtig, ist ein feiner Kenner des Lateinischen, der unzweifelhaft Martinus Balticus zum Vorbild genommen und mit vielem Glücke ihm nachgeahmt hat.

Im Jahre 1562 gab der Schulmeister zu St. Peter sein Büchlein Elegien[245] und Epigramme[246] hinaus, die er dem Abte von Benediktbeuren Ludwig widmet, klein von Umfang, doch reich an trefflichen Gedanken; er will sie nur der Übung halber geschrieben haben[247]. Die erste Elegie enthält das Leben des heiligen Nikolaus und die mit seinen Reliquien erzielten wunderbaren Heilungen in schweren Krankheiten; die zweite gilt dem Abte Ludwig, aus dessen Antwort (Elegie 3) wir einen Freund der Musen und der Musenschüler erkennen.

Sein Schicksal, klagt er, nicht ohne melancholischen Anflug, habe ihm nicht gestattet, den wahren Ruhm, den die Musen allein gewähren, zu erringen. Aber ein Lob soll ihm auch die Nachwelt spenden müssen, das nämlich, daß er ein Gönner der Gelehrten sei und selber die Studien pflege[248]. Vor allem aber halte er es für ein Werk der Pietät, die dürftigen Studenten zu unterstützen, und nach dieser Seite hin darf er sagen, seine Hand niemals verschlossen zu haben[249].

Die vierte Elegie ist an den Doktor der Medizin Michael Schießl gerichtet, der, gleichfalls aus Pötmes gebürtig, i. J. 1559 in Ingolstadt promoviert hatte[250]; während die nächste dem Archigrammatäus Martin Gruber in München gilt, demselben, an den auch Martinus Balticus ein Epigramm sendet[251]. Ihm wünscht er, so ganz mit den Worten seines Vorbilds, er möge Nestors Alter (Pylios dies) erreichen[252]. Den an „Weisheit und Schätzen reichen"[253] Münchener Bürger und Senator Christoph Sehofer feiert die sechste Elegie, aus welcher hervorgeht, daß derselbe für das allgemeine Beste viel gethan hat. Vom ägyptischen Pelikan handelt die achte Elegie, während die neunte gelegentlich einer Erzählung von Alexander dem Großen und seinem Lehrer Anaximenes in den Wunsch ausbricht, es möchten in unserem verdorbenen Zeitalter die Könige und

Herzoge ebenso wie der Makedonier handeln, dann würden die Zöglinge der Musen nicht unstät umherziehen und die durch die Dichtung erworbene Ehre nicht zu Boden liegen[254].

Zwei biblische Themen, Christi Unterredung mit den Juden (nach Johannes 8) und die Heilung des Lahmen, bilden den Schluß der Elegien, an welche sich unmittelbar in ganz gleichem Umfange die Epigramme[246] anschließen, welche dem Abt von Fürstenfeld Leonhard zugeeignet sind. Sie gestatten, ein treues Bild des gleichzeitigen Gelehrtenkreises der bayerischen Hauptstadt zu entwerfen. Es sind so ziemlich alle Spitzen der damaligen Gesellschaft, denen die einzelnen mit großer Gewandtheit und innigem Verständnis der antiken Vorbilder abgefaßten Sinnsprüche gewidmet sind. Kein geringerer als Gott der Herr selbst wird im ersten Epigramme angerufen; er möge die Leser freundlich für die Dichtung stimmen und dieselbe vor dem Zahne der Jahrhunderte retten[255]. Dann wendet er sich an den Abt Leonhard, der, selbst ein Sohn der Musen, die Dichtung nach Kräften unterstütze[256]. Das dritte Epigramm rühmt den Kanzler Simon Eck, der gleichfalls die Musen verehre.

Einen Blick in die winterliche Thätigkeit des Schulmeisters von St. Peter gewährt das Gedicht (7) an den Archigrammatäus Martin Gruber, den Kenner des Rechts[257]. Nun nahe die rauhe Winterszeit; alles gefriere. Wie sollte von seiner Schule die Kälte ferne gehalten werden, wenn der Magister nicht das nötige Holz habe? So empfehle er sich und seine Schule seiner Sorgfalt[258].

Außer dem bereits erwähnten Epigramm an Simon Schaidenreisser (8) gelten die übrigen dem Dekan bei St. Peter Sebastian Pfersfelder[259] (4), dem auch Georg Lochmann[260] ein Carmen dedizierte, dem Geistlichen Kaspar Stöckel (5), dem Johannes Köglmair (6), der ihn einst eingeladen, und den er nun wieder zu Gaste lädt; an den Pfarrer von Braunau, Matthäus Zerer[261] (9), der damals in München gewesen sein muß[262], an den bekannten Georg Theander (Gotzman)[263] (10), an Antonius Fabritius (11), an Adam Plöckl (15), an Sigmund Kradn[264] (18), an Kaspar Macer (21), an Joh. Georg Romungius (23), an seinen „alten Genossen" Georg Pleimer (24), an den Poeten Gabriel Castner (25), an den Kleriker Georg Purckl (26), an Georg Karl (28), an Martin Ottlinger (31), an Magnus Reyffenstuel (32), an Georg Hall (35); an Georg Lachner (37), an den Pfarrer und Kanonikus zu Unsrer Lieben Frau Georg Schwalbn (40), an Paul Windtpaissinger (41), den er um einige Gedichte bittet, kehren sich die übrigen.

Andere Sinngedichte führen in epigrammatischer Art irgend einen witzigen Gedanken durch. Vom Würfelspiel handelt das eine (12), der Mohr, der nicht weiß zu waschen ist, bildet den Inhalt eines anderen (14), daß der Ruhm nicht um Geld zu erwerben ist, wird an Vergil dargethan (16), einen alten Geizhals verspottet ein weiteres (20), der Wein und die Musik erfreut das Menschenherz, predigt er (27) dem Wolfgang Schönsloder[265], der zwar ein Freund der Musik, doch nicht des Weines ist, daß der Epheu den Kranz des Dichters bilde, weil er, wie dieser, ewig und zu jeder Jahreszeit grüne, erörtert ein ferneres Epigramm (33)[266], vor den Fallstricken der Buhlerin wird ein Freund gewarnt (39).

Noch mancher hübsche Gedanke wird in den einzelnen Gedichten durchgeführt, denen es auch an witzigen Einfällen nicht gebricht. Der Dummkopf, an den (19) die Frage gestellt wird, was ihn denn so grau mache, erwidert gutherzig: „Siehst du es denn nicht? — mein Hauptthaar“[267]. Die alte Geschichte von dem Faulpelz, der geprügelt ausruft: „Ich thue ja nichts“ und die Antwort erhält: „Ja, eben deshalb wirst du geprügelt“, begegnet uns auch in Vaigels Epigrammen (22), sowie die Abwehr des Hausherrn von nächtlichen Dieben, er finde am hellen Tage in seinem Hause nichts (38)[268].

Zu einem glücklichen, das heißt einem seinem Fürstenhause willkommenen Thema griff Vaigel, als er den Kampf Ludwigs des Bayern mit Friedrich dem Schönen von Österreich in lateinischen Versen besang. Denn wie immer auch die religiösen Anschauungen des Hauses Wittelsbach zu verschiedenen Zeiten waren, das Andenken an Ludwig und sein Kaisertum war ihnen heilig, und unter allen Umständen galt ihnen seine Person als verehrungswürdig[269].

Vaigels Epos[270], wenn wir so sagen wollen, entstand in jenen Tagen, wo die Pest in München ihn des „traurigen Schulamts“ enthob[271]. Die Muse forderte ihn auf, jenen Kampf zu besingen, und so widmet er ihn dem Herzog Albrecht, so ganz mit den Worten des Martinus Balticus[272], er möge nicht die Verse, sondern den guten Willen ins Auge fassen; oft hätten andere Dichter schon die Gunst des Herzogs errungen, und er habe auch ihre geringfügigen Gaben nicht verschmäht[273].

So entwickelt er denn in hübschen Distichen ein Stück bayerischer Geschichte, von der Wahl Ludwigs des Bayern bis zu seinem Tode. Alle Einzelheiten des Kampfes der beiden Nebenbuhler, ja, selbst die Aufstellung der beiderseitigen Schlachtreihen schildert der Dichter mit homerischer Genauigkeit. Ludwigs Truppen hatte der wackere Schweppermann in Reihen

geordnet[274]. Der Kampf tobt; Friedrich muß sich ergeben; er überläßt sich nur dem ritterlichen Rindsmaul mit seinem seltsamen Namen[275]. Ludwig tritt, nachdem Friedrich besiegt ist, seine Romfahrt an und kehrt, von den Seinigen heiß ersehnt, in die Stadt zurück, die „ihren Namen den Mönchen dankt" [276].

Das thatenreiche Leben des Kaisers endet bei Bruck auf der Jagd, da „wo eine Brücke dem Dorfe den Namen gab" [277]. In der ganzen Dichtung, die ja das Gepräge ihrer Zeit treulich an sich trägt, atmet eine aufrichtige Begeisterung für die heimatliche Geschichte, für Bayerns Größe und die Zeiten seines Ruhms. Daß der Schulmeister von St. Peter auch ein gewandter Lateiner war, haben wir bei seinen Epigrammen schon rühmlich anzuerkennen gehabt.

Eine Huldigung Vaigels an den Kanzler Simon Eck findet sich auch in einem schon genannten Büchlein des Landshuter Schulmeisters Gastel (1566). Dort rühmt er Herzog Albrechts Verdienste um die Schulen durch Gründung zweier Kollegien, so wie auch Karl der Große einst drei Lyzeen ins Leben gerufen habe[278]. Und da alles Heil von den Schulen allein zu erwarten stehe, bittet er um Ecks fernere Teilnahme für dieselben[279].

In den sechziger Jahren obwaltete seines Amtes als Arzt in München[280] Dr. Martin Klostermaier[281], ein geborner Ingolstädter, dem die Universität i. J. 1530 den Doktortitel verliehen hatte[282]. Klostermaier scheint mit allen Humanisten seiner Zeit in engfreundschaftlichem Verkehre gestanden zu sein; er schreibt ein gewandtes Latein und trägt so ganz in der Art jener Männer vor, denen der Schmuck des Wortes und der Schwall der Rede allerdings oft über der Gediegenheit des Inhalts stand. Aus dem Jahre 1567 — raptim Monachij ex Museo nostro datiert — stammt seine Chronographia partialis und Arithmologia[283], ein seltsames Ding, dem aber für die Lokal- und Personalgeschichte so mancherlei zu entnehmen ist. Das Schriftchen, das dem Herzog Albrecht gewidmet ist und das bayerische Wappen trägt mit der Aufschrift:

> Wer wüßte nicht, daß die Löwen den bayrischen Fürsten gehorchen
> Ganz nach des Herkules Art: tapfere That ist bekannt[284],

läßt aus den zahlreichen Widmungen an Klostermaier, dessen Familiengeschichte durch dasselbe so ziemlich beleuchtet wird, auf den Bekanntenkreis des Verfassers und seine humanistischen Beziehungen schließen.

Johannes Lorichius aus Hadamar[285], poëta laureatus und seit 1542 Professor zu Ingolstadt, auch freisingischer Kanzler

(gestorben 1569), der einst die Sonnenfinsternis von 1557 poetisch besungen hatte[286], widmet ihm das erste Gedicht. An ihn schließt sich der bereits genannte (S. 75) Andreas Rosetus (Budissinus) an, dann der Doktor der Rechte und freisingische Sekretär Ludwig Romanus, der uns wohlbekannte Stadtunterrichter Simon Minervius (Schaidenreisser), Hieronymus Ziegler und der Stadtpoet Gabriel Castner. Den Schluß bildet Jodokus Castner, den wir noch näher werden kennen lernen.

Nun beginnt Klostermaiers eigene Arbeit, eine Reihe hübscher lateinischer Distichen. Er schildert die Gründung Münchens, wobei die Jahreszahl 1175 statt 1157 natürlich Druckfehler ist, ferner den Bau der Frauenkirche (1468) und anderes. Daß er auch gegen die Reformation loszieht, darf wohl als selbstverständlich gelten. Im weiteren berührt er noch den Tod einiger hervorragender Männer, wie des Jakobus Locher (1528), Hieronymus Ziegler (1563), Perbinger (1564) u. s. w.

Die nächste Abhandlung betrifft Leben und Tod des Herzogs Wilhelm des Vierten[287]. Ihr zufolge starb der Herzog am 6. März zwischen elf und zwölf Uhr nachts[288] (1550); sie bestätigt demnach Riggauers Nachweis in diesem Jahrbuch: „Somit scheint die letzte Stunde des 6. März 1550 als Todesstunde Wilhelms IV. festzustehen"[289].

Nach diesem gehen die Epigramme weiter, unter denen sich eines an den Schletstatter Humanisten Jakob Wimpfeling (1450—1528), an den heftigen Wind vom 20. Oktober 1561 und Gedichte Fremder (z. B. des jungen Müncheners Kaspar Härtl) finden.

Aus all diesen Mitteilungen ergiebt sich zur genüge, wie lebhaft die wissenschaftliche Anregung war, die in München von diesen Humanisten ausging, welches Bewußtsein der Zusammengehörigkeit sie vereinte, wie sie mit ihren großen italienischen Vorbildern zweifelsohne den Stolz des Wissens teilten, ohne daß die schweren Schatten, die auf den welschen Gelehrten lagern, ihr Wirken verdunkeln. Freilich einte sie im südlichen Bayern noch ein weiteres Band, der Kampf gegen die Reformation, der sie wie Ein Mann in geschlossenen Reihen entgegentraten, und die sie in Prosa und Versen, in Dramen und Abhandlungen, in Reden und Dialogen, kurz bei jeder Gelegenheit zu widerlegen suchten.

Aber nicht bloß wirkten in München ansässige Humanisten hier, bedeutende Vorkämpfer des Humanismus lebten vorübergehend da und griffen thatkräftig in das wissenschaftliche Leben der Hauptstadt ein. Seit dem 21. November 1559 hatten bekanntlich die Jesuiten auf des Herzogs Wunsch hin ihre pädagogische Wirksamkeit in München begonnen. Nikolaus Lau-

non, P. Peltanus, Menginus, der langjährige Beichtvater Wilhelms V. und Renatens, zogen als die ersten ein[290]. Vorzügliche Gelehrte befanden sich unter ihnen, ein lebhafter litterarischer Wettkampf erwuchs; und ohne Zweifel haben sie ihre Nebenbuhler, die sie nicht besonders gerne in München sich breit machen sahen, zu besonderer Energie und Entfaltung ihrer ganzen geistigen Kraft aufgerüttelt. Dazu pflegten sie, vom Hofe fleißig unterstützt, mit besonderem Geschicke das Schuldrama in lateinischer Sprache[291].

Vor allen andern ist des Andreas Fabricius zu gedenken, dessen Tragödie „Samson" die Hochzeit des Thronfolgers, Herzog Wilhelms (1568), verherrlichen half[292], und der später (1573) den bayerischen Herzogen sein umfangreiches Werk gegen die Reformatoren[293] widmete.

Unter den in München nur vorübergehend sich aufhaltenden Gelehrten hatte die einen die Gunst des Herzogs zu bestimmten Zwecken berufen, andere trieben persönliche Gründe, ihre Studien, der Ruf der bayerischen Metropole nach München. Ein solcher war Kaspar Macer aus Weismain in Oberfranken gebürtig[294]. Die Annalen von Ingolstadt führen ihn i. J. 1559 als neuernannten Professor der Redekunst auf[295]; 1563 schied er als Prediger nach Regensburg[296], nachdem er seinerzeit die Grabrede für Hieronymus Ziegler gehalten hatte[297].

Die Türken und die Lutheraner hat Macer gleichmäßig bekämpft, gleich heftig gegen beide gepredigt. Macers Name begegnet uns in Vorreden und Epilogen zu einer Unzahl von Werken; nicht minder bereit war er, wo ein Gelegenheitsdichter von nöten war, wie bei der Hochzeit des Johannes Gothard und der Elisabeth Schwendin, und unzählige Male in seinem Leben.

Als er, noch bevor er Professor wurde, der Vorrede seines Werkes gemäß im Juli 1555, zu München lebte, übersetzte er das „Handbuch" des heiligen Augustinus[298] ins Deutsche, wozu ihn vielleicht die kleine (1507 in Köln erschienene) Ausgabe des Büchleins veranlaßt haben mag[299]. Es wurde bei Andre Schobser in München gedruckt. Das Deutsch, in dem sich Macer ausdrückt, ist ganz anerkennenswert; bringen wir ja doch dem ersten Stammeln, dem mühevollen Ringen unsrer Muttersprache ein besonderes Interesse entgegen. Das erste Kapitel von Macers Übertragung beginnt also:

„O Herr du erfüllest himel vnd erdtrich / du tregst alle ding onschwäre / vnnd beschleußt alle ding on einsprechung / du schaffest vnnd wirckhest altzeit / vnnd bist doch rhuewig / du samblest / vn[d] bedarffst es nicht / du suechest vnnd es gebricht dir nichts / du hast lieb vn[d] brünnest nicht / vn[d] bist mit deinem euffer

wol sicher / es reut dich on bekumerung / du zürnest mit freuden / die wirckung / aber nicht den anschlag oder rath verkerest du / du nimbst an / was du findest / vnnd hast es doch nie verloren"[300].

Von Macers litterarischen Anschauungen, besonders seiner Verehrung des Cicero[301] zeugen neben vielen andern seine hübschen Distichen zur Promotion des Paulus Prunner[302].

Einer der bedeutendsten Humanisten, die Herzog Albrecht zur Anlage seiner großartigen Sammlungen benützte, war Samuel von Quickeberg (Quickelberg), ein Arzt aus Antwerpen und gründlicher Kenner des Altertums[303]. Wir haben uns mit einigen anderen Werken des gelehrten Forschers nicht zu beschäftigen, zunächst kommt hier nur seine Schrift „Inscriptiones" (München 1565)[304] in betracht, wo er in umfangreicher Weise die Grundsätze darlegt, nach denen großartige Kunstsammlungen zu erwerben, anzulegen, aufzustellen und nutzbar zu machen wären. Herzog Albrecht hat die Anschauungen dieses Mannes zu den seinigen gemacht und ist denselben treulich gefolgt. Sie waren aber auch ganz trefflich, und J. Stockbauer urteilt über Quickebergs Ansichten und Wünsche hinsichtlich der Anlage derartiger Kunstsammlungen: „Man muß in der That erstaunen, eine Umsicht und Ordnung bei einem Gelehrten des sechzehnten Jahrhunderts zu finden, die wir vergebens in den Kuriositätenkammern des siebzehnten Jahrhunderts suchen werden"[305].

Das Buch Quickebergs schließt in der üblichen Weise mit Gedichten des Petrus Kortonaois, des Erasmus Vend, des Vitus Jacobäus, des Gabriel Castner, des Jodokus Castner von Haslach und des Joachim Haberstock, welch letzterer dieses Werk als das denkbar gelehrteste bezeichnet[306].

Ein anderes Buch des Quickeberg, die „Biblischen Sprüche", erschien zu Köln i. J. 1571 und ist dem Herzog Ernst in Freising gewidmet[307]. Die Vorrede, die von München (Februar 1557) datiert ist, gedenkt der Zeit, da Quickeberg bei Herzog Albrechts Sammlungen thätig war[308]; er rühmt seinen Lehrer Canisius, den er zu Ingolstadt als einen Meister des lateinischen Ausdrucks hatte verehren lernen[309]; sich selbst als einen die Reinheit der lateinischen Sprache besonders pflegenden Mann. Mit großem Geschicke erklärt Quickeberg ausgewählte Sprüche der Bibel als ein Gelehrter, der, neben seiner Medizin Philologie, Geschichte und Theologie mit gleichem Eifer umfaßte; ein echter Humanist im besten Sinne des Wortes, für dessen guten Geschmack in dichterischen Dingen sein gediegenes Urteil über die Dramen des Martinus Balticus zeugt[310].

Eine überaus fleißige Arbeit, aus welcher am klarsten her-

vorgeht, welchen einschneidenden Anteil Samuel Quickeberg an den künstlerischen und litterarischen Bestrebungen Albrechts des Fünften nahm, ist seine Erklärung der prachtvollen Malereien, mit denen Hans Muelich die Bußpsalmen des Orlando di Lasso schmückte.

Die zwei umfangreichen Handschriften, deren eine im Jahre 1565[311], die zweite im Jahre 1570[312] vollendet wurden, kalligraphisch schön von dem Münchener Matthias Frieshamer hergestellt, zählen zu den Schätzen der kgl. Hof- und Staatsbibliothek (Cim. 207, I und II).

Die Arbeit ist mehr als irgend eine angethan, nicht nur den ja bekannten Kunstsinn des Herzogs neu zu belegen; sie zeigt vielmehr, daß er, wie Ludwig der Erste, an der Herstellung aller seiner Sammlungen selbst thätig war, daß er selber den Künstlern ihre Aufgaben stellte, selbst prüfte und sich mit ihnen über das einzelne mit vollstem Verständnis beriet.

Die Widmung Quickebergs im ersten Bande der Handschrift ist allein imstande, das treffendste Bild des Herzogs nach Seiten seiner künstlerisch-litterarischen Bestrebungen aus dem Munde eines unparteiischen und sonst ziemlich selbstbewußten Ausländers zu hören.

Alle, die zu thun hatten, erhielten den Auftrag vom Herzog unmittelbar. So wie Quickeberg „auf Befehl und mit Unterstützung Albrechts" die Erklärung der Bilder unternahm[313], so hatte Albrecht auch dem Komponisten Orlando di Lasso eine ganz bestimmte Aufgabe gestellt. Er sollte die Bußpsalmen fünfstimmig setzen, wobei ihm allerlei vorgeschrieben wurde[314]. Herzog Albrecht besaß aber auch nach Quickebergs Zeugnis die Fähigkeit, über Musik zu urteilen, wie kein anderer[315]. Eben so stand Albrecht, so zu sagen, hinter Hans Muelich, der ganz nach seiner Eingebung zu arbeiten hatte[316].

Mit welch königlichem Prunke Albrecht seine Sammlungen schuf, und wie er alles selber zu leiten verstand, geht aus Quickebergs charakteristischen Worten hervor[317].

Das ganze Werk ist großartig. Albrechts Bild (pag. 2), der Herzog die fremden Gesandten empfangend (pag. 4), die Allegorie der Bavaria und alles Weitere verrät den großen Meister der Miniaturmalerei; der Text aber, den Quickeberg schrieb, den feinen Kenner, der jedenfalls auf den Herzog aufs günstigste wirkte.

Ein Bild Quickebergs und des fleißigen Frieshamer schmückt die letzte Seite des ersten Bandes; der zweite enthält wieder Frieshamer, dann den herzoglichen Rat Kaspar

Lindl, den Goldschmied Georgius Segkein aus Ungarn und den uns bereits bekannten (S. 57) Buchbinder, der diese Prachtbände fertigte (hoc opus illigauit) Kaspar Ritter, der sich auf diese Weise der Nachwelt überliefert hat.

Quickebergs Handschrift bleibt die allererste Quelle, wenn es gilt, dem kunstsinnigen Herzog in seinen Erwerbungen und Bestellungen nachzugehen und die Überzeugung, die sich schon dem oberflächlichen Beobachter aufdrängt, völlig zu begründen, daß nicht Sammelwut oder Prunksucht, sondern reinste Liebe zu Kunst und Wissenschaft und ein besonderes Verständnis für beides alle seine darauf bezüglichen Schritte lenkten.

Ein sehr gelehrter Herr war der Georgiritter und herzogliche Rat Anselm Stöckel aus Tirol[318], der besonders die griechische Litteratur beherrscht zu haben scheint. Am 1. Januar 1575 widmete er dem Herzog Albrecht in seiner üblichen griechischen Form (inclyto Duci etc. Domino suo clementissimo ὑγιαίνειν καὶ εὖ πράττειν) seinen Kommentar über den Kriegszug der vereinigten Flotten nach dem Peloponnes (1572)[319]. Er sagt, er sei dem Herzog zu vielem Danke verpflichtet, schätze vor allem sein tiefgehendes Studium und seine Freigebigkeit bei Anlage seiner Bibliothek und Schatzkammer[320].

Dasselbe Datum trägt die Widmung seines „Narzissus, das Bild der Selbstliebe"[321] an den Herzog (man erinnert sich Baldes)[322], den er ‚principum optime et optimorum princeps' nennt, auf welchen die Worte Theokrits (Id. XV) angewendet werden. Die Verse sind fließend und wohlklingend, das Thema mit der ganzen gelehrten Kunst jener Tage formgewandt und geschickt durchgeführt.

Aus dem Jahre 1577 stammt Anselm Stöckels Gedicht zur Hochzeitsfeier des Grafen Otto Heinrich von Schwarzenberg, dem er den ‚Crater Hermetis' des Königs von Sizilien beidrucken ließ[323]; ferner die ‚Bacchanalia Nephalia'[324] des Antonius Chyonorinus, welche er mit den Scholien herausgab und „dem unvergleichlichen Mäcen" Marcus Fugger widmete. Das überaus umfangreiche gelehrte kritische Werk verrät eine ganz besondere Kenntnis des Griechischen, und die Vorrede ist zugleich ein Beleg für den persönlichen Einfluß, den Herzog Albrecht auf seine gelehrte Umgebung auszuüben verstand. Er war es, der Stöckel aufgefordert hatte, die Überreste einer jüngst zum großen Teil von den Flammen verzehrten Bibliothek eines Privatmannes zu untersuchen, um vielleicht noch etwas zu retten[325]. Stöckel fand unter anderm dies seltene Büchlein des Chyonorinus und gab es mit reichhaltigem philologischen Apparate heraus.

Ebenfalls in das Jahr 1577 gehört das dem Bischof Julius von Würzburg zugeeignete Büchlein von den bösen Thaten der Seele[326], wiederum ein Beweis der gründlichen Kenntnis des Griechischen, zunächst des Theokrit und Pindar, seitens des gelehrten Georgiritters.

In tadellosen Hexametern ist endlich das kleine Epos ‚Verancius' zum Lobe des Erzbischofs Antonius Verancius abgefaßt, das 1579 in München erschien[327].

Der Schlesier Georg Lochmann[328] von Görlitz ließ im Jahre 1573 bei Adam Berg drei Werke seiner Muse drucken. Das eine zur Feier der Geburt Christi[329] hat er dem Herzog Albrecht, „dem besten Gönner der Studien", wie er ihn nennt, gewidmet. Soeben kommt Lochmann von seinen Reisen zurück, die er in Frankreich und Italien gemacht hat. Seine episch gehaltene Dichtung beginnt großartig, gewissermaßen eine „Christiade" ganz nach klassischen Mustern, zunächst Vergil in der Form, Homer im Gedankengange nachahmend. „Den Gott will er besingen, der, von der reinen Jungfrau geboren, die böse Welt uns zu retten aufsuchte." „Was war der Grund dieser That? Davon, spricht er mit Homer, Muse, erzähle auch uns etwas" [330].

Die Form der Ekloge — ein Zwiegespräch des Dichters und der Muse[331] — hat er gewählt, um Johann Jakob Fugger in einem Gedichte zu verherrlichen, und eine ganze poetische Geschichte des Priestertums bei Juden und Christen hat er in demselben Jahre (1573) in München veröffentlicht und den drei Klerikern Sebastian Persfelder[332], Georg Lauter und Abraham Riedler[333] zugeeignet[334].

Dies Büchlein trägt in einem Exemplare der kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München (P. O. lat. 478 [11]) die handschriftliche Widmung des Verfassers an Herzog Wilhelm: Illustrissimo Clementissimoque Principi ac Duci Guilelmo Comiti Palatino Rheni ac Vtriusque Bauariae Duci. dd. Author.

Der bedeutendste und genialste unter allen Humanisten, die vorübergehend in München lebten, ist jedoch ohne Zweifel der Jurist Johannes Auerpach von Niederaltaich[335]. Wenn man die Daten seiner „Juristischen Briefe" [336] verfolgt, so geht aus denselben hervor, daß er im Jahre 1559 und 1562 in Ingolstadt, 1560 in Paris und Andegavium, 1561 in Andega, 1560, 1561, 1562 in Orléans, 1562, 1563, 1564 in Landshut, 1563—1565 in München war, von wo er als Kanzler des Regensburger Bischofs nach Regensburg zog, welche Bezeichnung Briefe von 1571, 1572, 1573, 1574, 1577, 1578 tragen.

Aus seinen Gedichten geht ferner hervor, daß er i. J. 1557 in Italien (Padua) war. Nach einer Ode (XII) ist er „ad nonas Februas“ geboren, das Jahr ist unbekannt.

Faksimile Auerpachs im Exemplare der Gedichte (1554) der kgl. Hof- und Staatsbibliothek P. O. lat. 42.

Religiosissimo patri, ac illustri Prin:
cipi domino Volfgango a Gryen:
stain, abbati Campidunensi domino
ac Maecenati suo Joannes Auerpa:
chius S.

Cum viderem eorum, qui libros in publicum
emittunt, morem esse, illustris Princeps,
ut eis donent, qui aut eleganti doctrina,
aut singulari aliqua virtute praediti sint,
non potui mihi temperare, quin tibi etiam
hunc meorum poëmatum libellum mitterem,
praesertim cum et occasionem haberem optimam,
et ingenium, et doctrinam, et virtutes magni:
mas in te esse exploratum haberem. Co:
gnovi enim, dum adhuc Oeniponti essem,
te plane virum esse omni laude dignissi:
mum. Rogo autem te, ut in hac re non
ipsum munus, sed animum et voluntatem
meam spectes. Tibi enim polliceor, si mo:
do intellexero hoc non omnino tibi displi:
cuisse cognovero, me daturum esse operam,
ut posthac libro tibi nominatim inscripto
exorneris. Vale. Ex Ingolstadio pridie
Cal. Apriles.

Es ist hier nicht der Ort, von dem juristischen Werte der Briefe des Auerpach zu sprechen. Die gewichtigen Themen, die er in sehr gelehrter Form behandelt und die verehrungs-

würdigen Männer, an welche er sie richtet, und die sich bei ihm Rats erholen, sprechen für die Bedeutung derselben. Uns obliegt vielmehr, den Dichter, freilich nur in wenigen Strichen, zu zeichnen, der unbedingt eine tiefe poetische Begabung mit einer dem Stoffe stets angepaßten Form vereint und durch sein inniges Gefühl in seinen Oden, seinen heiteren Ton in seinen Liedern, die spitzige Rede seiner Satire und die knappe Fassung seiner Epigramme alle jene Dichter unendlich weit überragt, denen die Dichtung, zunächst in den alten Sprachen, nur eine erlernte Gewandtheit war.

Im Jahre 1554 erschienen zu Ingolstadt, wo er dem Datum nach sich aufhielt, seine vier Bücher Gedichte[337], zu denen der stets bereite Kaspar Macer die einleitenden Verse schrieb. Die überaus subjektiv gehaltenen Gedichte Auerpach's verbreiten über einzelne Daten seines Lebens etwas Licht.

Das erste Buch umfaßt Elegien und ist dem „praesul" von Passau gewidmet. Aus der dritten Ode erfahren wir, daß der gefeierte Vitus Amerbach[338], „von dessen Namen fast die Erde voll war"[339] (geboren zu Wemding 1503, gestorben als Professor in Ingolstadt 13. September 1557) sein Lehrer war; die fünfte nennt in gleicher Eigenschaft Johannes Clavus. Wieder diesen Lehrern seiner Jugend gehört die achtzehnte und neunzehnte Elegie. An Vitus Amerbach schreibt er (18) dankbaren Sinnes, es gehe ihm jetzt besser; er sehe sich allmählich hinaus, doch wisse er, wem er alle Erfolge schulde:

Deinen Bemühungen schreib' ich alles zu, und Du sollst mir
Liegen am Herzen stets gleich als der zweite nach Gott[340].

Clavus aber heißt er den „verehrungswürdigen Lehrer" (praeceptor mi uenerande), den Bildner seines Herzens seit früher Kindheit" (Claue, mei teneris animi formator ab annis) und giebt ihm Rechenschaft, was er bisher — denn zwei Jahre hatte er ihm nicht mehr geschrieben — gethan. Er habe die Muse „beim Schopf gepackt"[341].

Von den einzelnen Elegien gilt die eine (4) der heiligen Katharina, eine weitere (35) mit herzlich gefühlten Tönen seinen Kindern; die übrigen sind an einzelne Persönlichkeiten gerichtet, so an den oft genannten Kaspar Macer (6, 13, 23, 29), an Sebastian Reisacher (7), an Johann Georg Romungius (8), an Johann Geswenter (10) und dessen Hochzeit (12) mit einer hübschen Schilderung des Donaulandes, an Lukas Neudecker (14), ein warm empfundenes Abschiedsgedicht an Johann Vultejus (1529—1575)[342], an Zerer (17), der nach Italien geht, ohne daß ihn selbst seines Mädchens Klage zurückhält, an Georg Chunius (20), der mit ihm die gleichen Studien treibt[343], an

Johann Streibel (22, 34), der ihm, ein wackerer Nimrod, einen Teil seiner Jagdbeute zukommen läßt, an Bartholomäus Estrer (24, 30), an Leonhart Hagen (25), an Johann Fuchs (27), bei dem er jüngst zu Gast gewesen, und dem er dies Gedicht sendet aus Dankbarkeit, denn der Undank ist etwas Abscheuliches; an Erasmus Vend (28), eine Verfluchung des Katarrhs, der sich später auch Balde anschloß[344], an Felix Fidler (31), einen hoffnungsvollen Dichter, an dessen Namen er ein Wortspiel knüpft[345], an Villanus (32), den er zum Dichten anregt, an Johann Mappus (33) u. s. w.

Einzelne dieser Elegien lassen uns in den Geist des Dichters Einblicke thun. In der (16) an Nusser gerichteten spricht er zwar von der Bescheidenheit seiner Muse, die nüchtern und nicht im Quell des Pegasus gebadet sei; aber er werde nicht im Studium der Gesetze untergehen und nur dem Gewinne leben, so lange sein Herz schlage[346]. Diese Polemik gegen die Jurisprudenz bricht bei Auerpach öfter durch, so auch in dem Gedichte (26) an Matthias Alber[347], in dem er zwar die hohe Bedeutung der Rechtspflege anerkennt, aber doch auch die Schattenseiten des strengen Rechts nicht verhehlt[348].

Wie sehr Auerpach die klassischen Dichter, vornehmlich Horaz, vor Augen hat, zeigen unter anderen sein Gedicht an Leonhart Hagen (25) und Clavus (19), von denen besonders das erstere an Horazens Epistel an Celsus Albinovanus[349] gemahnt. Er schildert sein dermaliges Leben in Worten, die ohne Zweifel ihr Vorbild an dem Sänger von Venusium haben[350].

Die bergigen Ufer des Inns bei Innsbruck (25) schweben der Phantasie des Dichters nicht minder vor, als jene an der Donau bei Ingolstadt; eine poetische Weihe spricht aus dem inhaltsreichen Gedichte an Kaspar Macer (23); er hatte mit ihm den Ister entlang einen Spaziergang gemacht[351], und ihr Gespräch galt ihren zukünftigen Arbeiten. Zu ihm aber traten im Schlafe die neun Musen und wiesen ihm die Bahn der Dichtung, wie einst die gütige Fee an Bérangers ärmlicher Wiege den Enkel des Schneiders zur Poesie berief.

Das zweite Buch, dem Vorsteher von Altaich, Auerpachs Schulkameraden unter Johannes Clavus, Paul Gmainer gewidmet, gilt den toten Freunden und Gönnern des Dichters. Da finden wir Gedichte auf den Tod des Erasmus Wolf aus Landsberg, der 1543 Rektor der Universität Ingolstadt gewesen war[352] und gleichfalls lateinisch gedichtet hatte, auf Kaspar Otmar, auf das Hinscheiden der Gattin Veit Amerbachs, auf Peter Apian[353] u. a.

Die Epigramme sind Peter Rösch, dem königlichen Se-

kretär gewidmet, den er in Innsbruck kennen gelernt hatte. Er war noch ein Jüngling, und doch nahm ihn Rösch freundlich auf, was seinen ewigen Dank verdiente[354]. Zahlreich sind die Personen, denen er einzelne Epigramme zueignet. Zum Teil sind es die bereits genannten, wie Estrer, Streibel, zum Teil eine Reihe neuer Bekannter, an die er sich hier wendet, Jakob Fugger, Abraham Löscher, Georg Theander, Stephan Hager, Johann Eppinger, Wolfgang Jenpacher, Blasius Stammler, Vilser (eine mütterliche Ahne Felix Öfeles[355]), Johann Puchentaler, Joachim Decius, Magnus Pairer, Johannes Freisleben, Johann und Ulrich Lang, Dummigerus, Johannes Goller, Michael Eckammer, Karl Reichel, Christian Heiperger, Konstantin Silesius, Jakob Luder, Adalbert Hunger, Georg Agricola, Johann Zenonianus u. a.

Einige Gedichte führen in epigrammatischer Form einen Gedanken satirischer Art durch[356]; so das Sinngedicht von dem Wahrsager, dem man zuruft, sein Haus brenne, der hinausläuft, um sich zu überzeugen, ob es wahr ist, und dem dann zugerufen wird: „Thor, Fremdes willst du wissen, das Deinige weißt du nicht!“[357] Ein ferneres Epigramm an das Podagra erinnert an Baldes Äußerungen[358]; hübsch ist ein anderes über die Ehe; auch dem bayerischen Herzog Albrecht gelten drei Distichen, der in schwerer Kriegszeit den Frieden in Bayern aufrecht erhalte; würde er weiter den Nymphen Schutz vor den Waffen gewähren, so wird sein Name den des Augustus einstens überragen[359].

Das letzte Buch, Lyrisches, ist Johann Georg Romungius zugeeignet. Die gleichen Freunde (Vitus Amerbach, Macer, Estrer, Streibl, Nusser, Erasmus Vend u. a.) sind hier besungen; auch dem Arzte Samuel Quickeberg wird das Lob gezollt, daß er überall auf der Höhe des Wissens stehe[360]. Geradezu reizend sind diese Hendekasyllaba, die in rein katullischem Geschmacke zierlich abgefaßt sind. Zwar kleidet sich oft ein einfacher Gedanke in reichgeschmückte Worte, aber sie sind graziös in hohem Grade. Wer die launischen neckischen Verse an Cannia liest — du sagst, ich gefalle dir, gut! Du gefällst mir; möchte ich dir ewig gefallen! — glaubt die duftigsten Gedichte Katulls vor sich zu haben, denen sie auch mit unendlichem Geschick nachgeahmt sind.

Einen unverkennbaren Fortschritt bekunden Auerpachs Gedichte vom Jahre 1557, die in Padua erschienen[361]. Dieselben sind dem fränkischen Ritter Johann Georg von Leonrod gewidmet, auf dessen Veranlassung der Dichter nach Padua ging.

Dort aber war die Pest aufgetreten und hatte sein juristisches Studium unterbrochen; aufs Land zurückgedrängt, schrieb er seine Verse. Auch Wolfgang Lochinger und Arnold von Seggendorf lassen Leonrod grüßen.

In warmer Liebe gedenkt Auerpach seines verschiedenen Vaters Wolfgang, der mit Kindern reich gesegnet war, von denen nur einer bestimmt ward, ein Sohn der Musen zu sein (3)[362]. Wieder ganz im Geiste des Katull ist ein Gedicht an das treulose Mädchen (Fol. 16[b]):

Nichts ist Lieb und Mädchentreue,
Nichts die Worte, nichts Versprechen.
Eilt, Verliebte, abzubrechen,
Nichts ist Lieb und Mädchentreue.
Meine Cannia – jene Cannia,
Schändlich hat sie mich belogen –
Götter selbst im Schwur betrogen[363].

Die übrigen Dichtungen beziehen sich auf Freunde und Gönner, wie Pankraz Helbich, Johann Wenstel, Georg und Ludwig Leonrod, Friedrich Limpurg, Jakob Fugger, Helferich Gut, Kaspar Herman, Albert Hartung, den Dichter Johann Lorichius, Konrad Sprether, Wolfgang Theodorich von Trautmansdorf, Burkard Wimfeling, Kaspar Busch, Jakob Buchner u. a.

Das zweite Buch ist Robert von Stotzingen gewidmet und enthält Gedichte an Wilhelm Pirkel, Lotichius, Erasmus Nadler, Werner Schuling, Paul Gmainer, Leopold Gitz von Gissenberg, Johann Santner, Virgil Uberacker, L. Flierer, Matthäus Huntbis von Waltrams, Kaspar Macer, David Lucanus, Wolfgang Staudinger, Christoph Taufkirchen von Guetenberg u. a. Auch seines Großvaters mütterlicherseits Georg Angelus und seiner verstorbenen Geschwister Paul und Christine gedenkt er. Hin und wieder begegnen wir in beiden Büchern Themen aus der heiligen Geschichte, wie von der Auferstehung Christi, von der Tyrannei des Herodes.

Dreizehn Jahre später (1570) treffen wir ein neues Gedichtenbuch Auerpachs, die „Anakreontischen Oden", die in München erschienen[364]. Und hier sehen wir den gereiften Lyriker, den Dichter voll Herz und Phantasie, voll hinreißender Wärme und Begeisterung.

Die Vorrede datiert vom 31. Mai 1570 aus Regensburg; Auerpach zeichnet als Kanzler. Die Oden sind dem Bischof Urban von Passau gewidmet. Gerne glauben wir dem Sänger, daß er dem Dichter von Teos „den er als ständigen Gefährten" mit sich trug, treulich nachgeahmt. Man hatte seine dichterische

Thätigkeit beanstandet, allein er weist jeden Tadler energisch zurück mit einem sehr netten Epigramm, das er schon ein Jahr vorher unter dem Pseudonym Aulus hinausgegeben hatte:

Reis' ich zu Pferd, zu Wagen über Landes,
Kann über nöt'ge Bücher nicht verfügen,
Schaff' ich nicht ernste Werke des Verstandes,
Das Epigrammedichten muß genügen.
So hab ich gut die Zeit benutzt gefunden —
Wer nichts thut, Aulus, der verliert die Stunden[365].

Das Büchlein enthält dreiunddreißig sehr hübsche Oden. Die zweite an seinen Sohn Hieronymus handelt über die Wahl des Standes. Mit den Juristen ist es nichts, setzt er auch hier auseinander. Die Advokaten sind geizige Leute, die Mächtigen machen ihre Willkür zum Gesetz und erheben sie zum allgemein giltigen Statut[366]. Man glaubt, Hans Sachs zu hören und erinnert sich des trefflichen Anwalts Azzecca-garbugli in Manzonis „Verlobten". Der Sohn Hieronymus jedoch blieb bei dem einträglichen Recht. Am Ende des Jahres 1605, wo er dem Herzog Maximilian dem Ersten die zweite vermehrte Ausgabe der „Juristischen Briefe" widmet[367], war er bereits seit sieben Jahren Rat (à Consilijs) des Herzogs in Landshut[368].

Freilich that er gut, sich für eine Fakultät zeitig zu entscheiden; denn der Vater hatte ihm eigentlich keine empfehlen können. Die Jünger Äskulaps und des Galenus, fährt er weiter, werden verlacht, und der Humbug eines alten Weibes verscheucht nicht selten die Kunst[369]. Die „Sophoi" taugen wieder nichts; die Musen — beileibe nicht!

Lasse die Musen, sie bringen nur Not.
Käme zu uns der geprief'ne Katull her,
Lebt' er gewiß nur von schimmligem Brot[370].

Was die Theologie betrifft, so drückt er sich etwa im Geiste des Mephisto aus:

„Es ist so schwer, den falschen Weg zu meiden,
Es liegt in ihr so viel verborgnes Gift."

Was also wäre zu studieren? Gehe zu den Algoristen; ersinne ein Mittel, das die Kassen der Fürsten füllt, und bald wirst du über Geld und Haus und Hof verfügen und der Gunst der Könige gewiß sein[371].

In zärtlicher Weise gedenkt er in der dritten Ode seiner Gattin, die ihn wie eine Säule stütze[372], die siebente enthält eine tief empfundene Klage um seine Tochter Anna Maria, mit der ihm der Tod den „Trost seines Alters" genommen habe. Kein Vergnügen, keine Lust wird bei ihm mehr Einkehr halten, bis die Zeit diesen Schmerz gelindert hat[373].

Wiederum ein Bild innigen Familienlebens entrollt die achte Ode zum Geburtstage seines Sohnes Hieronymus, während andere als Muster launiger Art gelten können. Wenn er seine Freunde einlädt (12), sein Geburtsfest zu feiern, wenn er von sich erzählt, daß er Wasser nicht trinken könne, weil „Geist und Körper des Wasser trinkenden Menschen herunterkommen" (27)[374], wenn er die Muse um Heiterkeit bittet (25), thun wir tiefe Einblicke in das naiv frohe Herz des gottbegnadeten Dichters. Launig lobt er (18) seinen Nachbar, der alles vertrunken und vergeudet habe, jetzt aber auch glücklich sei; denn er:

„Fürchtet nimmer Räuberscharen,
Einsturz nicht, noch Brandgefahren,
Nimmermehr mit ängst'gem Blicke
Sieht er nach des Schicksals Tücke."
— — — — —
Sagt, ist der nicht glücklich nun?[375]

Auch das Buch der Oden widmet einzelne Stücke gewissen Personen; dem Papste Pius dem Fünften (4), Johann Gothard (31), Robert von Stotzingen (10), Egolph von Knöringen (14), Johann Herzog (16), Gabriel Marbisius (21), Lorenz Lajus (30), Richard Streinnius Baron von Schwartzenau und Christoph Nusser. Andere gelten fingierten Namen: an Severus (15), an Philetes (17), an Megilla (15), an Septimilla (29) u. a.

Aber überall ist es reine Poesie, was er fühlt und zum Ausdruck bringt. Wie der Dichter in Goethes Faust ausruft:

„So gieb mir auch die Zeiten wieder,
Da ich noch selbst im Werden war",

so erinnert sich Auerpach in der schönen Epistel an Schwarzenau der Jahre, da sie zusammen in der Stadt des Antenor und an den Ufern der Loire lustwandelten; und er bricht in die klagenden Worte aus: „O zögen mich nicht ernstere Geschäfte von den heiligen Musen ab, und hätte ich noch jene dichterische Gestaltungskraft, die ich damals besessen[376]!"

Wer die Gedichte Auerpachs liest, dem thut nur eines weh, daß sie lateinisch geschrieben sind, und er kann nicht umhin zu beklagen, daß unserer Muttersprache eine Entwickelung beschieden war, welche so bedeutende dichterische Kräfte, wie Auerpach, veranlaßte, ihrem Gefühle die Fessel einer fremden, einer toten Sprache anzulegen.

Doch, er hat ja seinen Übersetzer gefunden. Und was immer das Urteil über den Poeten Johann Engerd sein mag, wir haben seiner ja auch schon (S. 59) nicht eben rühmlich gedacht, daß er Auerpachs poetische Tiefe erkannt und gewürdigt hat, bleibt ihm ein ewiger Ruhm.

Im Jahre 1584 erschien eine neue Ausgabe von Auerpachs Oden zugleich mit einer deutschen Übersetzung[377] von Johann Engerd[378]. Er ist in Neustadt in Thüringen geboren[379]. Nachdem er die katholische Religion angenommen hatte, bezog er (1570) die Universität Ingolstadt, wo er Professor (1572) wurde. Trotz seines häßlichen Eifers, seine Eltern und Geschwister katholisch zu machen[380], was bisweilen nicht unbelohnt blieb[381], gefiel er doch in Ingolstadt keineswegs. Man stieß sich an Haltung und Kleidung, die herzoglichen Räte fanden an ihm „das Muster eines verlumpten Wesens“, sodaß er im Jahre 1587 mit einem Zehrgeld von fünfundzwanzig Gulden fortgeschickt wurde. Einstmals hatte man ihm zur Last gelegt, daß er wie ein Barbier oder Harfenist aussehe[382]. Wohin wird ihn jetzt das Schicksal verschlagen haben?

Dieser Mann nun mit dem ungeschminkten Auftreten des alten Vergil hatte auch dessen poetische Ader. Unzählige Gelegenheitsgedichte, deren einige noch aufzuführen sind, haben Engerd zum Verfasser. Daß er aber Auerpachs Oden verdeutschte, soll ihm zur Ehre angerechnet werden; und der „garstige Mensch“, wie ihn Prantl nennt, mit dem „bösen Wandel“[383] wird uns gewiß danken, wenn auch für ihn ein Wort der Verteidigung fällt.

Hören wir nur einige seiner Übersetzungen, zu denen er überall gewissenhaft das Versmaß angiebt. Die Verteidigung des Dichters wegen seiner Beschäftigung mit den Musen lautet also:

Wann ich pfleg zufaren oder renten /
Vnd kein Bücher hab bey mir zue zeiten /
Auch mit andern hohen schweren Sachen
Keine Lust noch Kurtzweil mir kann machen /
Ob ich mich als dann in diesen gringen
Epigrammatis vnd schlechten Dingen /
Die ich schreib / vnd meyn / vmb kurtzweil wegen /
Könn ich solche Zeit nicht baß anlegen:
Welcher gar nichts schreibt / mein lieber Aule /
Der verzehrt die Zeit / vnd ist sehr faule.

Seine Kritik der Zeit wegen ihres Verhaltens gegen die Dichter giebt Engerd in den Versen:

Wenn jetzt in diesen landen
Catullus wär vorhanden /
Man gab demselben Weysen
Kaum schimlichs Brot zu beissen.

Und der Rat an seinen Sohn wegen der künftigen Studien lautet hier:

Was soll ich dich denn lehren /
Daß du dich mögst ernehren /
Wann du dein Jahr erreichest /
Vnd dein Verstandt erzeigest?

Lauff hin zum Algoristen /
Frag / wer da sey ein feister
Vnd gschwinder Rechenmeister.
Da lern groß Ziffer schreiben /
Finantzerey zutreiben:
Lern Rechnen vnd Summieren /
Vnd vil Multiplicieren.

Das Geschichtchen von dem Nachbar, der alles verthan, endet bei Engerd:

Jetzt fürcht er Dieb vn[d] Raub gar nicht mehr /
Was wil man stelen / weil schon alles lär?
— — — — — — —
Besorgt sich auch nicht mehr der Fewers not /
Vnd halt die künfftig Fäll für lautern Spot.

Den Fluch gegen das Wasser giebt er wieder:

Dann Wassertranck
Die Weyl macht lang /
Auch schwerer blut /
Vnd dienet nicht zum guten Muth.

Und nun nur noch eine Probe! Die Klage um die entschwundene Zeit der jugendlichen Dichterglut faßt Engerd in die kräftigen Worte:

O wären nicht so groß Geschäfft
Vnd schwere Ding vorhanden /
O hätt ich noch mein alte Krafft /
Wie dort in welschen Landen:
Da wir / Herr Wolgeborner Strein /
Geziert mit aller Tugendt /
Mit solchen Verßen im Latein
Vns vbten in der Jugendt:
Als wir die Kunst vnd Musas zart
Zu Padua studierten /
Vnd nach der Jungen Studenten Art
Ein frölich Leben fürten:
Als auch in Franckreich starcken Wein
Wir mischten aus der Löre
Mit Wasser / vns gesundt zu sein
Daß ich noch offt begere.

Wer möchte an dem Wohlklange dieser Worte zweifeln, dem die deutsche Sprache jener Tage bekannt ist? Oder lag in Auerpachs Poesie so viel Kraft und Schönheit, daß selbst ein zunftgemäßer Dichter, wie Engerd, und eine Übersetzung aus der zierlichen Sprache des alten Roms in das plumpe Deutsch der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts sie nicht völlig vernichten konnte?

Indes Engerds Name führt uns nach der Universitätsstadt an der Donau, nach Ingolstadt, hinab, wo die Mehrzahl der Männer, deren wir bisher gedachten, ihre erste Ausbildung geholt, vorübergehend gewirkt und gelehrt haben. Es muß

wunder nehmen und zeugt zugleich von der hohen Achtung der humanistischen Studien, daß auch in München dieselben so sehr gepflegt wurden, da doch der Hauptsitz derselben in Ingolstadt war. Unsere Aufgabe ist es nicht, Ingolstadts Thätigkeit unter Albrecht des Fünften Regierung zu beleuchten. Vor uns liegen Mederers Annalen mit ihrem treulichen Jahresbericht und Prantls gediegene Geschichte der Universität, ein schönes Bild des geistigen Wirkens und Ringens, der Kämpfe und Siege, die jene Jahrzehnte ihres Bestandes ausfüllen. Wir richten, unserer Aufgabe entsprechend, unser Auge nur insoweit nach Ingolstadt, als wir von jenen Humanisten sprechen, deren Wirken nach München direkt heraufreichte, die mit dem Herzoge selbst oder Bewohnern der Hauptstadt in engerem litterarischen Verkehr standen. Daß ein solcher ausgedehnt war, versteht sich von selbst; ebenso darum, daß Rücksichten auf den Raum gebieten, nur das Hauptsächlichste in den Rahmen unserer Abhandlung hereinzuziehen.

Als es galt, die hebräischen Handschriften und Werke der Bibliothek zu ordnen, berief der Herzog im Jahre 1574 den Ingolstädter Professor Paulus Ämilius[384] nach München[385], wobei er für seine Arbeit von sechsundvierzig Wochen einhundertsechsundneunzig Gulden 36 Kreuzer erhielt[386]. Der von ihm hergestellte Katalog der hebräischen Bücher und Handschriften findet sich im Codex bavaricus Catal. No. 37 der kgl. Hof- und Staatsbibliothek. Ämilius Paulus war zu Rom von israelitischen Eltern geboren, trat dann zum Christentum über, findet sich 1547 als Studierender der Medizin in Ingolstadt, bald als Lehrer des Hebräischen, als welcher er i. J. 1575 starb.

Ämilius Paulus hat auch außerdem hebräische Schriften der Münchener Bibliothek zugebracht, wie die Hofzahlamtsrechnungen[387] ausweisen.

Im Jahre 1560 widmete der junge Georg Agricola Hammonius aus Ingolstadt dem Herzog sein seltsames Buch von der Reise der seligsten Jungfrau[388], wofür er fünfundzwanzig Gulden erhielt[389]. Ein Gedicht des dienstbereiten Kaspar Macer ist dem seltsamen Werke beigedruckt. Nach der den Herzog als „seines Bayerlandes einzige Säule, Zier und Schmuck" mit allen Superlativen (wie Basilicè Illustrissime Princeps) verherrlichenden Vorrede beginnt in Gesprächsform das eigenartige Werk, das Agricola als eine erfüllte Prophezeiung des Johannes Gerson preist, der das Erscheinen eines solchen Buches vorhergesagt hatte, was übrigens Agricola erst nach dessen Fertigstellung erfuhr.

Die Personen sind nicht eben viele. Vorerst erweckt der

Engel des Herrn Joseph vom Schlafe, erzählt ihm von des Herodes Mordgedanken, worauf dieser Maria Mitteilung macht. Maria spricht Seiten lang über das Reiseziel, bis endlich Joseph die Rede abschneidet, der Engel habe befohlen, sich nach Ägypten zu flüchten. So suchen sie denn ihr Geld zusammen, Maria, was durch „anständige Sparsamkeit" errungen wurde [390], und auch Joseph hat mit seiner Zimmermannsarbeit einige Sekel erworben [391]. Die einzige Frage beschäftigt sie nur noch, was aus dem verlassenen Hause werden soll; da nahen, wie gerufen, die Verwandten Maria Salome, Maria Cleopha und Maria Jacoba, die sich als treue Verwalter desselben empfehlen.

Nun treten sie die Reise an. Was an geschichtlichem und biblischem Material herbeigeschleppt werden konnte, ist gewaltsam dem Dialoge einverleibt, und dabei schreiten sie immer weiter; die Landschaft wechselt um sie herum, die Szenerie wird fortgesetzt eine andere, wobei sich Maria als vortreffliche Geographin erweist. Als sich Joseph im See Sirbonis baden will, warnt ihn Maria noch eben zur rechten Zeit. Sie weiß nämlich, daß die Ufer des Sees mit Flugsand bedeckt sind, der, wenn man ihn betritt, nachgiebt, sodaß die Leute einsinken und ertrinken. „Übrigens," fährt Maria fort, „habe ich zuhause in meiner Choreographie mehrere Seen in diesem Teile Ägyptens bemerkt" [392], und alsbald legt sie ihre Vorlesungen über den See Möris und seine Konstruktion, über die Pyramiden und ihren Bau, kurz über alles Merkwürdige im Lande der Pharaonen los.

Einiges Leben in die gelehrte Monotonie bringt das Auftreten des Boten Pempelus, der von dem ägyptischen Kindermorde berichtet, dessen Augenzeuge er selbst gewesen. Allmählich beginnen die Arbeiten der Hölle gegen die heilige Familie. Alastor, der böse Geist, will sie vernichten. Mühevoller wird die Reise, Joseph klagt über Hitze und Müdigkeit; nur die gelehrte Maria behält den Mut; sie kann auch mit allen sprechen, da sie Ägyptisch, Äthiopisch, Syrisch, Hebräisch und Chaldäisch versteht.

Die Ränke des Bösen zerschellen an Gottes Ratschlägen. Herodes ist gestorben, und die drei Reisenden treten den Rückweg an. Auch hier ist wiederum Maria die Seele des Ganzen; selbst ihre Nächte verbringt sie am Arbeitstisch, wie das folgende Gespräch zwischen ihr und Jakoba zeigt.

Jakoba: Wenn ich mich nicht täusche, so warst Du die ganze Nacht schlaflos, denn ich sah in Deinem Arbeitszimmer ein brennendes Licht, so oft ich erwachte.

Maria: Du gehst nicht weit irre; doch habe ich unter dem Lesen etwas geschlafen, wenn auch nicht viel.

Und gleich geht es wieder auf die Exegese des hohen Liedes über, in der natürlich Maria über alles Bescheid weiß[393].

An sich betrachtet, ist dieses ‚Itinerarium‘ zwar ein sehr seltsames Unternehmen, allein sein Zweck ist klar. Abgesehen davon, daß es bei seiner ewig wechselnden Szene nicht dramatisch genannt werden kann — Agricola rühmt sich indes, viele Schuldramen gesehen und gespielt zu haben — drängt sich die Aufgabe des Ganzen leicht kenntlich in den Vordergrund. Die gesamte Völkerkunde wird vor uns entwickelt, christliche Themen, wie Taufe und Beschneidung (Fol. 32ᵃ), eingehend erörtert, von Salomons Einfluß auf die hebräische Sprache hören wir (Fol. 25ᵃ), die Art der Essener, die alle Weiber scheuen, wird gezeichnet, Joseph hört mit Interesse als Zimmermann, worin die Vorzüge des Lärchenholzes zu suchen sind — kurz, wir haben den pädagogischen Roman in seiner ersten, freilich arg ungefügen Art vor uns, einen recht unbeholfenen Vorläufer, aber eben doch einen Vorläufer des „jungen Anacharsis“ und ähnlicher Versuche, die bis in die neueste Zeit herab gemacht wurden, selbst die ernste Altertumswissenschaft in ein anregendes Gewand zu kleiden. Der Versuch des wackern Peuerle ist gewiß recht mißlungen; allein es frägt sich, ob er seiner Zeit nicht ebenso gefiel, wie spätere den späteren Perioden, und also einstens nicht wertlos war. Ja, wollte man weiter gehen, so könnte man selbst einen Vorläufer des Romans in Briefen in diesem Itinerarium sehen; denn auch zu diesem Hilfsmittel greift Agricola, wenn er die Königin Äthiopiens Candace an Maria und diese hinwiederum an die Königin schreiben läßt. Hat der Verfasser nicht alles gethan, um das Beste und Unterhaltendste zu bieten?

Wahrscheinlich das Exemplar, welches dem Herzog gewidmet wurde, enthält eine Handschrift[394] der kgl. Hof- und Staatsbibliothek. Fünf Aquarelle, buntfarbige, hübsch ausgeführte Bilder (die Flucht nach Ägypten, eine Madonna, die Königinnen Candace und Mavia vor der Stadt Compsus in Äthiopien, u. dgl.) zieren die ersten Seiten. Die Handschrift umfaßt zweihundert achtundsechzig Folio, wovon die letzten beiden die seltsamen Briefe, deren bereits Erwähnung geschah, durch weitere bereichern, die nur in der Handschrift stehen.

Der heilige Ignatius schreibt an die Jungfrau Maria, er habe von Jesus wunderbare Dinge gehört; Maria möge sie bestätigen. Die Mutter des Herrn schreibt zurück, daß alles das Gehörte wahr sei. Diesen Bericht sendet Ignatius dem Johannes. Die Form der Briefe ist jener im Itinerarium selbst ähnlich[395].

Es ist dieser Georg Agricola Ammonius, wie die Hofzahlamtsrechnung sagt, ein Sohn des 1570 verstorbenen Professors der Medizin Johannes[396] und vielleicht ein Bruder des Karl Agricola Ammonius aus Ingolstadt, der i. J. 1562 als Doktor des Rechts promovierte[397].

Ein wackerer Pfleger der bayerischen Geschichte ist Wolfgang Zettel, der i. J. 1537 in Ingolstadt doktorierte, 1542 Professor wurde und 1576 starb[398]. Außer einzelnen akademischen Reden[399] und seinen „Ursachen des sinkenden Staatswesens“[400] (1562), das er den Söhnen Herzog Albrechts Wilhelm und Ernst widmete, wofür er ein Trinkgeschirr im Werte von sechzehn Gulden erhielt[401], und wozu Kaspar Macer wieder sein herkömmliches Gedicht an die jungen Herrschaften schrieb mit der Empfehlung Zettels, „des Pflegers der Weisheit und Lehrers des Lyzeums, das am Ufer der gelblichen Donau blüht“[402], — Zettel selbst richtet sein Wort an den Lehrer der Prinzen, den Doktor der Rechte Michael Heimar, — außer diesem Buche verfaßte Zettel (1563) seine Abhandlung über Johann den Zweiten (1392—1397), den Vater Albrechts des Dritten von Bayern, die er seinem Panegyrikus an Kaiser Ferdinand, der Simon Eck gewidmet ist, anhängte[403], und endlich ein Leben Wilhelms des Vierten (1571)[404].

Dies letztere Schriftchen widmet er dem Herzog Albrecht, weil er weiß, daß dieser die Geschichtsforscher besonders unterstütze. Da Aventin bis auf Albert IV. gekommen, wolle er hier einsetzen. Er habe die Absicht, die bayerische Geschichte dieses Jahrhunderts zu schreiben. Das Bild Wilhelms des Vierten (1508—1550) ist kurz gehalten, hat aber scharfe Umrisse. Den Gelehrten erfreute besonders die Berufung Johann Reuchlins durch den Herzog nach Ingolstadt im Jahre 1519[405]. Zettel weist die Abstammung des bayerischen Herzogs von Karl dem Großen nach.

Mehrfach wird von dem Herzog Wilhelm Eisengrein mit Verehrungen für Widmungen bedacht[406], jene aus dem Jahre 1565 gilt seinem Werke über die Zeugen der Wahrheit[407]; auch des Martin Eisengrein aus Stuttgart, eines Konvertiten, der 1562 Professor in Ingolstadt war, dann (1568) als Hofprediger nach Wien kam[408], wo er 1578 starb. „Segfeuer“[409] wurde dem Herzog Albrecht in lateinischer Übertragung des Tilmann Bredenbach gewidmet. Dem Werk ist auch ein Gedicht des poëta laureatus Philipp Menzel (1546—1613)[410], des ersten, den Martin Eisengrein in Ingolstadt mit dem poetischen Lorbeerkranz krönte[411], beigedruckt.

Der weitaus thätigste Ingolstädter Humanist jedoch, der

mit München und seinem Hofe in stetem Verkehr blieb, ist ohne Zweifel Hannardus Gamerius[412], auch Mosaeus, der, zu Hemmerten an der Maas geboren, seit 1564 als Professor der griechischen Litteratur wirkte und 1569 starb. Er führt den stolzen Titel eines Pfalzgrafen, den ihm der Kaiser verlieh, eine persönliche, selten erbliche Würde, mit welcher das Recht verbunden war, Wappen und sogar den Adel, freilich mit gewissen Beschränkungen, zu verleihen, die Befugnisse des Notariats auszuüben, illegitime Kinder zu legitimieren, gekrönte Dichter zu ernennen u. dgl. Solche ‚comites Palatini‘, Würdenträger, die Karl IV. nach italienischen Vorbildern zuerst schuf[413], waren unter anderen[414] Peter Apian (1500—1552), der genannte Martin Eisengrein, der Rechtsgelehrte Johann Gailkircher, den 1575 Herzog Albrecht von Innsbruck nach Ingolstadt berief, wo er im nächsten Jahre als Rektor auftritt[415].

Hannard widmet i. J. 1564 seine Satire ‚Reliquiae sanctorum‘[416] gegen die Häretiker dem Erasmus Vend. Das in Hexametern abgefaßte Gedicht spricht eine scharfe Sprache gegen die Neuerer. Im folgenden Jahre (1565) übersetzte er eine deutsche Predigt des Martin Eisengrein ins Lateinische und fügte den sechsten und siebenten Psalm, in lateinische Distichen umgesetzt, an[417].

Im gleichen Jahre widmete er dem Herzog seine lateinischen bukolischen Lieder[418], Nachahmungen des Theokrit und Vergil, wofür er eine Verehrung von zehn Gulden bekam[419]. Eine Beurteilung von Hannards bukolischen Dichtungen, die der Mosburger Theoderich Marius (Maier) abgiebt, schneidet in herkömmlicher Weise eigentlich jede weitere Kritik ab.

Die vom 1. April herrührende poetische Widmung ist flott geschrieben; es sind klangvolle Distichen, reich an klassischen Erinnerungen, aus denen hervorgeht, daß Hannard schon den Tod Wilhelms des Vierten besungen hatte[420].

Die Mehrzahl der Eklogen ist gegen Luther und die Reformatoren gerichtet; viele beziehen sich auf gewisse Vorgänge und sind nur durch das vorgesetzte ‚argumentum‘ verständlich. Andere gelten Freunden und Gönnern, wie das Gedicht an Erasmus Vend, das sich ganz an Horaz anlehnt[421], das an Martin Eisengrein, an den Theologen Adam Bartholomäus, Dekan bei Unser Lieben Frau; andere sind Umschreibungen des ersten, zweiten, vierzehnten Psalms; auch eine lateinische Übersetzung eines griechischen Verses des Augsburger Patriziers Paulus Welser findet sich hier.

Eine neue Ausgabe dieser Bucolica erschien i. J. 1568 zu Antwerpen bei Christoph Plantin.

Eine ganz hübsche Arbeit aus dem Jahre 1566 ist Hannards „Lehre des Briefstiles“ nach klassischen Mustern[422], aus deren Vorrede zu entnehmen ist, daß er eine Tragödie über den Kampf der Jugend mit der Wollust — seinen „Pornius“ — schrieb, die im gleichen Jahre zu München erschien[423] und dem Abte von Weihenstephan bei Freising Kaspar Phrasius zugeeignet ist, dem Geschichtschreiber seines Klosters (gestorben 1576)[424].

Interessant ist seine Einleitung über die Tragödie überhaupt. Sie stelle, sagt er, das schwere Unrecht, die ungezügelten Leidenschaften, die großartigen und entsetzlichen Gefahren der Fürsten vor Augen, nicht damit wir sie nachahmen, sondern fliehen sollen und, durch anderer Beispiel belehrt, sorgfältiger leben. Die Großen also, die Fürsten, sind es auch bei Hannard noch, deren Lebensschicksale uns zur Erziehung dienen, Furcht und Mitleid erregen sollten. Und doch ist sein Jüngling Theophilus nicht aus den höchsten Kreisen entstammt, doch stünde er dem bürgerlichen Drama näher. Hannard versichert, daß er den Alten soweit nachgeahmt habe, als der Stoff es gestattete, eine Versicherung, die wir dem Dichter gerne glauben, der, getreu dem Ideale seiner Zeit, Seneka als den unerreichten (unicus noster Latinus Seneca) hinstellt[425].

Das Stück, von dem ein i. J. 1568 in Antwerpen bei Christoph Plantin erschienener zweiter Abdruck[426] bemerkt, daß es gleichzeitig (1566) mit ungeheuerem Beifall zu Amsterdam in Holland und zu Landshut in Bayern aufgeführt wurde, gehört in die Reihe der moralisierenden Allegorien, welche Lust und Schrecken zugleich der Zuschauer jenes Jahrhunderts erregten. Wir wissen, daß es der Ausstattung zufiel, die poetischen Mängel der Stücke kräftig zuzudecken, und so wird auch der Prunk, mit dem die Teufel am Schlusse ihr Opfer in den flammenden Höllenrachen hinabziehen, dem gläubigen Publikum jenes Grausen erregt haben, das es über die mechanische Steifheit der „Tragödie“ nicht zum Nachdenken gelangen ließ. Fünf Akte lang hat es Hannard vermocht, Tugend und Laster um den Jüngling Pornius streiten zu lassen.

Die Tugend tritt zuerst mit bitterer Klage auf, wie alles sie verfolge. Auf ihren Weheruf verläßt der edle Theophilus sein Haus. Er forscht nach der Ursache des Weinens vor der Thüre und frägt das Weib, wer sie sei. „Ich bin eine Göttin“, ist die Antwort. „Wir haben außer Maria keine Göttin, außer Christus keinen Gott“, versetzt der Jüngling[427]. Da stellt sich die Tugend auf griechisch als Arete vor (Ὁ μὲν Ἀχαιὸς ὄνομά μου ἀρετὴν λέγει), und Hannard kann es sich nicht versagen, am

Rande zu bemerken, der Laut dieses griechischen Verses drücke die Seelenunruhe der Sprechenden aus! Bescheiden erwidert Theophilus, als Lateiner verstehe er kein Griechisch; ob auch sein Name griechisch sei, pflege er nur einfache Sitten. Da nennt sich die Tugend mit ihrem lateinischen Namen ‚Virtus'[428]. Theophilus begrüßt sie mit unbändiger Freude; es folgt eine vollständige Theodicee über den Ursprung des Bösen, die ganze Geschichte der Weltschöpfung und des Sündenfalls, wie die Welt heranwuchs und ihre Weiber, die eigentliche Ursache des Bösen; denn:

> Es wurden allenthalben schöne Mädchen
> Geboren, die zur Lust die Fürsten suchten,
> So kam die Wollust und die schnöde Venus,
> Sie unterdrückten und zerstörten mich[429].

In beredten Worten schildert sie Sodoms Laster, Samsons verhängnisvolle Liebe zu Dalila, Ammons Leidenschaft zu seiner Schwester, Davids und Salomos Untergang. Wir kennen sie ja diese Anklagen des ewig Weiblichen aus anderen zeitgenössischen Dramen[430].

Ein solcher Verächter der Tugend, schließt sie, sei auch der Jüngling, den der Dichter mit dem wenig ehrenvollen Namen Pornius bedacht hat. Theophilus möge ihn zur Umkehr stimmen. Er macht sich auf, wenn auch mit geringer Hoffnung auf Erfolg. Ein Chor der guten Bürger in herrlichen glykonischen Versen beschließt den ersten Akt.

Der zweite Akt zeigt uns des Theophilus redliches Bemühen, seinen Genossen Pornius auf bessere Wege zu leiten; er ist, obwohl von Venus, Voluptas, Cupido und Amor umgeben, nicht gänzlich dem Zureden der Tugend unzugänglich; aber er vermag ihr doch nicht zu folgen. Wiederum hören wir am Ende des Aktes einen schön gedichteten Chor.

Die Katastrophe führt ganz geschickt der dritte Akt herbei. Wir werden Zeugen eines fröhlichen Gelages. Venus fordert ihren Schützling zu heiterem Lebensgenusse auf[431], und dieser spricht ein Gedicht, ein carmen elegiacum[432], über die Thorheit dessen, der nicht alle Lust dieses Lebens genießen will. Venus ist so begeistert, daß sie glaubt, ein Gedicht des Ovid zu hören[433]; aber inmitten dieser Lust haben die bösen Geister Abbadon und Miastor bereits „ihr Wild" in ihren Schlingen gefangen. Der Tod, die Thorheit der Menschen besprechend, tritt mit der Pest auf und befiehlt seiner Dienerin, das feurige Fieber in den Körper des Pornius zu werfen[434]. Rasch ist der Auftrag vollzogen, und in seinen Schmerzen kann Pornius nur mehr die Frage thun:

„Wo ist die Wollust, wo die Liebe hin,
Die mir so Wunderbares doch versprochen?“ [435]

„Sie wollen von Schmerz und Leid nichts wissen“, erwidert kalt Venus[436] und überläßt mit den Worten: „Nur um die Lebenden kümmere ich mich, die Toten vermeide ich“ [437] Pornius den Qualen der verzehrenden Krankheit und der peinigenden Reue, die Tugend und Theophilus nicht gehört zu haben. Verzweifelnd stirbt er.

Den überaus kurzen vierten Akt spielt nur der Bote, der über des Menschen Schicksale sich ergeht[438], ganz im Sinne der alten Angelosrollen auftretend. Ein wirksamer Chor über des Todes Allgewalt löst ihn ab. Der Schaulust wird nun der fünfte Akt geopfert. Teufel umringen den Pornius, der vergeblich fleht, nicht in den höllischen Rachen gestoßen zu werden. Es erinnert an Jakob Bidermanns „Doktor von Paris“ [439], wenn der alten kirchlichen Tradition zufolge nun Pornius seiner Mutter flucht, die ihn geboren, seinem Vater, der ihn zur ewigen Verdammnis erzogen und mit den Worten, daß er, durch der Eltern Fahrlässigkeit verdorben, zu grunde gehe[440], von der schadenfrohen Schar der grinsenden Teufel in den Abgrund geschleift wird, indem sie laut brüllen, bei ihnen gebe es keine Gnade.

Die Wirksamkeit solcher Szenen steht bei aller Schwäche der Dichtung außer jedem Zweifel. Dieses Nichtmehrgelten einer zu späten Reue, während doch aus anderen Legenden der christlichen Kirche der tröstliche Glaube an die Tiefe der göttlichen Erbarmung hervorgeht, die, wie Justina in Calderons Wunderthätigem Magus dem zweifelnden Ciprian darthut[441], endlos wie die Sterne des Himmels, wie der Sand des Meeres sei, mag auf ein gläubiges Volk erschütternd gewirkt haben.

Den Schluß des Pornius bildet ein Gedicht des uns bereits bekannten Schulmeisters Georg Vaigel an die Brüder Viglius und Johannes von Höldingen, die Söhne des Richters in Landsberg, in welchem er ihr Glück preist, Schüler des Gamerius Hannard sein zu können. Dabei bringt er — es ist schon auf seine Anlehnung an Martinus Balticus hingewiesen worden — einen Gedanken des letzteren wieder, daß hohe Abkunft zwar etwas bedeute, doch nicht alles ausmache; daß auch Tugend und Wissen zur wahren Größe gehören[442]. Oder schöpfte Vaigel direkt aus jener Quelle, zu der auch Balticus bei seinen ähnlichen Versen pilgerte, aus Horazens sechster Satire?

Ein vorzüglich angelegtes Lehrbuch der Metrik[443] ist es, das Hannard im Jahre 1567 dem Sohne Albrechts des

Fünften, Ernst in Freising, widmet. Aus der Vorrede ersieht man, daß Hannard, „in der Zahl der Ingolstädter Professoren der geringste“ [444], wie er sagt, am Münchener Hofe eine sehr beliebte Persönlichkeit war. Mit beiden Händen habe einst Herzog Albrecht seine Bucolica angenommen, und seinem Antrage gemäß, den Simon Eck und Erasmus Vend, seine Beschützer, unterstützt hätten, sei er vom Kaiser zum Pfalzgrafen ernannt und mit dem Dichterlorbeer gekrönt worden [445]. Von Albrecht erwarte er den Schutz, den er früher dem Kanzler Johannes Corichius, dem Sekretär Ludovicus Romanus und dem trefflichen und gelehrten Dichter Jodokus Castner, dem einstigen Erzieher Herzog Ernsts [446], gewährt habe. Indes empfahl sich dies treffliche Büchlein, ein „Königsweg zu den Musen“, von selbst.

Aus dem Jahre 1568 stammen die zwei Satiren gegen die Lutheraner [447], die dem Egolph von Knöringen gewidmet sind, aus dem folgenden Jahre eine weitere Satire gegen Jakob Andreas Schmidlein, die zu Köln gedruckt ist [448], und auf deren Titelblatt er sich Diener der katholischen Fürsten Philipps von Spanien und Albrechts von Bayern nennt. Der Erwähnung des herzoglichen Hofes in dieser Schrift haben wir bereits oben (S. 62) gedacht. Für die bayerische Landesgeschichte ist die dem Büchlein beigedruckte poetische Geschichte des Klosters Weihenstephan bei Freising, in sechsundvierzig Kapiteln bis zum Jahre 1563 reichend, nicht ohne Interesse [449].

Aus dem wenigen, was wir aufführen konnten, leuchtet doch so viel hervor, daß die Pflege des Humanismus an der Ingolstädter Universität befruchtend auf die Münchener Gelehrten und den herzoglichen Hof wirkte; eine wie enge Beziehung zwischen Ingolstadt und München bestand, geht überdies aus jedem Blatte von Mederers Annalen hervor. So blieb die reiche Thätigkeit des bereits besprochenen Engerd auch in München nicht ohne Widerhall. Die ‚Corona poetica‘ [450], die ihm im Jahre 1572 gewidmet wurde, und in welcher ihn zahlreiche Schüler mit dichterischen Gaben erfreuten, so die Münchener Johann Klostermair, Georg Schaller, Sixtus Hazler, zeigt, welchen Einfluß derselbe auf die lateinische Dichtung ausübte, wie alle diese Jünglinge ihr eifrig oblagen und wenigstens die Form geschickt zu beherrschen wußten [451].

Aus den 1582 erschienenen Gedichten Engerds [452], einer Reihe religiöser und profaner Verse, geht die ungeheuere Bekanntschaft des Dichters in hohen und höchsten Kreisen hervor. Er schreibt an Ludwig Schrenck, an Erasmus Vend, an Otto Heinrich Schwartzenburg, an Rotmar, an Egolph

von Knöringen, ein langes Gedicht an Simon Thaddäus Eck (191), an Johann Schwartz, des Herzogs Sekretär (260), an Albrecht den Fünften selbst (268), dem er zu seinem Hingang die bezeichnende Grabschrift auffetzte (262):

Der Gottßforcht Schirm / der Boßheit schew /
Ein Freund der Recht / der Künst Patron /
Richt Schulen auff mit Stifft vnd Lohn /
Nach weysen Leuten ich stets strebt /
BAJRN hat durch sie im Fried gelebt

und eine förmliche Biographie (250) in Versen schrieb, die besonders seine Bestrebungen für Wissenschaft und Kunst ins richtige Licht zu setzen sich bemühte[453].

Die vielfache Thätigkeit des gekrönten Dichters Vitus Jacobäus[454] aus Nürnberg, seit 1562 Professor (gestorben 1568), fand ihren Widerhall in ganz Bayern[455]; die großartige Zahl von Gedichten aller Art, die von Professoren, wie Johannes Salicetus und Johannes Pedioneus[456], und Schülern der Ingolstädter Schule für Promotionen, Geburtstage, Heiraten, Sterbefälle, Primizen, kurz für alle möglichen Ereignisse des bürgerlichen und privaten Lebens gedichtet und gedruckt wurden, füllen für sich eine kleine Bibliothek aus. Für die Geschichte der bayerischen und auswärtigen Familien sind sie nicht ohne Bedeutung; so mancher würde einen Ahnen oder ein ihm unbekanntes Datum seiner häuslichen Geschichte in denselben finden. In Form und Inhalt bieten sie wenig Abwechslung; nur eines geht aus ihnen hervor, welch tiefe Wurzeln auch in Bayern, zunächst in der Hauptstadt des Landes und jener der Wissenschaft, der Humanismus geschlagen hatte, wie sehr es zu den damaligen Erfordernissen eines Gebildeten gehörte, rasch und fehlerfrei wenigstens ein formell tadelloses Gedicht in lateinischer Sprache zimmern zu können, und wie sie diese Fertigkeit auch wieder benützten, um hier und dort „Verehrungen" zu erhaschen[456a].

Mit derlei poetischen Gaben feierte man sich gegenseitig. Als man den ehrwürdigen Erasmus Wolf (1553) in Ingolstadt begrub, da gab ihm Johannes Lorichius mit einer Widmung an seinen Freund, den gelehrten Schaidenreisser, gelungene Epitaphe als Scheidegruß mit; Marcus Schellenberg schmückte die Wand mit Distichen[456]; als am 5. März 1564 der viel herumgeworfene Humanist Friedrich Staphylus (geboren zu Osnabrück 1512) sein reichbewegtes Leben als Professor in Ingolstadt schloß[457], da hielten ihm nicht nur Martin Eisengrein, Johann Albertus, Rudolf Clenk[458] und Georg Theander Trauerreden[459], Lyresius besang sein Leben in einem

förmlichen Epos durch alle seine Wandlungen hindurch, wie er katholisch wurde und nach München, der „Stadt ohne gleichen in Deutschland“, kam[460]. Andreas Diether aus Augsburg[461] verstand es, mit Kaspar Macer und Hieronymus Ziegler Gedichte zu wechseln; der Bibliothekar von Ingolstadt Johann Cröselius aus Vilseck[462] schuf ein Pantheon der berühmten Zeitgenossen[463], das auch ein Gedicht an Albrecht den Fünften (S. 254) enthält und sonstige Dichtungen, so z. B. des bekannten Juristen Joh. Rich. Ossanaeus[464] an Nikolaus Everhard; der ernste Rechtsgelehrte Johann Gailkircher ist durch eine Ode an den seligen Winthirus, den in Neuhausen bei München, wo Gailkircher ein Landgut besaß, verehrten Heiligen, auch als Dichter bekannt[465]; kurz, die Gabe der lateinischen Versekunst war keinem versagt, der an unseren höheren Schulen studiert hatte.

Die Dichtkunst wurde indes nicht bloß in den Sitzen der Gelehrsamkeit gepflegt; Klöster und Pfarreien bargen nicht minder gewiegte Kenner des Altertums als gewandte Dichter. Wo ein reizendes Thal sich erschloß, wo ein sanfter Hügel an ein rauschendes Seeufer sich hinabzog, da stand ein friedlicher Pfarrhof oder ein mächtiges Kloster, dessen weite Räume und stillen Hallen, dessen gastliche Lauben und kühle Zellen so recht zum Studium einluden. Da hinaus wanderten in der schönen Ferienzeit die Lehrer der Hochschulen und die der Schule glücklich entronnenen Poeten, hier tauschten sie, wie hunderte ihrer Dichtungen bezeugen, ihre Gedanken aus, und wenn die Träger der Wissenschaft, die Lehrer der Jugend zu ihren Lehrstühlen zurückkehrten, nahmen sie neue Kraft zu ihrem Beruf aus dem lieblichen Land, ließen aber zugleich den Samen neuer Anregung bei ihren Gästen in ihren stillen Gebirgszügen und weiten, fruchtbaren Ebenen zurück.

Da herrscht vor allem in den altbayerischen Klöstern ein reges Leben. Während an die Seeufer die Wellen bald sanft, bald stürmisch schlugen, stand in Tegernsee ein kundiger Mönch an der Druckerpresse[466]; zahlreiche, durch hübsche Typen kenntliche Bücher sind aus dem Kloster Tegernsee hervorgegangen. In den bereits besprochenen Reden des Johannes Keck (1574) begegnen wir den Dichtungen zweier Benediktiner, einer sapphischen Ode des Professen Martin Kötterlain und einem elegischen Gedichte des Bernard Gebhard. Fünf Jahre später aber (1579) gab der ehrwürdige Stephanus einen lateinischen Marienpsalter heraus, eine Sammlung von Gedichten aus der Tegernseer Bibliothek, der durchweg beachtenswerte Lieder enthält. Diese achtzeiligen Carmina[467], vollständig in der Art der

heiteren burana[468] gehalten, liefern den Beweis, daß dies lose Metrum sich auch trefflich zu ernsten Weisen eignet[469].

Als einen Lehrer der jüngeren Brüder im Kloster Benediktbeuren (fratrum iuniorum praeceptor in Monasterio Benedictenpeirn) bezeichnet sich im Jahre 1563 Jodokus Castner aus Haslach[470], ein Mann, dessen Name uns überall entgegentritt[471], und dem wir in Quickebergs ‚Theatrum' u. ö. bereits begegneten. Er studierte in Freiburg im Breisgau; dort schrieb er ein Trauergedicht auf den Tod seines Lehrers Heinrich Loritus (Henricus Glareanus)[472]. Von Benediktbeuren kam er als Erzieher des Herzogs Ernst nach München, wo er 1565 das Trauergedicht auf Kaiser Ferdinand schrieb[473] und dem Abte Ludwig Perzl von Benediktbeuren widmete. Castner trat später in den Jesuitenorden und starb (1577) zu Hall.

Der Prior von Kloster Rebdorf, Kilian Leib, der Mann, der „drei Sprachen" verstand, schrieb (1542) eine gelehrte Abhandlung, die von gründlichen Kenntnissen des Hebräischen zeugt[474]. Der Abt von Steingaden ließ bei Berg in München (1579) das Leben des heiligen Norbert drucken, das den Michael Ubiserus[475] aus Glogau zum Verfasser hat[476], denselben, der sein Leben des hl. Benedikt den Äbten von Wasserbrunn und Benediktbeuren zugeeignet hatte[477].

Nicht minder als die Klosterherrn oblagen die Pfarrer der Umgegend derselben den Studien. Auch der Pfarrer von Benediktbeuren M. Paulus Wimpassinger dichtete; ein Gedicht an Jodokus Castner findet sich in des letzteren Threni an Ferdinand I.; der Pfarrer M. Georg Mayer von Tegernsee schrieb Hexameter in Kecks Predigten; der einige Jahre später (1588) in Passau wirkende Pfarrer Bartholomäus Huber war ein gewandter Dichter[478] und hatte schon als Student Beweise davon gegeben[479].

Aus Freising stammt ein geschulter Poet, der mit München fortgesetzt in Berührung kommt und einmal sogar nahe daran war, Stadtpoet zu werden[480] — Joachim Haberstock[481], geboren 1538. Auch sonst treten die Haberstock mehrfach in Beziehungen zu dem bayerischen Hofe, Ludwig Haberstock widmet dem Herzog Gedichte[482] und wirkt dann als Agent desselben[483] am kaiserlichen Hof, ein Christoph Haberstock erhält „auf vnnderthenigs Supplicirn" (1575) einhundert Gulden[484], auch unter den Cantorenypersonen erscheint (wahrscheinlich dieser) Christoph und ein Ludwig mit hundert vierundvierzig Gulden[485].

Faksimile Joachim Haberstocks in dem Exemplare seines ‚Hymnus‘ (1558) der kgl. Hof- und Staatsbibliothek, P. O lat. 331°.

Reverendo in Christo Patri ac do:
:mino. N. Abbati Therobethano,
Domino suo observãdo,
incolumitatem per:
:petuam.

En redit antiqui tempus nũc nobile Iani,
Quo Christus celso venire missus adest.
Quo castae prodiens illaesa matris ab alvo
Filius aeterni pusio natus homo est:
Sternat ut horrendae sternat Stygis horrida forti
Castra manu, vinctus reddat et ipse Sathan.
Cur igitur sileat laudis tuba nostra tonanti,
Qui unigenum natum misit ab axe suum?
Nostra tibi hinc primo optatam bene verba salute,
Ingenij inde ferunt, vilia dona mei,
Quod teneris lusi tenuj pede carmẽ in annis,
Dum Christi cunas scribere conor ego.
Quare ades haec prompta mea suscipe munera dextra
Conatusque meos consule quaeso boni.

R.T.P.

Deditissimus

Ioachimus Haberstockhius
Frisingensis.

Joachim Haberstocks Dichtungen begegnen dem Forscher des sechzehnten Jahrhunderts, der Sitte der Zeit gemäß, allenthalben in Vorreden und Epilogen. Hier kann nur von einigen die Rede sein. Im Jahre 1558 erschien sein Gedicht von der Geburt Christi[486], in Freising in der ‚officjna Vueihenstephiana‘ gedruckt. Es sind vierundvierzig formell korrekte Strophen[487]; der Umfang des Ganzen beträgt nur acht Seiten. Ähnliche Weihnachtsverse begegnen uns oft[488]. Den Tod Kaiser

Ferdinands des Ersten hat auch Haberstock durch ein Epicedion[489] beklagt. Bei der ganzen Dichtung hat er sich durch die festgesetzten Initialen schwere und unnütze Arbeit aufgethan. Das erste Gedicht gilt dem Herzog Albrecht dem Fünften; es sind Distichen mit den Anfangsbuchstaben ALBERTVS DVCS BAVARIAE. Dann folgt ein Trauerlied auf den verstorbenen Kaiser, ein Gespräch zwischen Apollo, Kalliope, Klio, Thalia, Terpsichore, Erato, Polyhymnia und Melpomene. Jede Rede umfaßt elf Zeilen mit den Anfangsbuchstaben FERDINANDVS, denen gleichgestaltete Epitaphien folgen.

In den ferneren Gedichten steigert sich die künstliche Buchstabenverkettung immer mehr, sodaß immer der erste und letzte Buchstabe mit einander in Wechselbeziehung stehen; also:

C O	AE B	S I	A I	R T
O C	B AE	I S	I A	T R,

und so gehen die Spielereien fort auf den Namen Ferdinand:

FER t sua cuique dies fatum, ac horam morien DI-
NANque cadit, patulus, quod cernit viuere nam DVS
OB uia et, heu, fera nos Illustris stemmata rump IT.

Ein anderes Gedicht wendet sich an die bayerischen Herzoge, die Prinzen Wilhelm, Ferdinand und Ernst, Hexameter, die wieder mit ihren Namen (GVLIELMVS FERDINANDVS ERNESTVS PRINCIPES GERMANIAE) beginnen; dann besingt er den neu erwählten Kaiser Max den Zweiten mit einem ähnlichen Gedichte (MACSIMILJANVS SECVNDVS DESIGNATVS ROMANORVM JMPERATOR SEMPER AVGVSTVS REGS BOHEMIÆ ARCHIDVCS AVSTRIÆ DVCS BVRGVNDIÆ LVCEMBVRGENSIS VTRIVSQVE SILESIÆ MARCHIO MORAVIÆ AC LVSATIÆ COMES HABSBVRGI TIROLENSIS AC GORICENSIS), in dem wohl der Höhepunkt abgeschmackter Spielerei erreicht ist. Eine Beglückwünschung der Musen an den Kaiser, ein distichisches Gedicht an Heinrich Baron von Schwartzenberg, an den Kanzler Simon Thaddäus Eck und alle Räte des Herzogs schließen sich an.

Ein ferneres Gedicht ist an den Doktor der Rechte Michael Heymar, den Erzieher der Prinzen, gerichtet; ein anderes an Erasmus Vend. Einige sind auch religiösen Inhalts, wie die Elegie auf Christi Geburt, das Lobgedicht auf Jesus (grates nunc omnes...), ein Zwiegespräch zwischen einem Wanderer und der Religion und eine hübsche Versifizierung des dreißigsten Psalms[490].

Ein von Joachim Haberstock eigenhändig geschriebenes Gedicht über den Martertod der heiligen Katharina, das

bei Kobolt nicht erwähnt wird, enthält eine Handschrift der kgl. Hof- und Staatsbibliothek[491]. Sie stammt aus dem Jahre 1560, und ist dem Abt Leonhart von Fürstenfeld, seinem Gönner und Mäzenas, gewidmet.

Mit einem Gemeinplatze von dem Werte der Dichtung, die allein die Namen auf die Nachwelt bringt[492], beginnt die Geschichte, die in ziemlich breiter Form, aber in gewandten Distichen Leben und Leiden der heiligen Katharina schildert.

Eine für die Lokalgeschichte sehr interessante Arbeit Haberstocks, die „Reihenfolge der Freisinger Bischöfe" und eine kleine Geschichte dieser Stadt enthält eine Handschrift der kgl. Hof- und Staatsbibliothek[493] aus dem Jahre 1559. Sie zählt dreiundzwanzig Blätter und ist von dem jugendlichen Dichter eigenhändig geschrieben, bei Kobolt u. a. noch nicht verzeichnet.

Erst wendet sich Haberstock gegen den Kritiker (Ad Zoilum) in drei Distichen, der ein Genosse des Teufels sei, da jener den Ruf, dieser die Seele schädige[494]. Dann folgt eine aus München (XI Cal. Nouembris) datierte poetische Widmung an den Abt Leonhart von Fürstenfeld, der zu ihm in sehr freundlichem Verhältnisse gestanden zu haben scheint[495]; er kann sich seines Fleißes rühmen[496], deshalb möge der Abt mit der Frühlingsgabe zufrieden sein, der einst Früchte des Herbstes folgen sollen[497].

Eine prosaische, von Freising (X Calend. Januarij 1559) datierte Zueignung gilt dem Vorstande Leo und den Mitgliedern des Freisingerstiftes. Sie hatten ihn, den armen Menschen, in seinen Studien gefördert und von Jugend auf unterstützt; ein Beweis seines Dankes sei heilige Pflicht[498].

An die Musen der Isar wendet sich der Dichter im Eingange[499]; dann beginnt er mit Korbinian, Freisings erstem Bischof, und einer Schilderung der Isarstadt auf ihrem fruchtbaren Boden, für die er besondere Liebe hegt[500]. Der Domberg mit seiner Fernsicht über grünende Auen[501], das lebhafte Treiben der Stadt, Tempel und Kirchen, kurz, was die Stadt an Sehenswürdigkeiten besitzt, wird poetisch geschildert. Nachdem er lange mit sichtlicher Hingabe bei der Darstellung seiner Vaterstadt und der Geschichte ihres ersten Kirchenfürsten verweilt hat, beginnt er die Geschichte der ferneren Bischöfe, in kürzeren oder längeren Abschnitten, bis auf den achtundvierzigsten, Mauritius.

In einer kurzen Nachschrift erfahren wir das Wenige, was wir von Haberstock wissen. Er zählt einundzwanzig Jahre, ist also 1538 geboren[502]. Die hauptsächlichsten Geistlichen, die eben in Freising lebten — **Veit von Fraunberg, Dr. Anton**

von Alberstorff — werden, soweit es das Versmaß, wie er sagt, zuläßt — genannt[503]. Der Schluß verrät Horaz und Ovid[504], sowie überhaupt gerade diese Schrift Haberstocks ein richtiges Licht über die Art und Weise der Humanistendichtungen verbreitet. Überall — selbst in der lateinischen Prosa[505] — sehen wir das klassische Muster, dem er oft bis auf den Wortlaut, und dies jedenfalls mit Bewußtsein, folgt[506]. Allenthalben erblicken wir aber auch das tiefe Erfassen der römischen Eigenart, das vollständige Beherrschen der lateinischen Sprache und das geschickte Hineinleben in Geist und Anschauung der Antike.

Auch durch Übersetzungen ins Deutsche, eine immerhin verdienstliche Arbeit, hat sich Haberstock bemerkbar gemacht. Im Jahre 1567 erschien in München eine Übersetzung von des Serrandus „Paraeneticus"[507]. Die Vorrede an die „Herren Wilhelm, Ferdinand und Ernst, Erwelten vnd confirmirtem Bischoffe zu Freysingen", trägt das Datum: München, den 6. Tag Julij 1567. Von dem Buche erfahren wir, es sei „in dem Closter Hirschaw gefunden vnd durch damals Regirenden Abbt Joannem, einem Tamias Werner Leontorius genant, mitgethailt".

Er berichtet über die Entstehung der Übersetzung: „Demnach / als mir Jüngstlich / da ich mein / gleichwol geringe vnd schlechte bi[b]liotec / in ain ordnung richten wöllen, gedacht Büchlein vngeuer in die handt khomen / hat mir alßbald den Titel / von wegen der leuff Jetziger zeit / dasselbe durch aus zelesen / vrsach gebe[n]: vn[d] als ichs gelesen / hats mir der massen gefallen / das Ich gleich angereitzt worde[n]" .... „Vn[d] wiewol diß büchlein / so an jene selbs billich in ehre[n] gehalte[n] / vielleicht meiner Dara[n] gewendte[n] arbeit / vn[d] meines schlechte[n] Name[n]s halber / vo[n] den naßweisen / dene[n] nicht[s] als Ir aigener kolben gefalt / möchte verspott vn[d] veracht werde[n]"; doch aber hofft er das Beste; denn „ob es gleich nit mit auffgemutzten Rethorischen Colorn / oder Chrisyppischen argumenten vn[d] Sophismaten / geziret / So ists doch aus de[n] rechten quecken / der wahrhafftige[n] gottgeselige[n] weyßheit / hergeflossen vnnd in diß Compendium gezoge[n]." Die alte Sitte Haberstocks, Prosa in Distichen umzusetzen, hat ihn auch veranlaßt, die Aristotelischen Lehren in Poesie einzukleiden[508], die nach dem Beisatze des Buchdruckers hier steht, um den leeren Raum auszufüllen[509].

Schon ein Jahr vorher (1566) hatte Haberstock zwei Episteln des Apostels Petrus in Hexameter umgesetzt, die in München erschienen[510] und wenigstens von Beherrschung der Form zeugen[511]. Von dieser damals allgemein üblichen Art poetischer Beschäftigung wird alsbald nochmal die Rede sein[512].

Daß den Dichter manchmal die Muse überkam, auch wo er der Amtsgeschäfte zu walten hatte, bezeugt ein Landshuter Rechtsprotokoll, wo der „Archigrammataeus reipublicae Landishutanae“ (1564) aus dem Stegreif („ex tempore ludebat“) zwölf Hexameter über die Zeitlage hinwarf[513].

Ein wackerer Humanist lebte in Landshut in der Person des dortigen Schulmeisters Georg Gastel[514] aus Eggenfelden, der mit seinem Münchener Kollegen Vaigel, wie es scheint, in engem persönlichen und litterarischen Verkehr stand.

Im Jahre 1564 erschien zu Ingolstadt seine Rede zu Ehren des Jesukindes[515]. Er hat das Büchlein den Söhnen Albrechts des Fünften, Wilhelm, Ferdinand und Ernst, gewidmet. Ein Gedicht des schon mehrfach genannten Johannes Lyresius aus Cleve, ein weiteres von Matthias Jung und ein drittes des Münchener Schulmeisters Vaigel sind der Rede vorgedruckt.

Im Jahre 1566 wurde zu Dillingen eine ähnliche Rede Gastels gedruckt zum Lobe des heiligen Martinus, des Patrons der großen Kirche zu Landshut[516]. Gastel widmet seine Schrift dem Bischof Otto von Augsburg; ein Gedicht des Lyresius an den Leser leitet dieselbe ein; ein anderes von Solidus Guntianus an Gastel beschließt es.

Im selben Jahre (1566) gab Gastel zu München seine Rede zur Eröffnung der Landshuter Schule heraus[517], deren einleitender Verse, von Lyresius und Vaigel, bereits (S. 61) gedacht wurde. Die Schulrede selbst ist von Bedeutung, denn sie beleuchtet nach verschiedenen Seiten hin die Schulverhältnisse der Zeit.

Gastel denkt von seiner Schule sehr hoch. Man dürfe sie ja nicht unterschätzen, denn sie bilde „die Thüre, durch welche man zu höheren Anstalten den Pfad ebne“. Diese Schulen „seien die Grundlagen, die Lehrstätten ausgezeichneter Wissenschaft“[518]. Und doch würden sie nicht von allen richtig gewürdigt; ja, selbst in den besseren Ständen gebe es Leute, die es vorzögen, ihre Kinder in „private Schulen“ zu schicken, statt sie in öffentlichen ausbilden zu lassen. Aufs wärmste tritt nun Gastel für die öffentliche Schule ein. Das Privatschulwesen müsse zurückgedrängt werden; zu allen Zeiten sei der Plan der Erziehung und Unterweisung ein allgemeiner, öffentlicher gewesen, er dürfe nicht privaten Charakter annehmen. Der Lehrstand sei ohnehin ein recht schwieriger. Für so viele Arbeit und Duldung werde den meisten ein so erbärmlicher und elender Sold, eine so nichtige Belohnung zu teil, daß sie kaum des Hungers sich erwehren können. Sterbe einmal so ein Schulmeister (ludi moderator), so hinterlasse er, wenn er noch so sparsam gelebt hatte, seiner

Frau und seinen Kindern oder sonstigen Erben kaum einen Gesamtwert von zweihundert „aurei“. So stehe es jetzt um die Wissenschaft, so hoch schätze man unter Christenmenschen die Erziehung und Unterweisung der Kinder[519].

Und nun hört der Rat und die Gemeinde keine schmeichelhaften Dinge. Es besteht, fährt Gastel fort, keine Aussicht, daß dieser Verirrung abgeholfen werde; denn die meisten Behörden verstünden von der Wissenschaft nichts und hassen die Schule, das gewöhnliche Volk verachte sie, andere Staatsbeamte aber — Schreiber würden wir wohl das verächtliche „ciuitatum, vt ita dicam offitiarij & ministri“ Gastels am richtigsten wiedergeben — seien den Schulmeistern neidig und sehen es ungern, daß sie ihnen durch Ehrungen vorgezogen werden[520].

So sei denn, schließt Gastel, eine Schulordnung unbedingt nötig, wie schon Johannes Eck dies Erfordernis eingesehen habe. Wird aber die „Schul-Ordnung der Fürstenthumb Obern vnnd Nidern Bayerlands“, welche i. J. 1569 erlassen wurde, Gastels Anforderungen genügt haben? Wohl kaum!

Der übrige Teil von Gastels Rede ist in Prosa so ziemlich das, was Vaigels Verse sagen, eine Verherrlichung Karls des Großen, der drei Gymnasien errichtet habe, sowie Kaiser Ferdinands und Albrechts des Fünften.

Das Mottett ‚Venite, filii, audite‘ des Orlando di Lasso, gesungen von den Knaben der Anstalt, beschloß den Schulakt.

Mit einem wahren Meisterstücke rhetorischer Kunst, insoferne es eine solche genannt werden darf, in langen Reden nichts Bestimmtes zum Ausdrucke zu bringen, empfing Abtacker[521] in Landshut den Herzog Albrecht, als dieser (1570) von Prag zurückkehrte[522]. Nachdem er das ganze Altertum zum Belege herangezogen, daß gute Fürsten die Liebe ihres Volkes ausmachen, schließt er, die ganze Materie nochmal zusammenfassend, mit einer Periode, die an Ciceros breiteste Perorationen erinnert[523], wobei wir auch den Zweck der ganzen Rede erfahren, die gehalten wurde, „um unsere unglaubliche Freude über die glückliche Rückkehr“ des Fürsten darzuthun[524].

Unter den dichtenden Humanisten muß auch Johann Harer aus Vilsbiburg[525] genannt werden, der mit Unterstützung des Bischofs Wolfgang von Klosen erst in Freiburg, dann in Ingolstadt den Studien oblag. Diesem Kirchenfürsten widmete er i. J. 1558 eine schwungvolle Elegie[526], während drei Oden, in ganz gelungener Form gefertigt, über das Leiden und die Auferstehung Christi[527] (1560) dem Erzbischof von Salzburg Michael von Khienburg zugeeignet sind.

Der Stadt Amberg war Leonhard Fries[528] entsprossen,

von dessen Thätigkeit wir allerdings so viel wie nichts wissen. Zu ihm war der Ruf gedrungen, daß der Rat der Stadt Augsburg gegen die Pfleger der schönen Wissenschaften besonders gnädig und freigebig sei. Wohl um dies zu erproben, widmete er ihm (1558) sein Gedicht über die heiligen Engel[529], in welchem er auf vierzehn Seiten sich über die Erschaffung derselben und ihre Aufgabe den Menschen gegenüber auseinandersetzt. Welche Verehrung vonseiten des Rates den Sänger entlohnte, und vor allem, ob sie seinen Erwartungen entsprach, läßt sich nicht bestimmt feststellen[530].

Das Städtchen Rain entsandte seinen Humanisten in der Person des Oswald Lagus, der nach Kobolt[531] ein Bruder des Professors Kaspar Lagus d. i. Haas (1526—1606) wäre[532]. Er hat es unternommen, christliche Gebete, das Vaterunser, das Kredo, die zehn Gebote in Distichen teils wiederzugeben, teils zu erklären, was ihm stellenweise ganz gut gelungen ist[533].

Ein ganz besonders reges Leben herrschte natürlich in der glänzenden Reichsstadt Augsburg, die eine hervorragende Schar bedeutender Humanisten aufzuweisen hat, von denen zu handeln, hier nicht der Ort ist. Von hier aus datiert der Jurist und Theologe Johann Baptist Sickler[534] aus Weil, der spätere Hofmeister des jungen Herzogs Max, als dieser (1587—1591) zu Ingolstadt studierte, seine (1560 erschienene) Schrift gegen die Ketzer, ein Gespräch eines Mönches und eines Hofmannes aus dem Lateinischen[535]; von Augsburg sandte der bekannte Mathematiker Nikolaus Rensbergensis dem Herzog Albrecht seine „Geometria" (1568)[536], wofür er zwanzig Gulden Verehrung erhielt[537], nachdem er auch sonst sich mehrfach an den Herzog mit Widmungen von Büchern und den üblichen Prognostiken auf einzelne Jahre gewendet hatte[538]. In Augsburg wirkte als Priester Gregor Sunderreiter, der i. J. 1574 die Psalmen Davids[539] in ganz verdienstlichen deutschen Versen[540] herausgegeben hatte, nachdem er schon vor zehn Jahren (1564) dem Herzog „etliche Carmina dediciert", die wohl in lateinischer Sprache geschrieben waren, und dafür sechs Gulden erhalten hatte[541]. Von Augsburg endlich sendet unter dem Datum des 1. Januar 1579 Adolf Occo[542] dem Herzog Albrecht sein großes Werk über die römischen Münzen[543], wofür ihm dieser hundert Gulden verehren ließ[544]. Die Widmung muß jedoch schon ein Jahr früher geschehen sein, da die Hofzahlamtsrechnungen die Verehrung schon im Jahre 1578 nachweisen.

Aus der Vorrede erblicken wir so recht wieder die persönlichen Beziehungen des Herzogs zu den Humanisten seiner Zeit. Occo dankt ihm für so viele Unterstützung, die er von ihm

empfangen habe. Er habe ihn eingeführt in das Studium der Numismatik, als er ihm Gelegenheit bot, in München die reiche Münzsammlung einzusehen; die Albrecht besitze[545]. Dort habe er die seltensten Medaillen und Münzen geschaut, die bisher weder er selbst, noch irgend ein anderer zu Gesicht bekommen habe[546].

Dann rühmt er die Antiquitäten, die Bibliothek, die Schatzkammer, die ehernen und marmornen Statuen, die um ungeheuere Kosten von den ersten Männern für jenes großartige Haus erworben wurden, welches für diese Schätze gebaut wurde[547]. Er fordert den Herzog begeistert auf, diese Bahn nicht zu verlassen; sie werde ihm ewigen Ruhm bringen; denn es gelte des Dichters Wort, daß man nur durch den Geist fortlebe.

In Lauingen wirkte der Landsberger Bartholomäus Amantius[548], eigentlich Pelten, der in Nord und Süd, in Ingolstadt, Tübingen, Greifswald, Ansbach gedient hat. Er war ‚vates caesareus'. Von seinen zahlreichen zerstreuten und gesammelten Schriften hat vielleicht die Übersetzung des siebenten Bußpsalms[549] (1555) für uns den größten Wert, weil Amantius sich nicht mit einer lateinischen Transkription desselben begnügte, sondern auch eine deutsche Wiedergabe versuchte[550], wie er überhaupt auch in andern Werken, so in seiner Auslegung des Vaterunsers (1561)[551], die Muttersprache bevorzugt.

Von Burghausen aus, wohin uns bereits der Mautzahler Kratzer geführt, erschien (1576) ein der damaligen Juristenwelt hochwillkommenes Werk des herzoglichen Rates Johann Wolfgang Freymon in Obernhausen[552], die ‚Observationum juridicarum Crepundia'[553], die dem Sohne des Kanzlers Elsenheimer, Christoph Ulrich, gewidmet sind. Mit emsigem Fleiß sammelte er alle Sprüche der Rechtsgelehrten, während in einem Anhang Antonius Mocker[554] den Versuch macht, das Recht in Verse zu setzen.

Doch auch über die bayerischen Lande hinaus reichten die Beziehungen des Hofes mit gelehrten Humanisten. Der sächsische Mathematiker Nikolaus Orphanus, der alljährlich dem Dresdener Stadtrat seine Prognostiken und wohlgemeinten Warnungen vor Unheil und Krankheit vorlegte[555], sandte auch dem bayerischen Herzog, wie die Hofzahlamtsrechnungen nachweisen[556], seine Witterungsberichte und sonstigen Prognosen zu.

Zu Freiburg im Breisgau wirkte der Kelheimer Georg Acanthius[557], der Reisen in England gemacht hatte. Nachdem er (1549) seine Studien zu Cicero[558] in Basel veröffentlicht hatte, denen (1554) weitere folgten, widmete er dem Herzog Albrecht seine drei Bücher über die platonische Philosophie[559].

Als echter Humanist ahmt er Ciceros Lob der Philosophie nach und wendet sich (Seite 14) an den Herzog, der als der erste genannt werden muß, wo es gilt, jene zu preisen, die für Erziehung und Unterricht das Höchste leisten[560]. Er nennt ihn einen verständigen und in den Wissenschaften wohl bewanderten Mann, der keinen Tag vorübergehen lasse, ohne etwas zu lesen oder zu hören[561]. Acanthius muß um 1554 noch jung gewesen sein, da er seine Arbeit (S. 16) als eine „jugendliche" bezeichnet. Angehängt sind (S. 342—358) Gedichte über die schlimme Lage der Zeit und geistliche Lieder.

Welche Beziehungen den bayerischen Herzog mit Philipp Apian verknüpften, selbst als er die Universität Tübingen bezog und eine verpönte religiöse Richtung einschlug, ist in diesem Jahrbuche von kundigerer Feder beleuchtet worden[562]. Wie immer man vom religiösen Standpunkte denken, oder besser gesagt, wie man auch mehr oder minder richtig die damalige Lage Bayerns und die davon bedingte Anschauung zu würdigen versteht, das Eine bleibt dem kunstsinnigen und lernbegierigen Herzog stets ein Gegenstand höchsten Lobes, daß er Person und Sache trennte und in dem Andersgläubigen den Gelehrten hoch genug achtete, um seiner Beihilfe bei der Durchführung seiner hohen Ideen nicht entraten zu wollen.

Noch erübrigt uns ein flüchtiger Blick auf die reiche aszetische Litteratur, die Predigten und pastoralen Schriften dieser Periode. Es wäre ein verdienstvolles Werk, die Geschichte der Predigt in Bayern zu schreiben, mit besonderem Hinblick auf den großen Einfluß, den sie auf die Entwickelung der deutschen Sprache bei uns ausübte.

Noch in die Jugendjahre Albrechts des Fünften fällt die Thätigkeit des Wolfgang Kyriander (Herrmann) aus Ötting[563]. Im Jahre 1538 erschien bei Andre Schobser in München seine polemische Schrift gegen Luther[564]. Sein Deutsch ist zwar noch unbeholfen, doch ringt er mit Erfolg mit demselben. „Günstiger lieber Leser", beginnt er, „dich wölle nit jrren ob die Reimen beyweilen / nit als gar nach dem Buchstaben jr proportion vnnd vergleichung in der letzten Sillaben haben / wie wol ichs gern obseruirt hette / Aber es hat dem rechte[n] gut Teutschen verstand etwas nachtaylig sein wöllen / derhalben also bewegt worden mer des Intention vnnd Materi / weder der Arth der Reymen etwo nachzegeben."

Interessanter ist Kyrianders Schrift vom Jahre 1539, in welcher er eine vollständige poetische Geschichte aller Sekten der christlichen Kirche, eine förmliche Kirchengeschichte giebt[565].

Auch andere lateinische, zum teil in Verse geschriebene Werke Kyrianders verzeichnet Kobolt.

Mit Kyriander scheint, nach Widmungen in Exemplaren zu schließen, Wolfgang Sedelius aus Mauerkirchen (gestorben 1562)[566] in Beziehungen gestanden zu sein, den Herzog Albrecht (1552) als seinen „würdigsten Prediger"[567] zum Konzil nach Trient sandte. Seine Schrift (1547), wie sich ein christlicher Herrscher zu verhalten habe[568], eifert oft in greifbarer Sprache in sechs Regeln gegen die Laster der Fürsten und hebt besonders die Trunkenheit als etwas Schlimmes hervor. Seinen „Geistlichen Laienspiegel" (1559) hat er dem „Pfarrherrn des fürstlichen Stiffts vnser Fraw zu München" gewidmet. Die Vorrede ist von München datiert.

Als der Kaplan Sebastian Faber i. J. 1563 seinen Bericht, wie man sich den Ketzern gegenüber zu verhalten habe, nach dem alten Werke des Vinzentius Lirinensis herausgab[569], widmete er denselben „der durchleuchtigisten hochgebornen Herzogin Anna", der Frau Albrechts des Fünften, und der Ingolstädter Dichter Vitus Jacobäus schrieb ihm dazu ein einleitendes Gedicht.

Einer der thätigsten Theologen war zu jener Zeit in Bayern Philipp Döbereiner aus Tirschenreut[570] (gestorben 1577). Sein „Schatzbüchlein der göttlichen Liebe" (1563)[571], das er der Erzherzogin Magdalena von Österreich zueignete, ist von Augsburg datiert. Seine Werke aus dem Jahre 1570 kamen von München, wo er sich als „der heyligen Schrifft Doctor, Canonicus" zeichnet. Das geistliche Schatzkämmerlein[572] nach Ludwig Blosius[573], den man vielfach mit Franz von Sales und Fénelon verglich, hat er den „beeden Pfaltzgräfin", der Herzogin Maria Maximiliane und Anna Maria gewidmet, „alß E. F. G. vnwirdigster Cappellan". „Der Caluinisten Kehrab"[574] wendet sich an den Bischof von Passau, eine andere Schrift gegen die Ketzerei[575] aber eignet er der Stadt Passau zu „auß hertzlicher lieb / so ich zu derselben Vatterland vnnd Statt Passaw hab / als inn welcher mir / von jedermann alles liebs / ehr / vnnd freundtschafft erzaiget worden / vnnd ich auch mein Priesterlich Ampt am ersten verricht hab".

Ein großes Interesse für einen weiten Leserkreis hatte ohne Zweifel das Buch von den Heiden der neuen Welt[576], das der Kanonikus zu München am Tage Mariä Verkündigung 1571 in die Welt hinausgab. Dieses Buch, das Briefe der Missionäre aus Goa, so des P. Organtino aus Goa, des P. Christ. von Acosta aus Malaca, des F. Ludwig von Gueo aus Coulam, des Jer. Ruiz aus Cochim, des P. Emanuel Tes-

seira aus Goa u. a. enthält, zählt zu jenen in die Litteratur bekanntlichst so tief eingreifenden Reisebeschreibungen, die vom Volke verschlungen und von den Dichtern aller Nationen — man denke nur an Shakespeare — reichlichst verwertet wurden. Das Buch schildert nicht nur die opfervolle Thätigkeit der christlichen Missionäre, sondern auch Land und Leute, und schon damals galt das Urteil von den Chinesen: „Die Leut seind gutes verstands, sinnreich / gelirnig / fast zart / vnnd in wollust erzogen."

Aus dem Jahre 1574 stammen zwei Heiligenlegenden[577], die der „Capellan" Döbereiner, nun „Dechant vnnser lieben Frawen Stifft", veröffentlichte, aus dem Jahre 1575 ein umfangreiches Gebetbuch, „Geistig Brunnen der durstigen Seel", das in der kgl. Hof- und Staatsbibliothek (Asc. 1416) des Titelblattes entbehrt. Die Gebete in Prosa wechseln mit solchen in Versen, und den Schluß bildet ein ganz originelles Gedicht: „Das Buch an den Christlichen Leser / auch an alle Ehrliebende Buchdrucker vnd desselben Handesverlager Herrn":

DEr Eigennutz gar fast regiert /
Das hab ich an mir selbst gespürt /
Der mir nachstelt / wil trucken mich /
Das vnderstehn soll keiner sich.
— — — — — —
In München der weit berümbten Statt /
Allda es auch gut Christen hat /
Von denen ich mein anfang genommen /
Mit gutem lob biß daher komen.
— — — — — —
Bei denen ich auch beger zu bleiben /
Von München mich nit laß vertreiben.
Daß man mich endert / reist stuck von mir,
Dar durch ich dann mein Lob verlier.
Darumb die Röm: Kay: Mayestat /
Mich wol verwahrt vnd hochbegabt /
Daß niemand mich druck vnd trage feil /
Als dem ich von anfang ward zu theil
Damit ich vnter die Welt bin kommen /
Von München auß hast wol vernommen /
Also bleib ich biß an mein end /
Darumm mich niemand druck noch wend /
Bedenck die straf die folgen kan /
Dafür gesichert ist kein Mann.
Amen / daß solches werde wahr /
Von meinetwegen niemands laid widerfahr.

Aus dem Jahre 1576 stammt der „Geistliche Herzenströster"[578], eine Übersetzung des Kaspar Loartes[579].

Ein Blick auf die Prediger in Bayern ruft uns die schneidige Gestalt des Franziskaners Johann Nas aus Eltmann vor Augen (geboren 1534, gestorben 1590)[580]. Sein Vater hatte

ihn zum Schneider bestimmt und zur Erlernung dieses Handwerks nach Bamberg geschickt, bald aber treffen wir den aufgeweckten Jüngling als Prediger des Wortes Gottes, und aus dem Frater Schneider, der die Kutten der Ingolstädter Mönche hätte flicken sollen, ward bald der eifrige Gegner der Reformation, der gerne gehörte Prediger, der gelehrte Humanist, auf den es von päpstlicher und kaiserlicher Seite alle Ehren regnete. Und wie einst der Bischof Willegis von Mainz das Zeichen seiner Abkunft sich stets vor Augen hielt, so nahm Nas in sein bischöfliches Siegel die Schere auf, eine ewige Erinnerung seines einstigen Gewerbes.

Es steckt ein Stück der urwüchsigen Prediger, eines Tauler und Geiler von Keisersberg, in unserm Nas; auch der Herzog nahm seine Centuriae gerne entgegen[581]. Nas hatte ein offenes Auge für alle kirchlichen Bedürfnisse. Sein Katechismus[582] in lateinischer Sprache galt der studierenden Jugend. Er schrieb denselben in Straubing, wohin er von dem Herzog zum Predigen geschickt war (1547), und widmete ihn den Söhnen des dortigen Kanzlers Michael Volckhamer.

Den Bürgermeistern von Straubing eignete er auch (1567) ein paar Predigten zu[583]. Nachdem er allenthalben, wo die Reformation um sich griff, in Ulm, in Bruck an der Amper, wo Pfarrer Weichsner für Luther gewirkt hatte, seine Predigten gehalten, sprach er (1568) seine Fastenpredigten vor dem Herzog und dem Hof. Johannes Nas wäre einer eingehenden Monographie würdig.

Aus den Reihen der Protestanten trat Jakob Rabus[584] ins Lager der katholischen Partei über und schickte vom Germanischen Kolleg zu Rom unterm 14. September 1566 seine „Professio catholica“ an den Herzog Albrecht, die gedruckt erschien[585]. Ziemlich selbstgefällig erzählt er von seiner „Bekehrung“, an der, seiner bestimmten Aussage zufolge, die Jesuiten von Dillingen keinen Anteil hatten. Im Jahre 1574 — er hatte es bereits zum Hofprediger in München gebracht — verfaßte er eine Streitschrift gegen den Predikanten Georg Nigrinus[586] an den Abt Benedikt von Benediktbeuren. Es „braucht sich in sonderhait jetziger zeit Georgius Nigrinus ein gar grober gesell“. Rabus schreibt ein körniges Deutsch, freilich noch etwas derb, gegen „die Probstücklein“ der Reformierten, in denen er „diser löblichen Fürstenstatt München allzuwol bekannt“ sei.

Eines besonderen Einflusses am Münchener Hofe erfreute sich Georg Lautherius aus Ehingen[587], dessen Ansehen bei dem Herzog die Ingolstädter Annalen besonders hervorheben[588].

Von Ingolstadt nach München berufen, starb er dort i. J. 1610. Er entfaltete eine ziemlich reiche polemische[589] und belehrende[590] schriftstellerische Thätigkeit. Was uns aber zunächst interessiert, ist der Umstand, daß drei seiner Predigten sozusagen als Muster in die bayerischen Lande hinausgeschickt und offiziell als Vorbilder verteilt wurden.

Im Jahre 1571 erschienen bei Berg in München „Drey christliche Predigen"[591]. Sie tragen ein bayerisches Wappen und den Vers, der die Grundzüge der bayerischen Politik enthält:

„Du edles Bayrisch Fürstenthumb /
Bleib bey dem alten Christenthumb /
Dann das hat dich fast groß gemacht /
Wil drum von dir nit seyn veracht /
Halt dich daran / weich nit daruon /
Wie du vil hundert Jahr hast thon /
Vil vnraths in der newrung stickt /
Mit zweiffel ist sie arg vmbflickt /
Was also new / laß fahren hin /
Böß nachtail bringts vn[d] kain gewin /
Jung warest du / bist worden alt /
Bleib alt / vnd werd nit vngestalt."

Die drei Predigten sendet „Von Gottes gnaden Albrecht Pfaltzgraffe bey Rhein, Hertzog in Obern vnd Niderbayern" in die Lande hinaus. Er „entbietet Gruß allen Pfarrern vnd Dekanen, und Seelsorgern" und erwartet, daß jeder seine Schuldigkeit thun möge; denn der gemeine Mann sieht „nit allein auf die lehr / sonder auch vn[d] etwan vil mehr / auff das leben vnnd wandl der Priesterschafft". Um den Klerikern geeignetes Material zu liefern, „so haben wir etliche Christliche vermanungen / vnnd kurtze Predigen / in druck zu geben / vnnd auch den Pfarrherrn vnd Seelsorgern zuzuschicken verordnet". Darnach sollen sie predigen.

Lautherius ist als Verfasser dieser offiziellen Predigtmuster nicht genannt, wohl aber nennen ihn spätere Auflagen[592], wie die dritte (1574 zu Ingolstadt erschienene), welche Bischof Johann Egloff von Augsburg „mit bewilligung deß würdigen vnd hochgelerten vnsers besondern lieben Georgij Lautherij / der heiligen schrifft Doctoris / fürstlicher bayrischer hoffpredigers / als dessen ersten Authoris in truck" geben ließ.

Eine streitbare Natur war auch Kaspar Franckh aus Ortrandt bei Meissen[593] (geboren 1543), der, (1566) nach Ingolstadt gekommen, 1568 katholisch ward und zuletzt nach mannigfacher Thätigkeit als Professor in Ingolstadt starb. Zu seinen zahlreichen lateinischen Werken, die Kobolt aufführt, darunter auch Streitschriften gegen den genannten Nigrinus (wie sein

Vortrab, Prodromus 1573), lassen sich mehrere in deutscher Sprache anführen[594].

Die Bewegung der Geister, welche der Türkenkrieg hervorrief, und welche die Humanisten so wach hielt, spiegelt Augustin Neser aus Fürstenberg, der Prediger zu Landsberg, wieder[595]. Neser hatte in Freiburg im Breisgau studiert und i. J. 1565 in Ingolstadt die Doktorwürde erworben[596]. Seine Predigt auf der Türken Niederlage[597], die (1572) in München erschien, ist dem Herzog Wilhelm gewidmet, wobei er ihn zugleich beglückwünscht zu „Ewer F. G. fürstlichen allerliebstes Gemahels frölichs genesen vn[d] f. jungen frewleins". Wilhelm hatte gleichfalls schon als Kronprinz seine Teilnahme an den humanistischen Studien gezeigt und Gelehrte und Skribenten mit allerlei Aufträgen bedacht[598]. Neser zeigt eine gründliche klassische Kenntnis; er beruft sich auf alle griechischen und römischen Klassiker und den Erzhumanisten Petrarca. Scharf gegen den Klerus, energisch gegen den Adel, spricht Neser eine kühne, gewandte Sprache. Auch seine poetischen Versuche, d. h. seine Übersetzungen, verdienen Beachtung.

Vnd wann der König vnd Königin gebärn
Von Franckreich / vnd dein Eltern wärn
Wärst on tugent / giltst mir nit mehr /
Als wann ein Bawr dein Vatter wär"[599],

überträgt er (Fol. 48) lateinische Distichen. Auch ihm ist Vergil „der gewaltigist Poet" (Fol. 51). Zum Schlusse faßt er nochmal die Aufgabe der verschiedenen Stände zur Vernichtung der Türken in die Verse zusammen:

Der Gaistlich standt mit Fleiß bet / lehr /
Der Kaiser / Ritterschafft / bald wehr /
Der Bawr vnd Burgerschafft ernehr /
Sein hertz zu Gott doch jeder kehr. /
Vns all Herr Jesu Christ erhör /
Behüt ja vor des Türken hör /
All Christen auff dem Land vnd Meer /
Dem Römischen Kaiser sieg bescher /
Von im dein Hand / Herr / nimmer kehr /
Dir sey / Gott / ewig lob vnd ehr.

Die Siegesgesänge zur Schlacht von Lepanto hat auch Neser mit einer poetischen Gabe in lateinischer Sprache vermehrt[600]; er sammelte Gedichte des Belgiers Joannes Baptista de Glano, des Luigi Groto Cieco Ambasciator di Hadria, er selbst schrieb an den Herzog Ferdinand von Bayern ein Gedicht, ‚officij ergò & xenij loco', entsetzliche Hexameter durch das ganze Alphabet (ABCD bis V) und auch das beliebte ‚Numerale Carmen':

SeptIMVs OCtobrIs TVrCIs FVit eXItIosVs
ChrIstICoLIs Verò foeLIX faVstVsqVe nItebat.
Aus VVeIn Monats SIbenten tag/
Deß TIIrcken hItzIg trVtz erLag.

Dann folgen Distichen mit besonderen Anfangsbuchstaben, über den Spruch auf Johannes (fvit homo missvs a deo cvi nomen erat ioannes), auf Don Juan de Austria bezogen.

Johann Engerd ist unter den Dichtern gleichfalls vertreten, und ein Muster der so beliebten Echogedichte fehlt auch in diesem Bändchen nicht.

Unglaublich ist die Anzahl der Bände, die aus der Bergschen Werkstätte in diesen Jahren hervorgingen, darunter einzelne mit herrlichen Bildern und schönem Satze, wie das (1572 erschienene) mit hübschen Zeichnungen gezierte Passional[601].

Melchior Fabris aus Tirol, der schon in seiner Jugend dem Herzog „ein Puech presentiert" und sechs Gulden erhalten hatte[602], übersetzte ein italienisches Buch des Casparus Loartes, das sich dem Leser empfiehlt mit den Worten:[603]

„Kauff mich / O Leser / das Büchl spricht:
Vrtheil nit / biß du hast bericht /
Ob das so begriffen in mir /
Wol oder übel thu gfallen dir."

Sehr interessant ist Fabris' „Richtschnur christlichen Glaubens" (1563)[604], eine scharfe Polemik gegen Luther, doch in trefflichem Deutsch. Er nennt sich einen armen Schüler, einen Lehrjungen, der „an dem weitberümbten Ingolstettischen gebeuw, da ich ein zeitlang den studijs obgelegen, gesehen, das die bawleut nit alle Maister sein", sondern auch Kalk, Wasser und „mertrich" tragen[605].

Er schreibe für den gemeinen Mann, darum deutsch, und zwar nicht „hohes teutsch", was ihm jeder verzeihen wird, „wenn er gedenckt, das ich nur ein Schüler / vnd an den grentzen der werden teutschen nation / nemblich bey Triend auff dem Nussberg / da das teutsch nit am besten ist / geboren bin."

Auch Verse sind der Abhandlung eingestreut.

Doch genug! Allmählich kämen wir auf ein Feld, das einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben muß, wo der Humanismus in das Gebiet der reinen Theologie übergeht. Nur eines Mannes haben wir noch zu gedenken, der den Herzog zum Verleger gemacht hat, wobei er manche Unannehmlichkeiten zu erleben hatte, die bürgerlichen Verlegern gemeiniglich erspart bleiben; es war der Kaplan Johann a Via aus Köln[606]. Erst Prediger im Dome zu Worms, gewann er in Ingolstadt (1555) die theologische Doktorwürde[607], wurde Hofprediger in

München, Propst zu Mosburg und Pfarrer bei St. Martin in Landshut[608].

A Via hat eine reiche litterarische Thätigkeit entfaltet. Schon in Worms schrieb er (1561) ein großes lateinisches Werk[609], einen Auszug aus Wild (= Ferus)[610], ein lateinisches Gebetbuch, wieder nach Wild[611]; unterm 20. August 1569 widmete er „den Bürgermeistern und Rat von München“ seine Unterweisung, wie man den jetzt herrschenden Irrtümern gegenüber sich verhalten soll[612]; i. J. 1570 eignete er dem Kaiser Max eine Streitschrift gegen den schon erwähnten Jakob Andreas Schmidlein zu[613] – ein ‚opusculum‘, wie er es heißt, von 705 Seiten; das Leben der heiligen Marinus und Anianus[614] beschrieb er lateinisch und deutsch[615]; er dichtete auch auf den Tod des Herzogs Albrecht (1579) ein ‚Epicedion‘[616], in dem er eine kurze Biographie des entschlafenen Fürsten giebt, der, „ein Feind des Nichtsthuns, im Dienste der Wissenschaft“ derartig lebte, daß er selbst auf die Jagd ein Buch mit sich nahm, um stets Lektüre zu haben (Fol. 3ᵃ)[617]. Und so äußert er das hübsche Wort über den Herzog: ‚Virum sustulit [mors], quem extinguere non potuit.‘

Doch, wie bemerkt, Johannes a Via war es, der den Herzog zum Verleger machte, und dieses buchhändlerische Unternehmen Albrechts zieht sich wie eine Seeschlange durch die Hofkammerprotokolle durch. Es handelte sich um kompendiöse Schriften des Karthausers Laurentius Surius[618]. Schon i. J. 1568 hatte man des Surius „Kurtze Chronik“[619] dem Herzog von Köln aus gewidmet, wofür derselbe einhundert siebenundvierzig Gulden verehrte[620].

Im Jahre 1574 erschien in München bei Berg ein großer Folioband „Der erste Theil Bewerter Historien der Lieben Heiligen Gottes“ des Laurentius Surius[621]. Herzog Albrecht selbst hatte befohlen, „die Lateinische Historias zu uerteutschen“, und Johannes a Via, des Fürsten „gehorsamer Caplan“, hat „trewlich verteutschet, was er im Latein funden“.

Man sieht es der Ausstattung des Buches an, daß es von höchster Seite gefördert und gezahlt wurde, denn es ist an ihr nichts gespart. Eine herrliche Zeichnung ziert das Werk. Herzog Albrecht ist kniend dargestellt, wie es bei ähnlichen Dingen ständige Sitte war. In den Höhen thront Gott Vater, umgeben von den apokalyptischen Tieren (Apoc. VI). Vor dem Herzog entfaltet sich ein sehr hübsches Bild des damaligen Münchens; die Unterschrift lautet: „Dem durchleuchtigisten / Hochgebornen Catholischen Fürsten vn[d] Herrn H. Albrechten Pfaltz- | grauen bey Rhein / hertzogen in Obern vnnd Nidern Bayrn / zu ehren:

der diß Werck Gott | vnd seinen Heiligen zu lob / Teutscher Nation zu wolmainung verteutschen lassen. / An. 1574.

Ohne Zweifel bestand die Absicht, ein großartiges katholisches Musterwerk hinauszugeben, das mit den bedeutendsten Heiligenlegenden an Umfang und Ausstattung sich messen konnte; auch a Via hofft, daß man einmal „mit Gottes Hülff von der fünfftzigjärigen Tobsucht auffgemundert werden / vnnd wider zu verstand kommen" werde. So allein läßt sich des Herzogs Geduld mit Adam Berg erklären, der das Erscheinen dieses Werkes nach allen Seiten hin auszunützen vorgehabt zu haben scheint. Um wie viel glücklicher war Maximilians Idee, als er durch Rader[465] die schöne Legendensammlung herstellen ließ, schon darum, weil er sich bloß auf Bayern beschränkte! Berg, auch sonst gewissermaßen Hofbuchhändler und Hofbuchdrucker[622], erhielt unterm 27. August 1574 für fünfhundert Exemplare des ersten Teils 1557 fl. 1 ß; die Gesellen als Verehrung sechs Gulden, für weitere drei Exemplare Berg 10 fl. 1 ß 18 ∂, im ganzen also 1573 fl. 2 ß 18 ∂. Doktor a Via aber bekam „von wegen förderung des werckhs Surij von einem jeden tail" einhundert Gulden[623].

Aber schon im nächsten Jahre (2. August 1575)[624] lesen wir von einer Entzweiung Adam Bergs und a Vias, und obwohl wir fortgesetzt durch den Sekretär Abraham Strobl bald Berg, bald a Via Zahlungen auf je einen „Thomum Surii" machen sehen[625], bittet doch Berg fortgesetzt um Ratenbeträge, weil er dem „Papierer" schulde und aus allen möglichen Gründen[626].

Die herzoglichen Räte sind dem Unternehmen durchaus nicht günstig gestimmt. Sie klagen in einer unterthänigen Vorstellung: „Nun sej nit wenig. Der erst Tomus hat bis in die 2000 fl. cosst vnnd ob man sich wol verhofft es sollte diser vncosst an denen Exemplaren die man hin vnnd wider auf die Messen Clöster Pfarre vnnd Stat verschickht hab Widerumb herein gehe," so seien doch die Kosten augenblicklich unerschwinglich. Der Buchbinderlohn betrage 400 fl.; das Werk aber gehe nicht ab. Der zweite Band koste wie der erste zweitausend Gulden; man trage aber „grosse besorg", „es möchten die Exemplaria diß anderen Tomi ebensowenig als der erst aus eingefierten Vrsachen abgehen. So habe man nit vnndterlassen sollen sich deßweg bei J. f. g. genedigen bscheids zu erholen sonnderlich wie es mit der verlag des dritten Tomj soll gehalten werden. Dann J. f. g. hieuor vndterthenniglich bericht werden dz dero Cammer yezig Zeit an gellt gar auflig vnndt sollte das ganntz Corpus Surij dem vorhaben nach also zu werckh gezogen

vnnd in truckh gebracht werden, so würde sich der Vncosst bis in die 12000 fl. erstreckhen. Das geben J. f. D. genedig zu erwegen, weil die bezalung von den Clostern vnnd Verschleusern so lanngsam von stat geht wenig oder vielleicht gar nicht von Ihnen zu bekhomen sey. Wie beschwärlich es C. f. g. Camer da der vncosten von derselben bezallt werden soll fallen würde"[627] — und in diesem Tone fort.

So hatte Albrecht auch als Verleger die gleiche längst gewohnte Klage zu hören, mit der man alle seine Liebhabereien beschnitt. Indes gehen die Zahlungsanweisungen auf Adam Berg weiter, ob sie auch, nach den Reklamationen desselben zu schließen, nicht immer rasch flüssig wurden[628]. Der Papierfabrikant Jobst Wurm aus der Au beginnt gleichfalls einen Streit mit Berg[629]; da trägt sich dieser, der überall etwas für sich herauszuholen sah — so hatte er jüngst um Zollfreiheit für Waren zur Frankfurter Messe[630], dann um gekörntes Silber gebeten[631] — mit dem Gedanken, selbst eine Papierfabrik anzulegen. „Auf des Closters Fürstenfeldt grundt an das Wasser der Amer" will er eine „Papiermüell" bauen und bittet um Genehmigung, alle möglichen Freiheiten und — tausend Gulden gegen „Versicherung". Das Gesuch wurde abschlägig beschieden, weil ohnehin fünf bis sechs Papiermühlen im Fürstentum Bayern bestünden[632].

Berg hatte allerdings Grund, sich selbst sein Papier zu machen; denn Jobst Wurm verweigerte ihm (21. Mai 1576) Kredit und erklärte, Papier für Surius nur dann mehr zu liefern, wenn er von der Hofzahlstube direkt bezahlt würde[633].

Mit der Bitte um Erlaubnis zur Gründung einer Papiermühle abgewiesen, ersann der Drucker neue Mittel, um die Gunst seines herzoglichen Verlegers nach Kräften auszunützen. So kommt ihm im Februar 1577 der Gedanke, neben der Buchdruckerei einen Salzhandel zu beginnen, wozu ihm der Herzog fünfhundert Gulden leihen sollte. Umsonst! „Darauf ist Ime Signiert worden Man hab Ime hieuor in mer weg gnadt erwisen. Damit soll er billich vndertheniglich zufrieden vnndt mit vermellt seinem begern gennzlich abgewiesen sein"[634].

Sechs Tage später hat Berg bereits ein anderes Projekt vorgelegt. Er bittet um Überlassung der Felle der in der Hofmezg geschlachteten Kälber, weil zum Druck von Meßbüchern „ein grosse anzal Pirment bedürfftig sei". Er wurde abgewiesen, denn Wichtigeres als Pergament lieferte der Hofschuhmacher, dem die Felle seit lange zugesprochen waren[635].

Das verdroß den mutigen Berg nicht. Am 29. April 1577 verehrte er der Herzogin „etliche Püchel", wofür er zwölf Gul-

den erhielt[636], und am 9. Mai fordert er zweihundert Gulden auf den vierten Band „Surij", „damit er die notturft darzue für hannd bringen möge", sowie 116 Rieß Papier, von denen er in Erfahrung gebracht habe, daß der Herzog „solch Papier" in Ingolstadt habe, „welches nur erger werde". Er wurde abgewiesen „mit der andern seiner vnziemblichen vorderung" [637].

Trotz dieser deutlichen Sprache treffen wir Berg schon am 30. Juli 1577 wieder als Gesuchsteller. Der Herzog hatte ihm bewilligt, „die gehalltene Comedj sambt dem aufzug Teutsch ze druckhen", wozu er hundert Gulden vorgestreckt wünscht. „Die well er nach vollbringung des werckhs oder von dato über ein Jar auf fstl. Zalstuben wiederumb guet machen". Auch diesmal wird ihm erwidert, „sein begern hab nit statt" [638].

Vom Herzog wegen der Kalbsfelle einmal abgewiesen, glaubte Berg, dies auf Ummwegen durch Empfehlung des Bischofs von Freising, des Herzogs Ernst, durchzusetzen. Auch diesmal (am 2. April 1578) wird er auf frühere und wichtigere Ansprüche der Schuhmacher, Sattler, Riemer, Taschner und dergleichen hingewiesen[639].

Und so geht es fort! Dabei spielt auch noch eine Klage Bergs gegen den Bassisten Sebastian Zwinger um fünf Gulden dreißig Kreuzer[640], seine Beschwerden um die stets verzögerte Zahlung wegen der weiteren Bände des Surius, dann folgt der gleiche Streit wegen des Druckes der neuen Polizei[641]; zum fünften Band kann Berg gar kein Papier mehr auftreiben, sodaß der herzogliche Sekretär mit dem „Papierer" verhandeln soll.

Mitten in diesen Streitigkeiten und unerquicklichen Verhandlungen starb Albrecht der Fünfte, der Mäzenas, von dem stets mehr gefordert wurde, als er hatte, so gern er auch gespendet hätte. Hingen doch so viele an ihm. Wie oft pocht nur der verschuldete Doktor Johann Albrecht Medicus bei ihm an[642], und selbst sein so hochgeschätzter Kapellmeister Orlando di Lasso ist in Schulden geraten und bittet für sein ganzes Leben nur einmal noch (1577) um fünfhundert Gulden. Gewiß hat es dem musikliebenden Fürsten weh gethan, daß er ihm nur zweihundert Gulden gewähren konnte![643]

So wäre es denn an der Zeit, nach den letzten Abschweifungen auf des Herzogs verlegerische Thätigkeit unsern Versuch über das geistige Leben am Hofe Albrechts des Fünften abzubrechen. Was wir in diesem manchmal vielleicht recht trockenen und gewiß nicht immer jeden anmutenden Kapitel aus dem wissenschaftlichen Leben unseres bayerischen Landes während dreier Jahrzehnte des sechzehnten Jahrhunderts uns vergegen-

wärtigt haben, zeigt uns nur eine Seite der damaligen geistigen Bestrebungen, nur eine Bethätigung des kulturellen Lebens jener kurzen Epoche und diese nur in einer ganz unvollständigen Skizze. Aber es muß am Schlusse der Betrachtung derselben doch nachdrücklich betont werden, daß die Äußerungen desselben in Bayern hinter denjenigen des übrigen Deutschlands nicht im entferntesten zurückbleiben. Unsere Humanisten haben, wie schon unser nur in Umrissen entworfenes Bild klar zeigen kann, die Sprache des Altertums gründlich beherrscht, die klassischen Schriftsteller von grund aus gekannt, in Schule und Leben für deren Verbreitung gesorgt, der Erziehung der Jugend ihre volle und beste Kraft geweiht und ihr Vaterland mit alle dem zu verherrlichen gestrebt, was man damals als die unentbehrliche Zierde eines Hofes, als den Glanz des Thrones, als die schönste praktische Bethätigung der Wissenschaft ansah. Und diese Wissenschaft war weit verbreitet über das ganze Land hin. Sie durchdrang alle Schichten; Bayern war überreich an gediegenen und trefflichen Humanisten.

Sie traten fast alle für den alten Glauben der Reformation gegenüber ein. Es ist zu bedauern, daß diese Schatten die heitere Ruhe der humanistischen Studien, die wohlthuende Objektivität der Antike trüben, daß die feine, oft gekünstelte Sprache Latiums, die glücklich beherrschte Zunge Griechenlands mit ihren stilvollen Oden und Elegien, ihren geschmeidigen Distichen auch giftige Pfeile gegen die Männer der Reformation und ihre Anhänger schießt, daß die Verschiedenheit religiöser Meinungen oft vielversprechende Bande löste, große Gelehrte ihrem Wirken und Wohnsitze mit wehmutsvollem Herzen Lebewohl zu sagen zwang, daß beleidigende Reden fielen, die um so tiefer verwunden mußten, je heiligere Überzeugungen sie verletzten.

Aber doch müssen wir anerkennen, daß die vom echten Geiste des Altertums durchdrungenen Humanisten Bayerns in ihren Epigrammen und Eklogen eine gewisse Anmut selbst über die scharfen Worte herber Polemik zu gießen verstanden, und daß die rohen Beschimpfungen, denen man in anderen Zeiten und an anderen Orten begegnet, hier zumeist schon an dem kunstvollen Gewande der lateinischen Redeform abprallten und darum wesentlich gemilderte Ausdrücke zum Vorschein kommen.

Daß Bayern in der eben behandelten Periode so hervorragende einheimische Gelehrte besaß, und daß die berühmtesten Fremden sich hierher drängten, verdankt es zunächst seinem Fürsten, Albrecht dem Fünften. Zwar darf man das Mäzenatentum ja nie überschätzen; denn wer die Geschichte aller

Zeiten kennt, weiß nur zu gut, daß es im allgemeinen nicht die besten Früchte zeitigt. Mancher Horaz hat keinen Mäzenas gefunden, ist aber dessen ungeachtet auf die Nachwelt gekommen; selten aber war einem Mäzenas ein Horaz zur Seite. Immerhin jedoch läßt es sich nicht in Abrede stellen, daß jenes zielbewußte Streben Albrechts des Fünften, seine Residenz zum Mittelpunkt des geistigen Lebens im deutschen Süden zu schaffen und den großen italienischen Vorbildern auch hierin nachzuahmen, Ursache geworden ist, daß sich in München ein so überaus reges geistiges Leben entfalten konnte, daß tausende, jeder nach seinem Vermögen, den idealen Wettkampf zu beginnen wagten, auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft ihren Namen zu verewigen.

Daß Albrecht selbst kein prunkender Dilettant war, wie in boshafter Weise Sugenheim glaubt[645], bezeugen seine königlichen Sammlungen, vor drei Jahrhunderten die Bewunderung der Zeitgenossen, heute die Grundlage der Schätze Münchens. Und so darf man, ohne begründeten Widerspruch zu befürchten, erklären, daß Bayern der Regierung dieses feingebildeten Fürsten unendlich viel zu danken hat.

Seine hochherzigen Bestrebungen für Gelehrsamkeit und Kunst sind es aber zunächst, was ihm für alle Zeit den Ruhm wahren wird, unter den Wittelsbachern einer der ersten Fürsten zu sein, ein Herrscher, an dem sich das Dichterwort bewahrheitete, das ihm einst, sein Wirken richtig würdigend, Adolf Occo[646] zurief: Vivitur ingenio, cetera mortis erunt!



Quellennachweise und Aktenstücke.



1) Vgl. Bayerische Bibliothek Band 6, Riggauer, Geschichte des Münzkabinetts, S. 25—38.

2) Vgl. Franz von Rebers Aufsatz im „Jahrbuch für Münchener Geschichte" Band 3 (1889), S. 225—258.

3) Vgl. u. a. Annales Ingolstadensis Academiae (Ingolstadii 1782) I, 193. „Musicam ita eximiam & exquisitam habuit, vt cum summis etiam orbis terrarum Monarchis si non certare, saltem iisdem aequiparari posset."

4) Bayerische Bibliothek Bd. 6, S. 3. — S. Sugenheim, Baierns Kirchen- und Volkszustände im sechzehnten Jahrhundert. (Gießen 1849.) S. 138 ff.

5) Dr. J. Stockbauer, Die Kunstbestrebungen am bayerischen Hofe unter Herzog Albert V. und seinem Nachfolger Wilhelm V. Wien 1874. S. 8.

6) Beiträge zur Geschichte der Antikensammlungen Münchens. (Aus den Abhandlungen der k. b. Akademie der W. I. Cl. X. Bd. II. Abt.) München 1864. — Führer durch das Königl. Antiquarium in München von W. Christ und J. Lauth. München 1870.

7) Historisch-literarischer Versuch von Entstehung und Aufnahme der kurfürstlichen Bibliothek in München. Abgelesen ... den 28. März 1784 von Gerhoh Steigenberger — Die königliche Hof- und Staatsbibliothek in München in No. 10 u. f. w. von „Bayerische Blätter für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst" (1832). — Die Artikel stammen von Muffat.

8) Bayerische Bibliothek, Trautmann, Die Renaissancegärten der Wittelsbacher.

9) M. Zimmermann, Hans Müelich und Herzog Albrecht V. von Baiern. (München 1885.)

10) Stockbauer, a. a. O. S.

11) Bayerische Bibliothek, Trautmann, a. a. O.

12) Jahrbuch f. M. G. II, 494—499.

13) Hofzahlamtsrechnungen 1564 Fol. 296ᵃ: „vmb ain Trinckhbecher So dem zaler von Burckhausen verErt worden 17 fl. 3 β 16 d. — Die Zahl der alljährlich verehrten Trinkgeschirre ist unglaublich groß. Vgl. z. B. Hofzahlamtsrechnungen 1567; noch mehr 1571 Fol. 414ᵃ u. ᵇ; 415ᵃ u. ᵇ; 416ᵃ u. ᵇ; 1578 Fol. 313ᵃ u. ᵇ; 314.

14) Kgl. Reichsarchiv, Fürstensachen. II. Specialia, Lit. C. Fasc. XXIX. No. 364 (1572).

15) S. z. B. ebenda. Fürstens. II. Spec. Lit. C. Fasc. XXIX. No. 363.

16) V. u. a. Jahrbuch I, 211 ff., 283; II, 192.

17) A. v. Schack, Geschichte der dramatischen Litteratur und Kunst in Spanien. 2. Aufl. (Frankf. 1854.) II, S. 608—630. — Ferd. Wolf, Studien zur spanischen und portug. Litteratur. (Berlin 1859.) S. 635—688.

18) Dritter Band (1347—1508). Gotha 1889. S. 845—954.

19) Allgemeine deutsche Biographie X, 670. — Ch. v. Aretin, Von den ältesten Denkmählern der Buchdruckerkunst in Baiern. (München 1801.) S. 5.

20) Bayerische Bibliothek Band 10. S. X. v. Wegele, Aventin S. 1.

21) S. hierzu Karl Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität. München 1872. S. 91, 130.

22) Ebenda I, 19. Vgl. die Stellen bei CONRADI CELTIS | Protucij, primi in Germania | poete coronati, libri Odar. | quatuor cum Epodo, & | saeculari carmine, dili | gēter & accurate im | praessi, & hoc pri | mū typo in stu | diosor. emo | lumentū | editi. (Straßburg, Mai 1513.)
II, 26. Ad Ingolstvdenses cur eos reliqverit.
„rapophagus iam recto diceris ore . . .
cum male cocta tuum repleat cereuisia uentrem."

23) Vgl. Conradi celtis Panegy- | ris ad duces bauarie. (11 ungezählte Folio.)

24) Prantl I, 131.

25) S. Kobolt, Baierisches Gelehrtenlexikon (1795) I, 353; II, 166, 348. — Prantl, a. a. O. II, 488.

26) Annales Ingolst. I, 165.

27) Jahrbuch f. M. G. II, S. 48 und Note 166 (S. 75).

28) S. S. Rieƶlers Artikel über Albrecht den Fünften in der Allgemeinen Deutschen Biographie Bd. I, S. 234—237.

29) Jahrbuch f. M. G. I, S. 423.

30) S. Stockbauer, a. a. O. S. 2 und in Rieƶlers Artikel.

31) Annales Ingolst. I, 191, ‚magnificentissimas celebrauit nuptias Ratisbonae'.

32) S. M. Lossen im Jahrbuch f. M. G. III, 445 ff.

33) Prantl II, 490 u. ö.

34) Canisius erhielt mehrfach vom Herzog Verehrungen; so unterm 22. Oktober 1578 fünfzig Gulden für sein Buch de beata Maria virgine. Hofzahlamtsrechnungen 1578 Fol. 316[a]. Hofkammerprotokolle 1578 Bd. XXXII. Fol. 195[b].

35) Kobolt I, 217. II, 48, 49. — Prantl II, 498.

36) Kobolt I, 123.

37) S. Kobolt I, 335. — Prantl I, 233, 237, 241, 245—247, 250, 258, 259, 261.

38) ORATIO | HABITA AB ORATORE | ILLVSTRISSIMI D. ALBERTI | DVCIS BAVARIAE | IN GENERALI | Congregatione Sacri Concilii Tridentini, sub | S. D. N. Pio PP. IIII. die XXVII Junii | MDLXII | Vna cum responsione Sanctae Synodi. | (Vignette) PATAVII | Apud Laurentium Pasquatium & Socios. | M.DLXII. | (7 Folio.)

39) Magnam in Clero culpam huius mali uersari, omnes sapientes oporteat confiteri: In uisitatione nuper habita, quanta omnis generis flagitia in moribus Cleri comperta sint: quanta socordia & supina negligentia, in quibusdam proceribus seu Ecclesiarum praelatis, aurium pudore, ne manifestentur, prohibemur . . .

Omnes sapientes peritique uiri unanimi sententia hoc asserunt, hoc efflagitant, ut prius Clerus Ecclesiarumque ministri ac doctores a uitae sordibus repurgentur . . .

40) Quippe Clerus noster tantis Ecclesiae calamitatibus nullo modo neque afficitur neque affligitur, sed multo magis insolescit, gulae, libidinibusque indulget, ac quasi uelit in contemptum Dei hominumque omni genere uitiorum se copertum potius palam cognosci, quam minima aliqua in re emendatum animaduerti . . .

41) Quae morum turpitudo in Clero uehementer offendit imperiti

populi animos tantopere, ut sacerdotium vna cum sacerdotibus, doctrinam vna cum doctoribus execretur.

42) Quorum prius ut Clerus iuxta antiquos Canones reformetur. Alterum ut Praelati dent operam erigendis domesticis scholis & amplificandis publicis academiis.

43) Die Parochi „qui fere omnes concubinarij sunt". — (Vgl. auch hierzu K. H. Ritter von Lang, Geschichte der Jesuiten in Bayern. (Nürnberg 1819.) S. 97.)

44) Multae enim adhuc sunt in Catholicorum principum Territoriis opes: quarum aliae in continua simonia uersantur, aliae tenentur ab hominibus indoctis, impuris, inutilibus.

45) Illustrissimus Princeps amice submisseque admonet ..... ut hanc rem sibi uelint imprimis esse curae, ne posthac tanta educandae iuuentutis negligentia Praelatis permittatur.

46) (Fol. 5[b].) Nec est ullus persuadendi modus, quo Clerus populo reconciliari potest & audientium sibi parare aditum, nisi palam constet, anterioris uitae inquinamenta abiecta esse, atque purioris uitae documenta palam exhibeantur.

47) Annal. Ingolst. I, 207. — Kobolt II, 223, 224.

48) Annal. Ingolst. I, 273. — Prantl II, 490.

49) G. Steigenberger, a. a. O. S. 10–19; Muffat, a. a. O. S. 74, 75.

50) G. Steigenberger, a. a. O. S. 19–28; Muffat, a. a. O. S. 76.

51) G. Steigenberger, a. a. O. S. 28; Muffat, a. a. O. S. 77, 86.

52) Muffat, a. a. O. S. 87.

53) S. über ihn Allgemeine Deutsche Biographie Bd. XX, S. 121.

54) Allgemeine Deutsche Biographie Bd. VIII, S. 169. — Prantl I, 162, 163, 197, 198 u. ö.

55) Muffat, a. a. O. S. 87.

56) Allgemeine Deutsche Biographie Bd. XXV, S. 384.

57) Muffat, a. a. O. S. 87.

58) Hofzahlamtsregistratur Fasc. C. 293. — Die Witwe giebt an, ihr „lieber Haußwirth Sigmundt Cratin seelig" sei „E. f. g. langwieriger gehorsamer Diener gewest". — Vgl. dazu Hofzahlamtsrechnungen 1577 Fol. 373[a]: Wolfen Brunner Biblitecianerius Per mer Püecher so von der alten Kradin erkhaufft worden 1 fl. 20 ß.

59) Hofzahlamtsrechnungen 1560. Fol. 110[a].

60) Ebenda Fol. 410[b].

61) Ebenda Fol. 411[a].

62) Ebenda 1561 Fol. 364[a].

63) Ebenda Fol. 364[b].

64) Ebenda 1562 Fol. 332[a].

65) Ebenda Fol. 332[b].

66) Ebenda Fol. 332[b].

67) Ebenda 1563 Fol. 292[a].

68) Ebenda 1564 Fol. 296[a].

69) Ebenda Fol. 296[a].

70) Ebenda 1565 Fol. 322[b].

71) Ebenda Fol. 322[b].

72) Ebenda Fol. 323[a].

73) Ebenda 1566 Fol. 294[b].

74) Ebenda Fol. 294[b].

75) Ebenda Fol. 295[a].

76) Ebenda Fol. 295[a].

77) Ebenda Fol. 296[b].
78) Ebenda Fol. 298[a].
79) Ebenda 1567 Fol. 308[a].
80) Ebenda Fol. 308[a].
81) Ebenda Fol. 308[a].
82) Ebenda 1568 Fol. 342[a].
83) Ebenda Fol. 342[a].
84) Ebenda Fol. 345[b].
85) Ebenda Fol. 347[b].
86) Ebenda 1569 Fol. 364[a].
87) Ebenda Fol. 365[a].
88) Ebenda Fol. 422.
89) Ebenda 1570 Fol. 325[b].
90) Ebenda Fol. 326[a].
91) Ebenda Fol. 328[b].
92) Ebenda Fol. 331[a].
93) Ebenda Fol. 331[b].
94) Ebenda Fol. 141.
95) Ebenda 1571 Fol. 135[b]. (20. März.)
96) Ebenda Fol. 313[b].
97) Ebenda Fol. 317[a].
98) Annal. Ingolst. I, 280.
99) Ebenda 1573 Fol. 263[b].

100) Ebenda 1575 Fol. 324[a]. — Spöckl wird unterm 10. November 1575 auf ein Jahr „Paumeister zu der Festung" mit 300 Gulden. (Hofkammerprotokoll 1575 Fol. 168[a].) — Vgl. auch Hofkammerprotokolle Bd. XVI. Fol. 91, 92 u. ö.

101) Ebenda 1576 Fol. 287[a]. — Vergleiche Annal. Ingolst. II, 5—7. — Prantl II, 490.

102) Ebenda 1577 Fol. 302[b].
103) Ebenda Fol. 306[b].
104) Siehe über Dr. G. Würfel in Mayer, Domkirche, 56[a]; 193.
105) Ebenda Fol. 376[b].
106) Ebenda 1578 Fol. 310[a].
107) Ebenda Fol. 384[a].

108) So z. B. 1560: „vmb allerley püecher für die Liberey 25 fl. 4 β 23 d. Hofzahlamtsrechnungen 1560 Fol. 477[b].

109) Hofzahlamtsrechnungen 1575 Fol. 388[a].

110) ELEGIA | *ΕΓΚΩΜΙΑΣΤΙΚΗ* | IN CLARISSIMAM ET | PRAESTANTISSIMAM BEL- | GARVM VRBEM HANDO | VERPIAM GEORGII | SCHROEGELII | BOII. | ANTVERPIAE, | Ex officina Christophori Plantini, | Anno M.D.LXV.

111) „Vtilonem Boium, Regulum Boiariae patrie mee ...... à Theodorico primo Francorum Rege littoris Antorfensis Praefectum seu Satrapam .... constitutum fuisse ..... Idem verò esse Antorff, cum eo quod Belgae dicunt Antwerpen.

112) Z. B. Hofzahlamtsrechnungen 1570 Fol. 138[b]: „für ein Puech 24 fl."; 1573 Fol. 270[a]: „ainem welcher ... ein Puech dediciert 8 fl."

113) Vgl. Muffat, a. a. O. S. 88.

114) Ebenda 1577 Fol. 375[a].

115) Ebenda 1570 Fol. 378[b], 381[b]; 1571 Fol. 374[a], 479[b] (162 fl. 33 β 3 d.); 1573 Fol. 310[a]; 1574 Fol. 247[a], 254[a]; 1575 Fol. 376[b]; 1576 Fol. 359.

116) Hofkammerprotokolle Bd. XXI, Fol. 162[a].

117) Hofzahlamtsrechnungen 1578 Fol. 381.

118) Muffat, a. a. O. S. 87.

119) Ebenda a. a. O. S. 88.
120) K. Reichsarchiv, Fürstensachen. XXVIII. No. 362. II. Spec. Lit. C. — Hofzahlamtsrechnungen 1577 Fol. 373b.
121) Muffat, a. a. O. S. 191.
122) K. Reichsarchiv, Fürstensachen. Specialia Lit. C. XXIX. No. 364. (1573.) „Rueßhamer soll bej der Bibliotec bleiben ... Weinmaister wartt auf die Bibliotec."
123) Engerd. (Ann. Ingolst. III, 42.): Albertus Bibliothecam instituit Monaci praestantissimam, itaque & varietate & copia librorum instructam, ut superior nullibi terrarum haberi praedicetur. (Steigenberg S. 33, Anm. 45.)
124) Steigenberg, a. a. O. S. 33; Muffat, a. a. O. S. 88.
125) C. IVLII CAESARIS | RERVM GESTARVM | COMMENTARII XIV ...... Ex Musaeo & impensis IACOBI STRADAE Mantuani, S. C. M. Antiquarij | & ciuis Romani. | .... FRANCOFVRTI AD MOENVM | M. D. LXXV.
126) Cuius tuae laudis ego non leue nec paruum testimonium reddere possum, ijs certè annis quibus placuit Celsitudini tuae uti mea opera.
127) Nobilissima & instructissima Bibliotheca tua Monachiensi, de qua meritò C. T. gloriari ac dicere potest, qui huiusmodi incredibilem librorum thesaurum possideat, toto terrarum orbe Principum esse hodie neminem.
128) Parvum Theatrum urbium ... (Francof. 1594.) Er schätzt die Bibliothek bereits auf elftausend Bände. (Vgl. Muffat, a. a. O. S. 190, Anm. 2. — Stieve, Jahrbuch f. M. G. I, 322.)
129) Muffat, a. a. O. S. 88.
130) Plin. Hist. Nat. LXXXV, c. 2: Bibliothecam dicando ingenia hominum rem publicam fecit.
131) S. z. B. Hofzahlamtsrechnungen 1570 Fol. 383b: „vmb arbeit 204 fl."
132) S. z. B. Hofzahlamtsrechnungen 1571 Fol. 134a: „zehn Gulden ein halbes Blatt = 4140 fl." 1572 Fol. 136b 1138 fl. 38 ß.
133) Hofzahlamtsrechnungen 1576 Fol. 345a 645 fl.; 347a 214 fl.
134) Ebenda 1577 Fol. 155b 90 fl.
135) Ebenda 1574 Fol. 248a 469 fl.; Fol. 249b 210 fl.
136) Ebenda 1577 Fol. 374a 608 fl. 42 ß.
137) THRENODIAE | IN DISCESSVM E | VITA SERENISS. PRINCI- | PIS ALBERTI, PALATINI RHE- | NI, VTRIVSQVE BOIARIAE DVCIS: | AB ACADEMIA DILINGANA CONSCRI- | ptae, & Sereniss. eius filiis GVLIELMO, FERDINAN- | DO, ERNESTO grati animi, honoris obser- | uantiae & charitatis ergô consecratae | (Vignette) M. D. LXXIX.
138) ORATIONES | FVNEBRES | IN EXEQVIIS, | SERENISSIMO ILLV- | STRISSIMOQVE PRINCIPI | AC DOMINO, DOMINO ALBERTO V. | COMITI PALATINO RHENI, ET VTRIVSQVE | Bauariae Duci, Catholicae Religionis in Germania Pro- | pugnatori magnamimo, veroque Patriae Parenti, qui | IX Cal. Nouembris Anno CIƆ. IƆLXXIX ex | hac vita mortali ad immortalem | migrauit & gratè & piè | celebratis | AB | ALMA INGOLSTADIENSI | Academia solenniter | habitae: | QVIBVS ACCESSERVNT | quorundam Threnodiae, | Justa & Epicedia. | INGOLSTADII EX OFFICINA | Weissenhorniana apud WOLFGAN- | GVM EDERVM | 1580 | Cum grat. & Priuileg. Caes. Maiest. | (181 Seiten.)
139) Prantl, a. a. O. II, 493.

140) Ebenda II, 492.
141) Kobolt I, 201.
142) Prantl, a. a. O. II, 491.
143) Ebenda II, 496.
144) De laudibus | ALBERTI | QVINTI BOIO- | RVM DVCIS | AVGVSTINI MAIERII I. C. | LIBRI TRES. | † INGOLSTADII | Ex Typographia Dauidis Sartorij | Anno M. D. L. XXXII. | 35 Fol.
145) Prantl, a. a. O. II, 497.
146) Kobolt I, 447. — Prantl, a. a. O. II, 494.
147) In der oben (N. 23) angeführten Panegyris sagt er den Fürsten:

Nomen erit manusque manet per carmina uatum
Virtutum celebratus honos et nota per omnes.

148) (F. 22.) Non minor ALBERTI laus est. nanque aere profuso
Arcibus Isaricis eadem ornamenta parauit.
Hîc simul arcanis quaecunque Hebraea vetustas
Scripta voluminibus: quaeque aut Chaldaea reliquit:
Quicquid perpetuis mandauit Graecia chartis:
Contulit Ausoniae quicquid facundia linguae:
Quae secreta Arabum Sapientia prisca notauit:
Ordine disposito membranae pagina seruat.
Hîc solidis depicta globis animalia coelo
Addita, flammigeris tribuentia nomina stellis:
Nec non telluris tractus, liquidique meatus,
Et tot diuersis habitatae gentibus orbes,
Dimensis spatiis, signato habituque situque
In Pelusiacis spectantur ritè tabellis.

149) S. Kobolt II, 230 und 390. — Wie hoch Wilhelm der Vierte Dietrich von Pleningen schätzte, erzählen die: RELATIONES CURIOSÆ | BAVARICÆ: | Das ist | Gröste Denckwürdigkeiten | Deß Durchleuchtigsten / | Chur-Hertzogthumbs Bayrn / Worinnen besagten Lands-Eigenschafften / | Helden-Thaten dero Regenten / Eroberung ansehlicher | Victorien / Ursprung viler renomirten Historischen | Seltzamkeiten entworffen und abgebildet worden: | Von | ANTONIO GUILIELMO ERTL, | der Rechten Licenciaten / vnd Churfürstlichen Bay- | rischen Hof-Gerichts Advocaten. | Anno 1685. | Augspurg / | In Verlegung / Gottlieb Göbels / Seel. Wittib. | Gedruckt bey Jacob Koppmayer. S. 101 und 102: Theodoricus Plenius .... ware bey hoch gedachtem Fürsten in so grosser Renomèe, daß er ihme dessen Schrifften über die Mahlzeit offentlich vorlesen lassen. — An derselben Stelle ist auch von Albert V. Stellung zu P. Canisius, P. Hofaeus, Erasmus von Roterdam, Karl Kek (dem deutschen Cicero), Leonhart Eck, Augustin Lösch, Franz Burkard [dieser Franciscus Burgkard widmete (1586) eines der umfangreichsten Werke, das bei Adam Berg gedruckt wurde, seinen Traktat ‚de autonomia' (I. Band 206 Fol., II. Bd. 202 Fol., III. Bd. 276 Fol. ohne die Register), dem Herzog Ernst] die Rede und wird Philipp Menzels Wort über Albert angeführt, der Herzog sei ein „Goldbrunn, der sich in das weite Feld der Künsten ergossen / und alles gewässert / was nur gelehrt hiesse".

150) Hienach volgt | ain kurtzer außzuge den ich | Dieterich von Pleningen zu | Eysenhofen Ritter vnd Doctor vom Se | neca gethon hab: darinnen angezaigt wye | man die kinder auf tziechen soll: vnd sy zur | senffmutikait gewenen: Do mit sye den tzorn | fliechent. Es volgt auch ain kostliche kur- | tze lere: wie Jung vnnd alt menschen: sitten | jn jrem leben: an sich nemen sollen. Auch | vom Seneca vns anzaigt vñ durch mich | gethuscht Anno ꝛc. C C C C C. xv. den | xvtij tag des monatz Augusti. Cum gracia et priuilegio. (16 Folio.)

Koloph. Dises buchlin ist gedruckt zu Landßh- | hut von herr Johann Weyssenburger: | durch zu gebūg her Dietrichs von ple- | ninge[n] auff ain

keyserliche freyheyt: das | dy nyemants in acht jarn im nachtrucke[n] soll: pey hoche[n] penen: Darnach wiß sich | ein yeder zu richte[n]. Anno. M. C C C C = | C. vnnd xv. an den x tag des Septem- | ber. | (Siehe Aretin. Von den ältesten Denkmählern ... S. 11.) — Ein ungünstiges Urteil über diese Arbeit fällt Aventin. (B. Chr. I, c. 209, IV. Bd., S. 499, ed. Lexer.)

151) Kobolt I, 43, 44.

152) Allgemeine Deutsche Biographie Bd. XVIII, S. 236—239. — Gödeke, Grundriß II, 95. — Siehe über Lemnius, von dem auch ein Gedicht De leone Bauariae ducis auf den bayerischen Löwen vorhanden ist, ferner in den Annal. Ingolst. I, 150, 151, wo er poeta tersissimus, Graece et Latine doctus & acerrimus Lutheromastyx heißt. Ein anderer Schüler des Anemöcius ist Marcus Tatius Alpinus. (Vgl. Romanische Forschungen Bd. V (1889), S. 235. — Gödeke, Grundriß II, 93.)

153) Im ersten Buche des ziemlich seltenen Werkes M. SIMO- | NIS LEMNII EPI- | GRAMMATON | LIBRI III. | ADIECTA EST QVO- | que ejusdem Querela | ad Principem. | ANNO DOMINI | M. D. XXXVIII. findet sich ein Epigramm:

De Obitu D. Anemoetii.

Editus est noster sine te Volphange libellus,
Nec te lectorem sperat habere sibi.
Gaudia quanta tibi noster Volphange libellus
Nunc faceret uiuo, sed modo nempe iaces.
Impia Boiorum tellus, & numine lacuo
Visa tibi, tamen haec continet ossa solo.
Funde tuo lachrymas orbata parente iuuentus,
Et resonet plancta patria terra suo.

154) A. Weyermann, Nachrichten von Gelehrten, Künstlern und andern merkwürdigen Personen aus Ulm. Ulm (1798. 1829) II, 40. — Bayerische Bibliothek Band 1, S. 47.

155) M. T. CI- | CERONIS EPISTOLAE | ALIQVOT FAMILIARES | iuxta omnia ferè Epistola- | rum genera ab Ane | moecio delectae . . | ADDITVS EST ETIAM LIBEL- | lus elegantissimus Libanij Decla- | matoris de Characteribus | Epistolarum | VVOLPHGANGO ANE- | moecio interprete.

Dem Huldrich Fugger puero gewidmet Augsb. 3 Kal. | Junias 1534. (Augsburg bei Phil. Ulhard.)

156) P. VIRG. | MARONIS BV- | colica, cum scholijs Wol | phangi Anemoecij, iã | denuo recognitis | & auctis. | ADIVNCTVS EST EIVS | dem Poetae Culex cum scholijs do- | ctissimi viri Petri Bembi. | M.DXXXIIII. [Augsburg VI Kal. Aug. 1534 dem Georg Alphitoni aus Breslau, seinem Schüler, gewidmet. Mit einem Gedichte des Simon Lemnius.]

157) Dr. J. H. Wolf, Urkundliche Chronik und geschichtlich-statistisches Sachen- und Personen-Adreß-Buch von München und aller umliegenden Orte. Von der ältesten bis zur neuesten Zeit. II. Bd. S. 218.

158) Ebenda II, 219.

159) Annal. Ingolst. I, 166. — Prantl I, 215. — J. H. Wolf, Urkundliche Chronik, II. Bd., S. 216.

160) Annal. Ingolst. I, 214.

161) Prantl I, 163.

162) Prantl I, 299, 300.

163) S. z. B. Seb. Günthner, Geschichte der literarischen Anstalten in Baiern. Bd. III, S. 167.

164) Nach Stieve, Briefe und Akten (IV, 408 A. 2) ist Wilhelms lateinische Kenntnis freilich nicht weit her gewesen.

165) Donati Edi- | tio prima | s. a. e. l. (A. Lat. b. 278 der kgl. Hof- und Staatsbibliothek.)

166) Partes orationis quot sunt? Okto. Que?....
Nomen quid est? Pars orationis cum casu....
Tertia Declinatio quot literas terminales habet? Decem.
Quas? a e o c l m r s t x.
Da exemplum. a vt poema / e vt monile / o vt virgo /
c vt lac / l vt mel u. dgl.

167) S. Allgemeine Deutsche Biographie Bd. XX, S. 113. — Prantl, a. a. O. S. I, 10.

168) Prantl, a. a. O. I, 223 u. ö. — Vgl. auch Jahrbuch f. M. Gesch. III, 446. — Allgemeine Deutsche Biographie Bd. V, S. 606.

169) Prantl, a. a. O. II, 496.

170) Quem meritò obseruas studijs addicta iuventus.

171) Qui studijsque favesque fouesque, ea pectore charo
Complectens: veluti genitor sua pignora dulci
Concipere atque fouere suo gremioque sinuque
Assolet, atque pius saeuo defendit ab hoste

— — — — — — — — — — —

Haud aliter Musas defendis ab hoste patronus:
Hospitiumque pijs praebes, charosque nepotes
Excipis & tutis donas considere tectis.

172) Te ductore pius Boijs qui praesidet oris,
Gloria Christiphilôn, constanti pectore Princeps
ALBERTVS, veterum sanctissima iura tuetur,
Ipse secutus auos laudato more vetustos.
Tu, quod adhuc arae diuûm veteresque penates
Restant & solidis fumant altaria flammis,
Et Boij celebrant veteris mysteria verbi,
Tu facis: à magno tu Principe causa bonorum:
Consortesque tui, tam sacri muneris omnes
Participes: generis quem splendor maximus ornat,
HVNDIVS, & doctrina & rerum plurimus vsus:
ET BERBINGERVS nulli pietate secundus:
Corpore non magnus, sed magnus rebus agendis:
Cuius cor Sophia, at labia occupat inclyta Peitho,
Tertius ingenio quo vix praestantior alter,
Eloquioque & iudicio grauis atque patronus
Musarum, fidusque pater, cui plurima debent,
VENDIVS, insigni doctrina praeditus: illam
Fundentem Latio si verba idiomata quisquam
Audiat, aut tacitis legat obsignata tabellis,
Esse opus à magno iuret Cicerone profectum.

In Gastels Schrift Ad instaurationem scholarum s. Note 517.

173) Kobolt I, 707; II, 416. — Prantl, a. a. O. I, 229 u. öfter. — Zeitschrift für Baiern und die angränzenden Länder. (Mch. 1816.) Bd. V, S. 380—382.

174) Nam cum ipse sis & Poeseos & omnium Philosophicarum artium peritissimus doctosque omnes singulari quadam benevolentia prosequaris. In DE OBITV IN- | comparabilis uiri, | D. Henrichi Loriti ... Epicedion. (Basileae 1563.) Über Heinrich Loriti s. K. Gödeke Grundriß (1886), II. Bd., S. 90.

175) Allgemeine Deutsche Biographie Bd. XIII, S. 392. — Kobolt I, 347. — Prantl, a. a. O. II, 488.

176) Jahrbuch f. M. G. III 439—470.

177) In den Spongia Apologetica des Gamerius Hannardus (Satyra u. s. w. Note 447).

178) Praefectus nostrae Gulielmus Leschius aulae,
Et qui scripta ducis uigilanti cura tuetur
Eckius ille Simon pius & doctissimus idem:
Sic quoque consiliis certissimus Hundius auctor,
Sic Barbingerus iuris legumque peritus,
Et secreta fouens pietatis amator Erasmus
Vendius, in Bojis clarissima lumina terris.

179) Epist. I, 4, 5.

180) Siehe über Vends Excerpta ex Augustini Koelneri ineditis libris III de Bello Palatino-Boico in Cod. lat. 1562.

181) SACRI ROMA- | NI IMPERII THRENI SEV | LAMENTATIONES IN FV- | nere Diui Ferdinandi Caesaris eius nomi- | nis primi pia aeternaque memoria | dignissimi &c. .... Monaci excudebat Adamus Montanus | M. D. LXV.

182) BAVARIA | LÆTA. | Elegia extemporanea | Vendij. | (Bayer. Wappen.) Monachij Excudebat Adamus Berg. — 14 Seiten ungezählt.
Kolophon: Erasmus Vendius Consiliarius Duca | lis ac frumentorum
Monachij prae | fectus pro sua in sereniss. domum |
Bauariae fide, praesentibus applau | dens scripsit
5 die Januarij | Anno LXXII.

Ob natam il | lvstrissimo Principi | Gvilielmo filiam, magni Bavar | iae monarchae Serenissimi Ducis Ca | tholici Alberti heptem, caeteramque, quae ex deleta Turcarum classe merita communis est Rei | pub. Cristianae, foelicitatem, con | cordi patriae laetitia superis | grates actae.

Das ganze OB NATAM in Versen mit gewissen Anfangsbuchstaben.

183) SELECTIORVM | REVEREN- | DI PATRIS D. | JOANNIS KEKKII S. THEOLOGIAE | artiumque liberalium Magistri, & Decretorùm | Doctoris, Monachi Tegernseensis | SACRORVM SERMONVM SYLVV | la sequuturorum doctissimi & pijssimi viri | operum veluti gustum quendam le- | gentibus exhibere potest. | Impressa in Monasterio TEGERNSEE | Anno Christi M. D. LXXIIII. — Zahlreiche Schriften Kecks finden sich unter den Handschriften der k. Hof- und Staatsbibliothek, z. B. Cod. lat. 3076, 3102 (Brief an einen Alchimisten), 4763.

184) ILLVSTRIA | ECCLESIÆ | CATHOLICÆ | TROPHOEA, | Ex recentibus Anglicorum | martyrum, Scoticae proditionis, Galli | -corumque furorum rebus gestis grauiss. | virorum fide notatis. CHARAE POSTERITATI, | Vt nimirum ea de praesentium errorum | natura atque ingenio integrè ac li- | berè tandem iudicet, | ERECTA. | Anno M. D. LXXIII. | Koloph. MONACHII EXCVDEBAT | Adamus Berg. Anno 1573.

185) Erasmi Vendii ducalis Consiliarij Monachij, de nostrorum temporum statu ac vltimis Ecclesiae difficultatibus Epistola paraenetica.

186) Vgl. THO. MEERMANNO | SERENISSIMORVM | BAVARIAE DVCVM ARCHIATRO. | AB AMICIS | OPTIMIS QVIBVSQVE | omnium ordinum viris singularium virtutum | eius merito facta. | (32 Fol.) — Hirsch, Biographisches Lexikon der hervorragendsten Ärzte aller Zeiten und Völker. (Wien 1886.) Band IV, S. 213.

187) J. J. 1481 Maister Hainrich; 1486 Sigmund Eisenhofer; 1489 Franciscus prawn (Braun); 1497 Konrald Welscher; 1501 Christoph Friesinger; 1507 Andreas Funckh; 1519 Maister Blasj; 1535, 1536 Matthias Brothenel (Jahrbuch I, 75); 1536—1540 Paul

Pachhamer. — Vgl. auch Prantl, Bavaria I, 530. (Zur Geschichte der Volksbildung und des Unterrichts.)

188) Hieronymus Ziegler in der Vorrede zu seinem Drama ‚Ophiletes' (Basileae 1551) S. 47: quod ... & uideam uos (die Stadträte von München) hanc nostram scholam (quam poëticam uocant) liberalissime fouere.

189) Hofzahlamtsrechnungen 1565 Fol. 391[a] mit 250 fl.; 1566 Fol. 361[b] mit 300 fl., ebenso 1567 Fol. 370[a]; 1568 Fol. 408[a].

190) Etliche historien vnnd | fabulen gantz lustig zu lesen / jetzt newlich | zu ainer übung vnd kurtzweyl zusamenn ge- | tragenn / vnnd inn das Teüt- | sche gebracht / | Durch Christophorum Brunonem von | Kyrtzweyl / Der Rechtenn Licentiaten / Jetzundt | Poeten der löblichen vnd hochberüm- | pten Statt München. | (Vignette.) M. D. XLI.

191) IOANNIS BOCCATII | DJe Gantz Römisch | histori auffs fleissigst vñ kürtzst begriffen. | Ein treffenliche schöne Oration M. | J. Ciceronis / für M. Marcellum / zum Rhat | der Stat Rom / vnd zu Julio Cesari gethon. | Alles zusamen bracht / vnd verteütscht / durch Christophorum | Brunonem von Kyrtzweil / Beider Rechten Licentiaten / jetzund | Poeten / der löblichen vnd Fürstlichen Stat München. | (Vignette.) | Getruckt zu Augspurg / bey Hainrich Stayner / im M. D. XXXXII Jar. | 28 Folio.

192) Der lateinische Text lautet: (1) Diuturni silentii, patres conscripti, quo eram his temporibus usus, non timore aliquo, sed partim dolore, partim verecundia, finem hodiernus dies attulit, idemque initium quae vellem quaeque sentirem meo pristino more. dicendi. Tantam enim mansuetudinem, tam inusitatam inauditamque clementiam, tantum in summa potestate rerum omnium modum, tam denique incredibilem sapientiam ac paene divinam tacitus praeterire nullo modo possum. (2) M. enim Marcello vobis, patres conscripti, reique publicae reddito, non illius solum, sed etiam meam vocem et auctoritatem vobis et rei publicae conservatam ac restitutam puto.

193) IOANNIS LODOVICI VIVIS | Von Gebirlichē | Thun vnd Lassen aines Ehemanns | Ain buch Verteütscht vnd erklärt durch Christophorum | Brunonem / bayder Rechten Licentiaten / diser | zeyt Poetischen lerern zu München. | (Vignette.) Gedruckt in der Kayserlichen Statt Augspurg / | bey Hainrich Stayner. | M. D. XLIIII. 60 Fol. 2°.

194) Nach der Nouvelle Biographie générale (Band 46, S. 320) geboren im März 1492, gestorben 6. Mai 1540. Das Buch ‚De officio mariti' ist zu Brügge 1528 erschienen.

195) J. A. Schmeller-Fromann, Bayerisches Wörterbuch (Münch. 1872), Bd. I, S. 1502 = ungelehrig ‚gelirnig-glirni' = gelehrig.

196) Satir. I; 1, 68, 69.

197) Brief an den Schweizer Müller, der das Nibelungenlied herausgab: „Ihr habt eine viel zu vorteilhafte Meinung von diesen Dingen. Meines Bedünkens sind sie nicht einen Schuß Pulver wert, und ich würde sie nicht in meiner Bibliothek dulden, sondern herausschmeißen." (A. F. C. Vilmar, Geschichte der deutschen Nationallitteratur. Marburg 1862. 9. Aufl. S. 94.)

198) O molles tibi quindecim, Calene,
Quos cum Sulpicia tua iugales
Indulsit deus et peregit annos!
O nox omnis et hora, quae notata est
Caris litoris Indici lapillis!
O quae praelia, quas utrinque pugnas
Felix lectulus et lucerna vidit
Nimbis ebria Nicerotianis!

Vixisti tribus, o Calene, lustris.
Aetas haec tibi tota computatur.
Et solos numeras dies mariti.
Ex illis tibi si diu rogatam
Lucem redderet Atropos vel unam,
Malles, quam Pyliam quater senectam.

199) Satura VI, 553.

— — — malo,
malo, Venus, nullam, quam te, Cornelia mater
Gracchorum, si cum magnis virtutibus adfers
Grande supercilium et numeras in dote triumphos.

200) Hom. Il. VI, 447.

εὖ γὰρ ἐγὼ τόδε οἶδα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν.
ἔσσεται ἦμαρ ὅτ' ἄν ποτ' ὀλώλῃ Ἴλιος ἱρὴ
καὶ Πρίαμος καὶ λαὸς ἐυμμελίω Πριάμοιο.
ἀλλ' οὔ μοι Τρώων τόσσον μέλει ἄλγος ὀπίσσω,
οὔτ' αὐτῆς Ἑκάβης οὔτε Πριάμοιο ἄνακτος
οὔτε κασιγνήτων, οἵ κεν πολέες τε καὶ ἐσθλοί
ἐν κονίῃσι πέσοιεν ὑπ' ἀνδράσι δυσμενέεσσιν,
ὅσσον σεῦ, ὅτε κέν τις Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων
δακρυόεσσαν ἄγηται, ἐλεύθερον ἦμαρ ἀπούρας.

201) Q. CVRTII HISTORIOGRAPHI | LVCVLENTISSIMI | DE REBVS GESTIS | ALEXANDRI MAGNI REGIS MACE- | DONVM. OPVS, ITA DEMVM EMENDATVM ATQVE | illustratum, ut posthac uix quicquam in | eo desiderari possit. | ACCESSERVNT enim antehac nunquam uisa, | DVORVM in principio librorum, qui desiderantur, Supple- | mentum compendiosum. | FINIS in quinto libro, Atque fragmentorum in decimo restitutio. | RERVM memorabilium Index copiosissimus. | Omnia summa fide atque diligentia, in laudem, | gloriam, atque honorem, | ILLVSTRISS. PRINCIPIS AC DOMINI | D. ALBERTI, COMITIS PALATINI RHE | NI, DVCIS VTRIVSQVE BAVARIAE, | domini sui clementissimi, congesta, per | CHRISTOPHORVM BRVNONEM I. V. LICENTIA- | tum eiusdemque, ac bono | rum literarum professo- | rem, apud inclytum Monacum. | BASILEAE, IN OFFICINA | FROBENIANA, MDXLV | Cum Imp. Maiest., priuilegio ad quinquennium. — Groß 2⁰. 171 S. 4 S. Vorrede. 10 S. Index.

202) Sie ist nicht erwähnt bei Teuffel, Röm. Litt. (1870), S. 576; ebensowenig bei Bähr II, 252; es fehlt darum Brunos Name bei Pökel, Philolog. Schriftstellerlexikon (1882).

203) Q. CVRTII | De Rebus gestis | Alexandri Magni | Regis Macedonum | OPVS. | Accesserunt duorum in principio librorum qui | hactenus desiderabantur Supplementa, & | Fragmentorum restitutio. | AVCTORE CHRISTOPHO- | RO BRVNO. (Vignette.) Antverpiae, | Apud Joannem Bellerum ad insigne | Aquilae Aureae | (1584).

204) Curtius hic mutilus non est, neque curtus, ut antè
Esse solet: calcem nunc habet atque caput.
Nil decimo, aut quinto, nil primo, nilque sequenti
Deest libro, à vitiis purior estque niue.

205) Supplementum tale auctoris corpori adoptauit Christophorus Bruno, Iuris vtriusque Licentiatus, eiusdemque ac bonaru[m] literarum professor Monaci: totumque adeò hominem ob oculos posuit, vt neque

quicquam in eo subititium aut adulterinum, sed maximò genuinum germanumque esse quiuis existimet.

206) AD ILLV- | STRISSIMOS GENE- | rosissimosque, Principes, ac Coniuges, D. | Albertum, Comitem Palatinū Rhe- | ni, Ducem Vtriusque Bauariæ: ac D. | Annam, Archiducem Au- | striæ, &c. Dnn. Clementiss. | Oratio Epithalamica ac | Congratulatoria. | IN QVA ETIAM, | praeter Argumenti seriem, iucundissi- | mus ac foelicissimus studiorum cur- | sus, per allegoriam luculen- | tissime depingitur. | AVTOR | Christophorus Bruno Iureconsultus | M. D. XLVII. — 29 ungezählte Folios, 8⁰; Koloph. Ingolstadt Alex. Weyssenhorn 1547.

207) Christliche vnd Sittliche vn | derweysung / des Heiligen Bi- | schoffs vnd Marterers Nili / so vor vil hundert | jaren geleuchtet / in 213 schöner sprüchwörter | verfaßt / Zu hail der menschen / vnd glückfäliger | volfurung jres lebens / Zum höchsten fürderlich | vn[d] notwēdig. Jetzt newlich verteutscht / durch | Christophorum Brunonem / Bayder | Rechten Licenciaten. | (Wappen.) M. D. XLVI. 48 Seiten ungezählt. — Über Nilus s. Dr. Joh. Ev. Stadler, Vollständiges Heiligen-Lexikon (Augsburg 1875) IV' 570.

208) Haeutle, Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach (München 1870), S. 44. Mechthildis, Schwester Albrechts V., geb. 12. Juli 1532; gest. 1./2. Nov. 1565.

209) SOLILOQVIVM | POENITEN- | TIS PECCATO- | ris ad Deum, ex septem Psal- | morum poenitentialium, Mystico | sensu, Paraphrasticè & deuo- | tissime deprompturn. | Item. | Latro poenitens in Cruce. | Quibus adiecimus | B. Fulgentij Aphri, olim Ruspen- | sis Episcopi, De recta poenitentia, | & futura retributione, libel- | lum plane aureum. | Omnia, summo pietatis studio, collecta atque | conscripta, per CHRISTOPHORVM | BRVNONEM, Iuriscons. & Illustriss. V. | Bauariae Ducis Alberti Consilia- | rium Monaci. | Antehac nunquam ita, nec uspi- | am aedita. | Ora Dominum, & ipse curabit te. | Eccle. 38. |

210) AD D. MA | XIMILIANVM | II. IMP. MAX. CAES. | AVG. B. F. P. P. CON | GRATV LATIO | Vna cum ORATIONE, pro eo- | dem, contra Turcam, in fine | libelli poenitenti | alis. (Doppeladler) sub umbra alarum tuarum protegat | nos DEVS altissimus in | PACE. | CH. B. I. C. (Datiert München 7. Cal. Junij 1566.)

211) ORATIO | DEVOTISSIMA | AD IESVM CHRI- | STVM SALVA- | torem humani ge | neris. | PRO GLORIO- | sissimo, inuictissimoque Impe | ratore nostro x. MA | XIMILIANO | II. ET S. R. Impe- | rii Statibus. | Contra Turcam, Truculentissi- | mum & haereditarium ho | stem Christiani no- | minis. | Ex Catholicis & orthodoxis | scripturis concinnata | Per CH. B. IC.

212) Kobolt I, 771, 772; II, 301, 422, 423. – Annal. Ingolst. I, 272. – Prantl I, 212, 327, 338; II, 494. – Theodor Wiedemann, Johann Turmair, genannt Aventin (Freising 1858), S. 92—99. – Bayerische Bibliothek Bd. I, S. 9 u. ö. — Gödeke II, 137 u. ö.

213) Neudrucke deutscher Litteraturwerke Bde. 79 und 80. (1889.) Speculum vitae humanae von Jakob Minor. Einleitung S. IX.

214) ANNALIVM BOIORVM | LIBRI SEPTEM IO- | anne Auentino Au | tore. | IN AVENTINI LIBROS CAR- | men Abrahami Löscheri | (Zwölf Disticha.) | Accessit rerum & uerborum memorabilium | Index copiosus. | – Excusum Ingolstadij per Alexandrum & Samuelem Weissen | hornios fratres Germanos ANNO DO- | MINI M. D. LIIII. | Mense Decembri. — 835 Seiten. (S. Aretin, Von den ältesten Denkmählern, S. 15.)

215) In der Widmung an Albrecht V. heißt es „iussu et consensu C. T. Annales Boiorum Joanne Aventino autore tandem publicè legimus“ und am Schlusse: „Suscipiat ergo C. T. hos Annales ... nunc á me iussu tamen C. T. publicatos clementissime.“ — In den Hofzahlamtsrechnungen von 1554 Folio 390[b] heißt es: bezahlt die Tax des Impressorij vber das Puech Auentinj In die Kay. Cannzley 14 fl. 3 ß 6 d. Das kaiserliche Privileg galt auf zehn Jahre, auch daß die Annalen nicht übersetzt würden. — In den Hofzahlamtsrechnungen von 1561 findet sich Fol. 363[a] der Eintrag: Iheronimußen Ziegler Professorn zu Innglstad Nachdem er meiner g. F. vnnd frauv etc. ain puech presentiert vnd vberschieckht vererung 20 fl. vnd dem Potten Lohn 5 ß 4 d thut 20 fl. 5 ß 4 d. — Noch im Jahre 1574 unterhandelt man mit der „Wittib Weissenhornin“ um Exemplaria Aventinj. Hofkammerprotokolle Bd. VII, Fol. 167[a].

216) ILLVSTRIVM | GERMANIÆ VIRORVM | Historiae aliquot singulares, ex optimis, | probatissimisque authoribus erutae atque | congestae, per M. Hieronymum | Zieglerum Rotenburgen- | sem publicum Profes- | sorem Ingolstadij. | ANNO DOMINI M.D.LXII. | CVM PRIVILEGIO CÆSAREO | excusum Ingolstadij per Alexandrum & | Samuelem Vueissenhornios, fra | tres Germanos. (96 Fol.)

217) Ego itaque in hoc studio (der Geschichte) (exceptis sacris literis) summum bonum, solidas uoluptates & uitae humanae delitias constituo.

218) Gabriel Castner (Poeticae scholae Rector Monaci) vergleicht ihn mit einem Kaufmann, der fremde Waren aufstapelt:

Aduehis hic centum preciosos naue lapillos,
Thesaurus patriae iustus hic esse potest.

219) Münchener Kammerrechnung 1550 Fol. 91. (1. März.)

220) Bayerische Bibliothek Bd. 1. Martinus Balticus. Ein Humanistenleben aus dem sechzehnten Jahrhundert von Karl von Reinhardstöttner. (85 S.) — Mein günstiges Urteil über Martinus Balticus sucht L. Geiger (Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte etc., Jahrg. III (1890), S. 250) wesentlich herabzustimmen.

221) Vgl. z. B. Hofzahlamtsrechnungen 1562 Fol. 332[a]: bezahlt dem Poetn alhie Nachdem Er vor meinem g. f. vnnd herrn etc. ain Comedi gehallten 6 fl. — 1565 Fol. 323[a]: dem Poetn alhie nachdem er Zbaimalen Comedj gehalten 6 fl. 6 ß. — 1567 Fol. 306[a]: dem Poetn alhie wegen ainer gehaltenen Comedj 8 fl.; ebenso 1571 Fol. 314[b]. — 1577 Fol. 300[b]: dem Poetn alhie so vor sein f. g. ein comedj gehalten 8 fl.

222) POEMA- | TVM MARTINI | BALTICI MONACEN- | sis libri tres, scripti ad nobilissimum ac | uirtute insignem D. Georgium à Gumpenberg.

Eleg. V, 53.

Illius (Albert V.) exaequant Heroica pectora patrem,
Plurima uirtutis dat bona signa suae.
Ingenuas nuper sumptus delegit in artes,
Ingenijque boni quos uidet esse, fouet.
Scilicet est ingens spes hoc de principe cuique,
Laude nomen dignas qui putat esse deas.
Ille suas laudes aequabit laudibus olim,
Rex Alphonse, tuis, Carole magne, tuis.
Scimus quod studijs sit fautor & autor honestis
Et quod Pierij numina montis amet.

223) So z. B. i. J. 1563, wo er klagt, „khain khnaben gehabt“, die „poeterey vaciert“, und vom Stadtrate 15 fl. erhielt. (Stadtkammerrechnungen Fol. 94[b]). Vgl. auch Jahrbuch f. M. G. III, S. 56.

224) Beiträge zur Geschichte des Schulwesens in Bayern vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. München 1875. S. 7. — Vgl. auch Seb. Günthner, Geschichte der lit. Anstalten in Baiern. (München 1810.) II, S. 115 ff., 197.

225) Siehe S. 81 und Note 283.

226) Westenrieder, Beyträge zur Vaterländischen Historie, Geographie, Staatistik. V. Band (1794), S. 214—227. — L. Hübner, Geschichte der kurb. Hauptstadt München (Mch. 1805), II. Abt., Statistik, S. 303. — M. v. Freiberg, Pragmatische Geschichte der bayerischen Gesetzgebung und Staatsverwaltung seit den Zeiten Maximilian I. (Leipzig 1838.) Dritter Band, S. 286—288. — J. B. Hutter, Die Gründung des Gymnasiums zu München (Mch. 1860), S. 25. — Prantl, Bavaria I, 534 ff. — Bayer. Bibliothek I, 24 ff. — S. auch Kobolt II, 50. — S. über ihn Jahrbuch f. M. G. I; 511—517. [Dort S. 513, Z. 9 von unten muß es aber heißen, „und eines von Gabriel Castner“ statt auf Gabriel“, sowie S. 517 Z. 6 von unten „Juni“ statt Juli.]

227) Die Witwe „Anna Castnerin des gewesten Poeten alhi seligen Witib“ erscheint in den Hofzahlamtsrechnungen öfter (z. B, 1577 Fol. 375b; 1578 Fol. 391b) als Kostfrau von Zöglingen.

228) Stadtkammerrechung 1562 Fol. 91. — Reinhardstöttner, Plautus (Leipzig 1886), S. 37.

229) 19. April 1566. Stadtkammerrechnungen Fol. 91a: „ex Plauto Trinuum (sic!) Teutsch und Lateinisch“. — Für jede Vorstellung (z. B. 1564 Urteil Salomons, 1565 Ruth (zwei Mal), 1570 Heli, 1571 Hiob, 1572 Lazarus, 1574 Abraham und Isaak u. a.) erhielt Castner 16 fl.

230) 31. Januar 1573. Stadtkammerrechnungen Fol. 101: „Zalt dem Poeten Gabrieln Cafstner so ainem Ersamen Rathe ettliche Carmina decidiert (sic!) zu ainer vererung 6 fl.“

231) Auch Tobias Eisenmann hatte Pensionäre; Hofzahlamtsrechnungen 1578 Fol. 382a: „Thobiasen Eisenmann Poeten alhi Per Johann Permeittinger, welchen J. f. g. hertzog Ferdinand erziehen läßt — Cost vnd lerngellt 20 fl.“ (ebenso Fol. 389a; 1579 Fol. 376b).

232) Von 1579—1588 Zacharias Castner, 1589—1592 Gabriel Mendle.

233) So z. B. 27. Februar 1577 die Commedj Rebecca (Stadtkammerrechnung Fol. 98; im Januar 1578 hat er Unglück, er bringt die Komödie nicht zu Ende und erhält auch nur die Hälfte — 8 fl.

234) Stadtkammerrechnungen 4. Oktober 1578 Fol. 105: „Zalt dem Poetn Eisenmann für den AbZug auf sein vnnderthenig annhalten 20 fl.“

235) Annal. Ingolst. I, 297.

236) Jahrbuch f. M. G. I, 511—517. — Gödeke, Grundriß II, 319.

237) Prof. Dr. Ludwig Geiger im 2. Band der Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissancelitteratur, herausg. von Max Koch und Ludwig Geiger. 1889. S. 478.

238) M. Simonis Minervii, Propraetoris Monachiensis, Hendecasyllabum Sapphicum Phaletium in gratiam Hier. Ziegleri scriptum.

Nec segnis, mea Musa, fer salutem
Ziglero ueteri meo sodali,
Amico unanimi integerrimoque,
Et primo in numero omnium meorum,
Quot sunt quotque alijs fuêre in annis,
Quem nouena cohors amat sororum,
Cui Clio genium dedit potentem,
Iuncto seu pede seu uelit soluto
Mandare historias perennitati,

Prisca qui monumenta Literarum
Instar sedulae apis per arua agrosque
Nectar mellifluum legentis ore
Cuncta peruolitat diesque noctes
Texens fortia dicta facta centum
Heroumque Ducumque ac Satraparum.

239) Bayerische Bibliothek Band 1, S. 16, 17.

240) Kobolt II, 192. — Prantl, Gesch. d. U. II, 494 u. ö.

241) Orationes duae | CVM EPITAPHIIS | quibusdam, in Obitum R. Domini E | rasmi Volfij Landespergen: Theo- | logi, & ad D. Mauricium Pa- | storis, in Academia Ingol- | stadiana, recitatae & | editae. | Sapien. VIII. | Placita erat Deo anima illius, propter | hoc properauit eum educere de | media iniquitate | ANNO M. D. LIII |

Die Widmung lautet:

Symoni Minervio Proprae | tori Monacensi, uiro praeclaro & eleganter do- | cto, amico suo summo. Ioannes | Lorichius | IIII Idus Februarij Anno 1553.

242) Ardua te quamuis aliquandò negotia tardant,
Quae tibi conciliat iudiciale forum,
Te tamen adducit pietas ad flumina fontis
Vngula Gorgonei quem caua fecit equi.

Über die Epigramme Vaigels s. Note 246.

243) Hofzahlamtsrechnungen 1571 Sol. 318.

244) Kobolt II, 415.

245) M. GEORGII | VAIGELII ELEGIA | RVM, ET EPI- | GRAMMATVM | LIBELLVS. | Anno Domini M. D. LXII. (20 ungezählte Seiten s. l.)

246) M. GEORGII | VAIGELII EPI- | GRAMMATVM | LIBELLVS | Anno Domini M. DLXII. (20 ungezählte Seiten s. l.)

247) Ingenij mei tantum exercendi gratia.

248) Quae uenit a Musis gloria, uera uenit.
Hanc ego non potui ueram contingere laudem,
Infoelix quoniam sors mea saepe fuit.
Ast mea si tantum uolitauit fama per orbem,
Quod faveam doctis, quod studia alma colam,
Gaudeo.

249) Est pietatis opus, miseris succurrere egenis
Quique uacant studiis cum pietate simul.
His ego munificam non clausi munere dextram
Hactenus.

250) Annal. Ingolst. I, 256.

251) Bayerische Bibliothek Bd. I, S. 17.

252) Bayerische Bibliothek Bd. I, S. 74. — Balticus, Eleg. I, 9, 39; II, 12, 21; III, 2, 151.

253) O uir consilijs diuitijsque potens.

254) O utinam nostro corrupto taliter aeuo
Hoc facerent reges, hoc facerentque Duces,
Non ita Musarum peregrinarentur alumni,
Non ita Pierius fortè iaceret honos.

255) Fac legat ut placida lector mea carmina fronte,
Dente Theonino rodere posse ueta.

256) Quos benè de sacris Musis etiam usque mereris,
Atque iuuas ipsas, qua ratione potes.

257) Juris qui canones scis bene duplicis.

258) Durae nunc hyemis uenit
Tempestas, coëunt omnia frigore.
A nostra potero schola
Hoc uix subsidio pellere debito,
Ni dant ligna mihi, tamen
Non tam quàm cupis sed quod erit pium.
Mecaenas, igitur precor,
Sim curae simul & nostra tibi schola.

259) A. Mayer, Die Domkirche zu U. L. Frau in München. (München 1868.) S. 190, 193, 400.

260) Siehe Note 328.

261) Kobolt I, 770.

262) Ipse aedes ut non cogar adire tuas.

263) Kobolt I, 687. — Prantl II, 491 u. ö.

264) Wohl der Besitzer der an den Herzog übergegangenen Bibliothek? S. 55 und Note 58.

265) Ein 1570 in München geborener Wolfgang Schönsleder (Kobolt I, 601) wäre vielleicht sein Sohn, da er „in der Musik treflich erfahren" gerühmt wird, was auch Vaigel an seinem Freunde rühmt.

266) Haec uelut aestatis uiret & sub tempore brumae
Omni sic uates tempore nempe uirent.

267) Quid faciat, dicas, adeo te, interrogo, canum?
Te latet hoc? capitis, respice, crinis, ait.

268) Prendisset timidos cum fures histrio noctu,
Aedibus in paruis talia uoce refert:
Quid, quaeso, uultis tenebrosa offendere nocte,
Nil ego cum lucis tempore repperiam.

269) Jahrbuch f. M. G. III, 205.

270) DE LVDOVICO | BAVARIÆ, ET FRIDERICO | AVSTRIÆ DVCIBVS IN | Caesares simul electis Elegia. | Authore M. Georgio Vaigelio | Böttmonensi. (24 ungezählte Seiten s. l. e. a.)

271) Ocia pestifero cum tempore lentus agebam,
Aque scholae misero munere liber eram.

272) Bayerische Bibliothek Band 1, S. 20.

273) Sed non sunt uersus magis est spectanda uoluntas,
In magno siquidem munere uelle sat est.
Saepe tuum Vates alij sensere fauorem,
Nec data spreuisti munera parua tibi.

274) Scilicet arte senis, Seyfrid qui nomen habebat,
Et Suepermannum quem sua terra uocat.

275) Dedidit huic sese, nomen cui fortè iuuenca
Os quoque cum uera nobilitate dedit.

276) ..... et urbem
Intrat, quae à monachi nomine nomen habet.

277) Hic ubi pons uico nomina sueta dedit.

278) Princeps Albertus Bauarorum gloria, cernens
Neglecta passim barbariem arte seri
— — — — — —
Consilio procerum duo mox collegia fundat,
Artes sicque pius promouet ille bonas
— — — — — —

279) Ergo salus omnis ludis cum pendet ab ipsis,
Vt cures oro, vir venerande, scholas.
(Gastels Schrift siehe Note 517.)

280) Von seiner Thätigkeit in der Stadt München, besonders zu Zeiten von Epidemien, zeugen mehrfach die Münchener Stadtkammerrechnungen (z. B. 1561 Fol. 95 u. ö.).

281) Kobolt II, 356.

282) Annal. Ingolst. I, 138.

283) CHRONOGRA- | PHIA PARTICVLARIS, | IN GRATIAM, ILLVS- | TRISSIMI PRINCI- | PIS ALBERTI, | BOIARIÆ DV- | CIS, CON- | GESTA, | AVTHORE, | MKD. | Disticha ne mea Cimmerijs prorsus tenebrescant | Nubibus, in Lucem (sub Duce) proueniunt. | Anno 1567.

ARITHMOLOGIA, | SEV MEMORIALE CHRONO- | graphicum, per numeralia quaedam Disticha: | Authore Martino Clostromario Ingolsta- | diense, medico Doctore, Monachij, elu- | cubratum, Vna quibusdam alijs | annexis Carminibus. | (S. Aretin, Von den ältesten Denkmälern, S. 24.)

284) Quis nescit Boijs Ducibus parere Leones
Herculis exemplo? Fortia facta patent.

Wohl auch Anspielung auf den Löwen Albert V., worüber bei A. W. Ertl, Relationes curiosae, S. 59: „Entsetzliche Leib-Guardi Alberti V. Hertzogens in Bayrn.“

285) Kobolt II, 194. — Prantl II, 494 u. ö. — Gödeke, Grundriß II, 92, 137.

286) Jo. LORICHII | HADAMARI POETAE | Laureati Elegia de obscuratione Solaris lu | minis quae contigit Anno M. D. LI. ultimo die Augusti, hora | prima pomeridiana.

287) Epidicticon hoc est demonstratio seu enarratio Regiminis, Vitae et Mortis Guilielmi Ducis Bavariae, foelicis memoriae, Anno Domini MDL Pridie Non. April.

288) Spiritum die sexta Martij inter vndecimam et duodecimam horas noctis reddidit.

289) Jahrbuch f. M. G. I, 420.

290) Lang, Gesch. der Jes., S. 101. — S. Sugenheim, Geschichte der Jesuiten in Deutschland bis zur Aufhebung des Ordens durch Papst Klemens XIV. (Frankf. 1847.) I, 94, 95.

291) S. Jahrbuch f. M. G. III, 53—176.

292) Vgl. über ihn Jahrbuch f. M. G. III, 70 ff. — Gödeke, Grundriß II, 140.

293) HARMONIA | CONFESSIO- | NIS AVGVSTANAE, | DOCTRINAE EVANGELICAE | CONSENSVM DECLARANS | .... OPERA | ANDREAE FABRICII LEODII, Illustrissimorum Principum | Alberti & Ernesti eius filij, comitum Palatino- | rum Rhenj, ac vtriusque Bauariae Du | cum Consiliarij. | COLONIAE | APVD MATERNVM CHOLINVM | M. D. LXXIIII. (574 Seiten.)

294) Kobolt I, 421, 422; II, 194, 366. — Prantl II, 495.

295) Annal. Ingolst. I, 256.

296) Annal. Ingolst. I, 266.

297) Annal. Ingolst. I, 272.

298) MANVALE | S. AVGVTINI (sic). Das ist | Ein handbuechlin von | der Betrachtung Christi / | oder seines worts / mit welchem die | faule gedechtnuß zu him- | lischen verlanngen vnd | begirden frisch vnd | ernewert | wirdt. | Zu München verteutschets aus | dem Latein M. Caspar Macer | von Weismain. | ANNO M. D. LV. | Gedruckt zu München durch | Andre Schobssern. (48 ungezählte Folio.)

299) Manuale beati Augustini | de aspiratiōe hōis ad deū | ... Koloph. Impressus Colonie per Martinum de Werdena .... Anno dñi Millesimo quingentesimo septimo ... [In den Opera Sancti Aurelii Augustini, Bd. VI, S. 951—967.]

300) Tu coelum et terram imples omnia portans sine onere, omnia implens sine inclusione. Semper agens semper quietus: colligens et non egens, quaerens cum tibi nihil desit, amans nec aestuans, zelans et securus es. Paenitet te et non doles; irasceris et tranquillus es; opera mutas et non mutas consilium, recipis quod invenis et nunquam amisisti.

301) Ergò perpetuò uigeat tua gloria, Tulli,
Deque tuis verbis syllaba nulla cadat.

302) AD MAGNIFI- | cum, & Nobilem uirum, | D. PAVLVM PRVNNERVM, | cum in celeberrima Academia Ingolstadiensi | Rector esset II. De natiuitate Christi | Domini Carmen Heroi- | cum, scriptum | à | Casparo Macro Albimoenio. | Cui accesserunt pauca quaedam Poëmatia | eodem authore. | IMPRESSVM INGOLSTA | dij per Alexandrum, & Samuelem | Vueissenhornios fratres. | M. D. LXI.

303) Kobolt I, 532, 533.

304) INSCRIPTIONES | VEL TITVLI | THEATRI | AMPLISSIMI, COMPLECTENTIS | rerum vniuersitatis singulas materias et | imagines eximias, ut idem recte quoque dici possit: | Promptuarium artificiosarum miraculosarumque rerum, ac omnis; | rari thesauri et pretiosae supellectilis, structurae atque picturae, | quae hic simul in theatro conquiri consuluntur, ut eorum | frequenti inspectione tractationéque, singularis aliqua | rerum cognitio et prudentia admiranda, | citò, facilè ac tutò comparari | possit. autore Samuele à | QVICCHEBERG BELGA. | MONACHII | Ex Officina Adami Berg typographi. | Anno M.D.LXV. | Cum gratia et priuilegio Caesareo. (31 Folio ungezählt.)

305) A. a. O. S. 11.

306) Quod benè constructo praebes, Quicheberge, theatro,
Quo si quid, moriar, doctius esse potest.

307) APOPHTHEGMATA | BIBLICA, TVM ET RESPON- | SIONES ALIAE PIAE ET SA- | LVTARES, ADEOQVE DIA- | LOGI ETIAM II SOLI, QVI AB A- | pophthegmatum natura non sunt alieni à Sa- | muele Quichelbergo diligenter collecta, su | isque Gnomis inscripta: Paraphrasib. et- | iam, vbi necesse fuit ornata. | ITEM STRATAGEMATA | Biblica, ab eodem collecta §o (Vignette eine Birke: Betula-Birck 1571) COLONIAE, | Sumptibus ARNOLDI Birckmanni F. | ANNO M. D. LXXI. (182 Folio.)

308) REVERENDISSIMO | AC ILLVSTRISSIMO PRINCI- | PI DOMINO ERNESTO DVCI BA- | uariae, administratori episcopatus Frisin- | gensis &c. Sam. à Quickelberg Belga.

Cvm in obseruanda latini sermonis puritate, vt erat hoc studium superiore aetate pulchre excitatum, inter alios non parum occuparer, cuperemque, illam operam ad lectionẽ sacrarum literarum,... non indigne transferre ....

309) „Quem inter alia Philologica & historica studia nostra summo Latini sermonis splendore frequenter concionantem audirem."

310) Steigenberger, a. a. O. S. 29. — Bayerische Bibliothek Bd. I, S. 77.

311) DECLARATIO | PSALMORVM | poenitentialium et duo- | rum psalmorum Laudate, com- | positionis excellentissimi | musici Orlandi de | Lassus: | Quantum quidem illi copiosissimis & amoenissimis imaginibus atq. ornamentis | illustrantur auspicijs Ill^mi^ principis Alberti. Com. Pal. Rhenj | utriusq. Bauariæ ducis monocratoris, à Iohanne | Muelichio Monachiensi pictore, eodemque omni- | um quae adhibentur, tam biblicarum, quam aliorum | diuersissimorum ornamen- | torum inuentore ac | delineatore. (131 Fol.)

312) DECLARATIO IMA | GINVM | SECVNDI TOMI psalmorum poenitentialium, | in quo sunt postremi tres poenitentiales psalmi | et duo psalmi Laudate | Compositionis excellentissimi Musici Orlandj de' Lassus, | Eodem modo quó psalmi primi tomi, praeclarissimis | imaginibus luculenter exornati: Sumptibus | Ill̲m̲j Principis Alberti Bauariae Ducis, | opera uero & inuentione Iohan: | Muelichij pictoris | Monachiensis. | (158 Fol.)

313) Imaginum explanationem ego iussu, instructione et auxilio amplissimae Celsitudinis T. adhibita et pictoris eiusdemque inuentoris sententia conscripsi.

314) Fol. 4 b. Mandauit itaque princeps Illmus excellentissimo illi suo Orlando de Lassus musico quo praestantiorem ac suauiorem nullum nostra saecula tulere, hos psalmos quinque potissimum uocibus componendos.

„Hoc quidem musicae genus MVSICAM RESERVATAM uocant."

315) Indefessum Celsit. T. studium et liberalitas cum erga omnes praeclaras et ingenuas artes tum uero maxime erga studia musica et illustrium ac uariarum picturarum, ex quibus optimarum rerum cognitio petatur, quarum excolendarum gratia sumptus ne quidem regij sunt intermissi. (Ebenso Fol. 5a probata sunt Illmo principi cuius solum inter nostri seculj principes musicam est iudicare.)

316) Praestitit ergo hoc praecipue Johannes Muelichius pictor Monachiensis ... collato subinde consilio cum Illmo principe summo omnium harum rerum fundatore, qui in his rebus suggerendis liberalissimus et promptissimus semper distributor & diiudicator fuit.

317) Quam familiaria sint Celsitudini T. quaecunque nostrum seculum in regnis omnibus habet praecellentia quaeque regum et aliorum maximorum studia sint et exercitationes & actiones universae.

318) Kobolt I, 671, 672; II, 411.

319) COMMENTARIVS | DE EXPEDITIONE | A FOEDERATIS CLASSI- | BVS IN PELOPONESVM | SVSCEPTA | Anno M.D.LXXII | Authore | ANSELMO STOECKELIO TYROLENSI, | EQVITE AVRATO, CONSTAN- | TINIANO. | Cum castigatione errorum, quae inter imprimendum irrepse- | re, & omissorum restitutione, quam in | calce inuenies. | Monachij excudebat Adamus Berg. | Cum gratia & priuilegio Caesareae Maiestatis. | M. D. LXXV.

320) Hinc infinitis omnium linguarum authoribus Bibliothecam refertis & omnium aetatum scripta in eam congeris neque sumptibus parcis, vt tuum Gazophylacium nobilissimorum artificum admirabilibus monumentis abundet.

321) NARCISSVS | PHILAVTIÆ TYPVS. | Authore | ANSELMO STOECKELIO TYROLENSI, | EQVITE AVRATO CONSTAN | TINIANO. | Cum castigatione errorum, qui inter imprimendum irrepse- | re, & omissorum restitutione, quam in | calce inuenias. | Monachij excudebat Adamus Berg. | Cum gratia & priuilegio Caesareae Maiestatis. | Anno M. D. LXXV.

322) Dehortatur Narcissum a Philautia; deutsch und lateinisch bei J. B. Neubig, Bavarias Musen (1828), S. 96 ff. (Od. 28.)

323) EPITHALAMION, | IN NVPTIAS ADMO- | DVM ILLVSTRIS ET GENEROSI | D. OTHONIS HENRICI COMITIS IN SCHWAR- | tzenberg &c. ac inclytae Virginis, IACHELIDIS, | ex antiqua Baronum de Neuenburg, Gor- | gier, & Diui Albini fa- | milia or- | tae. | Authore | ANSELMO STOECKELIO | EQVITE, &c. | Cui | Annexus est Crater Hermetis, olim à Ludouico Lazarelo Ferdinando | Aragonio, vtriusque Siciliae Regi compositus, cum accurata casti- | ga-

tione ab innumeris mendis corre- | ctus, & luci red- | ditus. | MONACHII, | EXCVDEBAT ADAMVS BERG. | (34 Fol.)

324) BACCHANALIA | NEPHALIA ANTO- | NII CHYONO- | RINI | AB | ANSELMO STOE- | CKELIO, EQVITE AV- | RATO ORDINIS CON- | STAN- | tiniani, Consiliario Ducali | Bauarico. | In | Lucem edita, & Scholijs illu- | strata. | Monachij excudebat Adamus Berg. | Anno M. D. LXXVII.

325) A Serenissimo principe, Boiorum Duce Catholico, sapiente, magnanimo, inclyto ALBERTO, hero meo clementissimo nuperrimè hoc mihi datum est negocij, vt scriptorum maxima sui parte insigni celebrique cuidam viro in arce sua incendij flammis depastorum reliquias, si quid fortè etiam nunc earum vsui esse posset, seligerem. Inter alia Antonij Chyonorini BACCHANALIA NEPHALIA, doctum mehercule, & lectu planê iucundum opusculum reperi.

326) *ΔΙΑΓΡΑΦΗ ΤΩΝ ΣΥΝ ΕΙ-* | *ΔΟΤΩΝ* | Sive | LIBELLVS DE | ANIMI PRAVIS FA- | cinoribus cohorrescentis an | gustia & vicissim optimò | sibi conscij liber- | tate | AVTHORE | ANSELMO STOECKELIO | Equite aurato ordinis angelici Constan | tiniani, Basilicae apud Monacen | ses Tetrarchiae Sy | nedro | Monachij excudebat Ada | mus Berg ... Anno M. DLXXVII.

327) VERANCIVS | EPOS PANEGYRICVM | Antonij Verancij Valenensis | Archiepiscopi encomia | complectens. | AVTORE | ANSELMO STOEC- | KELIO, EQVITE GEORGIANO, | & Consiliario Ducali | Bauarico. | Monachij excudebat Adamus Berg. | Anno M. D. LXXIX.

328) Kobolt II, 364.

329) CARMEN IN HO- | NOREM IESV CHRISTI FILII | DEI RECENS NATI ANTE | 1574 ANNOS CON- | SCRIPTVM | A | Georgio Lochmanno Gorli | cense Silesio | MONACHII | Excudebat Adamus Berg. | Anno Domini | M. D. LXXIII.

330) Festa, Deumque canam, pura qui virgine natus
Aedes rellinquens superas, haec pessima mundi
Vt nos saluaret mortales, regna petiuit.
Sed quae causa fuit? cur clara palatia coeli
Auratasque domos superum tam splendidus Heros
Tamque potens rerum domitor, doctissima quaeso,
Musa mihi memora, mundi postponeret?

331) CARMEN INTER- | LOCVTORIVM IN HONOREM | AMPLISSIMI AC GENEROSI | viri, ac Domini, Domini Joannis Jacobi | FVGGERI Domini in Kirch- | berg & Vveissenhorn. | Conscriptum | A | Georgio Lochmanno Gorli- | cense Silesio. | MONACHII | Excudebat Adamus Berg. | Anno Domini | M. D. LXXIII.

332) A. Mayer, Domkirche, 193, 400. — E. Geiß, Geschichte der Stadtpfarrei St. Peter (1867), S. 81. — Annal Ingolst. I, 176.

333) A. Mayer, Domkirche, S. 392.

334) CARMEN | DE ORIGINE | SACERDOTII | IN HONOREM REVERENDO- | rum Virorum Nobiliss. Domini SEBASTIA- | NI Persfelder, Clarissimi Domini D. GE | ORGII Lauterij & Reuerendi Viri | Domini ABRAHAMI | Riegler (sic!) | Conscriptum à Georgio Lochmanno | Gorlicensi Silesio | MONACHII | M. D. L. XXIIII.

335) Kobolt I, 71. — Allgemeine deutsche Biographie Bd. I, S. 629.

336) EPISTOLA- | RVM IVRIDICA | RVM, QVAE CONSI- | LIORVM VICE ESSE | possunt, Libri IIII. | AVTHORE IOHAN | ne Aurpachio Iuris consul | to clariss. (Vignette.) Coloniae Agrippinae | Apud Ioannem Byrckmannum | Anno Salutis 1566.

337) IOANNIS | AVERPACHII, AL- | TANI POEMATVM LI | bri quatuor. Primus Elegiarum | ad praesulem Patauiensem. Se | cundus Funerum ad Paulum Gmainerum. Tertius Epi- | grammatũ ad Georgium Roeschium. Quartus | Lyricorũ ad Joan- | nem Georgium Romungium | AVGVSTÆ RHETICÆ | Philippus Vlhardus | excudebat.

338) Kobolt I, 35; II, 10, 313, 314. — Prantl, a. a. O. I, 212, 213, 327; II, 489.

339) Annal. Ingolst. I, 250: „orbem pene terrarum nominis sui gloria impleuit."

340) Omne tuis studijs adscribam semper, erisque
Post ipsum nobis cura secunda deum.

341) Crine deam cepi (placido sed numine dicam)
Fronte capillata quae gerit acre caput.

342) Prantl I, 330; II, 495.

343) Nos coniungit idem studium, nos Juppiter idem
Discordante duos non sinit esse fide.

344) Jacobi Balde, Carmina selecta, August. Vind. 1829. Pars I, p. 78 (Dirae in catarrhum).

345) Nuper in exiguo uidi tua carmina libro,
Protinus & mecum talia dicta dedi:
Fato tuo non luserunt in nomine: Felix,
Voce quod eximia diceris esse soles.
Felicis scribis pulcherrima carmina uera
Ornari serto dignus Apollineo.

346) Scribo quidem uersus, sed Apolline scribo sinistro
Jeiunoque fluunt carmina nostra stilo.
Pegaseis nostras fauces non lauimus undis,
Fons iuuet ut sacrae fortè benignus aquae.
— — — — — — —
Nec tamen a studio me quisquam retrahet isto,
Donec in erecto corpore neruus erit.
Obtundant alij tenebrosis legibus aures,
Qui sunt ad quaestum turba parata suas
— — — — — — —
Me ductore iuuat meditari carmina Phoebo
Prorsus & ad senos ponere quinque pedes.

347) Kobolt II, 7.

348) Jus etenim summum quandoque iniuria summa est
Ac miseros duro pondere saepe premit.

349) Epist. I, 8.

350) Numquid scire cupis tuus hic Auerpachius, Hagni,
Quidnam, quo soleat fallere tempus, agat,
Nunc disco, quae sunt isto discenda sub aeuo,
Nunc alios doceo, nunc iocor atque bibo.
Nunc sterili uersus componimus artes coactos
Nunc struimus numero uerba soluta suo
Nunc aliud facimus de quo tibi scribere nolo ....

351) Cum spaciaremur magno quà flumine muros
Linguit vicinos & rigat Ister agros.

352) Annal. Ingolst. I, 182. — Kobolt II, 299, 300.

353) (Kobolt I, 48—52. — Prantl II, 489. — Annal. Ingolst. I, 230.)
Alta colorati conscendit sidera coeli,
Vt uideat quicquid calluit arte prius.

354) „Hominem adolescentem & parum eo tempore .... idoneum subinde in aedes tuas vocare" ... später nochmals: „admodum adolescens".

355) „Das Exemplar der kgl. Hof- und Staatsbibliothek (P. O. lat. 42) trägt von Öfeles Hand den Vermerk: „Inter alia Boica, occurrit Memoria Vilserj, è quâ familia Ego Andreas Felix Oefelius genus maternum duco."

356) z. B. De Herillo et Leliano:
Forte suum Mecoenatem te dixit Herillus,
Verum est, Mecoenas es, Leliane, suum.

357) Protinus exclamant omnes, stultissime uates,
Diuinas alijs, nescius ipse tui.

358) Solatium podagricorum (1612).

359) Bellax dum trucibus Germania dissidet armis,
Omnibus atque sonant tympana rauca locis,
Boiariae latos fines in pace gubernas,
Et secura tuus tempora ciuis habet.
Crudeli defende pias a milite Nymphas,
Clarius Augusto nomine nomen eris.

360) Te nulla febris frigidior latet,
Te nulla febris feruidior latet,
Omnesque morborum cohortes
Judicio trutinas acuto.

361) IOHANNIS | AVERPACHII | ALTANI | Poematum Libri | duo | (Vignette.) | In vrbe Padua | gratiosus Perchacinus Excudebat | M. D. LVII. (52 ungezählte Folio.)

362) .... natis
Ex tot scilicet vnum amare ducas
Qui scit Pierides ...

363) Nil est amor, nil est fides puellarum,
Promissiones sunt nihil, nihil uerba,
Cessate amare quotque ante amauistis,
Nil est amor, nil est fides puellarum.
Mea Cannia illa, Cannia illa
— — — — — —
Mea Cannia illa, Cannia illa me lusit
Heri, mihi dum turpiter Deos iurat.

364) IOANNIS | AVRPACHII, AL | TANI, IVRISCONSVL | TI, ANACREONTICO- | RVM ODAE, | Ad | Amplissimum Principem, | Dominum Vrbanum, | Episcopum Pata | uiensem | MONACI | Excudebat Adamus Berg. | M. D. LXX. (46 ungezählte Folio.)

365) Cum rheda uehor aut equo, nec ulla est
Librorum mihi copia, aut supellex,
Nec quicquam graue cogitare possum,
Hoc scribens Epigrammatum libellos
Tempus non melius locare possum,
Is qui nil agit, Aule, perdit horas.

366) Arbitrium potentes
Habent suum nouasque
Fingunt statuta leges.

367) IOANNIS AVRPACHII | Jurisconsulti Clariss. | EPISTOLA- | RVM IVRIDI | CARVM, QVÆ CONSI- | liorum vice esse possunt, | LIBRI SEX, | QVORVM POSTERIO- | RES DVO, ANTE HAC NVN- | quàm, sed primùm opera & studio praefati | Authoris filij, Hieronymi Aurpachij | I. V. D. in lucem editi | sunt. | Cum Indice rerum & verborum locupletissimo. | INGOLSTADII, | Ex Officina Ederiana, apud ANDREAM | ANGERMARIVM. | Anno M. D. C. VI. (432 Seiten und Index.)

368) Vgl. auch Stieve, Briefe und Akten V, 20, A. 2.

369) Ridentur Esculapij
Et asseclae Galeni,
Ac saepe anile murmur
Doctam refutat artem.

370) Procul relinque Musas.
Quod si benè estimatus
Veniret has in oras
Vix pane vesceretur
Vel mucido Catullus.

371) Quas ergo mandem vt artes
Discas? Idoneos cum
Perueneris ad annos,
Mox ad bene institutos
Te confer Algoristas
Et supputationes
Addisce, quoque grypho,
Qua machinatione
Aut quo nouo colore
Regumque Principumque
Aerarijs talenta
Inferre multa possis.
Haec ars opes & aurum
Et lata praedia, agros,
Hortos dabit, domosque,
Ac principum favorem &
Regum tibi parabit.

372) ‚Qua fulcior columna'.

373) Nec vlla me uoluptas
Nec vlla demorantur
Vel gaudia, aut lepôres,
Hunc donec auferat mî
Obliuio dolorem.

374) At mens bibentis vndas
Languescit atque corpus.

375) Jam non timet latrones,
Incendium, ruinas,
Graves nec anxiorum
Casus periculorum
— — — —
Dic num sat est beatus.

376) O, nisi me sacris grauiora negocia Musis
Abstraherent, essentque mihi per carmina vires
Illae, quae quondam, Streinni generose, fuerunt,
Dum simul antiquam iuuenes Antenoris vrbem
Sacris intenti studijsque habitauimus aut dum
Illimes rapidi Ligeris potauimus vndas ....

377) ODÆ | ANACREON- | TICORVM | IOANNIS AVRPACHII AL | TANI BOII, IVRISCON | SVLTI; | AD | AMPLISSIMVM | PRINCIPEM, DOMINVM VR | BANVM, EPISCOPVM PATAVIEN- | sem scriptae Anno 1570. | Jam verò | Tum denuo in lucem editae, tum etiam Germanicè | varijs rhythmorum generibus redditae | A | M. IOANNE ENGERDO. P. L. | ET POES. | IN ACADEMIA INGOL- | stad. Professore ordinario. | INGOLSTADII | Ex officina Typographica VVOLFGANGI EDERI | ANNO CIↃ. IↃ. XXCIV.

ODÆ ANACREONTI | CORVM | das ist / | Künstlich Poetische Gesäng | vnnd Lieder: | durch | Weilandt den | Edlen vnnd Hochgelerten Herrn / Johann Aurpach von Ni | deralteich in Bayrn / beyder Rechten Do | ctor / vnd fürstlichen bischofflichen Cantzler | zu Regenspurg / P. L. / c. mit lustigen | Anakreontischen Verßen in La- | tein beschrieben / | Zu | Dem hochwirdigen Fürsten vnnd | Herrn / Herrn Vrbano / Bischof- | fen zu Passaw / ꝛc. | Vnnd nachmals | Auß mehr als zwaynțzig vnder- | schiedliche genera vnd Art in Teut- | sche Reym verfasset.

378) Allgem. Deutsche Biogr. Bd. VI, S. 144.

379) Prantl II, 496.

380) Prantl II, 334, 335.

381) Vgl. z. B. Hofzahlamtsrechnungen 1567 Fol. 354[a]: Magister Thomas Waldherr schulmaister zu Diessen, wellicher durch meines g. f. und herrn Teologos widervmben zu dem Verstanndt der allten katholischen Religion gebracht worden ....

382) Archiv der Universität. O. I, Nr. 4 f. 16; E. I, Nr. 2 (24. Mai und Ende Mai 1572); D. III, Nr. 7 f. 263, 265; E. I, Nr. 2, 20. Jan. 1587.

383) Prantl, a. a. O.

384) Annal. Ingolst. I, 203; II, 25. — Prantl I, 495.

385) Muffat, a. a. O. S. 88.

386) Hofzahlamtsrechnungen 1575 Fol. 379: bezahlt Paulusen Emilien Romano so der Liberey alhi In die 46 wochen lang beigewohnnt 196 fl. 36 ß. — Hofkammerprotokolle 1574 Bd. IX, Fol. 18[a]: Paulus Amilius Romanus hebraischer Professor zu Ingolstadt bitt, dieweil er bej der Liberej alhie zuthun habe, Jme zu einer Notturft vnd Zuebeß ein Zerung zu uerschaffen. (Erhielt 10 fl.) — Hofkammerprotokolle 1573 Bd. VI, Fol. 106[a] bittet er um 24 fl.

387) Hofzahlamtsrechnungen 1564 Fol. 298[a]: Paulen Professor der hebraischen Sprach zu Innglstat welicher meinem g. F. vnnd Herrn seldene hebraische schrifften Presentirt vererung 15 fl.

388) ITINERARIVM | BEATISSIMAE | VIRGINIS MARIAE, QVAN | do cum Puero Jesu, saeuitiem Herodis metuens, | fugit in Aegyptum: hactenus per tot | secula, nempe post Christum na- | tum, â nemine tentatum | neque descriptum. | AD ILLVSTRISSIMVM PRINCIPEM | & Dominum D. Albertum, Comitem Pa | latinum Rheni, utriusque Bauariae Du | cem &c. Clementissimum. | Authore ingenuo adolescente, Georgio | Agricola Hammonio, | Ingolstadiensi. | Accessit rerum & uerborum Index, eorumque difficil- | limorum enarratio, ut parentheseos | signa Commonstrant. EXCVSVM INGOLSTADII APVD | Alexandrum & Samuelem Vueissenhornios | fratres Germanos, à Virgineo partu | M. D. LX.

389) Hofzahlamtsrechnungen 1560 Fol. 410[a]: den 15. Septembris bezalt Doctor Peierls von Innglstat Son, der meinem g. f. vnnd Herrn ain puech dediciert vnnd zu geschrieben 25 fl.

390) „Quicquid parsimonia decenti conflatum est aeris."

391) „Et ego aliquot siclos, drachmas, & didrachmas in promptu habeo labore et arte fabrili parta."

392) „Nam hunc lacum in arcto contractum cumuli arenae circumstant, qui ventis agitati in aquam deferentur ita densae, ut tellus videatur. Qui ignorarunt loci naturam vadum tenentes absorpti cum exercitu sunt .... Plures in mea Choreographia domi animadverti in hac parte Aegypti."

393) Jacobe: Nisi fallor totam noctem insomnem duxisti, Lucernam enim uidi in Musaeo tuo ardentem, quoties è somno experrecta sum. Mar. Non procul aberras à scopo, inter legendum dormiui tamen

nonnihil, sed parum. Jaco. Nigilla facta es Maria, incidit mihi in animum ex Schir haschirim (Cant. Canticorum) Nigra sum, sed formosa, filiae Syon. Mar. Sed additur. Nolite me considerare, quod fusca sum, quia decolorauit me sol. Certè non procul abfui à terra, de cuius Regina Cantica Salomonis his verbis meminerunt ....

394) Cod. lat. 616. Irrtümlich giebt der Handschriftenkatalog Bd. III, 1, S. 122 die Jahreszahl 1509 statt 1560 an. (MDIX statt MDLX.)

395) Z. B. Deiparae Mariae uirgini suus Ignatius: Me neophytum Johannisque tui discipulum confortare et consolari debueras. De Jesu enim tuo percepi mira dictu et stupefactus sum ex auditu. A te autem quae semper ei familiariter coniuncta fuisti, et secretorum eius conscia desidero ex animo fieri certior de auditis. Scripsi tibi et alijs et rogaui de eisdem ut neophyti qui mecum sunt ex te per te et in te confortentur. Amen. Darauf die Antwort: Ignatio dilecto condiscipulo humilis ancilla Christi Jesu u. s. w.

396) Prantl II, 488.

397) Annal. Ingolst. I, 268.

398) Prantl II, 495.

399) ORATIO | DE RECTORA | TV ACADEMICO | AVTHORE | Vvolfgango Zettelio Althanensi. Ingolst. 1567.

400) CAVSAE | RVENTIS REIPVB. | exemplis illustratae. | AVTHORE VVOLF | gango Zettelio Al | thamensi | Ingolstadij ex Officina Typographi | ca Vueissenhorniana. Anno Sa | lutis humane. M.D. LXII. | Mense Februario. |

401) Hofzahlamtsrechnungen 1562 Fol. 332[a].

402) Zettelius Sophiae cultor, Doctorque Lycaei
Quod uiret in flaui littore Danubij.

403) PANEGYRICVS | DICTVS INGOLSTADII QVINTO | CALEND. SEPTEMBRIS, FERDI- | NANDO Primo Caesari pie reb. huma- | nis die S. Iacobi Apostoli Anno | M. D. LXIIII exempto. | AVTHORE VVOLFGANGO | Zettelio Althamensi Professore Ingol | stadij publico. | Monaci excudebat Adam Berg. | M. D. LXV.

Gewidmet dem Kanzler Simon Eck; dabei eine 1563 gehaltene Rede:

DE VITA ET FACTIS ER | NESTI PRIMI, IOANNIS SE- | cundi Patris & Alberti tertij filij Il | lustrissimorum Bauariae Ducum, | Rheni Palatinorum.

404) Vita, | facta, & res gestae VVILHELMI Quarti | Ducis Bauariae, Comitis Pa- | latini Rheni &c. | ORATIONE PVBLICA RE | citatae in promotione Magistrorum | Anno 1570. Mense Julio. | AVTHORE | VVOLFGANGO ZETTELIO. | Academiae Ingolstadiensis Professore & | Camerario &c. | INGOLSTADII | In Officina VVeissenhorniana | M. D. LXXI.

405) Hierzu vgl. Annal. Ingolst. I, 110. — Prantl I, 146. — Hofzahlamtsrechnungen 1566 Fol. 294[a] 40 fl.; 1569 Fol. 358[a] 50 fl.; 1577 Fol. 305[b] 50 fl.

406) Hofzahlamtsrechnungen 1565 Fol. 326[a] 7 fl.; Hofkammerprotokolle 1577 Bd. XXV, Fol. 85[b] 50 fl. „ains verehrten Puechs halber vnd zu einer Zerung auf ein vorhabende Rais gehn Rom".

407) CATALOGVS | TESTIVM VERITATIS | LOCVPLETISSIMVS, OMNIVM | ORTHODOXAE MATRIS ECCLESIAE DO- | ctorum, exstantium & non exstantium, publicatorum | & in Bibliothecis latentium, qui adulterina Ecclesiae | dogmata, impuram, impudentem & impiam haeresum | vaniloquentiam, in huc vsque diem firmissimis | demonstrationum rationibus impugnarunt, | variaque scriptorum monumenta reli- | querunt, seriem com- | plectens. | GVILIELMO EY- | SEN-

GREIN DE NEMETO SPI- | RENSI AVTHORE. | Cum Gratia & Priuilegio Caes. Maiest. | DILINGAE | EXCVDEBAT SEBALDVS | MAYER. | Anno Dñi. M. D. LXV. | Ingolst. XIII Cal. Oct. M. D. LXV.

408) Prantl II, 490, 491.

409) PVRGATORIVM. | SEX CON- | CIONIBVS, QVIBVS | etiam orationes pro defunctis, Lu | ctus mortuorum, & funebrium | Caeremoniarum explicatio | continetur, assertum. | Authore D. Martino Eisengreinio, S. S. Theologiae | Licentiato, & Praeposito Mospurgensi &c. | Nunc primùm autem hae conciones la- | tinitate donatae sunt, per Tilmanum Breden- | bachium I. V. & SS. Theolog. Baccalaur. | Ingolstadij excudebant Alexander | & Samuel Vueissenhornij | ANNO M. D. LXVI.

410) Prantl II, 494.

411) Annal. Ingolst. I, 269.

412) Annal. Ingolst. I, 281. — Kobolt I, 247; II, 253, 400. — Prantl II, 496 u. ö.

413) S. Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte. 29. Bd. Mch. 1869—70: „Altbayerische Heraldik von Otto Titan von Hefner." S. 150. — Dr. Richard Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte. Lpz. 1889. S. 486, 487.

414) Oberb. Archiv Bd. 29, S. 157, 158.

415) Annal. Ingolst. II, 28. — Kobolt I, 245; II, 105. — Stieve, Briefe und Akten Bd. IV, mehrfach.

416) Relliquiae Sanctorum. | CONTRA HÆ- | RETICOS PRÆSENTIS SÆ- | culi, pia & catholica Patrum authori- | tate defensae, & nunc primum | in lucem editae: | AVTHORE | Hannardo Gamerio Mosaeo, Graecarum | literarum apud Ingolstadium | Boioariae Profes- | sore. | ANNO D. M. LXIIII.

417) CATHOLICA CONCIO | AN CHRI- | STIANVS ALIVD NIHIL, | quàm quod in uetere uel nouo Testa- | mento expressè scriptum sit, | credere debeat: | Ingolstadij habita ad S. Mauritium, | A | D. MARTINO EISEN- | greinio, SS. Theologiae Licenciato, & | Ecclesiae Mospurgensis Praeposito: | Posteà verò latinitate donata | PER | M. Hannardum Gamerium Mosaeum, in In- | clyta Academia Ingolstadiensi graecarum lite- | rarum Professorem Ordinarium. | ANNO M. D. LXV. (Ingolst.) 32 Folio.

418) BVCOLI- | CA LATINA, AD | imitationem Principum Poëtarum | Theocriti Graeci & P. Virgi- | lij Maronis Latini | conscripta. | IN QVIBVS PRAETER | alia, plurima, quae ad religionis Chri | stianae controuersias pertinent, | necessaria, utilia, & scitu dig- | nissima continentur. | AVTHORE | HANNARDO GAMERIO MOSAEO | in inclyta Academia Ingolstadiensi Grae- | carum literarum Profes- | sore ordinario | Ingolstadij Excudebant Alexander & | Samuel Vveissenhornij | M. D. LXV. (80 Fol.)

419) Hofzahlamtsrechnungen von 1563 Fol. 324[a].

420) Hoc duce (Christus) descripsi GVLIELMI carmine funus,
Principis & Patris, Dux generose, tui.
Qui uelut antiquae uixit pietatis amator.

421) Fendj clare pijs nate parentibus:
Spes et praesidium perpetuò meum
(Hor. Carm. I, 1.)

422) AVTHORITATES | CICERO- | NIS, PLINII ET ALIO- | rum tam ueterum quàm recentium | scriptorum IN CONSCRIBENDIS | EPISTOLIS obseruandae, & ad cer | tas quasdam regulas redactae: nunc | autem iuuandorum studiorum | gratia in lucem editae: & | pulcherrimis exem- | plis illustratae | PER M. HANNARDVM GAMERI | um Mo-

saeum, in Academia Ingolstadiensi Graeca | rum literarum Professorem Ordinarium. Ingolst. A. & S. Weissenhorn. Anno MDLXVI.

423) PORNIVS | TRAGOEDIA VE | RE SACRA, NON MI- | nus elegans quam pia uitae utilissima nunc | demum ad imitationem ueterum in | lucem edita. | Authore | Hannardo Gamerio Mosaeo Comite Pala- | tino, Poëta Laureato, & in Academia In- | golstadiensi, graecarum literarum | professore ordinario. | Bayerisches Wappen. | MONACHII | Excudebat Adam Berg. | Anno Domini M. DLXVI. (22 ungezählte Folio.)

424) Kobolt I, 231.

425) Omnis enim Tragoedia graues iniurias, immoderatos animi affectus, grandia & horrenda principum pericula ponit ob oculos: non ut imitemur, sed ut fugiamus & aliorum casu uel pericula edocti cautius uiuamus. Hac de causa suas scripsêre Tragoedias Euripides, Sophocles, & uetustissimus Aeschylus & unicus noster Latinus Seneca.

426) S. 155–211 der BVCOLICA, Antwerpen 1568. (S. Note 418.)

427) *V.* Dea sum.
Th. Deam nisi Mariam
Nos nullum habemus, nec nisi Deus Christus est.

428) *Th.* At ego loqui Graecè Latinus non scio
Nam Theophilus (quamuis & hoc Graecum sonat)
Verbis studet simplicibus & nudis modis.
V. Virtus uocor, nomenque Virtutis meum est.

429) Et pulchrae eisdem ubique nasci filiae:
Quas quia petebant pro libidine principes,
Nata est Voluptas, nata Venus est improba,
Has efferebant, deprimebant me.

430) S. z. B. Jahrbuch f. M. G. II, 30 ff., 74.

431) Age, Porni, ede, bibe, praeter haec nobis nihil
Dabitur.

432) Stultus is est certè nec non insanus & amens,
Qui uetat hac uitae commoditate frui

u. s. w.

433) Nasonis esse crederem.

434) Vade igitur hinc, mea famula, celeri gradu,
Et igne corpus Pornij totum infice,
Vt me suis prae foribus esse sentiat.

435) Sed quonam Voluptas et Amor
Dudum recessit, mira pollicitus mihi?

436) Abiere modò, doloris expertes mali.

437) Vivos curo, vito mortuos.

438) O Dij boni, quantum est mulier homini malum. — Vgl. dazu des Fabricius Samson Jahrbuch f. M. G. III, besonders S. 73.

439) Jahrbuch f. M. G. III, 93, besonders S. 96.

440) O execratus venter & vter sit meae
Matris patrisque sit mei manibus malè
Manibusque nutricis meae: quod scilicet
Et iuuenem & infantem educauerint,
Quod scilicet me non malum correxerint.
Sit execrata mater & pater meus.
Namque ego parentum ignauia pereo malè.

441) Jornada III, V. 992.

442) Est aliquid clarum proauorum stemma referre,
Est aliquid summo de genere esse satum;
Sed si non uirtus haec inclyta dona secundat,
Obscurum penitus redditur omne genus.

Ähnlich Balticus, Eleg. I, 10, 18:

Est aliquid natum claris maioribus esse
    Atque ab auis natum posse tenere decus.
Sed tamen haec maior laus est, obscura parentum
    Nomina Pieria tollere ad astra uia.

443) VIA REGIA. | AD MVSAS: HOC | EST METHODVS, IN QVA | omnium dictionum et syllabarum quan- | titates compraehenduntur, docens verè et | benè ad imitationem veterum Poëtarum | versus componere dilucidè et | facilè: qualiter ante hac | nemo tractauit, con- | scripta | AVTHORE | M. Hannardo Gamerio Mosaeo Poëta | Laureato, Comite Palatino Caesareo, & in In- | clyta Academia Ingolstadiensi Grae- | carum literarum Professore | ordinario | MONACHII. | Excudebat Adamus Berg. | Anno M. D. LXVII.

444) ‚E numero Professorum Ingolstadiensium minimus'.

445) Bucolica „ambabus (quod aiunt manibus suscepit defendenda, cuius ego autoritate per D. Simonem Eckium Taddaeum et D. Erasmum Vendium consiliarios, meos Patronos, Poetica Lauro à Caesare donatus sum Palatinique titulo auctus".

446) „Quo olim vsus es paedagogo Jodocum Castner egregium et doctum uatem."

447) SATYRAE DVAE: | ILLOS, QVOS | PAPISTAE LVTHERANOS | APPELLANT, VERE ESSE ET SEM | per fuisse CACHOLICOS (sic!): In quibus ostendi- | tur, qualiter mundus uelit, fallique | debeat: Item QVOMODO LVTHERA | ni inter se de fidei & Augustanae Confessio- | nis articulis conueniant: con | scriptae, & in Pathmo | editae. | Authore Hannardo Gamerio .... MDLXVII.

448) SATYRA | CONTRA IMPVDENS IACO | BI ANDREAE SCHMIDLI- | ni de Lutheranorum concor | dia mendacium .... AVCTORE | HANNARDO GAMERIO | POETA LAVREATO ET CO | mite Palatino Caesareo, Catholicorum | Principum Philippi Hispaniarum Re | gis in Hollandia Vasallo, & D. Alberti | vtriusque Bauariae ducis per | Belgium ministro | COLONIAE | Excudebat Nicolaus Graphaeus | M. D. LXIX.

449) De Origine Monasterii in Monte S. Stephani prope Frisingam siti quod nunc uulgo Vuiensteffen appellatur.

450) CORONA POETICA | M. IOANNIS EN | GERDI | NEAPOLITANI TV | RINGI, PONTIFICII ATQVE CÆ | sarei Poëtae Laureati, & Poëtices in alma Ingolstadiensi Aca | demia Professoris or | dinarij: CVI | GRATVLATORIA CARMI | NA A QVIBVSDAM CLARISSIMIS AC | Doctissimis uiris & de Professione & de Poëtica | Laurea & de Philosophico Doctora- | tu conscripta, accesserunt. | Ingolstadii | Ex Officina Weissenhorniana M. D. LXXII.

451) Zahllose Hefte der kgl. Hof- und Staatsbibliothek (Carmina Epaenetica u. dgl.) beweisen dies.

452) POEMATVM | IOANNIS ENGER | DI NEAPOLITANI ORI | LANI TVRINGI, POETÆ LAV- | REATI, ET POETICES IN ALMA | Ingolstadiensi Academia Professo- | ris .... Ingolstadij | Anno M.D.LXXXII.

453) (253) Scilicet amittis, spes ô Academia nostrî
Magnum illum antiquae haud quicqua[m] uirtutis egentem
Et Mecaenatem, & Dominum fidumque

— — — — — — — —

(254) Occidit ALBERTVS summum datus ornamentum
Artibus ingenuis ....

454) Annal. Ingolst. I, 311. — Prantl II, 496.

455) Auch der Herzog verehrt ihm einmal 20 Gulden, da „er ein Puech dediciert". Hofzahlamtsrechnungen 1565 Fol. 325[b].

456) Annal. Ingolst. I, 235. — Johannes Salicetus (Wiedeman Eck, Kobolt II, 257; Annal. Ingolst. I, 187) hatte 1543 sich durch ein Hochzeitsgedicht (Epithalamia in nuptias | M. Leonhardi Gebhart | Caesariensis & Reginae | Spinnerin Augusta | nae conscripta. | Ingolstadij .... | M. D. LIII. | Lateinisch und deutsch) drei Tage Arrest ersungen, weil man darin eine Herabsetzung des Zälibats witterte. (Prantl I, 163.) — Johannes P(a)edioneus (gest. 1550. Kobolt II, 389; Annal. Ingolst. I, 221: Prantl II, 489 u. ö.) schrieb gewandte Verse, so 1566 de Claris Oratoribus libri duo und (1567) ein Epos im alten Schnitt: IOANNIS PE | dionei Constantini, ad Io- | annem Iacobum Fugge- | rum Kirchpergae, & | Vueissenhorni Do- | minum / de Bello | Germanico | liber .... das beginnt:

Tu tantum, tu Diua, faue, cui carmina semper
Cui cithara, & calami, & plectra sonantia cordi...

Das „Bellum Germanicum" ist auch handschriftlich in der kgl. Hof- und Staatsbibliothek (Cod. lat. 191) vorhanden.

Ein Gedicht des Joh. Pedioneus enthält unter anderm z. B. auch Cod. lat. 280[B] auf Folio 272, 24 Verse: Ioanni Lucretio viro illustri, datiert: Augusta 1. Dezember 1547, die beginnen:

Ni te grauatum publica munera
Aut iussa clari principis auocant
Tecum hoc sumus die ociosi
Tempore non nimio futurj.

456a) Wie die Fürstlichkeiten wurden auch die Stadträte angegangen. J. J. 1563 widmet ein Student dem Münchener Rate „Carmina", welche „jme widerumb zugestellt" worden, gegen 3 ß 15 d. Entlohnung. (Stadtkammerrechnung Fol. 96[b].) Glücklicher war i. J. 1574 (27. März) der Studiosus Georg Lachenmarius, „so ainem Ersamen Rathe ettliche Carmina Latina dediciert". Er erhielt 2 fl. 2 ß. (Stadtkammerrechnung Fol. 98[a].)

457) Annal. Ingolst. I, 280 ff. — Prantl II, 490 u. ö.

458) Kobolt I, 132; II, 327. — Prantl II, 492.

459) ORATIONES | Funebres quatuor in exe- | QVIIS MAGNIFICI UIRI | D. Friderici Staphyli ... | Ingolstadij habitae. (68 Folio.) Darin auch das Gedicht des Lyresius.

460) (Fol. 65[b].) De varijs rebus proficiscitur inde Monacum,
Teutonis huic urbem uix habet ora parem.

461) Kobolt I, 153, 154. Das Gedicht steht in Hieron. Zieglers „Abel iustus" an diesen.

462) Kobolt I, 145.

463) ELOGIA | In duas diuisa partes | ... Avtore | M. IOANNE CROESELIO | Vilseccensi, Academiae Ingolstadiensis | Bibliothecario ... Ingolstadii, CIↃ. IↃ. XXC IV. — Ein weiteres Sammelwerk von ihm sind die POEMATA SACRA: | DE CIRCVMCISIONIS DOMINICAE | FESTO ... studio operaque | M. IOANNIS CROESELII. | Ingolst. CIↃ IↃ XXCV.

464) Kobolt II, 388. — Allgem. Deutsche Biographie Bd. XXIV, S. 496.

465) Kobolt I, 245. Die Ode steht in der: BAVARIA | SANCTA | MAXIMILIANI | SERENISS. PRINCIPIS IMPERII | COMITIS PALATINI RHENI | UTRIUSQ. BAV. DVCIS | AVSPICIIS | coepta, descripta eidemq. | nuncupata | à | MATTHÆO RADERO | DE SOCIETAT. IESU. | CIↃ IↃ C. XV. Bd. 1, S. 71—73.

466) Wolf, Urkundliche Chronik II, 220.

467) PSALTERIVM | DIVÆ VIRGINIS Ma | riae, rhythmicè conscriptum à Reue- | rendissimo domino Stephano, olim | Archiepiscopo Cantuariensi, | ex Bibliotheca Tegrin- | seensi deprom | ptum. | Cantandum sub melodia, Patris sapientia. | Cum gratia & priuilegio Caesareo | Excusum Tegernsee. | Anno M. D. LXXIX.

468) Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart Bd. 16. (1847.) Carmina burana aus der Abtei Benediktbeuren, herausg. von Schmeller.

469) Ave virgo virginum,
Parens absque pari,
Sine viri semine
Digna foecundari
Fac nos legem Domini
Crebro meditari,
Et in regni gloria
Beatificari.

470) Kobolt II, 50. — Annal. Ingolst. I, 277.

471) Annal. Ingolst. I, 229 heißt es von Jodokus Castner: Fuit in politiori litteratura versatissimus, optimus Poëta, adeo vt cum ipse carmen scriberet, similem fermè sibi non haberet.

472) Gödeke, Grundriß II, 90.

473) SACRI ROMA- | NI IMPERII THRENI SEV | LAMENTATIONES IN FV- | nere Diui Ferdinandi Caesaris eius nomi- | nis primi pia aeternaque memoria | dignissimi &c. ...... Monaci excudebat Adamus Montanus | M. D. LXV.

474) De sacrae scripturae dissonis translationibus. Dazu eine Epistel des Chunrad Adelmann ab Adlmansfelden Augustanae Ecclesiae Canonico, Catholicae religionis ergo nunc Dillingae exulanti.

475) Vgl. über diesen Kobolt II, 285, 414.

476) DE VITA ET MO | RIBVS DIVI NORBER | TI quondam Archiepiscopi Mag | deburgensis, Sacri Praemonstratensis | Ordinis fundatoris. Carmen He | roicum Encomia | sticum .... MONACHII | Avthoritate & impensis Reueren- | di Dñi. Staingadensis Abbatis Adamus Montanus excudebat | MDLXXIX.

477) VITA ET MIRA | CVLA SANCTI BENEDICTI | HEROICO CARMINE DE | scripta & dedicata .... (1578).

478) Kobolt II, 334. — Annal. Ingolst. I, 329.

479) Ein Gedicht Hubers (neben anderen) von Engerd, Heß, Joh. Klostermaier, Kasp. Kirchmaier findet sich z. B. in den CARMINA GRATVLATORIA, | IN HONOREM, | VITAE ET DOCTRINAE DO | NIS CVMVLATISSIME ORNATI | iuuenis Georgij Airmschmalz Landishutensis Boij, | quum in Catholica & florentissima Academia Ingol- | stadiensi liberalium artium Magister Philosophiaeque | Doctor, pridie Id. Quintil. publicè ac so | lenniter inauguraretur. Ing. 1574; desgleichen in ORATIO | DE MYSTICO | INCARNATIONIS DO | MINICAE OPERE ... CVI ACCESSIT CAR | men de gloriosa Saluatoris no- | stri Iesv Christi | Resurrectione | AVTORE | M. BARTHOLOMAEO HVBERO | Landishutano Boio ... Ingolst. 1577. S. 38—51.

480) Münchener Stadtkammerrechnungen von 1559 Fol. 95: Ad 24. Nouembris Zalt aine[m] von Freysing genant Joachim Haberstockh so vmb die Poeterey gebetten vnd Jme ain verwenung geschehen, Jedoch aus fürstlicher fürbith ain Ander auffgenomen worden, dem Haberstockh an 12 talern thuet — 13 fl. 5 ß.

481) Kobolt I, 298, 299; II, 128, 336. — Zeitschrift für Bayern, Jhg. 1817, IV. Bd., S. 232—237. — Günthner, Gesch. der litt. Anstalten,

II, 202. — Gandershofer in Franz von Besnards Liter. Zeitung für die katholische Geistlichkeit, 1821, S. 263—265.

482) Hofzahlamtsrechnungen 1565 Fol. 325[b]: „Dem Ludwig Haberstockh wellicher meinem g. F. vnnd Herrn etc. etliche Carmina dediciert verErung 20 fl." — Er erhielt wohl auch (1565 Fol. 322[a]) ein Trinkgeschirr um 21 fl. 1 ß.

483) Vgl. z. B. Hofzahlamtsrechnungen 1758 Fol. 311[a]; 1579 Fol. 304[a].

484) Hofkammerprotokolle 1575 (XVII. Bd., Fol. 184[a]).

485) K. Reichsarchiv, Fürstensachen. II. Spec. Lit. C. Fasc. XXIX. No. 363 und Jahrbuch f. M. G. I, 285.

486) HYMNVS DE CHRISTO | IESV SALVATORE NOSTRO RE | cens nato, Joachimo Haber- | stockhio Frisingensi au | tore. (Vignette: Krippe.)

487) Z. B. Nunc vera te proles Dei
Redemptor & credentium
Dauidis almo germine
O Christe nate concinna.

488) Am umfangreichsten und durchgearbeitetsten sind des Georgius Pontanus à Praitenberg Weihnachtsgedichte vom Jahre 1589), in denen alles auf die Geburt Christi Bezügliche, auch die drei Könige u. s. w. spielen. Der Titel des in München gedruckten, von Prag datierten Gedichtes lautet:

PRIMITIÆ SACRÆ | Poëseos, | CHRISTVM | NATVM, TVM A | B. VIRGINE MATRE SVB | sepultura lamentatum, tandem à duo- | bus Discipulis in Emaus post resur- | rectionem cognitum, Co- | moedia & Dialogis | celebrantes. | Offerente | GEORGIO PONTANO | à Praitenberg, P. L. &c. | Monachij, excudebat Adamus Berg. | Anno M.D.LXXXIX. | Cum consensu, facultate & Priuilegio. |

489) EPICEDION, | AC MVSARVM | THRENODIA, CVM QVIBVS- | DAM EPITAPHIIS, IN | D. Ferdinandi Romanorum | Imperatoris obitum. | IN D. Maximiliani designati Romanorum | Imperatoris inaugurationem Panegyris. | ITEM Carmen de sacrosancta Christi | IESV natiuitate. | Quibus accessit Psalmus Dauid XXX. Exal- | tabo te Domine, quoniam suscepisti me, & | Elegiacôs redditus. | Autore Joachimo Haberstock Frisin- | gensi Boio. | Monaci excudebat Adam Montanus, | Anno M. D. LXIIII.

490) Ps. XXX. Exaltabo te Domine:
Mi Deus aeternum cantabo carmine laudes
Perpetuo & sanctum nomen vbique tuum.
E medio hostilis nam tu me robore turmae
Eripis, vt de me nulla trophaea ferant.

491) Cod. lat. 7019. HISTORIA DE MARTYRIO | Diuae Catharinae virginis, per | Ioachimum Haberstock | Frisingeñ. Elegiacω̃s | descripta. | Anno ab orbe redempto | MDLX. Datiert Monachio VI Calend. Decembris Annj à reparatione salutis humanae Supra sesquimillesimum, Sexagesimo.

492) ORNARVNT veteres generoso carmine Vates
Magna triumphantum clareque facta virûm.
Conditor Iliados Ithacum celebrauit Vlyssen
Errantem patria bis duo lustra domo.
Maeonio fortis gesta immortalia Achillis
Carmine, vina, capax dum stabit orbis, erunt.
Magnanime Aeneas quis nunc tua fortia nosset
Bellaque Vergilij ni bona Musa foret.

Aequauit Superis Nasonis nobile carmen
Augustum, at factj tristia dona tulit.
Laudarunt alios alij, nunc nomina quoque
Enumerasse breuis vix mea Musa queat.

493) Cod. lat. 285. CHRONOLOGION EPISCOPOR. | Frisingen. per Ioachimum | Haberstock Frisingens. Ele- | giacω̃s redditum.

494) Ergo tui socium quin Daemona quaere laboris,
Pessime, tu famam laedis, at hic animam.

495) Quae rogo ter prompto velut omnia suscipe vultu,
Et Joachimiolj sis memor vsque tuj.

496) Sat studio esse tamen spero sudasse fidelj.

497) Haec si tu accipies primj noua tempora Veris,
Autumnj fructus inde daturus ero.

498) Ego igitur cum mecum altius perpenderem ac in animo quasi meo ruminarem vestra beneficia ac liberalitatem, quibus non solum in me exiguae sortis hominem & mea studia propaganda semper vsi estis ingentibus verum etiam in parentem meum longè mihi charissimum ....

... Cuius testes erunt virj docti & excellentes, quj tantam vestram liberalitatem expertj sunt .... quos vestris sumptibus magnificis ad discendas bonas artes aluistis. Ex quibus cum & ego vnus sim, quj vestram liberalitatem à teneris, quod aiunt, vnguiculis hactenus sensi magnificè ....

499) (Fol. 6a.) PIERIDES doctae castissima numina Vatum,
Quae Patris Isaridos placidas habitatis ad vndas,
Et pulchris tenera redimitae fronte corollis,
Linquentes patrios colles Helyconia tempe,
Aeoniumque nemus, sacrataque Phocidos antra,
Ducitis in Boia festas tellure choreas ...

500) (Fol. 6a.) EST vrbs in medijs Boiorum consita terris,
Isara sub cuius vertice lambit agros.
Aedificata solo pinguj qua vergit in Eurum
Regna videns illa parte Bohemiaca.
(Fol. 6b.) Fruxinium antiquj, nanque vrbs est prisca, vocabant,
Sed modo mutato ducta Frisinga sono est.
Ipse vago mediam Mosacus flumine scindens
Perfluit, in partes dissecat atque duas.

— — — — — — — —

Laudarunt alij praestantes laudibus vrbes,
Ast ego te patriam, clara Frisinga, meam.

501) Illa igitur surgens excelsi à vertice montis,
Ecce petit tectis sidera celsa polj.
Praesulis haec sedes, sacrae qui Praesidet vrbj
Qui clemens populo iura dat ipse suo.

502) Hoc opus exegj florenti tempore, natus
Annos ter septem cûm Joachimus eram.

503) Nomina sed quorum numerare haud singula possem,
Vndeno neque sunt emodulanda pede.

504) Quam [copiam] nullum ferrum, quam nec Iouis ira nec ignes
Quam vobis aetas non abolebit edax.

505) Vgl. z. B. oben (498) „à teneris ... vnguiculis“.

506) (Fol. 2a.) Ille ego qui quondam nostros obtrudere lusus ...
(Fol. 3a.) Si desunt vires, laudatur prompta voluntas ...
(Fol. 6b.) Laudarunt alij praestantes laudibus vrbes ...

507) PARAENETICVS | Das ist vermanung vnd an- | leytung: Wie sich ain christlich Euan- | gelisch / vnd recht Catholischer Fürst | in Kriegssachen / so er darzu verursachet wirt / hal- | ten solle. Durch Serrandum Diacon zu Car- | thago in Latein beschriben. | Jetzt durch Joachim Haberstok | von Freysing verdeutscht | Cap. I | Diligite Iustitiam qui Iudicatis terram. | München. | (56 ungezählte Folio.)

508) Haec praecepta Aristotelica Joachimus Haberstock Frisingensis extemporali latino carmine utcunque Elegiacω̃s reddidit.

509) Typographus lectori — Ne pagellam una[m] aut alteram uacuam obtruderemus Visum est etiam subsequens authoris carmen extemporale subjicere.

510) BINAE EPISTOLAE | DIVI PETRI CHRI- | STI IESV APOSTOLI, A IO- | achimo Haberstock Frisingensi | Heroico latino carmi- | ne redditae: | Quarum singulis capitibus argumenta pa- | raphrasticω̃s adiecta sunt. | AD ZOILVM. | Vier Disticha. | MONACHII | Excudebat Adamus Berg. | M. D. LXVI. (19 ungezählte Folio.)

511) 1) Divi Petri apostoli Iesu Christi Epistola prima, Heroico latino carmine per Joachimum Haberstok Frisingensem reddita.

Z. B. PETRVS Apostolicus crucifixi seruus IESV,
Omnibus electis sparsim hinc habita[n]tibus inde,
Quos vel Pontus habet, vel magna Galatia, diues,
Aut Asiae tellus, habitant qui Cappadocesue
Inter, Mygdonijs vel conspiciuntur in oris,
Quos Pater & Dominus sic quondam elegit Olympi.
Vt, sacri flatus virtute & nomine loti,
Sint prompti sancto pro Christi nomine vitam
Perdere, constantesque suum libare cruorem.
Gratia sit vobis, vobis pax multaque detur.
Laus & honor summo Patri summoque Tonanti,
Qui Pater est Christi nostraeque salutis IESV
Per quem parta salus diua bonitate misellis
Spes vitae aeternae & largita est numine pleno,
In Christo nato: qui victa morte resurgens
Damnatas animas ad coelica gaudia duxit.

(Fünf Kapitel.)

2) Altera divi Petri Apostoli ... Epistola:
Seruus Apostolicus Symeon cognomine Petrus
His (quibus est eadem fidei confessio nostrae
Vera in iustitia veniente, à patre supremo,
Et quam dat Christus saluator) dona salutis
Optat. Sint vobis sacra gratia, signaque pacis
Per Dominum Caeli, vrbis qui notus IESVS:
Diua etenim ipsius largita est omnia virtus,
Quae nobis vitam reddunt pietate refertam
Sanctam ob notitiam, qua dudum nouimus ipsum
Qui nos per pretiosa, & munera sancte uocauit
Vos vnde aeternae consortes ecce futuri
Naturae, mundi spernentes gaudia vana.

512) Außer den in diesem Aufsatze genannten ähnlichen poetischen Bearbeitungen heiliger Bücher sei ferner hingewiesen auf des Martinus Balticus Evangelien und Episteln (Tübingen 1593), des Erhard Cellius und Martin Crusius ähnliche Arbeiten, auf des Nikolaus Selneccerus Klagelieder des Jeremias in lateinischen Versen (1553), auf Abraham Löschers (1520—1575) Klagelieder des Jeremias (s. Kobolt I, 412; Allgem. Deutsche Biogr. Bd. XIX, S. 208), auf die Sonntagsevangelien

(heroico carmine) des Georgius Aemylius (Basel 1551) u. v. a. bei Gödeke II, 166 ff.

513) Alois Staudenraus, Chronik der Stadt Landshut in Baiern. 2. Teil. Landshut 1832. S. 157.

514) Kobolt II, 105.

515) IN LAVDEM | PVERI IESV A PVERO AD | Pueros in templo ad Sanctum Mar | tinum Landishutae recitata | Oratio. | AVCTORE | M. Georgio Gastelio, Eccenfeldensi, | scholae eiusdem Moderatore. | INGOLSTADII EXCVDEBANT ALE- | xander & Samuel Vueissenhornij fratres. | Anno M. D. LXIIII.

516) ORATIO, | IN LAVDEM BEATI MAR- | TINI: LANDISHVTAE, IN ÆDE EI- | dem Dino sacra, in Vigilia ipsius, | à puero quodam recitata. | DILINGAE, | Excudebat Sebaldus Mayer. | Anno M. D. LXVI.

517) AD SCHO- | LARVM INSTAV- | RATIONEM LANDISHV- | tae, in Schola ad S. Martinum I- | dibus Januarij. Anno M. D. | LXVI. á puero quodam | recitata, Exhor- | tatio. | Autore | M. Georgio Gastelio, Eccen- | feldensi Scholae eiusdem | Moderatore. | MONACHII | Excudebat Adamus Berg. | M. D. LXVI.

518) .... Primae ianuae, qua ... ad musas & altiores ... gradus patefactus est aditus ... Scholas has, tyrocinia et fundamenta excellentis doctrinae ...

519) Non ita decet fieri; publica haec semper & communis omnibus fuit institutionis & educationis ratio, neque debet fieri priuata. Der Lehrer, welch schwerer Beruf, erhält ohnehin nichts: „promaximis laboribus & miserijs tàm exiguum & uile plaerisque decernitur stipendium ac pretiolum, ut famem vix pellant: si Ludimoderator ex hac decedens uita, quantumuis frugaliter ac parcè uixerit, coniugi aut liberis, alijsuè haeredibus ducentorum relinquet aureorum substantiam. Tanti hoc seculo fiunt literae, tanti apud Christianos liberorum penditur & aestimatur educatio & institutio.“

520) Neque certè huius erroris facilis emendatio, cum & plaerique magistratus literarum expertes & ignari, Scholis minus faueant, Vulgus despitiat, alij etiam ciuitatum, ut ita dicam offitiarij & ministri ijs inuideant, earumque Moderatores sibi praeferri amplioribusque praemijs, quâm se ornari, ut plurimum indignè ferant.

521) Kobolt II, 307. — Sinauer, Magazin für die neueste Litteratur-Kenntnis baierischer Schriftsteller. (München 1775.) S. 25.

522) AD ILLVSTRISSI- | MVM ET VERE MAXIMVM | PRINCIPEM AC DOMINVM / DOMINVM | ALBERTVM COMITEM PALATINVM | RHENI VTRIVSQVAE (sic!) / BAVARIAE | DVCEM, DOMINVM CLEMENTIS- | SIMVM PANEGYRICA IN FOELI- | CEM EX PRAGA BOHEMO- | RVM REDITVM ORATIO. | AVCTORE FLORENTINO | ABTACKERO LEGVM DOCTORE | CONSILIARIO etc. | EXCVDEBAT LANDESHVTAE | MARTINVS APIANVS 13. CALENDAS | APRILIS ANNO 1570. — 16 ungezählte Folio. (Bibliothek der k. Universität München, Rhet. 1.)

523) Cum Vero Alberte Princeps Illustrissime omnibus iis virtutibus quae patriae parentem, quae pium optimum & Magnum Principem deceant / Tua Celsitudo praedita & imbuta sit seque vere patriae parentem subditis ostenderit / Patriam saluam, sartam tectamque conseruauerit / populum a Deo concreditum, sum̃a prudentia & peruigili industria gubernauerit: supplica[n]tium afflictorumque desideria libenter audiuerit & admiserit, Rem publicam auxerit, nec aggrauarit pius adhec Religionis Veraeque Chatholicae fidei strenuus defensor & Cultor

Benignus & Clemens extiterit: Doctos doctorumque studia amauerit & prouehere studuerit: iustitiam administrauerit & coluerit, bonos praemiis inuitauerit, malos metu & formidine paenae a flagitiis absterruerit, Leges intime obseruauerit. Et denique in omnibus negotiis Magnum se Principem exhibuerit fortitudinem cum prudentia, animi Magnitudinem cum pari dexteritate coniunctam habuerit, Patriam a belli tumultibus perpetuo liberam reddiderit, pacem coluerit nec unquam per affectum iracundum praecipitanter aut temere aliquid decreuerit et posteaquam ab Octauio Augusto exorsi fuerimus quod cum Alexandro Seuero finem imponamus Vt quemadmodum Senatus populusque Romanus Alexandro Seuero acclamauerunt, Dii te Alexander seruent, Dii te nobis dederunt, Dii te perpetuent. In te viuere delectat vincas valeas, multis annis imperes, Ita & nos maiori studio acclamamus & concludimus Deus Optimus Maximus Alberte Princeps Illustrissime Tuam Celsitudinem nobis dedit & largitus est. Ipse omnipotens Celsitudinem Tuam perpetuet eamque ad patriae et reipublicae salutem vna cum Illustrissimis iunioribus principibus nobis diu incolumem florentemque conseruet.

524) Tota namque oratio eo tendit, ideoque instituta est, vt incredibilem nostram laetitiam ex foelici hoc reditu susceptum ostenderem.

525) Kobolt II, 136.

526) ELEGIA AD | ILLVSTRISS. ET REVE | rentia dignissimum Principem ac Domi- | num, Dominum Volfgangum a | Closen, Episcopum Pata | viensem. | AVTORE M. IOAN- | ne Harero Filishofense. Ingolstadii Anno M. D. LVIII.

527) TRES ODÆ | QVARVM DVÆ DE PAS | sione Dominica ut uocant, Tertia de Resurrectione | Domini IESV Christi dedicantur Illustriss. & | Reuerentia Digniss. Principi ac D. Domino | Michaeli á Khienburg Archiepiscopo | Salisburgensi, Apostolicae Sedis Le | gato &c. Mecaenati suo in per- | petuum colendo & ob- | seruando. | AVTORE M. IOANNE | Harero Filishouensi Iuris studioso. | Impressvm Ingolstadii per | Alexandrum, & Samuelem VVeissen- | hornios fratres. | M. D. LX. |

528) Kobolt II, 99.

529) DE SANCTIS AN- | GELIS CARMEN ELEGIACVM | compositum | A | LEONHARTO FRISIO | Ambergense. | ANNO DOMINI | M. D. LVIII. (14 Seiten.)

530) Ein paar Notizen, eine in den Aufzeichnungen des Augsburger Baumeisterbuches 1558 und 1559, könnten sich auf Fries beziehen; dagegen fehlen in den Baumeisterbüchern 1557 sieben Monate. — Freundliche Mitteilung des Herrn Archivars Dr. Buff.

531) Kobolt II, 363.

532) Prantl, a. a. O. II, 493.

533) DECALOGVS | SEV DECEM PRAECEPTA DEI, | Carminibus Comprehensa & in formam | precationis redacta ..... Autore Osuualdo Lago.

Zehn Abschnitichen, z. B. viertes Gebot:

Sic potero tandem te verum agnoscere patrem,
Et colere officij limite quemque pari.
Dehinc naturales, vt sors longaeua, parentes,
Sit mea, communi suscipiamque fide.

Gleicher Art sind seine sonstigen Arbeiten, wie DE CONCORDIA | ECCLESIA | STICA EXEMPLVM | Patris adhortantis natos ad concor | diam. Scriptum in comitijs Au | gustanis Anno | 1559. | Autore Osuualdo Lago. — QVOD VIRTVS | AD TEMPVS QVIDEM PRE | mi, opprimi autem non possit, sed tandem | sua praemia consequetur. |

Historia de Certamine Aiacis & Ulyssis .... anni LIX. Autore Osuualdo Lago. — ORATIO QVA | DOMINVS NOSTER IE | sus Christus instruxit discipulos suos | comprehensa versibus. | Autore Osuualdo Lago. — SIMBOLVM APO | STOLORVM VEL SVMMA | nostrae fidei comprehensa versibus .... Autore Osuualdo Lago.

534) Kobolt I, 221, 222; II, 94, 95. — Bayerische Bibliothek Bd. VI, S. 4 ff. Im Jahre 1567 erhält Sickler zwanzig Gulden für eine „Puechvererung". (Hofzahlamtsrechnungen 1567 Fol. 311b.) — Vgl. Allgem. Deutsche Biographie Bd. VI, S. 775. — Über Sicklers (spätere) Thätigkeit zeugen auch verschiedene Handschriften der kgl. Hof- und Staatsbibliothek (z. B. Cod. lat. 230, 712, 713, 714, 715, 731, 1372, 1599—1603, 2103).

535) Von baiden der Falschen / vermain- | ten: auch warhafften Religion Chri | sti jetzschwebender zeiten. | Zwey Christenliche / ge- | lerte / vnnd sehr nutzliche Gespräch / auß | H. Schrifft von Herrn MARTINO CROMERO vor | acht vnd neun Jarn in Polnischer Sprach beschriben / vnd außgan- | gen. Nachmals erst kurtzlich in Latein gestelt vnd gemehret. | Nun aber letstlich den gutherzigen Christen zu | gutem in Teutsche sprach verfertiget | durch Jo. Baptisten Sicklern von Weyl | vor dem Schwartzwald etc.. | Gedruckt zu Dilingen / in verlegung Christophori Schick /| Anno Domini M. D. LX. — 139 Fol. Datiert von Augsburg 19. Mai 1560. — Über Martin Cromer (geboren 1512 in Biecz, gestorben 1589) s. Nouvelle Biographie générale Bd. XII, S. 503.

536) Geometria / | Das ist / wie man recht vñ | behend / eines jeden dings höhe / lenge vnd | breyte / vnd auch wie weyt ein Statt von der an- | dern gelegen sey / an einem stillstehenden ort / ohn | alles hin vnnd her gehen / abmessen soll / welliches | zuuor von keinem Mathematico niemals beschri- | ben worden. Vnnd ist also dises newes kunststuck | mit fleyß beschrieben / zu lieb vnnd gefallen allen | Kriegsherren / Zeügmeistern / Büchssenmeistern /| Bawmeistern / Stainmetzen / Schreynern /| vñ allen dergleichẽ handwerckern / vnnd in allen trewen an tag | geben worden / | Durch | Nicolaum Rensbergensem Ma | thematicum. | Cum gratia & priuilegio C. M. | Getruckt zu Augspurg bey Matthes | Francken / in verlag Georg Millers. | M. D. LXVIII. | — 17 Folio. Datum Augsburg 12. Tag des Martij Anno 1568.

537) Hofzahlamtsrechnungen 1568 Fol. 344b.

538) Hofzahlamtsrechnungen 1566 Fol. 296b: Nicolaus Rensbergensis so ... ein Prognosticon dediciert 10 fl. — 1567 Fol. 303b: Niclasen Rennsberger vmb das ehr meinem g. f. vnnd herrn etc. ein Puechel dediciert 5 fl. 5 ß. — 1568 Fol. 345b: Niclasen Rennsperger so was dediciert 6 taler.

539) PSALTE- | RIVM. | Das ist / die ainhundert vñ | fünfftzig Psalmen / des hailigen Pro- | pheten Dauids / so durch jn vnnd seine | Kirchen diener / zur zeyt der angst vñ freüden / | Got zu lob vnd ehrn / allen glaubigen menschen | zur Leer / trost / vermanung / vnd ergötzligkait / | geübet / vnd auß gnaden Gottes / auff vns hin- | derblibñ seind / in Teütsche acht- silbige Rythmos, | Vers oder Reymen / durch gebundene vnnd | geschlossene Silben artlich on Verkerung | des Texts / mit kurtzem sinn begriffen / | durch Gregorium Sunderreyter võ | Wasserburg / Diener des haili- | gen, raitien sáligmachenden | Euangelions zu Aug | spurg bey Sant | Georgen. | Yedlicher Psalm hat sein Argument | oder seinen Innhalt. — Gödeke II, 168, 171.

540) I. Psalm:

Wol dem menschen der wandlet nit
Im rhat der gotlosen / noch trit
Auff den weg der sünder / noch sitzet
Da die spötter sitzen verschmitzet:
Sondern hat lust zu dem gesetz
Des herren / das er sich ergetz

Darinn / vnd redet auch dauon
Tag vnd nacht / lernet es verston.
Derselb ist ainem Baum geleich
An ainem schönen wasserteüch /
Der zu seiner zeit bringt sein frücht /
Ain blat an jm verwelcket nicht /
Was er machet vnd hebet an /
Das glücket jm vnd muß fortgan /
Nit also das gotloß gesind /
Sondern wie sprewer / die der wind
Verstreuwet / darumben sy nicht
Bestehn werden in dem gericht /
Noch die sünder in der gemain
Der gerechten des herren rain.

541) Hofzahlamtsrechnungen 1564 Fol. 298ª.

542) Allgem. Deutsche Biographie Bd. XXIV, S. 127.

543) Impp. Romanorum | NVMISMATA | A POMPEIO MAGNO | AD HERACLIVM | QVIBVS insuper additae sunt inscriptiones | quaedam veteres, arcus triumphales, & | alia ad hanc rem necessaria. | Summa diligentia & magno labore collecta ab | ADOLPHO OCCONE R. P. AVG. | MEDICO, antiquitatum studioso. (Vignette.) | ANTVERPIÆ, | Ex officina Christophori Plantini, Architypographi Regij | M. D. LXXIX. (398 Seiten und Index.)

544) Hofzahlamtsrechnungen 1578 Fol. 148ª: „bezalt Jr. f. g. so sy Doctor Adolfen Occo von Augßpurg Per ein verehrt Puech geschennckht haben — fl. 100."

545) „Facultas data sit contemplandi omnia illa copiosa rara ac singularia numismata, quae in speciosissimo illo theatro omnium admirandarum rerum copia & abundantia referto conspiciuntur."

546) „... Rarissima ... & numquam antehac vel à me vel ab aliis, quod sciam visa, perspecta & cognita."

547) „... A viris principibus maximis sumptibus impetratis in amplissima illa & speciosa domo tua, in eum usum exstructa."

Eine frühe „grundrichtige Beschreibung der weltberühmten Churfürstlichen Bayerischen Kunst-Kammer in München", sowie „Ein umständige Specification aller überaus schätzbaren Statuen / in dem Chur-Bayrischen Antiquario zu München begriffen" findet sich als X. und XV. Absatz (S. 252 und 296) in „Chur-Bayerischer Atlas / | Das ist: | Eine Grundrichtige / Histori- | sche / und mit vielen schönen Kupfern und Land-Karten gezierte Abbildung / | aller in dem hochberühmten Chur-Hertzogthum | Ober- und Nieder-Bayern / auch in der Obern | Pfaltz ligenden vortrefflichen Städten / Märkt / | und theils Schlösser ..... Beschrieben und verfasset | Von | ANTONIO GUILIELMO Ertl / | .... Nürnberg Anno MDCLXXXVII. 304 S. [Des | Chur-Bayerischen ATLANTIS | Zweyter Theil; ..... Nürnberg 1705. 324 S. mit Anhang, 68 S.) – Dortselbst (I, 262) auch „Aeigentliche Abbildung der zu München in der Churfürstlichen Residentz allda anfindigen überaus kostbaren Capellen und Heiligthumen."

548) Kobolt I, 34; II, 313. — Prantl II, 489.

549) PSALMVS | SEPTIMVS IN TE DO | MINE SPERAVI IN VERSVS | Elegiacos Latinos atque demum in Rhytmos | Germanicos redactus, & paraphrasticè. | tractatus, authore Bartholomeo | Amantio ... M. D. LV.

Datiert Lauingen 10. Cal. Octob. 1554. B. A. Doctor et Vates Caesareus. — (Vgl. Aretin, Von den ältesten Denkmälern, S. 31.)

550) (Ps. VII.) O DEVS immensi Fabricator maxime mundi,
Auxilio cuius cuncta creata vigent.

Summe parens, aeterna quies, & origo salutis
O vitae columen, vnica luxque meae.
Tu Deus ille bonus, sine quo nihil uiuit in orbe,
Ergo decet nomen gloria sola tuum.
Te regem & dominum pallentia regna verentur,
Totaque te solo terra iubante tremit,
Angelicae semper seruant tua iussa cateruae.
Coelicolûmque capit munia tota cohors.

(uulgariter eodem Amantio authore:)

O Trewer Vatter vnd Hayland /
On weß hilf der mensch hat kein bstand /
Sonder all hoffnung ligt auff dir /
Ander leut trost ist nichte für.
Darumb o barmhertziger Got /
Auff dich hoff ich in aller not.
Gnedig vor der Gottlosen gwalt
Mich armen diener jetzt erhalt.
In diser angst verlaß mich nit /
Sonder erhör mein rechtlich bit.

551) KVrtzeliche / | doch gründtliche / | Außlegung des hayligen | Vatter vnsers. | Erstlich durch ..... Hieronymum Sauonarolam ..... durch Bartholomeum Aman | tium, bayder Rechten Doctorem vn[d] Kay | ferlichen Poeten etc. auffs einfälti- | gest in das Teutsch gebracht | vnd gezogen etc. | M. D. LLI.

552) Allgem. Deutsche Biographie Bd. VII, S. 372.

553) OBSERVA- | TIONVM IVRIDI- | CARVM CRE- | PVNDIA. | Ex varijs hinc inde & octingentis | plus minus humanioris literaturae flosculis, in | textibus & glossis vtriusq[ue] Iuris passim occur- | rentibus, inq[ue] altera pagella hujus facie iuxta | capitum seu locorum seriem enumeratis, obi- | ter inter legendum congesta: Iam vero in Ty- | ronum Iuris gratiam, vt à lenocinijs hisce ad | difficiliora Legum scita gradum pau- | latim faciant, in lucem pro- | lata, studio & opera | IOANNIS VVOLFGANGI FREYMO- | NII IN OBERNHAVSEN. V. I. D. | ILLVSTRISSIMI BAIOARIAE | DVCIS ALBERTI, &c. | CONSILIARII | Quibus propter argumenti similitudinem adiecimus Re- | gulas vtriusq[ue] Iuris, carmine redditas per | M. ANTONIVM MO- | CKERVM. | Monaci excudebat Adamus Berg. | Cum grat: & priuil: Caesar: Maiest: | M. D. LXXVI. — 92 Folio. Von Freymons weiterer Thätigkeit zeugen Handschriften, z. B. Cod. lat. 1650, 1733.

554) S. Gödeke, Grundriß II, 15, 104.

555) IVDICIVM ASTROLOGICVM | Von dem Tausend / fünffhundert / Vier | und siebenzigsten Jare / bis in das 1578 Jar ... durch Nicolaum Orphanum.

556) Hofzahlamtsrechnungen 1577 Fol. 302a: Niclasen Orphanus Mathematicus aus Sachsen wegen verehrung eines Exemplars des Wetters so d° etc. 78 fürüber geen solle bezahlt 6 fl.

557) Kobolt I, 4.

558) Georgij Acan | THII KELHAIMANNI | Partitiones in M. T. Ciceronis de | Rhetorica libros quatuor ad C. He | rennium, universam ferè huius rei ar | tem complectentes nunc primùm & scriptae & in lu- | cem editae. Cum locuplete rerum ac uerborum in ijs- | dem memorabilium Indice. | BASILEAE. (Cal. Junij Anno M. D. LXIX.)

559) Georgij Acan | THII KELHAIMERI | Philosophiae Platonicae | Libri tres. | Cum locuplete rerum & uerborum | in ijsdem memorabilium | Indice. | BASILEAE, PER IOAN | nem Oporinum. | (366 S. und Index.) Datiert Friburgi Brisgoiae Calend. Aug. M. D. LIIII.

560) An Alberte Princeps illustrissime, occurrebas. Dignus es munere qui in disciplina & studijs rectissimis atque honestissimis adolescentiam tuam liberaliter collocasti, adeò ut iam tuo patrocinio & Respublica plurimum hodie utatur, & omnia bonarum artium studia conseruentur ac custodiantur.

561) ... Prudentem et literis eruditum Principem ... numquam ... intermittis (quod tuae singularis uirtutis est proprium) quin aliquid legas ipse uel audias.

562) S. Günther im Jahrbuch f. M. G. II, 131—148. Unter Verehrungen aus früherer Zeit stieß mir noch auf eine solche aus dem Jahre 1570 stammende: Hofzahlamtsrechnungen 1570 Fol. 390[b]: Dem Philippo Appiano ist in zwei malen aus no 67 und 68 auff ain werckh welliches er von vnnserm g. f. vnnd herrn zu uerrichten ein beuelch gehabt bezahlt worden 214 fl. 2 ß.

563) Kobolt II, 150, 151, 152, 360.

564) Bander Kirchen / der hei- | ligen vnd der Bößhafften / sampt dero glideren / vnndterschidliche erkanntnuß. | ..... Vuolffgangus Kiriandri öttingen. | Ecccleſie militantis in tribulatione socius conferebat. I. S. 39. Koloph. Gedruckht zu München durch Andre Schobsser.

565) WAs die Gmain Chri- | stelich vnd Appostolische Kirch für Trüb- | selkait / vnnd veruolgung von Tirannen / | Ketzern vnd abtrinnigen / erlitten hat / auch von | der selbigē Tirannen / Secten / Irrungen / | leren / früchten / zwitrachten / vnd | auffruren von zeyten der | Appostel bißhero. | ..... Wolfgangus Kiriandri Ottingen. Eccleſie | militantis in tribulatione socius confe- | rebat 1539.

566) Kobolt I, 626; II, 270, 404.

567) „Concionator grauissimus" (Annal. Ingolst. I, 205).

568) Wie sich ain Christen | licher Herr / so Landt vnnd Leut zu | Regieren vnder jm hat / vor schedlicher | Phantasey verhüten / vnnd in | allen nöten trö | sten soll. | Vuolfgangus Sedelius. | Veracht mich nit / wie groß du bist / | Gebessert wirst / so du mich list. | Anno M. D. XLVII.

569) Christlicher vn[d] rechtgschaffner bericht / wie | sich ein gemainer Christ halten | soll / wann mancherlay Spaltun- | gen vnd Ketzereyen / in der Chri- | stenhait sich entpören / Gestellt | vnd geschriben vor Tausent Ja- | ren / von dem hailigen Vatter | Vincentio Lirinensi, yetzt ver- | teütscht durch M. Se- | bastianum Fabrum | Bauarum. | Allen frommen Christen gar nutz vnd | tröstlich zu diser zeyt zu lesen. | Cum Gratia & Priuilegio Ces. Maie. | Anno. M. D. LXIII. — 96 Fol.

570) Kobolt I, 156; II, 61, 328. — A. Mayer, Die Domkirche zu U. L. Frau in München (Mch. 1868), S. 45[a], 192, 193 und besonders 383.

571) Ein edels Schatzbüch- | lein der Göttlichen liebe ...... Aus dem lateinischen u. geistli- | chen büchlein Herrn Johan Landspergers | .... Durch Philippum Dobereinner | von Thürschenreuth / jetzt wohnend | zu Augspurg ..... Anno Dñi. M. D. LXIII. — 304 Fol. und Register.

572) CONCLAVE ANIMÆ. | Ein geistlichs | Schatzkämmerlin der | glaubigen Seel / darin | verschlossen / | Ein geistlicher Spiegel. | In welchem sich ein gutherzziger Christ zuspieglen hat / | wie er sein thun vnd lassen recht anschicken / vnnd in | allerley anligen Seel vnd Leibs / gegen | Got / dem nechsten / vnd sich selbst | halten soll. Mehr | Ein geistlichs Schreinlin. | Darinn ligen schöne Rosenkräntz vnd betrachtung | vom leben vnd Leyden Christi sampt andech- tigen Gebetlin zum täglichen ge- | brauch nutzlich. | Auß den Schrifften H. Ludwigs Blosij / | in Teutscher sprach in truck geben / Durch D. | Philippum Dobereiner von | Thürschenreuth. | Mit Röm. Kay. May. Priuilegio. | M. D. LXX.
Koloph. Getruckt zu Dilingen durch Sebaldum Mayer. — 276 Fol.

573) Vgl. Nouvelle Biographie générale Bd. VI, S. 259 und ausführlicher Bibliographie nationale publiée par l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux arts de Belgique. II. Bd. (1868) S. 499–507 (geb. 1506; gest. 1566).

574) Der Caluinisten Kehrab .... Durch D. Philippum Doberei- | ner von Türschenreuth | Gedruckt zu München / bey | Adam Berg .... Anno M. D. LXX.

575) Regiment vnnd | Artzney büchlein / wider | das schädlichest gifft der ketzerey / | vnd jrrthumb in glaubens sachen / mit | anzaigung / woher solchs vbel erwachß / | auch guten außerlesenen Recep- | ten / wie man sich da- | für bewaren | sol. An ein Ehrnuesten / für- | sichtigen / Weisen Rath / vnd die | gantze gemaine burgerschafft / | der löblichen Statt | Passaw. | Durch D. Philippum Doberei- | ner von Türschenreut | vertirt. | Gedruckt zu München | bey Adam Berg. | Mit Rö. Kay. Ma. Freiheit nit nachzutrucken. | Anno M. D. LXX. (Ohne Seitenzahl.)

576) Sendtschreyben vnd | warhaffte zeytungen. | Von auffgang vnd erweiterung des Chri- | stenthumbs bay den Hayden inn | der newen welt: Auch von veruolgung | vnnd hailigkait / der Gaistlichen Apo- | stolischen Vorsteher daselbs / so erst di- | ses jar / auß den Orientischen In- | dien kommen / vnd jetzt inn | teutsche spraach tranß- | feriert worden. Durch D. Philipp Dobereiner von Türschenreut. | Mit Kay. freihait nit nachzudrucken. | Anno M. D. LXXI.

Koloph. München bei Adam Berg. Anno 1571.

577) Zwu schöne | warhaffte History. | Die Erst | Von dem Gottseligen Leben | vnnd Absterben der heyligen Junck- | frawen Mechtildis / ein geborene auß | dem geschlecht der Herrn von Ander / | vnd im würdigen Gotshaus zu | Diessen in obrn Bayrn | begraben. | Die Ander / | Von der andechtigen junckfrawen | Felix / bürtig von Barbarano / so vor wenig | Jaren in Rom auß disem leben | verschieden. | Beyde zu guter Ermanung / Lehr / vnd Exem- | pel der guthertzigen Christen / nemlich die erst | auß eim vralten Lateinischen geschribnen | buch / vnd die ander auß Welscher | sprach in die Teutsch gebracht: | Durch D. Philip. Dobereiner von | Türschenreuth. | Mit Röm. Kay. May. freyheit / vnd Geistlicher | Oberkeit bewilligung. | Getruckt zu Dilingen / bey Sebaldo Mayer. | M. D. LXXIIII. — 132 Fol.

578) Der Geistliche | Hertzentröster / | für alle betrübte / angefoch- | tene / arme / krancke / verschmächte / | vnd es sey mit was trübsal es wöl be- | schwerde / Geistliche vnnd | Weltliche Per- | sonen. | Mit andechtigen Gebetlein / inn | allerley trübsal vnd anligen nütz- | lich zugebrauchen. | Auß des Aehrwirdigen herrn Caspari Loartes | Schrifften inn das Teutsch | gebracht. | Durch D. Philip. Dobereiner | von Türschenreuth. | Getruckt zu München / bey | Adam Berg. | Cum gratia & priuilegio Caes: Maiest: | M. D. LXXVI. — 216 Fol.

579) Nouvelle Biographie générale Bd. XXXI, S. 415. († 1578.)

580) Kobolt I, 475. — Allgemeine Deutsche Biographie Bd. XXIII. S. 257. — Wolf, Urkundliche Chronik II, 223. — Etwas zurückhaltender ist die sonst hübsche Biographie: Johannes Nasus, Franziskaner und Weihbischof von Brixen, von P. Johann B. Schöpf. Bozen 1860 (77 Seiten). Vgl. auch „Johannes Nas und die Jesuiten" im Archiv für die Geschichte deutscher Sprache und Dichtung (Wien 1873). S. 49–66.

581) Hofzahlamtsrechnungen 1570 Fol. 331ª. — Vgl. Aretin, Von den ältesten Denkmählern, S. 20. — Treffend urteilt Gödeke, Grundriß (2. Aufl.) II, 486: Das genaue Studium seiner in Norddeutschland wenig verbreiteten Schriften würde ergeben, daß Nas viel bedeutender war, als die Witzeleien über ihn glauben machen.

582) CATECHISMVS | IN VSVM PIÆ | iuuentutis fide Ca- | tho-

lica imbuendae fa | cili & ordinata breui- | tate conscriptus. | A. T. Joan. Nass | Minorita. | 1. Cor. 3. | Tanquam paruulis in Christo lac | uobis potum dedi. |

583) Zwu wolgegründ- | ter Predig. | I. | Von des alten vnd newen | Glaubens vnderschydlicher | frucht vnd aigenschafft. | II. | Von den fürnembsten ar- | tickeln des altglaubigē gan- | tzen Christenthumbs. | F. Joan. Nass. — 92 Fol.

584) Allgem. Deutsche Biographie Bd. XXVII, S. 95.

585) M. IACOBI RA- | BI VLMENSIS, NEOPHYTI | professio Catholica ... Ingolstadij | ... Vueissenhornij fratres. | ANNO | M.D.LXVII. (20 Folio.) — Stieve, Briefe und Akten Bd. IV, S. 149.

586) Kurtzer | doch Christlicher vn- | derricht / | Wa (sic) die rechten | Apostaten vnd Mame | lucken heutigs Tags zu- | finden sein. | Wider den groben Lesterer Georgium | Nigrinum, Predicanten zu Gießen. | Durch | Jacobum Rabus / Fürst. Bay. Theologum, vnd | Hofprediger zu München / | etc. | Psal. 108 ... | M. D. LXXIIII. (Dillingen, Sebald Mayer. 105 Folio.)

587) Kobolt I, 397; II, 182, 365. — Mayer, Domkirche, S. 55[a], 165, 171, 191, 192 und besonders 400. — Stieve, Briefe und Akten IV, 295, Anm. 1.

588) Annal. Ingolst. I, 273. Magnae est autoritatis apud Serenissimum Principem, cuius est Consiliarius, tum propter eruditionem, tum etiam vitae integritatem u. s. w.

589) Ableinung | der vermainten GRA- | TVLATION D. Jacobi Andreae, als | sollen die Prediger vnd Lehrer im Her- | tzogthumb Bayern Luthrisch | worden sein .... | D. Georgius Lautherius | Gedruckt zu München / bey | Adam Berg. | Anno Domini | 1569. (23 Folio.)

590) Weiterer / | Außführlicher vñ | Christlicher Bericht von dem | ampt der H. Meß ..... (216 Fol. München, Ad. Berg.)

591) Drey Christ- | liche Predigen. | Von | deme / wie die seligkait an- | derst- | wo nit / als inn der Catholi | schen Kirchen Gottes | zusuchen. | Item. | Wie das hochwürdig Sacrament | des Altars nützlich zu | empfahen. | Vnd | Wie rechtgeschaffene Buß zu- | würcken sey. | Gedruckt zu München | bey Adam Berg. | Anno M. D. LXXI. | Mit Kai: freih: nit nachzudrucken.

592) Christenliche / Vnd inn dem | wort Gottes gegründte | vnder- weisung / auff drey nachuolgende Frag- | stuck ..... Authore | Georgio Lautherio Th. D. | Gedruckt zu Ingolstatt | 1574.

593) Kobolt I, 227; II, 98. — Annal. Ingolst. I, 312. — Prantl II, 492.

594) Von dem Ordentlichen beruff der | Priester vnd Prediger: | Darinnen ain | Gründtliche vnnd beständige | antwort auff die frag | Ob die Bäp- | stischen Priester oder Lutherische vnd | Caluinische Predicanten / Ordentlicher | weiß beruffen / vnnd das hochwürdig | Sacrament des Altars wandlen vnnd | Consecriren können: Item bey wöl- | chem thail das Flaisch vnnd Blut | Christi warhafftig vn[d] wiesent | lich zuentpfahen sey: | Durch | M. Caspar Francken / Catholischen Priester | vnnd Hofprediger zu München. | Gedruckt zu Ingolstatt / beym jungen | Alexander Weissenhorn / inn verwaltung | vnnd kosten / seiner Mutter Anna | Weissenhörnin. | ANNO M. D. LXXI. | (40 Fol.)

CATALOGVS HÆRETICORVM | Das ist: | warhafftige erzelung der namhafften Irrthumb | vnd Ketzer / welche von anfang der Welt biß auff vnsere zeit | entstanden .... Durch | F. Caspar Francken Ortrandum / der H. | Schrifft Doctor etc. | Ingolst. (David Schneider.) MDLXXVI. (529 S. und Register.)

595) Kobolt I, 479; II, 216, 384.

596) Annal. Ingolst. I, 294.

597) Eine newe Catholische Predig. | Auff des Türcken Ni- | derlag/

mit hülff Gottes / durch den dri- | fachen heiligen Catholischen | Bundt / beschechen. | Darinn vermeldet: | 1. Warumb der Allmechtig Gott / Gaisel vnd ruth | (wie der Türck ist) vber die Christenheit verhenge. | 2. Ob man solcher Gaisel vnnd Ruth mit gegen- | wehr möge begegnen. | 3. Wie man sich / wo solche Ruth gebrochen / mit | Dancksagung von Hertzen vnndt Mundt / zu Gott soll | aufrichten. | Darbey | Ein kurtze Instruction an alle Stend der | Christenheit / wie sie jrem Erbfeindt / dem Blutdur- | stigen Tyrannen dem Türcken / mit Gebet / | Waffen / vnnd in ander weg begeg- | nen könden vnd söllen. | Durch M. Augustinum Neser, von Fürstenberg / | Theologiae Candidatum, Für: Bay: Capellan / vnd | Prediger zu Landsperg / in Druck | verfertigt. | Gedruckt zu München / bey Adam Berg. | Anno M. D. LXXII. (63 Fol.)

598) So gab er einem Landshuter Paulus Schobinger den Auftrag, „ainen Italienischen Dialogum Jn vnnser Hochteutsch zu transferirn behenndigen lassen, den ich dhan alspald vnnder die Hannd genomen, Vnnd meines part vñ Vermügens vnnd Verstannds Jnn aller Vnndertheniąst gehorsamst vertirt hab ....“ (10. Juli 1575). K. Kreisarchiv. — Dies belegt auch Stieves Bemerkung (IV, 408, A. 2), daß Herzog Wilhelm mit dem Italienischen „nicht recht vertraut gewesen zu sein“ scheint, weil er sich Marco Polos u. a. italienische Reisebeschreibungen durch Simon Schwarz ins Deutsche übertragen ließ. (Cod. Germ. 937 u. 951.)

599) Sint tibi Gallorum rex & regina parentes
Et maneat uirtus pectore nulla tuo:
Non pluris faciam te quam tibi rustica mater
Si sit, & ignotus rusticus ipse pater.

600) OB SALVATORIS | IESV PERPETVAM LAVDEM | Sacraeque triplicis confoederationis classium | Christianorum in Turcam insignem | Victoriam quorundam & pioru[m] | & doctorum virorum car- | mina xenij loco | aedita (sic!). Vignette: Reichsadler. (Gedruckt in Augsburg bei Ph. Ulhard.)

601) PASSIONAL. | Jnn Welchem | mit sonderm fleiß in schö- | ne Figuren zusamen gebracht sein | die fürnembste historien vñ geschicht des | lebens / leidens / sterbens / vnd aufferste | hung vnsers herrn Jesu Christi / neben | erzelung wie solche im Alten Testament durch Propheceÿ vnd fürbildung gelert / | verkündigt vnd angezeigt / vnd nach- | mals im Newen Testament | warhafftig erfüllet | worden. | Anno M. D. LXXII. — Jn München geschrieben C. F. P., gedruckt bei Adam Berg.

602) Hofzahlamtsrechnungen 1564 Fol. 295b.

603) Wegweyser aller Creutz- | ferter / Kirchferter / Walferter | oder Pilgram andacht / so Christli- | cher vnd Catholischer mainung die | heiligen ort besuchen / zu | befürdern. | Durch | Melchiorn de Fabris vnwirdigisten | Pfarrherrn in Tauffers / Anno | 1584. zusamen ge- | zogen | ...... Gedruckt zu München / bey | Adam Berg. | M. D. LXXXIIII. (82 Folio).

604) Richtschnur | Christliches glaubens / allen | Christen zu nutz vnd gut / auß dem | Hanff so im Acker der Göttlichen | schrifft fürnemblich gewachsen / | Durch einen armen schuler Mel- | chiorem de Fabris Tyro- | lensem, gedrewet | vnd gewun | den | .... Anno M. D. LXIII. (103 Fol.)

605) Unwillkürlich erinnert dies an Aventins Urteil über „vnsere großen Hansen in den hohen Schulen“ (Wolf, Urkundliche Chronik II, 224).

606) Kobolt I, 712; II, 287, 417.

607) Annal. Ingolst. I, 240.

608) Nach Mayer, Domkirche, S. 193, als Chorherr „abgesetzt“ (1581).

609) EPITOME SERMO- | NVM REVERENDI D. IOANNIS FERI DO- | MINICALIVM VTRIVSQVE CVM HYEMALIS TVM AESTI |

VALIS PARTIS, CONSCRIPTA ET DIVERSIS TEMPORIBVS | Anno M.D.LVI in Cathedrali Vuormatiensi Ec- | clesia maxima ex parte pro concione habita: per | Ioannem à Via Doctorem Theol. eius | dem Concionatorem Catholi | cum: Nunc primùm in | lucem aedita. | .... Moguntiae | Apud Franciscum Behem | M. D. LXI.

610) Nouvelle Biographie générale Bd. XLVI, S. 730, 731. (Geboren 1485, gestorben 8. September 1554.)

611) LIBELLVS | PRECATIONVM | R. P. D. Ioan. | FERI | Metropolitanae Mog. Ecclesiae | Concionatoris. | Iam iterum ac tertio ab Autore | ipso & auctus & castigatus: & | per Ioan. à via Agripp. SS. Theo | logiae Doct. latinitate donatus .... LVGDVNI, | Apud Ant. Patroclum 1564.

612) Christliche lehr | vnnd vermanung / wie man | jetztschwebenden jrrthum durchs wort | Gottes erkennen vnd flie | hen sol. | An ein Ernuesten Weisen | Rath vnd Burgerschafft der fürstlichen | Haubtstatt München / vnnd dann auch | an alle getrewe Vnderthonen des | gantzen loblichen Fürsten- | thumbs Bayern | gestelt. | Durch | den Hochgelehrten Iohan | à Via, der H. Schrifft Doctorn / | Bayrischen furstlichen Ordinari | Hofprediger. | Getruckt zu München / bey | Adam Berg. | M.D.LXIX.

613) IVGIS | ECCLESIAE | CATHOLICAE SA- | CRIFICII, EORVMQVE OM | NIVM, QVAE IN EO PERAGVNTVR | solida iustaque defensio & assertio, ex priscorum & | sanctorum patrum monumentis deprompta | contra calumnias & cauillationes | Jacobi Andreae Smidelini. | AVTHORE IOANNE | à Via S. Theologiae Doctore .... COLONIAE | Apud Maternum Cholinum. | MDXX.

614) Das leben der Heiligen | S. S. Marini Bischoues Martyrers / | vnd Aniani Archidiaconus Bekenners / die auß | Jrrland in Bayern kommen / des Gotß- | hauses Rodt Patronen | worden seind. | Durch Iohan à Via, der H. Schrifft | Doctorn beschrieben. | (19 Fol. ungezählt.)

Koloph. Gedruckt zu München / bei Adam Berg. M.D.LXXIX.

VITA S. S. MARINI | EPISCOPI HYBERNOBAVA- | ri, Martyris, & Aniani Archidiaconi Con- | fessoris, Patronorum celebris Monasterij | in Rota. Par Iohan. à Via Doct. | Theol. conscripta. | (Wappen.) Monachij excudebat Adamus Berg. | Anno M. D. LXXIX. (16 Fol. ungez.)

615) Als Muster seiner Schreibart diene nur eine Stelle:

(Fol. 6a.) Lucius künig auß Britannia / wie geschriben wird / soll der erst das H. Euangelium Christi vngefähr vmb das jar der menschwerdungen Gottes Sons / ein hundert vnd sechßig / oder 182. wie etliche zehlen / in Bayren geprediget haben. Auff denselben seind diese zwen fürtreffenliche männer nacher geuolgt / vnd haben dem Bonifacio den weg beraittet. Dann wie sie gen Rom ankommen / haben sie sich nit der alten Königen hohen Palasten / nit der herlichen Siegbogen geachtet / sonder der allgemeiner härden hirtten / den Gott auß sonder gnaden nacher aufgesetzt / demütig gegrüesset / der H. H. Apostel Kirchen besuechet / andechtig auch andere heilige[n] Martyrern krufften vnd begräbnussen visitiert / jr Gebet innigklich verrichtet / sich Gott dem almechtigen durch der Heiligen fürbitte beuohlen: welches jr höchste vnd einige freude zue Rom gewest.

(Fol. 4b.) Huic & alijs, hi duo praestantis viri, Lucium Britanniae regem, qui primis in Bauaria Euangelium circa Annum Domini 160 predicasse fertur, sequuti, postea sequuturis viam pararunt in Bauariam. Nam vbi Romam venerant, non alta regum palatia, non porphyreticas statuas, non arces triumphales mirabantur, sed salutato eo qui tunc à Domino in eam sedem constitutus erat Pontifice, S.S. Apostolorum limina frequentare, specus ac templa reliquorum Sanctorum visitare, votaque suo Deo offerenda ipsis commendare, vnica illis voluptas erat.

616) EPICEDION ENCOMIASTICON | PARAMYTHICON. | SV-

PER ILLVSTRISSIMI | SERENISSIMIQVE PRINCIPIS AC DO- | MINI, DOMINI ALBERTI, COMITIS PALATINI RHENI, BOIA- | riae vtriusque, Principis funere, Filijs haeredibus, Principis lectissimis | GVILIELMO, FERDINANDO, ERNESTO, D. D. D. suis | clementissimis, ad imitationem Ecclesia- | stici XLVIII. capitis, | JOANNES A VIA DOCTOR THEOLOGVS | moestus posuit XXX Octobris, Anno LXXIX. | (Bild Alberts.) | MONACHII excudebat Adamus Berg. (6 Fol. ungezählt.)

617) Qui otij inimicus, scientiae vixit adeo cupidus, vt vbicunque esset, etiam in venationibus, quibus principes, dum modum tenent, à rerum publicarum negotijs non improbè aliquando respirant, semper liber adesset, semper lectio repeteretur.

618) Nouvelle Biographie générale Bd. XLIV, S. 676, 677. (Geboren zu Lübeck 1522; gestorben zu Köln 23. Mai 1578. Er arbeitete nach Alois Lippomani, geb. cc. 1500, † 1559 in Rom, s. ebenda Bd. XXXI, S. 327.)

619) Kurtze | Chronik oder beschreibung der vornehmsten handeln vnd geschichten / so sich beide in | Religions vnd weltlichen sachen / fast in der gantzen Welt zugetra | gen vom jar vnsers lieben Herrn M. D. biß auff das jar | M. D. LXVIII. | Newlich durch den W. herrn LAVRENTIVM SVRIVM Car | theuser Ordens zu Cöl | n / mit fleiß zusammen getragen vnd beschriben / Vnd jetzo trew- | lich verteutscht durch HENRICVM FABRICIVM AQVENSEM P. (Vignette.) Getruckt zu Cöln / durch Gerwinum Calenium / vnd die Erben etwan | Johan Quentels / in jar M.D.LXVIII. | Mit Rö. Keis. Maiest. Gnad vnd freiheit / in zehen jar nit nach zu trucken. | (377 Folio.)

620) Hofzahlamtsrechnungen 1568 Fol. 342b: Dem Surio Historico von Cölln wellicher meinem g. f. vnd herrn Latteinische und teutsche Püecher zugeschriben vn[d] verErte — 147 fl.

621) Der erste Theil | Bewerter Historien der | Lieben Heiligen Gottes | Von jrem Christlichem / Gottseligem leben / | warhaffter bekantnüß / herrlichen thaten / bestendigen leiden: | Das ist: | Wie sie Christo (den sie jren Gott / vnnd ainigen der gantzen Welt bekent) mit | rechtem Glauben / lebendiger hoffnung / vnnd inbrünstiger lieben vnzertrenlich angehangen: Auch bey andern | Menschen der gantzen Welt mit jhrer lehr vnnd Exempeln / den Alten / Wahren / Christlichen / Catholischen | Glauben / Gott wolgefällig gepflantzet / mit jhrem blut begossen / mit wunderzeichen bestättiget: Das Creutz | auff sich genommen / jrem Heyland auff dem wege nachgefolgt: Sich aller Tugend Gottseligklichen be- | flissen: Darüber jrer vile der Welt spott / schmach / vnd feindliche verfolgungen / endlich auch den todt mit höch- | ster gedult vmb des Namens Christi Iesu willen erlitten / vnnd in demselben / als wahre lebendige glie- | der seines gehaimen leibs der Catholischen Kirchen / die Kron der ewigen | Glori vnd Seligkeit erlanget haben. | Durch F. Laurentium Surium, &c. anfengklich Lateinisch in Truck geben. Jetzt aber mit nit | wenig mühe / gemeiner Teutscher Nation zu gutem / auß dem Latein | Durch | Iohan. à Via, der H. Schrifft Doctorn / trewlich verteutschet. | Diß Theil begreifft Jenner vnd Hornung. | Psalm 150. | Lobsingen Gott auf sei- | nem Thron /| (links) — Vignette — Mit Psalmen vnd Harpf- | fen gethon. | (rechts). Getruckt in der Fürstlichen Statt München / bei Adam Berg. / Mit Römischer Keyserlichen Mayestat Freyheit nit nachzutrucken. | ANNO M. D. LXXIIII. (Das breit Gedruckte ist wie überall rot.) 434 Folio groß.

Noch achtzehn Jahre (1592) später veranstaltete H. Fabricius in Köln einen: Außzug | Bewerter Historien | der fürnemsten hei- | ligen Gottes / durch die zwölff Mo- | nat des gantzen Jars / auß den sechs Tomis Herrn / Laurentij Surij Carthusiani seligen / gezogen / vnd zu erbawung | Christlicher andacht vnd gottseligkeit in ein Buch gebracht / | Nun recognosciert / vnd mit etlichen | Historien gemehret /| Durch Henricum Fabricium Bischoffen

zu Daualien | vnd Weyhbischoffen zu Speir. | Gedruckt zu Cölln / durch Gerwinum Calenium vnd die Erben Johan | Quentels / im Jahr M. D. XCII. | Mit Römischer Keyserlicher Majestät Gnad vnd Freyheit. (925 Seiten.)

622) Siehe unter anderem z. B. Hofzahlamtsrechnungen 1576 Fol. 347 a, 352 b; 1577 Fol. 301 b; 1579 Fol. 304 a.

623) Hofzahlamtsrechnungen 1574 Fol. 255 a, 256 b.

624) Hofkammerprotokolle 1575 Bd. XII., Fol. 214 b (2. August): „Herrn Doctor Joa: à Via Ist Adam Pergs Replica auf seinen erst gegebenen Bericht den verteutschen Surium betr. Vmb einen verren gegenbericht zu bestellen beuelch."

625) Hofkammerprotokolle 1575 Bd. XIII, Fol. 53 a, 54 a.

626) Hofkammerprotokolle 1575 Bd. XV, Fol. 278 b (28. Sept.): Adam Berg „Bitt Ime auf das dritt thail Surij weil dem Papierer 200 fl. verordnet worden noch 100 fl. zu einkhauffung traidts, holz vnd anders etc. geben zulassen. Darauf Ist Ime Signiert worden: Wann Er anfang Zu druckhen soll Ime etwas gegeben werden, dann dißmal hab sein begern nit statt."

627) Hofkammerprotokolle 1575 Bd. XV, Fol. 183 a.

628) Hofkammerprotokolle 1575 Bd. XVI, Fol. 281 a, 307 b; Bd. XVII, Fol. 21 a; 1576 Fol. 159 a, 207 b; Bd. XIX, Fol. 297 a; Bd. XXI, Fol. 123 a; Bd. XXIX, Fol. 51 a, 197 a; Bd. XXX, Fol. 102 a; Bd. XXXI, Fol. 288 b; Bd. XXXIII, Fol. 167 a; Bd. XXXIX (unterm 5. Januar 1579) u. s. f. auch nach des Herzogs Tod.

629) Hofkammerprotokolle Bd. XVII, Fol. 257 a. — 630) Hofkammerprotokolle Bd. XVII, Fol. 279 b. — 631) Hofkammerprotokolle Bd. XX, Fol. 24 a, 98 a. — 632) Hofkammerprotokolle Bd. XX, Fol. 178 a. — 633) Hofkammerprotokolle Bd. XX, Fol. 236 a. — 634) Hofkammerprotokolle Bd. XXII, Fol. 109 a. — 635) Hofkammerprotokolle Bd. XXII, Fol. 127 a. — 636) Hofkammerprotokolle Bd. XXII, Fol. 94 b. — 637) Hofkammerprotok. Bd. XXIII, Fol. 122 a. — 638) Hofkammerprotokolle Bd. XXIV, Fol. 97 a. — 639) Hofkammerprotok. Bd. XXX, Fol. 6 b. — 640) Hofkammerprotok. Bd. XXV, Fol. 203 a; XXIX, Fol. 156 b (s. auch XXV, Fol. 96 a). — 641) Hofkammerprotokolle Bd. XXXIII, Fol. 167 a. — 642) Hofkammerprotok. Bd. XXXV, Fol. 147 a. — 643) Hofkammerprotokolle Bd. XVII, Fol. 293 b u. ö. — 644) Hofkammerprotokolle Bd. XXIV, Fol. 86 a.

645) Vgl. Sugenheim, Baierns Kirchen- und Volkszustände im sechzehnten Jahrhundert, S. 399 ff., dessen Darstellungen der Kunstbestrebungen Albrechts geradezu verletzend wirken. „Verderblich" soll seine Förderung der Künste und Wissenschaften gewirkt haben. „Ausschweifende Vorliebe" für einige, in dem „die Majestät der Wissenschaft verhöhnenden bettlerischen Weihrauche kriechender Schriftgelehrter" soll es gewesen sein, was ihn zu ihrer Unterstützung veranlaßte. Warum Sugenheim es dem Herzog doch so sehr verargte, daß er die „Lieblingsidee hatte", München „zur schönsten Stadt Süddeutschlands, zu einem zweiten Palmyra in rauher, unfruchtbarer Sandgegend zu erheben." ?! — Sugenheim mußte doch Gründe dafür haben!!

646) S. Seite 115 und Note 543.

☛ Zu Seite 81 (Z. 22 v. o.) ist noch zu ergänzen: Zwei Gedichte Vaigels finden sich auch in der Schrift „Ein Christlicher | Bericht vom Heyligen vnnd Hoch- | würdigen Sacrament des | Tauffes" (Mch. Adam Berg, 1566) des Pfarrherrn zu Braunaw M. Matthäus Zerer; 20 Distichen ad candidum Lectorem und 8 Distichen an Simon Eck, dem das Buch gewidmet ist.



Der
Bucintoro auf dem Starnberger See.

Von

Henry Simonsfeld.

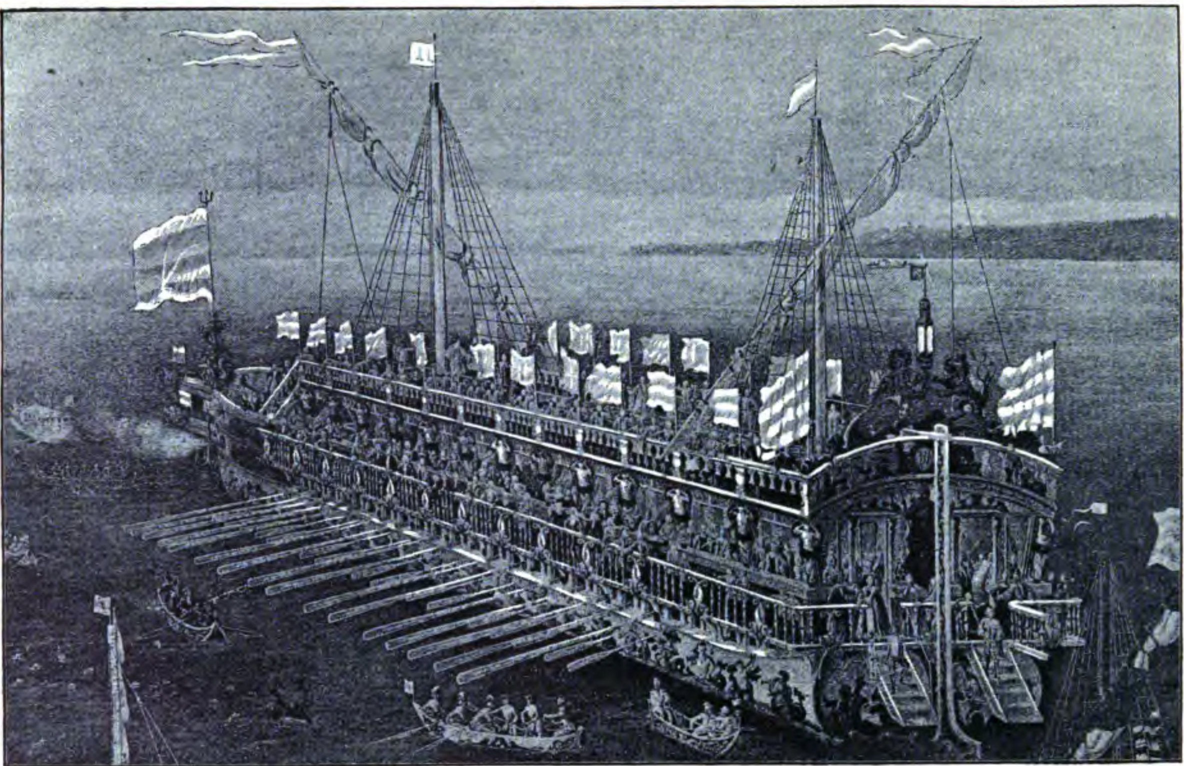
Es ist nicht erst das im vorigen Jahre stillschweigend gefeierte fünfundzwanzigjährige Jubiläum der Dampfschiffahrtsgesellschaft auf unserem schönen Starnberger See und die im Anschluß daran in der Tagespresse da und dort geweckte Erinnerung an den ehemaligen bayerischen Bucintoro gewesen, was mich zu der nachfolgenden Studie veranlaßt hat. Vielmehr habe ich schon viel früher dazu mit den Nachforschungen begonnen, die zum teil Herr Dr. Trautmann für mich im hiesigen Reichs- und Kreisarchiv anzustellen die Güte hatte. Jedermann weiß, daß der „Bucintoro" venetianischen Ursprungs ist: so lag es mir bei meinen deutsch-venetianischen Studien nahe, mich auch einmal mit dem bayerischen Bucintoro zu befassen. Über den Bau desselben, Stapellauf, Kosten u. s. w. hoffte ich, Ausführlicheres und etwas mehr zu finden, als bisher bekannt gewesen. Darin habe ich mich, um es sogleich offen herauszusagen, freilich etwas getäuscht gesehen.

Im Reichsarchiv dahier hat man gar nichts, im Kreisarchiv erst nach wiederholter Recherche einiges gefunden. Aus den in letzterem aufbewahrten „Hofzahlamtsrechnungen" für die Jahre 1662—1666 und den „Hofkammerprotokollen" von 1664—1665 hat Herr Dr. Trautmann ein paar kurze Notizen für mich abgeschrieben; die „Acta der churfürstlichen

Hofkammer: 1) Betreff: Die auf dem Starnberger See verwendeten und angestellten Leibschiffmeister 1625–1803 (Gericht Starnberg, Fasz. 19, Nr. 76) und 2) Betreff: Die Schiffsgarderobemeister zu Starnberg 1671–1801 (Gericht Starnberg, Fasz. 20, Nr. 80), die ich selbst durchgesehen, enthalten nur wenige Angaben über den Bucintoro; etwas mehr noch ein dickes Konvolut von Aktenstücken: „Acta der churfürstlichen Hofkammer. Betreff: Das Schiffs- und Schiffshüttenbauwesen auf dem Starnberger See 1615–1766 (Gericht Starnberg, Fasz. 9, Nr. 42)“ – aber hauptsächlich für die spätere Geschichte und das Ende des Bucintoro. Ob wirklich kein weiteres archivalisches Material mehr darüber vorhanden? ob es nur verlegt? Woher hat Westenrieder seine Nachrichten, speziell über die bei dem Bau beteiligten Künstler und Handwerker, die er in seiner „Beschreibung des Würm- oder Starnberger Sees und der umherliegenden Schlösser“ [1] mitgeteilt hat? Die genaue Beschreibung des Bucintoro verdankte er, wie er selbst angiebt, den Mitteilungen eines Oberschreibers in Starnberg und Zeichners, der den Bucintoro noch von Augenschein kannte. Auf diese werden auch wir zurückzugreifen haben.

Von Westenrieder hängen mehr oder minder auch die späteren Schriftsteller ab, die des Bucintoro gedenken: so besonders Adolf von Schaden in seiner „Neuesten topographisch-statistisch-humoristischen Beschreibung des Würm- oder Starnberger Sees, seiner Ufer und interessanten Umgebungen etc.“ [2]; Lipowsky „Des Ferdinand Maria Leben und Regierungsgeschichte“ [3]; Föringer „Das Königreich Baiern in seinen alterthümlichen etc. Schönheiten“ [4]; Haeutle „Die Wittelsbacher als Herzoge, Churfürsten und Könige von Bayern vom Jahr 1180 bis herab auf unsere Zeit“ [5], wo auch eine Abbildung des Bucintoro in Lichtdruck nach einem Gemälde im hiesigen königlichen Nationalmuseum beigegeben ist.

Lipowsky meldet, daß Ferdinand Maria auf seiner Reise nach Italien in Venedig den Bucintoro gesehen und so großen Gefallen daran gefunden habe, daß er darnach sich durch einige Venetianer selbst ein Abbild davon anfertigen ließ. Das erstere ist entschieden falsch. Denn besagte Reise Ferdinand Marias fällt erst in das Jahr 1667, während der Bucintoro bereits 1663 fertig war. Richtig ist dagegen, daß derselbe nach dem venetianischen Vorbild gemacht wurde. Nur insofern stoßen wir hierbei auf eine Differenz, indem in einem späteren Bericht aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts erzählt wird, daß der Kurfürst zu diesem Zwecke Arbeiter nach Venedig geschickt habe, um die nötigen Maße zu nehmen [6] – während andere



Der bayerische Bucintoro nach dem Oelgemälde im k. b. Nationalmuseum.

Quellen berichten, der Kurfürst habe die Baumeister und Werkführer aus Venedig kommen lassen[7]. Die letztere Fassung ist aber als die richtigere zu bezeichnen, wie wir denn z. B. in einem allerdings späteren Aktenstücke (vom 2. August 1766)[8] lesen: „Die dissohrtig noch vorfundige Nachrichten hiervon geben, daß den Pau anfänglich ein Italianischer Zimmermeister Nammens Anastasi Margiolo, welcher den Hanns Perner zum Tolmetscher gebraucht, dirrigiert. Nachmahlß hat solche Direction ybernommen ain von Venedig aigents beschribener Ingenieur Nammens Francesco Santurini, vnter welchem die beede Italianische Zimmermaister Francesco Mauro vnd Pietro Renner, dann auch der Chl. Carabiner Wolf Surthner als Dolmetscher gestandten.“ Westenrieder nennt außerdem noch einen Francesco Zanti als beim Bau betheiligt, indem er sagt: „Der Bucintoro wurde im Jahre 1662 von dem italienischen Baumeister Anastasio Margioli und Francesco Zanti angefangen und im folgenden Jahr 1663 von zwei anderen italienischen Baumeistern, dem Francesco Santurini und Francesco Mauro vollendet.“ Denselben Zanti nennt auch Lipowsky, der dagegen den hier zuerst genannten Margioli wegläßt: „Ferdinand Maria ließ .... vom Franz Santi, einem geborenen Venezianer, den er im Jahr 1662 als Schiff- und Brückenbaumeister in seine Dienste genommen, dann mit Beihilfe des Hoftheaterarchitekten Santurini und des Hoftheatermalers Kaspar Mauro, eine solche Galleere bauen.“ In den Hofzahlamtsrechnungen werden bereits zum Jahre 1662[9] Francesco Santurini, Anastasi Marciol, Francesco Mauro und daneben ein Aloisio Rosetto oder Dirosi, anderwärts[10] zum gleichen Jahr Francesco Zanti als in Diensten des Kurfürsten stehend erwähnt, sodaß sich nicht mehr entscheiden läßt, wer zuerst vom Kurfürsten berufen wurde. In dem venetianischen Staatsarchiv hat man auf meine Anfrage nur ein paar Aktenstücke aus dem Anfang des Jahres 1664 gefunden, welche sich auf die Entsendung eines Arsenalarbeiters (Kalfaterers) Nicolo, Sohn des Dimitri, aus Maglio beziehen, der — was schließlich eine Hauptsache war — das neue Schiff „auftaakeln und in Trimm bringen“ sollte[11]. Dazu war nach venetianischem Gesetz die Einwilligung der Behörden und des Senats nötig, welche der Agent des Kurfürsten aber bereitwillig erhielt[12]. Waren ja überhaupt die Beziehungen zwischen diesem und der venetianischen Republik fortwährend die besten. Als die jugendliche Prinzessin aus dem Hause Savoyen, die schöne Adelheid Henriette Maria, im Frühjahr 1652 sich aus ihrer Heimat zu ihrem hohen Verlobten, dem jungen Kurfürsten Ferdinand Maria, be-

gab, hatte die venetianische Signorie die hohe Braut in den Orten ihres Gebietes, welche dieselbe passierte, mit ausgesuchten Ehren überhäuft, was sicherlich seinen Eindruck auf den bayerischen Hof nicht verfehlt hat [13]. Wie es aber der italienischen Fürstin gelang, ihre neue Heimat thatsächlich, soweit es nur anging, zu einer italienischen Kolonie umzugestalten, wie sie das, was sie in Italien gesehen und liebgewonnen hatte, nach München verpflanzte und hier dann alles italienischen Geist atmete, ist von anderer Seite früher hier auseinandergesetzt worden [14].

Wer zuerst den Gedanken einer Nachahmung des venetianischen Bucintoro gehabt oder angeregt hat, ist bis jetzt nicht bekannt geworden.

„Die bayerischen Herzöge und Churfürsten hatten, wie wir wissen, zu ihren Lustfahrten am Starnberger See schon immer ihre eigenen Schiffe“ [15]. „Herzog Albrecht V. (1550—1579) belebte," wie Hch. Zschokke in seiner bayerischen Geschichte erzählt [16], „den Würmsee bei Starenberg mit einer Lustflotte, darunter eine königliche Fregatte [17], drei Schiffe von Lärchenholz mit eichenen Säulen darauf [18], Gondeln nach Venedischer Art [19], alles zierlich geschnitzt, bemalt und vergoldet [20]. Gerne täuschte er sich auf den Wellen des kleinen Landsees, als hätte er das Meer; er litt auch wohl dessen Gefahren," worüber Westenrieder, wie folgt, berichtet [21]: „1575 ist das groß Hagelwetter zu Starnberg gewest, ist der Herzog grad auf dem See gefahren, hat die leut vndt das Schiff iämmerlich abklopfft, aber dem Herzog, Gott lob, nichts geschehen. Ist seine liebe Gemahlin nebst andern Frauenzimmern mehr dabey gewest, haben gebebet und gezaget, daß der Herzog trost zusprechen müssen, aber nichts geschehen."

Was aber den venetianischen Bucintoro betrifft, so war derselbe aus den Berichten der Reisenden, die nach der Lagunenstadt kamen, ja längst bekannt. Es giebt schwerlich eine Reisebeschreibung, wo nicht, sei es bei der Schilderung des Himmelfahrtfestes und der an diesem Tage stattfindenden Vermählung des Dogen mit dem Meere oder bei Erwähnung des Arsenals, des Bucintoro als einer der Sehenswürdigkeiten der Stadt gedacht würde. Es braucht hier nur auf die Reisebeschreibungen eines Felix Fabri (1484) [22], Arnold von Harff (1496—1499) [23], Samuel Kiechel 1585—1589) [24], Hans Georg Ernstinger (1593) [25], Neumair von Ramßla (1622) [26] und Martinus Zeiller (1640) [27] u. s. w. hingewiesen zu werden.

Merkwürdig genug, daß man sich über die Etymologie des Wortes bis heute noch nicht hat einigen können [28]. Die einen erklären Bucintoro für eine dialektische Umgestaltung aus ‚du-

centorum hominum', weil in dem Senatsdekret vom Jahre 1311, welches die Anschaffung eines neuen „legno" an Stelle des alten für die Vermählungsfeier des Dogen mit dem Meere anordnete, es heißt: quod fabricetur navigium ducentorum hominum.

Ein anderer (Vianoli) leitet den Namen her von den Trompeten, Posaunen (buccine) und anderen Musikinstrumenten, die aus dem Inneren des Schiffes ertönten. Eine sonderbare Etymologie ist diejenige, welche das Wort zusammengesetzt sein läßt aus bu (griechisch *Bov*) = groß und centaurus, ein in Vergils Äneis (Buch V Vers 122) erwähntes Schiff, also „großer Centaurus", wie das Nämliche auch das griechische Wort *Βουκένταυρος* bedeute. Am plausibelsten erscheint auch mir[29] die zuerst von Angelo Zon[30] geäußerte Vermutung, Bucintoro oder Bucentoro sei entstanden aus buzin d'oro, buzo d'oro, welch letzteres Wort (buzo) die italienische Form für das lateinische buceus ist und eine Art Kriegs- und Handelsfahrzeug bezeichnet. Diese Ableitung gewinnt dadurch an Glaubwürdigkeit, daß, wie eben derselbe Zon bemerkt, die Form „buzo" die älteste zu sein scheint. In einem alten, nach Zon zwischen 1250 und 1289 abgefaßten Zeremonienbuch (Ceremoniale) der „Basilica Ducale" heißt es, daß die Kanoniker (von S. Marco) an den beiden Festtagen der Himmelfahrt und des Marienfestes (Mariä Lichtmeß) den Dogen begleiten sollten, „wenn er den Buzo besteige, quando iverit in Buzo".

In einer anderen Quelle, einem Protokollbuch der Prokuratoren von S. Marco vom Dezember 1289[31] kommt dann bereits der Name „Bucentaurum" für das Staatsschiff des Dogen vor, ebenso in einer Verordnung vom 18. März 1298. Dadurch wird meines Erachtens jedenfalls die Ableitung von dem „ducentorum hominum" im Dekret des Jahres 1311 hinfällig. Aus eben diesem Jahre 1311 führt Zon eine andere Verordnung an, und zwar vom 17. August, des Inhalts, daß künftig in die sogenannte „Promissione ducale" des Dogen, d. h. eine Zusammenstellung von Verordnungen und Gesetzen, die der Doge nach seiner Wahl beschwören mußte (eigentlich das, was wir heutzutage die Verfassungsakte nennen würden), der Satz einzufügen sei: „Der Bucentaurus des Dogen solle durch die Regierung hergestellt werden"[32]. Allerdings ist noch zu bemerken, daß der Ausdruck „Bucentaurus" um fast die nämliche Zeit, Mitte des 14. Jahrhunderts, keineswegs ausschließlich für das Pracht- und Staatsschiff gebraucht wird, sondern auch für andere Fahrzeuge vorkommt[33].

Erst später scheint der Name mehr und mehr, und zuletzt

ausschließlich, dem Staatsschiffe anhaften geblieben zu sein, als dasselbe im Laufe der Zeit immer kostbarer und reicher hergestellt wurde.

Besonders gerühmt werden[34] die Exemplare von 1520, 1605 und das letzte von 1727. Für uns hier kommt natürlich als Vorbild des bayerischen Bucintoro der des Jahres 1605 in betracht. Wir besitzen davon eine Abbildung in dem Werke von Giacomo Franco: Habiti d'huomeni et donne Venetiane (1610), aus welchem wir hier eine Reproduktion in Zinkdruck geben und als Kommentar dazu folgende Beschreibung



bei Neumair von Ramßla (1622): „... ist oben mit einer runden Decke, in- vnd außwendig vmb vnd vmb schön vergüldet, ist wie ein langer Saal, oben stehet des Hertzogen Stul so vbergüldet, auff beyden Seiten herab Bänke vor die Signoria" (die Adeligen, welche die Räte des Dogen und die verschiedenen Regierungskollegien bildeten).... „Vorne stehet die Justitia vnd

Scanderbeg"[35]. Der Sonnenschirm und die Fähnchen, welche unmittelbar hinter der Justitia am Vorderteil des Schiffes sichtbar sind, gehen auf die Anwesenheit Papst Alexanders III. in Venedig (1177) während des Friedensschlusses mit Friedrich Barbarossa zurück und wurden damals angeblich vom Papste dem Dogen als besondere Auszeichnung zum Ausdruck des Dankes für die geleistete Beihilfe verliehen. Das Wappen an der Segelstange war das des jeweiligen Dogen.



Daneben geben wir ferner eine Abbildung des ungleich glänzenderen, fast überreichen Bucintoro des Jahres 1727 nach einem Stich in der Inschrift „Il Bucintoro", auf den wir später noch zurückkommen werden.

Was aber die Abbildungen des bayerischen Bucintoro anlangt, so ist die eine Wenings[36] Beschreibung von Oberbayern entnommen, die andere eine Reproduktion eines im hiesigen Nationalmuseum befindlichen Ölgemäldes, von dem, wie schon oben erwähnt, bereits Haeutle in seinem Werk „Die Wittelsbacher" eine photographische Abbildung gegeben hat.

Dieses große (2½ Meter hohe und 3½ Meter breite) Gemälde stammt aus dem Schloß in Garathshausen und wurde im Jahre 1869 vom Nationalmuseum käuflich erworben und im zweiten Stocke neben einem kleinen Bilde aufgehängt, das gleichfalls den

Bucintoro und eine Hirschjagd aufweist. Nur ist der Bucintoro darauf so wenig günstig plaziert und undeutlich ausgeführt, daß es nutzlos gewesen wäre, hiervon eine Abbildung zu veranstalten. Einen Vorzug aber hat dies kleinere Bild, welches aus der Residenz stammt (1858 abgegeben): nämlich den, daß man den Namen des Künstlers kennt, welcher dasselbe um 1730 gemalt hat. Es ist dies, wie mir Herr Konservator des Nationalmuseums Mayer mitzuteilen die Güte hatte, der Maler Bidermann, der nach Lipowsky[37] „Maler zue Starnberg" war und eine Tochter des bekannteren Niklas Stuber heiratete. Da der letztere seit 1716[38] kurfürstlicher Hofmaler dahier war, wo er 21. April 1749 starb, scheint es mir eine sehr zutreffende und wahrscheinliche Vermutung zu sein, wenn Herr Konservator Mayer meint, das größere Bild könne wohl von eben diesem Nikolaus Stuber gefertigt sein.

Vergleicht man, so gut es bei der durch die Reproduktion gebotenen Verkleinerung möglich ist, die beiden Schiffe, den venetianischen Bucintoro von 1605 und den bayerischen von 1663, mit einander, so wird man sogleich einen Hauptunterschied entdecken.

Der venetianische Bucintoro hatte immer nur zwei Stockwerke: das eine unten, in welchem sich die Ruderer befanden, und das obere für den Dogen, sein Gefolge, die Gäste u. s. w. Der hiesige Bucintoro aber hatte drei Stockwerke oder Etagen, von denen die erste für die Matrosen, die zweite für den Hof und die höchsten Herrschaften, die dritte für die „Musikos" und dergleichen bestimmt war. Schon dadurch erhielt der hiesige wenigstens dem älteren venetianischen gegenüber einen unfraglich großartigeren Ausdruck, der noch durch die prächtigere Ausschmückung gesteigert wurde[39].

Gehen wir nun zu einer näheren Beschreibung des Schiffes über, so bemerken wir zunächst, daß seine Länge auf 100, seine Breite auf 25, die Höhe (ohne die oberste Galerie) auf 17 Fuß angegeben wird[40]. Und nun geben wir zuerst Westenrieder das Wort, der folgendes berichtet: „Die Hauptfarben von außen waren blau und rot[41] und die Schnitzwerke waren mit gutem Gold gefaßt[42]. Gleich vom Wasser auf erblickte man rings um das Schiff einen Tanz der Syrenen, Najaden und Tritonen, von Johann Spilberger in München gemalt." Darüber sehen die Ruderstangen und Kanonen hervor aus Öffnungen, hinter denen die Mannschaft sich befand.

Rings um die Mitte des Schiffes erhebt sich darüber eine Galerie von „geschnittenen und durcheinander geflochtenen Fischen und gedrehten Säulen gezogen", zu welcher Galerie am Hinter-

teil des Schiffes zwei Treppen führen, die überhaupt den Hauptzugang zu den beiden oberen Etagen bildeten. Die Galerie hatte die Form eines Balkons[43] und entspricht, nebenbei bemerkt, ziemlich der auf dem heutigen Dampfschiff Bavaria in dem ersten Stock desselben. Am Ende dieser Galerie auf dem Vorderteil des Schiffes „stand Neptun auf einem Delphin mit der Flagge statt des Dreizackes in der Hand[44]. Er war von schöner Schnitzarbeit und mit Gold gefaßt, so wie eine Pallas, welche am hinteren Teil des Schiffes zu sehen war" und heute noch — als eines der wenigen Überbleibsel des ganzen Schiffes — im hiesigen Nationalmuseum aufbewahrt wird.

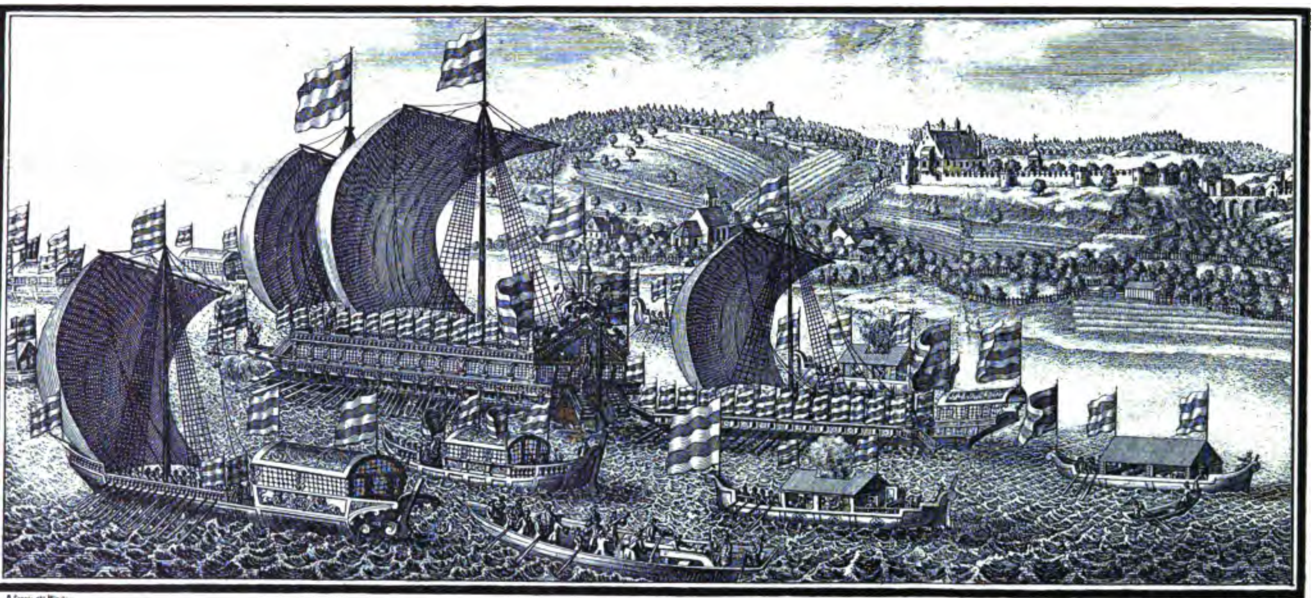
Hinter dieser Galerie befand sich — ähnlich wie auf dem heutigen Dampfschiff „Bavaria" — in der nämlichen zweiten Etage ein größerer Saal und zwei Kabinette, nach außen durch (runde Scheiben-)Fenster verschlossen[45], die auf der Außenseite durch weibliche Karyatiden abgeteilt waren, welche hinwiederum das Gesimse der dritten Etage trugen[46]. Der Saal befand sich auf dem Vorder-, die beiden Kabinette — wie auch aus der Abbildung ersichtlich — auf dem hinteren Teile des Schiffes. Beide — Saal und Kabinette — waren getrennt durch einen Vorraum oder ein Vorzimmer, von dem aus man in beide gelangen konnte. Der Haupteingang zum großen Saal aber dürfte entsprechend, wie bei dem venetianischen Bucintoro, auf dem Vorderteil des Schiffes gewesen sein (cf. unten). Man sah über dem Eingang „auf einem Bilde das bayerische und herzoglich savoyische Wappen und unter denselben mit vergüldeten Buchstaben diese Inschriften: FERDI. V. B. et P. S. D. C. P. P. R. S. R. I. A. et El. IN. L. etc., zur Linken: ADELH. V. B. et P. S. D. H. P. R. E. L. I. N. L. P. S. et P. An beiden Seiten war die Jahreszahl: ANNO DMNI. MDCLXIII (1663)."

Der Saal war nach Westenrieder 45 Schuh lang und 9 Schuh hoch[47]. „Beim Eintritt, wo der erste Mastbaum angebracht war[48], stand die Statue des Herkules und in der Mitte des Saales Neptun, welcher auf einem Delphin in einer großen Muschel, die von vier Meerwesen getragen wurde, saß und auf seinen Schultern mit der über sich gewundenen linken Hand einen Krug mit Wasser in eine Muschel, welche er mit der rechten Hand nieder hielt, und welche in die untere große Muschel überfloß, ausschüttete." In späterer Zeit, d. i. am Anfang des 18. Jahrhunderts, z. B. 1722, benützte der Kurfürst diesen Springbrunnen, um daraus alle diejenigen, welche zum ersten Male den Bucintoro bestiegen, mit Wasser zu bespritzen und zu taufen[49]. „Die Decke des Saales war auf rotem Grund mit Früchten und Blumen bemalt. Von diesem Saale kam man

in ein Vorzimmer, welches nach jenen zwei Kabinetten führte[50]. Es war 20 Schuh lang und an den Seiten, welche blau in blau auf starkem Federitt[51] gemalt waren, sah man den Bacchus und die Ceres und einige antike Brustbilder. In der Mitte der obersten Decke war ein verteilter Stern mit den kurbayerischen und herzoglich savoyischen Wappen, welche von einigen Genien gehalten wurden. An diesem Stern befanden sich in kleinen und geweckten[52] Rahmen 61 nackende Genien, deren jeder nach seiner Vorstellung einen Fisch, Schnecken oder ein zur Fischerei gehöriges Werkzeug, oder was immer im Wasser an Kreaturen, Geröhr, Muscheln, Perlen und anderen Dingen gefunden wird, in den Händen hielt. Ein Genius, welcher von einem Krebsen den Rücken hinab gezwickt wird und jämmerlich schreit, wurde das Wahrzeichen dieser Gemälde genannt"[53]. Sie sind von Kaspar Amort und waren zu Westenrieders Zeit noch im Schloß Starnberg zu sehen.

Es ist mir nicht ganz klar, ob dieser Vorraum identisch ist mit jenem ‚grand portique', von welchem Chapuzeau bei Beschreibung des Bucintoro spricht[54]. Er giebt nämlich nichts Genaueres darüber an, sondern sagt nur, „daß vor dieser Halle ein schöner künstlicher (bis über die dritte Etage hinausreichender) Springbrunnen sich befand und man von dieser Halle aus in den Saal und die beiden Kabinette trat"[55] – eben wie es bei dem von Westenrieder geschilderten Zwischenraum der Fall war. Es wäre übrigens sonst eine solche Halle (portique) nicht recht unterzubringen.

Westenrieder fährt dann in seiner Beschreibung also fort: „Zwischen den Thoren, welche zu den Kabinetten führten, war Atlas, wie er den Himmel trägt, mit Gold auf blauem Grund, von eben dem Künstler (Kaspar Amort) aufgestellt. Jedes der Kabinette war 15 Schuh lang, und in der Mitte waren sie durch eine Scheidewand untermacht, sodaß eines zur Rechten, das andere zur Linken sich zeigte. Die Wände von beiden waren auf blauem Federitt gemalen. Auf dem Plafond des Kabinetts zur Rechten war in einem Oval ein Ölgemälde von Spilberger: der Boreas, wie er die Orithia entführt, mit vier Nebenfüllungen, in der ersten zwei Knaben, welche mit einem Falken spielen, in der zweiten ein Knabe mit einem Vogelhaus, in der dritten zwei Knaben, die sich mit Ladung einer Kanone beschäftigen, in der vierten ein Knabe, wie er das Stück losbrennt. Im zweiten Kabinett war im Oval die Amphitrite, wie sie sich an ihrer Nebenbuhlerin rächt. In der ersten Füllung um das Oval waren zwei Knaben mit einer angezündeten Pechpfanne, in der zweiten zwei, die sich mit einer papiernen Windmühle



Der bayerische Bucintoro nach dem Stiche in Wenings Topographia Bavariae.

belustigen, in der dritten ein geflügelter Knabe, der zwei fliegende Vögel an einer Schnur hält, in der vierten ein Knabe mit Früchten und Blumen." Das Meublement im Saale und in den beiden Kabinetten war — wenigstens in späterer Zeit, im Jahre 1722[56] — roter Sammt mit Goldborten.

Von dieser zweiten Etage führten zwei Stiegen, die sich am Vorderteile des Schiffes befanden, nach der obersten Galerie oder dem dritten Verdecke, welches offen, unbedeckt, aber von einer Balustrade eingefaßt war, die mit Wasserspeiern behufs Ablaufes des Wassers versehen war. Sie war rings mit kleinen Laternen und kleinen Fahnen geschmückt, während die beiden Mastbäume, an deren Wipfeln ebenfalls die bayerischen Fahnen lustig in die Lüfte flatterten, mit den daran befindlichen Segeln sich darüber stolz erhoben[57]. Angeblich hätte auch jene Fontäne, von der oben die Rede war, bis zu dieser dritten Etage gereicht und ihre Strahlen emporgeworfen[58].

Dieselbe war vorzugsweise bestimmt „für die Trompeter und Pauker und andere Musici". J. J. 1722 waren deren 24 da oben plaziert, die in zwei Partien geteilt waren und einander responsierten, wenn die Fürstlichkeiten auf dem Schiffe waren. Außerdem aber hatte hier der Steuermann seinen Platz, der von da aus das mächtige, vergoldete Steuerruder am Hinterteil des Schiffes leiten mußte, dessen schwerfällige Größe auf der Abbildung deutlich sichtbar ist[59]. Es mag hier eingeschaltet werden, daß als erster Steuermeister ein gewisser Adam Sauttner vom Bodensee genannt wird[60]. Die dritte Etage, wie das ganze Hinterteil des Schiffes, krönte ein giebelförmiger Aufbau, an dessen Spitze sich zwei ebenfalls vergoldete Löwen befanden, welche eine große, aber dabei sehr zierliche, vergoldete Laterne (für die Nachtfahrten) trugen[61] (und Vorbilder geworden sind für die Laterne und den Löwen auf dem heutigen Dampfschiff „Bavaria"[62]).

Oben beim Schnabel des Schiffes standen auch vier Kanonen, und deren zwölf weitere befanden sich im untersten Verdeck[63] — nicht bloß zur Zierde und für fürstliche Zwecke, sondern auch um dem Schiffe die gehörige Schwere oder Senkung zu geben. Sie schauten aus Öffnungen wenig über dem Wasserspiegel hervor. Im untersten Raume befand sich auch das Pulvermagazin, auf das sorgfältigste geschützt und verwahrt[64].

Hier im untersten Verdeck befand sich ferner[65] die Rudermannschaft, welche, wie bei dem venetianischen Bucintoro, nicht sichtbar war. „An den — nach Chapuzeau bemalten und vergoldeten — großen Rudern arbeiteten paarweise, in die bayerischen Nationalfarben gekleidet, 68 Mann, an den kleineren 32,

acht Mann waren zum Anker und zwei zum Auspumpen bestellt, und sohin hatten im untersten Verdecke 110 Arbeiter ihre angewiesene Stelle[65], und überhaupt waren oft bei 500 Personen auf dem Schiffe. Dennoch betrug die Senkung ins Wasser niemals ganz die Tiefe von drei Schuh, und es blieb also immer gefährlich, bei heftigem Wind zu fahren oder sich der Segel zu bedienen", deren es zwei hatte, „einen größern und kleinern mit Steigeleitern und Tauwerk". Endlich haben wir noch des mächtigen Ankers zu gedenken, der am Vorderteil herabhing, sowie der zwei Schnäbel oder Sporen mit Löwenköpfen.

Es begreift sich, daß bei solch reicher Ausschmückung der Bucintoro einerseits als ein Wunderwerk gepriesen wurde[66], andererseits aber auch die Herstellungskosten desselben nicht geringe gewesen sind. Nach Westenrieder hätten einige sie „bis auf 30000 Gulden angesetzt". Diese Summe ist aber entschieden zu hoch – und zwar um mindestens 10000 Gulden zu hoch. Dagegen ist dieselbe etwas zu niederig gegriffen, wenn sie gelegentlich in einem Bericht vom 2. August 1766 auf 17685 Gulden angegeben wird[67]. In den Hofzahlamtsrechnungen ist bei dem Jahre 1665 unter dem Posten „Allerlay aintzige Ausgaben", Fol. 490, folgendes eingetragen: „Herrn Michaeln Sartorio Churfrl. Pflegsverwaltern zu Starnberg yber erpauung des Churfrl. Leyb Schifs zu gemeltem Starnberg laut Rechnung ergangner .... 18289 fl. 51."

Rechnet man hierzu die Summen, welche in der Hofzahlamtsrechnung für 1666 unter der nämlichen Rubrik: „Allerlay aintzige Außgaben", Fol. 491, für einige andere kleinere Schiffe (cf. unten) aufgeführt werden, so erhält man so ziemlich (bis auf eine nicht allzu erhebliche Differenz) die Summe, welche aus den in einem späteren Aktenstücke angegebenen einzelnen Posten resultiert[68]. Vermutlich hat Westenrieder dieses letzte Dokument nicht gekannt; sonst hätte er wohl kaum unterlassen, dessen Inhalt mitzuteilen, da derselbe doch von großem Interesse ist, und Westenrieder andererseits ja, wie schon oben erwähnt, die Namen der Handwerker und Künstler mitteilt, die bei dem ganzen Schiffsbau beteiligt waren, „da sich dieselben wider alle Gewohnheit so richtig erhalten haben". Wir werden deren Namen nun bei den einzelnen Posten jenes Aktenstückes einfügen.

Für Baumaterialien wurden verausgabt: 1150 fl. 3 kr., zu deren Abführung von München nach Starnberg einmal 1663 und das andere Mal 164 Pferde „in der Scharwerk verschafft" wurden. Für Futter, Hafer für die Scharwerkfuhren wurden 375 fl. 20 kr. 2½ dl., für „Pothenlöhner" 59 fl. 32 kr. 3½ dl.

verausgabt. Den größten Posten nimmt alsdann „der Maler“ ein mit 4600 fl. (nach Westenrieder: Kaspar Amort und Johann Spilberger); dann folgen die drei Wellischen (in demselben Aktenstück erscheinen aber deren vier: Anastasi Margiolo, später Francesco Santurini, Francesco Mauro und Pietro Renner, der trotz seines deutschen Namens als „italienischer“ Zimmermeister bezeichnet wird; Westenrieder nennt neben den drei ersten noch Francesco Santi) mit einer „Gage“ von 3753 fl. 10 kr., wozu noch für deren Lehenrosse oder Pferde (geliehene Pferde zum Hin- und Herreiten von München nach Starnberg) 183 fl. 49 kr. und für ihre zwei Dollmetscher (Hans Perner und Wolf Furthner) 175 fl. 6 kr. und für Extrafuhren 35 fl. 34 kr. verzeichnet sind.

Ferner wurden bezahlt dem Tapezierer (bei Westenrieder kein Name) 2045 fl. 27 kr. 2 dl., dem Kistler (nach Westenrieder Hans Prickard, Philipp Holzer, Anton Tyroler, Andreas Winkler, Hans Kistl, Simon Wochenheim, Philipp Greßl, Hans Fursch) 1649 fl. 9 kr., den Zimmerleuten (Taglöhnern) 1223 fl. 57 kr., dem Schlosser (nach Westenrieder Hofschlosser Christoph Herle) 696 fl., dem Bildhauer (nach Westenrieder: Balthasar Ableitner, Mathias Schutz, Johann Bader, Mathias Steinhart, Tobias Bader) 784 fl. 58 kr., dem Schmied (kein Name bei Westenrieder) 585 fl., dem Seiler (kein Name bei Westenrieder) 562 fl. 57 kr., dem Hammerschmied (Paul Laerner) 221 fl., dem Glaser (Philipp Humpel) 197 fl., dem Kupferschmied (Jakob Mayr) 132 fl., dem Drechsler (Jeremias Hofily) 88 fl., dem Nagelschmied (Peter Pacher) 83 fl. 30 kr., dem Spengler (Martin Diettrich) 73 fl. 24 kr., dem Brunn- oder Gumpenmacher[69] (kein Name bei Westenrieder) 58 fl. 42 kr., dem Schneider und der Nadlerin 25 fl. 20 kr., dem Rudermacher 22 fl., dem Neberschmied[70] (Heinrich Schöninger) 15 fl., dem Geschmeidmacher (Augustin Galles) 9 fl. 48 kr., dem Waffenschmied (Hans Bader) 4 fl., dem Wündtenmacher (= Windenmacher?) 2 fl. 30 kr., dem Wagner 1 fl. 16 kr.

Ferner sind verzeichnet an Unkosten für die Hütte (wo das Schiff hergestellt oder aufbewahrt wurde?) 211 fl. 14 kr., für den Schiffmeister für Kipfgraben[71] 37 fl. 40 kr. und für verschiedene kleine Ausgaben 116 fl. 29 kr.

„Dieses ungeheure Werk ins Wasser zu setzen oder, im Fall einer notwendigen Ausbesserung, auf das Trockene zu bringen, bediente man sich einer besonderen Maschine von starkem Holz, auf welche (sic!) eine Schleife angebracht und die Bewegung vermittelst der Flaschenzüge von zwanzig Männern verrichtet ward“[72].

„Wenn der Bucentaur," erzählt Westenrieder ferner, „in den See trat, war er immer mit einer Menge anderer Schiffe und Nachen, wie mit einer kleinen Stadt, umgeben. Sie hießen 1) die rothe Galeere, welche mit hohen Wänden, gleich dem Bucentaur, aufgesetzt, 50 Schuh lang, 15 breit und mit etlichen zwanzig Arbeitern versehen war; 2) das Kammerherrnschiff, auf welchem 18 Männer zogen; 3) die blaue Gondel; 4) die rothe Gondel; 5) die gelbe Gondel; 6) die grüne Gondel; 7) die graue Gondel; 8) das Silberkammerschiff; 9) das Sommelierschiff; 10) das Kellerschiff; 11) das Schiff zu der großen Hofküchen; 12) das Mundküchenschiff; 13) das Krautküchenschiff; 14) ein Schiff für Geräthschaften; 15) ein Schiff für die Anker und das Tauwerk; 16) zwei Einbäume zum Ankerlichten beim Bucentaur; 17) verschiedene Einbäume. Diese Schiffe faßten bey 2000 Personen, welche sämmtlich auf dem See speisten."

Das scheint aber erst auf eine etwas spätere Zeit zu passen, da anfangs, wenigstens in der Hofzahlamtsrechnung für 1666 (Fol. 491b) nur fünf weitere Schiffe neben dem Bucintoro aufgeführt werden: ein (neu gemachtes) Küchenschiff, das 429 fl. 7 kr. kostete[73], eine rote Gondel für 136 fl., ein Silber- und Kellerschiff für 135 fl. 49 kr., eine haarfarbene Gondel für 163 fl. 45 kr. und eine grüne Gondel für 129 fl. 12 kr.

Erst Mitte des folgenden 18. Jahrhunderts werden mehrere Fahrzeuge als Begleitschiffe des Bucintoro genannt[74], die wir auch auf unseren Abbildungen finden, nämlich:

1) die rote halbe Galée,
2) das Churfürstliche Leibschiff,
3) das Kammerherrnschiff,
4) die grüne und haarfarbene Gondel,
5) das große Kuchelschiff,
6) das silberne Kammerherrnschiff,
7) das Sommelierschiff[75],
8) das Fahrnschiff[76],
9) drei neue Einbäume. —

Es muß wirklich ein überaus herrlicher, entzückender Anblick gewesen sein, wenn der durch seine glänzende Farbenpracht und reiche Ausschmückung an sich höchst malerische Bucintoro, eine heitere, festlich gekleidete Menge an Bord, umgeben von all diesen bunten Schiffen, an einem hellen Sonnentag in See stach, ringsum eine liebliche Natur, im Hintergrund die stolz ansteigende Bergeskette mit ihren Einschnitten und Vorbergen.

Ehe wir uns nun in der weiteren Geschichte des bayerischen Bucintoro etwas umsehen, ist zunächst noch zu erwähnen, daß einmal auch auf dem Chiemsee ein ähnliches Schiff nach seinem

Muster gebaut zu sehen war, und zwar eben zur Zeit des Kurfürsten Ferdinand Maria. Dom. Gisberti berichtet in seiner Beschreibung einer Reise des Kurfürstenpaares nach Salzburg[77] unter dem 22. August 1670 von Traunstein aus: „Heute vormittags setzten wir in drei Stunden nach der anderen Seite des Chiemsees über.“ Er zählt dann die verschiedenen Fahrzeuge auf, die er dort gesehen, und bemerkt bei den Galeeren: „Die größere, jüngst erbaut für den Besuch der höchsten Herrschaften, ist ein Abbild des Bucintoro, der auf dem großen Starnberger See, ganz mit Gold verziert, glänzend zu sehen ist. Sie hat ihre Fenster von Glas zum Verschließen, ihre bemalten Balustraden, ihre Gemächer, welche sie abteilen, einen Mastbaum, eine Segelstange, Segel, Flaggen, welche sie so schön zieren, daß sie auch von den Augen eines venetianischen ‚Proto‘ mit Bewunderung erblickt werden könnte“[78].

Es ist dies die einzige Notiz, welche ich bisher über eine solche Nachbildung des bayerischen Bucintoro anderwärts gefunden habe.

Die Geschichte des Bucintoro auf dem Starnberger See nun aber ist wesentlich eine Geschichte der Festlichkeiten, die mit demselben und auf demselben gefeiert wurden.

Eine der häufigsten und beliebtesten Festivitäten war eine Hirsch-Seejagd, wie das Gemälde im Nationalmuseum ja auch eine solche zeigt. „Man jagte,“ bemerkt darüber Adolf von Schaden, „den Hirsch durch eine Waldeslücke zwischen Aufkirchen und Berg in den See; ihm nach stürzten unzählige Jagdhunde, deren Köpfe nur wie viele einzelne Punkte auf der Spiegelfläche zu erschauen waren; alle Fahrzeuge eilten dem vorschwimmenden Hirsch nach, umzingelten das geängstigte Tier, dessen Leben endlich ein Stoß mit einer gewichtigen Partisane (der Fang) in Mitte des Sees endigte. Und nun ertönten die Fanfaren und vieler tausend Stimmen Jubel“[79].

Wie richtig Westenrieders obige Bemerkung, daß es wegen des geringen Tiefganges des Schiffes, das außerdem sehr breit war und einen Flachboden ohne Kiel hatte, bedenklich gewesen, bei Sturmwind sich desselben und der Segel zu bedienen, beweist ein Vorfall, der geraume Zeit später ganz gelegentlich in den Akten erwähnt wird. Ein gewisser Georg Schropp „Vischer auf dem Purchenhaus (?) negst Starnberg der Hofmark Possenhoven“[80] bewarb sich im Jahre 1691 um den „vacierendten Steuermaisterdienst“ zu Starnberg (der ihm am 4./5. Dezember 1691 auch bewilligt wurde) mit dem Bemerken, daß ihm bereits von dem Vater des Kurfürsten, Ferdinand Maria, der nächste

frei werdende Posten versprochen worden zum Dank für die Hilfe, die er demselben während eines Unwetters geleistet. Als nämlich einmal – etwa 1669, wenn die Angabe „vor ungefähr zweiundzwanzig Jahren" richtig ist – der Kurfürst mit seiner Frau Gemahlin und ihren Kindern (den „jungen Herrschaften") sich auf dem Starnberger See vergnügte und zu Wasser auf dem Bucintoro, wie es scheint, in der Nähe des Gestades von Possenhofen, gespeist, erhob sich ganz plötzlich und unvermutet ein so starker Sturmwind, daß der Bucintoro mit solchem Ungestüm vom Ufer weg in den hochgehenden See getrieben wurde, daß der Kurfürst mit seiner Gemahlin und den Prinzen in Lebensgefahr geriet. Da sprang nun jener Schropp bis an den Hals ins Wasser, da das Schiff in die Nähe seiner Behausung getrieben wurde, ergriff zunächst die Kurfürstin Adelheid samt einem Tragsessel und brachte sie ans Land, dann führte er auch den ganz entkräfteten Kurfürsten[81] unter dem Arm in seine Behausung, wo sich die höchsten Herrschaften bis nach Verlauf des „groben Unwetters" zum Trocknen aufhalten mußten — nicht ohne alsogleich dem wackeren Manne, der ihnen hilfreich beigesprungen, eine Gnade zu versprechen[82].

Zwei Jahre später (1671) sah der See ein glänzendes Fest. Der Erzbischof von Salzburg Maximilian Gandolf (1668–1687) war zu Besuch an den bayerischen Hof gekommen, und unter anderen Festlichkeiten, welche ihm vom Kurfürsten Ferdinand Maria bereitet wurden, befand sich auch ein Ausflug an den nahen Starnberger See, über welchen der mehrerwähnte Chapuzeau wohl als Augenzeuge folgendes berichtet[83]: „Die höchsten Herrschaften brachen morgens von München auf und machten Hälfte des Weges mittags Halt, um unter Zelten die Mahlzeit einzunehmen. Als man sich später dem See näherte, wurde man von den Kanonen des Schlosses in Starnberg und des Bucintoro begrüßt, und diese Kanonade dauerte fort, nachdem man den Bucintoro und die übrigen Schiffe bestiegen und eine kleine Lustfahrt angetreten hatte. Die Nacht wurde auf dem Schlosse verbracht, und Regenwetter bannte den folgenden Tag die Gesellschaft an die Gemächer, wo man sich mit verschiedenen Spielen unterhielt. Am dritten Tage, als sich das Wetter wieder aufgeheitert, bestiegen die Herrschaften wiederum den Bucintoro und die übrigen Fahrzeuge und machten eine Spazierfahrt bis Possenhofen, wo zu Mittag gespeist wurde. Auf der Rückkehr konnte man einer großen Hirschjagd beiwohnen, dann wurde noch den Plätzen für den Fischfang und ebenso jenen für die Perlenfischerei ein Besuch abgestattet und das Souper wieder im Schlosse eingenommen. Nochmals be-

stieg man dann die Schiffe, um das prächtige Schauspiel eines glänzenden Feuerwerkes zu genießen."

In einer Handschrift der hiesigen Staatsbibliothek[84] ist dasselbe abgebildet und wird folgendermaßen beschrieben: „Im durchgeloffenen 1671. Jahr den 6. Augusti zu Starnberg auf dem See gehaltenes Feuerwerckh, welches im beisein Ihro Hochfürstl. Gnaden Erzbischouen von Salzburg, Ist verbrenndt worden, vnd hat in sich gehalten, wie in beiliegenden HandtRissen mit mehrere zu ersehen, Alß nemblich zway Kriegsschiff, weliche Continuirlich mit feur vnd schlögen wie auch Ragethen in die Lufft gegeneinander scharfieret, vnd hat solches Feuerwerckh in sich gehalten auf 2000 feur vnd schlög, auch 600 vnderschidtliche Ragethen, mit 4 LiechtKuglen seindt solche schiff beleicht worden. 40 vnderschidtliche grosße wasserKhugeln so aine in der Quantitet von 40 biß 50 Pfundt gehalten hat." Dann hat der Verfasser dieses Schauspiel noch in folgenden schönen Versen poetisch verherrlicht (!!):

„Hier auf denn Waßerwellen
Sich mechtigs Feur entzindt
Vor Liebe brindt
Begehren sich einzustehlen
Nach Schuldigkheit die Rageth
Alles loß geth."

Auf der Abbildung ist links der Rumpf des Bucintoro sichtbar (mit dem Neptun am Vorderteil).

Ich weiß nicht, ob sich auf dies nämliche oder ein anderes Fest bezieht, was Schaden von einer „großen, merkwürdigen Lustfahrt des kurfürstlichen Hofes" erzählt[85], deren noch in keiner anderen Druckschrift Erwähnung geschehen, und die er nach seiner Angabe „der noch vorhandenen, mit großem Fleiß von einem am See zu damaliger Zeit ansässigen Geistlichen geführten Chronika" entnommen. „Ferdinand Maria bewirtete zu Berg viele fürstliche Gäste (welche, wird nicht angegeben). Eines Abends bestiegen die höchsten und hohen Herrschaften den Bucintoro, um nach Possenhofen hinüber zu segeln, wo ihrer im Schloß ein kostbares Souper harrte; die Flottille umschwärmte, wie gewöhnlich, das kurfürstliche Hauptschiff. Als man die Mitte des Sees erreicht hatte, donnerten plötzlich sämtliche Feuerschlünde des Bucintoro, und auf dieses Zeichen verwandelte sich das bisher in nächtlichem Dunkel kaum noch zu unterscheidende Schloß zu Possenhofen plötzlich in einen herrlichen Flammenpalast. Durch eine künstliche Vorrichtung nämlich, wahrscheinlich vermittelst Schwefelfaden, war in einem Nu die glanzvollste Beleuchtung der Burg zu stande gebracht worden. Ein tausendfacher Ruf der Freude und des Erstaunens erfüllte die Lüfte,

rauschende Musik fiel ein, die Feuerschlünde krachten lustiger, und in diesem Jubeltaumel bestieg man die westliche Küste.

Nun wurde getafelt und getanzt und spät nach Mitternacht erst die Rückfahrt angetreten. Es war eine sehr finstere Nacht, allein den Bucintoro und seine Flottille erleuchteten tausende von Lampen und Fackeln, deren Schein aus der schweigsamen Silberfläche des Sees widerstrahlte, welches ein herrliches Schauspiel gewährte. Die vornehmen Gäste hielten das Fest für beendigt und sehnten sich bereits zur Ruhe; allein noch einmal, und zwar im höchsten Grade, sollten sie überrascht werden. Denn als man die Rückfahrt zur Hälfte zurückgelegt hatte und nun anfing, sich bereits wieder dem östlichen Gestade zu nahen, gaben die sechzehn Geschütze auf dem Bucintoro eine abermalige Generalsalve, und wie durch einen Zauberschlag stand nunmehr auch das kurfürstliche Lustschloß Berg in Flammen, glanzvoller noch strahlend, als vorhin Possenhofen, und um dem Prachtfeste die Krone aufzusetzen, wurde auf der hohen Terrasse des Schloßgartens ein kostbares Feuerwerk abgebrannt."

„Ferdinand Marias Nachfolger," fährt Schaden fort, „der heroische Maximilian Emanuel und der unglückliche Karl Albrecht waren nicht minder begeisterte Freunde des Starnberger Sees, als einst ihre hohen Vorfahren."

Und nicht minder, können wir hinzusetzen, wie früher diente der Bucintoro auch später zum Schmuck des Sees, zur Verherrlichung der Feste, die erlauchten Gästen von ihren hohen kurfürstlichen Wirten bereitet wurden. Als 1722 die Vermählung des Kurprinzen Karl Albrecht mit der österreichischen Kaiserstochter Marie Amalie gefeiert wurde, fand u. a. am 26. Oktober auch eine Hirschjagd am Starnberger See statt, die, wie die anderen sich daran anschließenden Festlichkeiten auf dem See in dem bereits öfters zitierten Werke „Réjouissances etc."[86] folgendermaßen beschrieben wird:

„Der 26. Oktober wurde einer der schönsten und seltensten Jagden in Europa gewidmet; es giebt keinen Fürsten, welcher dergleichen besäße, sie findet sich nur in Bayern und ihre Eigentümlichkeit macht sie um so angenehmer, als sie ganz mühelos ist und ein wahres Vergnügen bereitet.

Das Schloß Staremberg ist fünf Meilen von München entfernt und liegt auf einer Anhöhe, ein altes Schloß, dessen Räumlichkeiten aber sehr bequem, geschmackvoll und reich möbliert sind. Am Fuß dieser Anhöhe befindet sich ein See von mehr als eine Meile Breite und sieben bis acht Meilen Länge, von außerordentlicher Tiefe und gespeist von so reichen unterirdischen Quellen, daß der Abfluß einen starken Fluß bildet, der die Wirm

heißt. Außer mehreren Fischerfahrzeugen sieht man auf diesem See viele Schiffe, welche, zusammen vereinigt, eine ganze Flotte, und zwar eine förmliche Kriegsflotte, bilden: es giebt da Galeeren, Fregatten, Gallionen, Tartanen, mehrere Gondeln, alle bemannt mit Matrosen, die gekleidet sind in verschiedenen Farben je nach dem Schiff, das sie führen. Was aber das größte Aufsehen auf diesem See macht, ist der Bucintoro..."

Es folgt nun eine genauere Beschreibung des Bucintoro, die wir bereits oben berücksichtigt haben. Dann fährt die Schilderung also fort:

„Außerdem giebt es noch vier große flache und bedeckte Fahrzeuge, zwei für die Küche, eines für den Keller und eines für die Kellermeister der Fürsten und für die Bedienten. So speist man oftmals mittags und abends auf dem Wasser mit ebensoviel Bequemlichkeit als zu Lande, bisweilen landet man und hat das Vergnügen, unter großen Bäumen zu speisen, deren Schatten eine entzückende Frische hervorbringt.

Auf diese Flotte, die auf der Rhede lag, begaben sich um zwei Uhr nachmittags Seine Hoheit der Erzbischof von Köln (Joseph Klemens, ein bayerischer Prinz bekanntlich), die Prinzessinnen, die Damen, die Herren und Edelleute des Hofes mit den Offizianten und Bediensteten ihres Gefolges. Die ersteren bestiegen den Bucintoro, die anderen nach ihrem Rang die kleinen Fahrzeuge, welche für die Prediger, die Sekretäre, die Kammerherren (hommes de chambre), die Offizianten bestimmt sind. Man gab unter dem Schmettern der Trompeten mit den Kanonen des Bucintoro einen Schuß ab, den die Kanonen des Schlosses erwiderten. Der Wald, welcher bis an den See heranreicht, ist ein Park von mehr als zwanzig Meilen Umfang. Man hat dort eine Öffnung gemacht, in welche man, wenn es der Kurfürst wünscht, den Hirsch zwingt, einzutreten und dann sich in den See zu werfen. Als die Prinzen durch diese Kanonenschläge von der Ankunft der Prinzessinnen und ihres Gefolges auf den Schiffen unterrichtet waren, jagten sie mit den Treibern den Hirsch auf und vertrieben ihn unter dem Klang der Jagdhörner aus dem Dickicht. Der Hirsch war einer der stärksten und kräftigsten und machte lange Zeit das Feld streitig, schließlich aber ward er durch die Geschicklichkeit der Treiber und die Ausdauer der Hunde, welche nie die Spur verschlugen und den Jagdhirsch nie ausließen, obgleich genug Hirsche unterwegs im Walde sich zeigten, da es deren dort in Menge giebt — zuletzt wurde der Jagdhirsch, wie gesagt, doch gezwungen, in jene Lichtung einzutreten. Zwanzigmal kam er bis zum Gestade, und zwanzigmal kehrte er wieder um, erschreckt von dem An-

blick der Fahrzeuge, welche in drei Reihen aufgestellt waren, den Bucintoro an der Spitze. Endlich, gehetzt von den Hunden, die von den unaufhörlich trompetenden Treibern unterstützt wurden, wirft er sich ins Wasser; die Hunde folgen ihm in die Fluten und umringen ihn.

Alsbald taucht er unter und verschwindet den Blicken, aber bald wieder emportauchend, wird er von neuem von den Hunden verfolgt; je mehr er sich wehrt, desto mehr wird er gehetzt: fast eine Stunde dauerte dieser Kampf und gewährte unendliches Vergnügen. Die Trompeten ertönten während dieser Zeit, sich wechselweise ablösend; als der Hirsch endlich mit dem Tode rang, bliesen die Treiber zum Schlusse. Vier Gondoliers packten ihn bei seinem Geweih und brachten ihn ans Gestade, wo er sogleich verendete. Ein Treiber hieb ihm ein Bein ab, das er Ihrer Hoheit der Kurprinzessin überbrachte, und die erlauchte Gesellschaft hatte nun das Vergnügen, unter dem Klang der Jagdhörner der Austeilung des Jägerrechtes beizuwohnen.

Die Prinzen und Edelleute, welche an der Jagd teilgenommen hatten, begaben sich, nachdem sie in dem nahe gelegenen Schlosse von Berg ihre Kleider gewechselt, auf den Bucintoro; und Ihre Hoheit die Kurprinzessin war die erste, welche sich dem Kurfürsten vorstellte, um sich als Bayerin taufen zu lassen. Seine Hoheit der Kurfürst besprengte sie mit einigen Tropfen Wasser, ebenso die Damen mit dem goldenen Kammerherrnschlüssel, die Edelleute des Gefolges und des Gefolges Seiner Hoheit des Erzbischofs von Köln. Es waren auch Leute niederen Standes da, welche sich gleichfalls zu dieser Zeremonie vorstellten. Da aber die Schüssel [87], deren sich der Kurfürst bediente, etwas zu voll war, fiel die Wasserbegießung etwas sehr reichlich aus; aber, obwohl etwas stark eingeweicht, waren sie doch sehr vergnügt, einer so hohen Gesellschaft zur Unterhaltung gedient zu haben. Aus Furcht vor Überraschung [88], und damit nicht einer, um dieser Zeremonie zu entgehen, behaupte, sie bereits durchgemacht zu haben, giebt es da unter mehreren Seegemälden am Plafond des einen Kabinetts eine Stelle, die man zeigt, und die gleichsam als Zertifikat dient: das ist ein Triton, der mit einem Hummer scherzt, von dem er so heftig in den Schenkel gezwickt wird, daß er ein schreckliches Schmerzensgeschrei auszustoßen scheint. Dieses Gemäldes muß man sich erinnern, sonst wäre man einer zweiten Begießung ausgesetzt, die noch stärker ausfiele, als die erste.

Da die Nacht noch nicht hereingebrochen war, um das Feuerwerk losbrennen zu können, wurde auf dem Bucintoro eifrig gespielt. Ihre Hoheit die Kurprinzessin gab da Beweise

ihrer Seelengröße und Freigebigkeit. Man erkannte leicht ihre Gleichgiltigkeit bei Verlust und Gewinn, und daß sie nur des Vergnügens halber spielt und in nobler Weise zu gewinnen und zu verlieren versteht. Während dieses Spieles näherte sich die Flotte unmerklich der Seite von Starnberg, wo das Feuerwerk vorbereitet war. Man erblickte da den Liebesgott auf einem Felsen, an einen Baum sich lehnend und in der einen Hand eine brennende Fackel haltend. Die vier Buchstaben an dem Felsen C. A. M. A. (Carl Albert Marie Amalie), welche während der ganzen Dauer des Feuerwerks flammend blieben, ferner die fünf Flüsse Bayerns: Salza, Inn, Isar, Lech, Donau, mit Urnen, auf großen Muscheln sitzend, dann mehrere Tritonen mit Seetrompeten und mehrere Delphine bildeten die Basis dieses Feuerfelsens. Während dann in der Luft eine unendliche Menge von Raketen, Sternen, Feuerregen, Garben, welche aus den Muscheln oder Trompeten der Tritonen hervorkamen, sichtbar wurde, warfen die Delphine durch die Nasenlöcher und die Flüsse aus ihren Urnen eine unendliche Menge von Schwärmern aus, welche, in das Wasser tauchend und unter den Fahrzeugen hindurchschießend, dann wieder zur Oberfläche empor kamen, wo sie ein so vielfältiges Feuer hervorbrachten, daß die ganze Flotte inmitten eines Flammenmeeres sich zu befinden schien. Die Kanonen und Mörser, welche unaufhörlich schossen, durchdröhnten den ganzen See und erzeugten mehrfache Echos in den Wäldern ringsum. Niemals wurde ein Seegefecht besser dargestellt; der Abteilung der Bombardierer wurde allgemein Beifall geklatscht. Darauf segelte die Flotte ab, um die Rhede von Berg zu gewinnen, wo ein großes Abendessen stattfand, nach welchem der Hof sich trennte, indem der Kurfürst in Berg blieb, während die Prinzen und Prinzessinnen den Bucintoro bestiegen und sich nach dem Schloß von Starnberg begaben.

Am 27. Oktober mußte die Lustbarkeit, nachdem der Hof abends vorher so großen Gefallen daran gefunden, auf dem See wiederholt werden. Alle Schiffe lagen vormittags bereit und die Prinzen, Prinzessinnen, Damen und Herren bestiegen dieselben alsbald. Das Wasser war ruhig, der Wind still und unter Anwendung der Ruder hatte man das Vergnügen, auf dem schönsten Gewässer der Welt eine Spazierfahrt zu machen, das glatt dalag, wie eine Eisfläche, und dessen Klarheit und Reinheit darunter einen Sand sehen ließ, so weiß wie Schnee, ohne Schlamm und Unkraut. Der Tag war so schön, daß jeder nach Belieben es unternahm, den einzelnen Vergnügungen nachzugehen, welche der See bietet: die einen bestiegen die kleinen Gondeln und gingen dem Vergnügen des Fischfanges, andere

dem der Jagd auf Seeschwalben oder Wildenten nach, deren es dort stets eine solche Menge giebt, daß eines Tages Seine Hoheit der Kurfürst das Vergnügen hatte, deren an einem Vormittage 580 Stück und ein anderes mal 300 Stück zu töten. Andere bestiegen die kleinen Fahrzeuge und voltigierten so zu sagen um den Bucintoro herum und bewunderten dessen Schönheit; endlich begab sich nach so angenehmem Vergnügen der Hof nach Berg, wo öffentliche Tafel stattfand. Abends kehrte er nach München zurück."

Aus der Zeit eben des Kurprinzen, dessen Vermählung hier in dieser Weise gefeiert ward, des späteren Kurfürsten und Kaisers Karl Albrecht, erzählt der oben schon erwähnte Schaden noch folgende Geschichte, die der Vollständigkeit halber hier nicht übergangen werden soll. „Es erhob sich, als sich eines Tages der ganze Hof gerade in Mitten des Sees befand, plötzlich ein sehr heftiger Sturm, während welchem, in der allgemeinen Verwirrung, eine große silberne, mit Wein gefüllte Flasche über den Bord des Bucintoro in den See fiel. Nach Verlauf vieler Jahre wurde zufällig bei Gelegenheit einer Wasserlustfahrt an derselben Stelle geankert, und als man die Anker lichtete, hing an einem Zacken derselben die silberne Schicksalsflasche, welche dereinst der stürmische See verschlungen hatte. Der Wein hatte sich in der hermetisch verschlossenen Flasche auf dem Grund des Sees ungemein wohl erhalten, und alle, die sich an Bord des Bucintoro befanden, erhielten ihren kleinen Anteil aus der Schicksalsflasche."

Karl Albrecht sollte der letzte Regent Bayerns sein, der auf dem Bucintoro sich vergnügte. Wenn eine gelegentliche Notiz aus dem Jahre 1748 richtig ist[89], wäre das Prachtschiff bereits sieben Jahre früher, also etwa 1741 ans Land gebracht worden, weil es schadhaft geworden und der Ausbesserung bedurfte. Zuerst ist dann, soweit wir sehen, im Dezember 1745 — dem Todesjahr Karl Albrechts (gestorben 20. Januar 1745) — die Frage einer gründlichen Restaurirung des Bucintoro genauer erörtert worden, wobei statt der kostbaren Außenmalerei eine einfachere Ausschmückung ins Auge gefaßt wurde[90].

Im Jahre 1748 wurde die Frage brennender, da, wie es öfters in den Vorschlägen und Gutachten über „vollständige Reparirung des Churfürstl. grossen Gallée oder Buccentauro" heißt, derselbe „gänzlich unbrauchbar und äußeristens ruinirt sei, auch eben deswegen schon lang außer dem Wasser steht und zu befürchten, daß derselbe gänzlich zu Grunde gehen dürffte"[91]. Vor allem schien ein neuer „Wasserboden"[92] nötig. Aber schon hierfür, wie für die dazu gehörigen Vorarbeiten, Materialien etc.

beliefen sich die veranschlagten Kosten auf etliche 1700 fl., zu denen für Glaser- und Malerarbeiten weitere 760 fl. kommen sollten[93]. Und soviel, scheint es, wollte der neue sparsame Kurfürst Maximilian III. Joseph zunächst nicht für diesen Zweck aufwenden. Er willigte, wie es scheint, nur ein, die über dem Bucintoro gezogene große „Sählhütte“ [94] um 114 fl. 36 kr. reparieren zu lassen (wohl, um das Schiff etwas besser vor den Unbilden des Wetters zu schützen), wozu „38 stämb Pauholz, jeder zu 40—45 Schuh lang“ aus dem Traubinger Wald verabfolgt werden sollten[95].

In den Jahren 1753 und 1757 wurde der Gedanke einer völligen Wiederherstellung oder Neuerrichtung des „genzlich ruinirten“ Bucintoro noch mehrmals erwogen. Da aber die Kosten dafür auf gegen 20000 fl. berechnet wurden[96], sah man schließlich davon ab und beschloß 1758 (12. Januar), den Bucintoro — wie es in einem späteren Berichte heißt[97]: „zu immerwehrenten leithwesen all derjenigen, so solchen ainmahls zu Gesicht gebracht“ — (nebst der roten Galeere und der großen Schiffshütte)[98] ganz abzubrechen, da dies nur etliche 125 fl. kosten sollte.

Am 3. Februar 1758 erging vom Kurfürsten sowohl an das Pfleggericht Starnberg als an den dortigen Obristwachtmeister von Paur der Befehl zur Ausführung des Beschlusses[99], und nicht allzu lange hernach waren von dem stolzen Prachtbau nichts weiter vorhanden als wenige Materialien, die, als im Jahre 1766 nochmals die Rede von einer Wiederherstellung des Bucintoro war, sich natürlich als ganz unzulänglich und ungeeignet zu einer Wiederverwendung erwiesen.

Westenrieder fand noch in der Hütte, wo das Prachtschiff einst stand, die Statue des Neptun. Daß die im Nationalmuseum aufbewahrte, 1862 als Geschenk erworbene Statue der Pallas aus Holz mit Vergoldung und die oben (S. 185[62]) erwähnten Laternen heutzutage, so viel bekannt, die einzigen Überreste des bayerischen Bucintoro des Starnberger Sees sind, wurde bereits früher erwähnt.

Aber auch der historisch ungleich bedeutungsvollere, berühmtere Bruder des bayerischen Prachtschiffes, der venetianische Bucintoro, hat ein gleiches unrühmliches Ende gefunden. Wir haben schon oben erzählt, daß im Jahre 1727 das venetianische Staatsschiff neu gebaut wurde, und vielleicht ist auf die damalige ungemein reichere Ausschmückung, die schon ein Blick auf die Abbildung sofort erkennen läßt, das bayerische Vorbild nicht ohne Einfluß gewesen. In dem Unglücksjahr 1797, das der Republik ein Ende machte, fiel auch der letzte Bucin-

toro Venedigs dem verblendeten Fanatismus des demokratisierenden Pöbels zum Opfer: die vergoldeten Teile desselben wurden auf dem freien Platze der Insel S. Giorgio auf einen Haufen zusammengehäuft und am Morgen des 9. Januars 1798 verbrannt; die Asche davon aber wenigstens gesammelt und anders wohin gebracht. Der Rumpf des Schiffes wurde in eine simple Batterie umgewandelt und mit großen Kanonen bemannt und erhielt den Namen: ‚prama idra'. Er diente bisweilen zur Verteidigung der Lagune und auch zeitweise als Strafgaleere. Schließlich wurde er ins Arsenal verbracht, wo er Gegenstand der Bewunderung war und blieb, bis man ihn im Jahre 1824 ganz vernichtete[100]. Heutzutage ist von dem einst so stolzen Schiffe nur mehr ein Modell im Arsenal zu Venedig erhalten und dient als Schaustück für die Fremden, ohne schwerlich je mehr praktisch wieder ausgeführt zu werden.

Hingegen hat der bayerische Bucintoro, darf man wohl sagen, schon eine Art Renaissance erfahren und wird vielleicht in anderer Gestalt zu neuem Leben erwachen. Dem jährlich zunehmenden und mehr und mehr sich steigernden Besuch des Starnberger Sees, den wir nicht anstehen, als einen der schönsten Alpenseen zu bezeichnen, von seiten Einheimischer wie Fremder genügen längst die vorhandenen Fahrzeuge nicht mehr. Schon ist auch die „Bavaria", deren genialer Schöpfer Gedon sichtlich das Vorbild des Bucintoro studierte, nicht mehr als ausreichend befunden worden: ein neues Dampfschiff, das den erlauchten Namen des Leiters des bayerischen Staates, Sr. Kgl. Hoheit des Prinzregenten tragen wird, ist in Angriff genommen. Vielleicht wird es – soweit dies die veränderten Ansprüche der modernen Zeit und der Dampfschiffkonstruktion zulassen – noch mehr Züge des ehemaligen bayerischen Prachtschiffes an sich tragen[101]. Möge es jedenfalls ebenso glänzende Tage erleben, ebenso frohe Gäste auf seinem Rücken sehen, als einst der Bucintoro!



Quellennachweise.

1) München 1784; zweite Auflage 1811.
2) München 1832.
3) München 1831.
4) Bd. II, (1846), S. 255.
5) Augsburg 1880.
6) Réjouissances et fêtes magnifiques qui se sont faites en Bavière l'an 1722, au mariage de ... Monseigneur le Prince Électoral ... avec ... Madame la Princesse Marie Amélie, née Princesse Royale de Bohème ... Munique 1723, p. 38: ‚l'Électeur aiant exprés envoyé des ouvriers pour en prendre les mesures.'
7) Gualdo, Priorato, Relatione della Corte e Stati del Serenissimo Ferdinando Maria Elettore di Baviera. Leyden 1668. p. 34: ‚Adesso S. A. havendo fatti venir da Venetia alcuni operarii dell' Arsenale, fà fabricar un Bucintoro.'
8) Cf. Beilage Nr. 14.
9) Fol. 498', 499, 594, 594'.
10) Acta der Hofk. Schiffs- und Schiffshüttenbauwesen, Faszikel 9, Nr. 42, Prod. 14.
11) Darauf wird vielleicht angespielt, wenn es in einem Aktenstücke vom 26. Januar 1708 (Landgericht Starnberg, Fasz. 20, Nr. 87, Prod. 7 und 8) heißt, daß man „vor disem behufs Reparaturen mit beschwerlich großen Unkosten Leute aus Venedig kommen lassen mußte". Die obigen technischen Ausdrücke verdanke ich der gütigen Mitteilung des bekannten Segelsportfreundes und Malers Herrn van Hees, dem ich hierfür, wie für einige andere Notizen meinen besten Dank ausspreche. „Auftaakeln" ist, „ein Schiff mit den erforderlichen Tauen, Raaen, Segeln etc. versehen". (S. Bobrik, Allgemeines nautisches Wörterbuch (1850), S. 68.) „Kalfatern" ist das „Verstopfen der Fugen zwischen den Planken mit Werg und Übergießen mit kochendem Pech". (Bobrik S. 363.)
12) S. Beilage Nr. 1—3.
13) Es ist bekannt, daß, wie schon unter Kurfürst Maximilian I. 1645 und 1650, so auch unter Ferdinand Maria 1669 bayerische Truppen zur Unterstützung der Republik in deren Dienst nach der Insel Kandia abgingen, um gegen die Türken zu kämpfen. S. darüber Würdinger, „Antheil der Bayern an der Vertheidigung Candias 1645—1669" in den Sitzungsberichten der k. b. Akad. der Wiss. Phil.-philol. und histor. Klasse 1881, S. 314 ff.
14) Reinhardstöttner, Über die Beziehungen der italienischen Litteratur zum bayerischen Hofe im „Jahrbuch f. M. G." (Jahrg. I, S. 106 ff.)
15) Lipowsky, Des Ferdinand Maria Lebens- und Regierungs-Geschichte, S. 149.
16) Bd. III, S. 25, wohl aus Westenrieders „Beiträgen zur vaterländischen Historie u. s. w.", Bd. III (1790).
17) Westenrieder, a. a. O. S. 73: „Item anno 1557 ist nach Starnberg das königliche Schiff Fragetta (Fregate) verführt worden."
18) Westenrieder, S. 74: 1560 Ulrich Lechner von Salzburg wurde zu Starnberg Schef-Verwalter und hatte drei neue Lerchenholzen Schiffe mit eichenen Säulen gemacht.

19) Westenrieder, S. 82: 1572 dem Schiffmacher von Starnberg um ein Gondel 20 fl.

20) Bezieht sich wohl auf die beiden Angaben bei Westenrieder, S. 96: „1585 Item Hannsen Ostendorffer p. 3 Schiff auf dem Starnberg zu malen 18 fl." und S. 100: 1588 Hannß Tonauer maller an den Schiffen zu Starnberg gearbait — Herzog aber war damals schon Wilhelm V.

21) A. a. O. S. 83.

22) Evagatorium, herausg. von Haßler in der Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, Bd. 4, S. 433.

23) Pilgerfahrt des Ritters A. von Harff, herausg. von E. von Groote (Köln 1860), S. 48.

24) Die Reisen des S. K., herausg. von Haßler in der Bibliothek des litterarischen Vereins, Bd. 86, S. 157.

25) Raisbuch, herausg. von Walther ebendaselbst, Bd. 135, S. 42.

26) Reise durch Welschland (Leipzig 1622), S. 30.

27) Itinerarium Italiae (Frankfurt 1640), S. 68.

28) Cf. Eug. Musatti, Storia della Promissione Ducale 1888, p. 179¹; ferner (Casoni in dem Werke:) Venezia e le sue lagune, vol. I. parte II. pag. 201.

29) Cf. Musatti a. a. O.

30) Archivio Storico Italiano t. VIII p. 726 n. 146 (zur Chronik des Martino da Canale).

31) ‚In un registro dei Procuratori'.'

32) Quod Bucentaurus Domini Ducis fiat per Dominium.

33) Cf. Casoni a. a. O.: ‚1355 troviamo questo nome bucintoro come nome guerico appropriato ad una specie di naviglio da mare robustissimo che portava vele e teneva il mare anco nella stagione d'inverno'; und Cecchetti im Archivio Veneto t. 34, p. 396: ‚Circa i buzentauri infatti, fra molti esempii che abbiamo raccolto, citeremo un decreto del Senato 1355, 27 Sett. (Mist. reg. 27 c. 32) che dice: Quod nostre galce comunis et buzentauri in reditu suo levent de omni parte mercatores et mercationes que non potuissent vel possent levari super galeas mercatorum.'

34) S. Il Bucintoro di Venezia (Venedig 1837).

35) So Zeiller in seinem ‚Itinerarium', p. 68. Was dieser bekannte albanesische Held auf dem Bucintoro thun soll, ist freilich unerfindlich; es ist wohl ein Irrtum Zeillers.

36) Wening, Michael, Historico-Topographica Descriptio. Das ist: Beschreibung deß Churfürsten- vnd Herzogthumbs Ober- vnd Nidern-Bayern. Erster Thail. (1701.) S. 105.

37) Baierisches Künstler-Lexikon (1810) I, 29.

38) S. Lipowsky, a. a. O. II, 127.

39) Mit Recht bemerkt daher Chapuzeau in seiner ‚Relation de l'estat present de la maison electorale et de la cour de Baviere. Paris 1673' von dem hiesigen Bucintoro: ‚Non seulement il ne cede point en beauté ni en grandeur à celuy de Venise, dont on fait grand bruit: mais méme il a quelque chose de plus riant et de plus pompeux'.

40) So bei Westenrieder, Schaden und den andern a. a. O.; in einem Schriftstück eines Joh. Franz Kohlbrenner, Unter-Registrator, an den Kurfürsten (München, 16. September 1759), die Erbauung eines neuen Segelschiffes betr. (Kreisarchiv, Gericht Starnberg, Fasz. 9 Nr. 42, Prod. 220), wird die Breite auf 34, die Länge auf 130 Schuh — wohl ungenau — angegeben.

41) So auf dem Gemälde im Nationalmuseum.

42) Chapuzeau, a. a. O.: De la prouë à la poupe il est doré jusqu'à l'eau ... le dehors du vaisseau est tout doré, comme j'ay dit, enrichi de basses tailles (Basreliefs).

43) Chapuzeau, a. a. O: une galerie regne à l'entour en forme de balcon, dont l'or et les peintures font l'ornement; daher wird später (s. Beilage Nr. 7) dafür auch der Ausdruck „Altane" gebraucht.

44) Chapuzeau: sur la prouë est élevée la statuë de Neptune en forme de Geant, qui d'une main tient un Trident et de l'autre semble ramener deux Voiles.

45) Siehe über dieselben Beilage Nr. 13.

46) Das sind die „34 geschnittenen und nach der Natur gefaßten Termesbilder", von denen Westenrieder spricht. Terme nach Sanders, Wörterbuch der deutschen Sprache, = „Pfeiler oberhalb von menschlicher Figur".

47) In einem Aktenstücke vom Jahre 1748 wird die Länge des vorderen Tafelzimmers auf 38 Schuh, die Breite auf 22 Schuh angegeben, s. Beilage Nr. 7.

48) Daraus ist eben wohl zu schließen, daß der Eingang, wie oben bemerkt, an dem Vorderteil sich befand.

49) Cf. Réjouissances a. a. O.: Le grand mât enclavé dans la quille (Kiel), passant au milieu de cette Salle (pour s'élever extrémement aû dessus du vaisseau) soutient un Neptune sur une grande coquille de mer, posée sur un fort beau pied'estal; une pompe aspirante produit deux jets d'eau, qui retombent dans cette coquille; c'est là où l'Electeur à le plaisir de baptizer tous ceux qui montent la premierè fois sur le vaisseau.

50) Cf. oben S. 183.

51) Eine Art geköperter, oft blaugestreifter Leinwand, cf. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, 2. Aufl., herausg. von Frommann, Bd. I, S. 691.

52) D. h. abwechselnd weiß und blau?

53) Ant. Wilh. Ertl in seinem „Chur-Bayerischen Atlas" 1687, Tl. 1, S. 162 sagt darüber: „Auf dem See findet sich das Churfürstliche Lust-Schiff mit Gold auf das Feinste geziert. Es gibt auf demselben etlich schöne Zimmer, in welchen die unterschiedliche Fisch deß Wurm-See nach dem Leben entworffen seyn."

54) Relation de l'estat present de la maison electorale et de la cour de Baviere. Paris 1673.

55) — Il y a au dessus un grand portique, devant lequel est une haute et belle fontaine artificielle, et d'où l'on entre en une grande sale et deux cabinets.

56) Siehe Réjouissances et fetes magnifiques ... p. 38: cette Salle et ces deux Cabinets sont proprement meublés de velours cramoisi galonné d'or ...

57) Réjouissances: Le secont pont (die dritte Etage) est convexe, entouré d'une belle Balustrade avec des gargouilles pour l'écoulement des eaux; le grand mat s'éléve extrémement et porte la bannierè bleüe et blanche, qui est de Baviere. L'antenne attachée à ce mât est de plus de 50 pieds de long et sert à mettre à la voile, où à caller selon le vent.

58) Chapuzeau: Le plus haut étage est arrousé par la méme fontaine.

59) Réjouissances: C'est sur ce second pont, ou est placé le maitre Pilot qui conduit le gouvernail du vaisseau; l'est aussi la place de 24 trompettes et de leurs cymbales, qui partagés en 2 chœurs se repondent alternativement, lorsque les Princes sont dans le Bucentaure.

60) Siehe Beilage Nr. 5.

61) Chapuzeau: Le Château de poupe est appuyé sur deux Lions qui soûtiennent un grand fanal. — Réjouissances: La pouppe est ornée de deux Lions qui supportent les armes de Bavière, tous dorés aussi bien que le gouvernail.

62) Diese große Laterne, wie auch die kleineren Laternen der dritten Etage (8 mittlere und 23 kleine) sind noch erhalten und jetzt im Besitz des Herrn Kustermann (Seglerverein München); die große und die mittleren haben oben blauweiße Fähnchen.

63) Cf. oben S. 182.

64) Réjouissances: C'est un vaisseau d'une extréme grandeur; outre le lest (Ballast), dont il est chargé, pour le retenir en equilibre, il y a le fond de cale (unterster Schiffsraum), prés de cinq cent mátelots pour conduire ce vaisseau á la Rame, lorsque le vent est contraire oú si foible que les voiles ne suffisent pas: on a fait d'espace en espace des ouvertures á fleur d'eau (dem Wasser gleich) oú les canons sont sur leurs affets, outre la St. Barbe ou le magazin à poudre, qui est dans le méme endroit, mais si bien placé, qu'il est impossible, qu'il arrive aucun accident.

65) Chapuzeau giebt 150 Ruderer an: Cette prodigieuse machine est conduite par cent cinquante Rameurs qu'on ne void point comme en celuy de Venise et dont toutes les rames peintes et dorées offrent à la veue un tres bel objet; in den „Réjouissances" ist ihre Zahl gar auf 500 angegeben. (Cf. oben Anm. 64.)

66) So z. B. von Chapuzeau, a. a. O.: de toutes les magnificences et les choses curieuses, que l'on peut voir en Baviere, le Bucentaure, qui est sur le lac de Starnberg, l'emporte aisement et doit passer pour une de merveilles de ce temps.

67) Gericht Starnberg, Faszikel 9, Nr. 42, Prod. Nr. 254.

68) Siehe Beilage Nr. 14.

69) Gumpe = besonders tiefe Stelle in Flüssen und Seen. Schmeller-Frommann I, 915.

70) Neber = Bohrer? Schmeller-Frommann I, 1713.

71) Kipf = Stemmleiste am Wagen, Schmeller I, 1271; nach Grimm, Deutsches Wörterbuch, zuerst vielleicht überhaupt nur „Stab, Stange". Kipfen nach Schmeller auch = Schiffsknie.

72) Das Modell davon war zu Westenrieders Zeit, wie er bemerkt, noch vorhanden.

73) „Zu einen neuem Kuchenschiff" bittet der Pflegsverwalter zu Starnberg Michael Sartorius auf Begehren des Francesco Santurini unter dem 13. Juli 1663 (Gericht Starnberg, Fasz. 9, Nr. 42, Prod. Nr. 11) um „100 feichtene Kipfen (cf. oben Anmerkung 71), so im Königsstorffer Wald Wolferzhauser Landgerichts zu bekhommen sein würden"; dieselben möchten dann „durch die Landgerichtisch Wolferzhauserische Scharwerch-fuehren biß an den Würmbsee vnd von dannen auf den Paublaz vermittels der Scharwerch gebracht werden". Kurze Zeit vorher hatte sich nämlich gezeigt, daß das „Kuchelschiff", trotzdem es erst zwei Jahre zuvor repariert worden, nicht in ordentlichem Zustande sich befände. Am 13. Januar 1663 (Gericht Starnberg, Fasz. 9, Nr. 42, Prod. Nr. 10) wird dem Pflegsverwalter zu Starnberg mitgeteilt, daß der Kurfürst „nechsten Montag aufs Mittagmahl, da anderst das Wetter vnd die Winterpaan (Schlittenbahn) noch also bleibt, nacher Starnberg zu khomen vnd Iren lust mit dem Antenschiessen auf dem See zu suchen (gedenke). Der Herr Pflegsverwalter soll also die Verfügung thun, damit vor Mittag zeitlich nit allein für Ire Churf. Dhl. ein Schiff, insonderheit aber, weil daß Leibschiff nit zu gebrauchen,

eintweders daß Musicanten oder Kuechelschiff vmb solches zum Haglgeschoß zu gebrauchen bei der Prukhen in Erwarth (?) stehe; vnd solle der Herr absonderlich dem Francesco Ingegniere (sagen), daß er auf dem See oder negst darbei nichts (am Bucintoro) arbaithen lasse, damit die Anten nit verjagt werden." — Der Pflegverwalter erwiderte wohl am gleichen Tage, daß die Schiffe nicht verwendet werden könnten, worauf am folgenden Tage sofort an ihn ein neues Schreiben erging (d. d. 14. Januar 1663. Gericht Starnberg, Fasz. 9, Nr. 42, Produkt 20): „Der Churfürst wundere sich, daß das Musikanten vnd Kuchelschiff, das erst vor 2 Jahren widerumb zugerichtet worden, nicht tauglich sein solle; derselbe werde mit dem Schlitten dorthin kommen und er, Sartori, solle eventuell sehen, ob nit zu Possenhofen oder Pernriedt ein taugliches Schiff zu ermeltem Haglgeschoß zu entlehnen sein mechte."

74) Siehe Beilage Nr. 6.

75) Sommelier = Kellermeister.

76) Nach Herrn van Hees wahrscheinlich ein kleineres, sogenanntes „Beiboot", welches den Verkehr zwischen den einzelnen größeren Schiffen zu vermitteln hatte.

77) Dom. Gisberti: Il Viaggio dell' AA. SS. EE. di Baviera a Salzburgo in giornate diviso e all' Altezza Real di Savoia in lettere di raguaglio descritto.

78) La maggiore (delle Galere), fabbricata nuovamente al passaggio de' Serenissimi, è un' abbozzo del Bucentoro, che nel gran Lago di Starenberg tutto intagliato d' oro risplende. Hà le sue finestre di vetro, che la chiudono; le sue balaustrate dipinte che l'adornano, i suoi appartamenti, che la dividono; arbore, antenne, vele e bandiere, che così ben l'abbelliscono, che anche sotto gli occhi d'un Veneto Proto (Oberschiffsbaumeister) può comparir con stupore.

79) Siehe später auch die Beschreibung einer solchen Hirschjagd in den „Réjouissances" etc.

80) Die Familie existiert heute noch am Starnberger See in Starnberg selbst, Possenhofen etc.

81) Ferdinand Maria war ein ausgezeichneter Schwimmer und hat vielleicht durch Schwimmen den Strand gewonnen. Schaden, a. a. O. S. 116, erzählt, wie der Kurfürst einmal einem gewissen Nikolaus Doll, der „viele hundert Male vom Karpfenwinkel nach Ambach und wieder zurück" und einmal sogar von Berg nach Seeshaupt mit einer halbstündigen Rast in Ammerland und ebenso lang in St. Heinrich schwamm, persönlich das Leben rettete, als derselbe im Wasser einen Krampf bekam.

82) Siehe Beilage Nr. 4 und 5.

83) a. a. O. S. 135.

84) Cod. bav. 2234: „Feuerwerck durch Christoph Hälle Churfrl. Pixenmaister" (oder Feuerwerksmeister) (Ferdinand Maria gewidmet), worauf mich Herr Dr. Trautmann aufmerksam machte.

85) a. a. O. S. 129.

86) Munich 1723. Als Verfasser nennt sich in der Dedikationsepistel an die Großherzogin von Toskana Madame Violante, eine Tochter Ferdinand Marias und der Adelheid, ‚F. Pierre de Bretagne Augustin, Confesseur de Theologie de Son A. S. E. de Baviere'.

87) Gamelle.

88) Ich muß gestehen, daß mir dies, wie das Folgende nicht ganz verständlich ist, und will daher den Wortlaut der Stelle hier mitteilen: Crainte de surprise et que quelqu'un voulant éviter cette ceremonie, ne soutienne l'avoir deja essuiée, il y a parmi plusieurs peintures maritimes au plafond d'un des Cabinets, un endroit que l'on montre et qui

sert comme de „certificat", c'est un Tritton qui badine avec une ecrevisse de mer, qui le pince à la cuisse si fortement, qu'il semble jetter des cris effroiables; il faut se souvenir de cette peinture, autrement on seroit exposé à une seconde effusion qui seroit beaucoup plus forte que la premiere. Es soll wohl gesagt werden, daß die also Besprengten zum Zeichen der Überraschung aufschreien sollten (wie jener Triton), sonst wären sie nochmals besprengt worden.

89) Gericht Starnberg, Fasz. 9, Nr. 42, Produkt Nr. 148.

90) Siehe Beilage Nr. 6.

91) Wie Herr van Hees vermutet, ist darunter die ganze äußere Verplankung und innere Verschalung des unteren Schiffsteiles zu verstehen; bei Schmeller fehlt das Wort.

92) Siehe Beilage Nr. 7.

93) Gericht Starnberg, Fasz. Nr. 9, Nr. 42, Produkt Nr. 150 u. ff.

94) Wohl = Nebenhütte, Schutzhütte, analog dem Sälwasser = Nebenwasser, Sälboden = Zwischenboden. Schmeller I, 703.

95) Siehe Beilage Nr. 8.

96) Siehe Beilage Nr. 9.

97) Siehe Beilage Nr. 14.

98) Das ist wohl die oben erwähnte „Sählhütte", die demnach schwerlich jene schöne, große Schiffshütte ist, welche heute der Seglerverein München besitzt. Diese letztere ist vielmehr nach der Aussage des Herrn Schiffmeisters Bach in Starnberg für die „Carola" am Anfang dieses Jahrhunderts gebaut worden.

99) Siehe Beilage Nr. 11 und 12; die Kosten wurden übrigens um 181 fl. 2 kr. 3½ dl. überschritten. (Gericht Starnberg, Faszikel 9, Nr. 42, Produkt Nr. 217.)

100) Cf. Venezia e le sue lagune vol. I, parte II, pag. 203 und Dall' Ongaro, Il Bucintoro in der Nuova Antologia 1866 vol. III, p. 313.

101) Seit diese Worte niedergeschrieben, ist auch der neue Salondampfer fertig geworden, der wohl im Inneren eine noch prächtigere Ausschmückung als die „Bavaria" erhalten, aber leider deren charakteristische Erinnerungszeichen an den Bucintoro, den Löwen und die Laterne, eingebüßt hat.



Beilagen.

Nr. 1—3 Venetianische Aktenstücke, das Gesuch des Kurfürster Ferdinand Maria um Überlassung eines Arsenalarbeiters fün seinen Bucintoro betreffend.

Nr. 1. Gesuch des Agenten Ferdinand Marias.

Serenissimo Prencipe.

Havendo il Serenissimo Elettore di Baviera fatto fabricare e gettare in acqua sopra d'un suo lago un naviglio in forma di Buccintoro; e desiderando havere dall' Arsenale di Vostra Serenità un huomo habile a regger le vele, e dargli a suo tempo la concia[1]), ha ordinato a me don Baldassare Bartoli suo Agente, che a nome di Sua Altezza debba ricorrere alla Serenità Vostra e supplicarla, come riverentemente faccio, perchè si compiaccia benignamente permettere, e dar

[1]) „Taakeln und in Trimm bringen", s. oben S. 177.

licenza a Nicolo de Demitrio calafato da Maglio[1]), che per qualche tempo possi andare a quel servizio, et a Vostra Serenita humilissimo io m'inchino.

1663, 22 Gennaro

D'ordine etc. Il Reggimento dell' Arsenal ben informato risponda con giuramento giusto le leggi.

Ballarin Segr[io].

(Venedig, Staatsarchiv. Esposizioni del Collegio (Secreta) filza Nr. 79.)

Nr. 2. Zustimmende Erklärung der Arsenalbehörde.

Serenissimo Prencipe.

Meritando per nostri humilissimi sentimenti l'instanze fatte alla Serenità Vostra per nome del Signor Elettore di Baviera di rimaner consolate nel concedersegli la persona de Nicolo de Dimitri calafa' da Maggio, perchè per qualche tempo se ne possi valere per regger le velle d'un suo navilio che dice haver fatto construire, questo maestro sarà pronto portarsi ad ogni minimo publico cenno colà, onde stimiamo propria la concessione del medesimo, rimettendosi però noi a quel di più che venisse stimato dalle Eccellenze Vostre. Gratie.

Dal Reggimento dell' Arsenal di Venezia li 29 gennaro 1663.
Antonio Bernardo Prov. Patron di mano propria con giuramento.
Antonio Barbaro di mano propria con giuramento.
Francesco Rolai Patron di mano propria con giuramento.
Aloise Magno Patron di mano propria con giuramento.

(Venedig, Staatsarchiv. Deliberazioni del Senato. Secreti filza Nr. 69.)

Nr. 3. Genehmigung des Gesuches durch den venetianischen Senat.

1663 primo Febbraro in Senato.

Che in gratificazione del Sig. Duca di Baviera ed a testimonio di publica dispositione, a compiacere le instanze sue, sia commesso al Reggimento dell' Arsenal di permettere a Nicolo di Dimitri calafado da Maglio in quella casa di portarsi al servitio del predetto sig[r]. Duca, e fermarvisi quel tempo ch'egli desidererà, facendone seguire le note necessarie, et sia rimesso al Collegio nostro il far sapere all' Interveniente d'esso sig[r]. Duca la presente deliberatione.

+ 153, —0, —0[2]).

Domenico Ballarino Segret[o].

(Wie bei Nr. 2 oben.)

Nr. 4. Aus einer Eingabe des Georg Schropp, Vischer auf dem Purchenhaus (?) nechst Starnberg der Hofmarch Possenhouen vom Jahr 1691 um den „vacierendten Steurmaisterdienst" zu Starnberg (der am 4./5. Dezember 1691 ihm bewilligt wird):

„.... vnd zwar vmb sovihl mehrers, weihlen Eur Churfürstl. Durchl. Herr Vatter etc. etc. Hochstseeligister Gedächtnus, als dieselbe sich bereith vor vngeuehr 22 Jahren aufm Würmbsee in dero grossen leibschöff, sambt dero gnedigisten jungen Herrschafft etc. negst Possenhouen befunden, vnd solche

---

[1]) Ein kleiner Ort im Trevisanischen Gebiet oder in Istrien. — [2]) Die Zahl der Abstimmenden, die das Gesuch (einstimmig) annahmen, was durch den Strich + angedeutet wird.

hernach durch einen vnuerhofften Sturmbwündt ÿberm See, vnweith meiner wohnbehausung zum Gestatt geiagt worden, dabey hechsten lebensgefahr, wie noch khindig, gewest, auch in meinem heußl zum Drickhnen [1]), alda biß das entstandtne grobe Wetter vorbeygangen das Vnderkhommen nemmen miessen, mir die mindliche Vertrestung gegeben, daß dieselbe gnedigist gedenckhen mich auf begebende vacatur in dero Diensten, zue welchen ich taugsamb sein werde, gnedigist an- vnd aufzunemmen."

(München, K. Kreisarchiv. Acta der chfl. Hofkammer. Betreff: Die Schiffsgarderobemaister zu Starnberg 1671—1801. Gericht Starnberg, Fasz. 20, Nr. 80, Prod. 5.)

Nr. 5. Aus einem Referat der Hofkammerräte vom 15. Juni 1707 über ein Gesuch desselben „Georg Schropp, Steuermaister zu Starnberg, umb Wideranschaffung der ihm eingezogenen jährlichen Besoldung von 134 fl."

„.... wie nemblich sich ex actis bezeige, dß 1671 von Churfürst Ferdinant Maria höchstsell. gedechtnus der erste Steuermaister bey denen Schöffungen auf dem Starnberger See anzustellen resolvirt: inmassen hierzue Adam Sauttner vom Podensee herbeigezogen vnd ihm anfangs wochentlich 2 fl., hienach aber in a° 1678 noch 24 fl. zu ainen kleid bewilligt worden. Als nun diser Sauttner mit Todt abgangen, habe man dem supplicierenten Georgen Schropp aus diser haubtsächlichen Vrsach mit jährlichen 134 fl. Soldt vor andern zur Steuermaister-stöll an- vnd aufgenohmmen, allweillen er ihme dise in hechstgedacht Churfürst Ferdinant Maria lebszeiten, mithin albereith vor 18 Jahren zur gnad aus nachuolgenter Vrsach reseruiert hat, dan als Sr. Ch. Drtl. mit dero frauen Gemahlins Dhrtl. vnd all dosselben jungen herrschafften sich vf dem Starnberger See differdierten vnd in dem grossen Galle vf dem Wasser gespeist, hat sich ganz vnuerhofft ein solcher Sturmbwündt erhoben, da ermeltes Schiff also schnell vom Gestatt vnd in den See mit solcher vngestimbe vnd yberheufften Wellen herumbgetriben, dß beede Churfrtl. Drtl. Drtl. mit all doselben jungen herrschafften in grösster leibs- vnd lebensgefahr gewesen. In welcher dan der Supplicant doselben dergestalten beigesprungen vnd sich in das Wasser bis an den Hals hinein gewagt, daß er Ihr Drtl. Maria Adelheid sambt einen Trägsessel ergriffen vnd glükhlich aus aller gefahr an das Gestatt gebracht, darnach auch Ihr Churfürstl. Drtl. Ferdinant Maria geuolgt, so er Supplicant vnder den armb in dessen behausung ganz entcrofftet geführt, da dan beede Chrl. Drtl. Drtl. ihne also gleich eine gnad verheissen, die er aber auf kein andre wais als durch den Steuermaisterdienst gesuechet hat."

(Ebendaher (wie Nr. 4), Produkt 14—15.)

Nr. 6. Bericht der Hofkammer vom 17. Dezember 1745, „die erforderliche 3605 fl. 17 Kr. Uncosten auf Herstellung der Großen Schiffen oder Schöfferey zu Starnberg betr."

Es sei der Pruckhhaubtman Paur beauftragt worden die Sache in Augenschein zu nehmen und Bericht zu erstatten; aus demselben zu ersehen, dß auf widerumbige Herstellung der großen gallee oder Bucentauro mit Einschluß des Malers seine 1125 fl. in Allem 1839 fl. 2 kr. 1 dl. ergehen sollen, wo doch die hierunder begriffene 500 fl., so auf beyschaffung des Federith [2]) sich angesetzten bestünden sowohl als noch anzue 214 mithin hieran 714 fl. erspahrt werden künde, wan anstatt deff ohne dem wegen denen villen einschlagenten Ruettern nit in daf gesicht kommenten kostbahren

---

[1]) = Trocknen. [2]) S. oben S 201, Anm. 51.

gemähl die seithenwändten lufft- und wasserfärbig angestrichen würden, wie dan die fordere Brust und Salledl mit 60, dann die grosse Deckhen auf den Sall mit 100 fl. und die Altona[1]), soviel es nötig mit 150 fl., das ganze Gallee aber mit 1124 fl. hergestellt werden könne; während es bei den übrigen Posten für die anderen Schiffe bleiben müsse.

Diese betragen dann:

2) Das Rothe halbe Gallée	459	fl.	53	kr.	—	dl.,
3) Das Chl: Leib Schiff	115	„	32	„	1	„
4) Das Cammerherrnschiff	124	„	14	„	3	„
5) Das Grine und Harfarbe-Gondel	173	„	50	„	3	„
6) Das grosse Kuchelschiff	132	„	43	„	2	„
7) Das Silber Cammerherrnschiff	101	„	46	„	—	„
8) Das Sommelierschiff[2])	94	„	4	„	3	„
9) Die Neue 3 ainpäume	112	„	—	„	—	„
10) Das Sahrnschiff[2])	71	„	42	„	3	„
	3224	fl.	50	kr.	—	dl.,
Herstellung der 7 Stög	214	„	36	„	—	„
Herstellung der grossen Galeehitten	51	„	9	„	—	„
Raumung deß Mur Kotts[3]) bey gsambter Schifferey	90	„	28	„	—	„
Vor die Ruderstang	24	„	14	„	—	„
	3605	fl.	17	kr.	—	dl.

(München, Kreisarchiv. Acta der chfl. Hofkammer. Betr.: Das Schiffs- und Schiffshüttenbauwesen auf dem Starnberger See 1615—1766. Gericht Starnberg. Fasz. 9, Nr. 42, Produkt 139.)

Nr. 7. Erneuerter Yberschlag waß yber Verferttigung eines neuen Wasser-Podens in dem Churfrtl. Grossen gallée sonssten Buccentauro genant vnnd deren vollständiger Reparirung dermallen an Vncossten ergehen mechte. Verfasst den 30ten Juli anno 1748[4]).

Mit abpuz: vnnd abscharrung der gallee, aufhackhung der aichenen läden[5]), reinmachung der piegen[6]), einziechung der Rigln[7]), Abbrechung des alt vnnd einmachung deß neuen

[1]) = Altane, cf. folgende Beilage Nr. 7. — [2]) S. oben S. 203, Anm. 75 u. 76. — [3]) Mur = Sand, Gerölle. Schmeller I, 1642. — [4]) Die in diesem Dokument vorkommenden Ausdrücke zu erklären, bietet nicht geringe Schwierigkeiten, da manche derselben veraltet und wohl nur lokaler Natur sind. Da das „bayerische“ Wörterbuch von Schmeller-Frommann, das „deutsche“ von Grimm und das der „deutschen Sprache“ von Sanders nicht überall Aufschluß gaben, habe ich daneben noch einige andere technische Wörterbücher, wie das „Allgemeine nautische Wörterbuch“ von Bobrik (1850) und das „Illustrirte Baulexikon“ von Mothes (1868) benützt, außerdem mich aber an mehrere Sachleute gewendet, von denen besonders Herr kgl. Advokat J. Keyl und Herr van Hees (s. oben S. 199, Anm. 11) mich in freundlichster Weise unterstützten. Diejenigen Worte, die trotzdem noch unverständlich geblieben sind, oder die im Original nicht ganz deutlich zu lesen waren, habe ich durch ein beigesetztes Fragezeichen (?) kenntlich gemacht. Daß das Dokument insbesondere auch wegen der verzeichneten Löhne und Preise von Interesse ist, bedarf kaum der Erwähnung. — [5]) Laden = Brett der dicksten Art; Schmeller I, 1436; hier wohl die Planken. — [6]) Die Rippen? (oder die ausgepichten Fugen?). — [7]) = Riegel.

wasserpodens[1]), item abmachung des Packhen[2]), vnnd sämbung[3]) der Läden, hat Schöfmaister mit 9 mann ieder 94 täg zu thuen à 30 et 22 kr. — 357 fl. 12 kr.

Mit fortsezung solcher Wasserpodenarbeith, solchen abzudemmen[4]), aufpickhung (?)[5]) dessen, aufmachung der innern wandt, weithers mit aufmachung des gerist, daß gallée wider auf die schlaipfen[6]) zu bringen, dann vnterziechung der schlaipfen, inwendig aufmachung des wasserpoden vnnd der pruckhen, worauf das gallée wider ins Wasser gebracht wirdt, dann inwendiger aufmachung der Stuckh Pruckhen[7]) vnnd gallioten[8]), Sizpänckhen, Seglpaumb vnnd Abbrechung deß gerüst dann anderer nothwendigen Aufmachung hat Schöfmaister mit 9 Mann ieder 82 tag zu thuen, ainer des tags 30 et 22 kr. — 311 „ 36 „

Mit abbrechung der altdannen[9]), die alte Läden[10]) auszuprechen, widerumb Neue einzumachen, mit pröder zu yberziechen vnnd selbe zu verferttigen hat Schöfmaister mit 6 Gsöllen zu thuen ieder 25 täg, ainer des tags 24 et 22 kr. — 65 „ — „

30 Mann haben das gallée vom Landt auff daß wasser zu bringen 1 tag zu thuen des tags 12 kr. — 6 „ — „

Daß solche gallée vom Landt auffs wasser gebracht werden könne, hat mann auf dem Ambacher waldt 18 starckhe pämb zu Christer[11]) vonnötten, von welchen daß fuhrlohn auf dem Wald trüfft 40 kr. zusammen — 12 „ — „

Dem Holczhay[12]) von aufzaignung solcher pämb vnnd der Raffen[13]) Cosstgelt ab 2 täg — — „ 30 „

Solche päumb aufzusechen, vmbzuhackhen vnnd aufzugipflen[14]) vertragt Schöfmaister 3 täg à 22 kr. vnnd 3 tagwercher auch ieder 3 tag à 12 kr. — 2 „ 54 „

20 Raffen zu pölczen[15]) vnnd tribstang (?)[16]) auf bemelten waldt 2 tagwercher ab 1 tag à 12 kr. — -- „ 24 „

Fuehrlohn auf dem Waldt biß zum See — 1 „ 20 „

Aicheriß[17]) zu pfeillen (pfeillern?), daß mann daß gallee vom landt auffs wasser bringen kann von Dionisyen Rißmüller müllern im Müllthall sambt dem fuhrlohn — 2 fl. 7 kr. 2 dl.

---

[1]) S. oben S. 204, Anm. 91. — [2]) „Jedes als Stütze oder Ansatz an einer Wand befestigte Holz", Schmeller I, 201; hier wohl = Backen, d. i. „die beiden Seiten des Bugs oder Vorschiffes", Sanders I, 65. — [3]) = säumen, mit Rand versehen, hier „nach der Schnur behauen", Schmeller II, 279. — [4]) „abdichten, verdichten" (nach Herrn Keyl); demmen = im Feuer trocknen, s. Grimm II, 708. — [5]) = aufpichen, d. i. das Kalfatern? — [6]) = Schleife, „eine unter den Kiel eines aufzuholenden Schiffes geschobene Planke mit besonderer Vorrichtung", Sanders II, 952. — [7]) Geschützbrücke, d. i. der Boden, worauf die Geschütze stehen (H. Keyl). — [8]) Galliot = Galeotte, d. i. Ruderer auf einer Galeere, Grimm IV, 1162; hier, wie Herr Keyl sicher richtig meint, die Bänke für die Ruderknechte. — [9]) = Balkon, also die Galerie rings um die zweite Etage herum; s. oben S. 183. — [10]) Hier die Bodenbretter der Galerie. — [11]) = Gerüst? — [12]) Holzaufseher, Schmeller I, 1022. — [13]) Baumstamm, Schmeller II, 63. — [14]) Gipfling ist der oberste, noch ganze Teil eines gefällten Baumes, der übrig bleibt, wenn der zu Bauholz u. s. w. dienende Stamm weggehauen ist, Schmeller I, 928; also = zurichten, die Äste abhauen etc., cf. Grimm I, 876. — [15]) = Bolzen. — [16]) Lange Stangen, Stangenholz nach Herrn van Hees? — [17]) = Aichreis = Eiche? Schmeller I, 23.

Zway aichene Gschwöller[1]) 26 schuech lang, 1 schuech praid vnnd 7 zohl dickh mit dem fuhrlohn	4 fl.	30 kr.
5 aichene läden 30 schuech lang 2 schuech prait vnnd 4 zoll dickh sambt dem fuhrlohn a 6 fl. 30 kr.	32 „	30 „
50 aichene läden 36 schuech lang 1 schuech prait vnnd 2½ zohl dickh, ieder sambt dem fuhrlohn zu 4 fl.	200 „	— „
10 neu aichene Wallänzen (?)[2]) iede 24 schuech lang, 8 zoll prait vnnd 4 zoll dickh, iede à 1 fl. 30 kr. macht	15 „	— „
2 aichene Ridln[3]) zu 22 schuech lang, 7 zoll prait vnnd 4 zoll dickh ied mit sambt dem fuhrlohn à 1 fl. 45 kr.	3 „	30 „
20 Stuckh aichene Ridln 22 schuech lang 4½ zoll prait vnnd 4 zoll dickh à 1 fl. 15 kr.	25 „	— „
30 feichtene[4]) Ridln zu 22 schuech lang vnnd 4 zoll dickh à 12 kr.	6 „	— „
30 alt gemaine dickhe präder zu der altdannen: iedes sambt dem fuhrlohn à 9 kr.	4 „	30 „
120 gemaine pröder iedes sambt dem fuhrlohn zu 6 kr. 2 dl.	13 „	— „
2 Claffter pueches Prennholz zu Pöch vnnd Insleth wärmmen zu hackhen trüfft das Hackerlohn auff 2 tagwercher	— „	40 „
Fuhrlohn hieruon	1 „	— „
Zu vmbhackhung ainer grossen puechen in dem Hofpuechet Gehilz zu dennen pfeillern hat 1 tagwercher ½ tag zu thuen trüfft dessen taglohn	— „	6 „
solche zur Schöffhütten zu fiehren trüfft das fuhrlohn ab 1 Stundt weith	— „	30 „
800 ℔ Vmbstrickh (?)[5]) der Centen 16 fl. 40 kr.	133 „	20 „
897 ℔ pöch à 4 kr.	59 „	48 „
fuhrlohn vom Centen 15 kr.	2 „	15 „
1 Centen leinöhl das pfundt zu 12 kr.	20 „	— „
50 ℔ Insleth à 12 kr.	10 „	— „
8 Rauche Schaaffehl iedes zu 36 kr.	4 „	48 „
25 ℔ Scherrhare (?)[6]) à 4 kr.	1 „	40 „
2 Meizen kalch	— „	15 „
2 Neue auffzig Saill in dem Seegelpämb iedes 12 Claffter lang, beyleuffig	6 „	— „
2 Neue Renn-Saill[7]) iedes 60 Claffter lang, iede Claffter à 30 kr.	60 „	— „
50 Claffter Mittere Saill à 5 kr.	4 „	10 „
50 Claffter kleinere Saill à 4 kr.	3 „	20 „
60 Däschen Saill (?)[8]) à 6 kr.	6 „	— „
60 Claffter Pindtschnüre à 2 kr.	2 „	— „
Schmidt Arbeith		
8 Neue scherren zum pöch abscherren[9]) an alten poden à 12 kr.	1 „	36 „
6 Neue Rämb Eisen[10]) à 12 kr.	1 „	12 „

[1]) = Schwellen, Schmeller II, 630. — [2]) oder Pallänzen? Walzen? undeutlich. — [3]) = Riegel, Schmeller II, 59. — [4]) = fichtene. — [5]) Darunter wohl nach Herrn Keyl das Kalfaterzeug zu verstehen. — [6]) = Schärhaare? Kuh- oder Schafhaare, die noch heute zusammen mit Öl zur Herstellung des Wasserkitts behufs Verdichtung der Gondeln etc. benutzt werden. — [7]) „Rennsaile, womit die Zelte an der Erde befestigt werden" (von unklarer, eigentlicher Bedeutung), Schmeller I, 111; vielleicht = laufende Seile, laufende Taue, die „nicht an beiden Enden fest sind", Bobrik, S. 687. — [8]) = Taschenseile? Tasche beim Schiffe eine Verdoppelung von Plankengängen, Sanders III, 1288. — [9]) = abscharren, abkratzen, Schmeller II, 452. — [10]) = Ramm-Eisen, Kalfaterer-Eisen.

	fl.	kr.	dl.
Vmb ain alt grosse wögstangen	—	50	—
774 Neue 6 zollige Nögl die Zoll ad 1 dl.	19	21	—
200 7 zollige Nögl à 1 dl.	5	50	—
200 8 zollige Nögl auch à 1 dl.	6	40	—
2600 poden Nögl das hundert zu 30 kr.	13	—	—
500 halbe poden Nögl à 18 kr.	1	30	—
6800 pröder Nögl à 14 kr.	15	52	—
100 5 zohlige Nögl à 1 dl. die zohl	2	5	—
2800 claine klämpperln iedes ad 2 dl.	23	20	—
6 Neue Rembeisen à 8 kr.	—	48	—
Vor Richtung des alten Eisenwerchs	24	—	—
Küsstler Arbeith.			
Zu dem fodern Tafelzimmer so 38 schuech lang vnnd 22 schuech prait ist seint erforderlich .33 nuspaumbene vnnd 33 ahorrnene pröder iedes ad 36 kr.	39	36	—
Zu dem mittern Cabinet seint nöthig 40 ahornene vnnd 20 nuspaumbene pröder iedes zu 36 kr. macht	36	—	—
Zu denen hintern 2 Cabineten 60 ahornene vnnd 20 nuspaumbene pröder à 36 kr.	48	—	—
30 ℔ leimb iedes ℔ zu 14 kr.	7	—	—
Zu diser Arbeith braucht der Kistler Maister sambt einen Gesölln 72 täg, thuet à 36 et 27 kr.	75	36	—
Vnnd in Bildthauer Arbeith aines vnnd das Andere zu repariren hat Er Maister 14 tag zu thuen, trüfft also dessen taglohn à 36 kr. in allem	8	24	—
Glaßer Arbeith			
Anstatt der zum thaill ruinirten Scheiben neue einzuseczen die ybrig alte Scheiben aber insgesambt neu einzubleyen würdet der gesambte Vncossten sich beyleuffig erstreckhen vf	60	—	—
Maller Arbeith			
Diser hat zwar hieuor 1125 fl. angeseczet, weillen aber mit deme ordentl. muss accordirt werden, so glaubet mann, das die maller arbeith werde zu stehen kommen vf	700	—	—
Summa waß zu verferttig: vnnd reparirung des Churfrtl. Grossen gallée sonssten Buccentauro genant an Vncossten ergehen mechte	2469	35	2

Phüllüpp Paur Churfstl. Schöffmaister.
Simon lanng Steuermaister.
(Ebendaher, Produkt Nr. 173.)

Nr. 8. 28. April 1749 Erlaß des Churfürsten Maximilian Joseph an das Oberste Jägermaisterambt alhier.

Nachdeme Wür den von vnserem landt Pruckhmaister Josephen Gallermayr verfasten yberschlag yber eine Vncosten- und Pauhölzer gnedigist ratificirt, welche auf Reparirung der grossen Sählhütten[1]) yber das dermahlen auf dem landt bey Starnberg stehendte Gallé oder sogenanten Buccentauro ergehen werden[2]); als befehlen Wür Dir hiemit gnedigist, das du die Verordtnung vorkehren sollest, damit das gehülz, worzue sag gemelten yberschlags 38 stämb Pauholz jeder zu 40 bis 45 schuech lang erforderlich seyn sollen, aus vmserem Traubinger Waldt gratis verabfolget vnnd

[1]) S. oben S. 197. — [2]) Nach dem vorhergehenden, hier nicht mitgeteilten Dokument 114 fl. 36 kr.

vnns gehörigen ohrts materialiter in abgab vorgemerckht werden. Deffen Wür vnns etc.

München den 28ten April a. 1749.

(Ebendaher, Produkt Nr. 161.)

Nr. 9. Aus einem Überschlag vom 28. Okt. 1757 (nicht angegeben, von wem):

Eine Haupt Reparation und respec. Neue Herstehlung des Bucentauro derffte in circa sich belauffen gegen 20000 fl. — Ebenso in einem Bericht des etc. Paur an den Churfürsten „zur hochlöbl. HofCammer vom 28. Okt. 1757 d. d. München über die von ihm in Augenschein genommene Schöfferey zu Starnberg":

Der sub lit. A: beyligende Ueberschlag gibt zuersehen, wie das nemlich auf abbrech: und zerlegung des sognanten grossen Bucentoro vnd dessen hütten 126 fl. 40 kr. ohnentbörlich erfordert werden, weill dies kostbahre Schöf samt der Hüthen bereits dergestalten allenthalben verfaullet und ruiniert ist, daß selbes ohnmöglich mehr zu repariren, sondern nur zu vorbiegung grösseren Schadens ohne lengeren auffschub vor ankommendem Wüntter abzubrechen wäre, damit doch die hieran sich befündtliche kostbahre Mahlereyen, Statuen, Schneidarbeit vnd noch ein so andere Holz-Materialien zu nuzen gebracht vnd bis zur gelegentlicher anherobringung in dem Schloß zu Starmberg verwahrlich aufbehalten werden können.

lit. A. Ueberschlag: Was auf Zerleeg- und Abbrechung des auf dem WürmSee schon ville Jahr auf dem Land stehenden, genzl. zu grund gegangenen gallee oder sogenanten Bucentoro nebst der darüber erbauten vnd ebenfahls ruinirten hüthen (welche 95 schuech in der lenge vnd 19 schuech braith, dann 23 schuech hoch) an Vnkosten ergehen möge. Verfaßt den 30ten Septemb. Ao. 1757.

	fl.	kr.
Mit Abbrechung der hüthen vnd zerlegung des Bucentoro würd Schöff: vnd SteuerMaister ieder 20 täg zuebringen ad 24 kr.	16 fl.	— kr.
6 Zimmerknecht, ebenfahls ieder 20 täg ad 22 kr.	44 „	— „
Nichtweniger 8 tagwerker auch ieder 20 täg ad 13 kr.	34 „	40 „
Mit Ableesung des villen Eisenwercks, als Nägel, Schraufen, Bruchenbändter, Schlösser und Anderem würd der Schmid Verdienst sich erströcken auf	10 „	— „
Ebenfahls solle der Mahler bey Abrechung der Mahlereyen, dann guett vergoldten villen Statuen, Gesümsen vnd anderen villen schneidarbeiten gegenwerttig seyn, vnd dessen Verdienst betragen	10 „	— „
Nichtweniger weren die Statuen, Fenster, Eisenwerch und ville vergoldte schneidarbeiten nebst anderen requisiten in das Schloß Starmberg der aufbehaltungswillen hinaufzuführen, bis gleichwollen dise gelegentheitl. nacher München gebracht werden können, auf welches ergehen würd	12 „	— „
Summa	126 fl.	40 kr.

P. S. Die widerumige genzl. Neuerbauung des obgedachten Bucentoro könnte unter 20000 fl. ohnmöglich geschechen, derentwillen aber zu dato kein ausführlicher überschlag verfasst werden, weill unbekant ob von solch alt und vollig ruinirten gallee noch etwas an holzwerch und wie vill allenfahls hievon hergehen, sohin mit Nuzen noch zu appliciren seyn werde.

(Ebendaher, Produkt Nr. 212.)

Nr. 10. 1758. 12. Januar. Status Commission. Die Reparierung der Schöfferey zu Starnberg und hierüber ergehende Unköften so anders betr.

Bey der Churfrtl. Gdigst Verordneten Geheimben Status Commission ist vorgekommen, wie die Schöfferey zu Starnberg dermallen bestöllet seye und was in ein- und dem anderen gemeß des von dem Obrist Wachtmaister V: Paur erstatteten Berichts- vnd beygelegten yberschlägen zu repariren villmehr vom Neuen herzustellen nothwendig oder allenfahls wegen der ergehend grosßen Vncossten gahr abbrechen zu lassen were.

Wie nun resolvirt worden daß der grosse Schöff Bucentauro in Ansehnung, selbes zu repariren vnmöglich, nebst der Rotten gallee abgebrochen werden solle, allermassen auch der hierüber ergehente Vncosten a 126 et 50 fl. Sr Churfrtl. Drtl. in Aufrechnung zu bringen ist; woentgegen das Churfrtl. Leibschiff, Cammerherrnschiff, Blaue gondol, Blau- und gelbe gondol, dan weiss- und gelbe Strich gondol zu repariren und in brauchbaren Standt herzustöllen: Volgl. der angesezte Vncosten ad 388 fl. nebst 16 fl. auf Ausbesserung dreier Ainpäum aufzurechnen und im übrigen die grosse Schöffhitten abzubrechen, die kleinere aber stehen zu lassen und zu repariren; auch der darnber erlauffente Cossten gleichmessig ex erario Serenissimi zu bestreitten kommet: Als würdet die Churfrtl. HofCammer disffahls das weittere zu besorgen wissen, wobey aber selbe von Pauverständtigen ein Guettachten abzuforderen und dies widerumben anhero zu beglaitten hat, ob von dem einigen, was bey ab-zusammen Brechung deß Bucentauro, dan der Rotten gallee sich als brauchbahr zaigen wird, nit gleichwohl eine Proportionirte gallee zusammengerichtet und hergestellet werden könte, auch was solchenfahls hierzu vor ein Vncossten erforderlich were. Sig. bey der geheimben Status Commission den 12. Jenner aõ 1758.

(Ebendaher, Produkt Nr. 211.)

Nr. 11. An Obristwachtmeister von Paur vnd das Ghrt Starnberg. Die dem Ersten anbefolchene Reparierlassung der ruinosen Schöfferey zu Starnberg, dan Abbrechung des Buccentauri vnd rothen gallèe nebst der Schöffhitten betr. den 3ten Febr. ão. 1758.

Max: Jos. Churfürst etc. An den Churfürstl. Obrist Wachtmeister von Paur allhier. Lieber Getreuer! Wir haben den von dir, zu[1]) unserer gnädigst angeordnet Geheimben Status Commission[1]) unterthänigst erstatteten bericht, sambt beygelegten Ueberschläg, in betreff der durchgehendts ruinosen Schifferey zu Starnberg allerdings gnädigst beaugnehmbet, folgents auch, die auf zerleg- und Abbrechung deß sogenannt grossen Buccentauri, der rothen Gallée und grosßen[2]) Schiffhütten, item zu reparirung deß leib- und Cammerherrn Schiff, dann der blau- gelb- und anderen Gondeln[3]) erforderlich zu seyn vorgeschriebene 717 fl. Cösten gnädigst ratificirt und unserm Pfleegsbeambten zu Starnberg sub hodierno das nöthige diessert-halben bedeuttet.

Du waisst also dieses reparationsweesen baldmöglichst vor handen zu nehmen, und dabey solche Dirigirungs-Anstalten[4]) fürzukehren, die mit der von dir abgegebenen Meynung übereinstreffen, sohin[5]) die bereits ratificirte Costen nicht überschritten werden mögen[5]). — Am Rand ferner von anderer Hand: Worüber Wir seiner Zeit von dir weiteren gehorsam. Bhrt

---

[1]) Die Worte: zu — Commission ausgestrichen! — [2]) Ausgestrichen, von anderer Hand darüber geschrieben: dessen. — [3]) „und anderen" ausgestrichen, darüber: „dann weiss und gelben" und am Rand nach „Gondeln": „nebst 3 Ein Bäumen". — [4]) Dirigirungs ausgestrichen. — [5]) „sohin—mögen" ausgestrichen und „mögen" übergeschrieben.

mit angehengten gutachten, ob nicht von denn bey Abbrechung obiger 2 Schiff herwidergehenden Materialien ein andere proportionirte gallee zusamengericht werden könte, auch was solchen falls für ein Unkosten erforderlich wäre. — München den 3. Februarii 1758.

(Ebendaher, Produkt Nr. 214.)

Nr 12. Max: Jos: Churfürst etc. Ans Pfleeg Gericht Starnberg.

Lieber Getreuer! Innhalt deß von unserm Obrist Wachtmeister von Paur verfasſten und beraits gnädigst ratificirten Ueberschlags seyndt zu Abbrechung[1]) des grossen Bucentoro und roth halb Gallé, dann[1]) wiederumbiger Herstöllung der durchgehendts ruinosen Schifferey zu Starnberg Sieben Hundert und Siebenzehen gulden Cösten erforderlich, welche du ab unsern gnädigst dir anvertrauten Gerichts-Casten und andere Gefählen zu bestreitten, soforth die sammentl. von gedacht unserm Obrist Wachtmeister zu attestiren kommende Taglohns- und andere Zöttel nebst[2]) denen erlauffenden Deputaten[2]) gehörigen orths zu separirter[3]) Ausgab zu bringen, annebens aber den Pflichtmässigen bedacht dahin zu nehmen hast, daß nicht nur von denen arbeitsleuthen nach[4]) anordnung des mehrberührten Obrist Wachtsm.[4]) fleissig gearbeithet, sondern auch die von dem abzubrechen kommenden Buccentauro und rothen Gallée, so anderen herwieder gehende holtz- und Eisen Materialien, dann Mahlereyen biß auf erfolgend weiters gnädigste Resolution in Unser alldortiges Schloss wohl in Verwahr genommen werden. — München den 3. Februarij 1758. Ex Commissione Vermög gnädigst erfolgt hoher Status resolution vom 12. elapsi

in Pleno

H. Baron von Mayr dirig.

H. von Paur prop.

legit Hofzahlm. Secret. Sauter.

(Ebendaher, Produkt Nr. 214.)

Nr. 13. Anfrage des Franz N. Weigl Pfleg-Com̄. wegen der Fenster des Bucintoro 1762, 28. Okt.

Durchleuchtigister Churfürst, Gnädigister Herr Herr.

Euer Churfrtl. Drtl. tragen vorhin gdiste Wissenschafft, was gestalten die von dem abgeprochenen grossen Leibschöf Bucentaurus genant, verhandten geweste ville Fenster, so in lauther Scheiben bestehent[5]), immer auf der Schöfhitten verwahrlichen aufbehalten worden. Wann nun dise grosse Fensster solche Zeit hindurch zimblichermassen zerrissen worden, abgestandten, auch solche zum ferneren Gebrauch auf die Schöffer der Ursachen undienlich seindt, weillen dermallen alle Schöffer mit Tafl Fenster versechen zu werden pflegen: Als habe zu Euer Churfrtl. Drtl. gdisten belieben stöllen wollen, obe solche mit dennen dissohrtigen underth. (gestalten die glaser zu Wolfertshausen solche keinesweegs höcher als die Scheiben pr. 2 dl. anzunemben sich erbotten) so hoch als möglich pflichtmessig verkauffen derffe oder obe solche noch lengers beybehalten solle? In Erbittung gdister resolution zu fürdauernt Churfrtl. höchsten hulden vnnd gnaden vnderthenigist gehorsambist mich empfelchent. Starnberg den 28. Oktob. anno 1762.

Euer Churfrtl. Drtl. etc. vnderthenigist gehorsambster

Franz Niclas Weigl, Pfleg Com̄.

(Ebendaher, Produkt Nr. 222.)

---

[1]) „Abbrechung—dann" am Rand von anderer Hand. — [2]) „nebst—Deputaten" am Rand. — [3]) Übergeschrieben. — [4]) „nach — Obrist W." am Rand. — [5]) Aus dem Bericht des Hofbauambts an die Hof-Cammer darüber vom 13. Dez. 1563 (Produkt Nr. 222) ist ersichtlich, daß es runde Scheiben waren, deren „Fasohn nit mehr gangbahr".

Nr. 14. Bericht des Pfleg-Commissair Franz Niclas Weigl in Starnberg vom 2. Aug. 1766.

Eur Churfrtl. Drtl. haben gdist geruehet mir mitls gdisten befelchs vom 1. et pres. 13. Julii anzubefelchen, daß ich gehorsammist einberichten solle, was auf herstöllung des Bucentauri vnd der gallere an Vncosften erforderlich seyn mechte.

So gehrn nun disem befelch aufs genauiste nachzukommen mich beeyferen wurde, so widerwillig bin ich hieran verhindert, indem behalt der mit lit. A vnderthennigist anschliessent gdisten befelchs abschrüfft bemelter Bucentaurus, so vnter Regierung Churfürsstens Ferdinandi Mariae glorwürdigisten angedenckhens allberaith anno 1661 zu verferttigen angefangen vnd anno 1663 vollendet worden, neben der halb gallere in anno 1758 völlig vnd zwar zu immer wehrenten leithwesen all derjennigen so solchen ainmahls zu gesicht gebracht, abgebrochen werden mieſſen, also das von disen beeden nichts anderes mehr dann ain so andere wenige Materialia vorhandten seyen. Die dissohrtig noch vorfundige Nachrichten hieruon geben, daſ den Pau anfänglich ein Italianischer Zimmermaister Nammens Anastasi Margiolo, welcher den Hannſ Perner zum Tolmetscher gebraucht, dirrigiert, Nachmahls hat solche Direction ybernommen ain von Venedig aigentſ beschribner Ingenieur Nammenſ Francesco Santurini, vnter welchem die beede Italianische Zimmermaister Francesco Mauro vnd Pietro Renner dann auch der Ch. Carabiner Wolf Surthner als Dolmetscher geſtandten.

Was für erstaunliche Vncosften hierauf verwendet worden, ist auf deme abzunemmen, da vmb die Pau Materialia 1150 fl. 3 kr. ausgelegt, fehrners dem Wündtenmacher für seinen verdienst 2 fl. 30 kr., dem gschmeidtmacher 9 fl. 48 kr., dem Schmidt 585 fl., dem Neberschmidt[1]) 15 fl., dem Wagner 1 fl. 16 kr., dem Naglschmidt 83 fl. 30 kr., dem Pildthauer 784 fl. 58 kr., dem Kistler 1649 fl. 9 kr., dem Sailler 562 fl. 57 kr., dem Träxler 88 fl., dem Waffenschmidt 4 fl., dem Ruedermacher 22 fl., dem Schöffmaister für Kipfgraben[2]) 37 fl. 40 kr., dem Tapezierer 2045 fl. 27 kr. 2 dl., denen 3 Wellischen gage 3753 fl. 10 kr., für deren lechen Roſ[3]) 183 fl. 49 kr., denen 2 Tollmetschen 175 fl. 6 kr., für Extra fuehrn 35 fl. 34 kr., für fuetter, haaber vor die Scharwerchsfuehrn 375 fl. 20 kr. 2½ dl., für Pothenlöhner 59 fl. 32 kr. 3½ dl., dem Schlosser 696 fl., dem Glaser 197 fl., dem Spängler 73 fl. 24 kr., dem Prun: oder Gumppenmacher 58 fl. 42 kr., dem Kupfer Schmidt 132 fl., dem Hammerschmidt 221 fl., dem Schneider und der Naderin 25 fl. 20 kr., dem Maler 4600 fl., auf vnterschidlich claine ausgaben 116 fl. 29 kr. und denen zimmerleuthen taglehner 1223 fl. 57 kr. bezalt werden mieſſen, zu welchen noch der Vncosften yber die hitten mit 211 fl. 44 kr. gekommen; dissen allen ist sich nit zu verwundern, wann nur betracht werden wolle, das zu abfiehrung der Pau-Materialien von München nacher Starnberg ainmahls 1663 vnd das andermahl 164 Pferdt in der Scharwerch verschafft worden.

(Ebendaher, Produkt Nr. 254, Beilage 2.)

---

[1]) Neber = Bohrer (s. oben S. 187). — [2]) S. oben S. 187. — [3]) Gelehnte Pferde, Schmeller II, 1464, cf. oben S. 187.



Die Befestigungen Alt-Münchens.

Mit einer Planskizze.

Von

Otto Kleemann.



Der Ort München kommt schon um die Mitte des elften Jahrhunderts urkundlich vor[1] und scheint schon damals ziemlich bevölkert gewesen zu sein. Doch tritt dieser Namen geschichtlich nicht in den Vordergrund, bis in der Mitte des zwölften Jahrhunderts München besondere Bedeutung erlangte.

Die Bischöfe von Freising besaßen in ihrem Gebiete den Flecken Föhring (fünf Kilometer unterhalb München an der Isar) und daselbst eine Brücke, über welche der Handelsweg von Osten und Süden nach den westlichen Gegenden führte; insbesondere mußten auch die von Reichenhall kommenden Salzfuhren diesen Weg einhalten. In richtiger Würdigung dieser Verhältnisse hatten die Bischöfe hier Zoll- und Münzstätte angelegt.

Herzog Heinrich XII., genannt der Löwe, am 8. September 1156 mit dem Herzogtum Bayern belehnt, sah in diesem Verfahren eine Beeinträchtigung seiner Rechte und Einnahmen, überfiel den Flecken Föhring, zerstörte denselben nebst der Brücke und leitete den Handelsweg über München[2]. Wann dieser Handstreich ausgeführt worden ist, läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen, er dürfte jedoch in das Jahr 1157 oder 1158 zu setzen sein. Von einem so umsichtigen und kriegserfahrenen Fürsten,

wie Heinrich war, läßt sich wohl nicht annehmen, er sei ohne genügende Vorbereitungen gegen Föhring vorgegangen, da er die Vergeltung durch den Bischof von Freising zu gewärtigen hatte. Bevor er daher sein Vorhaben ausführen wollte, mußte wohl der Ort München durch eine provisorische Befestigung — Wall mit Graben und Verpfählung — gegen feindliche Handstreiche gesichert und die Brücke über die Isar für die sofortige Verlegung des Handelsweges über München bereit sein. Es dürfte daher der erwähnte Überfall erst i. J. 1157 oder 1158 stattgefunden haben.

Nachdem nun der Handel über München geleitet und Münz- und Zollstätte daselbst angelegt waren, nahm die Bevölkerung rasch zu.

Ob nun bald darauf die Stadt mit einer Mauer umgeben oder die provisorische Befestigung beibehalten worden ist, wobei nur die Thortürme in Mauerwerk ausgeführt wären, ist eine noch nicht entschiedene Frage. Der ersteren Anschauung wendete sich die größere Zahl der Forscher über Münchens Geschichte zu, als: Burgholzer, Westenrieder, Lipowsky, Stumpf, Nagler, Riezler; auch ich kann mich der Überzeugung nicht verschließen, daß die alte Stadt München mit einer Mauer umgeben gewesen sei.

Eine Urkunde vom Jahre 1164[3] nennt einen „Ortlof, qui praeest muro"; demnach wären die Stadtmauern schon vorhanden oder noch im Baue begriffen gewesen, je nachdem man den Ortlof als Befehlführenden für Verteidigung und Erhaltung der Mauer oder als Baumeister der herzustellenden Mauer sich denkt. Beinahe um dieselbe Zeit findet man einen Stadtrichter und Stadtdekan[4], somit war München bereits Stadt. Söltl beruft sich auf eine Abhandlung Krenners über die Siegel Münchener Bürger[5], wo in den Urkunden die alte und neue Stadtmauer, die innere und äußere Stadt noch im sechzehnten Jahrhundert unterschieden wurde.

Felix Dahn in einer Abhandlung über Entstehung und Verfassungsgeschichte der Städte erwähnt einen Rechtsspruch aus alter Zeit:

„Den Bürger und den Bauer
Scheidet nichts als die Mauer"

und bestätigt als zutreffend, daß es ebensowenig ummauerte Dörfer, als mauerlose Städte gab[6].

Gegen das Bestehen einer Ringmauer wird besonders geltend gemacht, daß keinerlei Reste der alten Stadtmauer vorhanden seien, und daß man bei verschiedenen Aufgrabungen auch keine Spur eines gemauerten Grundes gefunden habe. Letzteres mag

wohl daher kommen, daß nicht selten solche alte Mauern sehr seicht fundiert waren, wie ich selbst dies mehrfach in München und Ingolstadt zu beobachten Gelegenheit hatte, und daß man bei dem damaligen hohen Werte der gebrannten Steine jene der alten Stadtmauer, wo sie abgebrochen worden ist, sämtlich wieder anderwärts verwendete und auch aus dem Grunde herausholte. Hierdurch wurde auch der Platz der alten Mauer frei, und man konnte an den Graben anbauen, wie dies in verschiedenen Urkunden zum Ausdrucke gebracht ist, und woraus mehrfach der Schluß gezogen wurde, daß keine Stadtmauer vorhanden gewesen sei, weil es sonst hätte heißen müssen: „an die Mauer anbauen“; wäre aber nur ein Wall statt der Mauer vorhanden gewesen, so hätte man wohl geschrieben: „an“ oder „auf den Wall bauen“. Wer die Rückseiten von den Häusern der Fürstenfelderstraße, welche an den Färbergraben grenzten und vor wenigen Jahren ver- oder umgebaut worden sind, vorher genauer betrachtet hat, wird wohl die Ansicht gewonnen haben, daß er an verschiedenen Stellen in den unteren Geschossen noch Reste einer älteren Mauer vor sich habe, auf welche später erst aufgebaut worden ist.

In dem Plane von München von Volckmer (1613), sowie in jenem von Merian[7] sind allerdings keinerlei Anhaltspunkte über das Bestehen einer Ringmauer der alten Stadt gegeben; um so mehr ist aber sehr das genaue Modell der Stadt München von Sandtner in betracht zu ziehen, welches, im Jahre 1572 vollendet, nun im königl. Nationalmuseum dahier aufbewahrt wird. In diesem Modelle findet man eine fast zusammenhängende Reihe von Gebäuden vom Kaufingerthore an um den Färbergraben, am Rathausturme vorüber bis zum alten Hofe, genau in der Linie der alten Stadtbefestigung und dabei unzweifelhafte Anzeichen, daß mehrfach an eine ältere Mauer an- und aufgebaut worden ist; so sind am Kaufingerthore beiderseits am inneren Rande des alten Stadtgrabens größere Gebäude, vermutlich Speicher, sichtbar, für deren äußere Langseiten die alte Ringmauer benützt erscheint; links des Thores neben dem Speicher eine sehr hohe Hofmauer, wie man sie für diesen Zweck wohl nie erbaut hätte; zwischen der Peterskirche und den ehemaligen unteren Fleischbänken ist die alte Ringmauer noch gut erkennbar, ein Teil derselben ist als Rückseite eines größeren Gebäudes benützt; in der Linie der alten Umfassung zwischen dem Sendlinger Thore (Pütrichturme) und dem Rathausturme sieht man zwei Türme mit Zinnen; an mehreren Gebäuden längs der alten Befestigungslinie ist die äußere Langseite gekrümmt, was nur durch die Benützung der alten Ring-

mauer zu den betreffenden Gebäuden erklärt werden kann. Wäre nur ein Wall und keine Stadtmauer vorhanden gewesen, so hätten sich die Hinterhäuser der Fürstenfelderstraße und des Rindermarktes nicht so genau in einer Kurve an einander gereiht, wie dies heute noch recht wohl erkenntlich ist, wenn man nicht die alte Ringmauer hätte benützen können. An der Schäffler- und Augustinerstraße sind im Modelle keinerlei Andeutungen mehr zu finden; der Aufbau der mächtigen Domkirche mit der dadurch notwendig gewordenen außerordentlichen Erdbewegung, sowie die Herstellung des Pfarrhofes mit Garten und Weiher wird wohl jede Spur einer Ringmauer verwischt haben; gleiches wird auch wohl in der Schrammerstraße infolge der neuerbauten Wohnhäuser der Fall gewesen sein.

Zu Ende des zwölften Jahrhunderts war wohl die Stadt vollständig ummauert und mit massivem Graben umgeben. Ihr damaliger Umfang läßt sich noch ganz gut nachweisen. Zur Füllung des Stadtgrabens mit Wasser war der unter der jetzigen oberen Angerstraße durchlaufende, das Rosenthal schneidende Isararm verwendet, der noch jetzt, allerdings überwölbt, einerseits zwischen der Fürstenfelderstraße und dem Färbergraben längs der Augustiner-, Schäffler- und Schrammerstraße fließt und bei der Hofpfisterei sich mit dem anderen Teile dieses Isararmes vereinigt, welcher zwischen Rindermarkt und Rosenthal längs der Fleischbankstraße und der Rückseite der Häuser von der Burgstraße seinen Lauf hat. Da auf der West- und Nordseite das Gelände etwas ansteigt, mußte der Graben mehr oder weniger tief ausgehoben werden, wornach die in verschiedenen Urkunden vorkommende Benennung: niederer (im Rosenthale) und hoher (am Färbergraben und an der Augustinerstraße) Graben zu deuten ist.

Am inneren Grabenrande stand die Ringmauer mit vier Thortürmen. Das in bezug auf Verkehr bedeutendste Thor war das untere (östliche, später Thalburg-, Thalbruckthor genannt, jetzt Rathausturm). Diesem gegenüber an der Westseite der Stadt stand das obere Thor (um 1300 von einer Patrizierfamilie Chufringer-, dann Kaufingerthor geheißen, 1381 umgebaut und mit Gemälden geschmückt, woher der Name schöner Turm, (1777 abgebrochen). Gegen Norden öffnete sich das alte Schwabingerthor (Wilprechts-, Tömlinger-, Schäffler-, zuletzt Nudelturm genannt) am gegenwärtigen Polizeidirektionsgebäude; gegen Süden stand das Sendlingerthor (Pütrich-, Blauenten-, Ruffiniturm) am Ende der Rosenstraße, 1808 abgebrochen[8].

Nach der i. J. 1255 eingetretenen Landesteilung mußte Herzog Ludwig II. der Strenge, da die bisherige Residenzstadt

Landshut an Herzog Heinrich übergegangen war, sich eine neue Residenz suchen, wozu keine Stadt tauglicher erschien als München. Ludwig[9] begann alsbald den Bau der neuen Burg — Ludwigsburg —, welche von seinen Nachkommen Kaiser Ludwig und Ludwig dem Brandenburger allmählich ausgebaut worden ist. Diese Burg — heute „alter Hof" genannt — liegt an der nördlichen Seite des damaligen Münchens, war im Vierecke erbaut, auf zwei Seiten an den Stadtgräben gelegen, nach der Stadtseite mit einem Wasserkanale umgeben und mit zwei Türmen an den einander gegenüberliegenden Thoren versehen[10]. Nach einer Rechnung des Kastners von München aus den Jahren 1359 bis 1364 werden gelegentlich von Instandsetzungsarbeiten an der Burg genannt: vier Steinhäuser, das neue Haus, die Kapelle[11]. In den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts wurden die Gebäude an der Nord- und Ostseite mit der Kapelle abgebrochen und an ihre Stelle neue für Kreisarchiv, Steuerkatasterkommission u. s. f. erbaut.

Vor dem südlichen Thore der Burg war noch ein kleines Thor — Türlein, dann Schlichtinger Bogen genannt —, welches über den Stadtgraben ins Freie führte und gegenwärtig noch als Durchgang von der Burg- zur Ledererstraße dient.

Die unter Ludwig II. und seinen Söhnen rasch steigende Bevölkerung siedelte sich zum größten Teile längs der von den vier Thoren ausgehenden Hauptstraßen an, und es entstand bald die Notwendigkeit, diese Vororte in den gesicherten Kreis einer guten Befestigung einzufügen. Die Bürger Münchens scheinen auch dieser Anschauung sich nicht verschlossen zu haben, denn schon 1287 wird das bisher außerhalb der Ringmauer gelegene Kloster Skt. Jakob vom Orden der heiligen Klara als „intra muros civitatis Monacensis" befindlich angeführt[12]. Allerdings mag die Herstellung der neuen Ringmauer viel Zeit und Geld beansprucht haben, denn erst 1301 giebt uns eine Urkunde einige nähere Aufschlüsse hierüber. Laut derselben verlieh Herzog Rudolf von Bayern den Räten und der Gesamtheit der Münchener Bürgerschaft zu dem Zwecke, daß sie die Stadt befestigen und mit weniger Lasten mit einer Mauer zu umziehen im stande seien, wie sie es bereits begonnen haben, das Ungeld am oberen und unteren Thore in so lange, bis die Stadt mit der Mauer vollständig umgeben sein wird; zur Überwachung der richtigen Verwendung der eingehenden Gelder zu vorbezeichnetem Zwecke sollen zwei herzogliche Räte und zwei Bürger bestimmt sein[13].

Längstens im Jahre 1315 scheint diese neue Stadtmauer vollendet gewesen zu sein, denn in diesem Jahre erließ König Ludwig der Bayer eine wichtige Verordnung, welche auf einen

fertigen Zustand der Ummauerung schließen läßt. Hierin ermahnt er Richter, Rat und die Gemeinde der Bürger zu München, die Befestigung der Stadt wohl im Auge zu behalten; was zu nahe an die Ringmauer inner- und außerhalb gebaut sei, möge es aus Stein oder Holz sein, soll abgebrochen werden, sodaß man innerhalb der Mauer an derselben fahren, reiten und gehen könne [14].

Ein Brand, welcher im Jahre 1327 einen großen Teil der Stadt vernichtet und auch die Ludwigsburg stark beschädigt hatte, veranlaßte den König Ludwig, eine neue Bauordnung zu erlassen, nach welcher die Straßen breit anzulegen, Schindeldächer zu vermeiden und alle Neubauten thunlichst aus Stein auszuführen waren [15].

Die im Jahre 1315 erlassenen Vorschriften über das Bauen zunächst der Stadtmauer wurden 1370 erneuert und dahin näher erläutert, daß niemand an die Stadtmauer, Tüll (Schranken) und Thore näher als 24 Fuß bauen solle — „auch soll niemand Mist hinschütten" [16].

Der von den Bürgern Münchens im Jahre 1385 erregte Aufstand gegen die Herzoge Stephan III., Friedrich und Johann gab nach dessen Unterdrückung den Anlaß zur Erbauung einer „neuen Veste" mit eigenem Thore, das ins freie Feld führte und den Aus- und Eingang unabhängig von der Stadt machte; die gedemütigte Bürgerschaft mußte hierzu ihre Einwilligung geben [17]. Die Erbauung wurde alsbald begonnen und nach Aventins Chronik die Veste schon 1391 vom Herzoge Johann bezogen. Dieselbe stand an der Stelle, wo heute der östliche Teil der Residenz von der Hofgartenstraße bis zur Allerheiligen-Hofkirche sich befindet, ward 1476 vom Herzoge Albrecht IV. erweitert und 1580 durch Brand größtenteils zerstört; an ihrer Stelle erbaute Herzog Maximilian zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts eine neue Residenz.

Nach Vollendung der neuen Veste erhielt die Ludwigsburg den Namen „alte Veste", später „alter Hof".

Die Wirrungen und Kämpfe zwischen den Herzogen und der Bürgerschaft in den Jahren 1398 bis 1405 hatten auf die Befestigungen der Stadt keinen nachweisbaren Einfluß. Dagegen litten Stadtmauer und Türme stark durch den im Jahre 1418 von Mordbrennern angestifteten großen Brand in der Stadt, wahrscheinlich wurden Wehrgänge und Dächer der Türme zerstört, deren Wiederherstellung möglichst beschleunigt ward [18].

Eine durchgreifende Verstärkung der bestehenden Befestigungen vorzunehmen, beschloß die Bürgerschaft im Jahre 1430

wegen der damals eingetretenen ausgedehnteren Anwendung der Feuergeschütze, dann aber besonders aus Furcht vor den Hussiten, in Erwägung, daß die Stadt mit ihren Ringmauern und Gräben nicht mehr genügend wehrbar sei. Die Herzoge Ernst und Wilhelm gaben hierzu ihre Einwilligung, und es wurde alsbald mit dem Bauen begonnen[19].

Aus den vorhandenen Nachrichten läßt sich schließen, daß Zwinger mit Graben schon vorhanden war, daß aber der Graben verbreitert und vertieft worden ist, weshalb die Zwingermauern, d. h. die Fundamente derselben, mit Steinen unterfangen werden mußten, und daß zur Längenbestreichung des Grabens die Grabentürme (Kaponnieren) in dieser Bauperiode hergestellt worden sind. — Viele Jahre wurde daran gebaut. Herzog Albrecht III. verordnete durch Urkunde vom 6. März 1445[20] zu gunsten der Stadt eine allgemeine Scharwerkshilfe in der Dauer von zwei Jahren in der Art, daß die „armen Leute Oberbayerns", d. h. sowohl die herzoglichen Grund- und Gerichtsunterthanen, als auch jene der Klöster, Edelleute und Bürger in Oberbayern, so viel deren die Münchener begehren und nötig haben, vier ganze Werktage an dem Graben der Stadt arbeiten sollen. Die Bürger von München mußten aber jeglichem Arbeiter für jeden Tag genügend Brot und einen Pfennig Münchener Währung zum Ankaufe von Fleisch, Kraut, Gemüse u. s. w. geben, wurden aber auch gewarnt, die Arbeiter nicht zu übervorteilen.

Im Jahre 1466 waren diese Arbeiten noch nicht vollendet. Die Herzoge Sigmund und Albrecht IV.[21] verliehen nun dem Bürgermeister, Rate und den Bürgern der Stadt München in Anerkennung der getreuen Dienste für ewige Zeiten die Nutznießung des Stadtgrabens zum Fischen, Besetzen und Entsetzen (d. h. wohl durch Stauung des Kanales im Graben für Fischerei zu benützen oder nach Ablassen des Wassers als trockene Fläche anderseitig zu verwenden) vom Wurzerthore zum Isar-, Schiffer- bis zum Angerthore. Dieser Begünstigung fügte Albrecht IV.[22] im Jahre 1485 noch die Grabenstrecke vom Wurzerthore bis in die Nähe der Residenz, dann noch im Jahre 1506 jene vom Angerthore am Sendlinger-Neuhauserthore vorüber bis zu dem Damme (Stauwehre) zunächst der Bastei an Unsern Frauen Gottesacker, dem später sogenannten Jungfernturm.

Bürgermeister, Rat und Bürger der Stadt bitten 1476 den Herzog Albrecht IV., da die Zeiten unruhig seien und die Stadt bei dem fürstlichen Schlosse und Baumgarten (jetzigen Marstallplatze mit Hofreitschule u. s. f.) mit Zwinger und Graben nicht versehen sei, solche Befestigung herstellen lassen zu dürfen, wor-

auf der Herzog die Bewilligung erteilt, einen Zwinger und Graben zu machen und zu füttern (die Grabenwände zu mauern) bis vor ihr Schloß, gegen Unsers Herrn-(Schwabinger-)Thor[23].

Viele Jahre hindurch wurde nun noch an den Befestigungen gebaut, im einzelnen verbessert und das Ganze in gutem Zustande erhalten.

Die im Laufe des vierzehnten, fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts entstandenen Befestigungen werden sich nun unserem Auge darstellen, wie folgt:

Vom Isarthore aus lief die Ringmauer längs der Westenriederstraße zum nordöstlichen Flügel der gegenwärtigen Schrannenhalle, von da in südwestlicher Richtung, gleichlaufend zu derselben, zum Angerthore, welches in der Verlängerung der unteren Angerstraße, in der Nähe des südwestlichen Flügels dieser Halle seinen Platz hatte. Von hier zog sie im leicht nach außen gekrümmten Bogen zu dem in Überresten noch vorhandenen Sendlingerthore, weiter längs der jetzigen Herzog-Wilhelmsstraße zum Neuhauser-(Karls-)Thore, und von da in gerader Linie zum Herzogen-Stadtthore, das unmittelbar vor dem nordwestlichen Eingange in die Herzog-Maxburg (jetzt Staatsschuldentilgungskasse) stand; von hier giebt die südöstliche Häuserreihe des Maximiliansplatzes und die Jungfernturmstraße die Richtung der früheren Ringmauer bis zum Schwabingerthor. Dieses hatte seinen Platz in der Verlängerung der Theatinerstraße, nahe der Theatinerkirche, nordöstlich derselben; von da giebt die nördliche und östliche Seite der Residenz, dann die Falkenturmstraße, längs dieser hinter dem Hofbräuhause vorüber, an der Marienstraße und am Lueg ins Land zum Isarthore den Stand der ehemaligen Umfassungsmauer an.

Diese Mauer hatte eine durchschnittliche Stärke von fünf bayerischen Fuß (1,5 m), bei einer Höhe von fünfundzwanzig bis dreißig Fuß (7,3—8,7 m), war durch eine große Anzahl von Türmen verstärkt und besaß oben an der inneren Seite einen vier bis fünf Fuß (1,2—1,5 m) breiten hölzernen Umgang, den Wehrgang, in dem sich die Verteidiger aufstellten und ihre Geschosse nach außen sendeten.

Längs des Wehrganges war die Mauer ursprünglich nur mit Zinnen versehen; mit Einführung der Feuerwaffen verschwanden aber diese, die Brustmauer wurde erhöht und mit Schießscharten versehen.

Was nun die technische Ausführung der Ringmauer betrifft, so war sie nicht durchaus aus Back-(Ziegel-)Steinen erbaut, sondern nur die äußeren Wände, deren Zwischenraum

durch Mörtel, mit Kieselsteinen vermischt (Gußmauer), ausgefüllt worden war.

In die Mauer eingefügt, standen die bis zu fünfzig Fuß (14,5 m) hohen viereckigen, teilweise nach innen offenen Türme, 150—300 Fuß (44—87 m) unter sich entfernt; ihre Bestimmung war: Überhöhung und Abschließung der inzwischen liegenden Mauerstrecken, in der Art, daß der Feind, wenn er an einer Stelle die Mauer erstiegen hatte, sich nur zwischen je zwei Türmen ausbreiten, aber von oben herab bekämpft werden konnte. Mit Einführung der Feuerwaffen trat ihr Wert in den Hintergrund. An den dem Angriffe mehr ausgesetzten Seiten (West- und Nordseite) standen die Türme näher beisammen, als auf der Ost- und Südseite, wo die Isar mit ihren Kanälen ein bedeutendes Annäherungshindernis bildete. Ein höherer Turm, der „Lueg ins Land“, stand nördlich vom Isarthor, an dem ausspringenden Winkel der Ringmauer; der Name bekundet dessen Zweck.

Außen um die Ringmauer war der G r a b e n gezogen, dessen Zweck Erhöhung der Sturmfreiheit und Erschwerung der Annäherung war. Ursprünglich war er wohl nur mit natürlichen Böschungen versehen und nicht viel über fünfzig Fuß (15 m) breit; später trat die Notwendigkeit heran, die Gräben breiter und tiefer zu machen und die Grabenwände zu „füttern“, d. i. mit Mauerwerk zu verkleiden. Indem nun die innere Grabenwand (Eskarpe) in einiger Entfernung von der Hauptmauer aufgeführt und ersterer noch eine Brustmauer aufgesetzt wurde, bildete sich zwischen beiden Mauern der Z w i n g e r, welcher die Aufstellung stärkerer Streitkräfte und eine gute Bestreichung des Grabens und Vorterrains erlaubte. Ein solcher Zwinger umgab auch die ganze Stadt M ü n c h e n, mit Ausnahme einer kleinen Strecke an der Residenz, welche durch zwei starke Türme und einen breiten nassen Graben schon besonderen Schutz hatte. — Die äußere Grabenwand (Kontreskarpe) scheint auf der Nord- und Westseite auch gemauert gewesen zu sein, im übrigen die natürliche Böschung gehabt zu haben. Sicheres hierüber war nicht mehr zu erkunden. — Die Breite des Stadtgrabens wechselte zwischen 70 und 120 Fuß (20—35 m), seine Tiefe betrug 10 bis 15 Fuß (2,9—4,4 m); diese geringe Tiefe ist dadurch erklärlich, daß der Graben mittelst der durchfließenden Kanäle, welche von mehreren Isararmen ihr Wasser bezogen, durch Stauwehre ganz unter Wasser gesetzt werden konnte.

Es erübrigt noch, der von der Eskarpe aus in den Graben hineingebauten kleineren Türme (Grabentürme, Kaponnieren) Erwähnung zu thun. Sie fanden sich hier in größerer Anzahl

vor, hatten zwei Geschosse mit Scharten für ein bis zwei Geschütze; Bestimmung derselben war die niedere Grabenbestreichung; ihre Erbauung hier fällt wohl in das Ende des fünfzehnten und die erste Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts.

An Stadtthoren zählte man vier Haupt- und fünf Nebenthore; erstere waren das Isar-, Sendlinger-, Neuhauser- und Schwabingerthor, letztere das Anger-, Schiffer-, Täcken-, Wurzer- und Herzogen-Stadtthor; von der Residenz aus führte das Neuvestthor ins Freie.

Die meisten dieser Thore hatten einen Thorturm; ihre Höhe und Breite war sehr mäßig, sodaß stets nur ein Wagen nach dem anderen durchfahren konnte; starke hölzerne, schwer mit Eisen beschlagene Thüren, hinter ihnen Fallgatter, schlossen den Eingang; ober dem Thore, an der äußeren Seite des Turmes, waren Erker mit Öffnungen nach unten, um heißes Pech, Steine, heißen Sand und dergleichen auf die Stürmenden hinabwerfen zu können; sie hießen daher auch Pechnasen, Gießlöcher.

Die Erbauung der Thortürme fällt mit der Errichtung der Ringmauer zusammen, also in die letzten Jahrzehnte des dreizehnten und ersten des vierzehnten Jahrhunderts. Später mit der Herstellung der Zwinger entstanden auch die Barbakanen*) (Babekanen), welche einen vor dem Thore gelegenen, viereckigen, von Mauern mit Wehrgängen umschlossenen Vorhof bildeten, an den äußeren Ecken flankierende Türme, welche geringere Höhe als die Thortürme hatten und mit Scharten und Zinnen versehen waren. Der Thorweg führte durch die äußere Barbakanenmauer auf die Brücke über den Graben, deren innerer Teil beweglich (Zug-, Fall-, Schlagbrücke), der äußere feststehend, doch leicht zerstörbar war.

Auf die einzelnen Thore Münchens nun übergehend, findet man am Isarthore, dessen stark modernisierte Reste noch vorhanden sind, eine große Barbakane mit sechseckigen flankierenden Türmen; weiter außen an der Isarbrücke stand für deren unmittelbare Deckung noch ein Thorturm, genannt der rote Turm, weil er rot angestrichen war; 1576 erbaut, 1796 bei dem Kampfe zwischen Österreichern und Franzosen sehr beschädigt, wurde er bald darauf ganz abgebrochen.

Das Schwabingerthor, im fünfzehnten Jahrhundert „Unsers Herrn Thor“ von einer nahestehenden Kirche so genannt, hatte eine Barbakane mit viereckigen Flankentürmen und war

*) Die Benennung „Barbakane“ erscheint nicht vor den Kreuzzügen, obwohl deren Formen schon vorhanden waren, jedoch ein Namen hiefür nicht bekannt ist. — Übrigens kommen unter dieser Bezeichnung auch außerhalb des Grabens liegende Werke zur Deckung der Brücken vor.

außerhalb des Grabens durch eine halbrunde, 1493 erbaute Bastei*) (Rundell), mit einer freistehenden, von Schießscharten durchbrochenen (krenelierten) Mauer und vorliegendem Graben verstärkt. Die Straße führte durch das innere Thor über die Brücke in die Bastei und von da durch einen links stehenden Thorturm ins Freie. Die Bastei verschwand bei der Neubefestigung Münchens zur Zeit des dreißigjährigen Krieges; das Thor selbst ward 1808 abgebrochen.

Das Neuhauser- (seit 1791 Karls-)Thor war dem Schwabingerthore ganz ähnlich, hatte auch eine auf Kosten des Patriziers Heinrich Barth erbaute Bastei mit krenelierter Mauer; die Bastei ward bei der Neubefestigung in ein größeres Erdwerk umgewandelt, die Barbakane zu Ende des vorigen Jahrhunderts eingelegt, der Thorturm fiel in Mitte dieses Jahrhunderts (1857) einer Pulverexplosion zum Opfer, wurde aber bald neu erbaut.

Vom Sendlingerthore stehen noch die zwei mächtigen Flankentürme der Barbakane, mit Geschützscharten in mehreren Stockwerken und mit Zinnen bekrönt; vor demselben eine Bastei gleich jenen vor den schon genannten Thoren, auch gleichzeitig mit ihnen umgewandelt.

Das Angerthor hatte eine Barbakane mit halbrunden Flankentürmen, wurde zur Zeit der Wirrungen 1398 bis 1405 zwischen Herzogen und Bürgerschaft geschlossen und soll erst 1806 wieder eröffnet worden sein[24]. In dem schon mehrerwähnten Modelle, sowie in Volckmers (1613) und Merians[25] Plane erscheint jedoch das Thor als ein offenes.

In der Nähe des nordöstlichen Flügels der Schrannenhalle stand das Schifferthor, den Ländeplätzen zunächst gelegen und daher von Schiffern und Flößern vorzugsweise benützt, später „am Einlaß“ genannt, weil hier jene Personen u. s. f. Einlaß fanden, welche nach eingetretener Sperre der Stadtthore noch in die Stadt gelangen wollten. Dieses Thor hatte keinen Turm, sondern es war die Zwingerbrustmauer erhöht und nebst der Stadtmauer von Thoren durchbrochen und beiderseits der Zwinger durch Mauern abgesperrt.

Ein kleineres Thor, nur ein Thorturm ohne Vorbauten, war das Täcken-(Deggen-, Tecken-)Thor, welches in der Nähe des Isarthores in der Verlängerung der jetzigen Sternecker-

---

*) Unter „Bastei“ versteht man ein gemauertes, außen gerundetes Verteidigungswerk, für Geschütz- und Kleingewehrfeuer eingerichtet, vielfach turmartig in mehreren Stockwerken; die Zeit ihrer Anwendung fällt in die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Statt „Bastei“ findet man auch oft den Namen „Rundell“.

straße seinen Platz hatte. Urkundlich nachweisbar ist über die Entstehung dieses Thores nichts vorhanden; es ist nur bekannt, daß unter Kaiser Ludwig ein Herzog von Teck (Tegg) aus einem alten schwäbischen Geschlechte die höchsten Ehrenstellen bekleidet hat und im Besitze eines Palastes mit eigenem Ausgange durch die Stadtmauer in der Nähe des Isarthores war, woher wohl auch der Namen stammen dürfte[26]. Dasselbe kommt auch mehrmals unter dem Namen „Färbethor" vor, von dem in der Nähe gestandenen Färbehause so genannt; 1610 wurde es zugemauert[27].

Das Graggenauerthor (Wurzer-, Kostthor) stand an der Stelle, wo jetzt die Neuturmstraße in die Maximiliansstraße einmündet, mit einem Thorturme und Barbakane[28], an deren rechter Ecke ein runder Turm seine Stelle hatte, der 1771 in einen Gefängnisturm (Neuturm genannt) umgewandelt ward[29]. Die Benennung „Wurzerthor" stammt von einer zunächst wohnenden Persönlichkeit Wurzer, ist 1384 als solches genannt[30] und hat auch noch in Volckmers (1613) und Merians (1644) Plänen den gleichen Namen. Die Bezeichnung „Kostthor" stammt daher, weil hier infolge einer von einem Patrizier Ridler 1449 gemachten Stiftung arme Personen unentgeltlich Kost bekamen. In den Salbüchern ist dieses Thor schon 1526 „Kost- oder Brotthor" genannt[31]. Beide Benennungen waren also lange Zeit nebeneinander gebräuchlich.

Das Herzogen-Stadtthor, gleichzeitig mit dem Wilhelminischen Palaste (Herzog Max-Burg) um 1580 erbaut, stand vor dem nordwestlichen Eingangsthore zum Gebäude der Staatsschuldentilgungskasse, war nur eine einfache Thorhalle ohne Turm und diente auch als Ausgang an der Kreuzgasse (zur Zeit: Promenadeplatz mit Pfandhausstraße); dasselbe wurde 1866 abgebrochen.

Öfters wird auch in den Stadtgeschichten das Neuvestthor genannt. Dasselbe führte nach Volkmers Plan von der ehemaligen Neuveste in nördlicher Richtung über den Graben ins freie Feld, war jenseits durch eine Bastei verstärkt und verschwand bei der Neubefestigung Münchens 1619–1648.

Lipowsky[32] erwähnt auch noch ein „Unser-Frauen-Thor" in der Verlängerung der Prannerstraße, und ist dasselbe in seinem Werke über die Urgeschichte Münchens angedeutet. Jedoch kennzeichnen weder das Modell von Sandtner, noch die Pläne von Volckmer und Merian ein solches Thor; ebenso wenig ist in den Werken von Burgholzer, Westenrieder, Hübner u. s. f. irgend etwas zu finden, daß ein solches Thor

vorhanden gewesen sei; diese Frage wird daher als eine noch offene zu betrachten sein.

Besonderes Interesse unter den Befestigungsbauten der Stadt München nimmt die unter dem Namen „Jungferturm“ bekannt und berüchtigt gewesene Bastei in Anspruch[33]. Diese stand unfern des ehemaligen Schwabingerthores in der jetzigen Jungfernturmstraße, wo eine Steintafel die Erinnerung daran noch erhält. Im Jahre 1493 erbaut (1804 abgebrochen) war dieser „Turm“ ein mächtiges Gebäude von siebzig Fuß (20,4 m) Höhe von der Grabensohle aus; seine Mauern hatten an der dicksten Stelle neun Fuß (2,6 m), am wenigst dicken Orte sechs Fuß (1,75 m) Stärke; er durchschnitt quer den Zwinger, und seine halbrunde Vorderseite reichte bis in die Mitte des Grabens; im Erdgeschosse war ein Durchgangsbogen zur ununterbrochenen Verbindung im Zwinger; unter dem Erdgeschosse fand man beim Abbruche ein kellerartiges Gewölbe, in welches man mittelst einer Leiter durch eine kleine Fallthüre gelangen konnte; das Erdgeschoß hatte nur einige Schußschlitze für Kleingewehr, jedes der beiden oberen Geschosse Scharten und Raum für sechs Geschütze, die Platform Schießscharten für Kleingewehr. Ursprünglich ward dieses Gebäude „Bastei“, entsprechend der Bauart und dem Zwecke, genannt; erst allmählich bildete sich im Volke die Sage, daß in diesem Turme eine „eiserne Jungfrau“, ein Folter- und Mordinstrument der geheimen Justiz, vorhanden sei, und daß dort heimliche Hinrichtungen nicht selten seien, woher denn auch der Namen „Jungfernturm“ kommt (1666 schon so benannt). Über Grund oder Ungrund dieser Sage ist nichts Näheres bekannt. – Diese Bastei war jedenfalls ein für die damalige Zeit sehr bedeutendes Festungswerk.

Für die Verteidigung der Stadt und ihrer Befestigungen waren zu dieser Zeit alle waffenfähigen Männer in der Stadt, Bürger, Gesellen und Knechte, verpflichtet, welche nach Straßen und Stadtvierteln in Abteilungen formiert und unter Hauptleute gestellt waren. Die Stadt besaß einen bedeutenden Vorrat von Waffen aller Art, der im eigenen Zeughause am Anger aufbewahrt und von einem Zeugmeister verwaltet wurde.

Über ein Jahrhundert blieben Münchens Festungswerke unverändert, doch ward immer für deren guten Zustand Sorge getragen. Außerhalb des Stadtgrabens hatte sich eine hohe Kultur entwickelt; Gärten mit Landhäusern, Kraut- und Hopfenäckern, Felder u. s. f. umgaben die ganze Stadt; auch ein Kapuzinerkloster fand außerhalb am Stadtgraben eine heimische Stätte. Da kam die schwere Zeit des dreißigjährigen Krieges, welche die Umgebung Münchens wesentlich umänderte.

Am 29. November 1618[34] erschien eine Verordnung des Herzogs Maximilian, welche kund gab, daß, da eine neue Fortifikation notwendig geworden sei, alle Gründe, Gärten, Äcker u. s. f., die damit betroffen werden, ordentlich abgeschätzt werden sollen, und zwar durch die hierzu Verordneten: Bürgermeister, Stadtschreiber, die notwendigen Sachverständigen und mehrere herzogliche Räte, und es soll diese Woche noch der Anfang gemacht werden.

Im Jahre 1619 begannen die Festungsneubauten unter der Leitung des Hofbaumeisters Heinrich Schön, und wurde an der nördlichen Seite beim Schwabingerthore der Anfang gemacht; den neu angelegten Hofgarten schloß diese Befestigung mit ein. Bald aber betrieb man diese Angelegenheit lässiger, bis die Anwesenheit des Schwedenkönigs Gustav Adolf in München im Jahre 1632 Veranlassung gab, Vorkehrungen gegen die Wiederholung eines solchen Ereignisses zu treffen. Doch erst 1637 begann man, die Festungsbauten mit gesteigerter Thatkraft zu betreiben.

Eine kurfürstliche Verfügung vom 16. Dezember 1637 hebt wiederholt die Notwendigkeit hervor, die Haupt- und Residenzstadt noch weiters zu fortifizieren, wie dies schon im verflossenen Herbste begonnen worden sei. Für diesen Zweck wurde im ganzen Kurfürstentume eine neue Steuer ausgeschrieben[35].

Diese Festungsneubauten kamen im Jahre 1645 zur Vollendung bei einem Kostenaufwande von etwa 2000000 Gulden[36].

In den folgenden Zeiten bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, wo mit Aufhebung der Festungseigenschaft Münchens die Befestigungswerke allmählich zu verschwinden begannen, war diesen wenig Aufmerksamkeit und noch weniger Geld zugewendet worden. Neues wurde nicht mehr zugefügt.

Betrachten wir nun in kurzem die neue Befestigung, so ergiebt sich Folgendes:

Mit der stets fortschreitenden Verbesserung der Feuerwaffen hatten sich auch in den Formen der Befestigungen wesentliche Änderungen notwendig gemacht. An die Stelle dicker Mauern traten Erdwälle von niederer Höhe als die Stadtmauern, gleichwohl das vorliegende Feld noch beherrschend, aber den feindlichen Kugeln weniger ausgesetzt; wo Mauerwerk zur Verwendung kam, suchte man es durch vorliegende Erdwerke zu decken.

Die hier in Frage stehenden Festungswerke Münchens entbehrten jeglichen Mauerwerkes, mit Ausnahme der Thorhallen, und waren teils zur Beschleunigung der Arbeiten, teils zur Verminderung der Kosten nur in Erde ausgeführt.

Die neue Umfassung hielt sich im allgemeinen gleichlaufend zur Stadtgrabenlinie, mit Ausnahme der Strecke an der Nordseite, wo der Hofgarten in die Befestigung einbezogen worden war, und bestand aus einem bastionierten starken Erdwalle — Hauptwalle — mit Graben, gedecktem Wege und Glacis.

Der Hauptwall war für Geschützverteidigung eingerichtet; die Brustwehr desselben wird nicht unter achtzehn Fuß (5,2 m), der dahinter liegende Wallgang nicht unter zwanzig Fuß (5,8 m) breit gewesen sein; die Höhe vom Bauhorizonte bis zum Wallgange mag zwischen fünfzehn bis zwanzig Fuß (4,7—5,8 m) gewechselt haben[37]. — Die Bastione waren zusammenhängend mit dem Hauptwalle, auf der Nord- und Westseite geräumiger, als in den anderen Richtungen, und es trugen mehrere derselben im Inneren Kavaliere, d. i. die Brustwehr des Hauptwalles noch überhöhende Werke, um eine doppelte Feuerlinie zu schaffen; in der Bastion zunächst der Herzog Max-Burg war das Kapuzinerkloster eingeschlossen.

Nach einzelnen Andeutungen in Wenings und Hübners Plänen[38], sowie einigen kleineren Stückplänen des Kriegsarchives scheint vom Schwabingerthore um den Hofgarten bis zum Kostthor außer dem Hauptwalle noch ein Niederwall (fausse braye), d. i. eine tiefer liegende Brustwehr für niedere Grabenbestreichung vorhanden gewesen zu sein; doch läßt sich hierüber nichts Sicheres mehr geben.

Der Graben, bei sehr wechselnder Breite von fünfzig bis neunzig Fuß (14,6—26,3 m) und einer Tiefe von acht bis zwölf Fuß (2,3—3,5 m), durchaus mit natürlichen Böschungen, war an der Nord- und Westseite der Stadt nur ein trockener; an der Süd- und Ostseite konnte er unter Wasser gesetzt werden; er war nach seiner ganzen Ausdehnung an der Grabensohle palissadiert.

Längs des äußeren Grabenrandes zog sich der gedeckte Weg von sechs bis zehn Fuß (1,8—2,9 m) Breite herum, zum Zwecke der Aufstellung von Infanterie, welche die Aufgabe hatte, von der anstoßenden, nach außen verlaufenden Feldbrustwehr — Glacis — aus den Feind zu beobachten, kleinere Ausfälle zu unternehmen und die erste Verteidigung durch Kleingewehr zu bethätigen.

Besondere Sorgfalt war auch wieder den Thoren zugewendet. Vor dem Sendlinger- und Neuhauserthore lagen große Bastione mit Kavalieren, welch letztere an Stelle von Basteien errichtet waren; durch eine in einer Flanke der Bastion befindliche Thorhalle führte die Straße nach dem anliegenden Wallgange, dann abermals durch einen gewölbten Thorweg über

die äußere Grabenbrücke durch das Glacis ins Freie; außerhalb des Grabens stand das durch eine Palissadierung gedeckte Zollhäuschen. Am Schwabingerthore brach sich der Hauptwall im rechten Winkel und bot dadurch eine gute Bestreichung des Vorterrains, weshalb hier die Bastion fehlte und die Straße vom inneren Thore aus zu einer seitwärts liegenden Thorhalle und von da über die Grabenbrücke am Zollhäuschen vorüber durch eine Palissadierung und das Glacis nach außen lief. Vom inneren Isarthore kam man durch eine Thorhalle im Hauptwalle über die Hauptgrabenbrücke in ein im ausspringenden Winkel erbautes Erdwerk – Ravelin –, in dem sich auch Wacht- und Zollhaus befand, und durch einen offenen Einschnitt im Walle über die Ravelinbrücke nach außen. Das Schifferthor – Einlaß – hatte eine von zwei nebenliegenden Bastionen bestrichene Brücke, von wo der Weg durch das Glacis gerade ins freie Feld führte; Zöllner und Wache waren an der Brücke untergebracht.

Über die Verkehrsverhältnisse zu Ende des vorigen Jahrhunderts hat ein Zeitgenosse, der Gelehrte und Geschichtsforscher Lorenz Westenrieder, Beschreibung über die Thorsperre und den Eintritt in die Stadt hinterlassen, welche hier Platz finden mögen.

„Thorsperre[39]. Die Thore werden im Winter um neun Uhr, im Sommer um zehn Uhr so geschlossen, daß, wer noch später ankommt, nur bei dem sogenannten Einlaß in die Stadt kommen kann, wo dann für jede Person sechs Kreuzer, für jedes Thier, Pferd oder Hund, ebensoviel verlangt werden muß.

Die kleinere Thorsperr, nach welcher die Thore zwar noch frei gelassen, von jeder Person aber ein und von jedem Pferd zween Kreuzer abgefordert werden, geschieht nach der zu- oder abnehmenden Jahreszeit, früher oder später, sogleich nach dem Gebetläuten, vor welchem eine Viertelstunde mit einer sehr vernehmlichen Glocke in der Frauenpfarr geläutet wird.

Gegenwärtig geschieht diese Thorsperr folgendermassen: Im Januari vom 1. bis zum 15. um halb 5 Uhr, vom 16. bis 31. um 5 Uhr; Im Februari vom 1. bis 15. um halb 6 Uhr, vom 16. bis letzten um 6 Uhr, u. s. f."

Über den Eintritt eines Fremden in die Stadt berichtet er:[40]

„Wenn man zum Neuhauserthor hereinkommt, sieht man bei dem Gitter des äußeren Thores und dem Schranken zwo Wachen, deren eine die Fremden begleitet; dann kommt man zum zweiten Schranken, wobei linker Hand das kleine Thorwarthaus ist. Hier hält man die Fremden das erste Mal an und besichtigt die Pässe der Handwerker. An der Zöllner-

stube wird auch das Sperrgeld eingenommen. — Nun kommt man zum Wachthaus, wo man die Fremden zum zweiten Mal anhält; dann kommt man rechter Hand zum innern Thor, wo wieder eine Wache, auch das Haus des Stadtzöllners ist, und rechter Hand in das Hackenviertel" [41]. — Das war die gute, alte Zeit!

Mit der Einführung der stehenden Heere, namentlich zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, machte auch das Bedürfnis, diese Truppen in gesonderten Gebäuden unterzubringen, statt sie vereinzelt bei den Bürgern einzuquartieren, sich geltend. Kurfürst Maximilian I. ließ zu diesem Zwecke den Bau einer großen Kaserne beginnen, welche unter dem Kurfürsten Ferdinand Maria vollendet ward; sie erstreckte sich längs der alten Ringmauer, welche man als Rückwand dieses Gebäudes benützt hatte, vom Neuhauser- bis nahe zum Sendlingerthore und hieß die Kreuzkaserne. Eine zweite kleinere Kaserne entstand unter Kurfürst Max Emanuel außerhalb des Kostthores.

Im Jahre 1599 brannte das in der Nähe der Salvatorkirche gestandene herzogliche Zeughaus ab, worauf mehrere Gebäude auf dem heutigen Marstallplatze, wohl nur vorübergehend, diesem Zwecke angepaßt wurden, bis das neue großartige Zeughaus längs des alten Falkenturmgäßchens (jetzt Falkenturmstraße) vermutlich unter Kurfürst Ferdinand Maria erbaut war.

Kasernen und Zeughaus sind im Laufe dieses Jahrhunderts der Erweiterung der Stadt zum Opfer gefallen; gleiches Schicksal teilten sämtliche Festungswerke, nachdem im Laufe des letzten Jahrzehntes vom vorigen Jahrhunderte die Festungseigenschaft Münchens durch Kurfürst Karl Theodor aufgehoben worden war.



Litteraturnachweise.

1) And. Fel. Öfele, Rerum Boicarum Scriptores. (August. Vindel. 1763.) II, 711. — Lipowsky, Urgeschichten von München. (München 1814.) I, 11. — K. Th. Heigel und S. O. Riezler, Das Herzogtum Bayern zur Zeit Heinrichs des Löwen und Ottos I. von Wittelsbach. (Mch. 1867.) S. 168.

2) Joh. Aventin, Bayerische Chronik (VI. Buch). — Adlzreiter, Boicae gentis annales a prima Boiorum origine usque Maximiliani I. obitum. (Monach. 1662.) Pars I, lib. 22. — Dr. Jos. Heinr. Wolf, Urkundliche Chronik ...... von München. Von der ältesten bis zur neuesten Zeit. — W. v. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. (Braunschw. 1873, 4. Aufl.) V. 134.

3) Monumenta Boica. (Monach. 1765 ff.) VIII, 410.

4) Joh. Mich. Söltl, München mit seinen Umgebungen, historisch, topographisch, statistisch dargestellt. (Mch. 1837.) S. 6.

5) Neue historische Abteilung der k. Akademie der Wissenschaften, Bd. II, S. 87.

6) Westermanns Illustrierte Monatshefte. Band 56. S. 160.
7) Matth. Merian, Topographia Bavariae. (Frankf. 1644.)
8) Wolf, a. a. O. II, 357 ff. – Jos. Burgholzer, Stadtgeschichte von München als Wegweiser für Fremde und Reisende. (Mch. 1796.) I, 32 ff.
9) Mich. Adam von Bergmann, Beurkundete Geschichte der .... Stadt München von ihrem Entstehen bis nach dem Tode Kaiser Ludwig IV. (Mch. 1783.) S. 10 ff. – Wolf, a. a. O. I, 58 ff.
10) Lipowsky, a. a. O. I, 111.
11) Edmund v. Öfele im Oberbayerischen Archiv, Bd. XXXIII. S. 341 ff.
12) Wolf, a. a. O. I, 94.
13) Bergmann, a. a. O. S. 4, Urk. IV.
14) Ebenda S. 8, Urk. 5.
15) Wolf, a. a. O. I, 473.
16) L. v. Westenrieder, Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Staatistik. Band VI. S. 107, 127.
17) Wolf, a. a. O. II, 366 ff. 385.
18) Aventin, Bayer. Chronik VIII. § 98. – Bayerische Annalen. Eine der Vaterlandskunde, Geschichte und Litteratur gewidmete Zeitschrift. Jahrg. 1833, Nr. 59.
19) Westenrieder, Beyträge Bd. VI, S. 178 ff. – Föringer im Oberbayerischen Archiv Bd. X, S. 143 ff. – J. Würdinger, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1347–1506. (Mch. 1868.) Bd. II, S. 432.
20) Wolf, a. a. O. II, 629 ff. – Lor. Hübner, Beschreibung der kurbaierischen Haupt- und Residenzstadt und ihrer Umgebungen, verbunden mit ihrer Geschichte. (Mch. 1803.) I, 477.
21) Westenrieder, Beyträge Bd. VI, S. 194 ff.
22) Ebenda a. a. O.
23) Ebenda S. 195.
24) Hübner, a. a. O. I, 309.
25) Merian, a. a. O. I, 309.
26) Wolf, a. a. O. II, 334, 387.
27) Lipowsky, a. a. O. II, 504.
28) Wolf, a. a. O. II, 362.
29) Hübner, a. a. O. I, 191.
30) Wolf, a. a. O. II, 362.
31) Hübner, a. a. O. I, 191.
32) A. a. O. II, 81.
33) Föringer im Oberbayerischen Archiv Bd. X, S. 149 ff.
34) Kgl. Bayer. Kriegsarchiv C I, München 1618, ff.
35) J. Heilmann, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1506–1651. (Mch. 1868.) II, 991.
36) Burgholzer, a. a. O. I, 53. – Hübner, a. a. O. I, 31.
37) Leider sucht man vergebens nach genauen Plänen aus dieser Zeit. Auch das k. b. Kriegsarchiv besitzt nur eine wenig verlässige Kopie eines alten Planes; Profilpläne fehlen gänzlich.
38) Mich. Wening, Historico-Topographica Descriptio, d. i. Beschreybung deß Hertzogthums Ober- und NiedernBayern. (Mch. 1701–1726.) – Hübner, a. a. O.
39) Westenrieder, Beschreibung von München. (Mch. 1782.) S. 269.
40) Ebenda S. 22 ff.
41) Hackenviertel, ein Stadtviertel Münchens.

Münchener Erdbeben- und Prodigien-litteratur in älterer Zeit.

Von

Siegmund Günther.

Wer sich mit Geschichte der Naturwissenschaft beschäftigen will, der darf sich die Mühe nicht verdrießen lassen, gar manches litterarische Produkt mit in betracht zu ziehen, das ihm neben einer Vielzahl gleichgiltiger und nebensächlicher oder direkt unwahrer und phantastischer Bemerkungen vielleicht nur ganz wenige Einzelheiten von wirklicher wissenschaftlicher Brauchbarkeit als Ausbeute liefert. War doch der Gesichtspunkt, unter dem man nicht bloß während des Mittelalters, sondern auch noch bis tief ins siebzehnte und sogar achtzehnte Jahrhundert herein Naturerscheinungen zu betrachten pflegte, ein von dem unsrigen durchaus verschiedener, da schon die selbstverständliche und unerläßliche Betonung des religiösen Momentes Rücksichten von sehr fremdartiger Natur zur Pflicht machte, und da zudem die Überzeugung, alle am Himmel und an der Erde sich vollziehenden Vorgänge müßten unter das Gesetz der Kausalität fallen, nur bei wenigen auserlesenen Geistern bereits zum Durchbruche gekommen war. Trotzdem lernt man aus solchen Schriften manche Thatsache kennen, die uns sonst verloren gegangen wäre, und so wird es denn auch hoffentlich nie ganz an Leuten fehlen, welche sich dem an und für sich nicht immer erquicklichen Geschäfte widmen, Studien dieser Art zu pflegen und die spärlichen Weizenkörner aus der sie verhüllenden Spreu herauszulesen.

Jedes die menschlichen Sinne ungewöhnlich berührende Phänomen wurde in früherer Zeit zum mindesten annalistisch in den Jahrbüchern registriert, gar nicht selten aber auch zum Gegenstand einer Flugschrift gemacht, und reicher ausgestattete Bibliotheken bergen in sich oft tausende solcher litterarischer Eintagsfliegen, an denen man der Regel nach achtlos vorübergeht, die aber doch nicht selten einer näheren Prüfung gar nicht unwürdig sind. Sonnen- und Mondfinsternisse, Kometen, Meteorsteinfälle, Nebensonnen und Nebenmonde[1], Sturmwinde und Überschwemmungen, Fälle von Mißwachs oder ungewöhnlicher Fruchtbarkeit, Epidemien und tierische Monstrositäten setzten, bald nachdem die Nachricht von solchen Vorkommnissen in einigermaßen weitere Kreise gedrungen war, sofort die Federn zahlreicher Schriftsteller in Thätigkeit, und man darf annehmen, daß deren Elaborate sich stets eines dankbaren und nur durch die Unvollständigkeit damaliger Schulbildung enger begrenzten Leserkreises zu erfreuen hatten. Selbst in dem der Erfindung der Buchdruckerkunst voraufgehenden Zeitalter war die Verbreitung dieser Schriften, die also doch jedesmal immer erst mühsam wieder abgeschrieben werden mußten, eine häufig recht namhafte[2], und als erst die rasche Vervielfältigung durch die Druckerpresse möglich geworden war, steigerten sich naturgemäß ebenso die Nachfrage wie der Absatz.

Zumal die Erdbeben, diese großartigen und für ein dem Aber- und Wunderglauben ergebenes Geschlecht besonders aufregenden Naturereignisse, waren dazu geeignet, dem Büchermarkte neue Ware zuzuführen. Süddeutschland und in engerem Sinne Bayern sind nun zwar glücklicherweise keine eigentlichen Erdbebenländer; gemeiniglich liegt der Ausgangspunkt der Erderschütterung von den bayerischen Grenzen weit entfernt, und nur gelegentliche Ausläufer pflegen noch bei uns den Boden in schwache Schwingungen zu versetzen, ohne daß in der großen Mehrzahl der Fälle diese Beben schlimme Folgen nach sich ziehen. Immerhin war C. W. v. Gümbel[3] in der Lage, in dem Zeitraume von 700—1600 (n. Chr.) dreizehn Erdstöße im Bereiche des heutigen diesseitigen Bayern nachzuweisen, und wollte man die Rheinpfalz mit hinzunehmen, so würde sich die Zahl der bezüglichen Fälle noch um einige Nummern vermehren.

Die ersten beiden Erdbeben, welche seit dem Auftreten Gutenbergs auf bayerischem Gebiete zur Beobachtung gelangten, waren diejenigen von 1471 und 1511. Weitaus am stärksten wurde von ihnen betroffen die fruchtbare Landschaft des Ries mit ihrem Hauptorte Nördlingen[4], indessen machten sich die Zuckungen auch sonst in bayerischen und österreichischen Landen

sehr bemerklich. Das Ereignis von 1511 nun war es auch, welches die anscheinend erste Druckschrift über Erdbeben ins Leben rief; es ist dies ein Gedicht von unbekanntem Autor, ohne Druckort und Jahreszahl erschienen, so daß die näheren Umstände, unter denen es veröffentlicht wurde, wohl ein für alle Mal unaufgeklärt bleiben müssen. Wir halten es für gar nicht unwahrscheinlich, daß wir es mit dem Erzeugnis eines Münchener Buchdruckers zu thun haben, wiewohl wir einen strengen Beweis für diese Annahme nicht zu erbringen vermögend sind. Daß der Verfasser in Oberdeutschland lebte, sagt er selbst; Typographen gab es damals nur erst in wenigen Städten, und die äußere Form des Druckes, wie auch die Titelvignette erinnern ganz an die Kalender, welche etwa zwanzig Jahre später der Poet Brotbeyel von München ausgehen ließ[4]. Das für die Kulturgeschichte mehrfach Interesse bietende Gedicht befindet sich im Besitze der kgl. Hof- und Staatsbibliothek, wo es die Signatur „P. o. germ. 226 (39 Erdpidem[5])" trägt, und möge im folgenden wörtlich wiedergegeben werden:

Von dem Erdpidem.

Anno etc. im aylfften jare beschehen
Wie got die erd beschaffen hat
auß seiner göttlich mayestat
Die mit seinem göttlichem gwallt
so lanng dann sein will ist behallt
Durch die Erdpidem yetz erschellt
mangen starcken paw eingefellt
Das söllen wir vor augen han
gottes gepot sein undterthan
Ich legt mich nyder auf ain nacht
in aynm süssen schlaf ich erwacht
Ain schwärer traum hat mich erweckt
er hett mich schier im schlaf ersteckt
Wie der hymel auf mir wär ligen
des lebens het ich mich verzigen
Ich gedacht an gschrifft die nit leugt
der hymel sich nit nayat noch beugt
Darumb mocht er mich nicht drucken
in das pedt thät ich mich schmucken
Bdacht in meym synn es wär schlaf mär,
in faulen schlaf legt ich mich mer
Zum andren mal mir getraumpt ist
wie der Erdpodem sey aufgwischt
Gegen dem hymel sich gschlagen
mich gdaucht ich läg in ainr wagen[6]
Das erdtreich wagget hin und her
ich mich auf die rechten seyten ker
Das blut mir von glingker seyten ran
da ligt das hertz aym yeden man
Das blut von dem hertz ist gloffen
ich het meins lebens kein hoffen
Ich wendet mich wider herumb
zum dritten ich auß dem schlaff kum
Mein traum will ich machn offenbar
es ist gschehen im aylfften jar
Unnd fünffzehen hundert dar zu
da erhub sich grossen unru
Nach dem tag als unnser hayl anfieng
junckfraw Marey den grus empfieng
Am zwaintzigisten[7] tag im merczen
unnd sechsten[8] da waren sterczen
Ich unnd manger mer sein oren
forchten wir wären verloren
Vil menschen auch verloren sind
ain Erdpydem kam allso gschwind
Auf die driten stund nach mittag
mang starck maur auf der erde lag
Darunder mang mensch erschlagen
darvon wil ich ewch yetz sagen
Wir seyen jung oder werden allt
söllen wir unns in gottes gwallt
Schirm und gnade allweg seczen
mit sünden in nit verleczen
Unnd yeder allweg seyn berayt
zu empfahn sein barmherczigkait
In gottes Dienst thun gut gwissen
denn kain mensch auf erd mag wissen
Wie wa unnd wenn er muß sterben
oder allso schnell verderben

Alls yetz lannder geschehen ist
do das erdtreych auf ist gewischt
Durch alle pürg biß an das mör
wider das mocht helffen kein wör
Aller herren krafft und auch macht
ist gannß und gar worden veracht
Ain schloß bseczt mit knechtn in Süriaul[9]
deß mauren dick waren nit faul
Ist dennocht alles verfallen gar
der knecht bliben ain guete schar
Das haben sy nicht besunnen
mit haubtpüchssen[10] wärns kaum gewunnen
Aber gottes gewallt mer ist
dann aller menschen gwallt unnd list
Erschrockenlich ist gots waffen
alle püchssen gangen schlaffen
An Venedig[11] wil ich fachn an
das ligt im mör ain meyl hindan
Noch hats der Erdpidem ernydt
sant Marxen starcken thurn erschydt
Ettlich pyld sind gfallen herab
den namen justicz man aym gab[12]
Man ist yetz[13] den thurn abtragen
man fürcht er vall werd erschlagen
Das münster unnd anndr neben pey
die dannaht waren aufrecht frey
Venedig stat auf aym mörs grat
manger baw auf gschlagn pfelen stat
Der seyen ettlich eingangen
haben vil schaden empfangen
In meinem synn so glaub ich das
das yetz yenet mörs auch etwas
Beschehen sey wie dann vor zeyten
der lufft mit dem mör was streyten
Das jetz Rhodis ain schön jnnßl ist
ist von dem erdtreich herben gewist
Von der erd gieng jns mör ain horn
durch ain Erdpidem ist geschorn
Ain mächtig stat Delos herab
Darnach Rhodis ain jnnsel gab[14]
Hellica unnd Burra die stat
Das erdtreich gar verschlicket hat[15]
Gar vil in welschland gschehn mör
davon ich liß unnd sagen hör
Warumb das gschicht jch sagen wil
hörendt nun zu unnd schweyget stil
Habendt nun yetz kain verlangen
vernempt wie es ist ergangen
Jnn lannden die noch bey unns stand
in Europa unnd unserem land
Im hochteutsch land hats angefangen
durch das etschpürg hinauß gangen[16]
Durch Süriaul Hystern[17] biß gen Triest
vil gepeu zerrißen verwiest.
Im lannd kernnten und auch in Crayn
ist der schad auch nit gewesen klain
Zu Labach[18] gewerdt ettlich tag
alle menschen wurden gannß zag
Auß der stat sind sy geloffen
hetten jrs lebens kein hoffen
Johannser hauß und kirch überal
ist von der Erdpidem unnd fal
Der erd ganß unnd gar gleych worden
das ist sich klagen der gannß orden
Merck wie es hab gehebt ain gstallt
da allso ist kummen gots gwallt
Alle menschen mußten fliehen
von heußlichen eren ziehen
Hinauß auf plutt[19] erd für die statt
mange heuser sind worden matt
Welche von stain starck warn bawen
dennocht durftens jn nicht trawen
Do jre heuser zu grundt giengen
groß trawren sy da empfiengen
Rechne yeder wenn weib unnd kind
unnd haußwirdt mit allem haußgsind
Auß seinem hauß entfliehen muß
ist nun das nicht ain hertte buß
Speiß und tranck im hauß vergessen
hetten sich solchs nicht ermessen
Do der Erdpydem allso pocht
verliessens was sy hetten kocht
Alles gschicht unns zu neben pild[20]
aber wir sind all allso wild
Wir keren uns gar nichtz daran
verstopft jnn sünden ist yederman
Die sünd wir nicht wollen meyden
wie wol wir hye auf erd leyden
Mang straff, plag die uns zusendt got
noch wil nyempt[21] hallten sein gepot
Fürwar wölln wir uns nicht bkeren
got wirdt unns die plagen meren
Ich hab gehört ain haylgen man
wenn wir uns nicht keren daran
Unnd sich die böß welt nit bekert
so wirdt grund unnd poden umbker[t]
Es hat ain guten vorlauf than
lug wie es hinfür werd ergan
Eemals zu Constantinopel
geschah ain vast grosser topel[22]
Vil gepew in kriechischen land
zerprochen unnd wurden zu schand
Am reinstram es bald darnach geschach
machten drey Erdpydem ungemach

Wer zu Basel[23] jnns kauff hauß gat
da selbs in aym stayn ghawn stat
Ain ringge mit jrem doren
drew roßeysen auß erkoren
Ain agxt mit jrem halm
Sechs krieg die sind auch an der zal
Da verfiel Basel überal
Da lydt Basel ach müe unnd wee
do man zalt ain. M. unnd drew. CCCe
Die agxt ain. L. sechs krieg sechs. IIIIII.
da rechne yeder wie lang es sey
Von wannen die Erdpydem kumen
hab ich Arestotlem[24] gnumen
Albertus[25] sein Opini hallt
er spricht wie das erdtrich behallt
In seinen hülin gar vil lufft
Darjnn wirt er grob vertufft
Der lufft so er gegrößert ist
er sich bleydt[26] auß dem erdtrich wischt
Darumb das erdtreych muß krachen
wol schlaffender muß erwachen
Der grob lufft mit gwallt herauß tringt
sich in hohen des lufftes schwingt
Gegen dem hymel mit gewallt
deß firmaments elemendt gstallt
Nichts widerigs erleyden mag
auß der natur geschicht ain schlag[27]
Wider herab auf das erdtreych
auf erd ist kein püchs deß geleych
Man sicht, hörts, undt die püchssen ain stain
der Erdpydem ist allso klain
Das kein mensch jn ersehen mag[28]
aber nach der Erdpydem schlag
So sind statt, Schloß, Thürn eingefallen
das ist yetzundt kund ewch allen
Auß den übergroßen gschichten
die söllent jr nicht vernichten
Sonnder ewch die laßt zu hertzen gan
rew unnd layd über die sünd han
Das ewch nicht allso sey gschehen
alls gehört ist unnd gesehen
Ewch an frembden schaden stossen
wölt jr sein gottes genossen
Das plat ker umb[29], hör was mer kum
Gott hymel und erd bschaffen hat
in seym gwallt unnd hand alles bstat
Wenn er wil gats alles zu grund
darumb wir all zu aller stund
Gott den allmächtigen bitten
das solchs übel bleib vermitten
Wie wol solichs gschicht natürlich
das ich in kein weg widersprich
So hat doch got die oberhand
alle geschöpfft unndter jm stand
Die natur lässt er gewiß fürgan
jren ganng mag er auch understan[30]
Wider die natur mag er auch thun
an vil ortn sagt die gschrifft das schon
Das wider das gstiern gschehen ist
das die sonn gar ain guten frist
Seinem volck in kriegs undt banden
Inzuzünden ist still gstanden[31]
Wie umb die ungenannten sünd
zodoma Gomorra verprennt sind
Vil annder underganngen gar
das solt yetzund auch nemen war
So groß sünd yetz überhand hat
darumb billich es übel stat
Martern, schwörn, brassn ist ain eer
was sol ich aber sagen mer
An herren höfen am maysten ist
darumb kainen herren gelist
Das gestraffen er selbs auch thut
glaub mir es thut unns nymer gut
Ich kurcz wil mein gedicht ennden
jungkfraw Marey thun unns wennden
Alles übel Amen.

Ein treffliches Zeugnis für die Denkweise des angehenden sechzehnten Jahrhunderts liegt hier vor uns. Der Dichter ist ein strenggläubiger Katholik, der die Schäden seiner Zeit offenbar mit klarem Auge erkannt hat, und den zudem, soweit weltliche Dinge in Frage kommen, ein entschieden demokratischer Zug kennzeichnet, denn die Schlußbemerkung, daß die Mächtigen bloß deshalb nicht mit Strafen gegen die Laster ihrer Unterthanen vorgehen, weil sie sich selbst derselben schuldig wissen,

weist bereits auf die Periode der großen Bauernbewegung hin. Nicht ohne Interesse ist ferner der Zwiespalt, welcher sich hinsichtlich der Erklärung von Naturerscheinungen in der Brust des gelehrten, in Büchern wohl belesenen Mannes erhoben hat. Auf der einen Seite ist der Gedanke konsequent durchgeführt, daß die Erdbeben Strafen oder doch wenigstens Warnungszeichen des Himmels seien, ganz ebenso wie Kometen und Volkskrankheiten; auf der anderen Seite dagegen lehren Peripatetiker und Scholastiker übereinstimmend, daß jede Erderschütterung auf natürlichen Vorgängen beruhe. Um beide Doktrinen zu versöhnen, wurden zwei Arten von Erdbeben angenommen: die einen verlaufen so, wie Aristoteles gelehrt hat, bei den anderen aber greift Gottes Allmacht in den Gang der Naturgesetze ein, um den Menschen einen Beweis seines Daseins zu liefern. Daß der Dichter ein Angehöriger der Kirche war, dürfte aus den verschiedensten Anzeichen, nicht zum wenigsten auch aus der gelehrten Bildung des Mannes, hervorgehen, und für einen Theologen war der bezeichnete Standpunkt ebenso bequem wie natürlich.

Von dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts wenden wir uns dessen Ende zu, und da sehen wir unser München plötzlich zu einer Art Zentrum für eine gewisse naturwissenschaftliche Litteratur werden, die uns nun weiterhin noch beschäftigen soll. Dieselbe knüpft sich ausschließlich an zwei Namen: an denjenigen des Buchdruckers Adam Berg und an denjenigen des Schriftstellers Johann Rasch. Auffallenderweise fehlen uns für die Lebensverhältnisse beider Männer nahezu alle Belege; wenigstens uns ist es nicht geglückt, biographische Daten über dieselben in irgend größerem Umfange zu ermitteln. Berg war von den sechziger Jahren an herzoglich bayerischer Hofbuchdrucker; aus seiner Offizin gingen alle amtlichen Druckschriften hervor. Nicht minder regsam waren seine Pressen auf religiös-theologischem Gebiete, und im Vereine mit seinem Ingolstadter Kollegen Weissenhorn kann man Berg mit allem Rechte den „Drucker der Gegenreformation“ nennen. Auch die Zeremonien des Hofes, die man nach damaliger Zeit gerne im Druck verewigt sah, lieferten manchen Verlagsartikel. Es wäre dringend wünschenswert, daß die Lokalgeschichtsforschung dem Buchführer Berg und seinem Geschäfte ihr Augenmerk zuwendete, und wir hoffen mit diesem Appell im „Jahrbuch für Münchener Geschichte“ keine Fehlbitte gethan zu haben[32]. Einen Beitrag hierzu gedenken wir selber im folgenden zu liefern, indem wir die von dem Vielschreiber Rasch dem Berg-

schen Verlage überlassenen Schriften einer Analyse unterwerfen. Die Person dieses Schriftstellers freilich befindet sich zur Zeit fast noch ganz in demselben Dunkel, wie jene seines Verlegers[33].

Wenn Berg, wie man wohl sagen kann, alles und jedes druckte und verlegte, womit sich etwas verdienen ließ, so schrieb Rasch, dieses Zeugnis kann man ihm ebensowenig vorenthalten, de omnibus et de quibusdam aliis, und es gab kein Thema, dem er sich nicht gewachsen geglaubt hätte. Obwohl er den Münchener Verlag bevorzugte, so setzte er doch auch die Buchdruckerwerkstätten anderer Orte in Nahrung, denn es sind uns Schriften von ihm bekannt, die in Wien und Graz, in St. Gallen und Rorschach herauskamen. Wir haben in einer Note[34] diejenigen uns bekannten Elaborate des seinem Namen alle Ehre machenden Schriftstellers vereinigt, welche in die letzterwähnte Klasse gehören. Weit größer aber, wie schon bemerkt, ist die Anzahl seiner Münchener Verlagsartikel, die sich auf Askese, Ackerbau, Philosophie, kurz auf alles Mögliche erstrecken; soweit bei dem darin behandelten Gegenstande nicht die spezielle Erdbeben- und Prodigienlitteratur in Frage kommt, sind alle diese Traktate in Note[35] zusammengestellt. Nunmehr aber ist es an der Zeit, denjenigen näher zu treten, welche für die Geschichte der Naturwissenschaften, vorab der physischen Erdkunde, einigen Wert haben und teilweise wirklich eine Fundgrube von merkwürdigen, anderswo nicht zu findenden Nachrichten darstellen.

Zunächst sei die astrologische, beziehungsweise antiastrologische Schriftstellerei des Rasch ins Auge gefaßt. Kalender zu schreiben und tüchtig mit Weissagungen aus den Sternen und auffallenden irdischen Ereignissen auszustatten, war damals immer das am meisten gewinnbringende[36], und so wird es uns nicht wundern, unseren Wiener Vielschreiber munter auf dieser Bahn dahinschreiten zu sehen. Immerhin werden wir sehen, daß er doch keiner der schlimmsten Sterndeuter war, sondern sich mit den Jahren immer spröder und spröder gegen diese Afterwissenschaft verhielt. Der Kalender, den Rasch für das Jahr 1583 verfaßte, der mithin ein Jahr zuvor herausgegeben werden mußte, ist ein unbedeutendes Machwerk[37], das sich ganz in den üblichen Geleisen hält; er ist dem Abte des Wiener Schottenklosters gewidmet und enthält die gewöhnlichen astrologischen Beigaben, dazu das Aderlaßmännlein[38] und den Computus ecclesiasticus[39]. Aber im nächsten Jahre trat Rasch mit einer Monographie der Kometen hervor[40], welche, wenn auch natürlich nicht frei von abergläubischen und übertreibenden Be-

hauptungen, doch mancherlei ganz beachtenswerte Aufschlüsse bietet und z. B. der Entdeckung Peter Apians, daß die Schweifachse, verlängert, den Sonnenkörper treffe, völlig gerecht wird[41]. Das Büchlein ist dem Herzog Wilhelm V. dediziert, und durch eine Stelle in dem Widmungsschreiben wird einiges Licht auf die Beziehungen des Autors zu Bayern geworfen[42].

Ein verhältnismäßig recht gesundes Urteil bethätigt Rasch in seiner „Gegenpraktik"[43], welche es sich zur Aufgabe macht, Weissagungen, welche damals umliefen und viele Leute erschreckten, in ihrer ganzen Sinnlosigkeit aufzudecken. Die dem Herzog Maximilian — vermutlich dem sogenannten Deutschmeister, nachmaligem Statthalter von Tirol — zugeeignete Schrift, deren Autor sich darin „Mathem. artium studiosus" nennt, widerlegt nicht weniger als einundzwanzig solche Prophezeiungen, deren eine von München im Drucke ausgegangen war[44]. Über die zahlreichen Kalender, die Rasch in die Welt geschickt hat, verlohnt es sich kaum zu sprechen; nur als Musterbeispiel eines solchen führen wir denjenigen[45] an, der 1586 gedruckt ward und einen sehr reichen Inhalt hat, wie denn darin eine ganz gesunde Anschauung über die sogenannten Lostage[46] und über Wetterprognose im allgemeinen vertreten wird. Ganz als Kind seiner Zeit tritt uns dagegen Rasch entgegen in einer Beschreibung des Wunders von Walpersbach[47], das nach seiner an Ort und Stelle angestellten Nachforschung „keine Impostur, sondern ein rechtes miraculum" ist. Um der Sache einen wissenschaftlichen Anstrich zu geben, werden zweiundzwanzig „geschichtliche" Beispiele ähnlicher Wundererscheinungen aufgezählt, auch wird, freilich in wenig durchsichtigem logischem Zusammenhang, auf eine Reihe ungewöhnlicher Nebensonnenphänomene hingewiesen. Die letzte Publikation[48] des Wiener Polyhistors und Polygraphen endlich ist antiastrologischen Inhalts, indem sie das, was an der Erkenntnis der Zukunft aus den Sternen wahr und falsch sein soll, zu trennen sich bestrebt und dabei insbesondere mit der „Astrologia judiciaria" ziemlich scharf ins Gericht geht.

Von den beiden speziell mit den Erdbeben sich befassenden Schriftchen unseres Autors nun entstammt das erste[49], wie die Einleitung beweist, dem Jahre 1582. Es ist mit dem nämlichen Titelbilde verziert, wie sein späterer Nachfolger, und da dasselbe ebensowohl von der Phantasie des von Berg beschäftigten Holzschneiders, wie auch überhaupt von der zeitgenössischen Auffassung eines Erdbebens drastisches Zeugnis ablegt, so glaubten wir, auch dem Leser des „Jahrbuchs" den künstlerischen Genuß nicht vorenthalten zu sollen, und haben die Wiedergabe

dieser Vignette veranlaßt. Das Büchlein beginnt mit einer Einleitung, die an den Drucker Berg gerichtet ist[50] und vom Erd-



beben im allgemeinen handelt. Das Material zu einer ausführlichen Beschreibung dieser Erscheinung zu sammeln, sei keine leichte Sache, und so rasch, wie Lykosthenes' Kometenbuch[51], könne ein einigermaßen umfassendes Werk über die Erdbeben nicht zustande gebracht werden. Bloß theoretische Erörterungen aber haben — und das traf für jene Epoche wahrlich nur zu sehr zu — keinen großen Wert. Die Einleitung gedenkt sodann des Erdstoßes, der am 21. Juli 1582 in Wien sich fühlbar gemacht und trotz seiner Stärke[52] keine nennenswerten Folgen gehabt habe. Er, der Schreiber der Epistel, könne sich aus seiner Jugend noch eines Bebens erinnern, das man zu Neustadt an der Orla gespürt, allein das sei gegen die Wiener Erschütterung ganz unbedeutend gewesen. Alsdann verbreitet sich Rasch über die furchtbare Katastrophe des Jahres 1348, die in Form eines Gedichtchens[53] noch jetzt im Munde des Volkes sei, und nun gerät er doch in das vorher verpönte „philosophisch disputieren". Natürlich ist der Autor ein Anhänger der Höhlentheorie. Daß allenthalben Hohlräume in der Erde vorhanden seien, stehe fest[54];

in diesen Räumen kämen dann feurige und wässerige Stoffe mit einander in Konflikt, und dieser äußere sich im „Schupffen“ des Erdreichs. Nähere Aufschlüsse über das Wie? zu geben, sei unmöglich. Daß die ganze Erde gleichzeitig bebe, sei noch nicht erhört worden, doch werde man annehmen dürfen, daß ein um so größerer Teil der Erdoberfläche in Mitleidenschaft gezogen werde, je näher der Ausgangspunkt des Stoßes dem Erdmittelpunkt liege [55]. Das Einführungsschreiben an Berg schließt mit Lobsprüchen, die dem letzteren wegen seiner allumfassenden Verlagsthätigkeit [56] gezollt werden, und da nun einmal das Eisen warm ist, so sucht es der Briefsteller auch gleich zu schmieden und einige neue Artikel, mit denen er das Publikum zu beschenken gedenkt, bei dieser Gelegenheit unterzubringen [57]. Mit einigen derselben, nämlich mit dem Kometenbuche und einem Kalender, ist ihm dies, wie wir weiter oben darlegten, auch gelungen, und wenn er mit den übrigen nicht so glücklich war, so ist dies im Hinblick auf die Themen, über die er sich zu verbreiten gedachte, wahrlich nicht zu beklagen.

Den eigentlichen Inhalt der in Rede stehenden Raschschen Schrift bilden vier einzelne Traktate vom Erdbeben, welche der Genannte gesammelt und zum Abdrucke gebracht hat. Der erste derselben hat zum Verfasser den Bischof von Wien, Friedrich Nausea, der sonst nur als theologischer Schriftsteller einigermaßen bekannt ist [58], und handelt von dem Mainzer Erdbeben des Jahres 1528 [59], welches allerdings nur die Folie zu weiteren Spekulationen über solche Erscheinungen und die daran zu knüpfenden moralischen Erinnerungen abgeben muß. An sachlichem Inhalt ist die Abhandlung überaus arm, so daß es nicht erforderlich ist, dabei zu verweilen. — Nicht viel, aber doch etwas besser steht es um den zweiten der von unserem „Kompilator“ zusammengeklaubten Traktate [60]. Denn es hat derselbe den Vorzug, daß er uns durch einen Augenzeugen die Schrecknisse, welche das Erdbeben vom 31. Dezember 1505 über die Stadt Bologna brachte, in einer recht eindringlichen Sprache schildert. Anhangsweise wird auch auf die Ursachen solcher Ereignisse eingegangen, und Beroald, dessen Italienisch oder Lateinisch der Übersetzer allerdings hie und da etwas hart mitgenommen hat, zeigt sich sowohl mit den Lehrmeinungen der alten griechischen Philosophen, als auch mit den Prodigien vertraut, aus denen man auf ein bevorstehendes Erdbeben schließen zu können vermeinte [61]. Der Briefschreiber macht dem polnischen Kirchenfürsten das Kompliment, daß sein Vaterland vor Erderschütterungen geschützt sei [62]; man sollte meinen, daß das zwar eine Annehmlichkeit, nicht aber eine Ehre sei, muß sich aber immer

vergegenwärtigen, daß ja der verbreiteten Ansicht zufolge eine Gegend nur dann von solchen Vorfällen betroffen werden konnte, wenn sie sich durch ihre Gottlosigkeit eines Strafgerichtes schuldig gemacht hatte. Ganz begründet ist freilich die gute Meinung des Bolognesen von den Polen nicht, oder diese müssen seitdem an Tugenden nicht zugenommen haben, denn der heftige Erdstoß von Sillein hat im Jahre 1858 die Karpathen und das sarmatische angrenzende Tiefland bis zu den Ufern der Ostsee hin erschüttert[63]. — Der dritte Bestandteil[64] ist kürzer, als jeder der beiden vorübergehenden; es scheint, daß bei der Bearbeitung dieses Teiles, dessen Verfasser nicht genannt wird, die naturwissenschaftliche Enzyklopädie des Konrad von Megenberg, die um 1350 niedergeschrieben ward, zum Vorbilde gedient hat[65]. Bei aller Gelehrsamkeit war dieser Schriftsteller, dessen Wohnort Wien gewesen ist, doch stark von dem Wunderglauben seiner Zeit angesteckt[66], dagegen nimmt er entschieden Stellung gegen die abscheuliche Judenhetze, deren Unvernunft er mit wenigen Worten klarlegt[67]. — Der vierte Traktat endlich[68] umfaßt nur eine einzige Druckseite und steht in jeder Hinsicht auf dem niedrigsten Standpunkte. Der Magister, der dieses Erzeugnis verbrochen hat, will von natürlicher Erklärung der Erdbeben nichts wissen; der Wille Gottes ist ihm alles, und nebenher ist er auch von den Schandthaten der Israeliten überzeugt. Er spricht von dem Martyrium, welches dieses erlitten, mit einem gewissen Behagen und nimmt es dem Papste Klemens VI. fast übel, daß er über die unschuldig Verfolgten seine schützende Hand ausgebreitet habe.

Die zweite unter den oben zitierten Erdbebenschriften des Johann Rasch[69] ist die ungleich bedeutendere; während bei der ersten die eigene Zuthat des Genannten eine recht geringfügige war, hat er diesmal, wie wir erfahren werden, viel Fleiß und Mühe aufgewendet. Einer den Eingang bildenden Liste von neun die Erdbebenfrage behandelnden Büchern und Flugschriften[70] folgt wiederum ein Widmungsschreiben an Berg, das jedoch diesmal auch einiges sachliche Material beibringt[71]. Zuvörderst wird das Beben der Erde infolge eines von unten kommenden Stoßes mit denjenigen verglichen, welche das Abfeuern der Geschütze hervorbringt; die Ähnlichkeit beider Erscheinungen sei eine große. Alsdann wird eine vierfache Form des Auftretens einer Erderschütterung stipuliert, doch sind freilich die Kennzeichen, welche für die einzelnen Formen angegeben werden, so unbestimmt, wie nur möglich[72]. Die Schrift selbst wird eingeleitet mit der Beschreibung der Vorzeichen, durch welche sich ein Erdbeben anzukündigen pflege, und zwar ist hier Mizaldus[73] der haupt-

sächlichste Gewährsmann des Verfassers. Im ganzen haben alle diese Prognostika keinen Wert, obwohl eines derselben lebhaft an die moderne Erdbebenlehre von Salb erinnert[74]; auch die Behauptung, daß die Tiere vor einem solchen Ereignisse gerne den gefährdeten Ort verließen, ist nicht ganz und gar zu verwerfen[75]. Die Frage, ob gewisse Tage oder Monate für ein Erdbeben besonders prädisponiert seien, sieht Rasch als eine offene an, meint aber, zu künftiger Verbescheidung derselben möchte wohl das Verzeichnis gute Dienste leisten, welches er im folgenden zusammenzustellen unternommen habe. Dasselbe ist nun in der That eine recht verdienstliche Leistung, welche auf ausgedehnter Bücherkenntnis beruht und für die neueren Erdbebenforscher, z. B. für v. Gümbel (s. o.), von Nutzen gewesen ist. Ganz zuverlässig wird diese Chronik allerdings erst da, wo Rasch sich auf seine eigenen Erlebnisse berufen kann; er ist nämlich durchaus nicht ohne Erfahrung und hat nicht nur als Jüngling, wie schon erwähnt, ein Erdbeben in Thüringen mit angesehen[76], sondern auch späterhin von sechs Vorkommnissen dieser Art unmittelbare Kenntnis erhalten, welche sich entweder in Wien selbst oder doch in dessen näherem Bereiche — wie Tulln, Wiener-Neustadt und Schottwien am Semmering — abgespielt hatten.

So haben denn also Rasch und Berg durch ihre Veröffentlichung dieser Erdbebenchronik der physikalischen Geographie auch eine wirkliche Förderung zu teil werden lassen. Es soll dies umso mehr hervorgehoben werden, als ja anderweit der so reiche Bergsche Verlag, der vor dreihundert Jahren zweifellos zur Verherrlichung Münchens nicht wenig beitrug, doch meist Artikel umfaßte, die heute ohne den Spürsinn eifriger Litteratoren einer gänzlichen Vergessenheit anheimgefallen wären. —

Anhangsweise wollen wir noch einen Erdbebenbericht aus viel späterer Zeit beibringen, aus dem erhellt, daß der Zeitraum von hundert Jahren hinsichtlich eines tieferen Eindringens in das Wesen dieser Phänomene, wenigstens in unserem engeren Vaterlande, ohne jeden Einfluß geblieben ist. Der Hofgerichtsadvokat A. W. Ertl gab nämlich im Jahre 1685 ein geschichtlich-geographisches Werk über Bayern heraus[77], das trotz seines anekdotenhaften Charakters gleichwohl manche wertvolle Mitteilung enthält, und in diesem betitelt sich[78] der siebente Abschnitt „Merckwürdiger Bayrischer Erdbiden und dessen ungemeiner Würckung". Aus der Erzählung selbst geht hervor[79], daß eigentlich nur die Katastrophe von 1348 den Stoff der „Relatio" bildet, und daß ein gebildeter Jurist zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts die 350 Jahre früher aufgebrach-

ten Fabeln mit gutem Glauben wieder auftischen durfte. Dies geschah zu einer Zeit, in der bereits van Helmont durch seine einschneidende Kritik der landläufigen seismischen Hypothesen einer gründlichen Überführung der Erdbebenlehre aus dem Bereiche mystischer Phantasien in das wirklicher Naturforschung erfolgreich vorgearbeitet hatte [80], und es beweist nur aufs neue, wie überaus langsam wissenschaftliche Neuerungen ihren Weg machen, wie schwierig die Verpflanzung richtiger Gedanken auf einen vom Schutte vergangener Zeiten überdeckten Boden sich stets gestaltet. Schon die zweite Generation, die auf den wackeren Ertl folgte, war Zeuge der regsamen Arbeit, welche die kurfürstlich bayerische Akademie reformatorisch auf allen Gebieten der physikalischen Geographie bethätigte. —

Wir können nicht schließen, ohne den Herren, welche uns bei den Vorstudien zu dieser kleinen Abhandlung durch mehrfache litterarische Mitteilungen unterstützten, unseren verbindlichen Dank hiefür auszusprechen. Es sind dies Herr Direktor Dr. C. W. v. Gümbel und die beiden Herren Herausgeber dieses Jahrbuches.



Litterarische Belege und Quellennachweise.

1) Wir erinnern an unsere Angaben über das Balinger Nebensonnenphänomen in diesem „Jahrbuch" (1. Band S. 89).

2) Aus dem Jahre 1348 liegen Nachrichten dieser Art vor. Dieses Jahr, wie das unmittelbar vorgehende, war freilich durch schlimme Katastrophen in wenig beneidenswerter Weise ausgezeichnet. Anno 1347 nämlich durchzog, von der Mittelmeerküste ausgehend, die Pest ganz Süd- und Mitteleuropa, wobei Bayern ganz besonders stark mitgenommen wurde. Noch existiert hierüber die Erzählung eines Zeitgenossen, der als Mönch in dem Kloster Rebdorf bei Eichstätt lebte (s. Annales Hainrici Monachi in Rebdorf, ed. Chr. Gewold, Ingolstadt 1618, S. 52); dann ergossen sich, wie Menslerlins Augsburger Chronik berichtet, Heuschreckenschwärme über die Fluren, und zudem erschütterte das furchtbarste Erdbeben, welches jemals im Bereiche deutscher Zunge erlebt ward, das Gebiet der Alpen, letzteres Wort im weitesten Sinne genommen. In Kärnthen sollen damals fünftausend Menschen umgekommen sein, und es erscheint dies insofern nicht unmöglich, als — sei es spontan, sei es durch dieses ausgelöst — sich mit dem Erdbeben ein Bergrutsch des Dobratsch bei Villach vereinigte, der gerade die bewohntesten Teile des Gailthales heimsuchte. Aber auch der Erdstoß vom 22. Mai 1329, der in Bayern und Böhmen großen Schaden anrichtete, gab Veranlassung zur Entstehung einer Flugschrift, welche in den betroffenen Ländern rasch große Verbreitung erlangte. Sie war mit astrologischen Erörterungen versehen, führte deshalb auch den Titel „Epistola

de astronomica scientia" und sollte (vgl. Roses Abhandlung „Ptolomaeus und die Schule von Toledo") von einem Toledanischen Magister Johannes abgefaßt worden sein.

3) In v. Gümbels Studie „Das Erdbeben vom 22. Februar 1889 in der Umgegend von Neuburg a. D." (Sitzungsberichte d. k. bayer. Akad. d. Wissensch., Math.-phys. Klasse, 1889, S. 79 ff) wird anhangsweise eine Statistik der jeweils in Bayern vorgekommenen Fälle von Erderschütterungen gegeben.

4) Bei v. Gümbel (S. 89, 91 ff.) werden die Jahre 1471, 1511, 1517, 1590, 1601, 1670 und 1690 als solche namhaft gemacht, in denen Nördlingen und Umgebung von teilweise recht scharf ausgeprägten Erdbeben betroffen wurde. Da derselbe Forscher (Über den Riesvulkan und über vulkanische Erscheinungen im Rieskessel, a. a. O., 1870, S. 153 ff.) für die fragliche Erdstelle wirkliche Eruptionen in einer nicht einmal allzuweit zurückreichenden Epoche der geologischen Vorzeit nachzuweisen in der Lage war, so liegt die Hypothese nicht allzuferne, daß jene Riesbeben vielleicht doch einen anderen als den sonst in Süddeutschland gewöhnlichen tektonischen (resp. Einsturz-)Charakter getragen haben möchten.

5) Das Wort „Erdpidem" statt Erdbeben ist im ganzen sechzehnten Jahrhundert nebst „Erdbibem" und „Erdbiben" noch das allgemein gebräuchliche, erst im achtzehnten kam es außer Gebrauch (Grimm, Deutsches Wörterbuch, 3. Band, Leipzig 1862, Sp. 748).

6) Die Sprache unseres Poëmes rechtfertigt mehr denn einmal unsere Vermutung, daß der Dichter ein Bayer gewesen sei. Das Wort „Wagen" statt Wiege — denn daß der Autor nur an eine solche gedacht haben kann, geht aus seiner anschaulichen Beschreibung der Schaukelbewegung hervor — ist echt bayerisch (Schmeller-Frommann, Bayerisches Wörterbuch, 2. Bd., München 1873, Sp. 867).

7) Wiederum bezeichnend für die bajuwarische Abkunft des Dichters ist seine Einschiebung eines „i" vor „st"; dieser Gebrauch durchzieht alle schriftstellerischen Produkte aus Altbayern und ist noch bei Anfang unseres gegenwärtigen Jahrhunderts nicht ganz beseitigt, während er in anderen hochdeutschen Mundarten zwar auch, aber doch bei weitem nicht mit solcher Regelmäßigkeit, uns begegnet. Als eine für sich selbst sprechende Probe setzen wir hierher Seb. Plingansers Buchung der Besprechungen, welche er mit seinen Gesinnungsgenossen behufs Abwälzung der österreichischen Zwingherrschaft gepflogen hatte. Da heißt es wörtlich: „Zu dem endte wurdte zwischen privatpersonen ein solch genaue Verbindnuß abgeschwohren, daß Sye ehender Leib und Leben in die Schantz schlagen und biß uff den letsten Bluetstropffen fechten, als das edlisste Cleinod des liebwerthisten Vatterlandts, die durchleichtigiste Nachvolge unserer gnädigisten Fürsten und Herren den räuberischen Handen entlassen wollten." Vgl. auch weiter unten Note 42.

8) Im Ries zuckte (v. Gümbel, S. 89) die Erde am 27. März; entweder irrt sich also unser Verfasser, indem er vom 26. dieses Monats spricht, oder es dauerten diese Zuckungen, was ja auch nichts Seltenes ist, mehrere Tage an.

9) Fürjaul = Friaul.

10) Hauptbüchsen = Kanonen.

11) Daß Venedig in dem bewußten Jahre 1511 erschüttert worden, der Markusturm dem Einsturze nahe gebracht worden sei, davon ist in der Erdbebengeschichte nichts bekannt. Derselbe war übrigens damals noch gar nicht fertig gebaut, er wurde dies vielmehr erst 1589. Mutmaßlich will unser Erdbebenpoet eben nur überhaupt ein Beispiel anführen und hat das Ereignis vom 25. Januar 1340 im Auge, welches allerdings den Bewoh-

nern der Lagunenstadt lange in furchtbarer Erinnerung war. Auch 1506 trat in Venedig ein Erdbeben zugleich mit der Pest auf.

12) Dies ist die einzige Stelle des Gedichtes, deren Sinn festzustellen wir nicht in der Lage waren.

13) Scilicet „daran“. Wahrscheinlich hatte der Autor gehört, daß an dem berühmten Campanile gebaut werde, und hatte sich diese Botschaft unrichtig ausgelegt.

14) Hier ist eine Lesefrucht aus Plinius verwertet. In seiner Schilderung der Erdbeben äußert sich der römische Naturforscher dahin, daß durch diese Bewegungen der Erdrinde manche Orte von der Oberfläche verschwinden, an anderen Stellen aber dafür Neubildungen eintreten könnten. Zweifellos haben die folgenden Worte (Hist. nat. lib. II, cap. 88 ff.) die Grundlage zu den obigen Versen geliefert: „Nascuntur et alio modo terrae, ac repente in aliquo mari emergunt, velut paria secum faciente natura, quaeque hauserit hiatus, alio loco reddente. Clarae jam pridie insulae, Delos et Rhodos, memoriae produntur enatae.“

15) Auch diesmal zeigt sich Belesenheit in den antiken Schriftstellern. Der Untergang der beiden achäischen Städte wird von Aristoteles, Diodor, Strabon, Pausanias in ziemlich übereinstimmender Weise erzählt. Nähere Umstände enthalten freilich auch diese Quellenschriften nicht; man erfährt nur, „daß in einer Winternacht des Jahres 373 v. Chr. vor dem Morgengrauen das auf felsiger Höhe gelegene Städtchen Bura von einem ufklaffenden Erdspalte verschlungen ward, während Helike, damals die alühendste Stadt Achajas, durch Ablösung des lockeren Uferterrains, auf bem sie lag, vom Rande des festen Gebirges, unter Mitwirkung einer gedwaltigen Flutwelle, ins Meer versenkt wurde“ (Neumann-Partsch, Physikalische Geographie von Griechenland mit besonderer Rücksicht auf das Altertum, Breslau 1885, S. 324).

16) Für die bayerische Abstammung unseres Dichters spricht sehr klar auch der Umstand, daß er die Erdbebenwellen durch das Etschgebirg hinaus nach Welschland gelangen läßt. Er dachte sichtlich an die große Handelsstraße, welche von München über Mittenwald, Seefeld, Innsbruck, über den Brenner und Jaufen, nach Meran, Bozen und Trient führte.

17) Hystern = Istrien.

18) Daß Laibach auch noch später, als in dem Unglücksjahre 1348, von Erdstößen heimgesucht worden sei, darüber ist sonst nichts bekannt.

19) Plutt (plott) = nackt, bloß.

20) Das soll wohl heißen, wir sollen uns derartige Vorkommnisse zum Vorbilde (Nebenbild) nehmen und unseren Lebenswandel so einrichten, daß Gott kein Strafgericht zu senden braucht.

21) Nyempt = niemand.

22) „Topel“ ist das Hauptwort zu „toppen“, welches (Schmeller-Frommann, 1. Band, Sp. 613) soviel wie klopfen oder schlagen bedeutet.

23) Die Stadt Basel ist von allen deutschen diejenige, welche unter dem Zorne des Erderschütterers Poseidon am meisten zu leiden hatte. Schon ein dem uns bekannten Erdbeben von 1348 zwei Jahre vorhergehendes Kataklysma that hier großen Schaden, wie denn der Chronist Konrad von Lichtenau zu melden weiß: „Basilaea et octoginta vicina castella, teste Petrarcha, gravissimo terrae motu sunt concussa et pars chori cathedralis ecclesiae collapsus (sic) est.“ Einige spätere Katastrophen hat Perrey seiner Erdbebenstatistik einverleibt (Mémoire sur les tremblements de terre ressentis en France, en Belgique et en Hollande, depuis le quatrième siècle de l'ère chrétienne jusqu'à nos jours, Acad. royale de Bruxelles, séance du 2 novembre 1844, S. 24). Vom Jahre 1415 heißt es: „21 juin. Tremblement violent à Bâle; les habitants pri-

rent la fuite"; von 1444: „30 novembre, avant le lever du soleil, léger tremblement à Bâle et aux environs." Schlimmer noch ging es den Chronikschreibern zufolge am 13. Dezember 1428: „Basilaea Rauracorum terrae motu iterum adeo fuit concussa, ut non tantum domorum tegulas de tectis, sed magnam caminorum partem dejecerit, aliquotque aedificia in urbe laceraverit." Auch 1509 wurde der Breisgau, wenn der Katalog von Rasch (s. u.) Wahrheit berichtet, heftig erschüttert. — Nicht ganz klar ist die Art und Weise, wie die Baseler das Gedächtnis dieser Ereignisse in ihrem Kaufhause symbolisch erhalten haben: eine Schnalle — „Ringge" nach Lexers „Mittelhochd. Wörterbuch" (2. Band, Leipzig 1872, Sp. 451) — mit ihrem Dorne, drei Hufeisen, eine Axt mit Stiel — „Halm" nach Lexer (a. a. O., 1. Band, Sp. 1150) — und sechs Haspel — „Kriec" nach Lexer (a. a. O., 1. Band, Sp. 1127) — versinnlichen das Jahr 1346.

24) In der „Meteorologie" des Aristoteles (lib. II, cap. 7) wurde die für das ganze Altertum und Mittelalter maßgebend gebliebene Erdbebentheorie aufgestellt: Der Wind verfängt sich in den Hohlräumen des Erdinneren, kann keinen Ausweg mehr finden und rüttelt nun an den die äußere Erdhülle stützenden Tragsäulen. Wesentlich verbessert wurde diese Hypothese durch Seneka, der in seinen „Naturales quaestiones" die gewöhnliche atmosphärische Luft durch einen an Gase oder expansive Dämpfe erinnernden „Spiritus" ersetzte.

25) Albertus Magnus steht in seinem, ein dem Wissen der Zeit trefflich angepaßtes Handbuch der mathematisch-physikalischen Geographie darstellenden Werke „De natura locorum" wesentlich auf dem Boden des Aristoteles. Nicht minder sind seine Schriften über die Meteore und über die Luftzustände ganz dem aristotelischen Vorbilde nachgebildet, und in diesen beiden (resp. im zweiten Kapitel vom dritten Buche des erstgenannten) findet man umfängliche Betrachtungen über Erdbeben.

26) Bleydt = bläht.

27) Die im Texte gegebene Erklärung scheint einer originellen Auffassung unseres Seismologen zu entspringen; die aus den Windlöchern ausströmende Luft wird vom Himmelsgewölbe reflektiert, und der so entstehende Rückschlag ist erst die wahre Ursache des Bebens. Wir erinnern uns nicht, anderswo eine ähnliche Hypothese angetroffen zu haben.

28) Mit anderen Worten: auch das Abfeuern eines Schießgewehres bringt ein Erdbeben zuwege, aber es ist so schwach, daß man gewöhnlich gar nichts davon merkt.

29) Im Originale stehen diese Worte auf der letzten Zeile einer Seite.

30) Soll wohl heißen: unterbrechen, aufhalten.

31) Das bekannte Wunder des Josua im Thale Ajalon.

32) So thut v. Reinhardstöttner (Jahrbuch, 3. Band, S. 157) einer bei Berg erschienenen Beschreibung der Vermählung Wilhelm V. mit Renata von Lothringen Erwähnung. Erst nachdem diese Zeilen geschrieben waren, erfuhr der Verfasser von Herrn Professor von Reinhardstöttner, daß letzterer selbst eingehende Studien über Person und geschäftliche Leistungen des A. Berg angestellt und durch Benutzung von Archivalien dabei manchen Fund gemacht habe. Da der Leser dieses Bandes die bezüglichen Angaben auf Seite 123 ff. vereinigt findet und durch diese sowohl einen Einblick in die wirklich bedeutende Verlagsthätigkeit der Firma als auch Kenntnis von der Kunst Bergs, überall Profit zu machen, empfängt, so mag es hier bei dieser Verweisung sein Bewenden haben.

33) Man hat Rasch bisher einzig und allein als Musikschriftsteller gekannt und gewürdigt. Bei Jöcher-Adelung-Rotermund (Allgemeines Gelehrten-Lexikon, 6. Band, Bremen 1819, Sp. 1372) stehen bloß diese wenigen Worte: Rasch (Johann) hat im Jahre 1577 einige lateinische

Weihnachts-, Oster- und andere Gesänge von vier und mehr Stimmen zu München in Druck gegeben." Einen Schritt weiter führt uns Eitner in seinem Artikel der „Allgemeinen Deutschen Biographie" (27. Band, S. 316). Wer Rasch war, weiß auch er nicht anzugeben, doch konnte darauf hingewiesen werden, daß derselbe sich selbst in einer der von der kgl. Hof- und Staatsbibliothek verwahrten musikalischen Handschriften als „Praeceptor in coenobio Grivensi" bezeichnet hat; zu Beginn der siebziger Jahre also lebte er im Kloster Griffen nahe der kärnthnerischen Stadt Völkermarkt. Später aber muß Rasch weltlich geworden sein, da er sich in den Vorreden seiner Schriften mehrfach „Burger zu Wien" nennt. Anscheinend lebte er in der Kaiserstadt vom Ertrage seiner Feder, denn wenn er irgend eine Schulstelle bekleidet hätte, so würde er in Kinks Geschichte der Wiener Universität sicher das eine oder andere Mal namhaft gemacht werden. Einige Quellenwerke, in denen wir zuverlässig eine Nachweisung zu finden hofften (v. Khautz, Versuch einer Geschichte der österreichischen Gelehrten, Frankfurt a. M.-Leipzig 1755; Denis, Merkwürdigkeiten der k. k. öffentlichen garellischen Bibliothek am Theresiano, Wien 1780), wurden erfolglos zu rate gezogen. Sonach öffnet sich auch hier für einen jüngeren Litterarhistoriker ein danz dankbares Feld zu Spezialstudien. Noch zum Schlusse sei erwähnt, daß einmal (s. o.) die Selbstbezeichnung durch „Joannes Rassius Preclariensem" zu finden ist; hiernach scheine es möglich, daß Rasch aus dem nibelungenberühmten Donaustädtchen Pechlarn stammte, allein bei einer anderen Veranlassung (s. o. Seite 241) erwähnt er selbst, daß er in seiner Jugend in Thüringen gelebt habe, und dort dürfte also wohl sein Geburtsort zu suchen sein.

34) Nachstehende Rasch'sche Schriften wurden an anderen Orten, als in München, veröffentlicht:

New Calender ... Von Computistischen kirch calenders beßerung, Rorschach und St. Gallen 1590;

Hauß-Österreich. Von ankunfft, ursprung und namen der alten Grafen von Altenburg und Habsburg, darauß die heutigen Fürsten von Österreich sind entsproßen, Rorschach sine anno;

J. G. N. Osterreich'schen Wesens und Landsachen unterschiedliche Bücher, Rorschach, sine anno;

Calendarium romanum aethaicae vetustatis, St. Gallen 1584;

Practica auf das groß wunder Schaltjahr 1588, Grätz (Graz) 1588;

Vaticinorum liber primus, Wien 1584;

Practica auf das jahr 1579, sine loco 1579.

Genesis austriaca, sine loco et anno.

Von einem in Straßburg erschienenen Erdbebentraktate wird später die Rede sein.

35) Die Titel einiger Schriften, die mit der uns hier berührenden Frage in gar keinem Zusammenhang stehen, seien der Vollständigkeit halber ebenfalls noch angeführt:

Weinbuch. Von Baw, Pfleg und Brauch des Weins, München (verschiedene Auflagen);

Fasten-Reim, ebenda 1584;

Fasten-Lob. Guete nutze, verständliche Catholische erniderungen, ainfeltiger bericht und notwendiger unterricht von der viertzk tag fasten, ebenda 1588;

Vier Stuck. Nichts wehrt. 270 nützliche fein vierteilige Lehrpuncten der alten Weisen, ebenda 1589;

Drey greuliche weissagung von dem Fall des geistlichen lebens, München 1597.

36) Vgl. Jahrbuch, 1. Band, S. 78.

37) Ein New: AllJäriger Calender, darin sonderlich zu finden der Sunnen auf und untergang: Tags anbruch und schaidung: Tag und Nacht leng: Größe der Planeten stund: Bewegliche unnd stäte Fest: Sunnen lauff: Gulden zal und Epacta der Neumonden: Tabulae Directorii et Cicli Ecclesiastici ... Dessen alles der bericht zu end, kurtze erleutterung und underweisung gibt. Gestelt durch Joannem Raschium auff Polhöhe 48. und 49. grad. Gedruckt zu München, bei Adam Berg. Mit Römischer Key: May: Freiheit nit nachzutrucken: Anno MDLXXXIII. Cum Licentia Superiorum.

38) Nicht leicht fehlt einem Kalender jener Periode eine nackte, menschliche Figur, umgeben von den zwölf Tierkreiszeichen. Von jedem derselben geht eine Linie nach einer bestimmten Stelle des Menschen, so daß man dadurch über die von der älteren Heilkunde für hochwichtig erachtete Frage aufgeklärt wird, an welchem Teile des Körpers sich in einer bestimmten Jahreszeit die Abzapfung des Blutes empfiehlt.

39) Damit ist die Kirchenrechnung, in erster Linie die Vorausbestimmung des Ostersonntages, gemeint.

40) Cometen-Buech. Von dem newen Stern des 73. und von den Cometen des 77. und 81. Jars, auch von allen anderen Cometen unnd newen Stern erscheinungen, geschicklicher erforschung zu urtheilen, wie die beschreibungen derselben, hiedurch zu verstehen sey, für den gemainen Mann so auff frembde wort und art von Astronomischen zirckelwerck zu reden, nit geübt, allen frommen Christen zum trost und dieser zeit sehr notwendig zu wißen. Durch Johann Rasch, Burger zu Wien. Getruckt zu München, bey Adam Berg. Mit Röm. Key. May. Freiheit nit nachzutrucken. Eine Jahrzahl fehlt; das Vorwort aber trägt das Datum des 6. Januar 1582.

41) Im neunten Kapitel — Seitenbezeichnung fehlt — wird gesagt: „Apianus hat am ersten gemerkt, aus dem gesicht und kugelmaß, oder Pogens dreywinkel abgenommen, der Comets flamm entspringe von der Sonn, und gemaingklich sich auch darnach richte, gehe und wende". Es würde dies in modernem Deutsch etwa folgendem gleichkommen: Durch direkte Beobachtung glaubte Apian erkannt zu haben, daß der Kometenschweif seine Richtung stets so ändere, um die Sonne in seiner Verlängerung über den Kern hinaus zu erhalten, und eine mittelst sphärischer Trigonometrie durchgeführte Berechnung habe ihn von der Richtigkeit dieser seiner Wahrnehmung überzeugt. Vgl. auch Jahrbuch, 1. Band, S. 88.

42) „Demnach, Gnädigister Fürst, weil ich nu vier Järliche Calender practic, und sonst andere opuscula in E. F. G. Landen in truck geben und außgehn laßen, unnd künfftig mehr tractat, die hoffentlich so gar vergeblich oder gemaine leiren" — unser modernes „alte Leier" — „nit sein, mit aller gnedigister zulaßung, doselbst, als zu meiner gelegensamheit (mit Gottes will und hülf) fürzubringen vorhabens bin, hab ich diß Cometen büchel E. F. G. Herren Vatter seligisten, gleichwohl dedicìern, das Datum, Wien, den letzten Decembris, 1577, do es aber bißher bey den Buchtruckern zu Ingolstat unbefürdert verlegen, und nu abermals Cometen erschienen, darüber mein gutdunken begeret, solle nu gedachter Traktat herfür gezogen, E. F. G. billich noch offeriert und commendieret werden ..."

43) Gegenpractic, wider etliche außgangen Weissag, Prognostic und Schriften, sonderlich des Misocaci, über das 84. und 88. Jarn, von untergang hohes Geschlächts, änderung der Reich und Religion, Newem Calender, Letzten Zeit, Antichrist, und End der Welt. Gestellt durch Joannem Rassium, Preclariensem. Getruckt zu München, bei Adam Berg. Cum gratia et privilegio Caes: Majestat. MDLXXXIV.

44) Die Aufschrift dieser von Rasch bekämpften chiliastischen Schrift war: drey erschröckliche prophecey Danielis, durch den h. Vincentz geprediget, Item, Sanct Hipoliti Predig von dem end der Welt, München 1582.

45) New Calender. Von Verbeßerung des KirchenCalenders, von veränderung des Gregorianischen newen OsterCirckels, und von etlichen der geordneten newen Jarzal. Auff allerley des gemeinen volcks lästerungen und einreden antwort und bericht.

Darneben resolvierte Tabulae und Canones, von schaltungen, exceß und anticipatione Aequinoctii, Revolutione Solis, von anfang oder eingang des Astronomischen newen Jars. Das ist, wenn die Sonn im Mertzen den ersten punct des zeichen widers erreicht. Extendiert und erstreckt bis auff das 1620. Jar Christi.

Gestelt durch Johann Rasch.

Getruckt zu München, bei Adam Berg. Anno MDLXXXVI.

46) Als Lostage bezeichnet der Volksglaube gewisse Tage im Jahre, deren meteorologischer Charakter für einen längeren Zeitraum den Charakter der Witterung bestimmen soll. Daß dieser Fiktion ein Körnchen Wahrheit zugrunde liegt, thut van Bebber dar (Handbuch der ausübenden Witterungskunde, 2. Teil, Stuttgart 1886, S. 443).

47) Bluetfluß. In unser lieben Frawen Kirchel zu Walperspach am Stainfeld in Österreich, in disen jarn 1585. 86. 87. so noch auff heuntigen tag geht und gesehen wird. Zu guter erinderung der wunder Gottes beschriben, durch Johann Rasch.

Getruckt zu München, bei Adam Berg, MDLXXXVIII.

48) Weissag der Zeit. Allgemeine Himels und Weldpractic, so nit allein auf diese jetzt gegenwertige sundern auch immerfort auff alle kunfftig folgende Jahr, aus der sternseherischen Warsagens kunst, aus maisterlichen prognosticirens grund, aus weiser vernunfft aus vermercklicher geschichten ausgang und augenscheinlicher erfahrung, der landbreuchigen prophecensachen von jars zeiten, die, durch gestierns leuff und krafft verursacht, den lufft zu seuchen, erdens gewächs, zu allerley zueständ und zuefäll, vorab zu kriegswesen, zu änderung der gsaz, zerstehrung der Reich, zu untergang hohes geschlächts, des menschens raht, weishait, fürsichtigkeit unnd freyen willen, gelehrtistes sinns bewähret. Wider das aus zeitesblick, himmelsglück und weldglück, nun gar zugemaines liederliches vermaint Astrologisch practiciren, den bekummerten leuten, unnd menigklichen die jährlich gern vil praenostic lesen, semel pro semper, für zu halten, was vorhin nit also auff die ban bracht, Anno 1596. gestellet durch Johann Rasch. — Ein Drucker ist ebenso wenig wie ein Druckort angegeben; die typographische Ausstattung jedoch und ganz besonders die Titelvignette lassen keinen Zweifel darüber, daß auch dieses Schriftchen in der bekannten Münchener Offizin, deren ursprünglicher Inhaber vielleicht damals nicht mehr unter den Lebenden weilte, hergestellt worden ist.

49) Von Erdbiden, Etliche Tractät, alte und newe, hocherleuchter und bewährter Scribenten: inn welchen klärlich angezeigt, was dieselbigen jeder zeit gutes oder böses mitgebracht: Auch was darauff erfolget sey: Weil nach des Herrn Christi Weissagung, zu den letzten zeiten, vil erdbiden geschehen söllen: Diser zeit jeder menigklich sehr tröstlich und nützlich zu wissen.

Durch Johan Rasch an tag geben.

Getruckt zu München, bey Adam Berg. Mit Röm: Key. May. Freyheit nit nachzutrucken.

50) Dem Ernvesten und Fürnemen, Adam Berg, Buchtrucker in München, Johann Rasch seinen gruß und alles guts. Gunstiger lieber Herr und Freund, von Erdbiden mein mainung, zu dem Cometenbüchel zustellen, wolt ich mich deßen gern unterfangen, wo die Arbeit nit zu groß, und mein verstand zu gering, solche nach notturfft zu beschreiben, und an tag zu bringen ..." Es scheint nach diesen Worten, daß, nachdem Rasch dem Buchdrucker zuerst ein Opus über die Kometen angeboten, letzterer auch ein

solches über Erdbeben bestellt habe, und in der That waren solche Bücher damals besonders gangbare Artikel.

51) Interessante Mitteilungen über das jetzt sehr selten gewordene Werk des Lykosthenes machte unlängst Flammarion (L'astronomie populaire et les comètes au temps d'Ambroise Paré et de Charles IX, L'Astronomie, 1882, S. 339 ff.).

52) Die Intensität der Schwankungen schildert Rasch recht natürlich: „Die Nachtwachter und Stundtrueffer auff der gaßen und mauren, maineten, S. Steffans Thurn fall gleich auff sie, die Schifleut so dieselbe Nacht in Schiffen gelegen, und bey dem waßer draußen seind blieben, höreten voran ein so gählings, jämerlichs, wildens, sausen, praussen, wüellen, püllen, der Donaw, als ob es die Statt uberlauffen, ertrencken und versencken wölle, jedoch, weil es nit lang gewehret, ohne Schaden dannach abgangen ...“

53) „Tausend dreyhundert acht und viertzkt,
Ein grosser erdbidn hat gestürtzt,
Vil Kirchen, Schlösser, Häuser, Baw,
Davon erschrack manch mann und frau,
Der Villach, Basel und andere Stätt,
In grund ünd bodn verderbet hett,
Ein berg umbgfallen schwölt die Drag,
Davon Villach erschwembt erlag,
Basel am Rhein sich selbst zünd an,
Vom erdbiden, und in grund verbrann,
Groß Pestilentz und sterb drauff kam,
Uberall vil leut an zahl hinnam
Uber 40. tag der erdbiden wehrt,
2. Gantze jar der sterb abkehrt,
Deß must der Jud entgelten schwär,
Als ob er daran schuldig wär.“

Letztere Erzählung ist leider wahr, denn es ist bekannt, daß 1348 ein württembergischer Priester Balduin dem Volk einredete, die Juden hätten die Brunnen vergiftet und so die mit dem Erdbeben Hand in Hand gehende Epidemie hervorgerufen, und dies gab Anlaß zu der furchtbarsten Verfolgung, welche Deutschland erlebt hat (s. Zschokke, Baierische Geschichten, 2. Band, Aarau 1821, S. 235). — Der durch den Villacher Bergsturz (s. o.) aufgestaute Fluß war übrigens nicht die Drau („Drag“), sondern die Gail, und Rasch hat später selbst den in obigen Reimen begangenen geographischen Fehler berichtigt.

54) Die Beispiele, welche unsere Vorlage für das Vorhandensein unterirdischer Kammern beibringt, sind ganz merkwürdig und teilweise zutreffend; man merkt, daß der Verfasser nahe den Kalkalpen lebte, in denen das Versinken und spätere Wiederauftreten von Wasserläufen nicht zu den Seltenheiten gehört. Absonderlichkeiten fehlen naturgemäß aber auch nicht, und namentlich die alte Volkssage, daß einem Faßbindergeselle sein Schlägel im Donauwirbel verloren gegangen und nachher im Neusiedler-See wieder zum Vorschein gekommen sei, scheint der geschäftige Schriftsteller für bare Münze genommen zu haben. Nur so wenigstens ist der nachstehend mitgeteilte Satz zu deuten: „... als die Donaw im werffel oder würbel in Österreich, mercklich theils verfelt, und im Ungarischen See (sagt man) wider jren außgang hab ...“

55) Diese Behauptung ist ganz richtig; im allgemeinen hängt, wie die moderne Erdphysik sich ausdrückt, die Größe des Schütterbezirkes von dem Abstande zwischen Stoßmittelpunkt und Epizentrum ab.

56) Da die betreffende Stelle ein Analogon zu v. Reinhardstöttners Nachweisungen über Bergs Verlagsgeschäft darstellt (s. Note 32), so wollen wir sie hier wörtlich wiedergeben: „Freundlicher lieber Herr Berg, Es ist wohl lustig von solchen dingen zu dencken und zu schreiben, vil leut auch gern davon Reden, fragen unnd sagen hören: Aber es ist gebührlich, und gezimet sich, daß ich gelehrte davon urtheilen laß, mehrers, als daß ich mein einfalt an tag gebe, Darumben ich dise Tractat von Erdbiden (sovil

derer in meiner Liberey auff jetzt vorhanden) euch mittheile und zuaigne, weil jr euch one das unverdroßen und unbeschwärt mit großen wercken viler mühe, arbeit und unkostens gern underwindet, das sonst wenig Buchtruckerherren zu thun und zu vermügen haben, als mit dem Wappenbuch, Müntzbuch, Opera Surii, Cantional, Thesauris Musicis, mit den grossen principal Noten, und der gleichen wichtigen sachen mehr, geschweigend der kleinen täglichen wesen und arbeiten." Nur schade, daß dem guten Berg bei der Verwirklichung seiner großen buchhändlerischen Projekte regelmäßig der Atem ausging, und daß er sich so zu dem würdelosen Betteln gezwungen sah, das uns die erwähnte Abhandlung des Herrn Herausgebers so anschaulich schildert.

57) „Und weil jr auch zuvor ein Ordnung und Regiment büchel doctors Theobaldi Settich von Pestilentz Anno 72. getruckt habt, gleichermassen wöllen wir noch (hilfft uns Gott) allerley alte und newen Tractat von Cometen, derer allein von dem nechsten, ich uber die 24. Scribenten hab, in ein opus zusamen klauben, und also auch allerley schrifften von den Juden, und wider der Juden Glaub, Item theil Thesauri Musici, Calendarii perpetui, und was dergleichen mehr, so under dem Anpoß." Für die antisemitischen Herzensergießungen des biederen Rasch scheint Berg glücklicherweise keine Gegenliebe gehabt zu haben, und so sind sie, wie zu hoffen, endgiltig „unter dem Amboß", d. h. unveröffentlicht geblieben.

58) Bei Denis (Wiens Buchdruckergeschicht bis 1550, Wien 1782) kann man sich betreffs der theologischen Sachschriftstellerei Nauseas ausgiebig rats erholen. Auf das Grenzgebiet, auf welches wir im Texte zu folgen haben, wagte er sich im übrigen (Denis, a. a. O., S. 650) nur noch einmal (F. Nauseae Blancicampani Episcopi Viennensis de Locustis liber unus, Wien 1545), allein der Naturforscher findet darin nach Denis nichts weiter als einige aus Aristoteles und Plinius zusammengeraffte Notizen.

59) „Friderici Nauseau von Blanckenfeldt, antwort und beschaid von dem fürnemen erdbiden, so im Jahr Christi 1528. zu Meintz am Rhein beschehen."

60) Der ander Tractat von Erdbiden, Philippi Beroaldi von Bononia, An den Obristen Prelaten, Herrn Erasm: Vitellium, Bischoffen zu Plotz in Poln.

61) Über beide Punkte klärt vortrefflich auf Savaros Studie „Intorno ai mezzi usati dagli antichi per attenuare le disastrose conseguenze dei terremoti" (Venedig 1874; Nachtrag dazu, ebenda 1875).

62) Beroald gehört, ebenso wie der Dichter unseres eingangs behandelten Gedichtes, zu den frommen Leuten, die sich doch rationalistischer Anwandlungen nicht gänzlich erwehren können. Einerseits ist er überzeugt, daß Gott die Erdbeben als Strafmittel handhabt, anderseits meint er doch, der „siebente Erdzirkel", d. h. die vom 50. Parallel gegen Norden sich erstreckende Zone, sei als immun zu betrachten. „Daher der Poln land, ... welches (du weitberümbter Bischoff) dein Haimet und Vatterland ist, so umb viler ander ursach, auch von deßwegen fürnemblich wol zu loben ist, und des offentlichen berümens werth, daß es diß ubel nit empfindet, das ob dem Erdbiden dises land nit erzittert."

63) Krümmel, Handbuch der Ozeanographie, 2. Band, Stuttgart 1887, S. 119.

64) Der dritte Tractat, von Erdbiden und Erdspaltungen.

65) Einen Wahrscheinlichkeitsgrund dafür, daß diese Abteilung nach dem „Buch der Natur" gearbeitet ist, entnehmen wir der Thatsache, daß ebenso, wie in diesem (vgl. Pfeiffer, Das Buch der Natur von Konrad von Megenberg, die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache, Stuttgart

1861) die Namen der antiken Götter resp. Planeten germanisiert werden, und zwar mit denselben Worten. So ist Juppiter der „Helffvatter", Mars der „streit Götz" u. s. w. Unsere Annahme erhebt übrigens nahezu zur Gewißheit das unten in Note 79 Mitgeteilte.

66) Dahin gehört ein Märchen, welches an die bekannte mythische Entstehungsgeschichte der „Übergoßenen Alm" erinnert. „Es sagt mir auch M. Pitrolf, Hertzog Friderichs Cantzler in Osterreich, daß auff einer hohen Albe in Kärndten, wol 50. haupt Menschen und Rinder hievor von dem Erdbiden zu stain seind worden: und daß die Magd under dem Rind sitzt, mit einem Handschuech, als sie vor saß, und baid zu stain wurden."

67) Ob da und dort die Juden gefrevelt hätten, meint der Autor, das wolle er dahingestellt sein lassen; „jedoch waiß ich wol", fährt er fort, „daß zu Wien sovil Juden waren als in keiner Statt die ich waiß inn Teutschland, unnd daß sie da so sehr sturben, daß sie jren Freithoff vil weitter musten machen, und zwey häuser darzu kauffen: hetten sie jnen nun selber vergeben" — sich selber vergiftet —, „das wer ein thorheit gewesen."

68) Von Erdbiden, Magister Albertus Argentinensis, der gelebt hat umb die zeit des Keysers Caroli 4.

69) Erdbidem Chronic Nach art eines Calenders, sambt einem kurtzen bericht und Catalogo Autorum. Darinn allerley Erdbiden und Erdklüfften, vor Christi Geburt 1569. und sovil deren biß auff diß 1591. Jar her beschrieben: Diese seyen von jnnerlichem Erdrich herauß, oder vom Himmel herab, von Lufft, Wind, und Wetter verursacht, Darauß zusehen und zulernen, was desto tröstlicher sich menniglich darnach zurichten hat.

Durch Johann Raschen in Wien also zusammen gebracht und an tag geben.

Gedruckt zu München, bey Adam Berg. Mit Röm. Keyser: Majest: Freyheit.

70) Unter obigen neun Schriften befindet sich auch eine von Rasch selbst (s. o. Note 34), die er bei dem berühmten Straßburger Buchführer Jobin, dem Verleger der Frischlinschen Komödien, hatte erscheinen lassen. Wir kennen dieselbe, die der Münchener Bibliothek leider fehlt, nicht aus eigener Anschauung und begnügen uns aus diesem Grunde mit der Anführung des Titels: De terrae motibus et terrae hiatibus: opus variorum autorum et tractatuum, quorum Catalogum versa pagella exhibet: simul et Chronicon ac Calendarium, quo nempe anno et anni die quaelibet terrae motio secundum historicorum annotationem facta sit, ordine suo continens. Promptuarium omnibus de hac re philosophantibus vel historias legentibus apprime utile, 24. et plurium Scriptorum nominibus Anno Domini 1581. Viennae Austriae collectum a Joh. Rasso. 4. Argentorati apud Bernhardum Jobin. Die Verschiedenheit dieses älteren und des uns im Augenblicke beschäftigenden Erdbebenkataloges wird gewiß keine beträchtliche sein.

71) Die Einführungsepistel beginnt, wie folgt: „Dem Ehrnvesten, Kunstliebenden, Adam Berg, Fürstlichen Hofbuchdrucker in München, wünsch ich Johann Rasch alle wolfahrt, neben entbietung freundlichen gruß und gutwillige dienst." Der Umstand, daß Berg im Jahre 1582 einfach als „Buchdrucker", im Jahre 1591 dagegen als „Hofbuchdrucker" angesprochen wird, legt die Vermutung nahe, daß der Genannte erst im treffenden Jahrzehnte zur Würde eines herzoglichen Geschäftsmannes aufgestiegen ist.

72) Man sieht, daß Rasch bei seiner Klassifikation der Erdbodenbewegungen von Seneka beeinflußt war; vgl. Nehring, Die geologischen Anschauungen des Philosophen Seneka, 1. Teil, Wolfenbüttel, 1873, S. 25.

73) Antoine Mizauld (1520—1578) war ein Naturforscher von ähnlichem Schlage, wie Rasch selbst; es giebt kaum eine Erscheinung am Him-

mel und auf der Erde, an der er nicht die Kraft seiner litterarischen Produktion erprobt hätte. So gab er auch „Ephémérides perpetuelles de l'air“ (Paris 1554) heraus, und das fünfte Stück dieser Ephemeriden hat es mit den Erdbeben zu thun.

74) Es heißt da: „Wann ein Finsternuß ist, der Sonn oder deß Mons, sonderlich im Drachenschwantz, auff welche Land der schatten dann geht, dieselben haben gmeiniglich ein gfahr deß Erdbidmens zu gewarten.“ Es ist selbstredend sinnlos, den Akt der Verdunklung als solchen mit Bewegungen innerhalb der festen Erde in Kausalverbindung zu bringen, indessen stehen bei jeder Finsternis die drei Himmelskörper Erde, Mond und Sonne immer annähernd in einer graden Linie, und daß die durch solche Stellung besonders gesteigerte Anziehungskraft der beiden genannten Weltkörper auf unseren Planeten Gleichgewichtsstörungen im Gezimmer der Erde auslösen kann, das darf Falb auch derjenige einräumen, der sich den Exzentrizitäten der Perrey-Falbschen Schule gegenüber im übrigen durchaus ablehnend verhält.

75) Dafür, daß zumal die niederen Tiere ein feineres Gefühl für seismische Katastrophen haben, fehlt es allerdings nicht an Beispielen. Knapp z. B. erzählt (Abhandl. der naturf. Gesellsch. zu Nürnberg, 6. Band, S. 60), daß auf der Insel Cuba die in den menschlichen Wohnungen als Vertilgerin der Insekten gern geduldete Hausnatter vor einem Erdbeben sich stets auf das freie Feld flüchte, und der alte Aelian (Historiae animalium libri septendecim, lib XI, cap. 19) will wissen, daß vor der — oben (S. 247) besprochenen — Vernichtung der Stadt Helike alles Ungeziefer aus derselben ausgewandert sei.

76) Dem 10. April 1556 ist folgende Legende beigegeben: „Ist S. Sophia Hauptkirch zu Constantinopel eingangen vom Erdbiden. Auch damals starcke Erdbiden zur Newstat an der Orla inn Düring, zu Mitternacht und widerumb gegen Morgens, deß gedenk ich wol, als ich in meiner Jugend alda studirte, nnd erstmals hörete was Erdbiden sey.“

77) Relationes Curiosae Bavaricae: Das ist gröste Denckwürdigkeiten deß Durchleuchtigsten, Chur-Hertzogthumbs Bayrn, Worinnen besagten Lands-Eigenschafften, Helden-Thaten dero Regenten, Eroberung ansehnlicher Victorien, Ursprung viler renomirten Historischen Seltzamkeiten entworffen und abgebildet werden: Von Antonio Guilelmo Ertl, der Rechten Licentiaten, und Churfürstlichen Bayrischen Hof-Gerichts Advokaten. Anno 1685. Augspurg, In Verlegung, Gottlieb Goebels, Seel. Wittib. Gedruckt bei Jacob Koppmayer. — Eine zweite Ausgabe des Buches, die jedoch anscheinend bloß eine Textauflage ist, erschien 1715 in Augsburg im J. C. Geigerschen Verlage.

78) A. a. O., S. 13 der ersten, S. 12 der zweiten Auflage.

79) „Es schreibt Happelius, und vor ihme thut der Printz aller Mathematischen Wissenheit, Athanasius Kircherus auß der vortrefflichen Societät JEsu, daß in der Africanischen Landschafft Congil funff Tagreiß von Tripoli in der Stadt Biedoblo Anno 1634. in einer Nacht die gantze Gemein aller Inwohner, samt dem Viehe, Bäumen und Erd-Früchten vermittelst eines prodigiosen Erdbidens in lauter Stein seye verwandelt worden, auch dem Cardinal Richeli kurtz hernach durch einen Kauffmann ein zu Stein verwandelter Knabe seye nach Paris geschickt worden. Ich finde aber in unsern uralten Bayrischen Jahrs-Verfaßungen gleichfalls ein sehr remarquable Geschicht, welche sich nach Bezeugung Apiani und Aventini in dem Jahr 1348. den 8. Februarij zu getragen. Es hatte sich an solchem Tag in Nortgau, Dalmatien, Cärndten, Oesterreich, absonderlich aber in Ober-Bayrn ein grausames Erdbidem erreget, welches mit ungemeinem Schrecken der Land-Inwohner 40. gantzer Tag aneinander angehalten. Es

seynd durch solches erbärmliches Spectacul und erschüttern der Erden 26. Städt und Schlösser ruinirt und über den Hauffen geworffen worden. Ja es seynd zwey grose Berg gegeneinander geloffen, und haben alles, was darzwischen gelegen ware, mit gantz grimmigem Geraßel verschlucket und bedecket. Am allerseltzamsten aber ware, daß 50. Menschen, und darunter auch etliche Baurs-Weiber (als sie eben ihre reverendò Kühe gemolcken) in lauter Saltz-Statuen, durch ein verborgene Krafft, seynd verwandlet worden: wie dann der zur selben Zeit hochgerühmte Philosophus Conradus de Meydenberg samt einem Oesterreichischen Cantzler erzehlet, daß er solche Statuen an verschiedenen Orten mit Augen gesehen, und sich darüber nicht unbillich höchstens verwundert habe. Bald auf solch entsetzliches Erdbiden ist ein grosse Pestilentz erfolget, welche alle Theil der Welt durchgraffirt, und den vierdten Theil der Menschen erwürget hat." — Ertl hat sich allerdings nach verhältnismäßig guten Quellen gerichtet, allein bei aller Verehrung, welche er nicht ganz ohne Grund dem Athanasius Kircher zollt, so war eben doch dessen „Mundus subterraneus" (Amsterdam 1664), der mutmaßlich zunächst befragt wurde, nichts weniger denn frei von allen möglichen superstitiösen Geschichten. Seinen Konrad von Megenberg aber hat Ertl offenbar nicht aufmerksam studiert, denn dieser sagt nicht, daß er die zu Salzsäulen gewordenen Sennerinnen mit eigenen Augen gesehen habe, sondern ihm ist der Kanzler Biterolf einziger Gewährsmann. Über die furchtbaren Verheerungen dieses Erdbebens in Südösterreich, die wohl auch zu den bezüglichen Angaben unseres obigen anonymen Gedichtes die Grundlage abgaben, berichtet übrigens auch Neumayr (Erdgeschichte, 1. Bd., Leipzig 1887, S. 286).

80) Vgl. Lersch, Über die Ursachen der Erdbeben, Gaea 15. Jahrgang, S. 298 ff.



Die Reindlsche Chronik von München

von 1403, bez. 1580 bis 1756.

Zweite Abteilung, das Jahr 1742 umfassend[1].

Zum ersten Male herausgegeben

von

Christian Haeutle.



In der Einleitung zur ersten Abteilung des Chronicon Monacense von Benno Ferdinand Reindl (S. 471—482 im Jahrgang III dieses Jahrbuches) ist bereits der Inhalt der hier folgenden zweiten Abteilung kurz dahin skizziert worden, daß sie sich „auf das für Bayern und München so verhängnisvoll gewordene Jahr 1742 beschränken werde, welches dem Kurfürsten (Karl Albrecht) zwar die erwünschte Kaiserkrone, dafür aber Bayern und München den schweren Druck einer österreichischen Okkupation in der Dauer von beinahe acht Monaten gebracht habe".

Und in der That verhängnisvoll im höchsten Grade hat sich das besagte Jahr für München und ganz Bayern erwiesen. Zwei in kurzer Zeitfolge abgeschlossene Kapitulationen vom 13. Februar und 6. Mai lieferten, nachdem zuvor ein großer Teil des Landes den Österreichern zugefallen war, auch dessen Haupt- und Residenzstadt in ihre Hände.

Mit dem Rechte des Stärkeren, der Schonung weder kennt, noch übt und deshalb auch alle zweifelhaften Kapitulationspunkte stets nur nach eigenem Gutdünken auslegt, hauste nun der Feind in dem von ihm besetzten Lande, das sich noch immer

[1]) Die erste Abteilung dieser Chronik erschien im dritten Jahrgange des Jahrbuches für Münchener Geschichte, p. 471, bez. 483—534.

nicht von den Folgen des spanischen Erbfolgekrieges und der dabei stattgefundenen langjährigen österreichischen Okkupation vollständig erholt hatte. Alles, wornach den Feind gelüstete, und ihn gelüstete nach allem, Getreide und Mehl, Schlachtvieh, Pferde behufs militärischer Verwendung, Waffen jeglicher Art, Munition und Geschütze, ja selbst Massen in den bayerischen Wäldern beliebig geschlagenen Holzes, vor allem aber in Kontributionsform erpreßte Gelder wanderten unausgesetzt auf Wasser- und Landwegen nach Österreich hinab oder auch ins Tiroler Land, damit, wie sich der Biograph des sogen. Husaren-Menzel (österreichischer Obrist-Lieutenant Johann Daniel von Menzel[1]) ungescheut vernehmen läßt, die nachkommenden Völker nicht viel mehr antreffen sollten.

Dazu kostete der vom Land zu bestreitende Unterhalt der österreichischen Okkupationsarmee riesige Summen, und wieviel Geld und Geldeswert floß erst noch in die Taschen der österreichischen Offiziere!

Das Salesianerinenkloster in München z. B. mußte vom 9. Juni bis August (1742) an General von Bärenklau über 470 fl. Tafelgelder und als „Beitrag zu einem Douceur" noch 90 fl. entrichten. Obrist-Wachtmeister von Schlangen ließ sich im Oktober gleichen Jahres im Markte Rosenheim ein Douceur von 155 fl. und noch ein „besonderes Douceur" von 149 fl. 28 kr. bezahlen. Außerdem hatte ihm der dortige Magistrat seinen Salzvorrat von 608 Fässern, dessen sich von Schlangen kurzweg bemächtigt hatte, für 3040 fl. wieder abzukaufen! General von Serbelloni, welcher sich vom 20.—25. März (1742) im Kloster Fürstenfeld einquartiert hatte, forderte trotz der ihm zu teil gewordenen „kostspieligen Bewirtung" vom Stifte noch 2100 fl. bar, während sein Adjutant mit 135 fl. „sich begnügte"!!

Und solcher Beispiele gäbe es noch unendlich viele.

Bei so bewandten Umständen darf es freilich nicht wunder nehmen, wenn laute Klagen über die österreichische Bedrückung allmählich ganz Bayern durchschallten.

Eine mir vorliegende gleichzeitige „Kurze Relation Wegen vnchristlich harten Feindlichen Verfahren der Oesterreicher in Gantzen Bayrlandt 1742", taxiert den Totalschaden, welchen Bayern an Geld und „natural praestandis", dann durch die Raublust der „Panduren, Varasdiner, zigeüner und Crobaten" vom Beginne des Monats Februar an bis zum ersten Abzuge des Feindes von München (am 29. April) erlitten

[1]) Denkwürdiges Leben, und Thaten des berühmten Herrn Johann Daniels von Menzel u. s. w. Halle 1743.

hatte, „in die 30 Millionen", was vielleicht etwas zu hoch gegriffen ist, aber eine österreichische Quelle selbst[1]) giebt zu, „daß die Oesterreichische Armee nur bis zum Anfang des May bey 15. Millionen aus Bayern soll gezogen haben!"

Indes schon nach wenigen Tagen ging, wenn man sich so ausdrücken darf, der Tanz von neuem los. München wurde am 6. Mai zum zweiten Male vom Feinde besetzt und dabei, meist von den Menzelschen Husaren und ähnlichen Kumpanen, Greuelthaten verübt, welche man unserem Chronikschreiber B. F. Reindl lieber nicht glauben möchte, würden sie nicht österreichischerseits selbst wieder vollauf bekräftiget.

So heißt es nämlich in der schon erwähnten Biographie des J. D. von Menzel wörtlich:

„Unter diesem Allarm ..... wurde die ganze Gegend durch die Banduren, Croaten und übrige, Oesterreichische Truppen geplündert. Nach Verlauf von 3. bis 4. Stunden waren auch an der äußeren Wiese (auf dem sogen. Lehel) über sechzig Gebäude abgebrannt .... Die Personen, so sich daraus retten wolten, sollen, wie die Bayerischen Berichte lauten, von den Feinden seyn zurückgetrieben worden, daß sie ebenfalls verbrennen müssen. Ja alles, was die Ungarn nicht mit sich fortschleppen konnten, hätten sie zerhackt, zerschlagen und zerbrochen, auch viele Personen erwürget. Unter andern wird gemeldet; der Keyserl. Au-Meister sey, im Bette liegend, tod gehauen, der Hof-Wachs-Blaicher an die Thüre genagelt und erschossen, der Gewürz-Müller und der Schloß-Wirth zerhauen; des letzten Weib und Tochter, aber erdrosselt worden" u. s. w.

Es sei übrigens genug dieser Erzählungen eines in der Kriegsführung noch barbarischen Zeitalters: Bayern und München mußten den schweren Druck des im ganzen Lande allmächtig gebietenden Feindes noch Monate lang tragen, da die dem Kaiser verbündeten Franzosen, in ihren Anforderungen an die ausgesaugte Bevölkerung nicht minder rücksichtslos, als die Österreicher, sich zu einer kräftigen und also erfolgreichen Kooperation mit den bayerischen Truppen absolut nicht verstehen wollten, bezw. nach den Intentionen ihres Hofes auch nicht durften.

Mittlerweile hatte aber im Oberbefehle über beide Truppenkörper fast gleichzeitig ein Wechsel stattgefunden, indem auf französischer Seite an die Stelle Harcourts Graf Moritz von Sachsen trat, während der die bayerischen Truppen bislang

---

[1]) Geschichte und Thaten des etc. großen Kriegs-Helden Ludw. Andr. Grafen von Khevenhüller etc. Breßlau und Leipzig 1744, S. 163.

kommandierende Graf von Törring durch den vorher in österreichischen Diensten gestandenen Grafen von Seckendorff ersetzt wurde.

Letzterer übernahm am 20. August das Oberkommando über die Bayern und die kaiserlichen sogen. Auxiliartruppen, welche namentlich aus Kurpfälzern und Hessen bestanden, und infolge des bald darauf stattgehabten Abzugs der Franzosen, dann der Österreicher, von denen nur mehr eine geringe Anzahl unter Bärenklau in München zurückgeblieben war, in der Richtung nach Böhmen gelang es dem neuen kaiserlichen Oberfeldherrn auch diesen Rest in verhältnismäßig kurzer Zeit aus Bayern hinaus zu manövrieren.

Am 6. Oktober hatten die Österreicher München wieder geräumt und hierbei aus allen Bevölkerungsklassen eine Anzahl von Geiseln mit fortgeschleppt, denen auf österreichischem Boden ein trauriges Schicksal in Aussicht stand.

Unser Chronist Benno Ferdinand Reindl gehörte mit zur Deputation, welche am 21. Oktober, also bald nach dem Abzuge Bärenklaus, im Auftrage des Münchener Magistrats an das kaiserliche Hoflager nach Frankfurt a. M. abging, um sich „Sr. Kays. May: allerunderthenigist zu Füessen zu legen, und zu Wider erholung alhiesig durch den Feind völlig ausgesaugten Statt und Gemeindte ein so andern Vortheill zu erbitten".

Wann diese Deputation wieder nach München zurückgekommen, ist in unserer Chronik nicht eigens verzeichnet. Reindl bemerkt dazu (vor dem 2. Dezember) nur ganz allgemein: Se: Kaysl: May: haben unß allermildst angehöret und mit einem allergnedigisten Trost und Rescript entlassen.

Mit einiger Hoffnung auf bessere Zustände mochte man also damals das heranbrechende neue Jahr (1743) in Bayern und München immerhin begrüßen.



Anno 1742.

Den 2. Jenner seind Ihro May. der König abents umb 8. Vhr von Prag yber Dressden nach gehabter Vnderredung mit dem König in Pohlen[1]) glückhlich alhier angelanget und die Stuckh auf den obern Wählen 3. mahl geleset worden.

---

[1]) Friedrich August II., Kurfürst von Sachsen seit 1. Februar 1733, König von Polen seit 5. Oktober gleichen Jahres.

Den 5. diss hat höchstbesagt Se Mayt. die Lobliche Landtschafft complimentieret, und die allerunterthenigiste aufwarthung gemachet.

Den 7. Jenner ist uon Einen gesambten Rhat die gratulation und zugleich die gewohnliche Huldigung abgestattet worden.

Den 10. diss wahre Rhat und gemeinde, wo vor der Eussere Rhat confirmieret, sodann die Pflicht abgeleget.

Eodem hat man auf ableiben Antonj Mieller gewesten Stattsöldner dessen Dienst dem Johann Mindl Bedienten bey hr. Burgermaister von Delling[1]) gegen heurathung der Wittib per Schedulas conferieret.

Den 9. Jenner habe die nachricht erhalten, daß mein Brueder Max haubtman under dem Leib Regiment zu Ischl in Ober Esterreich, nach deme Sye sich mit ein so anderen hundert man 3. Täg lang gewehret, uon 4000. Esterr. Troupen nach uorgangener Capitulation gefangen und nacher Grätz yberbracht worden seye[2]).

Man sagt, dise Völcker seyen biss yber Ried, Schärding und Braunau nacher Burghausen herauf gegangen und hätten aller orthen Prandschatzungen eingeforderet[3]).

Alhier werden die Wachten uon denen Burgern Besetzet.

Den 11. Jenner seind Se Königl. May. nacher Manhaimb zur Mariage dess Hörtzog Clements abgereiset und haben nebst der Königin seine Königl. hocheit den Cron Printzen und die 2. ältiste Princessinen mit sich genommen[4]).

Den 20.sten ist hr. general FeldMarchal Graf uon Törring Excellenz alhier ankommen[5]).

Diser Tägen seind ein so andere compag: Bayr. Infanterie

---

[1]) Vergleiche den ersten Teil dieser Chronik im dritten Jahrgang des Jahrbuchs S. 486 Note 3, S. 487 Note 6 u. s. w.

[2]) Vergl. hierüber Geneth (a. a. O.) S. 166 f.

[3]) Vergl. die sambstägige Extra-Ordinari-Zeitung der Münchnerischen Ordinari Post-Zeitung vom 13. Januar 1742 (München, den 7. Jenner).

[4]) Der Bräutigam, Herzog Klemens Franz von Paula, war der zweitgeborene Sohn des Herzogs Ferdinand Maria Innozenz, eines jüngeren, schon am 9. Dezember 1738 (vergl. Jahrgang III, S. 515 und Note 3) verstorbenen Bruders Karl Albrechts; die Braut, Maria Anna Josepha etc., die zweitgeborene Tochter des Sulzbachischen Erbprinzen Pfalzgrafen Joseph Karl Emanuel, worüber m. Wittelsbachische Genealogie S. 76, 8, b und S. 189, 2, d verglichen werden wolle.

Das zweite Brautpaar bei dieser damals in Mannheim stattgefundenen Doppelhochzeit waren: Karl Philipp Theodor, damals regierender Fürst von Sulzbach, und Elisabethe Marie etc., erstgeborene Tochter des obengenannten Sulzbachischen Erbprinzen Jos. K. Emanuel. Vergl. m. Genealogie S. 88.

[5]) Über ihn vergleiche man Jahrgang III dieses Jahrbuchs, S. 491 und Note 2.

alhier eingerucket und zu gleicher Zeit die Schützen in dem Land hiehero Berueffen worden, welche in dem sogenannten Seidenhauſ auf dem Anger ihr quartier genommen haben[1]).

Mein Brueder hat zu St. Agatha seinen Post d'honneur mit 26. Man gegen etlich hundert ritterlich defendieret[2]), und den Feind abgetriben, hinach aber auf ordre seines Comendantens Obrist: Lieut. Marquis Gravisj[3]) gefangen geben miessen.

Den 26. Jenner abents umb halbe 3 Vhr ist ein Königl. Camerdiener Namens Le Roy in gefolge 7. Postilions mit der erfreulichen nachricht alhier eingeritten, daß Se Mayt. Vnser König zu Franckhfurth den 24. diss zum Römisch. Kayser erwehlet worden, worauf man sogleich die Stuckh auf denen Wählen 3. mahl geleset hat[4]).

Bei[5]) der unterm 18t. Jenner von dem hr. General: Feldtmarchal Grafen v. Törring vmb Schärding zu recuperieren gemachten attaque, haben Wür sehr vill Leuth, und zwar die beste Grenadiers, welche sich vnbeschreiblich defendirt, wegen all zu keckher anführung verloren[6]).

Den 4t. Febr. ist ein Feindlicher Lieut. vom Regiment Sachsen Gotha weegen besorgung Vnnserer Gefangenen Vnd Plessirten, vor alhiesige Statt kommen, welcher nächtlicher Weill hereingelassen: vnd des andern Tags widerumben abgeferttigt worden.

Den 6t. dito Reiseten Se Excellenz der geheimbe Canzler Baron von Vnertl[7]) von hier abe vnnd nacher Augspurg, all-

---

1) Das sogen. Seidenhaus auf dem obern Anger (das östlich vom sogen. Feuerhaus mitten auf dem St. Jakobsplatz gelegene Häuserviereck, dessen Parterregeschoß viele Tändlerläden enthält) diente zu Anfang des 18. Jahrhunderts zu Seidenspinnanstalten, die indes durch Kriegsereignisse oft ins Stocken gerieten, so z. B. 1705, wo es von der österreichischen Administration in eine Kaserne umgewandelt wurde. Vergl. Lor. Hübners Beschreibung von München I, 298.

2) Über diese heldenmütige Verteidigung des Dorfes St. Agatha im Obertraunkreise (nördlich vom Hallstädter See) durch unsern Reindl schreibt Dr. E. Huhn in seinem topograph.-statist.-histor. Lexikon von Deutschland Band I, S. 31: St. Agatha u. s. w., das wegen seiner Verteidigung durch den bayerischen Obersten (soll heißen: Hauptmann) Reindl 1741 (1742) merkwürdig ist.

3) Antonio Maria Gravisi Marchese di Pietra-Pelosa, geb. 1702, seit 5. August 1720 Fähnrich im Regiment Kurprinz, seit 1. Oktober 1743 Oberstleutenant, gestorben in der Kriegsgefangenschaft zu Kolberg am 10. Dez. 1762. Conf. Gerneth S. 635.

4) Die Münchnerische Ordinari Post-Zeitung vom 27. Jan. 1742 spricht in ihrem bezüglichen Artikel von „10 voraus reisend-blasenden Postillonen".

5) Mit diesem Satze beginnt eine andere Hand in unserer Chronik.

6) Vergl. hierüber Gerneth a. a. O. S. 168 ff. und C. v. Hoffmann (das k. b. 4. Infanterie-Regiment etc., S. 233 ff.).

7) Über denselben kann Jahrgang III dieses Jahrbuches S. 490 f., Note 8 nachgesehen werden.

wohin sich auch Se Excellenz der Cammer Praesident Herr Graf v. der Wahl einige Tag hinnach verfüeget[1]).

Den 9t huius marchirte das alhir gestandten Preysing: Infant: Regiment von hir nacher Ingolstatt, welchen der Herr General: Veldtmarchal Graf v. Törring vnder Bedeckhung der Piosasq. Tragoner[2]) den 10. ejusdem nachuolgte, nachdeme selber zuuor dem Herrn Obrist Baron von Zündt[3]) das Commando hiesiger Statt ybergeben vnd gegen 500. Mann Landmiliz zu einer garnison hinderlassen.

Eodem abents zwischen 4. und 5. Uhr kame ein Oesterreich. Trompeter dann ein Haubtmann Namens Quitzau mit einem Schreiben an die alhiesige Ständte vom Herrn Obrist-Lieut: von Mentzl[4]) welcher ein Corpo Husaren Commandierte, vor das Isaar Thor, Diser wurde sodann nebst dem Trompeter hereingelassen, vnd zu erstbesagtem Herrn Commandanten von Herrn Burgermaister von Schönberg als Rittmaistern der burgerl. Cavallerie[5]) begleittet, der Herr Commandant übernamme berührtes Schreiben und überbrachte solches denen HH. Verordtneten Benantl. Herrn Prelaten von Benedictbeyrn[6]), Hr. Baron von Freyberg Spüzenberg[7]), Hr. Baron von Rosenbusch[8]), Herrn Landtschaffts Canzler[9]), vnd Herrn

[1]) Vergl. Jahrgang III dieses Jahrbuches S. 522 und Note 5.

[2]) Errichtet am 12. Oktober 1735 und dem Generalwachtmeister Karl Grafen von Piosasque, nach dem es benannt wurde, verliehen. Das Regiment ward später dem jetzigen 3. Chevauxlegersregiment einverleibt. Fr. Münich, Geschichte der Entwickelung der bayer. Armee, S. 71.

[3]) Phil. Ignaz Freih. v. Zündt zu Kenzingen, der am 22. Dez. 1754 als Feldmarschalleutenant, Hofkriegsrat und kurfl. Kämmerer etc. in München gestorben ist. Damals war er Oberst des Piosasqueschen Dragonerregiments, welches jetzt, wie oben erwähnt, dem 3. Chevauxlegersreg. einverleibt ist.

[4]) Über den späteren österreichischen Generalmajor Baron Joh. Daniel von Menzel, genannt der „Husarenmenzel", welcher am 30. Sept. 1698 in Leipzig geboren und auf der sogen. Maulbeerinsel bei Stockstadt unweit Worms von einem französischen Posten, den er insultierte, erschossen wurde, vergl. die Allg. Deutsche Biographie XXI, p. 377 ff.

[5]) Vergl. über ihn den Jahrgang III dieses Jahrbuches S. 491 und Note 1, dann S. 508 und Note 1 daselbst.

[6]) Abt Magnus (Pachinger), welcher schon im Jahrgang III S. 505 und Note 2 daselbst erwähnt ward.

[7]) Franz Adam Bar. von Freyberg und Hohenaschau zu Spitzenberg etc., Sohn des Adam Kaspar von Freyberg, vermählt mit Maria Adelheid Freiin von Muggenthal. Er war Pfleger zu Braunau, kurfürstl. Kämmerer, Geheimrat und Landschafts-Rechnungsaufnehmer des Oberlandes.

[8]) Franz Peter Freiherr von Rosenbuch auf Notzing, Sohn des Franz Wilhelm Baron von Rosenbuch auf Notzing, vermählt mit Maria Johanna Freiin von Lerchenfeld auf Süßbach. Er war Kämmerer, Geheimrat, Revisionsratsdirektor, Landschaftsmitverordneter und Rechnungsaufnehmer und starb am 17. September 1768 in Spitzenberg.

[9]) Über ihn vergl. man den Jahrg. III des Jahrb. S. 490 f. u. Note 8.

Burgermaister Parth[1]), welche auf dem Landthaus Versamblt waren.

Dises Schreiben, worinnen die einraumbung hiesiger Statt anuerlangt worden, wurde von denen Ständen dahin beantworttet, daß sich herr Obristlieut: Mentzl disffahls an den herrn Commandanten der Statt zu addressieren hette, mit welcher Antwortt bemelter herr Haubtmann neben dem Trompeter des andern Tags abraisete.

Den 12t. Abents vmb 1. Vhr wurde bei dem Isaar Thor gemeldet, daß herr Obristlieut. Menzel mit einem Corpo Husaren daselbst angelanget seye, vnd mit dem herrn Commandanten, dann denen gesambten Ständten zu Conferieren verlangete, Dahero einige Gaisel gegen seiner Persohn ausgewechslet werden solten, Worüber von denen Ständten Resolvirt wurde, daß Ich Burgermaister Reindl[2]) vnd Schönberg alf gaiseln hinaus zu gehen hetten, welches dann auch geschechen, vnd seind Wür beede bis gegen 9. Uhr in dem sogenanten Creuzlgüesser Garthen[3]) von denen Husaren verwachtet, endlich bei zuruckhkonfft des herrn Obristlieutenants widerumben in die Statt vnd auf die Landtschafft herein gefahren, woselbst Vnns der Auftrag beschechen, daß Wür des andern Tags fruehe vmb 7. Uhr Vnns bei dem Isaar Thor einfündten: vnd widerholten herrn Obrist Lieutenant mehrmalln auswexlen müessen.

Den 13. haben die Ständte den Ganzen Tag mit erstbesagten herrn Obristlieutenant an Beyligenter[4]) Capitulation gearbeittet, endlichen aber, wie Wür beeide von deme erst in der Nacht gegen 11 Uhr in dem Creuzlgüesser Garthen berichtet

---

1) Vergl. Jahrgang III dieses Jahrbuches S. 484 und Note 1, dann S. 486 und Note 4.

2) Unser Chronist Benno Ferdinand Reindl, über welchen die Einleitung zur Chronik im Jahrgang III S. 472 ff. zu vergleichen.

3) Der jetzige Salzburger Hof rechts der Isar, Nr. 1 an der Rosenheimer Straße; die andere Front des Gebäudes schaut in den Gasteig hinein.

4) Zuvor stand: eine Capitulation, aber diese liegt nicht bei und ist der Chronik auch sonst nirgends angefügt. Dafür hat sich eine gleichzeitige Abschrift, unterzeichnet von: J. D. v. Mentzl, Magnus Abt in Benediktbeuern, Franz Freih. v. Freyberg, Franz Peter Freih. v. Rosenbusch und Karl Ant. Jos. Barth, beim allgemeinen Reichsarchiv erhalten.

Auch das Archiv des historischen Vereins von Oberbayern besitzt eine ziemlich gleichzeitige Abschrift, welche im Band XIII, p. 98 f. von O. T. v. Hefner abgedruckt worden ist. Aber schon 1742 hatte der Europaeische Staats-Secretarius (in f. 74 Theile S. 150 ff.) und im nächstfolgenden Jahr der Biograph Joh. Daniels von Menzel (Denkwürdiges Leben und Thaten u. s. w., Halle 1743, 8⁰, p. 189 ff.) diese Kapitulation veröffentlicht, welche, auch sonst schon verschiedenheitlich publiziert, da sie zum Verständnis unserer Chronik notwendig erscheint, derselben am Schlusse gleichwohl noch beigegeben werden soll.

worden, souill accordirt, das Er Herr Obristlieutenant mit seiner Pagage in die Statt herein gehen: vnd das Neuhauser Thor von seinen Husaren bis auf eruolgente Ratification der getroffenen Capitulation des Commandtirenten General Feldtmarchal Grafen von Kheuenhillers [1]) besezen derffe, mit welcher gelegenheit Wür beede Gaisln von dem Feind selbsten ganz sicher in alhiesige Statt Convoyret worden [2]).

Den 14t. Morgens vmb 8. Uhr marchirten die Husaren in die Statt herein, der alhie gelegene Landtfahnen hingegen wurde nacher Haus gelassen, Worauf von Hr. Ambts Burgermaister von Schobing [3]), Hr. Burgermaister Parth [4]), dann dem Statt VnnderRichter [5]), vnd einigen Äusseren Rhatsherren die Statt Schlüssl dem Herrn Obrist Menzl auf einer Silbern Tazâ praesentiret wurden.

Den 15. wurde Ich, vnnd Herr von Schönberg von gemainer Landtschafft Zu dem Grafen von Kheuenhillr nacher Landtshuet Deneselben alda zu Complimentieren, abgeschickhet.

Den 16t. nachts vmb 11. Uhr kame von Landtshuet wider zuruckh, vnd fande alhier Aine Carabinier Compagnie vom Cuirassier Regt: Preysing [6]), eingeruckht vnd eodem bey der Burgerschafft einquartirt.

Den 17. langte Herr General: Feldtmarchal Lieutenant Graf v. Bernes [7]), Dann Herr Geral: Wachtmaister Graf v: Serbellonj [8]) alhier an, wo dem erstern bei dem Stürzer Wein

---

[1]) Ludw. Andr. K. v. Khevenhüller, Graf v. Aichelberg auf Frankenburg, der als österreichischer Feldmarschall am 26. Januar 1744 zu Wien verstarb, war geboren am 30. November 1683 zu Linz, und befehligte beim Ausbruche des österreichischen Erbfolgekrieges die gegen Bayern operierende Armee mit großem Erfolge.

[2]) D. h. begleitet worden, vom französischen Verbe: convoyer.

[3]) Vergl. darüber im Jahrgang III S. 486 und Note 1.

[4]) Vergl. oben S. 264 und Note 1.

[5]) Anton Zech. Vgl. Jahrgang III S. 522.

[6]) Wohl richtiger: Dragonerregiment Preising, das 1719 aus bayer. Dienste in österreichische überging, 1738 den späteren Feldmarschallleutenant Ernst Friedrich Bar. v. Preising zum Inhaber hatte und 1750 reduziert wurde. Vergl. Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der K. K. Oesterr. Armee von A. Grafen Thürheim, II. Band, p. 643. Weiter unten heißt es auch richtiger: Dragoner statt Kürassiere.

[7]) Graf Joseph de Bernes starb als General der Kavallerie am 8. Oktober 1751. Vom Jahre 1738 an war er Inhaber eines nach ihm benannten Kürassierregiments (jetzt Dragonerregiment (böhmisches) Nr. 7). Vergl. Thürheim II, 52 und 720.

[8]) Der als österreichischer Feldmarschall zu Mailand am 7. September 1778 gestorbene Graf Joh. Bapt. v. Serbilloni wurde 1745 Inhaber eines nach ihm benannten Kürassierregiments.

Gastgeb[1]), dem Anderten aber bei dem handlsmann Pleimelmayr daz Quartir außgezaigt worden.

Eodem müesste die Gesambte Burgerschafft den Gewöhr in daz Statt Zeughaus lifern.

Den 18t Arbeithete mann auf der Landtschafft den ganzen Tag wegen liferung fourage vnnd Brodts vor die Anruckhente Trouppen, die fourage wurde auf die Gerichter Ausgeschriben, vnd zum Theill von einigen Liferanten bestritten, daz Brod muesste der Kayserl: Pfistermaister, iede portion a. 2. ℔: halb von Roggen, vnd die halbscheid von Waizen, auf Vncossten der Landtschafft, vnd zwar iede Portion zu 9. kr.: abpachen.

Den 19t ruckhten weiters 2. Compag: vom Cuirassier-Rgt: Bernes[2]), vnd dann .2 Compag: Tragoner vom Preysing: Rgt:[3]) in alhiesige Statt: vnd bei der Burgerschafft in daz quartier ein.

Den .21t kambe der Oesterreich: HofCammerrhat herr Von Kempf[4]) alhir an, vnd schribe sogleich im ganzen Rentambt: Vnd in Specie auf hiesige Statt alleinig. 50 000. fl. Contribution aus, welche einzubringen verschiedene Haubtleuth an die Gerichter Commandirt wurden.

NB. Die Burgerschafft hat sich mit 8500. fl. abgekauffet, wouon dem hr. v. Kempf alß ein Recompens zuegegangen seind[4a]).

Den .23t begabe sich hr. Obrist Mentzel mit seinen Husären von hier nacher Fridtberg.

Den .24t Volgten ihme die alhier gelegene Preysing: Tragoner nach.

Den .25t langte alhier an der gral: Wachtmaister Graf Leopold v: Palfy[5]).

Item herr gral: Wachtmaister Graf Carl Palfy[6]). Dann herr Obrist v: Holzapfl[7]) mit dem gral: Feldtmarchal Graf Neu-

[1]) Vergl. Jahrgang III S. 526 und Note 1.

[2]) Vergl. über dieses damalige österreichische Kürassierregiment oben S. 265, Note 7.

[3]) Vergl. oben (S. 265), Note 6.

[4]) Ignaz Kempf von Angret, kgl. böhmischer und ungarischer Hofrat und Kameral-Direktor.

[4a]) Hier fehlt im Original die Summe.

[5]) Leopold Stephan Graf Palffy von Erdöd, geboren am 14. Dezember 1716, seit 1734 Oberst des jetzigen ungarischen Infanterieregiments Nr. 19, der am 9. April 1773 in Preßburg als Feldmarschall gestorben. Thürheim I, 118. Graf Leopold Stephan ist Stifter des mittleren Zweiges seines Geschlechtes.

[6]) Paul Karl Graf Palffy von Erdöd, geb. am 29. Oktober 1697, gest. am 14. September 1774 zu Preßburg gleichfalls als österreichischer Feldmarschall. Thürheim II, 228.

[7]) Über ihn vermochte ich weder bei Graf Thürheim, noch bei Wurzbach irgend etwas aufzufinden.

perg: Regt: zu Fueß [1]), wouon die officiers zur Burgerschafft, der gemeine Mann aber in die Casarm [2]) Verlegt worden.

Dises Regt: brachte .6. Feldt Stuckhl mit hiehero.

Verners ein Regt: Warasdiner zu Fueß wouon Zwai Drittl Thaill beyr Burgerschafft: die ybrige aber in der Isaar Casarm [3]) einquartirt worden.

Den .26t. kambe Herr Graf v: Salm [4]), dagegen aber die Carabinier ausmarchirten.

Den .27t. langte Herr gral: Veldt Marchal Graf v: Kheuenhiller mit einer Grossen Suite Vnder lösung der Canonen auf denen Wällen alhier an, vnd logirte in der Baron Berchhemb: Behausung [5]).

Eodem richtete die Cavallerie in der SchrayVoglschen behausung [6]) vnder Pauckhen: vnnd Trompeten Schall eine Werbung auf.

Den .28t. ist herr obrist von Rattigattj [7]) nebst Herrn Obrist v: Menzl alhier widerumben eingetroffen.

---

[1]) Selbst mit Hilfe des oben (S. 265, Note 6) erwähnten ausgezeichneten Werkes: Gedenkblätter etc. von Graf Thürheim lassen sich diese Bestandteile der damals in Bayern operierenden Armee nicht immer sicher feststellen. So heißt es z. B. bei Graf Thürheim (II, 506): Regiment Oberst Eberhard Freih. von Neipperg, errichtet 1698, reducirt 27. Januar 1700. Es kann also oben erwähntes Regiment damit wohl nicht mehr identisch sein? — Eher ist vielleicht damit das Kärnthnerische Infanterieregiment Nr. 7 gemeint, dessen Inhaber von 1717 an Graf Wilh. Reinh. v. Neipperg gewesen. Vergl. Thürheim, I, 28.

[2]) Da bald darauf (vergl. nächste Note und weiter unten die Kreuzkaserne) von den anderen damaligen Kasernen Münchens die Rede, kann hier wohl nur die Zeughauskaserne beim Kostthor gemeint sein.

[3]) Die Kaserne zwischen den beiden Isararmen auf der sogen. Kohleninsel, welche G. Wenng in seinem topographischen Atlas von München 1849/51 auf Plan Nr. 8 der Isarvorstadt noch „die alte Isarkaserne" nennt.

[4]) Wohl Nikolaus Leopold Rheingraf, später Fürst von Salm, der als Feldmarschall und Gouverneur von Antwerpen am 5. Februar 1770 starb.

[5]) Dieselbe stieß unmittelbar an das vormalige Theatinerklostergebäude und wurde der daneben und bezw. darüber befindliche Durchgang in die Salvatorgasse gewöhnlich „Kühlbogen" genannt, nach diesem Palais häufig auch als „Berchhem-Bogen" bezeichnet. Vergl. L. Hübner, Beschreibung von München I, 272.

[6]) Von der feierlichen Eröffnung dieses Werbebureaus liest man für diesen Tag auch in der Münchener Post-Zeitung von Anfang März 1742. Die Schreyvogelsche Behausung, an der Theatinerstraße und zwar da, wo sich jetzt die südliche Ecke des gräflich Arcoschen Palais befindet, gelegen, diente bis zu diesem Jahre, wo sie auf der Gant dem Reichsgrafen M. Fr. v. Tattenbach zufiel, als Gastwirtschaft. Gütige Mitteilung des Herrn Archivrates v. Destouches.

[7]) Graf Alois Radicati starb an seiner in der Schlacht bei Lobositz erhaltenen tödlichen Wunde im Jahre 1756 als österreichischer Feldmarschallleutenant. Er war seit 1751 Inhaber des 1801 reduzierten Kürassierregiments Czartoryski Nr. 4. Graf Thürheim II, 630.

Den . 1. Marty fangte die Infanterie an, aller orthen Werbpläz aufzurichten, Wurden auch vor iedes Thor . 36. Mann alß ein Piquet Comandtirt.

Den . 2t. traffe der Feldt-Krüegs Commissarius hr: v: Kößßler [1]), nebst einigen Proviant officiern alhier ein.

Den 4. Mart: Nachdeme der graf von Keuenhiller anheunt von hier abgereiset, meldete der genrl: Bernes, er hätte ordre erhalten, daß gantze Statt Zeughauß aufzuraummen, demme der Schönberg [2]) solches zuerhalten 2000. fl. Versprochen, welcher alles biß auf die gröste 2. Stuckh remittieret hat; aber auch dise 2. Stuckh wolte er Schönberg Salvieren, raisete dahero dem Keuenhiller nacher Freysing nach, und wurden ihme auch solche gegen bezahlung 100. Ducaten an den Ingenier haubtman Zerrau, welcher Vorgegeben, daß Sye krumpp wären, nachgesechen.

Den 6t. wurde gemelt, daz zu Schwäbing . 300. Husären ankommen.

Den 7t. marchirten die beyr Burgerschafft gelegene Warasdiner [3]) von hier nacher Dachau.

Den 8t. wurden . 51. Flöss mit . 1700. Centen Pulver, vnd Saliter: dann . 2. Flöss mit . 8. Stückhl von Starnberg vnd . 3. Flöss mit . 18. Küssten Gwöhr beladen, von hier nacher Lünz abgeführt [4]).

Den . 12. Verkauffte der Feind daz holz aus dem Kanzerl. Holzgarthen, vnd wurde niemandt einniges holz herein zu führen gestattet, ausser Er könnte sich bei dem Thor legittimieren, daz Er solches von Ihnnen erkaufft hette.

Den . 13t. kamen Se Excellenz herr Gral: Feldtzeugmaister von Wurmbprandt [5]) alhier an.

Den . 14t. seint mehrmahlen . 34. Flöss worunder . 7. mit lavetten: 5. mit Gwöhr: 6 mit Prozwägen, Wägen vnd Wünden: 3: mit Sailler, Röder, vnd Flindtenstain: 6. mit Pommen [6]), granaten, vnd Eisen Kugln, vnd . 7. mit fouragier Zeug, Wägen, vnd andern alten Zeug nacher Lünz abgeführt worden.

---

[1]) Er selbst unterschrieb sich B. von Kefflern.

[2]) Vergl. oben S. 263 und Note 5.

[3]) Truppen aus dem Komitat Warasdin (Varasdin) in Kroatien-Slawonien mit dem gleichnamigen Hauptorte am rechten Drauufer.

[4]) Die damals unter österreichischer Zensur gedruckte Münchener Postzeitung der dritten Märzwoche 1742 sagt: dieser Transport wäre zu Ausführung eines wichtigen Desseins nacher Platting auf dem Isarfluß abgesändet worden.

[5]) Kasimir Heinr. Graf Wurmbrand-Stuppach starb am 20. Januar 1749 als Inhaber des ihm 1728 verliehenen, 1809 reduzierten Regiments Graf Stain. Vergl. Graf Thürheim II, 541.

[6]) Pomben, Bomben.

Den .16t. Wurden auf allen Strassen auch von denen Ställen durch die Reutter vnd Tragonner, alle Taugliche Pferdt hinweckh genommen, vnd anhero gebracht.

Den .17t. ist der herr Sternbach [1]) von InsPruckh, nachdeme selber obgemelter massen alles holz in dem Kayserl: holzgarthen verkaufft, schwer beladen von hier auf der Posst abgeraist.

Den .22t. Langte alhier an herr Gral: Graf v: Herberstein [2]).

Den .24t. herr Graf von Lanois Gral: Major [3]).

Den .25t. Reiste herr Grl: Veldtzeugmeister von Wurmbprandt von hier ab, Dargegen aber zwaj Compag: vom Preysing: Tragonner Regiment alhir widerumben ankommen.

Den .26t. ist daz Neupergl. Infant: Regt: auf dem Wasser von hir abmarchirt, vnd das graf Waseckh: Infant: Regt: [4]) hieuor in die Casarm eingeruckhet, der Regts: Stab, vnd sammentl: ober officiers wurden iedermallen beyr Burgerschafft einquartirt.

Den .27. Zoche herr Gral: Feldtmarschal Lieut: von Bernes nebst denen Reuttern von hier aus.

Den .28t. Gienge herr Gral. Major Graf v: Serbellonj ebenfahls von hir hinweckh.

Den .29. ist daz Gral: Feldtmarchal Graf alt Königbekh: Infant: Regt: alhier ankommen [5]).

Eodem seind die bishero noch hier in der Casarm gewesste Warasdiner gleichfahls von hir aus marchirt.

Den .30t. kammen einige Reconvalescenten des Neuperg: Infant: Regts. von Lünz.

Den .31t. fruehe vmb .9. Uhr gienge ein Commando von

---

[1]) Vielleicht jener österreichischer Oberst Jos. Freiherr von Sternbach, welcher nach O. T. v. Hefners Chronik von Rosenheim (S. 258) damals sich in Wasserburg aufgehalten hatte und auch von Rosenheim her Kontribution erhob.

[2]) Graf Johann Jos. von Herberstein, geb. am 25. Juli 1715 in Graz, gest. an seinen in der Schlacht bei Torgau erhaltenen Wunden am 9. November 1760.

[3]) Ich vermochte diesem österreichischen General auch mit Hilfe des Grafen Thürheim und v. Wurzbachs etc. nicht auf die Spur zu kommen.

[4]) Muß heißen: Walsegg. Inhaber des Regiments (jetzt niederösterr. Inf.-Regiment Nr. 49) war seit 1724 Otto Graf Walsegg, der im Jahre 1743 starb. Graf Thürheim I, 324.

[5]) Kann darunter das jetzige kroatische Warasdiner Inf.-Regiment Nr. 16, noch eher aber das mährische Inf.-Regiment Nr. 54 verstanden sein, dessen Inhaber seit 1720 Graf Jos. Lothar v. Königsegg-Rothenfels war, der am 8. Dezember 1751 als Feldmarschall starb. Vergl. Graf Thürheim (I, 365). — Oberst des Alt-Königseggschen Regimentes war dortmals R. v. Portugal Graf v. Puebla. Vergl. Otto T. v. Hefner, Chronik von Rosenheim, p. 257.

denen Regtern Waseckh, vnd Königseckh .60. Mann Starckh nebst .4. Pagage Wägen von hier ab.

Den .1t April kame die zuruckhgeblibene Marode vom Cuirassier Regt. Bernes hier an.

Den .2t April ruckhte eine Compag: vom Neuperg Infant: Regt: mehrmallen alhier ein.

Den .6t kame hr. hauptmann Grasser mit einem Commando zu Pferdt von 48. Mann von der Contributions einhollung hiehero[1]).

Eodem marchirte daz Neuperg: Infant: Regt: widerholter alhier ein, vnd müesste Zur Burgerschafft in die quarttir verlegt werden.

Nit minder ist disen Tag der herr Ober Kriegs Commissarius von Haun[2]) nebst einem andern Commissario hier ankommen.

Jngleichen die Feldtartiglerie in .6. Regts: Stückhl Besteheent.

Den .8t müesste Ich, nebst herrn Hofrath von Chlingensperg[3]), dann hr: Landtschaffts Cassier Reichel[4]) nacher Augspurg, vmb in Nammen der gesambten Ständte ein anlechen zu erhollen, abgehen, Woselbst Wür mit Grosser miehe endlichen :6000. fl: erhalten, vnd den .12. hierauf wider zuruckh kammen.

Den .9t Wurde aus dem Statt Zeughaus, daz aldahin in Verwahr gegebene Gwöhr, Patron Taschen, Mundstückher, vnd Steugpügl so in etlich .1000 Stuckh bestandten, durch Verrätheren entdeckhet, vnd sodann von dem Feind hinweckh geführt.

Eodem abents seind der sogenannten Panduren .140. Mann Starckh, nebst den Commandirenten Obrist Wachtmaister Baron de la Trenckch, mit ihrer Tyrckhischen Musicque durch alhiesige Statt marchiert[5]).

1) Hauptmann Graser vom Prinz Eugenius-Dragonerregimente brandschatzte vom 6. März an den Markt Bruck nebst dem Kloster Fürstenfeld und Umgebung. Vergl. Jak. Groß, Chronik von Fürstenfeldbruck S. 241 f.

2) Über ihn vermochte ich weiter nichts zu eruieren.

3) Es gab 1742 zwei bayerische Hofräte dieses Namens: Christoph Sebast. v. Chl. auf Pellheim senior und Martin Gottlieb v. Chl. auf Schönhofen junior. Welcher von ihnen oben gemeint ist, muß vorläufig dahin gestellt bleiben.

4) Sebastian v. Reichel, kurfl. Rat. Er gehörte mit zu den Münchener Geiseln, welche die Österreicher (am 5. und 6. Oktober 1742) mit sich fortschleppten und später in Graz internierten.

5) Der durch seine Grausamkeit berüchtigte Pandurenoberst Franz Freih. von der Trenck ist geboren am 1. Januar 1710 zu Reggio in Calabrien und starb auf dem Spielberge zu Brünn am 14. Oktober 1749, wo er, wegen seiner Greuelthaten zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurteilt, seine Haft verbüßen mußte. Es existieren über ihn außer seiner 1770 in Wien herausgekommenen Autobiographie „Merkwürdiges Leben und Thaten des Freih. Franz von der Trenck“ noch einige andere Biographien.

Diser Tägen Wurde aus Straubing avisirt, Wasmassen der Feind die belagerung vor selbigen Ohrt in Gröster stille aufgehoben, vnd sich in aller eill, mit hinderlassung viller Provision dann einiger hundert Todten vnd plessirten nacher Deckhendorf retiriret, in der Belagerten Statt aber ware vngeacht dess entsezlichen Canonirens, vnnd Bombardtirens, Da sogar über .900. Bomben ohne der glüenten Kugln vnd Stain eingewarffen worden sein sollen, nur .1. Mann Todt gebliben, vnd .4 plessirt: auch nur ein halbes haus abgeprent worden [1]).

Gleichen Success hat auch die von dem Feindt offters vndernommene Berennung der Statt Landtsperg gehabt, massen selber diser Tägen mehrmallen nach aller angewandter force, vnd gewagten Sturm mit Schand vnd Spoth hiruon abzüechen müessen [2]).

Den .12t arrivirte Titl. herr Baron v: Stenz Gral: Feldtmarchal Lieut: [3]) welcher daz Commando alhir ybernommen.

Dito haben die Preysing: Tragoner ebenfahls einen Werbplaz aufgeschlagen.

Den .13t Abents nach Gebett Leuthen passirten .40. plessirte Husären beim Neuhauser Thor herein, welche glaublich von Landsperg zuruckh kammen.

Den .20t Fruehe Morgens ist das Neuperg: Infant: Regt: Theils zu Wasser, Theils zu Landt abmarchirt vnd haben .5. Gefangene Franzosen, dann .2. vom Bayr: Leib Regt: mit sich genommen, wornach herr Gral: Stenz die Verordtnung gemacht, daz hinfüran den Officier ausser Tach vnd Fach nichts: dem gemeinen Mann hingegen Täglich .1. kr: verraicht werden solle.

Den .22t hat der Kayserl. Hofrath Graf von Khuen, welcher in seiner behausung wegen verlohrner Vernunfft von Zwain Mann verwachtet Wurdte, dise zway Wachter mit einem

---

[1]) Vergl. über diese Belagerung von Straubing die Geschichte der Stadt von M. Sieghart, S. 286 ff. und die Lebens- und Regierungsgeschichte des Churfürsten von Bayern Karl Albert etc. von Fel. Jos. Lipowsky, S. 349 ff. Am ausführlichsten erzählt diese Belagerung die am 16. April 1742 zu Straubing verfaßte „Umständig und Wahrhaffte Relation Uber die Gegen einer Kayser. Haupt-Stadt Straubing unternommen und etc. wider aufgehobenen Belagerung und Bombardement“ in 4⁰.

[2]) Vergl. das oberbayerische Archiv Bd. XIV, S. 140 f. Der die Österreicher bei dem abgeschlagenen Sturm kommandierende Oberst Wenzl soll zwei Tage darnach in München an den dabei empfangenen Wunden gestorben sein.

[3]) Es ist dies derselbe Leopold Freih. von Stentsch, von dem wir bei C. von Hoffmann (das k. b. 4. Infant.-Regt. etc. S. 241) lesen, daß er am 31. März 1742 Reichenhall besetzt und die Zerstörung der dortigen „Salzpfannen“ durch Trenks Panduren verhindert habe. Vergl. Würdinger im oberbayer. Archiv XXXVIII. 9. Graf Thürheim hat ihn nicht.

erfundtenen Messer im Zimmer ermordet, worauf derselbe in daz Hörzog Spitall yberbracht worden [1]).

Den .23t haben die Pauern vnd Schüzen von Tölz, vnd Wolfrtshausen die Croaten, vnd Banduren biß nacher Schöfftlarn verfolget, welche sich auf die Flöss gesezt, vnd hiehero gevaren, bei dem Isaar Thor aber zuruckh vnd in die Casarm verwisen worden [2]).

Den .27t breithete sich alles Zum abmarch.

Den .28t Gienge die samentliche Pagage hinweckh.

Den .29t in der Nacht von .1. biß .3. Uhr Zoche alles in grösster Stille von hir zum Isaar Thor hinaus, nachdeme Sye vorhero in dennen Burgers Häusern alle Ställ visitirten, vnd die benöttigte Pferdt zur Vorspann mit Gewalt hinweckh nammen.

Die Schlüssl von der Statt wurdn eine Stundt nach dem Außmarch von dem Platz Major Grafen von Orbea [3]) oberhalb des Gassteigs Vnns widerumben extradiret, mithin die Statt in seine Vollkommene Freyheit gesezet, Worüber die Statt Thor zuegesperet: mittags vmb .11. Uhr aber von der Burgerschafft besezet worden.

Disen Tag hat sich noch geeüsseret, daz ein Feldt Pater, vnd Lieut: vom Waseckh: Infant: Regt: sich verweillt hetten, welche von Darumben nit mehr hinaus gelassen worden, weillen der vormahlß gewesste Commandant herr Baron v: Zündt [4]) die Schlüssl anzunemmen verwaigeret, vnd der Obrist Lieut: vnd Plaz Major von Rottenfelß [5]) solche absolute praetendiret,

---

[1]) Die Geschichte mit diesem Grafen Gottlieb Egon Max Khuen von Pelasi auf Höhenrain und Weikertshofen (geb. 1708 zu Weikertshofen und kurfl. Kämmerer seit 6. August 1729) ist sehr interessant und in einem Berichte der Aebtissin Marie Eleonore des hiesigen Angerklosters an den Bischof Johann Theodor (Herzog von Bayern) von Freising vom 22. April 1742 des nähern enthalten. Nachdem der in seiner Wohnung irrsinnig gewordene und dort von drei Männern überwachte Graf zwei seiner Wächter mit einem großen Messer erstochen hatte, floh er im Schlafrocke und mit einer Stola angethan, blutig und das noch bluttriefende Messer in der Hand, nach der Angerklosterkirche, wo er endlich mühsam bewältigt und bei Eintritt der Nacht ins Herzogspital verbracht wurde. Später in Freising arretiert, lieferte man den Irrsinnigen (November 1751) nach Ingolstadt, wo er auf dem Schlosse detiniert ward.

[2]) Hier ist offenbar die sogen. Isarkaserne auf der Kohleninsel gemeint, über welche oben S. 267, Note 3 nachgesehen werden kann.

[3]) Der Name ist hier und in einer gleichzeitigen andern Aufzeichnung so geschrieben. Ausfindig ließ sich übrigens sein Träger nirgends machen.

[4]) Siehe oben S. 263 und Note 3.

[5]) Er hieß Wilhelm von Rottenfeldt und erscheint noch Ende Januar 1747 als Oberstlieutenant und Platzmajor neben dem „Ajde Major" Hauptmann Joh. Sebast. Schlag urkundlich. — C. Geiß, der ihn (S. 429) bei St. Peter begraben sein läßt, nennt ihn Platzoberstleutenant Johann Bapt. von Rottenfeld.

vnd sich alß einen Commandanten aufgeworffen, welches die Burgerschafft vnd Gemeinde keineswegs zuegegeben, Dahero dann in dieser Vnordtnung dem Feldt Pater vnd Lieut: bedeuttet worden, daz sofern die mit Gwalt hinweckh genommene Vorspann Pferdt zuruckh kheren solten, mann Ihnen alsogleich von hier abzuraisen permittiren würde.

Spatten abents, und uor dem abmarch der Troupen hat der gnrl: Stentz[1]) dem hr: Landtschaffts-Canzler[2]) durch einen officier melden lasßen, daß er alsogleich 3500. fl. Brodtgelt bezahlen mieste, und sofern er sich dessen Verwaigerte, solte man ihme auf die Wacht fiehren, und im fahl er kranckh wäre, würde er aldahin getragen werden, dahero die bezahlung eruolget.

Den .30. April hat mann sich dahin vnnderredet, waß für anstalten vorzukeren, damit die Thor der notturfft nach besezt werden könnten, Vnnd zumahlen eine gesambte Purgerschafft hirzue nicht erkleckhlich ware, Wurde der äussere Isaar Thurn[3]) einigen Schüzen, vnd Jägern anuerthrauet, dann die Lobl. Landtschafft dahin laudiret, damit eine regulirte Mannschafft hiehero Beordert werden mechte, Wo vnder andern in Specie von dem Abrechen daz selber abgetragen werder solte[4]) einhellig geschlossen: von Einer hochlobl: HofCammer aber, wegen herein gehenten Wassers nicht zuegegeben worden.

Den .2t. May. Weillen hr. HofCammer Rhat Pündl[5]) die von dem Feindt zu Greineckh hinderlassene Flöss[6]), so mit Gethraid, vnd Mell beladen waren, abladen: vnd hiehero yberbringen lassen; kamme von herrn Obrist Menzl ein Husar abgeschickhter per posto alhier an, welcher die Restitution be-

---

[1]) Vergl. oben S. 271, Note 3.

[2]) Herrn von Unertl. Vergl. oben S. 263 und Note 9.

[3]) Der vormalige sogen. rote Turm an der innern Isarbrücke.

[4]) Eine rechenartige Vorrichtung (hier an der späteren sogen. Praterbrücke), welche, schräg über die Isar gebaut, die Bestimmung hatte, das den Fluß herabschwimmende Triftholz aufzuhalten und in den kurfl. Holzgarten zu leiten. Vergl. Schmeller-Frommann (a. a. O. II, 16) sub voce: rechen. Da neben dem Abrecher eine schmale Brücke über den Fluß ging, war so bei feindlichen Angriffen, wurde der Abrecher nicht fortgenommen, dem Gegner die Flußüberschreitung wesentlich erleichtert. Wir werden gleich weiter unten hören, daß die Österreicher in der That auf solche Art über den Fluß kamen.

[5]) Hofkammerrat Jakob Andreas von Pindl, dessen Frau Maria Euphrosyna hieß, starb Ende April 1756.

[6]) Weiler am linken Isarufer, nördlich von Garching. Nach J. W. J. V. Widmer nennt ihn in seinem 1752 herausgekommenen Repertorium Bavariae so, aber schon im geogr.-statist.-topogr. Lexikon von Baiern (Ulm 1786) heißt er, wie noch heutzutage: Grüneck.

gehret, Er wurdte aber weegen nit zuruckh gekommener Vorspann im arrest behalten, vnd dessen mit gebrachtes Schreiben von dem herrn Landtschaffts Canzler abschlägig beantworttet.

Den .3. May Liessen sich auf Gasstag Perg[1]) gegen .70. Feindliche Husaren sechen, die sich aber mit anbrechenter nacht, weillen Ihnen der Einttritt in alhiesige Statt nit zuegesagt worden, biß nacher Aschhamb[2]) zuruckh züecheten, Worüber dann die auf dem Isaar Thurn postiert gewesste Jäger vnnd Schützen, vnwissend auf wessen Anordtnung, die vnüberlegte Resolution gefasset, dise Husaren daselbst anzugreiffen, vnd zuuersprengen, sye seind aber Freitags den .4. vormittags zwischen .9. und .10. Uhr mit hinterlassung eines Todtgeschossenen Jagers, dann zweyen verwundten Schüzen widerumben zuruckh kommen, vnd haben dem Feind mehr nit alß einen Mann, dann die Würths Tochter daselbst erschossen.

Den .4t. May Nachmittags fasseten die Husaren Ihren vorgehebten Possto auf dem Gastag Berg.

Den .5t. May. In aller Fruehe vor Tags Reiseten der herr Landtschafft Canzler, vnd herr BurgerM: von Schönberg in aller Stille von hir ab, und retirirten sich nacher Augspurg[3]).

Mit anbrechenten Tag fiengen die auf dem Gasstaig Berg postirte Husaren würkchlichen die Feindtseeligkeiten gegen alhiesige Statt an, massen selbe einem neben der Isaar gegangen Hundts Koch aus dem Kayserl: Jäger Haus, auf der Stell Todt geschossen[4]), worauf dann auch die auf dem Isaar Thurn, vnd beim Abrechen gestandtene Jäger, vnd Schüzen gleichfahlß daz Feuren angefangen, vnd in etlichen minuten .3. Husaren, vnd .1. Pferdt erschossen.

Selbigen Tags schickchte herr obrist Menzl widerholter einen Trompeter vor daz Thor mit dem Anbegehren, daz mann

---

[1]) Gasteig = Berg.

[2]) Aschheim, Pfarrdorf am sogen. Seebache und an der alten Poststraße von München nach Erding, 2½ Stunden von der Hauptstadt entfernt. In Aschheim fand bekanntlich im Jahre 754 eine bayerische Synode statt.

[3]) Über diese unzeitige Flucht von Unertls fand in diesem und noch nächstfolgendem Monate zwischen ihm und der bayerischen Landschaft ein sehr gereizter Briefwechsel statt, den das allgem. Reichsarchiv verwahrt. Daß auch Bürgermeister von Schönberg sich aus München dortmals entfernte, steht in schwer zu lösendem Widerspruch mit dem großen Lobe, welches seiner sonstigen damaligen Haltung die Münchener Postzeitung vom 5. Mai 1742 so überreichlich spendet.

[4]) Außer dem kaiserlichen Jägerhaus (jetzt das sogen. Jägerwirtshaus am Ecke der Gewürzmühl- und Sternstraße — freundliche Mitteilung von Herrn von Destouches) wurden damals auch die beiden in der Nähe befindlichen Hofbaustädel in Brand geschossen. — Der Hundskoch, von dem oben die Rede, war der sogen. französischen Jägerei zugeteilt.

Erstlichen die zu Greineckh[1]) hinweckh genommene Slöss in integrum restituiren: Andertens wegen dem beschechenen auf-fahl nacher Aschhamb Satisfaction geben vnd Drittens vor .800. Mann neben Verreichung der Fourage, die quartier verschaffen solle. Es wurde ihme aber, zumahlen auf dem äussern Thurn alles in eine Mueth gerathen, alle .3. Puncta abgeschlagen, vnd daz Schüessen beiderseits beständtig vortgesezet.

Den .6t. May In aller Fruehe zoche sich die aussere Wacht herein, weill ein Lärmmen entstanden, daz eine grosse Menge Feindlicher Trouppen yber den abrechen[2]) eine Pruckchen zu schlagen sich bemieheten, Welches zu verhindern einige Schüzen vnd Jäger sich an gedachten abrechen postieret, vnd sehr vill von dennen feindlichen Grenadiers Todt geschossen vnd plessieret, dessen vngeacht, vnd weillen die sehr wenige Schüzen vnd Jäger nicht in rechter Zeit behörig Secundirt wurden, der Feind aber sich augenblickhlich verstärckhete, vnd seine völlige Infanterie an mehrbesagten abrechen zum ybergang anruckchen: nit minder solchen zu erleichtern seine .6. bei sich gehabte Feldt Stuckch auf die höche des Bergs aufführen: vnd mit solchen erschröcklich auf gemelt wenige Jäger vnd Schützen Feurn liesse, muessten selbe sich schleinig in die Statt herein ziechen vnd also dem Feindt den abrechen, vnd aussern Isaar Thurn überlassen, Wo dann nach beschechener yberfezung der Infanterie die Thor an bemelt äussern Isaar Thurn aufgehauen, vnd der Cavallerie die gleichmessige Passage der Isaar eröffnet wurde, die Panduren, Licaner[3]), Croaten vnd Husaren eilleten sofort dem Lechel zue, steckchten selbes an villen orthen zugleich im Prandt, allwo daz feur so grausamb vmb sich gegriffen, daz gegen abend schon über die .40. Häuser in der Aschen lagen, vnder wehrenten Prandt da fasst alls noch in der ruehe, haben dise Rauber alle Häuser Rein außgeplindert[4]), ville Leuth, vnd vnder disen

[1]) Siehe oben S. 273, Note 6.

[2]) Siehe oben S. 273 und Note 4. In einer anderen gleichzeitigen Aufzeichnung heißt es: Zu Vnserm grösten Vnglück ware es, daz der sogen. abrechen yber die Ißer weder abgetragen, weder mit einer schantz Verwahret gewesen, worÿber Sie dan leichten fuesses passieren Vndt der statt zu machen kunten etc.

[3]) Die Erklärung der Namen: Panduren und Licaner wird weiter unten folgen.

[4]) Das damalige barbarische Vorgehen der Österreicher in München, wie im ganzen von ihnen okkupierten Bayernlande wird, so schönfärberisch auch die damals unter ihrer Zensur gestandene Münchener Politische Zeitung von der ersten Aprilwoche (aus dem Hauptquartier Landshut) darüber sich ausläßt, am besten illustriert durch die wuchtigen Worte ihres Höchstkommandierenden, des Grafen von Khevenhüller, selbst, welche C. von Hoffmann in seiner Regimentsgeschichte S. 237 genau wiedergiebt. Auch

sonderheitlichen den Aumaister, Gschlössel Würth vnd des Wax-blaichers Knecht Grausamblich ermordet vnd vmbgebracht, die Todten Leichen vnd die biß auf den Todt plessirte Persohnen, nebst villen Cleinen Künder, Lebendtig ins feur geworffen, einige Lebendtig mit hendt vnd Süessen an die Haußthüren ge-naglet, vnd erschossen, vnd in Summa ärger alß Barbaren ge-hauset [1]).

Indessen nun avancirte der Feindt auch gegen dem Hof-gartten vnd das Schwäbinger Thor [2]), welch erstern derselbe, weillen die alda gestandtene Posten sich schon bei zeiten in die Statt retiriret, Leichtlichen erstigen, wo Er sich sodann zur weitern attaque deß Zeughaus Schänzls [3]) mit außgrabung eines Kessls zum Steinwerffen, dann pflanzung zwayer Stückchln in aller Eill bereit gemacht, vnd ware sonderbahr dessen Haubt-absechen auf daz gegen dem Hofgartten Befündliche schlecht ver-sorgte Thor [4]) Preche zuschüessen vnd einen Sturm Zuwagen, nach dessen eroberung selber, seines guetten wissens nach, gar Leicht biß mitten auf den Plaz durchtrüngen kunte, Allein so schlecht auch die zu defendtirung dises aller gefährlichsten Posto sich freywillig gestelte Schüzen vnd ybrige Pursch, Bedeckcht vnd Secundirt waren, so ware es doch dem Feind ohnmöglich in seinem dessein zu reusiren [5]), massen dise ganz vnerschrockhen dem Feind die Spüze gebothen, vnd mit beyhilf zweyer Cleinen an der handt gehabten Stückhln, deme bei zu tentiren gesuchten

---

schon die obige Zeitung vom 5. Mai gleichen Jahres, jetzt wieder unter bayerischer Zensur, singt ein ganz anderes Lied von der damaligen öster-reichischen Liebenswürdigkeit! — Übrigens wurden diese Scheußlichkeiten österreichischerseits in der schon früher erwähnten Biographie Joh. Daniels von Menzel (S. 258 f.) ganz unumwunden zugestanden.

[1]) Eine andere gleichzeitige Aufzeichnung sagt: u. s. w. den Aumeister, Gewürz-Müller, Gschlößlwürth, Vnd den Wachßblaichergsöllen, ellendig Zer-haut, Vnd thails dauon nebst Vill andern Persohnen Vnd Kündern mueth-willig: Vnd recht Barbarischer Weiß Verprennet, die ihnen nit gefällige sachen ins feuer Vnd Wasser geworffen, Volgsamb örger alß Türkhen Vnd Hayden gehauset u. s. w.

[2]) Hieß vordem bekanntlich auch „Unser Herrn-Thor“ und erhob sich zwischen dem nordwestlichen Teil der Residenz und der Theatinerkirche, aber näher an ersterem.

[3]) Dieses Schänzel befand sich (nach Matth. Seutters, kaiserl. Geo-graphen in Augsburg, Plan von München, der „weit berühmten, prächtigen und wohl fortificirten Churfrstl. Haupt- und Residenz Stadt des Herzog-thums Bayern vom Jahre 1741“) östlich von den Zeughäusern gegenüber dem „Layl“ (Lehel).

[4]) Heißt schon auf T. Volckmers Plan „Neuvest-Thor“ und gilt noch nach demselben im sogen. Ulmer Lexikon (Geogr. Statist.-Topogr. Lexikon von Baiern, Ulm 1796, Bd. II, 305) als eines der Hauptthore der Stadt, was man es aber im eigentlichen Sinne des Wortes doch nicht nennen kann.

[5]) In seinem Vorhaben Erfolg zu haben.

anlauf sehr ville der Besten Manschafft vnd hierunder auch sogar einige ober officiers Todt geschossen, vnd plessirt, sohin Ihne auf ganz andere gedanckhen gebracht, Allermassen dann der Commandtirente Gral: Feldtmarchal Lieutenant herr Baron von Bernklau[1]) einen Trompeter zum Isaar Thor geschickht, vnd die Statt iedoch auf dessen discretion zu übergeben anuerlanget mit beygefüegter anthroung, daz Er verwaigerten fahls beede Lust-Schlösser Nümphenburg vnd Schleißhaimb, von denen bereit aldahin Commandirten Husaren, vnmitlbahr im Prandt steckhen lassen wurde, worauf Beederseits mit vernern Feindseeligkeiten inengehalten: vnd sammentliche Ständte auf daz Rhathauß, der sachen weitern vberlegungs willen invitiret worden. Mann ordnete sodann nebst einigen vom adl, Geistlichkeit vnd Magistrat, mich ab, vmb wo möglich mit dem Feindt eine Capitulation zu treffen, beim Isar Thor aber war vnder dem daselbst zusammen gelauffenen Pöfl eine solche Raserey, daz selbe nicht nur dem hr: Stüffts-Dechant bei V: L. Frauen[2]) beim Mantl mit Gwalt zuruckhgerissen, sondern auch mir daz Todtschüessen geschworen sofern mich auf dem Wall hinaus begeben, vnd mit dem Feindt in eine Capitulation einlassen wolte, Indeme aber der alle Augenblickh sich verstärckhte Feind an dem Wall vnd dennen Statt Thoren Possto gefasst, auch sogar eben bei meiner Retierirung vom Wall auf die Schlagpruckhen zu Canonieren angefangen, mithin bei längerer desperaten widersezung der augenscheinliche vndergang der ganzen Statt höchstens zubesorgen stundte, hat mann endlich nach einigen Worthwechslen, vnd referieren, mit gedacht Commandtierenten generalen hiebey angehengte Capitulation getroffen[3]), vnd deme

[1]) Johann Leopold Freiherr von Bärenklau zu Schönreith wurde 1739 österreichischer Generalmajor, 1742 Feldmarschall-Lieutenant und fiel am 10. August 1746 bei Rottofredo am Tidone. Vergl. Graf Thürheim (II, 440 und 481). — Er selbst scheint sich in mir vorliegenden, allerdings etwas undeutlich geschriebenen Aktenstücken Bernklau geschrieben zu haben.

[2]) Dechant beim Chorstift U. L. Frau war damals seit 5. Oktober 1719 Joh. B. Offinger, ein Münchener Patrizier (vergl. über ihn Jahrg. III dieser Zeitschrift S. 486, Note 7), geb. 1688, gest. 8. März 1756. Offinger war nach A. Mayer (Die Domkirche zu U. L. Frau u. s. w., S. 192) der erste infulierte Dechant obigen Stiftes.

[3]) Vergl. was hierüber oben S. 264 in Note 4 gesagt wurde. Auch diese Kapitulation vom 6. Mai 1742 ist (wie jene vom 13. Febr. gleichen Jahres) zuerst im Europäischen Staats-Sekretarius (77. Teil, pag. 411 ff.), dann im „Leben und Thaten des berühmten etc. Joh. Dan. von Menzel etc., Halle 1743", pag. 273 ff., und sonst noch verschiedentlich abgedruckt worden und 119 Jahre später veröffentlichte sie Dr. O. T. von Hefner im oberbayerischen Archiv Bd. XIII, S. 100 f. nach der gleichzeitigen Abschrift im Vereins-Archiv. Sie ist unterzeichnet vom General-Feldmarschall-Lieutenant Bernklau, von den drei Bürgermeistern J. A. Barbier, G. J. Schobing

gegen .4. Uhr abents daz Schwäbinger Thor eingeraummet, worauf nach eröffnung der ybrigen Thoren die Statt von dennen eingeruckht beeden Infant: Regtern: Alt Königseckh, vnd Wasekch, dann einer Escadron Tragonner vom Preysing: Regt: Besezet vnd hieuon daz Waseckch: Inf: Rgt: in die Casarm[1]) verlegt worden, dise Leztere aber nebst dem ganzen Königseckh: Infant: Regt: dann allen Generals Persohnen, Stabs: vnnd Oberofficiers, in der Stadt die quartiers nach eigner Willchur bezochen, die ybrig Feindlich zahlreiche Trouppen in Husaren, Panduren, Licanern, Croaten, vnd andern mehr besteheend, muessten dise Nacht, biß auf weiters, theilß in der Isaar Casarm[2]), vnd theils auf den vmbligenten Dörffern Cantonieren, worauf sich endlich mit der eingefallenen Nacht, auch aller tumult legete, vnd iedermann nach haus kerete, dabei noch zu observiren ware, daz der Feindt zwai grosse Wägen mit plessirten zum Schwäbinger Thor herein geführet, auf dise arth nun ist der grausambe Feind diser Kayserl: Haubt: vnnd Residenz Statt zum andernmahl, wiewohlen mit dessen nicht gerüngen Verlurst mächtig worden, Dabey sich billich zuuerwundern, daz in disem gegen die .12. Stundt einander[3]) gedauert von beeden seithen recht hüzigen gefecht, wo Vnserer seiths in ermanglung eines Commandantens, vnd ohnne einen Mann von Regulirten Trouppen zu haben, ninnder[4]) einiger entsatz zu hoffen ware, mehrers die Blinde Wueth vnd eigensünige Raserey, alß vortheillhaffte widersezung gestritten, Vnß, ausser waß bereit(s) von dem Lechel gemeldet worden, weeder an Mannschafft, noch in anderweeg der mindiste schaden geschechen, derentwegen aber nur Gott dem Allmächtigen, vnd seiner Jungfreulichen Muetter, alß welcher vorbitt vnd hilf durchgeheendts so Clar heruor geleichtet, all schuldigster Danckh abzustatten ist.

Den .7. May Fruehe Morgens kammen .8. Husaren vnder Commando eines Wachtmaisters in meine Wohnung, vnd führten

---

und C. A. Barth und von den drei äußeren Räten P. P. Kaltner, A. Mayr und F. J. Knöbl. Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, daß beide Kapitulationen in J. D. von Menzels Biographie und wohl auch im Staats-Sekretarius nach den österreichischen Originalen veröffentlicht wurden. Unser Abdruck, der mit jener vom 13. Februar gleichen Jahres die einzige Beilage zu dieser Chronik bilden wird, ist nach der gleichzeitigen Abschrift im Reichsarchive und bezw. nach dem Originale im hiesigen Stadtarchive hergestellt.

1) Vergl. oben S. 267, Note 2.

2) Desgl. oben S. 267, Note 3.

3) Ist wohl vor „einander" zu ergänzen: an.

4) Ninnder, nindert = nirgends. Vergleiche Schmeller-Frommann (I, 1750) sub: nindert.

mich ohnne weiters, mit sich fort in des herrn obrist v: Menzls[1]) quartier, der aber wider solch seinem vorgeben nach ohnne sein Wissen vnd Willen beschechenes Verfahren nicht nur heff-tigist protestieret, sondern auch, auf selbstiges anbefelchen des herrn Gral: Feldtmarchal Lieutenants mir durch offentliche abstraffung des Wachtmaisters vollkommene Satisfaction zu-uerschaffen sich erbothen.

Disen Tag fienge der Feind an alles Geschüz vnd Gewöhr item Munition auf dem StattZeughauf vnnd von hier hinweckh zu führen, Wie dann auch im geuolge der geschlossenen Capitulation, die gesambte Burgerschafft vnd Gemeinde alles Schüeff Gewöhr auf daf Rhathaus, der Adlstandt, vnd andere Befreute Persohnen aber daf Ihrige in des herrn Baron v: Lösch:[2]) dann theils in des hr. Claudi Clers Behausung[3]) alf des herrn Gral: Graf Leopold Palfy quartier[4]) lifern muessten, welch Lesteres dann ieden ohrts vnder obsignation vnd Verwahrung genommen wurde, Woben auch der Burgl: Cavallerie habente Göltr[5]) sambt Sattl vnd Zeug mit anbegehrt: auf gemachte Remonstration aber, daz dergleichen einem ieden aigenthomb-lich angehörig: vnd mehrers zur Zierde, alf Krüegs Diensten dienlich seyen, widerumben nachgesechen worden.

Den .8t May. Wurden von dennen ausser der Statt her-umb gelegenen Husaren .100. Mann in die Statt herein ge-zochen, vnd hieuon zu dennen hhr. Jesuitern .50: die übrigen .50. aber bei dennen Augustinern, vnd am Closter Anger ein-quartirt.

Disen Tag marchirten auch gegen .1200. Mann Husaren, Dalmatier, Licaner, Wallachen, Sclavonier, Panduren vnd Raizen[6]) zu Pferdt vnnd zu Fuef durch alhiesige Statt, vnd

---

1) Vergl. oben S. 263, Note 4.

2) Die Baron von Löschsche Behausung lag an der vorderen Schwa-bingergasse, jetzt Residenzstraße Nr. 23. Freundliche Mitteilung des Herrn Archivrates von Destouches.

3) Die Claudi Clersche Behausung bildet, nachher lange der berühmten Handelsfirma Poschinger gehörig, jetzt Nr. 4 der Kaufingerstraße. — Die Zurückgabe der in das Baron von Löschsche und in das Clersche Haus ab-gelieferten diversen Waffen erfolgte auf Feldmarschalls von Seckendorf Be-fehl vom 9. Oktober dieses Jahres an.

4) Vergl. oben S. 266, Note 5.

5) Göltr oder Goller (Golder, Golter) kriegerische Bekleidung des Halses und wohl auch des oberen Teiles vom Rumpfe. Vergl. Schmeller-From-mann (a. a. O. I, 893 f.).

6) Licaner oder Likaner, richtiger Likaer, von dem Thale Lika, dem Mittelpunkte des 1871 aufgelösten k. k. Grenzregiments, das dann zum k. k. Zivildistrikt Lika-Otočac Kroatiens geschlagen ward. — Wallachen so viel als Rumänen. — Panduren von dem Dorfe Pandur im untersten

quartirten sich zu negst ausser derselben theils in der Isaar Casarm, vnd theils in dennen vmbligenten Heusern, vnd Dörffern: der die Panduren Commandtirent Obrist Wachtmaister herr Baron de la Trenck[1]) aber mit seiner bedeckhung in der Statt alhier ein.

Den .9t May Vormittags vmb .10. Uhr wurdte ein Commando aus regulierter Infanterie, vnd einigen Panduren bestehend zu einem heimblichen dessein nacher Beylberg[2]) abgeschickcht.

In diser Stundt hat ein gemainer Mann von der Carlstätt: oder Croat: Infanterie dessen Seldtwäbl auf dem Plazl Nechst der Haubtwacht nach einig Kurzen Worttwexl mit Gezuckhten Säbl den Kopf voneinander gespalten, so daz selber ohne einiges Worth mehr zureden, Todt zur Erden gefunckhen, worauf mann also den Thätter in arrest gebracht, vnd Tags hirauf vor dem Neuhauser Thor arquebusiert.

So wurde auch disen abend ein Haubtmann vom Waseckh: Infanterie Rgt: so ebenfahls bei der am .6. diss beschechenen attaque gebliben, in V. L. Frauen Kürchen begraben[3]).

Den .10t May hat man auf gemainer Statt Rhathaus bei gehaltenen Rhat, vnd Gmain nicht nur die bei Lesterer ybergab hiesiger Statt mit dem Feindt getroffene Capitulation offentlich abgelesen, sondern auch die von demselben anbefolchene Erindetung eröffnet, daz sich ieder bei seinem Gewerb: vnd zu haus in der Rhue halten: dann zu keinem auflauf gelegenheit an handt geben solle, Worgegen mann sye von aller plünderung, Prandt, vnnd andern Excessen befreyet zu sein versicheret; Nachdem die Burgerschafft abgetretten fassete ein gesambter Rhat

---

Winkel des Scholter Komitates in Ungarn. Berüchtigt wurden diese „Rotmäntler" besonders unter ihrem Führer, Freih. Fr. von der Trenck. — Raizen, richtiger Ratzen, nannte man die Serben griechischen Glaubens in Slawonien, Niederungarn etc. nach der alten Stadt Rassa (jetzt Novibazar), am Flusse Raschka im südlichen Serbien.

[1]) Vergl. über ihn oben S. 270, Note 5.

[2]) Wohl Beuerberg, Pfarrdorf, Amtsgerichts Wolfratshausen, wo bis zur Säkularisation ein reguliertes Chorherrenstift bestand, in welchem sich jetzt ein Salesianerinnenkloster mit Erziehungsinstitut befindet.

[3]) Aus Ant. Mayers „Frauenfreithof u. s. Monumenten (S. 407 ff. seiner Geschichte der Domkirche zu U. L. Frau) ist über dieses Begräbnis nichts zu eruieren, dagegen bietet Cod. Bav. 2949 auf hiesiger k. Hof- und Staatsbibliothek, „Grab-Inschriften bei U. L. Frau zu München von 1551 bis 1767", gesammelt von L. Westenrieder, folgenden Eintrag: 1742 den 9. May Herr Jos. Ignati Baron von Span, Hauptmann vom königseggischen österr. Rgt. zu Fueß, so vor unser Stadt Belagerung geschossen, und zwey Tag hernach gestorben; liegt bey St. Apollonia neben dem Gitter heraussen gegen den Weihwasser Stein.

daz Conclusum dahin ab, daz zu Besorgung sowohl der vnuermeidentlich grossen vnd importanten Gelt Ausgaben, Dann aufbringung hierzue erforderlicher Summen, alß auch wegen richtiger abgebung der zuueraichen habenten fourage: vnd Brodt portionen, vnd daz keinem wider die gebühr nichts abgeuolgt werde, besondere deputationes verordtnet sein sollen, Vnnd zwar so wurden zu aufbring: vnd besorgung der gelter, nebst mir, hr: Adam Mayr [1]), hr: Paul Niclaß Pürchinger [2]), hr: Franz Mayr [3]), vnnd hr: Franz Antoni Thaller [4]) sammentl: des äussern Rhats, dann von wegen der gemein hr: Paul Hopfner Statt-Gerichts assessor [5]), hr: Georg Nockher [6]), hr: Balthasar Wilhelmseeder [7]), hr: Dominicus Ruedorffer [8]), vnd hr: Caspar Pachmayr, sammentl: Burger vnd handlsleuth: Zu besorgung der richtigen Brod abgab hingegen herr Burgermaister von Offing [9]), dann hr: Antoni Pauhof [10]), vnd hr: Wolfgang Schmidt beede des aussern Rhats. Vnnd zu abgebung der fourage hr: Gott-

---

[1]) Der damals im äußeren Rate gesessene Mann war Weinwirt und Gastgeber und gehörte mit zu den Geiseln, welche die Österreicher im Oktober aus Bayern mit fortschleppten und später in Graz internierten.

[2]) Vielleicht der Philipp Paul Pürchinger, der schon früher (Jahrg. III, S. 487; vergl. Seite 493) vorgekommen. Eines Phil. Paul Pürchinger geschah S. 493 und Note 9 Erwähnung. Nach O. T. von Hefner (Chronik von Rosenheim, S. 185) stammten die Pürchinger aus Mittersill.

[3]) Einem Joh. Franz Mayr senior und junior sind wir bereits im ersten Teil dieser Chronik (Jahrgang III, S. 487) begegnet.

[4]) Desgleichen, conf. S. 488. Er war Weingastgeber.

[5]) Nach einer Originalurkunde im Archiv des historischen Vereins dahier war Paul Hopfner, „im leben gewester Stattger. Assessor auch burger vnd Handlsmann alhier“, am 8. November 1748 (dem Ausstellungsdatum obiger Urkunde) nicht mehr am Leben.

[6]) Von der Familie Nocker war schon früher (Jahrg. III, S. 511 und Note 1) die Rede, dann S. 525 und Note 1.

[7]) Diese Familie scheint ausgestorben zu sein. — Eine manuskriptliche bayerische Litteraturgeschichte im Reichsarchive nennt einen Wilhelmseder (vielleicht obigen Balthasar) als Verfasser eines „Chronicon Monacense oder ausführliche Beschreibung des Ursprung, Zunehmen und florisanten Zustands der churfrstl. Haupt- und Residenzstadt München“, welchem Chronikon ich bis jetzt ohne Erfolg nachgeforscht.

[8]) Über das Dominik Ruedorfersche Begräbnis bei St. Peter dahier vergl. man E. Geiß, S. 433. — O. T. von Hefner spricht in seiner Chronik von Rosenheim (p. 195 ff.) ausführlich von dieser aus Kitzbüchl stammenden Familie, welche später auch in München vorkommt. Ein Johann Leop. Ruedorfer, um 1762 Landschaftsbuchhalter in München, gilt für den Stammvater des jetzt noch blühenden Geschlechtes derer von Ruedorfer. Übrigens lebte damals in München auch ein Bierbrauer Namens Anton Ruedorfer.

[9]) Bezüglich derer von Offing (Offinger) ist Jahrgang III, S. 486 und Note 7 daselbst nachzusehen.

[10]) Über den Weingastgeber Anton Pauhof vergl. Jahrgang III, S. 490 und Note 7.

fridt Amonj des Innern Rhats vnd MillRichterambts Commissarius[1]), dann vom Äussern Rhat hr: Thomaſ Nockher[2]), vnd hr: Franz Joseph Abl Jun:[3]) item von wegen der Gemeinde hr: Franz Käubl, vnd hr: Joseph Saurle beede handlsleuth grg. deputirt, Wo dann erstere[4]) ihrer beschwerlichen function gleich disen Tag den Anfang gemacht.

Den .11t May. Fienge der Feind an sich zu verschanzen, vnnd zu verpallisadtiren, welchen Endts willen derselbe vor dem Isaar Thor die zu beeden seithen an der Strassen gestandtene Gartten Düll nidergerissen, vnnd vom Thor an biſ zum Thurn an der Pruckchen zu beeden seithen Pallisiaten (sic!) gesezt, vnd hinder denenselben zu deren defendtirung Laufgräben gemacht, dergleichen auch hinder der Englischen Freylen Gartten Maur[5]) welche durchaus mit durchgeprochenen Schüeſſ Schartten versechen wurde, geschechen, die Oeffnungen aber seind mit Spänischen Reuttern[6]) besezt worden.

Den .12t May. Kame von dem feindlichen Krüegs Commissariat eine ordonanz zum vorschein, nach welcher sowohl dennen Staabs: vnd ober officiers alſ auch gemainen Mannschafft die Portiones zuuerraichen kommen.

Den .14t May Continirte der Feind die Schanz vnnd Befestigungs Arbeith nunmehro auch vor all ybrigen Thoren, vnnd vmb die ganze Statt, mit Verdüeffungen deſſ äussern Grabens an dem Wall, dann aufwerffung eines Dambs vmb von dem auf der Isaar in die Statt geheenden Canal daz Wasser in solche Gräben zu bringen, nit minder Liesse derselbe aller ohrten Pallisiaten vnnd Spänische Reitter sezen, vnd vmb den ganzen Wall herum, wie auch vor allen Ravelins vnnd Pastions Sturmb Pfähl einschlagen[7]), beim Hofgartten aber wurden einige

---

[1]) Über Joh. Gottfr. Amoni, welcher schon 1729 als Supernumerarius in den inneren Rat gewählt wurde, vergl. Jahrg. III, S. 488 und Note 7.

[2]) Wohl derselbe Franz Thomas Nocker, der schon früher (Jahrg. III, S. 525 und Note 1) erwähnt worden.

[3]) Der Abel ist bereits im Jahrgang III, S. 487, Note 4 und auch sonst noch gedacht.

[4]) Das Wörtchen „mit" vor „ihrer" ist im Originale wieder durchstrichen.

[5]) Dieser Garten befand sich in der Nähe des Hofmagazinstadels und also noch innerhalb der (ersten) Isarbrücke, ungefähr in der Gegend der jetzigen Kaserne der schweren Reiter.

[6]) Auch Friesische Reiter geheißen. Man verstand darunter vierkantig behauene, zwölf Fuß lange Balken, durch welche neun Fuß lange, starke Latten kreuzweise gesteckt wurden. Sie dienten in der Fortifikation zum Abschlusse der Kehlen (d. h. der inneren Räume) abgesonderter Werke statt der Palissaden. Über letzteres Wort folgt weiter unten die nötige Erklärung.

[7]) Unter Ravelin (vom italienischen rivellino) versteht man seit dem Aufkommen der bastionierten Befestigungsweise zunächst einen Brückenkopf

floderMinen gegraben, vnnd angelegt [1]), zu welcher Arbeith dann nicht nur von denen vmbligenten Gerichtern Täglichen eine grosse anzahl Paurn Beschriben vnd hereingeschafft: sondern auch von einem ieden hauß in alhiesiger Statt Täglichen ein Mann mit Pückchl und Schaufl abgeschickht werden müesste.

Den .15t May. Wurde die ganze Generalitet sambt dem hr: Obrist v: Menzl, vnd dem die Banduren Comandirenten ObristWachtmaister hr: Baron de la Trenck, dann noch einigen Staabs officiers in des herrn Burgermaister von Schönbergs Gartten vor dem Sentlinger Thor, durch die Frau von Zünsmaistern [2]) tractiret.

Den .16t May. Liesse der Commandirent Gral: Feldtmarchal Lieutenant herr Baron von Bernklau die hir anwesente Landtständte mit Zuezüechung des Keyßerl: Hofrhats, vnnd hofCammer, auf die Landtschafft zusammen berueffen, vnnd kambe sodann gegen .8. Uhr vormittags selbst dahin, Allwo Er begehrte, daz .1.mo vom Rentambt München .400. Remonta Pferdt [3]) vor die Cavallerie vnd Tragonner gegen billiche bezahlung Beygeschafft: dann .2.do die Tölzer zu Restituirung der hinweckch genommenen Gral: Herberstein: Pagage ernstlichen angehalten: [4]) vnd .3.tio die Zu Miespach vnd selbigen ohrten

---

zur Sicherung der Ausgänge eines befestigten Platzes. — Bastion oder Bollwerk nannte man ein aus der Umfassungslinie einer Festung vorspringendes, aus vier Linien bestehendes, hinten offenes Werk, das zur Beherrschung des Vorterrains und zur Bestreichung des Hauptgrabens diente. — Sturm-Pfahl (oder Palissade) ein 5—10 Zoll starker, 9—11 Fuß langer Holzpfahl, deren eine ganze Reihe neben einander fast senkrecht drei Fuß tief in die Erde eingegraben werden.

[1]) Flatter-Minen sind einfache Minen, welche weniger als zehn Fuß unter der Erde liegen. Sie wurden besonders vor Feldschanzen angewendet und hier meist sechs Fuß tief gelegt.

[2]) Ein kurfürstlicher Hofkammerrat Joh. Ant. Zinsmaister war am 20. Mai 1734 von Kaiser Karl VI. in den Reichsritterstand mit dem Prädikat: Edler von erhoben worden, was Kurfürst Karl Albrecht auf dessen Ansuchen auch für Bayern anerkannte und bestätigte. Dessen Frau hieß Maria Helena und starb am 22. September 1766, er am 31. März 1774. Beide wurden hier bei St. Peter begraben.

[3]) Remonte ist die regelmäßige Auffrischung des Pferdestandes berittener Truppen durch junge Pferde (Remontepferde), welche erst abgerichtet werden müssen.

[4]) Hierüber lesen wir im „etc. Leben und Thaten Joh. Daniels von Menzel" S. 266 f.: Auserdem hatten die Oesterreicher, aus Furcht vor dem Land-Volke, an der Isar, 23 mit Brod und Mehl, beladene Flössen im Stiche gelassen etc. So fiel ihnen überdieß die Bagage des Herrn Generals, Grafen von Herberstein, in die Hände u. s. w. — Gg. Westermayer (Chronik der Burg und des Marktes Tölz, Tölz 1871, S. 129 f.) erzählt die Sache, wie folgt: Am 12. April zog Adjutant Gondola (des Barons von der Trenck) mit einer Abtheilung Panduren General Herbersteins Gepäck

sich zusammen Rottirte Paurn vnd Vnderthanen von allen Thättlichkeiten abgemahnt: vnd nacher haus zu keren Befelcht werden mechten [1]), widrigen fahlf selber die Herberstein: Pagage selbst mit gwalt abhollen: vnd die lestere auseinander treiben lassen müesste, so aber ohnne Excess nicht ablauffen wurde, worauf mann daf erstere zuuerfüegen eingewilliget die Lestere zwai aber vnnder dem Vorwandt zuuollzüechen abgeschlagen, daz dennen dermallen ausser aller activitet gesezten Dicasterien keine Volge wurde geleistet werden. Dannenhero ermelt Commandirent Gral: Feldtmarchal Lieutenant

Den .18. May Ein Commando von .500. Mann aus Regulierter: dann Carlstätter: Infanterie, auch einigen Husaren vnd Panduren besteheend, in die Gegend von Miespach abschickchte, vnd disem hernach selbst volgte, worauf dann zuuernemmen gewesen, daz derselbe

Den .19t May Mit anbrechenten Tag die daselbst versamblt gewesste Pauren, nachdeme dise ein Zum schein vorausgeschickcht mit Puluer vnd Pleybeladenes Maulthier yberfallen vnd geplündert, so vnuersechens yberfallen, daz Selbe sambt Ihren Anführern bei erblickhung dessen, ohnne den gerüngsten Widerstandt, daz Reisaus genommen: die Gefangene aber sich dahin entschuldiget haben, wie sye die pure Noth vnd Armuth hirzue veranlassen, massen Ihnen der herr Pfleger in der Falley [2]) iedem Täglichen .20. kr. versprochen, vnd auch behändiget, Es ist also alda alles zur Rhue gebracht worden, ohnne daz iemand einiges Leid beschechen, ausser dem Schlos zu Altenburg, welches die Croaten vnd Panduren von darumben Rein ausgeblindert [3]), weillen selbe hirinen einige Schüzen mit ihrem bei gehabten Gwöhr verporgner gefundten. Der Commandirent her Gral:

---

und viele Beute mit sich führend nach München ab, allein die Bauern der Umgegend .... ließen sich solchen Fang nicht entgehen. Auf der Zwieselbrücke im Zellerwalde erfolgte der Angriff .... Gondola .... wurde erschoßen und außer ihm noch fünf Panduren niedergehauen u. s. w. — Freilich war dann aber auch die österreichische Rache fürchterlich!

[1]) General von Khevenhüller hatte de dato München 1742 eine „Ernste und Scharfe Aufforderung" an die Marktbehörde in Tölz betreffs der Herbersteinschen Bagage erlassen und drohte für den Fall weiterer Weigerung „und fortgesetzten Widerstandes die „Allergrausambste bestraffung" sofort an. — Öster. Erbfolgekriegsakten im allgemeinen Reichsarchiv.

[2]) In der Falley, richtiger Valley, worunter jeẓt ein zur Pfarrei Feldkirchen und zum Amtsgericht Miesbach gehöriges Kirchdorf zu verstehen, früher Hauptort der gleichnamigen alten Grafschaft, welche zu jener Zeit den Grafen von Tattenbach gehörte.

[3]) Schloß Altenburg an der Mangfall im Amtsgericht Miesbach und zur Pfarrei Feldkirchen gehörig, seit 1638 im Besitze der Freih. von Niedermair, welche es erst in neuerer Zeit veräußert haben.

Feldtmarchal Lieutenant aber hat alles, so noch bei dennen Trouppen Zufünden ware, widerumben zuruckh geben lassen, Diser kame also, nachdeme Er dem Obrist Wachtmaister hr: Baron de la Trenckh mit einem Commando nacher Tölz abgeschickcht,

Den .21. May Widerumben anhero mit einigen Gefangenen, Respee. Geisln zuruckch.

Disen Tag marchirte auch die bißhero hir in dennen Quartiern gelegene Escadron Tragonner von hir ab, vnnd nacher Dachau, dann selbige refier.

Jngleichen die meiste Husaren, vnd Licaner.

Den .22t May Wurde niemand zur Statt hinaus gelassen, wer herein passirte hingegen durchaus aufs genauiste Visitiret, wo weeder der Religiosen vnd ybrigen Geistlichkeit, noch auch Weibs Persohnen verschonnet wurden.

Den .23t May. seint zu verdopplung der fortifications Arbeith auch einige Croaten Commandirt worden, welche sich aber gewaigert: vnnd einen tumult angefangen, Dannenhero ein detachement von Regulirter Infanterie, dann sammentl: Husaren aufruckhen: vnd die widerspenstige mit Gewalt zur Parition vnd Arbeith zwüngen muessten, auf welchen eruolg dann alles widerumb in ruehe gesezt wurde.

Den .24t May. Als am hochen Fesst Corporis Christj Gienge die sonst gewohnliche Procession nur in der jnnern Statt auch ohnne mindiste Züerde vor sich, vnnd wurde die .4. Evangelia bei dennen .4. Jnneren Thurn gehalten.

Vor der Procession liesse der herr Commandant durch den Plaz Major vnd Stuckh Junkcher beede Kürchen Thurn bej V: L. Frauen auf daz Genauiste durchsuechen, vnd sodann

Den .25t May Die auf selben befündlich gewesst .12. schönne Doppelhäckchen herunder nemmen, die gleichfahls alda schonn von vnfürdenckhlichen ja ein so andern hundert Jahren als ein antiquitet steheend .3. grosse Feldschlangen aber wurden auf die von mir vorgestelte ohnmöglichkeit, daz dise ohnne gröften Schaden vnd gfahr der Kürchen, dann der Thurn vnd der nächst angelegenen heusser, nicht herunder gebracht werden können, vnnd daz solche, wie verstandten, ploß zur züerde, auch sogar von denen hir gewesst Feindlichen Schweden selbsten, alda steheen gelassen, dermallen noch erhalten.

Anheunt wurde auch vnder Trompeten Schall Kund gemacht vnd verruffen, daz ein ieder sein noch habentes Schüessgewöhr jnner den negsten dreyen Tagen an vor bestimbte orth vmb so gewisser vnd richtiger Lifern solle, als mann nach verfluß deren nicht nur eine general visitation von haus zu haus

vornemmen: sondern auch denjenigen bei welchem dergleichen erfunden werden solte, an gelt vnd Gueth auch nach gestaltsambe an Leib: vnd Leben abstraffen wurde.

Diser Tagen lauffete zugleich die Traurige Nachricht alhir ein, wasgestalten der Jüngst gemelt in Gegend von Tölz mit einem detachement Commandirte Panduren Obrist Wachtmaister Baron von Trenckh die ihme sich entgegen gesezte Paurn vnuersechens ÿberfallen, von solchen einige nidergemacht, ville gefangen, vnnd einige hieuon mit 3: 4: 5: vnnd mehr hundert Prügln grausamblich hinrichten: sodann die hofmarch Lengrieß vnd andere ainschichtige Paurnhöf, vnd Häuser in Brandt steckchen: die ganze Refier: sambt dem schönen vnd Vralten hochgräflich Horwarthischen Schloß Hochenburg Plindern vnd außrauben lassen[1]), Wobeÿ selber so wenig, alſ seine Barbarische Raubers Roth, sogar der Kürchen vnd Gott geweicht vnd geheilligten Sachen nicht verschonnet, massen selbe vnder andern Tausenderleÿ Grausambkeiten die Kürchen vnd Tabernacul mit Gewalt eröffnet, die Ciboria vnnd Kelch herauſ: vnnd sambt allen, so ihnen anständtig gewesen, mit sich vortgenommen, so mann schwärlich von einem Barbarischen: geschweigens erst Christlichen Feind, wann dise anderst den Nammen eines Christen Werth seind, in der Hystorj lesen würd, wobeÿ es dann noch nicht gebliben, sondern es hat derselbe über diſſ sowohl von dem Marckht vnd ganzen Gericht Tölz, alſ auch von andern vmbligenten Gerichtern mehr ville Tausend Gulden Prandtschäzung vnder angethrot schörpfist militar: Execution anuerlangt, vnnd eingehollet[2]).

Es hat zwar der Commandtirente general Feldtmarchal Lieutenant auf Vernemb: vnnd Vorstöllung solch mehr dann Barbar: Verfahrens, den Obrist Wachtmaister vom Waseckch: Infanterie Rgt: hr: Baron von Sanct Andree[3]) mit einig Commandirter Mannschafft dahin abgeschickcht, vmb disem Grausamben begünen einhalt zu thuen, vnd dem die gehabt ordre

---

[1]) Von den Greuelthaten Trencks (über welchen oben S. 270 und Note 5 zu vergleichen) berichtet für diese Gebirgsgegend ausführlich Gg. Westermayer (a. a. O. S. 129 ff.). — Nach einer mir durch die Güte des Herrn Regierungsrates a. D. K. Pfund zugekommenen Aktennotiz vom Jahre 1747 habe Reichsgraf Hans Michael von Herwart den Abzug der Panduren vom noch unbeschädigten Schlosse Hohenburg mit 2900 fl. Bargeld erkauft.

[2]) Die ganze bei dieser Gelegenheit im Isarthale gemachte Beute ließ Baron von Trenck auf zweiundzwanzig Flößen nach München bringen. Vergl. Gg. Westermayer (a. a. O. S. 132).

[3]) Freih. von St. Andrée befand sich laut vorliegenden Originalaufzeichnungen schon am 23. Mai zu Kontributionszwecken in Tölz. Graf Thürheim erwähnt seiner nicht.

überschrittenen obrist Wachtmaister Baron v. Trenckch gefänglichen anhero zubringen, nit minder daz Schloß Hochenburg in integrum zu Restituiren, allein diser eingefleischte Teufl wusste bei ohne das schlecht bestelter disciplin sich nicht nur durch allerley erdüchte Renckh vnd Schwenckh leichtlichen zu purgiren, sondern wolte zugleich hierdurch seine Befelchhaber sich verbündtlich machen, massen selber

Den .27t May bei die .500. Stuckh der schönsten Pferdt vnder einer Convoy anhero yberschickhte, sohin sowohl die löbl. Landtschafft der so beschwerlichen anschaffung der an selbe begehrten Remonta Pferdt, als auch die Krüegs Cassa der so importanten bezahlung halber auf einmal yberhoben, sohin sich bei diser lestern nicht wenig Gunst vnd Vortheil erworbe.

Disen Tag Fruehe Morgens wehrender Predig kambe der hr: Plaz Major ganz vnuerhofft in die Fronuesst der Schörgenstuben, vnd liesse alles sehr fleissig durchsuechen ob nicht etwann einiges Gwöhr alda verporgen, es bezaigte sich aber im Gerüngsten nichts, wie etwann im Zuchthaus, vnd dem Falckchenthurn[1]), allwo der Feind diser Tagen eine nicht gerünge quantitet Gwöhr vnd andere verporgene sachen gefundten haben solle, welches sye auch glaublichen auf die gedanckchen gebracht, dergleichen in der Schörgenstuben anzutreffen.

Nit minder erliesse der Commandirente herr Gral: Feldtmarchal Lieutenant heunt dato eine Schrüfftliche ordonanz an die gesambte Ständte alhier, des haubtsächlichen Inhalts, daz mit ende gegenwarthigen Monnaths der Bishero verraichte Beytrag daz ist die schonn so lange Zeit hero zu praestiren gehabt: so Cosstbahr vnd importante Munndt: Pferdt: vnnd Brod portiones, aufhören sollen vnnd konfftighin a . 1.ma Juny an, niemand nichts mehr, als vom Feldt Wäbl an bis auf den gmainen Mann Tägl: ain halbes Pfundt Ründtfleisch zuueraichen seye.

Abents verfüegte sich bemelter Plaz Major mit einem Commando in daz Landschafftliche haus ganz vnerwartet, vnd bebegehrte dess Landtschafft Canzlers vnnd haus Pflegers Keller zueröffnen, vorgebend es wäre dem Commandirenten hr: Gral:

[1]) Das Zuchthaus, erbaut vom 4. Juni 1682 an durch Kurfürst Max II. Emanuel, befand sich unmittelbar vor dem Einlaß am äußeren Stadtgraben. Im Jahre 1687 wurde es zur Beherbergung der vom Kurfürsten aus seinen Feldzügen mitgebrachten Türken verwendet. — Der Falkenturm, in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts zu Jagdzwecken erbaut, wurde, als die Jagd mit Falken außer Gebrauch kam, fortan als Kriminalgefängnis verwendet. Er stieß ostwärts an das einstige Marstall- (jetzt kgl. Münz-)Gebäude. A. Erhard, Die Straßennamen Münchens etc. München 1880. S. 11.

Feldtmarchal Lieutenant angezeigt worden, samb alda in die .300 000 fl. Keyserliche gelter verporgen waren, wouon die gewisheit einzuzüechen Er hr: Plaz Major auf befelch sich dahin begeben müessen, Bemelter hr: Plaz Major begabe sich also nach deren eröffnung vnd besezten eingang, dann einem kurzen verstelten suechen, nach einem zuegemaurten Gewölb, Liesse selbes durch die Maurer eröffenen, vnd all hirin befindlich gewesste mobilia, obschonn von dem vorgegebenen Gelt nichts zufündten ware, auch deme Contestirt worden, daz all dises dem herrn Landtschafft Canzler in particulari zueständtig vnd aigenthomblich angehörig, bis auf weiters erhaltende ordre obsigniren.

Den .29. May Langte der offtberühmbte Panduren Obrist Wachtmaister hr: Baron de la Trenck von seiner Barbarischen Execution widerumben alhir an, ohne daz ihme der angethroete Process gemacht wurde, Welchem auch

Den .30t May der hr. Baron v: Saint Andre obrist Wachtmaister dess Lobl: Waseckch: Infanterie Regts: mit allen Commandirten Trouppen dann etlich: vnd .20. bis .30. gefänglich mitgeschleppten Burgern vnnd Paurn volgte, die dann in vnderschidliche Thurn negst dem Neuhauser Thor verlegt: vnd alda verwacht wurden.

Den .31. May. Wurden die vorgemelt .3. Grosse Feldschlangen von dennen beeden Kürchenthurn bei V: L: Frauen wider verhoffen herunder gelassen, vnd nebst dennen Dopplhäckchen von dem Feind hinweckch geführt, welch alls der Junge Challr B: vnnd Gloggengüesser[1]) seinem gegen den herrn Stuckch Junckcher gethanen erbietten gmess, angeordtnet vnd vollzochen: vnd dem sichern vernemmen nach, nebst sonderbahrer erstattung aller miehe arbeith, vnnd Cossten, noch anzue .50. fl: als einen Verräthers lohn empfangen hat.

Von der geistlichkeit wurden attestata anuerlanget, daß Bey ihnen und in den Clöstern nichts uon gwöhr verborgen seye.

Monnath Juny. Den .2t gienge hr: Obrist v: Menzl mit seinen noch hir gehabten Husaren von hir hinweckh.

Eodem wurde mit dem bishero beyr Burgerschafft in quartier gelegen: Alt-Königseckh: Infanterie Regt: eine abenderung dahin gemacht, daz hieuon .7. Compag: in die Casarm: vnnd entgegen .8. Compagnien vom Waseckhsch. Regt: heraus zur Burgerschafft verlegt, vmb Beforderist dennen in die Statt herein zuzüechen vorhabenten Croaten alda Plaz zumachen.

Den .3t Juny Ruckhte ein Commando vom Baron An-

[1]) Ein Glockengießer Thaler goß 1765 zwei Glocken für die Kirche in Oberammergau. Oberbayerisches Archiv XX, S. 180.

drass: Vngarischen Cron Infanterie-Rgt:[1]) . 150. Mann starckh in hiesiger Statt: vnd in die sogenante Seiden haus Casarm ein[2]).

Dise Wochen wurde auch hiesige Statt vnd Burgerschafft der bishero Täglich zubestellen gehabten Schanz arbeither begeben, vnnd befreyet, vnnd dagegen ordre gegeben, daz ins konfftig die Täglich erforderliche Anzahl Arbeither von dennen vmbligenten Gerichtern abwechslungsweis herbeygeschafft werden sollen. Da nun hirinfahls die Keyserl: hofCammer Canzley vnd sonderbahr der herr hofCammer Rhat Cleindienst[3]) deme die Besorgung vnnd Auffschreibung zumachen haubtsächlichen obgelegen, sich saumbig vnd nachlässig erzeigt, wurden über öfftere mahnung, endlichen sowohl dem herrn hofCammer Director von Huefnagl[4]), als auch bemeltem herrn Cleindienst iedem insonderheit ein oberofficier mit . 12. Mann Grenadiers als Executores ins haus geschickcht, welches guetten effect gehabt.

Den . 4. et . 5t Juny Wurde ein Commando von Regulirter vnd Carlstätt: Grenadiers, vnd fusiliers in die . 600. Mann Starckh in die Refier von Dachau abgeschickht, welchem auch in der Nacht der Commandirente herr Gral: Feldtmarchal Lieutenant nachuolgte, vnd sodann die in der gegend herumb gelegene Tragonner Husaren vnnd alt Licaner zu Pferdt mit obiger Infanterie Coniungiren liesse, derselbe in beglaittung des herrn obrist von Mentzls geraden Weegs nacher Augspurg: vnnd nach verweillung ein: so andern Tags alda, auf Rhain Los, des vorhabens daz bei Donnauwerth befindlich grosse Keyserl: Magazin, sambt der alda gestanden zahlreichen franz: artiglerie zu yberrumpplen, vnd entweders hinweckch zuführen, oder zu verderben, allein dises allzu keckhe vorhaben wurde keinesweegs mit dem so gwis verhofften Erfolg begleittet, sondern selbe müesten vnuerrichter sachen nachdeme die hhr: Husaren ihre verweegenheit redlichen gepüesst, vnnd ihren antheill von Schlägen in der gegend von Rhain wollgemessen erhalten haben sollen, ohnne weeder ein: noch daz andere zu ersechen, oder zuuer cossten, ihre vnerlaubte begirde nach frembden Gueth fahren

---

[1]) Jetzt das ungarische Inf.-Regiment Nr. 33, dessen Inhaber seit vorigem Jahre (1741) Joh. Adam Freih. von Andrassy de Szt. Kiraly war, welcher im Jahre 1753 als Feldmarschall-Leutenant starb. Vergl. Graf Thürheim I, 215.

[2]) Vergl. oben S. 262 und Note 1.

[3]) Georg Lorenz Kleindienst, zugleich Maut- und Kommerzienrat. Er hatte sich am 9. Februar 1716 mit Maria Anna Vorbrak verehelicht.

[4]) Max Emanuel Bonifaz von Huefnagel auf Hilling und Holzkirchen, geb. 15. Oktober 1668, vermählt 7. November 1694 mit Mar. Jos. Antonia von Embach. Er starb im August 1748.

lassen[1]). Damit nun aber dises desto mehr verdeckhter bleiben solte, begaben sich hhr: Commandeurs widerumben nacher Augspurg vnnd negotirten alda weis nicht was, liessen auch ihre Trouppen in der Ebne bei S: Afra vnder dem Vorwand zur Bedeckhung ihrer Persohnen, mehrmahlen Campieren, allein selbe kunten den gehabten appetit nach dem gemelten magazin vnd artiglerie so wenig als der Fux zur Weintrauben verpergen, massen mann alhier dauon gar bald: zugleich aber auch von vnglückchlichen ausschlag vnd Krebsgang Ihres vorhabens sichere nachricht bekame.

Den .6. et .7. Juny kame mehr einige Mannschafft gegen .150. Köpf Starckh von dennen hiehero im anmarch begriffenen Zwai Batallions des Vngar: Cron Infant: Regts: alhier an[2]), vnnd wurden in die sogenannte Creuz Casarm verlegt[3]).

Den .8t Juny Zoche gleichfahls ein Batallion vom Infant: Regt: Jung Daun[4]) in hiesige Statt: vnnd bey der Burgerschafft in die quartier ein.

Den .10. et .11t Juny ist alles, wiewohlen die hhr: Husaren, nebst Ihren Anführern jnnerlich sehr disgoustirter, von Augspurg widerumben zuruckh kommen.

Den .11. Junj hat ein Tambour von dem hir ligend Jung Daun: Battallion die Kellerin beim sogenanten Pacherprey am Anger[5]) muethwilliger Weis Todt geschossen, ohnne daz mit deme alhir eine Straff wäre vorgenommen worden.

Den .12t Juny Abents gegen .5. Uhr Ritten .4. Plasent Postillions sambt einem hir in quartir ligendten Lieutenant vom Waseckh: Infanterie Regt: qua Courier alhir ein, Worauf die auf dem Plaz stehnente .6. Seldt Stuckh Dreimahlen abgefeurt wurden, hirdurch sowohl an Senstern, als an dennen Heusern selbst, ein nicht gerünger schaden beschechen, auf solches Gabe der Commandirente herr Gral: Seldtmarchal Lieutenant einen Pall, der herr Obrist Menzl aber wolte sich am meisten heruor thuen, massen Er nebst andern angestelten Narrheiten,

[1]) Über diese österreichische Unternehmung auf ein bei Donauwörth befindliches großes Kriegsmagazin, sowie auf die französische Artilleriereserve ist eigentümlicherweise weder in der gleichzeitigen Lokalgeschichte, zunächst von Donauwörth und Rain, noch in der Kriegsgeschichte irgend etwas aufgezeichnet zu finden. Selbst J. D. Menzels „Leben und Thaten etc.“ bewahren hierüber ein seltsames Schweigen.

[2]) Das Infanterieregiment Andrassy. Vergl. oben S. 289, Note 1.

[3]) Vergl. oben S. 267 und Note 2.

[4]) Höchst wahrscheinlich das jetzige (Salzburg-oberösterreichische) Inf.-Regiment Nr. 59, zu dessen Inhaber im Jahre 1740 Leopold Graf Daun, Fürst von Thiano, ernannt ward, der am 5. Februar 1766 zu Wien starb. Vergl. Graf Thürheim (I, 409).

[5]) Jetzt Nr. 16 am Oberanger.

villes Gelt zum Fenster auswurffe; Das Verwunderlichiste hibei war daz sogar die hhr: officiers vom Rang nicht wussten noch in Erfahrung bringen kunten woher dise victorie seinen Ursprung genommen[1]), welches auch dem gemeinen Mann selbsten zweifhafft: vnnd nur eine blinde freud zum beuorsteheenten abmarch gemacht ware[2]).

Disen Tag seint vnweit Giesing im Feldt zwan Banduren Todt gefundten worden.

Den .13t Juny Gienge all Pagage vom Alt Königseckh: Infanterie Regt: von hir ab, welcher auch

Den .14. Juny Bemeltes Regt. selbsten hette volgen sollen, wie dann vmb .3. Uhr Fruehe Morgens schonn alles marchferttig auf dem Plaz ware, allein weillen die Flössz zum abführen nicht alle beysammen, auch für die Mannschafft nicht genuegsambes Brod auf dem March abgepachen ware, müeßte daz Regt: widerumben zuruckch kheren, vnd weitterer ordre gewerttig sein.

Hingegen marchirte der herr obrist v: Menzl mit einigen Husaren disen Tag von hir zur armée ab[3]).

Abents vmb .7. Uhr kammen in einem Mörzen Pir Keller auf dem Ründermarckcht[4]) einige Soldaten vom Königsekh. Infant: Regt: mit einigen vom Regt: Wasekch in Zanckch vnd endlich gar einander in die haar, welcher auflauf durch von beeden Regtern zuegeloffen ville Mannschafft, sich augenblickchlich vermehrte, so daz es auch endlich zum Bajonet kamme, die in dem Keller Befündliche Wacht gebotte zwar still zuhalten, vnd wolte mit aufgepflanztem Pajonet mit gewalt die grosse Menge aus einander treiben, allein die gegeneinander verbitterte Thaill waren so erhüzt, daz Sye die Schildwacht gar nicht Respectirten, sondern nach weckch geschlagenen Pajonet zu poden rissen, ein anderer von der Wacht wolte seine authoritet

---

[1]) Die Ordinari Münchener Postzeitung vom 16. Juni 1742 bezeichnet als Grund dieses Jubels ein um jene Zeit bei Budweis gegen die Franzosen stattgefündenes glückliches Treffen, wobei „das gantze Lager nebst der Feld-Cassa erbeutet worden seye“.

[2]) Eine andere gleichzeitige Aufzeichnung erzählt bei diesem Anlasse: es habe die Generalitet in Cleer: Vnd Schönbergischen hauß yber die fenster gelt herabgeworffen; es hat aber diese Weilhammerische victorie (also ein sogen. Weilheimer Stückl) baldt ein Endt genommen, Vnd sich diser blindte lärmen in ein miserere geendet.

[3]) Obige, schon mehrfach angeführte gleichzeitige Aufzeichnung sagt: abends 3. Vhr seint 150. Husaren: sodan Vmb 6 Vhr die ybrige Husaren mit 6. Standarten, Trompeten Vnd Paukhen ausmarchiret.

[4]) Diesen Märzenkeller bezeichnet obige gleichzeitige Aufzeichnung als im Schobingerhause gelegen, jetzt Nr. 10 am Rindermarkt. Gütige Mitteilung des Herrn Archivrats E. von Destouches.

sechen lassen vnd prent sein Gewöhr auf den in einander verwickhelten hauffen los, iedoch mit verwunderung ohnne schaden, der dritte kame gleichfahls vnd zülte mit seinem gewöhr auff den hauffen, mit solchen effect, daz einer daraus vom Königseckh: Regt: zur Erden fielle, hiemit war aber der Tumult noch nicht gestillet, bis endlichen die herbey geloffene Wacht sich mehrers verstörckhte, vnd die schwürige Köpf mit gewalt nach haus tribe, die hhr. officiers von beeden Regtern. haben wenig lust zum Retten: auch bei dem erhüzt Gmainen Mann schlechten Respect gehabt, so die Früchte von deren aufführung, entzwischen ist der gefällte Mann, nach abgelegter Beicht gestorben, vnd noch dise nacht begraben worden.

Nachts vmb .10. Uhr liesse mich der herr Burgermaister von Delling wissen, wasgestalten selber Morgens mit einer ihme an handten gestandten sicheren gelegenheit nacher Freysing abzugeheen gedenckhet, mich dabei ersuechend daz von selben bishero so schlecht besorgte Quartir Ambt zuübernemmen.

Den .15t Juny In aller Fruehe seind die Panduren zu Landt, das Königseckh: Infanterie Regt: aber sambt der alhir gelegenen Batallion von Jung Daun: Regt: Zu Wasser auf dennen Flössen von hir abgangen, welche der Commandirente Gral: Feldtmarchal Lieutenant herr Baron v: Bernklau zu verhüettung verners besorgentem Aufstandts selbsten Begleittete. Die Grenadiers hieuon hatten daz Vnglückh, daz der Flos worauf Sye gefahren, vnweit hir gescheittert, vnd Sye nach hinterlassung ihres Gwöhrs kümmerlich daz Landt erreichen können, wo sye dann auf andere Flöss widerumben eingenommen worden.

Disen Morgen günge auch ein Commando .150. Mann starckh aus Waseckh: Grenadiers vnnd Fusiliers, dann der hir gewesst ganzen Carlstätt: grenadier Compag: nacher Wasserburg ab [1]).

Den .16t Juny Wurden .11. Compaginen vom Waseckh: Infanterie Regt: aus der Casarm heraus: vnnd zur Burgerschafft in die quartier verlegt, vmb dennen auf dem march anhero begriffenen anderweittigen Trouppen vom Andrass: Infant: Regt: in der Casarm Plaz zumachen.

Den .19t Juny spater Nachtszeit Langte der herr gral: Feldtmarchal Lieutenant Baron v: Bernklau wider alhir an.

Den .21. Juny kammen von Wasserburg sehr ville Pagage vnd auch andere mit Provision beladene item bei .50. Lähre

---

[1]) Die Karlstätter Infanterie gehörte damals zu den österreichischen Grenzregimentern. Sie entstammte dem sogen. Karlstädter Generalat, früher Generalat der kroatischen Militärgrenze, das vier Regimenter stellte. Jetzt gehört es zum kroatisch-slawonischen Landesgeneralkommando. Vgl. ob. S. 280 etc.

Vorspann Wägen vnder einer Bedeckhung von Husaren, Dragonern, vnnd Warasdiner Infanterie hiihero, dise Convoy wurde in der Isaar Casarm einquartirt.

Den .22t Juny Wurde durch den Feldt Pater des Waseckh: Infant: Regts: in V. L. (Frauen-)Stüfft: vnnd Pfarr Kürchen nach gehaltner Mess ein Solemnes Te Deum Laudamus angestimbt vnd abgesungen, sodann durch die ganze im Gwöhr gestandtene Garnison ein Dreymahliges Lauff Feur gemacht, vnnd iedes mahl .4. von dennen auf dem Plaz gestandten .6. Feldtstuckhen nicht ohnne mehrmallig empfündlichen schaden an Heusern vnd Fenstern, abgefeurt vnd abents von der generalitet ein Ball gegeben, welch scheinbahre Freudens bezeugung aber mehrmallen keine andere Bedeuttung als den Beuorsteheenten abmarch des Waseckh. Infanterie Regts: vnd etwann daz Valete der gleichfahls München villeicht vngern verlassenten Generalitet, hatte, massen noch disen Nachmittag der herr Gral: Major Graf Leopold Palfy [1]) mit seinem gevolg, nach sowohl von ihme als dessen adjutanten genommenen recht traurigen adieu, von hir zur Armée abgehen muesste.

Gestert vnnd anheunt wurde .5. verschiedenen Burgern von darumben die würcklich militarische Execution auf den hals geschickht, weillen von dem Jungsthin hir Außmarchirt alt Königseckh: Infanterie Regt: des hr: Regts: Quartiermaisters vorschreiben nach, die jenige .5. Mann so bej disen Burgern im quartir gelegen, desertirt sein sollen, vnnd Sye Burgern als hirin allerdings vnschuldig, vnd vnwissend die bezahlung der für ieden Mann anbegehrten .100. fl: gar billich verwaigert, welch mehr Rauberisch als billiche Execution dann auch nicht eheender abgeführt wurde, als bis ieder daz anbegehrte quantum sambt allen nicht gerüng erloffenen Executions Vncossten paar vnd auf den lesten haller bezalt hatten, worunder ein armer Tropf sogar sein Pöttl [2]) vnder dem Leib verkauffen: vnnd dise Pluet: vnd Gelt Egl ersättigen müessen, zugeschweigen daz dise Vnmenschen, nachdeme Sye sich S: V: Sau voll gesoffen, in dennen Heusern mehr als Soldatisch, mit einschlagung ofen, Thür vnd Fenstern, dann Krüeg vnd gläser, gehauset, vnd geprauset.

So muesste auch die Fr: Roserin Weingastgebin [3]), für einen bej einem Fähndrich in Dienst gestandtenen Mann, welcher schonn

---

[1]) Vergl. oben S. 266, Note 5.

[2]) Sein Bett (Bettlein).

[3]) Wohl die Witwe des im ersten Teil dieser Chronik (Jahrgang III des Jahrbuches, S. 504) erwähnten Bürgers und Weingastgebers Franz Ignaz Roser.

auf dem ersten ausmarch nacher Wasserburg vnsichtbahr worden sein solle, vnder angethrot gleichmessig Barbar: vnd nicht militar: Execution .30. fl: ohnne alle widerred, vnnd vngeacht bemelter Fähndrich selbsten die vnbillichkeit solchen begehrens vorgestelt, hiruor aber alß ein daz ietzige Kriegs Recht nicht versteheenter Simplex den haus arrest vnd Vngnad des Commandantens zum Bschaid erhalten, erlegen vnd noch darzue alß eine gnad zu danckh nemmen.

Gleicher Gestalten hat mann aus der quartirambtsCassa, noch bei Spater Nacht, weegen zway aus der Casarm abgängig vorgeschribnen Mann, dem herrn Baron v: Lützen Obristen des Waseckh: Infanterie Regts:[1]), alles protestirens, vnd einwendtens vngeachtet, für ieden .30: zusammen also .60. fl. bezahlen müessen.

Den .23t Juny Mit anbrechenten Tag gienge daz ganze Waseckh: Infanterie Regt: wie auch Feldtartiglerie sambt dem herrn gral: Feldtmarchal Lieutenant Baron v: Bernklau auf der Isaar hinweckh, nachdeme selber den herrn Baron von Andrassi[2]) Obristen der Vngar: Cron Regts: zu Fueß zum Commandanten: zur vndergebnen besazung aber Zwey wiewohl sehr schwache Batallions von besagtem Regt: dann einig schlechte Compagnien Carlstätt: vnnd Warasdiner Infanterie, nebst einer Escadron Dragoner, vnnd einem Commando allerley ausgesuechten Husaren vnd Licaner item zwey Feldtstückhl auf alhiesigem Statt Zeughaus hinderlassen.

Disen Tag ist gleich den vorigen niemand zur Statt hinaus passirt worden, vmb die mehrmahlen nicht wenig sein sollent deserteurs desto eheender in Erfahrung bringen zu können, Allergestalten dann derentwillen mit zuezüechung der von beeden ausmarchirten Infant: Regtern. auf der Werbung zuruckh gelassenen hhr: officiers, eine genaue visitation von haus zu haus vorgenommen: iedoch nicht die mindiste anzaig einer aufenthalt: oder aufhelffung gefundten: oder in Erfahrung gebracht worden.

Den .24. Juny Liesse der Neue herr Commandant volgente ordre Bekannt machen daz .1.mo nach gegebnen Zapfenstraich niemand ohnne Liecht auf der gassen geheen: .2.do keine zusammen Rottirungen gehalten: vnnd .3.tio wann allenfahls Lermen geschlagen wurde, iedermann in seiner Wohnung rhueig verbleiben: vnd niemand weeder mit: noch ohnne Gwöhr sich

---

[1]) Aus Graf Thürheim nicht zu eruieren. Im „Denkwürdigen Leben und Thaten etc. des Joh. Daniels von Menzel etc.", Halle 1743, S. 272 wird der Oberst, welcher sich bei der Erstürmung Münchens am 6. Mai 1742 sehr tapfer gehalten haben soll, Lützen genannt.

[2]) Vergl. oben S. 289, Note 1.

auf der Gassen betretten lassen solte, massen mann auf den Bewöhrten sogleich, vnnd steheenten Sueßes Seur geben: den vnbewöhrten aber in arrest nemmen wurdte, welch ein so anderrs sioforth durch die Virtl Schreiber vnnd Ambtleuth von haus zu haus in der ganzen Statt zu iedermanns nachricht gemeldet wurde.

Den .26. Juny kammen mehrmahlß .196. Köpf von deß hr: Obrist Baron Andrasi Vngar: CronRegt: zu Sueß zu dennen alhir Ligenten zwai Battallions gehörig, der orthen an, vnd wurden zu dennen ybrigen in die Creuz Casarm [1]) verlegt [2]). ✝

Den .1t July discurirte mann in Ganzer Statt alß weren Jhro May: der König in Preussen von der Alianz abgetretten, vnnd hetten mit der Königin in Vngarn einen Stillstandt der Waffen gemacht.

Eodem ist ein Courier von Franckhfurth nacher Wienn alhir durchpassiert.

Den .11t hetten einige Warasdiner weegen begangenen Excessen auf den Esel bei der Haubtwacht Reuthen sollen [3]), Dahero vnter Jhnen eine Aufruhr entstandten, welche dise Leuth in Jhrer Wuth soweit gebracht, daz sye mit an handtnembung einiger Croaten gegen .50. Mann Starckh mit Ober vnd Vnder Gwöhr von der Casarm heraus geloffen, die Haubtwacht nicht Regardiret, mit Jhren Säbln den Esel in Stuckhen zerhauet, vnnd rechtschaffen abgeprüglet haben, Worüber der Commandirente herr Obrist von Andrasi die Tragonner vnd Husaren zu Pferd süzen: auf den Plaz Paradiren: in dennen Gässen Wachten aufstöllen: die Aufwigler in der Casarm Verwachten: vnd die Verbrechere auf einen Neu gemachten Esel vnder schörpfister Ordre einige Stundt Reuthen lasse, wobey deren officier gemeldet: quod Hungarj non assuetj Sint asinare [4]).

Den .13t wurde die bißhero noch hir gewesste Werbung vom Waseckh: Infant: Regt: aufgehoben, vnd dann die angeworbene Recrouten zum Regt: abgeführt.

Von der Esterreich: armée Bey Pleinting [5]) kammen etwelche Meczger, Vich alhier ein zu kauffen.

---

[1]) Vergl. oben S. 267, Note 2.

[2]) Die folgende Seite unserer Chronik ist leer, und beginnen die Einträge auf der nächst folgenden mit dem 1. Juli.

[3]) Das Eselreiten war nicht bloß eine in Schulen gewöhnliche Strafe, sondern kam auch als militärische Strafe vor, wobei dem Delinquenten die Hände auf den Rücken gebunden und die Beine mit Gewichtern beschwert wurden. In Augsburg fand z. B. eine solche Exekution gegen einen Trommelschlager wegen Mordes am 19. November 1633 statt. Vergl. Schmeller-Frommann (I, 159).

[4]) Die Ungarn seien nicht gewohnt, sich als Esel behandeln zu lassen.

[5]) Markt im Amtsgericht Vilshofen, wo Graf Khevenhüller noch am

Es langte auch die sichere nachricht an, daz S: Excell: der Kayserl: herr gral: Feldtmarchal Graf v: Törring von der armée nacher Franckchfurth abgangen, an dessen Statt der herr Graf von Seckendorf Kayserl: vnd des H: R: Reichs Gral: Feldtmarchal daz Commando über die alliirte armée übernommen [1]).

Den .15t hat hr: KrüegsCommissarius v: Kösstlern [2]) Beim Keyserl: Hofrhat eine Conferenz zu dem endte Zusammen tretten lassen, damit dennen von der Feindlichen armée gestert ankommenen Mezgern einige attestata ertheilt werden mechten, vmb auf dennen Gerichtern .400. Stuckch Vich: vnnd Zwar iedes Pfundt fleisch per. 3. C: erkauffen: vnd solches zur oesterreich: armée Lifern zuekönnen.

Den .16t Gienge der vormahls gewesste Ghrtschreiber zu Wasserburg nammens Adlr, so dermallen in Feindlichen Diensten, nacher Mittenwald, vnd treibete daselbst alle aufschlög mit der schörpfisten Execution [3]) ein.

Den .17t vmb halbe ain Uhr Fruhe Morgens kammen einige Licaner zu Pferdt nacher Lauffzorn, woselbst sye nach aufsprengung Thür vnd Thor vnder anthroung Rauben vnd Plünderns von dem daselbstigen herrschaffts Verwalter .200. fl: dann einen Mantl, vnd mehr anders erpresset, vnd sich sodann widerumben vnd dauon gemacht [4]).

Den .18t brachte in sichere Erfahrung, wasmassen iemand von dem Keyserl: Hofrhats Collegio glaublichen ein Canzley Verwandter von alhiesigen Closter Häusern von darumben ieden ohrts eine douceur anbegehret, vnd eingebracht, weillen von da

---

28. Mai „im Veldtlager" stand und wieder am 21. Juli zwischen Plaindling und Hofkürchen.

[1]) Friedr. Heinr. Reichsgraf von Seckendorf, geb. am 5. Juli 1673, zu Königsberg in Franken, gestorben am 23. Nov. 1763 in Meuselwitz bei Sächsisch-Altenburg. Es existiert über ihn eine zweibändige Biographie, „Versuch einer Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Grafen von Seckendorff 1792".

[2]) Vergl. oben S. 268, Note 1, wo er Kößzler hieß.

[3]) J. Baader thut in seiner Chronik von Mittenwald (Nördlingen 1880) dieses Vorkommnisses keine Erwähnung.

[4]) Einöde Laufzorn mit Schloß zur Gemeinde Grünwald und Pfarrei Oberhaching im Amtsgericht München II, früheren Pfleggerichts Wolfratshausen. — Die Kapelle allda erbaute Herzogin Mechtilde, die Gemahlin Albrechts VI. (des Leuchtenbergers), das Schloß letzterer selbst 1600. Die ganze Schwaige gehörte lange Zeit den Landesherren und ging erst 1761 an einen von Chlingensberg, später an Hofrat von Limprunn über. In diesem Jahrhundert besaßen das Gut die Fürsten von Ysenburg, dann ein Baron Kester, und gegenwärtig gehört es Herrn Universitätsprofessor Dr. Johann Ranke. Gefällige Mitteilung meines Kollegen Herrn Reichsarchivrates Primbs.

aus ein Gdister Befelch aufgeferttiget worden, Crafft dessen dise Häuser mit keinem natural quartier oder ServiceBeytrag ins konfftig mehr belegt werden sollen. Vnnd obschonn von solch hochlobl: Dicasterio, wegen daselbst gehaltenen Conferenzien, vnd in Specie von dem herrn Hofrhats Praesidenten[1]) sehr villes vnd Wunderbahrliches zu annotiren wäre, So will doch aus tragentem Respect hiuon gänzlichen Stillschweigen.

Den 22t giengen 129. Mann von Neuperg, so anderen lesthin auf Welschland alhier angelangten von hier ab.

Der Graf Törring stehet noch Bey der armée.

So passirte auch disen Tag ein Courier aus Engeland alhir durch nacher Wien.

Den .25t July Wurden Auf den Ganzen Wall herumb nitminder auf allen Ravelins, vnd Pastions die Wachten verdoppelt vnnd die Ober officiers Posto in die Äussern Corps de Garde verlegt.

Diser Tagen hat daz Pfundt Rappe Tabackh[2]) vmb .12. C: aufgeschlagen, vnwissend ob es durch die Feindliche HofCammer verfüegt: oder aber durch alhiesige Persohnnen die Anleittung dahin gemacht worden, weillen selbe von iedem eingeheenten Gulden .6. kr: genuß haben, vnd der Feller B: vnd Crammer[3]) vmb willen Er alß ein Königl: Beamter die Pflicht abgelegt, iederzeit mit natural quartier verschonnt werden müessen.

Den .27t Name der Feind alles Hey so auf der Isaar ankommen, hinweckh, weillen selber hiran grossen Mangl, wie dann auch dergleichen beyzuschaffen an die Statt vnnder angethroter fouragirung anuerlangt: hirauf auch .3. Fueder beygeschafft worden, Vnnd wurde noch anzue die Bezahlung bemelt auf der Isaar hinweckh genommenen Heys auf die Statt verwisen.

Den .2t Aug. Langte ein Feindlicher Haubtmann Nammens Peltsch vnder einer starckhen Escorte von Cuirassiers, Traganern vnnd Husaren, mit erpresften Geltern, von Eggenfelden[4]), hir an.

---

[1]) War damals Gg. Ant. Jos. Freiherr von und zu Hegnenberg, genannt Dux, kurfürstl. Kämmerer und Pfleger zu Schrobenhausen. Er hatte sich 7. Februar 1739 zu München mit Maria Ant. Veron. Jos. Gräfin von Preysing vermählt. Sein Todestag fiel auf den 20. Juni 1746.

[2]) Rappee, geriebener Schnupftabak aus Karotten und abgerippten Blättern. Dessen vorzüglichste Sorte ist der Macuba in Flaschen, dann der Marokko, Marino u. s. w.

[3]) Ein Anton Feller starb am 15. Nov. 1728 als Pfarrer zu Panz.

[4]) Eine in der Münchener Ordinari Postzeitung vom 28. Juli 1742 enthaltene Mitteilung aus dem österreichischen Hauptquartier Vilshofen vom 19. Juli berichtet nur von Trencks damaligen Expeditionen nach Grafenau, Bernstein und Diessenstein, während Eggenfeldens nirgends gedacht wird.

Den .4. Aug: Gienge der Seindliche HofCammerrath vnnd Pancalitets Repraesentant hr: von Kenpf[1]) mit einem starckchen Transport von geltern von hir zu deren Armée ab.

Den .10. Aug: Siengen etliche Croaten nachmittags in dem Merzen Keller einige Insolentien an, welche sodann die Wacht von Andras: Regt: in arrest führen wollen, die sich aber mit Ober: vnnd Vnnder Gwöhr derselben widersezet, daz also ein ganzer tumult entstandten, wobey ein Croat in den Kopf geschossen: ein anderer gehawen: vnd von denen Andrass: einer durch die handt geschossen worden.

NB. Diser Croat ist einige Täg hinach gestorben, und negst der Isar begraben worden.

Den .11. Aug: habe den Procurator Prunner[2]) mit einem aller underthenigisten Vorschlag wie die dermahlen gemachte grosse schulden mitlß deß Wein aufschlag gegen aufhebung 5. und 6. maß aufschlags oder aber durch Verwilligung deß Vierten Bierpfening Bezahlt werden könnten, nacher Sranckfurt abgeschicket, und deme an Se Excellenz Sreyherrn von Braidlohn[3]) durch meinen Schwager die Anweisung gemachet[4]). Gott gebe seine gnad darzue.

Man redet ser starckh uon Sriden, welches doch der mehrere theill nit glauben will.

Den .14. Aug: Kommeten abents umb 4 Uhr 123. Man uon Daunischn Rgmt. von Tölz auf denen Slössen alhier an, und wurden bey der Burgerschafft einquartieret.

Der Duc de Harcour[5]), welcher die Srantzösische armée in Bayrn comendieret, ist von dem Comte Moriz de Saxe[6])

---

1) Vergl. oben S. 266 und Note 4.

2) Vielleicht Michael Prunner, der uns um jene Zeit als kaiserlicher Kabinettskurier begegnet.

3) Über Sranz Andreas Sreih. von Praitlohn, bayerischen Reichstagsgesandten in Regensburg u. s. w., wolle Teil I dieser Chronik im Jahrgang III des Jahrbuches S. 522 und Note 6 nachgesehen werden.

4) Benno Serd. Reindls Schwager war der kurfürstliche Revisions- und Kommerzienrat Gg. Sranz von Thierbeck, über den im Jahrgange III dieses Jahrbuchs pag. 474 näheres zu lesen.

5) François IV. (seines Namens) Duc de Harcourt, geb. 4. Oktober 1689, gest. 10. Juli 1750, begraben zu Notre-Dame in Paris. Er zeichnete sich besonders in der Schlacht von Guastalla aus (1734) und wurde 1746 Marschall von Srankreich.

6) Graf Moritz v. Sachsen, bekannt unter dem Namen des Marschalls von Sachsen, einer der berühmtesten französischen Heerführer in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Er war geboren am 28. Oktober 1696 zu Goslar und starb am 30. November 1750 zu Chambord. In der (protestantischen) St. Thomaskirche zu Straßburg wurde ihm später ein großartiges Denkmal errichtet. — Das Kommando über die französischen Hilfstruppen übernahm er an Harcourts Stelle am 6. August 1742.

abgeleset worden, der graf Minuzj[1]) aber comendieret die Bayrische, und solle Bey Plätling demenegstens eine Haubtaction Vorbeygehen[2]), Gott stehe unß Bey.

Den 16. Aug: Marchierten die 123. Man Daunische von hier ab, mit hinterlassung eines deserteurs.

Bishero hat die Statt vor jeden Deserteur, auch sogar vor diejenige, welche auß der casarme durch gangen seyn sollen, 30. fl. bezahlen miessen, und seind auch einige Burgers Leuth, Bey denen der abgangene Man in quartier gelegen, mit der schärpfisten execution zu bezahlung 100 fl. vor jeden kopf angehalten worden, und dises in specie von dem Königs-Egg: und Wahsegg: Regimenteren, under commando deß general Feld Marchal Lieute: Baron von Bernclau, wie Vorhin schon weithleufiger angefieret worden, worÿber einige Beschwerdten an general Feldmarchal grafen von Keuenhiller ablauffen lassen, dahero es biß dato Beruehend verbliben.

Vnder diser zeit habe dem hr: von Kempf oesterreichischen HofCammerRhat[3]) Vorstehlig gemacht, daß Sye von dem Publico den Casarmen pfenning einziechen, unß hingegen her und her obgelegen, die nothwendigkeiten aldahin Bey zuschaffen, welches zwar Bey dem feind einen Ingress gefundten; nach deme aber der Keuenhiller solchen der Statt auf ein Jahr Verwilliget, seind mir von denen hrn Preu Commissariis die gröste difficulteten gemacht, und Bey Sr Maÿ: dem Kayser die schwäriste Verandtworthung angethroet worden, da doch dise zeit hindurch besagter Bierpfenning dem Feind in den Beittl gefahlen. Gott Lob, daß mich nichtes wider Se Maÿ: gehandlet zu haben besorgen derffe. Bey dem HofRhat, und einigen von der hofCammer wurde Von denen hhr: Preu Commissariis hierÿber ser nachdenckhlich discurieret, bevorab dise gelter auch zu bestreittung der Trüfft Vncosten, dann einbringung deß Heu zu Schleisshamb hätten sollen Vorgeschossen, und verwendet werden.

Mit dem Friden deß Königs in Preussen, vnd der Königin ist kein anstand mehr zunemmen[4]); hingegen laufeten diser Tagen sichere nachrichten ein, daß Holland die Neutralitet ergrüffen habe[5]); nun scheinet es, daß der Krieg seinen anfang

---

[1]) Vergl. über ihn Jahrg. III dieses Jahrbuches, S. 514 und Note 1.

[2]) Was aber nicht geschah.

[3]) Vergl. oben S. 266 und Note 4.

[4]) In der That hatte Maria Theresia mit dem großen Preußenkönig infolge der unglücklichen Schlacht bei Czaslau (17. Mai) zu Berlin am 28. Juli 1742 Frieden geschlossen und dabei an denselben den größten Teil von Schlesien abgetreten.

[5]) Holland und England hatten schon seit 24. Juni vorigen Jahres zu Hannover mit Königin Maria Theresia einen geheimen Vertrag abgeschlossen.

erst nemmen, und Beede Thaill umb daß Winther quartier rauffen werden.

Der Kayserl: General graf uon Seckendorf würd tägl: bey der armée erwarthet. Der dermahlige Platz Major Haubin: Grübner von Andras'sischen Rgmt. forderet uon ieden hereingehenten Wagen 16. kr. ohne waß selbe bei denen Eusseren Thorren bezahlen miessen.

Den 21. Aug. Anheund raisete der Graf von Törring von der armée nacher Franckfurth, und Kamme der Graf Seckendorf zu Straubing an [1]).

Den 26. Aug: Spatten abents retournierte der hr: von Kempf nebst seiner Frauen, und logierte in der Schönberg: Behausung [2]).

Man redet ihmerdar, alß solte in Bälde eine Bataglie in Bayrn Vorbeygehen, Gott seegne unsere Waffen.

Den 27. Aug. Fierete ein Trompeter von Graf Törring: Rgmt .20. Warasdiner von Ingolstatt hiehero, welche alß Kriegsgefangene ausgelest worden. Der Obrist Andrasj sagte mir zugleich, daß der Gnrl. Bernclau biß 2t Septbr: mit 10000. Man alhier zustehen kommen, und Unfehlbahr campieren solte.

Vermög sicheren nachrichten reithen zu Franckfurth Täglich couriers mit victorien ein, Wo man doch dissohrts Von dergleichen nichts erfragen kan, daß kommet schier herauß, alß wan man die grosse herrn nur stimmen, und die Länder dabey mit fleiß ruinieren wolte.

eodem wurde die ordre repetieret, daß nach dem Zapfenstraich niemand ohne Liecht gehen, auch kein pferd mehr in daß Waßser geritten werden solte.

Den 28. Aug. Gehete ein Comando Dragoner Von hier Unwissent wohin in der Nacht ab.

Den 30. Aug. Langte der general Bernclau alhier an [3]).

---

infolge dessen jetzt beide Staaten am Unterrhein und in Westfalen die sogen. pragmatische Armee aufstellten. A. Buchner, Geschichte von Bayern, Buch 9, S. 208.

[1]) Er hatte Tags vorher das Oberkommando über die bayerischen und die kaiserlichen Auxiliartruppen übernommen.

[2]) Jetzt Haus Nr. 15 an der Kaufingerstraße (Weinwirt Schimonsches Haus), wie die an dessen Fassade angebrachte Erinnerungstafel ausweist. Freundliche Mitteilung des Herrn Archivrates von Destouches.

[3]) Der General war am 28. in Kloster Niederaltaich abgereist, wo er (das österreichische Lager befand sich im nahen Hengersberg) seit dem 19. August sich aufgehalten hatte. Vergl. die Tagebuchaufzeichnungen des Abtes Marian Pusch von Niederaltaich etc., herausgegeben von J. R. Schuegraf im siebenten Bande der Verhandlungen des historischen Vereins von Niederbayern, Seite 9 und 13.

Den 31. Aug. sache Er unweith der Jesuiter Wösch[1]) ein lager auf, uor 6000. Man, welche diser Täg anruckhen solten.

Den 1. Septb: Mueste in der Casarm uor 400. Forgascher Platz gemacht werden[2]), im widrigen[3]) Sye zur Burgerschafft einquartiert wurden.

Den 2. Sept: Marchierten gegen 100. Andrasser in die herinnernn Casarmen ein, und die Dragoner fangten alhier an, offentlich einen Werbplatz aufzuerichten; der Bernclau Verlangte, daß ihme zwey Clöster zu seiner Underhaltung angewisen werden sollen. Deßgleichen befalche Er, daß uon allen Dicasterien mit zueziechung der Geistlichkeit, Landtschafft, und der Statt eine Deputation zusammen trette, welche in allen Vorfahlenheiten, ohne bey denen Dicasteriis in sachen weithers zu proponieren, in instantj Verbschaide, und ihre Conclusa ad executionem bringe, dessentwegen Man morgen bey Rhat umb die jenige zu benambsen, um halbe 8. Uhr zusamm kommen würdt.

Die Dragoner, und husarn Vermehrten sich diser Tägen auch in etwaß. In nomine Dominj, minime irascamur Diis, non enim Illorum, Sed Lege Mortalitatis patimur, quidquid incomodi accidit[4]).

Mein Brueder der Max wurde in seiner gefangenschafft zu Rackerspurg ausgewexlet, und thuet dermahlen Platz Major Dienst zu Straubing. Sit Nomen Dnj. benedictum[5]).

Den 3. Sept: Vormittag wurde die Erste Deputations Conferenz gehalten, wobey der Obrist Wachtmaister Wemser[6]) uon dem general Bernclau abgeordnet, die Proposition gemacht, daß

Primo uon denen Umbligenten Gerichtern Tägl. 1500. arbeither Verschaffet; oder uor iedem 15. kr. bezahlt:

Secundo uor daß beuorstehente Campement[7]) 8 biß 10000 Claffter holtz hiehero gebracht:

Tertio Bey Regulierung der quartier die jenige hauser, wo ambts cassen, Verschonet:

Quarto uon hiesiger Statt tägl: 200. schantzer gestehlet, und

---

[1]) Jetzt Veterinärschule. Vergl. im Jahrg. III dieses Jahrbuches S. 10.

[2]) Vergl. weiter unter die Note 1 kurz vor dem 4. September.

[3]) Wird zu ergänzen sein: Fall.

[4]) Im Namen des Herrn oder, wie man zu sagen pflegt, nun in Gottes Namen! Am wenigsten sollen wir den Göttern zürnen, denn nicht auf Geheiß derselben ertragen wir, was auch Widriges eintrifft, sondern nach dem Gesetze der Sterblichkeit.

[5]) Man vergl. über Reindls Bruder Max Martin Gottfried den Jahrgang III dieses Jahrbuches S. 474 und oben S. 261 u. f. w.

[6]) Johann Gg. von Wenser, später österreichischer Kommandant von Rosenheim. Vergl. O. T. von Hefner (a. a. O. S. 259).

[7]) Vergl. oben S. 300 f.

Quinto .10000. Palisaten geliferet werden sollen.

Abents seind 400. Mann nebst dem Obrist Vorgatsh alhier eingerucket[1]), und in der Isar Casarm einquartieret worden.

Den 4. Sept: Geheten 200. Croaten uon hier, und wie man sagt, nacher Fridberg ab. Eben auch anheund hat mir hr: general uon denen anbegehrten 200. schantzern 100 nachgesechen.

Den 5. Sept: abents. reisete der general Bernlau denen Troupen mit einem Comando husarn: und Dragonern nach, einige sagen, Landtsperg auf zufordern, die mehrere aber, daß Er die uon denen auxjliar Völckern anverlangte Getrayder, und Vorspann zu Verhindern sueche.

Deß gleichen kammen auch .7. Regiments stückhl under bedeckung 120. Andrasier alhier an.

In dem Zeughauß werden 6. Pach-öfen erbauet, worzue Wür bereiths 30000. stain lifern solten, und miessen.

2 Stückhl seind dem genrl. Bernclau nachts zeit nach gefieret worden.

Die Daunische, welche die lestere Recrouten zur armée gefieret, kammen anheunt zuruckh, umb in Welschland zu gehen, und nammen ihre alte quartier bey der Burgerschafft.

Den 7. Sept: In der nacht seind einige Staffeten ankommen, worauf

Den 8. Sept: in der fruehe Bey 300. Man andrasier, vorgatscher und Croaten gegen Dachau uon hier abmarchierten; in der nacht aber gegen 10. Vhr kommete hr: gnrl. Bernclau wider zuruckh, deßgleichen abents umb 1. Vhr zocheten biß 40. croaten mit 2. Stückhl zum Schwäbinger Thor herein.

Den 9. Sept: Wurden etliche Wägen mit croaten herein gefieret, kamme auch ein Pfältzischer Trompeter hiehero mit der beschwerde, daß die husaren zu Neuburg die Vorstatt aufgeplindert hätten.

Den 14. Sept: Vor 3. Tägen reisete der general Bernclau gantz unverhofft uon hier ab, hingegen kammen anheunt alle andrasier, und Croaten, welche auf executionen daraußen stundten, widerumben zuruckh.

Man will neuerlich uon einen Friden reden, den Gott der Allmechtige bald geben wolle.

Eben würd gemeldet, daß Straubing ybergangen seye[1]).

---

[1]) Hierunter wird zu verstehen sein das jetzige ungarische Inf.-Regiment Nr. 32, dessen Inhaber seit 1741 Ignaz Graf Forgacs war, der am 2. April 1772 als österreichischer Feldzeugmeister starb.

[2]) Dieses Gerücht war falsch. Straubing blieb vorerst in bayerischem Besitze ging aber allerdings schon im darauf folgenden Jahre (1743) in österreichische Hände über.

Den 17. Sept: angestern ist ein Croaten Haubtman Nammens v. Kacsowiz gestorben und anheunt auf St. Peters Freidhof negst dem aufgang bey dem Thurn begraben worden[1]). Bey Straubing solle der general Bernclau gegen 300. Mann Verlohren haben, welches sich aber nit verificieret, sondern Von dem Obrist Menzl gesagt werden will, daß ihme bey 200. Man wären nidergemacht worden[2]).

Den 19. Septbr: Vormittag ruckten gegen 50. Andrasier alhier ein, abents kammen 4. Viertl Karthaunen, und 2. Mörser, welche auf den Platz postieret wurden.

Vermög sicheren nachrichten ist von dem Obrist Lieut. Baron Trenk mit 500. Banduren die gantze Statt Camb in die Asche geleget: und die Leuthe entsetzlich Verbrennet, und nidergemetzlet worden, wobey Sye sogar auf den Caplan, der daß Sanctissimum salvieren wollen, widerholter geschossen haben[3]).

Bey Straubing ist bißhero nichtes Vorbey gangen, alwohin eine guarnison von 4000. Mann geleget worden.

Eodem in der nacht kamme der genrl. Bernclau zuruckh.

Den 20. Septbr: Ruckten gegen 350. sogenante Maroscher[4]) alhier ein.

Den 21. Septbr: gienge ein comando mit 2. Stückl nacher Wasserburg. Desßgleichen auch einige Mannschafft zum Sendlinger Thor gegen Starnberg und Weilhamb[5]).

Den 22. Septbr: seind mehrmahlen gegen 200. Man Croaten, und andrasier zum Neuhauser Thor hinauspassieret.

Bey dem Schwäbinger Thorr fanget man an, hin und wider die gärttenplancken niderzulegen. Dan würdet Villes pulver zur Statt hinauf gefieret; seind auch einige pulver Thurn alhier aufzuzaigen anverlanget worden.

---

[1]) In dem beim Reichsarchiv befindlichen Extractus librorum parochialium ad A. Petrum Monachii 1731 bezw. 81 heißt dieser Kroatenhauptmann Peter Nachachnowitz. — C. Geiß erwähnt seiner unter den an oder in der St. Peterskirche begrabenen nicht.

[2]) Durch das auffällige Schweigen über diese Affäre in Herrn von Menzels Leben und Thaten gewinnt diese Annahme sehr an Wahrscheinlichkeit.

[3]) Dies bestätigt Joseph Lukas in seiner Geschichte der Stadt und Pfarrei Cham, S. 303, der dort überhaupt eine herzzerbrechende Schilderung von den Greuelthaten entwirft, welche der Baron v. d. Trenck und seine Horde vom 8. Sept. an drei Wochen lang in Cham und Umgebung verübte.

[4]) Die sogen. Maroscher Husaren (vom Fluß Maros in Siebenbürgen und Ungarn, der im Komitat Csik entspringt, resp. nach dem betreffenden Komitat benannt) gehörten zur ungarischen Grenzreiterei und waren damals mit zur Belagerung der Festung Ingolstadt bestimmt. Vergl. O. Kleemann, Geschichte der Festung Ingolstadt, S. 101 f.

[5]) Vergl. die Chronik der Stadt Weilheim von C. Aug. Böhaimb, Seite 110.

Den 25. Septbris. in aller fruhe gehete ein comando von 200. Mann mit 4000. patronen zur Statt hinauß; morgen seind zwey Batallons in der Au einzuquartieren anbefolchen worden.

Den .27. Septber: Vormittags gegen .12. Uhr kammen etlich vnd .80. Mann von Forgais:[1]) mit .6. Fähnen in hiesige Statt, denen sogleich gegen .100. Mann vom Andras: nachruckhten[2]).

Abents zwischen .5. vnnd .6. Uhr ziecheten .133. Wasekh: Recrouten, vnnd sodann auch gegen .200. Mann von Reivaahr. ebenfahlß hir ein[3]).

So gienge auch disen abend vmb .2. Uhr der Commandierente Gral: Feldtmarchal Lieut. herr Baron von Pernklau von hier ab, vnwissend wohin, iedoch mit dem Versprechen, in .2. Tägen wider zuruckh zuekommen.

Nit minder Liesse gedachter herr Gral: Feldtmarchall-Lieut: vor seiner abraiß durch den Gral: adjutanten vnd Obristlieut: herrn Grafen Gouranj[4]) der versambten Deputation Kund machen, daß von alhiesiger Statt exclusive der hhr. minister, vnnd Cavaliers behausungen, Täglichen .1500. Mann zur Schanz Arbeith gestelt: oder für ieden abgängigen .15 kr. bezalt werden solle, Jngleichen daz von allen vmbligend Kayl. Lusthäusern, auch all andern vmb hiesige Statt herum entlegenen Behausungen, weillen mann nicht vorsechen kann, ob bei anruckhenten Gwalt nit erforderlich sein würdet, ein so andern ohrt mit Trouppen zubesetzen, oder woll gar abzuprechen, oder abzuprennen, die meublen vnd haußrath in tempore in die Statt herein der mehreren sicherheits willen yberbracht werden mechten, welch ein so anders dann auch der Burgerschafft per deputationem vorgetragen vnd eröffnet worden.

Den 1. octb: Einige zu fueßß außß geschickte Comando kammen anheunt zu pferdt zuruckh, weillen Sye denen Vnderthonen die Pferd weeg geritten, auch auf zweyen Clöstern 2. Reli-

---

[1]) Vergl. oben S. 302, Note 1.

[2]) Wird nach Forgais: und Andras: zu ergänzen sein: Regiment.

[3]) Überall undeutlich geschrieben. Die betreffende Münchener Ordinari Postzeitung (Extrabeilage vom 13. Oktober 1742) hat: Bataillon Oyvary, so daß hier höchst wahrscheinlich ein Teil des erst 1741 in Ungarn errichteten Regiments Ujvary (jetzt ungarisches Inf.-Regiment Nr. 2) gemeint ist, dessen Oberst damals Ladislaus Baron Ujvary war, welcher 1749 als Generalmajor gestorben. Vergl. Graf Thürheim I, 6.

[4]) Graf Johann Gorani starb als Generalmajor bei Ventimiglia an der Turbia im Jahre 1746. Vergl. Graf Thürheim (a. a. O. II, 481). Über dessen Erscheinen in Rosenheim am 10. Oktober 1742 und sein mehr als feindliches Verhalten gegen diesen Ort vergleiche O. T. von Hefners Chronik von Rosenheim, S. 163.

giosen mit gefieret haben, die alhier auf die haubtwach gesetzet, spatten abents aber wider entlassen wurden.

Den 2. octb. ergehete eine ordre, daß auf denen Wählen alle gärthen planckhen nidergelegt werden sollen.

Deßgleichen ruckten Taunische 150. Mann ein, welche Bey denen Jesuitern in denen Schuellen eingelegt worden, die Walsegg.[1]) Recrouten haben die Salesianerinen, Bittrich, und auf der Stiegen[2]) in einer ihnen angewisnen, auf der gand stehenten Preu behausung zu Verpflegen. Dise seind 133. Man starckh.

Diser Tagen tribe der Feind alles Vich auf vill Stundt weit herumb, ia sogar von der Kayserl. Schwaig Schleißhaimb selbsten, hinweckh, vnd anhero, welches aber alhir auf mangl des Fuetters Vnd da selbes Tag vnnd Nacht vnder freyen himmel stehen mueß, starckh zu Crepiren begünet, theils liesse der Commandirente Gral: Feldtmarchal Lieut: herr Baron von Berncklau wider los[3]), iedoch nit anderst als gegen einem gewissen gelt, als vom Stuckh zuweillen .3.4.5 fl: auch offt gar ein maxd'or.

Den 3.t Octbris: in der Nacht entstundte auf einem ausser Statt beschechenen Schuß, bei dennen Wachten vnd Piquetern[4]) vorm Isaar Thor ein solcher Lärmen, daz selbe nicht nur den Isaar Thurn verlassen, sondern auch gänzlichen in die Statt herein sich züechen wolten, welchen Lärmmen aber einige officiers von der Haubtwacht, so herbei kammen, gestilt, vnd iedenauch einige gar mit Schlägen auf seinem Posto zuruckh gewisen.

Den 4t Octbris: begienge der Feind den geburthstag des Herzogs von Lothringen, vnd Großhörzogens von Toscana[5])

---

[1]) Es ist schon oben (S. 269 und Note 4) darauf aufmerksam gemacht worden, daß dieses Regiment Walsegg hieß.

[2]) Die Salesianerinnen, welche Kurfürstin Adelheid Henriette (1668) nach München berufen hatte, besaßen als Kirche die sogen. Damenstiftskirche St. Anna und als Kloster die daran anstoßenden Gebäude. Das 1284 gestiftete Püttrichfrauenkloster oder Regelhaus befand sich an der Ecke der Residenz- und Perusastraße und das Kloster auf der Stiege (auch Ridlerregelhaus), entstanden 1295, war, in gleicher Front mit der Vormauer des ehemaligen Franziskanerklosters, unmittelbar an die alte kurfürstliche Residenz angebaut. Von der heiligen Stiege, die von außen nach der Kirche führte, stammt sein Beiname her.

[3]) Vor „wider los" wird zu ergänzen sein: es.

[4]) Wachen und Piketts, d. h. eine Truppe in Bereitschaft, namentlich eine Abteilung, welche zur Nachtzeit zur Unterstützung der Vorposten in kurzer Entfernung davon hinter der Feldwache aufgestellt oder bloß zum Ausrücken bereit gehalten wird.

[5]) Dieser Herzog von Lothringen war Franz Stephan, viertgeborener Sohn Herzogs Leopold Joseph Hyazinth, geboren am 8. Dezember 1708,

mit dreymahliger abfeurung einiger Canons auf dem Wall vom Sentlinger- zum Neuhauser Thor.

Anheunt gienge auch ein weiterer grosser Transport von Mell vnd Gethraidt vnder bedeckhung einiger hie angeworben: vnd mit Gewöhr versechenen Recrouten desß Königseckh. Infant: Regts. von hir ab. Welchem auch die Pagage des nunmehrigen Gral: Wachtmeisters herrn Baron von Andrasi:[1]) Vnnd auch diser gegend abend entlichen ermelter herr Baron selbst volgte.

Den .5. Octbris: kame die nachricht anhero daz Vnnsere trouppen die Haubt Statt Lanndshuet per strattagema widerumben einbekommen: theils von der darin befündtlich gewesst Feindlichen Garnison nidergemacht: vnd den Resst zu Krüegsgefangenen gemacht haben[2]).

Auf solche Nachricht gerüethe der hier Commandtirente Gral: Feldtmarchal Lieutenant Baron von Bernklau in eine solche Raserey daz selber nicht nur alle Gärten Planckhen vmb die Statt herumb darnider Reissen: sondern auch in der Statt mitten auf dem Plaz einen Galgen sezen liesse, mit der bethroung alle die jenige ohne Weiters aufhenckhen zlassen, welche sich seinen Anstalten widersezen: vnd seinen Verordtnungen nit nachkommen wurden.

Disen abend fienge der Feind auch an, seine sowohl schwäre alß leuchte Pagage von hir abzuführen, so die ganze nacht hindurch: vnd auch volgenten tags noch dauerte, welchen endts willen derselbe mitlß Durchsuechung aller Heuser, vnd Ställ, alle Pferdt vnndt Wägen mit Gewalt hinweckh genommen, worbey weder der hh. Cavaliers, noch auch des Keyserl: Hofstalls Verschonet wurde.

Den .6t Octobris gegen .12. Uhr Mittags marchirten noch .100. Mann zu Pferdt: vnnd .400. zu Fueß Saustrom-

---

der 1735 sein Herzogtum gegen Toskana, von dem er am 9. Juli 1737 Besitz ergriff, an Frankreich abtrat und am 12. Februar 1736 Gemahl der Erbtochter Kaisers Karl VI.: Maria geworden war. Nicht um seinen Geburtstag also handelte es sich oben, wie Reindl irrtümlich behauptet, sondern um seinen Namenstag, der in der That auf den 4. Oktober fiel.

[1]) Vergl. oben S. 289, Note 1.

[2]) Landshut wurde von zwei kurfürstlichen bezw. kaiserlichen Freikompagnien unter Droste und Vehlen am 4. Oktober morgens den Österreichern unter Hauptmann Aichelbauer entrissen, wobei 134 Österreicher gefangen genommen, große Vorräte und die Kriegskasse mit 100 000 fl. erbeutet wurden. C. von Hoffmann (a. a. O. S. 252). — Hierüber erschien gleichzeitig bei J. J. Vötter in München eine „Umständig- und wahrhaffte Relation Uber den den 4! Octob. 1742 etc. Ubergang der etc. Keys. Haupt- und Regierungs-Stadt Landshut, An Ihro Röm. Kays. Majestät etc." in 4°.

mer, vnnd Theyser Gräniz Militz [1]) in alhiesige Statt ein, die dann beyr Burgerschafft in die Quartier verlegt werden muessten.

Verwichene Nacht vnnd auch disen Morgen noch liesse mehrersagter Gral: Feldtmarchall Lieut: .18. bis .20. der ansechentlichisten Persohnen von allen Ständten aufheben, vnnd sodann als Gaislen von hier hinweckh führen [2]).

Als nun der Feindt obgedachtermassen sein Pagage, vnnd nunmehro auch schwäre Artiglerie, vnnd Munition, sambt villen Proviant dann dennen vorgemelten Gaislen gänzlichen abgeführt: auch daz vorhin auf vill Stundt weit herumb zusammengebrachte Vieh Abgetriben hatte, Fienge die Feindlich sehr zahlreiche in .6000. Mann besteheente Garnison gegen .3. Uhr nachmittag ganz vnuermuethet zu defiliren: vnnd aufzumarchiren an, welcher ausmarch biß gegen .6. Uhr dauerte zu welcher zeit die gesambte Infanterie die Isaar Pruckhen bereits passirt hatte, die Feindliche Cavallerie aber, sambt dem anheunt eingeruckhten Saustrommer vnd Theyßer militz Corpo machte auf dem Plaz noch halt, biß ein so andere ordre noch exequirt wurde, Allrmassen zu diser zeit alle minen gesprengt: mehrenten Ausmarch aber von der Statt ein Revers des allenfahlsigen zuruckh march halber verlangt worden. Nach all disen: vnnd schon spaten abents besezten einige Husaren all ausgäng vom Rhathaus derselben Obrist Wachtmaister Baron von Schlangen [3]) hingegen kame selbsten in meine behausung mit der ordre,

---

[1]) Die Sau-Stromer und Theysser Grenzmiliz, d. h. Soldaten aus dem Gebiet der Save, eines Nebenflusses der Donau, der die Grenze zwischen Krain und Steiermark bildet, Kroatien durchfließt und dann bis Semlin und Belgrad die Grenze Österreich-Ungarns gegen Bosnien und Serbien bezeichnet. — Die Theiß (ungar. Tisza) ist bekanntlich der größte Nebenfluß der Donau und der Hauptfluß Ungarns.

[2]) Unter diesen Geißeln befanden sich: ein Jesuitenpater Arnold, ein Augustinerpater Petrus (Rauch); Friedr. Oswald Baron von Mayr auf Scherneck, Kommerzienratsdirektor (gest. anfangs 1767) und Franz Karl Freih. von Widnmann auf Rapperzell etc., kurfürstl. Hofrat; Georg Thom. von Dos und Seb. Reichel, Landschaftskassiere, dann Wolfg. Christoph Spitzl, Landschaftsregistrator, und Joh. Kasp. Ottinger, Acciseoffiziant; die Bürgermeister Karl Ant. Jos. von Barth und Erasmus von Delling, Georg Nockher, Wechsler, Joh. Jos. Freyhammer und Adam Mayr, Weingastgeber, dann Klem. Redlinger und A. Madlseder, Handelsleute und im äußeren Rat gesessen u. s. w. u. s. w. — Das Schicksal dieser Geißeln wird uns im Verlauf dieser Chronik noch näher beschäftigen.

[3]) Graf Thürheim schweigt von ihm; dafür finde ich in den Adelspapieren des Reichsarchivs 1762 einen Generalmajor Adalbert Baron von Schlangen, der sich zu jener Zeit in kurbayerischen Diensten befand. Wenn es der nämliche Offizier war, der am 10. Oktober 1742 mit einer Pandurenabteilung in Rosenheim erschien und für sich ein Douceur von 155 fl. forderte, dann sich den im Markte vorhandenen Salzvorrat von 608 Fässern

daz dafern Ich nit zu haus were, mann meine Frau, vnnd Künder vortführen solte, Weillen aber eben nacher Haus kame, so begleüttete derselbe mich sodann in die behausung des Keyserl: HofCammerRhats herrn von Duffrene [1]), woselbst der Krüegs-Commissarius von Kesslern [2]) in Verwarth stundte, welche sehr hefftig Angetrungen, daz Ich in Nammen alhiesiger Statt, daz hinderlassene Magazin Pr. .22153. fl. 45 kr: zu übernemmen, vngesaumbt eine obligation aufzustellen hatte, widrigenfahls mann die execution gegen alhiesige Gemeindte in instantj vornemmen: mich aber des arrests nicht entlassen wurdte. Nach langen Verwaigern, vnd disputiren habe ermeltem KrüegsCommissario endlichen vnder meiner handtschrüfft vnd Pöttschafft ein Certificat dahin aufgestellt, daz, weillen eben anheunt nicht nur von einem deren Proviant Peckhenknecht selbsten, sondern auch villen andern sowohl gethraidt alß Mell den ganzen Tag hindurch entweders verkaufft: oder verschenckht worden, mithin daz in der aufgestelten Specification enthaltene quantum sich bei weitem nit bezeugen derffte, Vnß der sammentliche Vorrath durch einen Proviant officier ordentlich extradirt werden solle, Welche wür volglichen nach thuenlichkeit verkauffen: vnnd daß hiraus etwann erlesente Gelt deme ybermachen wolten, mit welchem Certificat auch lestersagter herr von Kösslern vngesaumbt von hir abraisete, Wornach mir der Husaren Rittmaister v: Liptaj [3]) die Thor: vnnd andere Schlüssl extradirte, hirauf volgte auch endlichen die obgedachtermassen noch zuruckhgeblibene Feindliche Cavallerie vnnd Infanterie gegen .9. Uhr nachts, vnnd liessen alßdan mitlß der hinauß geführten Zimmerleuth daz äusserste Joch an der Isaar Pruckh abtragen, solchergestalten nun ist die Liebe Statt München von denen Oesterreich: Tyranen zum andern: Gott geb lesten mahl geraumbt: vnd verlassen worden, Gott, vnd seiner Wehrtisten Muetter seye vnendlicher Danckh gesagt.

---

vom Magistrate (à Saß zu 5 fl.) für seine Tasche abkaufen ließ u. s. w. u. s. w., dann hätte Kurbayern an diesem Herrn eine recht hübsche Acquisition gemacht.

[1]) Hofkammer- und Kommerzienrat, dann Hauskämmerei-Kommissär Franz Jos. Dufren (Dufresne), welcher im Sommer 1768 starb. Ein Bruder desselben, P. Maximilian, war der erste Direktor des mit dem Bürgersaale verbundenen Exerzitienhauses und starb am 6. Dezember 1765.

[2]) Vergl. oben S. 268 und Note 1, dann S. 296 und Note 2.

[3]) Rittmeister Liptay verweilte mit seinen Husaren u. a. vom 6. bis 14. Juni 1742, um Brandschatzung in der Gegend einzutreiben, hinterließ aber „wegen gehaltenen guten Commandos“ etc. kein schlechtes Andenken. Vergl. J. Groß, Chronik von Fürstenfeldbruck, S. 248 f.

Den . 7t Octbris: habe die veranstaltung gemacht, daz weillen daſ[1]) Seind verlaſſene Magazin Vnſ durch einander extradirt worden, yber den vorhandtenen Vorrath ſowohl an gethraidt alſ Mell, wie auch fourage ein ordentlich Vmbſturz vnd abwegung gehalten werden ſolle.

Gegen . 1. Uhr Nachmittag ruckhten 350. Mann vom Keyſerl: lobl: Graf Oetting: Draganer Regt:[2]) vnd gegen abend einige Compag: Grenadiers vnd Fusiliers des lobl: Moravitk. Infant: Regts:[3]) vnder Commando des Keyſerl. Obriſten von erwehntem Tragonner Regt: Titl herrn Grafen von St: Germain[4]) zu groſſer Freud, vnd Troſſt aller Inwohner in alhieſige Statt ein, vnd beſezten ſodann alle Thor, Worauf ermeltem herren Obriſten Ich, vnd herr Thallr des Rhats noê: magistratus daz bewillkommnungs-Compliment gemacht, vnd ein ſo anders vorgezeugt.

Den . 8. Octbris: Fruehe Morgens kame weiter ein ſtarckhes Corpo auf verſchidenen Keyßerl: vnnd auxiliar-Tragonner: vnnd Infanterie Regtern. beſtehent gleichfahlſ hier an, vnd wurden von der Burgerſchafft mit gröſter Freud in die quartier genommen.

Den . 9t Octbris: Reiſete Fruehe Morgens in Geſellſchafft des herrn von Kreuttmayrs StattoberRichters[5]), vnd hr. Thallr des äuſſern Rhats[6]) Pr: Poſto nacher Freyſing ab, vnnd machten alda Sr Excellenz dem Commandirenten Kayſel: General Feldtmarchal Titl herrn Grafen von Seckhendorf[7]), noe: Magistratus die vnderthenige bewillkommnungsaufwarttung, von dar Wür in der Nacht wider zuruckhkammen.

Diſen Nachmittag gienge ein detachement gegen . 1400.

---

[1]) Nach „daſ" iſt zu ergänzen: vom.

[2]) Ein ſpeziell für dieſen Krieg neu geworbenes walloniſches Dragonerregiment. Vergl. Fr. Münich, Geſchichte der Entwickelung der bayeriſchen Armee, S. 525. — Vergl. C. v. Hoffmann (a. a. O. S. 254).

[3]) Das kurfürſtliche Infanterieregiment Morawitzki (jetzt kgl. 5. Inf.-Regiment) wurde errichtet am 6. Auguſt 1722. Vergl. Gerneth, Geſchichte des kgl. bayer. 5. Inf.-Regiments, S. 6.

[4]) Dr. Heigel ſchreibt im „Tagebuch Kaiſer Karls VII" (München 1883, S. 183) über ihn: Louis Graf von St. Germain wurde am 24. April 1742 in der kaiſerlichen Kavallerie als Oberſtleutenant angeſtellt. Später trat er in franzöſiſche, dann däniſche Dienſte, als Feldmarſchall reorganiſirte er das däniſche Armeeweſen, 1765 kehrte er nach Frankreich zurück und wurde zum Kriegsminiſter ernannt. Als er jedoch das preußiſche Reglement einzuführen verſuchte, wurde er das Ziel heftiger Angriffe und mußte 1777 abdanken. 1778 ſtarb er.

[5]) Vergl. im Jahrgang III dieſer Zeitſchrift S. 492 und Note 2.

[6]) Vergl. oben S. 281 und Note 4.

[7]) Vergl. oben S. 296 und Note 1.

Mann starckh auf all angestert eingezochenen Traganer: vnd Infant:Rgtern. besteheend, yber die wider Reparirte Isaar Pruckhen hinaus, vmb den Feind zu vervolgen.

Den . 10t Octbris: Müesste mehrmallen vnd zwar mit herrn Landtschafft Canzlr[1]) zu ermelt Sr Excellenz dem Kayserl: Gral: Feldtmarchal herrn Grafen von Seckhendorf nacher Erding abgehen.

Gegen abend Zochen einige Compag: Grenadiers, vnd fusiliers dess Keyserl: lebl: Hollnstein: Infant: Regts: so bishero zu Landtsperg in Garnison gelegen, hier ein[2]).

Den . 21t Octbris: Fruehe Morgens Gienge in gesellschafft des herrn von Kreuttmayrs StattoberRichters, vnd hr. Thallr des äussern Rhats per Posto nacher Franckhfurth ab, umb als Deputirte vom Magistrat Vnns Sr Keyserl: May: AllrUnderthenigist zu Füessen zu legen, vnd zu wider erhollung alhiesig durch den Feind völlig ausgesaugten Statt, vnd Gemeindte, ein so andern Vortheill zu erbitten[3]).

Disen Morgen wurdte mehrmahlen ein Train schwärer Artiglerie von halben: vnd Virtls Cartaunen samt einigen Mörsern, gleich auch Gestrigen Tags geschechen, aus Inglstatt hir durch, nach der schonn sehr weit vnnd breit yber Braunau avancirt Keyserl: Armée abgefürth.

Nit minder Continuirt die Zuefuehr des Proviants von alhiesig angelegten Commiss gebächt zu besagter armée noch dergestalten, daz taglich mehr als . 30000. Rationes dahin abgefürth werden.

Gegen Abend brachte mann . 11. Cüssten, vnd Verschläg hiehero, welche mann dem Feind in der Gegend Rosenhaimb vnnd Wasserburg abgenommen, worinnen lauter Schrüfften, vnd zwar von importanz sein sollen.

Den . 22t Octbris: Vergangene Nacht ruckhte ein Commando auf einigen Tragonern, vnnd Infanterie besteheend in allr Stille aus, vmb einige in denen Gegenden von Ebersperg vnd Rosenhaimb herumstraiffend einzeln Feinde aufzuheben, vnnd die Strassen sicher zu machen.

---

[1]) Vergl. oben S. 309 und Note 7 und Jahrgang III dieses Jahrbuches, S. 490 f. und Note 8.

[2]) Vergl. über dieses (im 15. kgl. Inf.-Regiment reduzierte) Regiment, dessen Oberst damals von Girard hieß, Fr. Münich (a. a. O. S. 518). Vergl. C. von Hoffmann, S. 241.

[3]) Der Kaiser hatte Frankfurt seit seiner Krönung (12. Februar 1742) nicht mehr verlassen. Sein Besuch der Reichsstadt Augsburg, den F. J. Lipowsky (a. a. O. S. 356 ff.) auf Sommer 1742 setzt, fällt in das Jahr 1743. Wir werden davon im dritten Teile unserer Chronik noch hören.

Ansonsten halt daz desertiren der Feindlich beforderist Regulirten Militz dergestalten an, daz nur vor alhisiger Statt alleinig täglich .10: 15: 20: vnd noch mehr Mann sowohl zu Fueß als zu Pferdt ankommen.

Den .23t. Octbris: Morgens müesste ein handlsbedienter von hl: Ungerer des Rhats, vnnd handlsmann[1]), weillen selber mit seinen verwandten in Tyroll vnzueläſſigen Brief-Wechſl gefürth, auch ein so ander vnerlaubte Worth wider den Keyserl: Hof ausgestossen, eine Stund bej der hauptwacht auf dem Esel Reutten[2]).

Mittags Zeit traffe einig Reconvalescirte Mannschafft von denen Hessischen auxiliar trouppen aus Dietfurth hier ein[3]), vmb zu deren Regtern: nach der armée abzugehen.

Dise Nacht wurde eine ernstliche General Straiff auf all etwann hier Befündlich verdächtige Persohnen vorgenommen:

Den .24t. Octbris: Anheunt wurden aus Donauwerth .12. Feld Stuckh anhero Gebracht.

Den 25t. Octbris: Zwischen .11. vnd .12. Uhr Mittags passirte der Keyserl: Cabinets Courier Bayerland in gesellschafft noch zweyer andern Couriers, hir durch zur Keyserl: armee, welche anheunt von Braunau widerumben aufgebrochen, von deren aufgehabten depechen ist nichts zuerfahren gewesst[4]).

So giengen auch anheunt die vorgestern hir ankommene Reconvalescentes zu Ihren Regtern. ab.

Eben disen Tag wurde ein Feindlicher Spion, so ein Tyroller, gefanglichen hir eingebracht.

Den .26t. Octbris: Anheunt hat sich zwischen den interim daz Commando füehrenten Obristlieut: vnd PlatzMajor herrn von Rottenfels[5]), dann dem ambtirenten herrn Burgermaister von Schönberg[6]) eine ernstliche Zwistigkeit ergeben, indeme ersterer sowohl die herinere Thor: als Pruckhen- vnd Parriere Schlüssel gelifert haben wolte, Lesterer aber bewurffe sich auf

---

[1]) Wahrscheinlich verschrieben für Angerer, denn nach Herrn Archivrates von Destouches gütiger Mitteilung saß damals ein Johann Anton Angerer im äußeren Rat.

[2]) Vergl. oben S. 295 und Note 3.

[3]) Dietfurt, oberpfälzisches Städtchen im Bezirksamte Beilngries. — Die hessischen Auxiliartruppen waren drei Bataillone Infanterie und vier Eskadronen Kavallerie stark. C. von Hoffmann (a. a. O. S. 248).

[4]) Ein Bericht aus dem kaiserlichen Feldlager bei Braunau vom 26. ds. Mts. (in Nummer XLIII der Münchnerischen Ordinari Postzeitung vom 3. November 1742) meldet nur die damals erfolgte Einnahme von Burghausen durch die Truppen des Kaisers und den Abzug der Österreicher aus Braunau, welches sofort von den Kaiserlichen besetzt wurde.

[5]) Vergl. über ihn Note 5 auf Seite 272.

[6]) Vergl. oben S. 474 und Note 3.

die bisherigen gerechtsamben der Statt, welcher sammentliche Thor Schlüssel zueständtig, disserthalben auch denen ebenfahls in der Statt Pflichten, vnd Sold steheenten Thorschreibern, vnd Beysüzern Befelchend, die Liferung solcher Schlüssel, gleich vorhin, in eines zeitlich ambtirenten herrn Ambts Purgermaisters Wohnung, vernerhin vnausbleiblichen zu thuen, so ermelte Thor bediente auch observiret, Worauf herr Platz Major selbe sammentlich durch die Militz auf die haubtwach setzen liesse. Nachmittags wurde hierüber auf dem Rhathaus Conferiert, iedoch die sach disen Tag nicht decidiret.

Disen Tag müesste die Purgerschafft mit der Regulirten Militz auf ein Neues auf die Wacht züchen, welches villeicht einigen schwürigkeiten vnderworffen sein derffte. Da nun es an Gewöhr ermanglt, solte dergleichen aus dem Keysrl: Zeughaus abgevolgt werden, allein herr HofCammerRhat Pündtl[1]) machte disserthalben allerley difficulteten.

Den .27t Octbris: Vergangene Nacht zwischen .2. vnd .3. Uhr gerüethe der Keyserl: HofHeyStadl negst der Jesuiter Wösch vor dem Schwäbinger Thor[2]) im Prandt, mit einem so entsezlichen Feuer, das die Statt gleich mit hellen Sonnenstrallen erleuchtet wurde, vnd dahere alles in allarm kame; diser Stadl so sehr gros, vnd vor einigen Jahren erst erpaut worden, ware voller Hey, vnd Grainet[3]), vnd hat mann den gänzlich in die Aschen gelegten Vorrath gegen .200. grosse Hof-Fueder geschäzet. daz Glückh ware hiebey noch sehr groß, daz eine völlige Wündtstille gewesen, ansonsten bei einem hefftigen Wündt, sowohl die vnweit daruon gelegene Jesuiter Schwaig[4]), der nicht daz Geringste geschechen, als auch daz Lechel, vnd sogar die Statt selbsten, in grosser Gefahr gestandten were. Mann will daz all zu dickh yber ein ander gelegene: vnd niemahls gelüffterte Graimeth habe sich entzündtet, so endlichen wohl zuglauben, indeme wehrent langer Prunst zusechen ware, wie es immer inwendtig gedempfet, vnd dabey sehr Feicht auch so fesst gelegen ware, daz es fast mit keinem gwalt voneinander zubringen gewesen, es seye nun geschechen, wie es immer wolle, so ist doch der schaden so empfündlicher, als auf dem ganzen Landt herum, der Feind

---

[1]) Vergl. oben S. 273 und Note 5.
[2]) Vergl. oben S. 301 und Note 1.
[3]) Grummet, d. h. zweites oder Herbstheu. Vergl. L. von Westenrieders Glossarium etc., pag. 219 und Schmeller-Frommann (I 997) sub Gruemâd, Gruen-mâd = Nachheu.
[4]) Die oben erwähnte Jesuitenwäsche befand sich auf dieser Schwaige.

all ybriges Hey, gleich all andern bedürfftigkeiten, hinweckh-genommen, wobey noch dises zu bemerckhen ist, daz der herr interims Commandant einiges Thor nicht eröffnen lassen.

Heunt Vormittags vmb .9. Uhr wurde extraordinarj Rhat gehalten, vnnd denen Glidern hierzue bei Rhats Straff angesagt, hirinen wurde haubtsächlichen wegen des von dem herrn Platz Major, vnd interims Commandanten hieuorn angefürthen Attentatj, auch wegen aufzüechung der Purgerschafft deliberiret, vnnd zugleich der mit Consens abwesente vnnd beyr Keyserl. armee befündtliche Stattlieutenant Greffos dergestalten zuruckh-berueffen, daz selber gemess der ihme zuegeferttigten Sign: inner .10. Tagen bei Verluest seiner Charge sich hir stellen solle.

Den .28 Octbris: Heunt Fruehe giengen mehrmallen zwey Couriers hir durch zur Keyserl: armee bey Schärdingen.

Von Inglstatt wurde anheunt mehr (sic!) villes Gewehr, nebst einigen Feld Stuckhen in alhiesiges zeughauß gebracht, dergleichen noch Tägl: mehrers erwartet würdt.

Den .11t Octbris: kambe neben ermelten herrn Landtschaffts Canzlr Se Excellenz den Keysel: Commandirenten general Feldtmarchall herrn Grafen von Seckhendorf Begleutend, nach .12. Uhr Mittags wider anhero, hochgedacht Se Excell: geruecheten beim hr. Thallr des Rhats, und Wein-Gastgeben daz Quartier[1]): vnd alda zugleich die für sye auf Cossten der deputation bereitete Mittag Suppen einzunemmen, vnnd giengen mit anbrechenter Nacht vnder Escorte einig Keyßerl: Husaren wider zur armee nacher besagten Erdting ab[2]).

In der zeith unser abwesenheit hat der Magistrat der älteren Statthaubtman Tochter die Exspectanz auf die Statthaubtman stöhl Verlichen.

Vnsere mit genohmene gaisln wurden biß nach Gräcz gefieret, und daselbst ser Enng und harth gehalten[3]). Se Kaysl: May: haben unß allermildst angehöret, und mit einem allergnedigisten Trost, und Rescript entlassen.

Den 2. Xbris. (Decembris) ist eine gantze StandSteuer ausgeschriben worden. Den 20. Xbris. Wurde ordinarj Wahl-Rhat gehalten, dan anstatt hrn: Burgermaister Barth hr: Bur-

---

[1]) Vergl. oben S. 281 und Note 4.

[2]) Der ganze Eintrag vom 11. Oktober an scheint erst später eingefügt worden zu sein, vielleicht erst nach Benno Ferdinand Reindls Rückkehr von Frankfurt.

[3]) Über das fernere Schicksal dieser Geißeln wird in der Fortsetzung dieser Chronik noch Näheres folgen.

germaister von Schobing[1]), anstatt hr. Freyhammer[2]) hr. Abl[3]), und uon der Gemeinde Dominicus Ruedorffer Handlßman[4]) zu Wähler erküsen. Wobey man den Jungen hr. Felix von Schobing alß Supernumerarium in Innern Rhat ernennet hat.

Den Wahlbrief gehete der allergnedigsten Confirmations willen nachher Franckfurth.

Den 29. Xbris: wurde zum general Seckendorf noe. Magistratus abgeordtnet, demeselben

1mo ein neues Jahr anzuwintschen,

2do die Wachten Von der Burgerschafft, sonderbahr auf denen Wählen bei Verhandtner quarnison abzubitten,

3io anzufragen, Wie man sich mit Verschaffung der quartier zuuerhalten habe.

4to Weegen der Gaisl eine anmahnung: und

5to Weegen anbegehrter fourage eine abbittung zu machen.

---

[1]) Vergl. Jahrgang III dieses Jahrbuches, S. 486 und Note 1.

[2]) Joh. Jos. Freyhammer, Gastgeber zum schwarzen Adler. Vergl. über ihn Jahrgang III dieses Jahrbuches, S. 487 und Note 3.

[3]) Wohl obiger Franz Joseph Abl junior. Vergl. S. 282 und Note 3 und Jahrgang III, S. 487, Note 4, dann S. 526, Note 5.

[4]) Vergl. oben S. 281 und Note 8.



Der Haushalt des Klosters Polling im achtzehnten Jahrhundert.

Eine altbayerische Wirtschafts- und Verwaltungsstudie.

Von

Hartwig Peetz.



Man soll die vergangenen Zeiten nicht vergolden, aber auch nicht unterschätzen, man soll sie verstehen lernen — diese weise Mahnung darf noch besonders beherzigt werden, wenn man der Beurteilung einer klerikalen Großwirtschaft früherer Zeiten näher zu treten beabsichtigt und statt der „toten" Hand gewahrt, wie sich hundert fleißige Hände regten, um eine soziale Aufgabe zu vollbringen, deren einzelne Leistungen heutzutage teils der Staat übernommen hat, die teils den Distrikten und Gemeinden als öffentliche Lasten zugewiesen sind, teils von dem Arbeitsgewerke der freien Landwirtschaft der jährlichen Erledigung zugeführt werden müssen.

Zu Beginn unsres Jahrhunderts wurde mittelst der Säkularisation des klösterlichen Besitzstandes eine Umwandlung der politischen, rechtlichen und ökonomischen Verhältnisse des bayerischen Großgrundbesitzes eingeleitet und vom Jahre 1848 an

eine weitere Etappe der Veränderungen beschritten, sodaß es gegen den Schluß des 19. Jahrhunderts schon nicht ein Leichtes mehr ist, sich in die Verhältnisse und Lagen des 18. hinein zu denken. Felix Dahn meint zwar, es läge ein wunderbarer Segen in der Zeit; sie mache nicht nur ruhiger, sie mache auch unparteiischer und lasse uns die Dinge klarer würdigen. Nun seit dem letzten Extraditionsprotokoll in der Stiftskanzlei wäre Zeit genug verronnen, um einer gerechten Anschauung die Blicke zu schärfen. Allein der Boden der Geschichte ist mittlerweile schon wieder mit allerlei Kraut und Unkraut überwuchert oder bis zum Unkenntlichen verschottert, und es erfordert nicht leichte Arbeit, nur jene Steine wegzuschaffen, welche Gleichgiltigkeit und besonders Unverstand darauf geworfen haben.



I. Der Prälat.

Der Prälat nimmt natürlich die oberste Rangstelle im Bild ein, aber kaum die bedeutendste in Hinblick auf unsere Zwecke.

Im allgemeinen standen die Prälaten der bayerischen Stifter und Klöster zur Zeit des Kurfürsten Maximilian Joseph III. nicht im besten Rufe. Und wenn man einseitig nur einem oder dem anderen Anonymus von damals die volle Wahrheit ihrer beißenden Kritiken zugestehen wollte, mit vollem Rechte. Neben dem ehrlichen Westenrieder, der selbst es zum öfteren für gut fand, seinen Namen zu verschweigen, läßt ein gewisser J. Pezzl seine böse Zunge über dieselben walten[1]). So zum Beispiel über den wollüstigen Prälaten Augustin Ziegler vom Kloster Niederaltaich, dessen einziges Verdienst in einer glanzvollen Pflege der Musika bestand. Wenn der in tieffstem Négligée Promenaden über Wiesen und Felder unternahm, mußte ihm stets eine Truppe begleitender Musikanten angenehme Stücke aufspielen und hübsche Sänger und Sängerinnen den Reiz der Abendlüfte verstärken. Es soll ihm unmöglich gewesen sein, ohne vollständige Tafelmusik einen lukullischen Schmaus zu verdauen, der nicht selten 50 Louisd'or kostete, zumal wenn das ganze Regierungskollegium oder das Offizierkorps von Straubing dazu geladen war. Wie diesem, erlaubten auch ihre Mittel anderen solches Vergnügen. In Wessobrunn, Andechs, Diessen, Steingaden, Tegernsee, Bene-

---

[1]) Reise durch den bayerischen Kreis. Salzburg und Leipzig 1784.

diktbeuren, Dietramszell thronten solche mächtige Äbte, die jährlich 50—80 000 fl. Einkünfte hatten und, wie Pezzels Satire dazu setzt, bei einer Flasche Burgunder über jene naiven Schriftsteller lachen konnten, die sie an ihr Gelübde der Armut erinnern wollten. Diese Prälaten hielten sich für viel zu vornehm, um mit den gemeinen Gliedern der politischen Gesellschaft zu verkehren, darum drängten sie sich an die höheren Klassen, an Minister, Damen von Adel, Domherren, Offiziere und Regierungsräte. Konnten sich aber auch bei allen Gattungen der Mächtigen im Lande leicht beliebt machen, denn ihr Reichtum, ihre Paläste und vollen Keller, Köche, Pferde und Hunde lockten jene in eben dem Maße, als sie mit Präsenten von goldenen Kreuzen, Uhren, Dosen, Ringen und Schnallen, alle reich mit Brillanten besetzt, die Herzen eroberten und zu Jagden, Spazierfahrten, Landbelustigungen wie zu hohen Spielen die Kavalierwelt reizten.

Von wissenschaftlicher Betriebsamkeit war aber unter diesen tonsurierten Monarchen meist keine Spur vorhanden.

Dies giebt auch Döllinger in einer akademischen Gedächtnisrede vom Jahre 1877 auf Kurfürst Max III. zu, wenn er dort folgendes bemerkt: „Unter allen deutschen Stämmen war Bayern in geistigen Dingen wohl am weitesten zurückgeblieben. Nirgends sonst war ein Volk in allen seinen Abstufungen so mit sich allein, nirgends fühlte man sich so ruhig und unberührt von den Fragen und Forschungen, welche anderswo den denkenden Teil der Menschheit beschäftigten. Wohl besaß Bayern eine Fülle von schlummernden Kräften und Anlagen, aber niemand gab sich die Mühe oder wagte, es sie zu wecken. Es fehlte an Schulen, hohen und niederen, an Bildungsmitteln, an Freiheit der Presse und des litterarischen Verkehrs. Die Kenntnis und der Gebrauch der französischen Sprache in den Hofkreisen diente wohl als Standesschranke, war aber ohne jede Bedeutung für die Volksbildung. In zwei Jahrhunderten war in Bayern kein Erfinder oder Entdecker, kein Dichter, kein Philosoph, kein hervorragender Gelehrter, mit Ausnahme einiger Theologen und Kanonisten, aufgestanden; die Professoren der Hochschule zeichneten sich in der gelehrten Welt nur durch ihre Schweigsamkeit aus. Wenn dann einmal im Staate oder in der Verwaltung ein Mann von mehr als herkömmlicher Bildung unentbehrlich schien, so mußte er fast immer aus dem Auslande geholt werden. Selbst jene Wissensgebiete, deren Bayern nach seiner Eigenart und politischen Stellung vorzugsweise bedurfte, waren so gut wie unbekannt, und niemand dachte daran, ihr Studium den Söhnen des Landes nur zu ermög-

lichen. In der Geschichte der deutschen Nationalökonomie habe Roscher vor dem 19. Jahrhundert keine Veranlassung gefunden, den Namen Bayern oder eines Bayern auch nur zu nennen. Dasselbe sei der Fall in der Geschichte der Landbau- und Forstwissenschaft von Fraas der Fall."

Diese letzte Äußerung allein dürfte den Wert gegenwärtiger Bearbeitung der Pollinger Archivschätze nicht unbedeutend steigern, und wäre es nur, um nachträglich hier eine klaffende Lücke in unserer Wirtschaftslitteratur ausfüllen zu können. Jeder Lichtreflex wird in diesem Schatten- und Schauergemälde willkommen erscheinen.

Wie war es nun in dieser Beziehung mit Polling bestellt? Müssen diese schweren Verdikte auch hier anerkannt werden? Besehen wir uns zuvor noch schnell den Ort selbst.

Die Bahn von München nach dem Peissenberge zieht über die Stadt Weilheim noch eine kleine Station weiter, und wir steigen an einem neuen Bahnhofgebäude aus. Meistens allein; denn Polling ist gegenwärtig ein stiller Ort, höchstens von Malern geschätzt, oder von jenen Sommergästen, denen Ruhe auf dem Lande zum Bedürfnis geworden, gesucht, sofern sie einander das treffliche Gasthaus des Herrn Streicher empfohlen. Man geht durch die ökonomischen Gebreite und seit einem Jahrhundert fast in unveränderter Größe gebliebenen Felder und Wiesen in das traulich unter Bäumen und Obstgärten versteckte Pfarrdorf, dessen Charakter aber zur Staffage des noch in Ruinen alleinherrschenden Klosterstiftes herabsinkt. Über dem Abteithore und seinem Steinwappen wuchern Grashalme herein, an manchem Fenster des Prälatenstockes bemerkt man deutlich genug die von der zeitlichen Verlassenheit herabgekommene Schöne, und im Bibliotheksaale erst – davon will ich noch schweigen, bis uns ein Rundgang durch das Streichersche Besitztum in jene desolaten Räume führen wird.

In den Grundkataster der alten klerikalen Großwirtschaft teilen sich heute vorzugsweise zwei wohlsituierte Ökonomenfamilien, die genannte des Herrn Streicher zur Post im südlichen und bedeutenderen Teile einschlüssig der Brauerei und des reizenden St. Wolfgangkellers, die andere Seite gehört der Familie Schweikart.

Natürlich blieb für das gegenwärtige Pfarrwidum ein sehr respektabler Komplex reserviert. Im ganzen zählt das Kirchdorf etwas über 600 Einwohner.

Das geräumige Gotteshaus sanctae crucis präsentiert sich mit allem gewöhnlichen Aufputz einer in Oberbayern typisch

gewordenen Durchsetzung der Spätrenaissance mit allerlei Barokstil.

Von dem ehrwürdigen Großaltar der einst hochansehnlichen Abtei regulierter Chorherren des h. Augustin möchte indes der Besucher kaum mehr durch den Bestand der Hochbauten einen Eindruck bekommen. Auch Apian verhält sich mit seinen Aufzeichnungen ziemlich kühl: Pollingum monasterium est in Belaunis, loco plano et aperto 1500 pass. a Beilhamo meridiem versus situm. Fundatum a comitibus de Antorf et Loysa. Tassilo dux, filius Utilonis, ampliavit. Devastatum ab Ungaris ao. 973. Reficitur postea per Henricum sanctum ao. 995 [1]).

In grauer Vorzeit gehörte das Stift in den Ammerthalkomitat des mächtigen Dynastengeschlechtes von Andechs und unter den Krummstab des hl. Ulrich zu Augsburg. Schon um die Mitte des achten Jahrhunderts wurde das Kloster zu Ehren St. Salvators vom Bayernherzog Tassilo gegründet und im landwirtschaftlichen Interesse jener Zeit mit starkem Grundbesitz fundiert, aber wie so viele andere dieser Christianisierungsetappen von der vernichtenden Furie entmenschter Avarenhorden der Zerstörung preisgegeben. Nach seiner Restitution mußte das Kloster Polling infolge der kirchenfeindlichen Eingriffe des Herzogs Arnulf von Bayern manche empfindliche Einbuße erleiden an seinen inzwischen erworbenen Besitzungen, so zu Aubing, Rieden, Anstetten und Ascherling, wie zu Hohenwang, Pfaffenhofen und Weilheim. Dann erlebte es wieder sonnigere Zeiten. Besonders Kaiser Heinrich hat sich auch um Polling verdient bezeugt. Bischof Adalbert von Freising überließ im Jahre 1177 demselben Stift den vollen Zinsgenuß von Forstenried (Barschalks- oder in verunstaltetem Klang Poschetsried) gegen Austausch von Moosach. Elisabeth, die erlauchte Gemahlin des Grafen Mainhart von Tirol, befreite (1261) des Klosters Weingütererträgnisse zu Mais und Umgegend von den Zöllen in Passeyr, Sterzing und zu Innsbruck. Als aber Herzog Albrecht IV. von Bayern diesem Stifte im Jahre 1498 die Hofmarksgerechtigkeit nebst dem Wildbann verliehen und neben Befreiung von Umgeld das Fischrecht auf dem Würmsee für eine Renkensege dazu gegeben, da mochte dies Großgrundbesitztum bald merklich gedeihen und der edlen Aufgabe näher treten, auf welch würdigste Weise die Früchte seiner fleißig errungenen Überschüsse zu verwenden wären.

---

[1]) Die Monumenta Pollingana in Mon. boica X, pag. 9—226.

Und siehe, das Kloster Polling erblühte zu einer sehr ansehnlichen Pflanzstätte der Wissenschaften empor. Unter der väterlichen Leitung des gelehrten Chorherrn Paulus Gräz begann hier Albrecht V., der geistreiche und kunstsinnige Regent der bayerischen Lande, seine segensvollen Studien, und derer zu Dank beschenkte er die Anstalt mit den Einkünften der Pfarrei Unterpeissenberg. Aus dieser bald berühmt gewordenen, weil von der Benediktinerkongregation fortwährend gehobenen Gelehrtenschule wuchs so mancher würdige Schüler ins thatenreiche Leben hinein. Neben seinen Mitschülern Öfele und Steigenberger war es aber Franz Töpsl, ein geborener Münchener, welcher der Anstalt in der Folge zum höchsten Gedeihen verhelfen sollte. Als Abt Franziskus (1744–1796) wurde er, der Mittelpunkt alles geistigen Aufschwunges, zum Träger des Ruhmes, der damals von Polling in das Land ausging. Der Prälat Franziskus erbaute neben vielen Verschönerungen ein neues geschmackvoll stilisiertes Seminar für die studierende Jugend, und seine Stiftsbibliothek für Geschichte, Litteratur, besonders aber für physikalische, astronomische und damals selten gepflegte Naturwissenschaften konnte mit jeder Staatssammlung seiner Zeit wetteifern. Selbst in musikalischen Spezialitäten hatte diese Bücherei einen weittragenden Ruf erworben. Zu allen Zeiten übte der väterliche Zug christlicher Charitas, samaritanes Heilverfahren und missionares Medikamentkochen, bei dem Klerus noch seine Anziehungskraft aus. Daher es sehr erklärlich, wenn nicht nur die Bibliothek eines Klosters in bezug auf Medizinalwesen, sondern auch die physikalischen Kabinette fortwährende Komplettierung fanden. Sogar leihweise mußte im Jahre 1758 eine große Elektrisiermaschine vom Seminar zu Polling ihren Heildienst thun. In bezug auf diese fanden wir folgende Stelle in den Akten: „Ihre Durchlaucht der Herzog Clement werden de facto mit der Electrisations-Cur tractieret, die höchste deroselben ein hiesig einäugiger Geistlicher, der ein Sohn des in dem Stift Diessenschen Haus als maitre d'Hotel sich befundenen Sieglamts Offizianten ist, schon etwelche Zeit hindurch mit einer so günstigen Wirkung appliciret, daß hiedurch ein guter Theil von der Lähmung schon gehoben worden und man sich zu noch mehrer Aufrichtung dieses durchleuchtigsten Patienten nicht unbillig große Hoffnung gibt. Und dieses ist, wie ich höre, nur ein mittleres Werk. Was für eine Wirkung würde erst die große und schöne zu Polling stehende Machina nach sich haben?"

In dem langen, zweiundfünfzig Jahre umfassenden Zeitraum seiner Thätigkeit brachte der eifrige Schulmonarch Franz den Bestand seiner Bibliothek auf mehr als 80 000 Bände und

20920 Nummern[1]) oft kostbarer Inkunabeln, Manuskripte, Folianten, Quartanten, Dissertationen und Flugschriften aller Art. Wenn nun auch vor der Kritik vom heutigen Standpunkte wissenschaftlichen Fortschritts der Wert mancher in vergoldetem Leder prunkenden Bücherzeile sehr beträchtlich gesunken sein mag, im ganzen bleibt doch die rühmliche Schöpfung davon unberührt. In der kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München hat seitdem mancher Gelehrte aus den Pollinger Lederbänden stille Weisheit noch gefunden. Ein einzig unscheinbar geheftetes Manuskript daraus liefert uns den für Fachkreise unschätzbaren Stoff zu vorliegendem Aufsatze.

Ebenso lesen wir aus den Briefen des Paters Ollegarius an seinen Abt Franziskus noch so manche Zeile der Freude heraus, mit welcher der Plan zur Herstellung eines solennen Bibliotheksaales von den Konventualen selbst begrüßt wurde. Im April 1776 heißt es, der neue Bibliothekbau ginge sehr gut von statten. Bis Mitte Juli werde er unter Dach sein. Ende des Jahres 1778 finden wir wieder etliche Bemerkungen, wie folgende: R. Fr. Damianus und Professor Gerholz brachten von Augsburg 30 Buch Gold zur Vergoldung der Ballustrade in der neuen Bibliothek mit, die unumgänglich notwendig waren. Herr Joannes malt die Bausen in derselben mit kunstreichem Pinsel. Einen berühmten Kistlermeister hat Ollegar gelegentlich der Wallfahrt der Murnauer Bürger für die Staffeln zur Balustrade engagiert. Und auf eine vom Abt eingekommene Äußerung seiner Befriedigung berichtet der Pater Ökonomiehausmeister an ersteren, daß das gnädige Kompliment an Herrn Joannes diesen so aufgemuntert habe, daß er nun auch schon das zweite Stück „Die vier Evangelisten" vollkommen fertig gemacht und gestern schon an dem dritten angefangen habe, welches er bis Pfingsten ebenfalls zu absolvieren gedenke. Es sei dies mehrmalen ein Meisterstück und so ausgefallen, daß Ew. H. gewiß alles Kontente finden werden Im Juli darauf konnte der Berichterstatter schon einfließen lassen, daß der Bibliothekbau mit allem Ernste fortgesetzt werde. Herr Joannes, welcher sich zu Gnaden empfehle, habe bereits das zweite Feld „Die abgeschleyerte Wahrheit" angefangen. Im Jahre 1779 klagt zwar der getreue Haushalter, daß seinem Beutel die Schwindsucht drohe, weil Tirol 586 fl. und der Bibliotheketat wieder 200 fl. verlangt, allein die „Stuckodorer und Fasser" seien fleißig mit ihrer Gipsarbeit, die aber leider am 24. Juni noch nicht trocken, daher Antoni v. Pfluegdorf nicht alles vergolden könne. Das Kloster Pol-

[1]) Bavaria Bd. II, S. 940.

ling erfreute sich schon frühzeitig des Ruhmes, die Kunst und die Künstler patronisiert und unterstützt zu haben[1]).

---

[1]) Über ältere Bilder giebt das Ökonomiebuch von 1500 „Titel Maler" Aufschluß, z. B.:

Item mein her hat gedingt an Maister niclas maler ain mariapyld in der sunne mit sampt IIII engel auf die Canzell auf den neuen altar und sol das machen nach der allerpesten & fürsichtigen mit fein goldt hintn und foren & was dazu gehort um XV gulden & für seine hausfrauen ze pesserung etc.

Item hanns greimold hat gevasst das jungst gericht vor der stuben an dem neuen gemach für II ℔ ₰.

Item mein her hat gedingt an maister hannsen greymoldt maler das crucifix auf das schlafhaus in das gett (gett = Halle) vor der liberey und aine parmhertzigkait und geit yme von payden pilden zu vassen II gulden, und für die figur auf dem schlafhaus VII gulden etc.

Ain plat von maister niclas glassn malen in die pogen der Capelln Sandtjohanns ob dem altar und sol das plat die pogen gar ausfüllen mit di martirium von unnsers hern leyden und anders wie yme mügig auf das allerfleyssigist und geit yme mein herr ze lon XXVIII gulden etc.

Item mein her von Bollingen hat verdingt die gemach gegen dien hoff zumalen allenthalben hintr an das gemell an der pfalz an maister Conradtn zu Landtsperg mit masswerk und anders die sach verfertigen nach dem bestn.

Item niclas maler sol vassen und mit feingoldt verguldtn das täfil und mariapild auf das schlafhaus etc. die tafel der Vdalrici capilln.

Item hat mein her sich vertragen mit maister nicklass schlessinger von minchen die daffiln so durchl. herzog Wolfgang gefrimt (bestellt) hat laut aynr quitung etc. so hat im mein her abkauft das ain plat umb XVIII gulden vnd XI ℔ schmaltz etc.

Item niclas maler geiger; maler niclas franck, der die plattn in unsrer capelln than hat die naechst vor schlessgnr angefangen hat mit guten olfarbn und goldt um XXXII guldn ain flache tafell in unsre cappell wie das die fisyr gemacht ist.

Maister Thoma der pildschnitzr im verdingt zu schneiden das pildnuss des hern darauff aus aim holtz & sol fisirlich & wol geschnitten sein. wo aber nit so ist das geding auch nichtn.

Maister zigler (oder gigl) von Ingoldstat pilder zu obrist ein Calvatorium & vnser frauenpild yn mitelst S. Andres pildnuss etc. — Wastian Ammermüller maister lientz (Centner) von Augspurg die pfalz zu illuminiern (1522) 2 plet zu machen auf S. Bonifazi altar, so dye arbayt er selbst gemacht hat mit dem gemell und sein selbst hand so sol dy arbayt ybr XXX guldn nit raichen. was er malen sol hab ich im selbst aufgeschriben. Vnd aussn an der tafel mag ein gesell malen Sand Bonifacij lusend.

Anno 1526 hat hans Rickert maler in unsrer lieb frauen pfarrkirchen die rosen verguldet, die grossen unter schlusssteinen yede um 3 sch ₰ die kleinen ye XV Xr. mit meister hanns pildschnitzer zu dölz fertigt marienbild, eine Barmherzigkait & St. Johanns etc. in gemeinschaft mit meister hanns pildhauer von Landtzhut & maister hansen Ostendorff zu münchen zwo tischpletter, Jorg maler

Seit im Kloster Admont in Steiermark mich Herr Professor Dr. Jacobus Wichner, der berühmte Historiograph dieser einstens bedeutendsten Abtei im h. römischen Reiche, in liebwerter Weise in die illustre Schatzkammer des Rittertums vom Geist einführte, wie sie dort der Benediktinerorden mit wahrhaft fürstlicher Opulenz und Pracht ausgestattet, hat mich kein Büchereiraum, selbst in Ebrach nicht, so von dem Ansehen überzeugt, mit welchem man die idealen Reichtümer zu schützen und zu fazettieren wußte, wie in dem Bibliotheksaal in Polling.

Allein des braven Meisters Joannes lebhafte Malereien werden bald gar „abgeschleiert" sein, denn infolge einer baulichen Veränderung im Bierkeller, der den Untergrund des Bibliothekbaues bildet, vornehmlich durch den Ausbruch eines Gewölbeträgers hat sich oben im arg deroutierten Saale eine Säule gesenkt und dadurch die Saaldecke dermaßen alteriert, daß die Gemälde stückweise herniederregnen und bald nicht mehr kenntlich sein werden. Hier schmerzt die Säkularisation des Stiftes sicher auch jene, welche noch nicht einsehen wollen, welch finanziellen faux pas die damaligen Staatsverwaltungsorgane mit der rapiden Entwertung dieses immerhin nationalen Vermögens sich schuldig gemacht haben.

Wer aber zu einer lebendigen Werkstätte des Geistes und der Bildungsideale seiner Zeit je eine so würdige Tempelhalle gebaut, der darf doch wohl kaum unter „schlummernde Kräfte", die niemand zu wecken wagte, gezählt oder gar in jene stumpfsinnige Gesellschaft eingebettet werden, die damals „in mondgleicher Verödung" in den Tag hinein gelebt hat. Geniale Schöpfernaturen treten ja auf verschiedenen Arbeitsfeldern mit Erfolg auf. Während des Malers Joannes Farben noch nicht trocken, fragt Pater Gelasius bei Abt Franziskus an, wohin er denn

---

v Weylham Zwei engel in die neue stube zu unser fraweu, auch meins herrn pildnuss etc.

Item maister hans pockschitz von Döltz hat uns die tafel gemacht auf den Kor Altar in Vnser frawen zu Polling und gestett mit allen Sachen & pilden ainhundert vnd viertzig gulden, auch dem maister zu ainer pesserung ain gantz Klaid, rock, hosen und wamess ao 1528.

Item maister hans pockschitz von Tölz hat uns gemacht ain podestatt (Piedestal?) in der Kamer auf der tirmerei, die gestet vuf VII gldn. hat uns auch ain Truchen ze kauffen geben auf die welsch art gemacht, um IIII guldn.

1534 setzte Probst Gregorius Petz die Verschönerung der Bauten eifrigst fort.

1535 Prälat Erhardus Eyrl hat ausgeben dem pildschnitzer v Weylham 8 f von wegen des cruzifix und 2 schacher under der Kirchen S. Jacob.

den „Potanischen" Garten anlegen soll. Schon im Jahre 1722 wollte Polling unter dem Schutze der Grafen von Trapp im Städtchen Glurns ein Gymnasium mit Konvikt errichten, doch übernahm dagegen der Abt von Marienberg die Besetzung des Gymnasiums [1]). Selbst aus dürftigen Nachweisen geht hervor, wie und zu welchen Zwecken dieser Oberhirt seine irdischen Mittel zu verwerten trachtete, obgleich ihn seine Würde als Mitglied der Landtafel bestimmte, in der Hauptstadt des oberbayerischen Kreises fast permanent zu residieren. Das Gasthaus zum Oberpollinger in München erinnert noch an jenen Pollinger Hof, dessen Duplikat auch zu Obermais bei Meran ein angenehmes Absteigquartier des Kirchenfürsten noch im Gedächtnis erhält. Gerade dieser selten unterbrochenen Anwesenheit in der Residenz des Landesfürsten verdanken wir aber die Briefe des Herrn Ollegarii Seidel, des Klosters Ökonomi, an seinen regierenden Herrn Prälaten Franziskus „in Hochdessen Abwesenheit auf der Landschaft zu München betreffs Herrschafts-, Jura- und ökonomische Gegenstände vom Jahre 1752 – 1793." (Reichsarchivakten Fasz. 20 Nr. 139 etc.) Sie bilden aber die Kommentare zu seinem Manuskript über die Klosterökonomie und lassen dem Kulturhistoriker noch manche Arabeske zur Schilderung der Zeitverhältnisse ausranken. Bei mündlichem Verkehr wäre all das Kleinzeug uns verloren gegangen. Daß natürlich alle Schubfächer des Haushalts des Prälaten in München von der Mutterstation gehörig aufgefüllt wurden, darf man wohl nicht anzweifeln, denn an Diäten auf Kosten des Landsteuersäckels dachte doch niemand. Die lebendige Vorsehung treffen wir auch nach dieser Richtung in der Person des Paters Ökonomikus. Im Jahre 1776 schreibt er z. B.: „Wenn die landschaftlichen Sessiones die ganze Fasten hindurch und bis Ostern dauern sollten, dürfte wohl das braune Bier zu Ende gehen. Ich erwarte also Befehl, ob und wie viele „Fassl" ich noch nachsenden soll. Weil eben vor zwei Tagen ein Konventbier gebräuet worden, könnten gleich einige „Fassl" auf die Hepfe gefasst und auf nächst eingehende Wochen durch den Vorreiter nach München geführt werden.

Ein anderes Mal giebt er seinem haushälterischen Unmute über die Dienerschaft beredten Ausdruck: Ein Fuhrmann habe ihm zwar schon vor acht Tagen den Abgang des Heues in den Stallungen zu München gemeldet; allein wegen des Benediktenfestes war es nicht möglich, eher eine Lieferung zu machen. Der Marstaller müsse doch recht verschwenderisch umgehen, weil er

[1]) Steub, Dr. Ludwig, Der Paugerkrieg in Tirol, Seite 18.

in so wenigen Wochen für zwei Pferde schon so viel vom besten Heu verbraucht, als die Tiere in Polling ein ganzes Jahr lang nötig haben. Gleiches bedünke ihm bei dem Haber, sofern Ew. Hochwürden und Gnaden wirklich schon sechs Schäffel herbeischaffen lassen mußten. Damit reiche man zuhause zwölf Wochen für zwei Pferde.

Eine andere Seite des fürstlichen Aufwandes eines Prälaten am Sitze der Residenz bietet uns die päpstliche Beförderung desselben zum Abbas Lateranus. Natürlich gratulierte ihm, dem Domino Francisco antiquissimo Regularis Canoni ad St. Crucem Pollingo sein ganzer Konvent. „Reverendissime Pronobilis ac Amplissime Domine, Domine ac Pater perquam gratiose“ beginnen die gehorsamsten Söhne ihre Glückwunschadresse zu dem neuen hohen Charakter, von welchem sie gestern mit unbeschreiblichem Jubel Nachrichten erhalten haben von ganz devotesten Herzen. Was diese römische Gnade aber für Ausgaben verursacht hat, das läßt uns ein Extrablatt aus der Jahresrechnung von 1752 des näheren erkennen.

Zuerst erhielt natürlich der Herr Landschaftskanzler im Voraus zwölf Bouteillen Burgunder und sechs Fasanen.

Dann der Herr Kassier Reichl und Herr Sekretär Spitzl je sechs Bouteillen und drei Fasanen. Kostet jeder Fasan, wie die Bouteille, 1 fl., also . . . . 36 fl. — kr.

dann habe obgesagtem Kanzler wiederum einen Karpfen à $14\frac{1}{2}$ Pfund, jedes zu 16 kr., und $4\frac{1}{2}$ Pfund Rutten à 11 kr., zusammen verehrt laut Conto des Hoffischers	8 „	22 „
bei dem Feldmarschall Grafen v. Törring Trinkgelder	3 „	12 „
bei dem Feldmarschall von Lerchenfeld . . .	4 „	16 „
bei Grafen Clement Törring zu Seefeld . . .	2 „	8 „
bei Grafen Max Törring, Obristsilberkämmerer	1 „	4 „
bei Grafen Taufkirch, Vicedom von Burghausen	1 „	4 „
bei Herrn Bürgermeister v. Reindl, wo zweimal gespeist.	4 „	16 „
bei Herrn Bürgermeister v. Delling	2 „	8 „
Herrn Kanzler nach geschehener Wahl verehrt 15 ganze Carlin, jede à 10 fl.	150 „	— „
Herrn Secretario Spitzl ein zehnfacher Ducat à 4 fl. 20 kr.	43 „	20 „
in die Kanzlei zwei dopplete Commens (Louis neuf) à 19 fl. 30 kr.	39 „	— „
dem Landschaftspfleger eine ganze Carlin . . .	10 „	— „
den zwei Landschaftsboten jedem $\frac{1}{2}$ Marx'or . .	6 „	40 „

des Kanzlers Gutscher, der mir gratulirt, ein douceur von 2 oder 3 fl., also ½ Marx'or . . .	3 fl. 20 kr.
beim Feldmarschall Ehrung	3 „ 20 „
dem Schweizer gard a parte	1 „ 4 „
zween Prolatenkammerdienern jedem ½ Marx'or	6 „ 40 „
bei dem Probst von Mattigkhofen und bei Taufkirch	2 „ 8 „
bei Grafen Clement Törring-Seefeld. . . .	1 „ 4 „
bei Lerchenfeld haben abermals zwei Diener gepasst	2 „ 8 „
bei Burgermeister Reindl dem Bedienten . . .	2 „ 24 „
bei Burgermeister Delling dem Bedienten . . .	2 „ 8 „
dem Herren selbst aber habe eine Ehrung von Fischen gemacht, für welche bezahlt.	7 „ 46 „
das Bier an Frau v. Oefele und Frau v. Lipowsky wird nächstens geliefert werden.	
	Sa. 397 fl. 32 kr.

Die Besuche und Gegenbesuche der hohen Herrschaften beschränkten sich aber nicht nur auf die Stadt, sondern sie kamen sicher auch hinaus an die ökonomisch unerschöpflichen Quellen des Genusses, in Refektorium und Keller des Stiftes. Aber auch geistiger Ressourcen halber suchte man damals die gelehrte Gesellschaft zu Umgang und Rat im Wechsel mit Unterhaltung und Erholung gern auf. Fast der ganze Adel von Altbayern fand sich von Zeit zu Zeit ein, und zwar meist wegen der Saujagden im Revier Ebersing. Als arge und rücksichtlose Nimrode waren aber schlimm angeschrieben Herr von Oberndorfer, Landrichter von Landsberg, Oberschreiber von Rauchelsberg, dann der Oberjäger von Pfluegdorf und der Kanonikus von Gars. Der Kellerer war durch sie verstimmt, weil sie nicht mit Tirolerwein vorlieb nahmen, sondern immer etliche Maß Extrawein begehrten.

In den Herbsten 1778 und 1779 nahmen die Wildschweine aber in den Waldabteilungen Egerieb, Linden, Westerried und Söchering, besonders aber um Weilheim und auf den Schwaigen so überhand, daß sie gleich viele Tagwerk der besten Änger „grundgänzlich umgekehrt" haben. Da war man um der Jagdgäste Einkehr herzlich froh, denn die Jäger brachten die Gewehre nicht mehr an den Wandnagel, zumal sie auch wegen der Brände in den Filzen, der Bosheit widerhaarig gewordener Bauern, Tag und Nacht auf der Hut streifen mußten. Dazwischen drohte freilich ein kleiner Zeus von seiner Wolkenkukuksfella hernieder mit dem Donnerbefehl: Nimmer schießen! Allein was fragten die adeligen Kavaliere nach des Landrichters Mandaten, die man mit dem Specke von Schwarzwildpret zu überziehen

und dadurch leicht unleserlich zu machen verstand. Da kam so ein vagierender Wolf gerade recht in die Gehölze, um die Jagd als permanenten Schutz erscheinen zu lassen.

Der Jäger Niclas bot dann Groß und Klein auf, um die Waldungen durchzuklopfen und die zerrissenen und halb gefressenen Rehgeißen, welche man oft noch warm aufgefunden, erhöhten den Zorn der Waidgerechten. Manchmal mochte der alte Nimrod Niclas selbst nicht mehr klug daraus werden, wo man mit den kurfürstlichen Jagdbarkeiten noch hinaus wolle, sofern ihm Befehle zukamen, die Jäger von Pfluegdorf sollten die Füchse lebendig fangen und nach München liefern, und für die des Reviers Eberfing gleich Wagenladungen von Netzen eintrafen, um das Getier in Massen zu fangen. Von oben und unten regierte man darein.

Herr von Utzschneider, der (1791) schon wieder ein neues Generale mit Terminen für Einführung der Stallfütterung und Bebauung der Brachfelder unter die Presse gebracht und darin die widerspenstigen Bauern mit Schlägen und Gewalt bedrohte, hetzte im Verein mit einem Herrn von Andrée gelegentlich eines Festschießens zu Hugelfing die dortigen Söldner auf, sie sollten das Abräumen der Jagdfilzen ebenfalls mit Gewalt durchzusetzen versuchen und auf Grund und Boden Ansprüche erheben. Da war es kein Wunder, wenn die Landleute gegen das Gejaid die Zähne fletschten wie bissige Hunde, obgleich das Kloster von der Ausführung solcher hirngespinstigen Projekte abzumahnen den Abt gebeten hat. Was im Unterlande nützlich und thunlich erschiene, würde im Gebirg den hellen Aufruhr verursachen, wenn mit schulfuchserischer Leidenschaft die Bauern weiter in die Enge getrieben würden.

Diese Schattenseiten des Jagdsports wurden sicherlich von den neuen aus Frankreich importierten Freiheitsideen genährt, und dies um so leichter, als die Gebirgsbevölkerung ja bis auf den heutigen Tag noch nicht begreifen will, daß die altbaiuvarischen Volksberechtigungen auf frei Gejaid und frei Wasser gesetzlich ihr genommen oder längst eingeschränkt seien.

Ja der Einkehr Ziele und Absichten teilten sich daher in edlere, harmlose oder direkt egoistische. Beurteilt wurde wohl jeder einzelne Fall, wie wir später sehen werden, ganz richtig, sogar wurde er ebenfalls, wenn möglich, ausgenutzt; die schriftlichen Aufzeichnungen berichten freilich sehr objektiv.

So Ende April 1779: Heute Nacht hatten wir die Ehre, Herrn Pfleger von Starnberg nebst seiner Frau und Fräulein Tochter, Herrn von Picking, allhier zu bewirten. Morgen auf die Nacht wird Herr Graf von Zech nebst Suite hier eintreffen.

Im Juni heißt es: Die Herren Beamten von Weilheim müssen einen „Verschmach“ auf Polling haben, da sie viele Wochen her sich nicht mit ihren Frauen haben sehen lassen. Nur der Herr Landrichter ist zu Pfingsten da gewesen. Da lag sicher eine Bierfrage in Mitte, denn die vermag in Bayern selbst höhere Kreise in Atem zu halten. Ich schließe dies daraus, weil im nächstdarauffolgenden Jahre die Weilheimer Beamten sich wirklich erkundigen, ob der Pfleger die Erlaubnis gegeben, daß das Kloster vor dem hl. Kreuztag neues Bier schenken dürfe, was allerdings gegen das Mandat von 1748 verstoßen wäre. Pater Hausmeister hat wirklich darum angehalten und in seiner Offenheit gestanden, er habe die deshalb angefügten und in der Hauptsache zwar nicht übertriebenen Motive nur ein wenig übertrieben, weil voraus zu sehen, daß das Kloster die Ehre haben werde, in Gnaden abgewiesen zu werden.

Im Jahre 1780 übernachteten die Frau Herzogin nebst Oberst Ancillon auf einer Fahrt nach Schwaiganger hier. Das war natürlich ein besonders delikates Ereignis. Der Pater Hausmeister kam fast aus dem Konzept hiedurch. Wie soll ich mich denn verhalten, um keine Ungeschicklichkeit und Patscherei zu begehen? So fragt er beim Abt an. Geht vielleicht ein Kuchelwagen voraus? Reh und Hasen haben wir wohl, und die Jäger sind fort auf einen Spielhahn, aber sonst verfügen wir nicht über ein Bröcklein Wild. Herr Pater Vicelinus gedenkt bei der Tafel ein drama musicum aufzuführen und beladet deshalb alle mit Arbeiten. Derselbe Vicelin schrieb schon früher zu Ehren des Abtes ein solch musikalisches Drama zur Solennität der Darstellung der neuen Bibliothek und der Klosterrenovation durch den Maler von Steingaden. Allein weil er für zwei Szenen des Theatrums sechzig Ellen Schetter vom Hausmeister verlangte, wußte der die Aufführung zu hintertreiben, indem er dem Abt über die Unkosten einen progusto beibrachte.

Im Jahre 1781 wär der englische Gesandte mit Frau hier zu Besuch und haben alles besehen. Wir haben ihnen alle Ehre erwiesen, worüber sie großes Vergnügen äußerten und nächstens eine persönliche Dankvisite zu machen versprachen.

Nun gab es aber auch Besuche, die den ganzen Konvent in Aufregung brachten und in Schrecken setzten. Im Jahre 1781 traf eine unvermutete Nachricht ein, es sei nach Tegernsee eine Kommission abgegangen, jedenfalls eine für Klosterzwecke nicht freundliche, denn es hieß, dieselbe werde ja doch nicht nach und nach alle Stifter überfallen und so eine fürchterliche Visite abstatten. Im täglichen Meßopfer wurde Gott um Abwendung dieser drohenden Strafrute gebeten.

Vom 7.—12. Juni 1792 an trat ein rauher Gast durch die hallenden Steingänge, Fürst von Fürstenberg, österreichischer General, lag nebst einer Obristlieutnantin und zwölf Offizieren im Prälatenstock, vier Bataillone aber in Pollings Gemarken im Quartier. Dazu kamen eines Abends noch General Giulai und seine Kammerdiener, sodaß täglich zwanzig Personen allein an der großen Tafel speisten. Da jammerte der Klostermeier freilich über Mangel an Kalbfleisch.

Nach dem Tode dieses ausgezeichneten Prälaten (1796) wurde von den Konventualen Johann Nep. Daisenberger als Propst erwählt. Er war der letzte. Das Kloster stand in voller Blüte. Man hätte meinen sollen, erst jetzt werde es seine volle Lebenskraft entwickeln zum Wohle des ganzen Bayernlandes. Allein es war eine andere Zeit gekommen. Eben jetzt begannen die Drangsale des Krieges über das Kloster einzubrechen. Maßlose Kontributionen und Kriegssteuern wurden erhoben. Sechsunddreißig Konventualen zählte das Kloster. Für diese fand sich bei aller Frugalität kaum mehr der notwendige Lebensunterhalt. Man vertröstete sich auf einen nahen Friedensschluß. Dieser kam im Jahre 1801 und ist als Lüneviller Friede in der Geschichte bekannt. In demselben war dem Kurfürsten von Bayern schon zugesichert worden, daß er für die an Frankreich abgetretenen Reichslande durch säkularisierte Fürstbistümer, Stifte und Klöster entschädiget werden sollte. Hiermit war das Todesurteil über Polling gesprochen, im Reichsdeputationshauptschlusse im Jahre 1803 ward es vollzogen. Der Prälat, der samt seinen Konventualen das Kloster räumen mußte, zog sich zurück nach Walleshausen und pastorierte diese ehemals zum Kloster gehörige Pfarrei als Pfarrer bis zu seinem seligen Ende am 14. Dezember 1820. Die Konventualen kamen größtenteils als Pfarrer aufs Land. Die Klostergebäude samt Meierei, Mühle und Ziegelofen wurden an einen Privaten verschachert. Die herrliche Bibliothek wurde zum teil verschleudert, zum teil nach München gebracht. Ein Teil des Seminars samt dem Brauhaus kam zur Hofmarkswirtschaft. Die von der Prälatur östlich gelegenen Konventgebäude wurden abgebrochen. Auch die bisherige Pfarrkirche, ferner die ganz alte St. Jakobskirche und das St. Wolfgangskirchlein mußten abgebrochen werden. Die bisherige Stiftskirche sollte fortan als Pfarrkirche gelten, und dem künftigen Pfarrer wurde das bisherige Klosterrichterhaus als Wohnung angewiesen. Im Refektoriumsstocke des Klosterseminars ward die notwendige Lokalität für die Pfarrschule ausersehen.

So endete diese Stiftung des Herzogs Tassilo nach mehr

als tausendjährigem Bestande; und so ward abgebrochen, zerstört und zerstreut, was die edlen Bewohner derselben mit unermüdlicher Emsigkeit gebaut, zu stande gebracht und gesammelt hatten. Das ehrwürdige Kreuz, dies Denkzeichen der Erlösung des sündigen Geschlechtes, ist dem aller andern Auszeichnung beraubten Orte geblieben und ist noch wie in den frühesten Zeiten ein Gegenstand der Verehrung für die Gläubigen und eine Zuflucht und ein Trost in ihren vielen Anliegen und Nöten des Leibes und der Seele.



II. Pater Ollegarius.

Wer nicht sowohl seiner Berufsarbeit allein gerecht wird, sondern mit freiwilliger Hingabe an dieselbe noch darüber hinaus seine Thätigkeit als Produkt der Erfahrung dem folgenden Geschlechte zu vererben trachtet, dessen Leistungen zählen schon zu den höherwertigen, und wäre es auch, daß man sie erst lange nach der preiswürdigen Fortwirkung schätzen lernte. Kommt noch eine ansehnliche Dauer der Arbeitszeit dazu, so hat der Beobachter vollen Anlaß, für solchen rühmlichen Einsatz mit der Anerkennung vorzutreten.

Pater Ollegarius Seidl zu Polling war eine jener, zwar nicht seltenen Naturen, denen nur das eine Ziel vor Augen steht, auf ihrem Platze so lange als möglich zu schaffen und ihrer Werkstatt genüge zu leisten. Fünfundvierzig Jahre lang trug er die nicht leichten Pflichten eines Ökonomiehausmeisters des bedeutenden Großgrundbesitztums seines Klosters. Was ihn aber heute noch als hervorragend der Nachwelt erscheinen läßt, sind nicht nur die von ihm hinterlassenen Korrespondenzen mit seinem Abt, sondern weit mehr noch die aus einer so langen technischen Wirksamkeit gezogenen und systematisch aufgespeicherten Resultate auf dem Gebiete der Landwirtschaft und des ökonomischen, in guten und in schlimmen Jahren ununterbrochenen Haushalts, wie er sie für seine Nachfolger im Amte und in der Richtung, hiermit den Nachkommen mit Erfolg zu dienen, treuherzig und oft mit naiver Offenheit niedergeschrieben hat. Gerade diese unanfechtbar aufrichtigen Geständnisse seiner wirtschaftspolitischen Versuche und Experimente und ihrer Wirkungen bieten zur Beurteilung der Administration klerikaler Großgüter im vorigen Jahrhundert unschätzbare Vergleichspunkte mit den ökonomischen Zuständen der daraus entwickelten und nicht selten noch darin wurzelnden Gegenwart. Eine solche reichthätige Persön-

lichkeit, die ihrer Schöpfung den Stempel subjektiven Genies aufgedrückt, ragt weit über das Niveau der gewöhnlichen Berufsarbeit des einzelnen hinaus und hat sich in ihrem fortwirkenden Werte unsere vollste Beachtung und Achtung um so mehr erworben, als damit zugleich einseitigen Urteilen über den Einfluß der Klostergeistlichen auf ihre Zeit doch einigermaßen noch begegnet werden kann.

Lange genug hat man, besonders in protestantischen Ländern von Mittel- und Norddeutschland, gerade diese abfälligen Kritiken über klerikalen Haushalt als allein normgebend angezogen, um denselben ohne eingehendere Prüfung als „Verdummungsprozeß“ und Schaden an der Volksentwickelung zu verurteilen und kurzweg abzuthun. In Zeiten aber, wo der Körper eines ganzen Landes vom Regenten bis zum letzten Hirten hinab an einer Stauung und Verstopfung aller Hauptarterien krankte, konnte auch der bestwilligsten einer nicht aus seiner Haut hinaus und etwa für sich ein Bild idealer Gesundheit schaffen. Also wird seine Thätigkeit immerhin nur mit Rücksicht auf die Gesamtverhältnisse seiner meist kläglichen Zeitumstände aufzufassen und darnach zu bemessen sein. Ein protestantischer Advokat, Mr. Hyndman[1]), soll hier für meine Anschauung eintreten und die Sozialeinrichtungen, welche von seite der Klöster geschaffen und bewahrt und in menschenfreundlichem Wirken fortgesetzt wurden, zu ihrem gerechten Ruhm kommen lassen, denn es ist hohe Zeit, daß ohne irgend welches Vorurteil zu gunsten jener Stifter der Unsinn bloßgelegt werde, den Männer, die ein Interesse an Unterdrückung des wahren Sachverhaltes fanden, dem Publikum bisher aufgebunden haben. Es ist nicht wahr, daß die Kirche unserer Voreltern die Organisation des Betruges je gewesen, als welche sie Fanatiker darzustellen beliebten; es ist nicht wahr, daß die Mönchs- und Nonnenklöster und Abteien das Asyl alles sittlichen Schmutzes und aller Liederlichkeiten waren; es ist nicht wahr, daß die großen Einkünfte der ehelosen Geistlichkeit und ehelosen Klosterfrauen gewöhnlich in ausschweifendem Leben vergeudet wurden. Ohne Zweifel gab es da und dort der Mißbräuche in jeder Richtung, aber die meisten wurden von den Mitgliedern der Konvente selbst aufs schärfste angegriffen und bekämpft. Es gab leider Unterdrückung und Verfolgung in verschiedenen Formen, aber doch war die katholische Kirche gerade jene Körperschaft, in welcher der Grundsatz der Gleichberechtigung aller Stände sich

---

[1]) „The historical Basis of Socialism in England“, London, Kegan Paul, Trench & Comp. I. (Pater noster Square.)

allein noch Geltung verschaffen konnte. Hier wenigstens konnte ein geistig begabter Mann, der außerhalb ihres Bereiches sich vor den weltlich bevorzugten und privilegierten Ständen schon wegen seiner Geburt und Abkunft zeitlebens bücken und verkriechen mußte, noch zu einer Stellung gelangen, in welcher er seinen stolzen Verächter vor sich zittern sehen konnte. Papst Sixtus wurde aus dem Straßengraben geholt. Pater Ollegarius zu Polling war nun ein Sproß bayerischen Bürgertums, der dem Erzbischof von Canterbury Becket auch nicht nachgestanden, indem er ebenso wie dieser ganz nach den Vorschriften der Kanones des lateranischen Konzils von 1179 als Ordensgeistlicher selbst Hand an die Bebauung der Felder gelegt und in den Mußestunden noch die Ausübung manchen Handwerks pflichtmäßig gelernt hat.

Nach welchen Quellen wurde aber der bayerische Kloster- und Chorherr oft genug beurteilt! Hören wir doch unsern vorzitierten Anonymus. Er sah einige Mönche mit Schnurrbärten, gewichsten Stiefeln, mit silbernen Sporen, sie trugen eine englische Reitpikesche über ihre weißen Kutten, große seidene Halstücher, dick bepuderte und frisierte Haare etc., zugestanden alberne Modegecken am Spieltische wie in Kreisen roher Verderbnis — als wenn aber nicht protestantische Diakone und Konsistorialräte, wie z. B. Gruber in Hamburg, nicht auch dieselben Allongeperücken getragen und in dieser, von Eigendünkel aufgekräuselten Schafpelzbehauptung sogar ihr aufdringlich hochmutvolles Kontrafait in Medaillonform der „numismatischen Belustigung" gleichfalls aufbewahrt hätten! Kennen wir doch auch in unserer Zeit der Egoisten und Streber unter dem Klerus beider Konfessionen nicht wenige, die sich in ihren sozialpolitischen, wie modischen Verranntheiten einer ephemeren Aufmerksamkeit in der Presse zu erfreuen haben, bei dem eigentlich werkthätigen Klerus aber deutlich genug als diskreditierte Wichtigmacher und Staberl in der Sutane desavouiert werden.

Glücklicherweise überhebt uns der schätzbare Nachlaß des biederen Paters Ollegarius all dieser unerquicklichen Disputation. An seinen Früchten allein soll ihn die Nachwelt bewerten. Bevor wir aber sein Hauptwerk betrachten und mitteilen, versuchen wir den arbeitsfreudigen Mann aus seinen Briefen und Herzensergüssen in leichter Skizze vorhinein uns zu vergegenwärtigen. Sein bester Lobredner bleibt er selbst. Mit wem hatte der Pater Ökonomiehausmeister am meisten zu schaffen und zu kämpfen? Mit Herren vom Adel, mit Malern, Beamten und Lehrern. Mit den letzteren ist das Urteil damals allenthalben bald fertig: eitel Schund unterm Hund! Oder wie

der Anonymus weiter bekennt: Auf dem Lande waren entweder gar keine oder elende Taugenichtse, die selbst zur Not lesen konnten, Kerle ohne Begriffe von Lehrart, ohne moralisches Gefühl, geschweige Erziehungskunst, die den Kindern das ABC nur mit Schlägen, Stößen, Maulschellen, Haarreißen, Ohrenzerren und anderen bestialischen Künsten einzubläuen wußten. Um aber dieses erniedrigende und heute fast beleidigende Verdikt im Geiste der Zeit zurecht zu stellen, erscheint man verpflichtet, auch das über einen scheinbar höher stehenden Stadtprediger voll der Gottesgelahrtheit in Vergleich zu ziehen. Damals konnte sich dieser mit einer sogenannten Schwanzpredigt Popularität erringen, sofern er seinen Vortrag über seines Nächsten Berücksichtigung so einzuteilen nicht Anstand zu nehmen brauchte. Man solle seinen Nächsten erstens nicht Katzenschwanz, zweitens nicht Biberschwanz, drittens nicht Sauschwanz heißen, sondern ihn in christlicher Achtung ehrlicherweise nach seinem Taufnamen benennen.

Wie tief des Künstlers Blick und Geschmack in damaliger Zeit gesunken und verschleiert war, zeigt uns ein Kupferstich, der bei Klauber in Augsburg gefertigt worden. Weil der heilige Leonhard der Patron der Pferde, so mußte der Künstler dieses Heiltum nicht signifikanter darzustellen, als dem alten „Volksliendl" um das Haupt einen himmlischen Strahlenkranz zu zeichnen, der aus lauter Hufeisen zusammengesetzt war. Wie St. Eustach in der Jägerjoppe und kurzen Lederhose mit Büchse und Jagdhund als Raucher gemalt sich fand, lesen vielleicht einige Künstler der fliegenden Blätter einmal in einem anderen Buche nach [1]).

Und nun der Adel! Wie urteilen Zeitgenossen über ihn? Ganz abgesehen von den altadeligen Geschlechtern in Bayern, den Preysing, Törring, Tattenbach, Lerchenfeld, Königsfeld, Baumgarten und Taufkirchen, die vorzugsweise patriotisch, aber nicht gerade weltläufig, dann denen von Seinsheim, Fugger, Lodron, Arco, Spreti, Perusa, Minuzzi, Morawitzky und Sardoli, die durch rühmlich geleistete Kriegsdienste sich um das bayerische Haus große Verdienste erworben haben, der Geschäftsmann hatte doch mit dem sogenannten Leonischen Adel zu rechnen, der zumeist aus vielen Beamten und Mitgliedern der verschiedenen Departements in München bestand und die Kanzleien, wie die Tribunalien bis zum Überflusse anfüllte. In Denkweise, wie in bezug auf Betragen unterschieden sich auch hier wieder zwei Klassen.

[1]) Volkswissenschaftliche Studien von Hartwig Peetz, S. 231, 232.

Die älteren, die grosses têtes a perruques, hielten in ihren religiösen Ideen noch dreidoppeltsteif und fest auf alte, reine, rechtgläubige christkatholische Orthodoxie und waren auf Anstiften ihrer alternden Weiber stets gute Freunde der Mönche und Pfaffen. Nach ihren politischen Begriffen waren alle Neuerungen, Verbesserungen und Versuche, die Staatshaushaltung einfacher und ordentlicher einzurichten, eitle Grübeleien, Modesüchteleien und unnütze Nachäffungen österreichischer und preußischer Windprojekte Alles bleibe beim Alten! So votieren die gemästeten Mehlwürmer und ziehen sich gleich wieder in ihre Kleien zurück. Im gesellschaftlichen Leben sah man in adeligen Kreisen ein weiches Kanapee, ein halb Dutzend Bratwürste, eine Bauchflasche Einbock oder Tölzerbier und dazu ein Trischak- oder Schmierspiel als das Behaglichste an für die gnädigen oder gestrengen Herrn. Pünktlich besuchten sie die Kirche, pünktlich ihre Kanzleien, noch pünktlicher gingen sie heraus, alles, Essen, Trinken und Schlafen geschah pünktlich, wie die Kommotionsgänge nach Schwabing, Söhring und Sendling.

Der zweite und jüngere Teil des Adels war ganz das Gegenteil jener älteren Automaten. Er benützte die Vorzüge der neuen Zeit, las, studierte, lernte die Zustände im Vaterlande, die Vorteile und Nachteile gewisser Grundsätze in der Staatsverwaltung kennen und dachte auch außerhalb der Kanzlei noch an seinen Beruf. Mit solchen Herren war bei gehöriger Rücksichtnahme auf Titel und Charge etc. gut auszukommen. Lief da auch ein Bißchen Stutzerwesen und Geniespielen mit unter, das schadete dem Ganzen so wenig wie Romane oder ein Scherz des Sekretärs über die expansive Toilette seiner Schönen.

Vorsichtiger mußte schon mit der eigentlichen Landbureaukratie umgegangen werden. Sie war es, welche die Liktorenfasces so nahe an den Nasen des Volkes vorbeitragen ließ, daß jedermann von der Machtvollkommenheit dieser Prätoren überzeugt wurde und selten den Respekt vergaß, und sollte er auch vor unwürdigen Größen nur geheuchelt werden müssen. Die Fülle der Macht per mandatum principis vereinigte der Pfleger oder eigentlicher Kreishauptmann. Gewöhnlich eine bedeutende Persönlichkeit, und Kavalier und graduierter Jurist, die zur Verwaltung der Justiz, Finanzen und Polizei das Zeug und die Schneid hatte. Selten avancierten Leute aus gemeinem Stand an diese Stelle, die 1000—1500 fl. Einkünfte mit sich brachte, aber durch strenge Eintreibung von Strafgeldern die Revenue auf das Doppelte zu bringen wußte. Den nannte dann die Bauerschaft einen scharpfen Herren. Vom Pfleggericht konnte man an die Regierung und an den kurfürstlichen Hofrat appel-

lieren, weil demselben die Genehmigung jeder Exekution übertragen war. Aber wehe jedem, der sich im öffentlichen, wie im privaten Leben die amtliche Vormundschaft nicht gefallen lassen wollte. Jede Verletzung persönlicher Freiheit durch die amtliche Gewalt war eben durch das officium publicum entschuldigt. Und trotz dieser, von der Chikane des Amtsschreibers bis zur Barbarei des Richters hinaufsteigenden Skala von Qualen betrachtete das Volk die Person des herzguten Landesfürsten als ein wahres Abbild von Gottes Barmherzigkeit und blieb ihm unerschüttert zugethan, ob auch alle Galgen an den Landstraßen voll der faulenden Kadaver hingen und die Gerippe auf jedem Rabenstein klapperten. Der landfahrende Stromer hielt gleichwohl sein Mittagschläfchen hinter solchen berüchtigten Hügeln. Sogar auf der Grenztafel eines Pfleggerichts waren alle Arten von des Henkers Hantierungen aufgemalt und lakonisch die Worte darunter gesetzt: Strafe der Bettler, Landstreicher und Vaganten! Daher kommt vielleicht heutzutage noch das Interesse des Volkes für sogenannte „Morithatbilder“. In dem kleinsten Bezirk der Regierung von Burghausen, der nur 174000 Seelen umfaßte, wurden in den Jahren 1748—1776 nicht weniger als 1100 Menschen dem Henker überantwortet! Noch 1754 und kurz vorher wurden zu Landshut zwei dreizehnjährige Mädchen wegen Hexerei enthauptet. Diese Malefiz und Tortur in freier Hand zu handhaben, war den Landständen, Edelleuten, wie Klerus zugestanden.

Erst wenn man in Erwägung zieht, daß der übelberatene Landesfürst im Jahre 1740 ein Edikt noch unterzeichnete, welches, wie Döllinger sagt, die düstersten Formen des Hexenwesens als Realitäten mit übernatürlichen Wirkungen behandelte und mit den furchtbarsten Strafen belegte, womit also die fürstliche Autorität selbst die objektive Wahrheit dieser Wahngebilde verbürgte und das Volk in seinem Irrtum bestärkte, erst dann vermag man zu erkennen, wie es doch unter dem Krummstab wirklich, wenn auch nur verhältnismäßig besser noch sich wohnte, als unter der unmittelbaren brutalen Gerichtsbarkeit.

Der in den Pollinger Klosterakten und Briefen Ollegars bezeugte Verkehr und vertraute Umgang des Abtes und seines Konvents mit dem genialen kurfürstlichen Kanzler Freiherrn von Kreittmayr läßt sicher darauf schließen, daß Abt Franziskus, der Gründer und Mäzen des Pollinger Seminars, auch mit Ickstadt, dem Regenerator des Unterrichtswesens [1]), die

[1]) Die Wittelsbacher von Karl Theodor Heigel, Festschrift 1880, S. 62, und Kluckhohns akademische Artikel.

Herde für neue Opferflammen des Geistes mit frischem Holze zu belegen trachtete, nachdem bisher nur unwissende, in ständische Vorurteile eingeschnürte Menschen im geschändeten Tempel der Wissenschaft als Pseudopriester sich wie Schweine gemästet und jedweden geistigen Aufschwung unmöglich gemacht haben. Mit einem Worte: In Polling wurde jedenfalls die Stiftung der Akademie der Wissenschaften (1759) als eine befreiende That begrüßt und wohl auch gefördert. Einen kleinen Beleg hierzu, daß man dort sich um die geistigen Vorgänge in München lebhaft interessierte, giebt uns auch folgender Brief des kurfürstlichen Hofkammerrats und Fiskals Söhrr an den Propst von Polling über ein spirituelles Turnier im Augustinerkloster d. d. 9. Juni 1758:

„Die Herren PP. Augustiner allhier haben vor etlichen Tagen disputationes Solennes ex universa Theologia et Philosophia publice abgehalten. Beide Herrn Professores bringen etwelches Neue und Sonderbares auf die Pann (Bahn). Es war in der That auch nicht übel zuzuhören.

Das Argumentum Honoris bei der theologischen Bataille hatte der aus Wälschland anwesende Commissarius Generalis, ein Piemonteser von Geburt, und zeigte neben der schönen Latinität (die sonst und insgemein bei den Wälschen etwas Seltenes ist) eine profunde Doktrin. Das Zweite ex philosophia wurde durch den hochw. Stiftsdechant von Isen angebracht, non absque magno Apparatu der Gelehrsamkeit. Weillen denn das gelehrte Polling dergleichen novitates literarias nit ungern aufnimmt und beherberget, habe damit gehorsam dienen sollen zu belieben stellende obbeide opuscula. Nach der Hand mögen Sie so gefällig sein, solche an mich zuruckgehen lassen zu wollen, ob ich mich dann bei den kommenden Winternächten in der Einsicht in dieselben nicht auch vielleicht daran ergötzen könne."

Einem Ökonomen von Fach mußten die Elementarereignisse jedenfalls mehr interessieren, als gelehrte Disputationen. Von den wirtschaftlichen Schrecken und Schäden hat er wohl keinen aufzuzeichnen, zu besprechen und sogar – zu benützen vergessen. Für die Statistik der Meteorologie und der neuen verstaatlichten Hagelversicherungsanstalt sollen hier einige der Anmerkungen folgen:

Nachdem er 1760 eine Sucht und Seuche unter dem Hornvieh pariert, verzeichnet er für das Jahr 1775 einen Hagelschlag. Er schildert die vom Peissenberg herziehenden, tief hängenden Gewitterwolken, wie sie von heftigem Wind mit schrecklichem Brausen herübergeworfen werden und eine Viertelstunde einen Hagel entladen, infolge dessen die Gegend wie im Winter an-

zusehen war und man sich hätte des Schlittens bedienen können. Weder von den Winter-, noch Sommerfeldern konnte man den Boden sehen, so war das zerschlagene Getreide mit undurchbohrbaren Schlossen bedeckt, ein Greuel der Verwüstung. An Roggen und Gerste ging übrigens doch nur die Hälfte, an Haber und Fesen ein Dritteil verloren.

Am 14. Juni 1778 überraschte ein Hagelschlag um Mitternacht die Klosterfluren. In den Gebäuden mußte man rasch alle Fenster aushängen. Es war, als zürnte Gott über uns alle! „Bei Fesen und Sommerrogen war angesichts des mit Schnee tief verhüllten Peisenbergs alle Hoffnung verloren.“ So schrieb Ollegar in der ersten Aufregung seinen Bericht, den ihm Herr von Waitzenböckh, der Hofkammerrat, an Herrn Abt zu bestellen versprach. Und nun lese man ein beigeschlossenes Schreiben, wo der Pater gesteht, er, ein echter Landwirt, habe den Schauerschaden etwas größer, als es in der Sache selbsten, abgeschildert, in der Absicht, es möchte solches Ew. Hochwürden und Gnaden in einem oder dem andern dienlich sein!

Und doch hat der schlaue Verwalter kaum übertrieben, denn inmitten Juli kam ein zweites, stundenlanges Hagelwetter, und im Dezember desselben Jahres klagt er doch, daß wegen Mißwachses der Bauer fast nichts mehr zu nagen und zu beißen habe. Wirklich wird er im März 1779 von allen Bauern überlaufen, er möge ihnen Sommersaathaber abgeben und Geld vorstrecken, „und dies mit größtem Ungestimm und unter den verzweifeltsten Ausdrücken, so daß ich mich wegen dem ungemein großen Ueberlauf der Unterthanen fast nicht mehr öffentlich sehen lassen darf“.

Im Jahre 1791 fuhr ein anderes schweres Hagelwetter über die Fluren, die vom Sommerroggen nicht den Samen ergaben.

Aber auch Heimsuchungen anderer Art traten ein. So brannte am 24. Januar 1789 das Kloster, Brauhaus mit Getreidestadel und Pferdestallung unverhofft ab. Turm und Kirchendach hatten die Flammen schon so weit ergriffen, daß die Glocken schmolzen. Dabei verlor die Ökonomie alle Viktualien.

Im Jahre 1793 entmutigte den Hausmeister ein schrecklicher Viehfall. Die Pferde waren in wenigen Minuten gesund und tot. Schlaflose Nächte kostete demselben diese pestilenzialische Seuche, zu deren Abwendung man nur noch zu Votivämtern, Kreuz- und Bittgängen Zuflucht nehmen wollte. Allein die waren ja abgeschafft oder doch bei Schauer gegen Erlag von 15 kr. Taxe gestattet!

Im Jahre 1780 dagegen erlebte Ollegar seine reichste Heuernte. Fröhlich greift er am 31. Juli zur Feder und berichtet

seinem Abt Franziskus: Morgen werden wir unter Beistand des Allerhöchsten die Sichel ergreifen und den Roggen zu schneiden anfangen.

Und am 4. September darauf bemerkt er: Geliebts Gott, kann ich auf die Nacht das Bierbrauen anfangen lassen. Wenigstens kann ich unsrer versoffenen Dienerschaft statt altes, dann einstweilen neues Bier abgeben lassen. Wenn aber wegen dem Ueberguß neuerdings der sechste Theil der Composition (Aufschlag) bezalt werden sollte, so wird man bemüßigt sein, schlechtes Bier zu machen, sohin das Publikum zu betrügen. Man wird überhaupt von dem bräuenden Stand so lange mehr fordern, bis derselbe genöthigt sein wird, das Handwerk gar nieder zu legen.

Die schönen Tage dauerten nicht lange. Das Land lag so in Zügen, daß eine Heirat von Bauern kaum mehr zustande zu bringen war.

Über die Abschaffung der Kreuzgänge bei Schauer kam es im Mai 1781 zu einer kleinen Revolte, indem „Einige vom Pöfel" und besonders jene, welche ansonst notorisch die lauesten Christen, sich darüber sehr aufgebracht zeigen und öffentlich in den Wirtshäusern drohen, sie reichten fortan denen Pfaffen keinen Zehnten mehr, ließen auch keinen mehr auf dem Acker liegen, sodaß zu fürchten, daß dieser Ursache halber auf künftige Erntezeit viele Verdrießlichkeiten zu erwarten seien.

Stetes Murren aber konnte man unter dem gemeinen Volke über des Herrn von Hofstetten schädliche Projekte hören.

Da war nun wieder Pater Ollegarius als Armenadvokat am Platze, und herzhaft kritisierte er zu Augen und Ohren seines hochwürdigen Abtes die bureaukratisch inszenierten Wohlthaten eines theoretischen Fortschritts. Besonders abfällig äußerte er sich über verschiedene, in theoretischem Übereifer überhudelte Generalmandate und deren unpraktischen Verfasser.

So gelegentlich eines Weideprozesses der Gemeinde Hugelfing, der durch ein Generalmandat veranlaßt wurde, worin man den Bauern, die für ihr Vieh selbst nicht Futter genug werben konnten, einfach zumutete, auch die Kleinsöldner an der Weide teilnehmen zu lassen. Es war im Juni 1778, wo er seinem Abt die Art und Weise schilderte, wie die Richter von Ammergau und Murnau und ebenso die Hofratskommission diese Sache führten. Als Sachverständigen zogen sie einen Interessenten, den Kleinsöldner Dandl, bei, einen Gevatter des Amtmanns von Hugelfing, und den verrufenen Moses Thoma, einen erzliederlichen und versoffenen Lumpen. Ohne des Prozesses Ende abzusehen, der den Bauern schon 65 fl. Kosten verursachte, könne

man bei der bereits laut gewordenen Parteistellung der Nachbargemeinden sicher und voraussichtlich auf blutige Szenen zwischen Bauern und Söldnern im Ausgang rechnen. „Herr von Hofstetten, gegen uns immer ungemein höflich, scheint für dieses neueste Landeskulturmandat sehr beeifert zu sein. Der Herr verrathe sich immer und sei von Vorurtheilen wider die Bauern ungemein eingenommen. Ach wenn diese guten Herren nur einen echten Begriff von der Landesökonomie besäßen!" Kurze Wochen darauf fährt der Pater fort: „Herr von Hofstetten mag Ew. Hochw. und Gnaden nunmehro eine Visite gemacht haben oder nicht, auf diesen Mann hab ich alles Credit verloren, wenn er auch in faciem goldene Berge versprechen sollte, denn bei der Commission hörte er nur auf den Oberjäger zu Ebersing und die Söldner, die ihm — wie der Prälat zu Ettal und sein Münchener Helfer Herr von Senth — allzu üble principia beigebracht und mit Vorurtheilen überhäuft haben. Das arme Bayerland muß ohnedem zu Grund gehen und damit dies desto ehender geschehe, ist eins der besten Mittel, unter dem Schirm der Landeskultur den Bauern das Ihrige abzunehmen und zu ihrer baldigen Unterdrückung dasselbe den Kleinsöldnern zuzutheilen. O daß doch itzt Herr von Hofstetten, dieser von Vorurtheilen präoccupirte Referent in favorem des Herrn Prälaten von Ettal, die Weidenschaften zu Hugelfing einmal besichtigt hätte! Er würde mit Augen ansehen, wie das arme Vieh aus Mangel an Weide vor Hunger krepiren müßte, wenn selbes in den Ställen nicht ernährt würde. Und dennoch schreiet man aus vollem Halse, daß bei dieser Dorfschaft die Weide überflüssig sei. Allein Leuten, die von der Landökonomie keine praktische Erkenntniß haben, kann man die Sachen nicht begreiflich machen. Herr Prälat von Ettal wird wohl ehvor noch ein Synedrion halten, bis er eine Exception abgeben wird. Bin sehr begierig zu erwarten, wie der Herr Pfleger von Murnau zwischen seinem hungerigen Gericht und dem mutwilligen churfürstl. Landgericht Weilheim sich gefaßt hält. Die Beamten von Weilheim waren vor wenigen Wochen mit ihren Frauen erst nach Ettal eingeladen. Hoffentlich haben sich so die beiden Herren Beamten die Augen nicht ausstechen lassen, sonst müßte das benachbarte Kloster Polling Alarm blasen!"

„Herr von Sendt redet nur das, was ihm der Herr Prälat von Ettal beigebracht. Bekannte doch er selbst, daß er die merita causae noch gar nicht eingesehen und dennoch macht er sich kein Gewissen und Bedenken ex tripode zu sprechen. Ein neues Beweisthum, daß wenn man schon justissimam causam auf den Händen herumträgt, doch jederzeit den Kürzern

ziehe, sofern eine Sache nicht mündlich betrieben wird. Hat ja auch Herr von Utzschneider (1791) den Kleinsöldnern Muth gemacht, sie sollen gleich Grund und Boden ansprechen!"

Die aber dem Hausmeister das Leben gründlich verbitterten, das waren die Zöllner und Aufschläger (Kompositionseinnehmer). Die Herren Beamten zu Mittenwald ließen nur auf zwei mit 106 Yhrn Wein beladene Wägen neun Yhrn Übermaß gelten. Sie waren aber so fürsichtig und begehrten nicht allein ihr seither empfangenes Getreidepräsent bei den von Tirol zurückgehenden Fuhren, sondern überschickten für jede ihrer Personen gleich ein ziemlich großes Faßl, um diese mit gutem Bier anfüllen zu lassen. Das Bier wurde zwar verabfolgt, allein die zwei Scheffel Korn behielt Ollegar, entrüstet über die Unverschämten, zurück und ließ durch seinen Faktor Karner ihnen sagen, daß wenn ihm zwei Scheffel Korn und zwei Eimer Bier nur neun Yhrn Wein (zollfrei) eintrügen, er sich für solche Gnade bedanken müsse.

Im November 1778 erschien eine neue Verordnung, die verbot, mehr als 36 Yhrn Wein bei den Weinfuhren aufzuladen. Auf jede Fuhr trafen 82 fl. Kosten und zusammen 221 fl. Aufschlag in Mittenwald. Obgleich die Beiamtsmautner keine Maß frei passieren ließen, forderten sie Douceur. Der Aufschläger von Mittenwald bedauert, mit Accise und Visiergeld 199 fl. 33 kr. wegen dem kritischen Katzengefecht der Kontrolle in Murnau erheben zu müssen, proponiert und verspricht aber, auf zwei bis drei Tage eine Reise vorzunehmen, und da könnten ja während dem die Weinwägen durchpassieren, denn er wolle in Polling nicht in Ungnade fallen. „Siehet man nun von Seite hochlöblicher Landschaft so einen Aufschläger nicht als untreu, parteiisch oder auf gut Deutsch für einen Schelmen an?"

Ollegarius sagt es uns in seinen Schriften selbst, wie er in allen ihm nur zugänglichen Büchern den wissenschaftlichen Belegen zu seiner Wirtschaftspraxis nachforschte. Und daß er die altrömischen Schriftsteller Cato und Varro gründlich studiert und Columella, wie Palladius dabei niemals zu befragen vergessen, das erkennt man bald aus seinen für die Nachfolger niedergelegten Memoiren über die Klosterökonomie, dazu ihm wohl das Buch des Marcus Porcius Cato als Muster vorschwebte. Auch glich er darin dem Marcus Terentius Varro, sofern derselbe erst vom ein- bis zum siebenundachtzigsten Lebensjahre für seine jedenfalls viel jüngere Gattin Fundantia und seine Gutsnachbarn noch drei Bücher über Feldbau, Viehzucht und Haltung von allerlei Tieren, besonders Fisch-, Hasen-, Vogel- und Schneckenzucht, geschrieben und vermacht

hat. In der Zuneigung vertrat natürlich bei Pater Ollegar der Konvent die Senatorentochter, allein in bezug auf die Anlage seiner Deskriptionen nahm er Cato genau zum Vorbild, dessen landwirtschaftliche Kenntnisse ebenfalls in der eigenen Erfahrung, wie in Büchern wurzelte, nicht weniger aber in der freien Konversation mit sachverständiger Nachbarschaft und Berufsgenossen.

Unser allzeit und bis zum Abend seines Lebens arbeitslustige Ökonomievorstand glich so dem römischen Landwirt, indem er seine Feder eigentlich auch nur erst in dem letzten Abschnitte seines Lebens zu Dienst seiner Nachfolger und so der Nachwelt gestellt, und damit aber wirklich das Verdienst nachgerade zu beanspruchen hat, der Vergessenheit endlich enthoben zu werden. Des Volkes Notstand ging ihm ernstlich zu Herzen, vater- und mutterlose Waisen nahm er gewöhnlich auf und erzog sie in Romegg in der ungezweifelten Hoffnung, daß dies ein Gott angenehm und gefälliges Werk sein werde. Im Herzen des Volkes möge daher seiner bewiesenen Treue fortan ein ehrendes Andenken bewahrt bleiben!

Das achtzehnte Jahrhundert ging auf die Neige; aber die Früchte der Josephinischen Ablösbarkeit von Zinsschuldigkeiten und Urbarialgiebigkeiten im Verein mit der Aufhebung der Gemeindeweiden, gegen welche Neuerungen unser Hausmeister nach seiner konservativen Anschauung nicht selten zu Felde zog, zeitigten auch in Bayern die auf grund des Codex Maximilianeus inszenierten Fortschritte in Absicht auf die Umwandlung aller aus den früheren Lehen- und Grundbarkeitsverhältnissen des Staates erwachsenen Feudallasten. Allenthalben trat die den Zeitverhältnissen anpassendere Form der Erbgerechtigkeit auf. Den gutsübernehmenden Grundholden wurde es möglich, ihre aus Leibgeding, Neustift, Herrengunst, Lehen, Gilden, Zehnten und Zinsen, nebst allen Naturalfrohnen und Scharwerksleistungen herrührenden und oft so drückenden Lasten in selbständige und unveränderliche Meierschaftsfristen zu verwandeln. Diese heilsame Maßregel wurde später auch auf alle Kirchen- und Klosterstiftsgüter ausgedehnt. Ja Kurfürst Max III. Joseph wollte den Entschluß zu dieser heilsamen Wirtschaftsänderung sogar mit dem Staatsopfer einer vollständigen Zehntbefreiung und unentgeltlicher Beseitigung der Weideberechtigungen auf den Gründen und Brachen dritter prämiiert wissen. Allein man hatte für solche Ideen noch allzu plumpe Hände, um diese zarten Geschöpfe nur anzupacken, und folgte gern dem Wahne, man müsse die natürliche Entwickelung an jeder einzelnen Lenzblüte unter allerlei Hut und Spezialschutz stellen. Wer wollte alles wiederholen,

was die mit dem besten Willen eingeleitete Überhast jener Landesverbesserungskommissionen gründlich verdorben hat! Sie glichen einer Termitenkönigin, welche Kulturmandate prokreierte wie Ameiseneier. Das alles mit seinem bureaukratischen Steifzopf und naseweisem Aufputz konnte dem in der alten Praxis eingelebten Techniker nicht gefallen, auch wenn es ihn nicht schon in der Eigenschaft als Chorherr und Kleriker verstimmt und verschnupft hätte. Er täuschte sich auch nicht, indem er das Fiasko der Fortschrittsritter prophezeite, denn er kannte das traurige Material auf dem Lande zu gut, als daß er nicht davor warnen sollte, mit demselben ein neues gesundes Gebäude aufzuführen.

So kam das Jahr 1795 heran. Mittelst des Separatfriedens zu Basel hatte sich Preußen von der deutschen Sache losgesagt. Süddeutschland war wehrlos dem Feinde preisgegeben. Über das arme Bayerland zog sich das Wettergewölk schweren Drangsals immer drohender zusammen. An den Folgen der allgemeinen Aufregung und Trostlosigkeit erkrankte denn der ehrwürdige Schaffner, Schwindel befiel sein Haupt tagtäglich unleidlicher, und so bat er seinen verehrten Abt im August noch schriftlich, er möge sich bei einem erfahrenen Arzt um Rats erkundigen, oder er wolle selbst, wenn nötig, mit dem Subdekan nach München reisen. Aber schon am 10. September ward Ollegarius vom Schlag getroffen, und mit einem „gliebts Gott —“ ging der treue Haushalter zur ewigen Ruhe ein. Mit Pater Seidl hat nicht nur das Kloster Polling einen väterlichen Administrator verloren, sondern die altbayerische Landwirtschaft des scheidenden Jahrhunderts ein bedeutsames Prototyp.

Auf seinem Leichenstein las ich:

Venerab. D.
Senior Et Oeconomus
Ollegarius Seidl
Ter Jubilaeus
obiit
22 Oct. anno 1797
aet 75. prof 52. sacerd. 51.
et
oeconom. 50.



III. Die „Oeconomia Pollingana".

I. Abteilung: Von dem Brauhause.

Zählt es überhaupt zu den größten Seltenheiten, aus früheren Jahrhunderten genaue Aufschreibungen über Wirtschaftsführung zu erhalten, so dürfte ein Manuskript, welches mit der Signatur unanfechtbarer Aufrichtigkeit zum Zwecke der Belehrung für getreue Nachfolger als eine Mitgabe aus vieljähriger Empirie geschöpft und verfaßt worden ist, geradezu als ein Unikum angesehen und geschätzt werden. Diese Handschrift rührt von dem vier Jahrzehnte lang als Ökonomiehausmeister werkthätigen Chorherrn und Pater Ollegarius Seidl des Klosters Polling her; sie umfaßt eine vollständige Beschreibung des ökonomischen Betriebes dieser geistlichen Großherrschaft im vorigen Jahrhundert mit dem Titel „Oeconomia Pollingana" und wurde in liebenswürdiger Weise vom bisherigen Besitzer, Herrn Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg, an den historischen Verein von Oberbayern zum Geschenk abgelassen. Über den Wert dieses schätzbaren Präsents bedarf es keiner weiteren Auseinandersetzung, da derselbe aus der treuherzigen Eröffnung eines klaren Einblicks in die Wirtschaftsmethode von selbst hervorgeht. Das Kapitel über das Brauwesen, welches nun hier zur näheren Kenntnis gebracht werden soll, werden nicht bloß viele wegen seiner originellen Abfassung an sich anziehend finden, sie werden auch in den bis auf die Gegenwart wirkenden Analogien der geschilderten Verhältnisse sich der besonderen Reize dieser stillen Geständnisse kaum entziehen können. Also zur Sache.

Das Brauhaus, welches heuzutage manchem Herrschaftsgute die Sicherheit der Rente und oft noch vielmehr gewährleisten soll, war nach Pater Seidls Dafürhalten auch für das Pollinger Stift schon 1786 der beste und fast einzige Kanal, von welchem die mehreste Einnahme für des Kellerers Hausmeisteramt herfließen mußte zur Bestreitung der bedeutenden Ausgaben auf ökonomische Zwecke. Darum verlangt er für den ungehinderten Fortgang des Sudwesens im Winter einen ergiebigen Vorrat abgelegenen Malzes von wenigstens 200 Scheffeln. Zu dem Zwecke soll jeder Successor immer darauf sehen, daß von Michaeli bis zu nächsten Ostern wenigstens 800 Scheffel Gerste zum Abmalzen auf den Brauhauskasten beigeschafft werden, denn so viel Scheffel und etliche mehr sind in Polling sicher verbraut worden. Dieses Material hatten der Klosterbau, die Schwaigen und sämtliche Zehntstädel zu liefern. Der Abgang wurde gekauft. Ingleich soll der Hausmeister wohl achthaben,

daß er, sofern in wohlfeilen Jahren auch die Quantität gut, einen ergiebigen Jahresvorrat an Hopfen beischaffe wegen der Preisdifferenzen dieser Frucht.

Zwischen dem Sudjahr 1775—1776 kostete der Zentner neuer Hopfen 225 fl., dagegen von 1777—1778 ebendieser 30 fl. „Deswegen observirte ich jederzeit das Tempo, und trachtete bei einem guten und wohlfeilen Jahrgang auf hinlänglichen Vorrat, und machte stets auf 22 Centner für ein Sudjahr sicheren Antrag; allein schon darum, weil man die Zeitigung des Hopfens nicht vorherzusagen und nicht weiß, wie früh die Hopfenhändler im Herbst eine neue Lieferung machen können, so sollen immer 60—70 Pfund für erheischende Noth des Sudwesens übrig bleiben." Der Pollinger Braumeister durfte $7^{1}/_{2}$ Scheffel eingesprengtes Malz für die großen Sude und 5 Scheffel Malz für die kleinen ansetzen. Diese Sude beliefen sich für Winter- und Sommerbier jährlich auf 118—120, ohngerechnet für den Keller zu St. Wolfgang, wofür allein 27—28 große Sude notwendig waren.

Wie damals noch der Grundsatz geachtet wurde, den rechten Mann an die rechte Stelle zu setzen, das erfahren wir aus folgender vorsorglichen Bemerkung: „Wie viel Pfund Hopfen zu einer kleineren oder großen Sud nöthig, kommt auf die Qualität, Witterung und Beschaffenheit der Keller, hauptsächlich aber auf die Wissenschaft eines Bräumeisters an. Der dermalige Bräumeister Joseph Steigenberger ist von seinem Vorfahrer und Schwägervater Joseph Schmid selig — der sein Metier gewiß ex asse verstanden und einen mehr als vierzigjährigen praxin gehabt — vollkommen unterrichtet. Weil aber Dieser ein sterblicher Mann, so setze ich zu mehrer Sicherheit und Information eines jeglichen Nachfolgers hier bei, daß Beide zu einer kleinen Sud Winterbier (nur bei warmer Witterung und nie zu Sommerbier) à 5 Scheffel Malz zwischen 7—8 Pfund, dann zu einer großen Sud à $7^{1}/_{2}$ Scheffel Malzes zwischen 12—13 Pfund, dagegen zu Sommerbier 18, 20, 22—24 Pfund Hopfen für jede folgende Sud gradatim zeithero genommen und jederzeit damit ein gut und haltbarer Trunk erzeugt wurde." Im St. Wolfgangkeller war nie länger als bis Jakobi das Sommerbier aufzuhalten, ein Satz, der aus dem Schaden der Jahre 1750—1760 sich erproben mußte. Bemerkenswert erscheint uns die Note betreffs des Brenn- und Dürrholzes insofern, als Pater Ollegar behauptet, „zu der Bierpfanne sei kein Holz so gut, kräftig und anständig", als das auf der Amper hergetriftete. Er beruft sich auf des Braumeisters, wie des Zieglers Erfahrung, nach welcher von diesem Triftholze zwei

Klafter fast ebenso großen Nutzen schaffen als drei andere, welche nicht im Wasser gelegen, sondern anderwärtig beigeführt worden. „Drum soll ein Hausmeister niemals an derlei Amperholz einen Abgang haben."

Jedenfalls ist für die Spezialgeschichte des Forstamts Weilheim nicht uninteressant, daß das Kloster Polling in früheren Zeiten alljährlich das Windwurfholz in dem Graßleiten oder in dem sogenannten Fürstenwald bis 1755 erhielt, allda dieser Bezug von einer in loco tagenden kurfürstlichen Kommission abgeschafft wurde [1]. Der Hausmeister Pater Seidl wußte sich zu helfen. Er kaufte vom Kloster Rottenbuch mehrere hundert Klafter auf dem Voglbach, die er allerdings mit Mühe und Unkosten über zwei Stunden weit zu der Straße mußte führen lassen. Als dieser Distrikt geräumt war, griff er des eigenen Klosters Hauptschatz, das schonenswerte Weiherholz mit jährlich hundert Klafter an und „machte Anstalt, daß je im dritten Jahre, und zwar jedesmal, wenn das Amperfeld zu Trad oder brach liegt, eine Trift von cirka 600 Klafter vorgenommen wurde", hinlänglich für Brauhaus und Ziegelstadel, „wenn nur der Graßleiten-Jäger als Holzwart es mit der Herrschaft redlich meinet und aus interessirten Absichten, um vieles Stammgeld einzunehmen, dem aufgestellten Holzherrn nicht selbsten einige Unterthanen anrekommandiret und einschwätzet, denen von da aus Bau- und Zimmerholz und anderes zu verabfolgen sein wird".

Die zunächst gelegenen Holzabteilungen wurden für die Kuchel, Konventöfen, Pfister (Bäckerei), Meierhaus, Branntweinhäfen reserviert. — Bei dem neuen Brauhause wurde schon eine kupferne Dörre errichtet, wodurch bei fünfzig Klafter jährlich erspart wurden, ohnerachtet das Malzen bis Johanni fortgesetzt wurde.

§ 4. Das Pech wurde von altersher in den Klostergehölzen von welschen Pechlern auf grund forstordnungsmäßiger Anweisung der Walddistrikte gesammelt. Als Gilt für die Erlaubnis zum Auspecheln mußten diese Lombarden zwei Zentner gutes Pech gratis liefern, von jedem weiteren Pfund erhielten sie 6 kr., also vom Zentner 6 fl. 40 kr. Für den Schäffler hatte das Kloster jährlich zwischen neun und zehn und zur Wagenschmiere zwei, also im ganzen zwölf Zentner nötig. Was die Pechler darüber sammelten, war ihnen zu verkaufen erlaubt. Auf den Klosterschwaigen erhielten sie die tägliche Kost, dagegen berechnete man aber für das Pech nur die Hälfte. Nun aber kommt

---

[1]) Über die Grenz- und Besitzstreite vergleiche den 44. und 45. Jahresbericht des historischen Vereins von Oberbayern für 1881/82 S. 72, VII, 4.

dem sparsamen Hausmeister Ollegar das Ding zu teuer zu stehen, und er bemerkt daher: „da sie aber die Schwaignudeln ihnen sehr wohl schmecken ließen und meistentheils den ganzen Sommer sich da aufhielten, wurde ich überdrüssig und fand es für das Kloster profitabler, wenn ich ihnen für den Zentner 6 fl. 40 kr. verreichte, welchen Accord sie ungern eingegangen, aber doch zeithero gehalten haben". Dabei verdanken wir ihm ein köstliches Bildchen von einem altbayerischen Landpascha. Auf ungestümes Anhalten und eingelegtes Vorwort des Herrn Landrichters von Lachemayer von Weilheim hat der Pater Hausmeister die Welschen abgedankt und den Pechler von Ebersing etliche Jahre auf Probe aufgenommen. Aber nie wieder! „Rathe es nicht, daß es nochmals geschehe! Dieser hat unseren Waldungen in einem Jahre mehr Schaden zugefügt, als die Wälschen in vier Jahren, nebenbei auch kein so gutes Pech geliefert. Nachderhand habe ich zwar ingeheim, jedoch ganz sicher, erfahren, daß unser Holzwart und Jäger von dem kurfürstlichen Eberfingschen Pechler Schmierbalien eingenommen, um selben zu recommendiren und die Wälschen aus dem Sattel zu heben. Gedachter Herr Landrichter wollte sogar das Kloster zwingen, diesen Pechler beizubehalten. Er verbot denen Wälschen in allen in seinem Landgericht die Lage habenden Hölzern, obschon selbe dem Kloster eigenthümlich zugehörten, das Pecheln unter schärfster Bedrohung; ja er erkeckte sich sogar, das im Weyherholz gesammelte Pech à 12 bis 13 Centen durch auf die Schwaige Grasleiten abgeschickte bewaffnete Amtleute und Bauern gewaltthätig denenselben abnehmen, nach Weilheim führen und die Pechler selbsten in das Amthaus liefern zu lassen. Allein er machte sich hiebei eine schlechte Ehre. Die Pechler mußte er ohnentgeltlich gleich wieder auf freien Fuß stellen und zufolge gnädigister Anbefehlung vom hochlöblichsten „Obrist-Jägeramt und Hofkammer", wohin sich das Kloster gewendet, das Pech zu seiner größten Prostitution ad locum unde liefern, videatur das in der Schobladen „Holzwesen" hierüber vorhandene Aktl."

„Haec pro Memoria". Meint man doch heute noch, den Triumph des schlauen Ordensherrn über den bureaukratischen Mißgriff heraus zu lesen.

§ 5. Der Spaltzettel oder wie man in moderner Form sagen würde, das Anstellungsdekret des Braumeisters, damals des ehrbaren Joseph Steigenberger, gebürtig aus Siecht im Unterinnthale, betraut denselben „mit der Veranstaltung der Sorge des ganzen Sudwesens" bei der Waich, Hauser und Röhrtennen, Dörr, Girr, Branntweinhäfen, Kühl, Bierpfanne, Schenke und Märzenkeller etc., damit er einen gut pfennigvergeltlichen

und gesunden Trunk erbraue und den Nutzen des Klosters fördere."

1) Er erhält volle Gewalt über die Bedienten und Bierhelfer des Brauhauses, da man auch von ihm Rechenschaft fordere.

2) Soll er das Brauhaus von überflüssigen Leuten so rein halten, als es immer möglich ist; absonderlich aber denen Schmarotzern und allen anderen, die daselbst nichts zu verrichten haben, keinen Zutritt gestatten, auch bei dem Bierfassen und Einsprengen niemals mehr anstellen, als unentbehrlich nötig. Den Zuhelfern war zu drei Personen nur ein Trunk von zwei Maß gestattet. Die gleiche Sparsamkeit beobachtete man auch gegen die Meierhausmägde, wenn selbe die Tröber austragen, und besonders gegen die Pfarrers- und Wirtsknechte. Den ersten sei nie mehr als ein Maßpitschl miteinander zu reichen, den letzteren, wie seither, gewöhnlich jedem eine Maß.

3) Zur Schuldigkeit des Braumeisters rechnete man alle Höflichkeit bei Begegnung der Wirte, aber auch verlässiges Aufschreiben der Abgaben. Aufs schärfeste hingegen solle verboten sein, zu Sommerszeit bei dem Keller zu St. Wolfgang einige Zusammenkünfte zu gedulden, ohne Vorwissen der Herrschaft um Geld eine Zechstube zu errichten oder Bier maßweise zu verleitgeben; viel minder mit guten Freunden und Kameraden bis in die späte Nacht hinein zu trinken, zu spielen oder in anderweg sich aufzuhalten.

Dieser Keller hätte wegen seiner herrlichen Lage wohl verdient, bei Anlage der Eisenbahn dem Bahnhofe näher gerückt zu werden, was für die Bahnrente, wie für den Besitzer, Herrn Streicher, vorteilhafter gewesen wäre.

4) Soll der Braumeister mittags und nachts das Bier aus dem Konventkeller herauftragen, im äußeren Keller, und zwar unparteiisch, einschenken, und 5) nebendem bei Konkursen, wo sich viele Gäste im Konvent einfinden, bei der Tafel aufwarten und den Kellerschlüssel nicht jedem anvertrauen.

6) Verlangt man nicht bloß Pflichttreue von der Person des Braumeisters, sondern auch pflichtmäßige Anzeige von Vergehen der Untergebenen, deren nächtliches Auslaufen als ein Verbrechen alsogleich dem Hausmeister gemeldet werden soll. Für diese Arbeit und Mühewaltung hat er in Zukunft die tägliche Konventskost, als Mittagssuppe, Voressen, Fleisch und Kraut; auf die Nacht aber und sämtlichen Fasttagen alles wie ein Herr Konventual, jedoch mit Ausschluß der Extraspeisen, täglich zwei Mittelbrod zu genießen. Außerdem sollen ihm wöchentlich einundzwanzig schwarze Laibln und jährlich an Getreide sechs Metzen Korn, vier Klafter Brennholz, das Leder zu vier Paar

Schuhen nebst einem Paar gearbeiteten Kalbfellen (zu Hosen), an Jahreslohn aber um Johannis 40 und auf das neue Jahr 40, zusammen 80 fl. gereicht werden. Nebstdem gebühret ihm auch das Hepfen (die Hefe) und das bei dem Brauhause fallende wenige Trinkgeld, dagegen soll er für Branntweinbrennen etc. nichts mehr zu prätentieren haben.

§ 6. Der Bräuknecht wurde früher nebst den Zuhelfern zur Sommerszeit einige Wochen entlassen. Seit der Zunahme des Brauwesens aber, welche das Malzen jährlich bis in die Mitte des Sommers verlangt, behält man sie mit dem Beding bei, daß sie bei Heu- und Erntezeit zum Abladen sich brauchen lassen. Die Kost des Brauknechts bestand in der täglichen Diener- oder sogenannten Ausspeisekost und jährlich 52 fl., täglich zwei Laibl Brot, den Trunk während des Sudwesens zwar unverwehrt, jedoch in Schranken der Mäßigkeit, im Sommer mittags und nachts je eine Maß Bier und jährlich zwei gearbeitete Kalbfelle. Die übrigen vier Zuhelfer und die zween Aufkühler, der Dörr- und der Branntweinhefenknecht erhalten nebst obiger Kost wöchentlich 21 schwarze Laibl, und, so oft man siedete, bekam jeder noch zwei Mittelbrote, an Feiertagen und anderen Fasttagen, wenn nicht gesotten wurde, jeder zur Kollation ein Mittellaibl und von Michaeli bis Georgi jeder an Geld 10 fl. nebst einem Paar gearbeiteten Kalbfellen. Wie dem Braumeister giebt man jedem zum Neujahr 45 kr., zusammen 3 fl. 45 kr., waren sie vor Michaeli angestellt, jedem ohne das Wochenbrot noch extra 1 fl.

Ratsam und notwendig erachtet der Pater Hausmeister geheime Instruktionen für den Nachfolger, besonders im Brauwesen, wo leicht „ein Speck auf die Falle gelegt werde“. Gerade aus diesen informatorischen Paragraphen 7 bis 12 erhalten wir für die Wirtschaftsgeschichte Aufschlüsse, einzig in ihrer Art und überhaupt kaum irgendwo mit solcher offenen Wahrhaftigkeit gegeben. In dem § 7 „Von der Bierkomposition“ giebt uns der Autor Kenntnis von statistischen und fiskalischen Maßnahmen der bayerischen Regierung. Im Jahre 1750 nämlich wurde allen brauenden Klöstern anbefohlen, eine Anzeige zu verfassen und zur hochlöblichen Landschaft einzuschicken, wie viele „Eymer“ (Eimer) jedes alljährlich zum Verschleiß, wenn sie dessen berechtigt, und wie viele pro Veneratione Conventus, ferner wie viele die Hospitalität und endlich die Dienerschaft nötig habe. Da finden wir gleich am Eingang das Geständnis: „Fast alle Klöster haben in der irrigen Meinung, daß die Abgaben auf Hospitalität und Haustrunk entweder gratis passieren oder doch mit einer gar geringen Composition werden belegt werden, eine

große Summe hiefür angesetzt und sich selbst geschadet." Am besten wird es sein, die naive Beichte des Hausmeisters wörtlich weiter zu führen: „Gleich hernach erschien ein anderer Befehl, vermöge welchem all Bräuenden Ständen in dem ganzen Land und also auch den Klöstern die ehvorige Composition aufgekündet und drei Jahre nacheinander auf die Politen, die sie bei dem jeden Orts aufgestellten Unteraufschlagamt bei schwerester Strafe und Pöhnfall abholen mußten, zu sieden aufgetragen wurde. Die hochlöbliche Landschaft hielt die ehevor eingesendete Anzeige, dann die in obigen drei Jahren abgenommenen Politen gegeneinander und die mehrsten Klöster verriethen sich selbsten, daß sie entweders erstere nicht redlich gemacht oder mit Abnehmung der Letzteren einen Betrug gespielet; denn diese stimmten bei weitem nicht zusammen. Bei Kloster Polling harmonirte ersagte Anzeige zwar ziemlich mit denen Politen, jedoch wurde auf den Haustrunk in ebenfalliger Hoffnung, daß wegen diesen man gering durchgehen und nicht viels fordern werde, etwas zu viel angerechnet, indem man für jeden Religiosen täglich drei Maß und also jährlich gegen 618–720, für die Dienerschaft 300, pro Hospitibus 150, und in Allem 1068–1070 Eimer für den alleinigen Haustrunk nöthig zu haben einbekennete."

Was den Verschleiß betrifft, so verbrauchte der Wirt von Polling jährlich 150 Eimer, der von Moosmühl 90, der von Etting 50 und der Zapfler von Oderding 10–15 Eimer, „die er meistenteils auf dem Buckl nach Hauß tragt". Weniger konnte man für 310 Eimer nicht ansetzen, als 220 Scheffel Malz, von jedem Eimer Haustrunk 23 kr. 2 Pf. und von jedem Verschleißeimer 47 kr. 1 Hlr. Nur mit diesen Ansätzen konnte und wußte sich der Hausmeister des Klosters „inauszuwinden", da er vorgab, daß dermal — nachdem das bei vorigen Kriegszeiten in gänzlichen Verfall geratene und sohin öde gelegte Weingut in Tirol durch Vorsorge des itzigen Prälaten wiederum emporgebracht und in fruchtbaren Stand hergestellt worden — jedem Religiosen, wie in älteren Zeiten jederzeit Herkommens gewesen, zu gewöhnlicher Tischzeit nur eine halbe Maß Bier, nebst einer halben Maß Wein aufgesetzet werde, folglich da man in der Anzeige auf einen Religiosen täglich drei Maß angesetzt, wohl die Hälfle von dem quanto hinwegfalle. Zudem erinnerte sich Pater Seidl, es seien die für die Dienerschaft einbekannten 300 Eimer nicht von dem echten, sondern mehr als zur Hälfte von dem Nachbier oder sogenannten Hainzl zu verstehen, wovon den Holzhackern, Taglöhnern und auch mehreren Bedienten die Woche hindurch mehrere Maße verabreicht werden. „Mit diesem

glückte es mir, so gut mich noch durchzuschlagen, daß ich zuletzt noch die ganze Summe von 647 fl. 15 kr. 2 hlr. auf 550 fl. hervorbrachte, bis endlich im Jahre 1778 sämmtliche brauende Stände und unter diesen auch alle Klöster wegen dem bei kurz vorgegangenen theuern Zeiten eingeführten wälschen Getreid mit einem neuen Bierpfennig unter dem Vorwand, daß solchen das Publikum bezahlen müsse, belegt und das Kloster Polling dieses Bierpfennigs wegen um 175 fl. an der Composition gesteigert worden; zwar mit der theuersten Versicherung, daß derlei Bierpfennig nur vier Jahre eingehoben werden, und nach Abfluß derer wieder abgethan sein solle. Wie lang nun diese vier Jahre fortdauern werden, stehet zu erwarten — ich mache mir solches zu erleben eine schlechte Hoffnung."

Und nun kommt des schlauen Paters Wink an seinen Nachfolger. „Sollte über kurz oder lang mehrmals zu einer Composition geschritten und vorläufig eine derlei Anzeige einzusenden befohlen werden, ist sehr behutsam darein zu gehen, damit man sich nicht selbst contradicire und mit der Hand im Sack erwischt werde, zumal die guten Herrn Commissary jederzeit der Meinung gewesen, und vielleicht auch in Zukunft sein werden, man könne aus 30 Metzen Malz nicht mehr als 26 Eimer Winter- und 24 Eimer Sommerbier erbrauen, nach welchem also das ganze systema einzurichten."

Hierzu giebt Seidl eine Übersicht über die Jahre 1750 bis 1753, wie man in dieser Zeit auf die Polliten sieden und solche von dem Unteraufschlagsamt Weilheim oder den aufgestellten Aufschlägern Herrn Georg Rauscher, Hofrichter von Bernried, und Herrn Johann Hipper, gewesenem Bierbräu und Bürgermeister, von Woche zu Woche erholen müsse, in Summa für den Haustrunk 81 Scheffel Winter- oder 81 Scheffel Sommerbier, dann zum Verschleiß an Winterbier 25 Scheffel und zum Sommerbier 30 Scheffel, Summe 217 Scheffel. Aus dieser täglichen Spezifikation sei leicht einzusehen, daß man binnen drei Jahren mit Erholung und Abnahme der Politen sehr sparsam gewesen. Freilich war dazumal auch das Sudwesen noch nicht so hoch gestiegen, und wohl um 200 Scheffel geringer, jedoch wurden in jedem Jahre 600 Scheffel versotten!

„Einem jeden Herrn Successori hinterlasse ich den gutmeinend, jedoch unmaßgebigen Rath: will Er, daß Anzeige und Politen harmoniren und sich nicht selbst widersprechen, so überlege Er, wie viele Eymer Bier pro ven. Conv. Hospitibus, Dienerschaft und zum Verschleiß Er anrechnen wolle. Ist dieses Quantum festgesetzt, so rechne Er auf 1 Scheffel oder 6 Metzen Malz 5 Eymer Bier. Nach dieser Rechnung erhole Er so viele

Politen als Scheffel Malz zu Erzeugung der angesetzten Anzahl Eymer nöthig sind, und Er wird niemals können überwiesen werden, daß Anzeige und Politen nicht übereinstimmen."

„Weiters rathe ich ihm, daß er zum Winterbier fast um ein Drittel weniger als zum Sommerbier an den Politen abnehme, weil im Winter nicht so leicht als im Sommer eine Keller-Visitation zu besorgen ist."

„Bei Ansetzung obiger Quantität der Eimer rechne Er bei dem sammentlichen Haustrunk und Hospitalität, Dienerschaft etc. ab jedem Eymer 23 kr. 2 ₰ und bei dem Verschleißbier ab jedem 47 kr. 1 Hlr. (denn ein mehrers wird sich schwerlich erzwingen und fordern lassen —), so kann er auch schon beiläufig wissen, wie hoch nach seiner eigenen Fassion die ganze Summa der bevorstehenden Composition hinaufsteigen werde. Nur mache Er keinen Antrag, daß bei dem Haustrunk — wie sich bei der Verfassung der Anzeige vom Jahre 1750 mit der eiteln Hoffnung geschmeichelt worden — man einen einzigen Eymer gratis werde passiren lassen. Schließlich will ich zu künftiger Information annoch anmerken, daß bei letztgetroffener Composition anno 1753 man auch zu wissen verlangt habe, quo anno et quo titulo Kloster Polling sowohl das jus praxandi[1]) als Bräuers-Bier verleitgeben zu dürfen an sich gebracht."

Es dürfte historisches Interesse beanspruchen, wenn noch Seidls Darstellung seiner Verteidigung der Klosterrechte hier unverkürzt zur Mitteilung kommen wird, da derlei urkundliche Ausweise, dem praktischen Verwaltungsgebiete entnommen, wohl zu der seltensten und vielleicht einzigen Nachlese aus dem Wirtschaftsleben des vorigen Jahrhunderts zählen werden.

Die vorerwähnte fiskalische Anfrage beantwortete der mit dem historischen Archive seines Stiftes wohl bewehrte Haushälter folgendermaßen: „Meine Antwort hierauf war, quo anno das Brauhaus erbauet und man Bierbräuen angefangen, seye uns selbst unbewusst. Daß aber solches schon vor mehr als 300 Jahren geschehen sein müsse, lasse sich theils aus den schon von ao 1450 et 60 vorhandenen Brauhaus-Rapularien, theils aus einem vorfindigen Manuali eines Herren Prälaten abnehmen, behalt welchem schon ao 1590 das N B (nota bene) alte Brauhaus durchgebrochen worden; quoad titulum producirte ich das Originaldocument, kraft dessen Herzog Albrecht hiesigem Kloster als ein Aequivalent für die Schwaig Poschetsried, nunmehro Fürstenried, so damals in drei ganzen Höfen und einer Hub bestanden, wie auch 1800 Schafe auf die Weide aus-

[1]) Soll wahrscheinlich von braza (Malz) abgeleitet sein.

zuschlagen berechtigt war, das jus ertheilete, nicht allein Wein, sondern auch all übriges Getrank entweders in dem Kloster selbsten oder außer demselben in einer offentlichen Tafern, und zwar NB ohne alles Umgeld zu verkaufen und auszuschenken."

„Ich überreicht auch zur Einsicht in originali mit Hinterlassung vidimirter Copien die gnädigste Hofrath- und Revisions-Erkenntniß, beweis welcher die Bräue von Weilheim, die nach erbauter Tafern dießortigen Hofmarkswirt dem Kloster abdisputirten, abgewiesen worden. Anbei bat ich auch, daß auf sothanen titulum onerosissimum eine gnädige reflexion zu machen beliebet werden wolle. Allein man war zwar in Betreff des berechtigten Bierverschleißes und Hofmarkswirt mit meiner abgegebenen Erläuterung vollkommen zufrieden, jedoch wurde ich ratione memorati tituli onerosissima ad Cameram vel Intimum angewiesen mit dem Beisatz: daß ab Seite der Hochloblichen Landschaft von dem Tafernwirt in Polling auch in Zukunft einiges Umgeld, wie zeithero geschehen, niemal werde anverlangt werden."

„Weiters wurde an mich die Frag gestellet, quo anno et titulo Kloster Polling die übrigen drei Wirthe überkommen habe? Ich erwiederte drauf ganz kurz: der Wirth von Moßmühl sei laut gnädigster Original-Concession von 1716 von einer hochlöblichen Hofkammer dem Kloster überlassen und als ein Aequivalent in compensationem damni perpetui beigelegt worden, so demselben in diesem Jahr mittels Errichtung einer ganz neuen churfürstlichen Salzstraße mitten durch dessen Grund und Boden, dann Erbauung einer Brücke über die Amper verursacht wurde. Und da nun sothaner Grund und Boden bis heutigen Tag niemal vergütet worden, annebens auch das Kloster zur Unterhaltung ersagter Brücke das benöthigte Holz ohne mindesten Ersatz beizuschaffen hat; folge von sich selbsten, daß das Kloster diesen Wirth mit Bier zu versehen abermals titulo satis oneroso berechtigt sei. Belangend aber den Wirth von Etting und den Zapfler von Oderding, so habe man selbe mit der Hofmarchsjurisdiction von 1696 erkauft und resp. als eine Dareingab erhalten, weil beide von geringer Attention, wie oben schon erwähnt. Auf dieses mein Vorbringen, bemerkt Pater Ollegarius nicht ohne Befriedigung, sahen die Herren Deputirten einander an, verschonten mich mit weiteren Fragen, und ich war also quoad hoc punctum absolvirt!"

Wer seine Praxis in Beziehung auf den Haushalt der Amtsbezirke von den Landwirten in Distriktsausschüssen sich erholt hat oder je bilden muß, wird uns beipflichten, wenn wir behaupten, daß in dem Manuskripte des erfahrenen Hausmeisters

vom Kloster Polling geradezu ein Schulkurs für Distriktsräte eröffnet erscheint. Und diese werden mir vor allem Dank wissen, wenn ich ihnen aus dem Schatze der Erfahrung, der uns von Pater Ollegar errettet wurde, auch folgendes Vorkommnis nicht vorenthalte.

Die Amperbrücke bei St. Wolfgang wurde von der Zeit, da selbe errichtet worden, auf klösterliche Unkosten oder vielmehr auf Kosten der Pollinger Gemeinde beständig unterhalten. Ja sie mußte sogar mit nicht geringem Aufwande öfters neu hergestellt werden. Deswegen wurde von der churfürstl. hochlobl. Hofkammer in München auch auf beschehenes Anlangen testibus actis von jeder Scheibe oder kleinem Säßl (Salz), so über diese Brücke nach Peissenberg und Schongau passierten, ein Pfennig gnädigst accordirt und bis zum Jahre 1763 von dem churfürstl. Salzamt Tölz mit einem jährlichen Betrag von etlichen 20 fl. anhero richtig übersendet. Im Jahre 1764 geriet aber dieser Pfennig auf einmal ins Stocken. Nun unterließ das Kloster nicht, mittelst wiederholter höflichen Schreiben diese Sache zu stimulieren, ja es drohte zuletzt gar, in Zukunft bei bedürftigen Reparierungsfällen an die Brücke keine Hand mehr anlegen zu lassen. Allein es war alles umsonst. Gleichwohl hielt das Kloster die Brücke in Stand, bis selbe im Herbst 1774 bei außerordentlich angeschwollenem Wasser gänzlich zu grunde gerichtet und niedergerissen worden. Da entstand auf einmal ein großer Lärm, weil niemand über die Amper kommen könne und also auch das Salzfahren gegen Peissenberg und Schongau eingestellt wäre. Herr Landrichter von Weilheim als Salzstraßeninspector kam persönlich nach Polling und wollte, daß man ungesäumt zur schleunigen Errichtung der Brücke alle nötigen Anstalten vorkehren und die hierzu erforderlichen Handwerker beischaffen sollte. Allein man erwiderte, daß das Kloster, solche Baukosten über sich zu nehmen, nicht mehr schuldig sei, nachdem eine hochlobliche Hofkammer den diesfalls einzugehen beliebten Contract selbst aufgehoben und den gnädigst accordirten 1 ₰ von jeder über die Brücke passierenden Salzscheibe, welcher zur Bestreitung der Taglöhne bei erheischender Reperation bewilligt worden, schon ganzer elf Jahre nicht mehr habe zukommen lassen.

Obbemelter Herr Landrichter war mit dieser Antwort zufrieden. Er sah sich unverweilt nach einem verständigen Bruckmeister um. Das Kloster ließ alles Holz, als 65 große und kleine Stämme, nebst 60 Stämmlein Bruckriegeln und 63 Gerüstbretter auf den Platz führen, im mittleren Preise zu 69 fl. 55 kr.

Die Brücke wurde auf Unkosten des höchsten aerarii, so sich über 600 fl. belaufen, ex fundamento neu aufgeführt und

nach vollbrachtem Bau die Rechnung an seine Behörde von dem loblichen Landgericht Weilheim eingesendet. Die hochlobliche Hofkammer aber machte hierüber große Augen! Man suchte in der Registratur wegen der vom Kloster Polling vorgeschützten Konzession des Wirts von Moßmühl, Salzstraßen nach Schongau, Bruckpfennigs etc., die Akta sehr fleißig nach, fand aber hievon keinen Buchstaben. Mehr ersagter Herr Landrichter erhielt einen derben Verweis, daß er sich unterfangen, ohne Anfrage einen so kostbaren Bau über sich zu nehmen. Dem Kloster aber wurde anbefohlen, von den diesfalls in dem Archiv vorfindigen Aktis Abschrift alldahin einzuschicken. Es geschah. Man unterließ aber nicht, bei Einsendung solche Fürsorge zu gebrauchen, daß dieselbe auf das dermalige System jederzeit anpassen werden. Nach der Hand war alles still, und Polling ist nun von den Reparationskosten der Amperbrücke, welche sich öfters in einem Jahre auf 50, 60 und mehre Gulden erstreckten, auf einmal und vielleicht zu ewigen Zeiten befreiet.

„Will übrigens ein Herr Successor sich auf alle Fälle verfaßt machen und wegen dem Bierverschleiß bei den Wirthen sich sicher stellen, so rathe ich ihm, daß er das von mir angefangene Neben- oder Fehlrapular, in welches die Bierabgab von Post zu Post eingetragen wird, nicht minder die anno 1761 anbefohlenen Wirthsbüchlein fortzusetzen nicht außer Acht lasse, um dieselbe produziren und sich hiemit legitimiren zu können: indem man niemal versichert sei, ob diese nicht ganz unverhofft abgefordert werden.“ Und wirklich wurde schon im obigen 1761sten Jahre dieses „mittelst ergangenen Befehls sammentlichen brauenden Ständen und besonders denen Klöstern aufgetragen und würde auch haben befolgt werden müssen, — wenn solches der adelige Stand nicht hintertrieben hätte!“

In den folgenden Paragraphen 8—10 erhalten wir einen Einblick, in welcher Weise eine Gutsherrschaft vor hundert Jahren unzählige Arbeitsleistungen nur mit Naturalgenüssen entschädigte und daher insbesondere bei Klosterwirtschaften sich der landesübliche Spruch bewahrheitete: „Leben und leben lassen“. In der Anzeige § 8 wird uns mitgeteilt, was jedem Diener täglich an Bier gebühre und von dem Braumeister bei dem Einschenken verabfolgt werden solle. Dem Joseph Steigenberger, nunmehrigen Braumeister, wurde im Jahre 1783 das in Abschrift folgendermaßen zugestellt und kundgegeben:

Aus dem Konventkeller haben täglich zu empfangen:

Titl Herr Regens auf Mittags darauf auf die Nacht	4 Maß
Herr Hofrichter jede Tischzeit 1 Maß also	2 „
Herr Feuchtmayr Instructor Seminarij täglich . . .	2 „

Herr Kammerdiener täglich . . . . 2 Maß
Apothekergesell . . . . 2 "
Herr Boll . . . . 2 "
Conventgartner . . . . 2 "
Conventkoch . . . . 2 "
Dienerkoch zu jeder Tischzeit 1/2, also täglich . . . . 1 "
Zugleich dem Klosterschneider täglich nur . . . . . 1 "
Dem Conventdiener gebührt von dem „Aufhebbier" zu jeder Tischzeit ein Fraterkändl und zum Abendtrunk ein Zecherbier. Item haben an Freitagen das ganze Jahr hindurch, wie auch an all gebotenen Fasttägen der Dienerkoch, die Abspülerin, der Küchenjung NB. von dem Aufhebbier auf die Nacht zur Collation einzunehmen jedes 1/2 Maß, der Schneider aber empfängt an derlei Täge und bei dem Einschenken anstatt 1/2 . . . . 1 "
Dem Einheizer gebührt von dem Aufhebbier täglich . 1 "
Item so oft er nach Weilheim gehen muß . . . . . 1 "
Wenn er Oblaten backt, bekommt er insbesondere . . 2 "

§ 9. Von der täglichen Abgabe von Bier in dem äußern Keller, und zwar in dem Dienerhaus:

Gastdiener zu jeder Tischzeit . . . . 1 "
Gärtner . . . . 1 "
Von Georgi und Michaeli zu einem Abendtrunk (accordmäßig) . . . . 1/2 "
Wagner, Schmied, Marstaller und Apothekerjung zu gewöhnlicher Tischzeit jeder . . . . 1/2 "
Letztere fünf erhalten alle Freitage das ganze Jahr auf die Nacht, wie auch an all gebotenen Fasttägen zur Collation jeder . . . . 1/2 "
NB. Der Gastdiener, weil er schon 1 Maß empfangen, hat an diesen Tägen nichts Insbesondere zu fordern. Von den Handwerksleuten, welche in dem Dienerhause speisen, gebühren dem Meister zu jeder Tischzeit . . . . . . 1 "
Dessen Gesellen und Lehrjungen . . . . 1/2 "

§ 10. Sonderbare Abgab an Bier auf die Handwerksleute, Schwaigen und außer dem Dienerhause:

Der Schäffler, so ers nach Haus abholen lässt von Georgi bis Michaeli täglich . . . . 1 "
und von Michaeli bis Georgi, solang das Sudwesen dauert 2 "
und so oft er Fässer picht . . . . 2 "

Die Wäscherin täglich desgleichen an Collationstägen ½ Maß
Der Klostermayer täglich auf Mittag . . . . . . 1 „
Demselben bei jeder Feldarbeit, Winter wie Sommer, auch auf die Nacht. . . . . 1 „
Die Mayerin, so oft sie Nudl oder Küchl backt. . . 1 „
Der Brauknecht erhält alle Sonntage und Erchtage ordinariė . . . . 1 „
In der Pfister, so oft man Brod backt, gebühren dem Bäcker, Müller, Strohschneider und Vorreiter je auf Mittag . . . . 1 „
Der Müller, so oft er „gärbt", hat einzunehmen . . 2 „
Dann so oft er Malz bricht . . . . 1 „
Marstaller und Vorreiter, so oft sie nach Weilheim oder anderswohin fahren müssen; Item wenn sie von einer Reise zurück kommen, jedesmal ex gratia . . . . 1 „
Gartner und dessen Mithelfer, so oft sie eine ganze Woche zu arbeiten haben, zeithero prätentirt und auch am Sonntag drauf erhalten. . . . . . . 2 „
Der Schmied, so oft er ein junges Pferd das erste Male beschlägt oder den Pferden zu Ader läßt . 2 „
Der Amtmann hat ordinarie alle Tage auf die Nacht Item so oft er bei den Scharwerkleuten, es sei bei Ackern, Mähen, Heu- und Getreideeinführen etc. gegenwärtig, wie auch, wenn er im Dorf Leute bieten muß, jedesmal auf Mittag . . . . . . 1 „
Der Fischer, so oft er Karpfen oder andere Fisch pro venerabili conventu vel Hospitibus abschlägt, für das Ingeweid . . . . 1 „
Item so oft er nebst dem Fischerknecht auf die Amper geht, beide miteinander . . . . 2 „
Dann so oft einer von Beiden ein Lagl Fisch in die Kuchl liefert . . . . 1 „
Von jedem Wildkarpfen (!) so sie fangen . . . . . 1 „
Jäger so oft sie etwas in die Kuchel liefern . . . . 1 „
Alle jene, welche auf den Besuch gehen, erhalten in der Frühe . . . . 1 „
und wann sie zurückkommen abermal . . . . . . 1 „
Für jede Rehleber gebühren dem Jäger . . . . . 2 „
Der Ziegler, so lang er brennt, zu jeder Tischzeit . . 2 „
Zuletzt, wenn er ausbrennt, extra 2, mithin die letzte Tischzeit . . . . 4 „
Die Lehrbuben erhalten wegen Holztragen in die Kuchl an jedem Sonntag . . . . 2 „

Die Klosterschneiderin wegen Auskehrung der Kirchen, alle Samstag Mittag	1	Maß
Der Kaminfeger bei dem Kloster sowohl Mittags als auch die Nacht jeder.	2	„
und für die Säuberung der Kamine auf sämmtlichen Schwaigen miteinander	6	„
Die Schwaiger und alle Ehalten, welche etwas zum Kloster liefern, jedes	1	„
Der Kuhhirt im Mayerhause, so oft eine Kuh kälbert, sogenanntes Kälberbier	1	„
Jedem Säer bei dem Feldbau	1	„
Jeder Säerin	1/2	„
Den Lehrbuben und Weibsbildern, welche „äggen", jedem	1/2	„
Jedem der Schwaigknechte aber	1	„
Jedem Vormahder im Mahd	1	„
Jedem Heu- und Getreide-Ablader, wie auch dem Stadtmeister	1	„

Nun sollte man meinen, es wäre keine Kehle mehr trocken, und doch folgt noch der Beisatz: „Das Uebrige kommt auf die Discretion eines Herrn Hausmeisters an." Und der Gratialen waren auch noch genug, so:

Den Seehütern, wenn sie an Sonn- und Feiertägen zum Kloster kamen, vazirenden Brauknechten schenkte man ex gratia je	1	Maß
Die Ministranten, „so oft ein Amt mit Rauch gehalten wird", erhalten	4	„
Die beim Altar dienen	2	„
Wenn die sämmtlichen Diener fasten mußten, so am heiligen Abend, Charfreitag etc., da gebühren jedem Diener zur Collation	1	„
Jedem Lehrbuben	1/2	„
Ein Gleiches geschah auch an den Tagen, wo sie Fleisch erhielten, als Ostern, Pfingsten etc.		
Die Mayerhäusler erhielten an ebendiesen Tagen je	1	„
„Bei dem Klopfen"[1]) gebührt jedem Klopfer und Schützen, wenn man nach Haus kommt. . .	1	„
Die Buben, wenn das Klopfen den ganzen Tag gedauert, jeder aus Gnad	1	Quartl
Bei dem Lerchenfang (!) hat jede große Person . .	1	Maß

[1]) Hier Treiben, Buschklopfen. Ein „Klopfat" war das Treibjagen oder Klopfjagen, weil jeder aufgebotene Treiber ein Kläpfelein zur Hand haben mußte. S. Schmeller, Band 2, S. 361, unter Kläpflein.

Den Ministranten und anderen kleinen Buben wurde außer dem Brot nichts gereicht, ausgenommen, wenn man außerordentlich glücklich war und einen ergiebigen Sang gethan, und da erhielten sie höchstens nur	1 Quartl
Die Kornhändler, sobald sie beim Kloster Getreid einkaufen und abführen, haben toties quoties nebst zwei weißen Conventlaibln einzunehmen . . .	2 Maß
Sämmtliche Giltbauern bei Eindienung ihres Getreides von jeder Fuhre	1 „
In festo corporis Christi, wenn man mit der Prozession um das Kloster herum gehet, haben alle Fahnenträger und jene, die einen Bruderschaftsrock anziehen, jeder nebst einem schwarzen Laibl Brod	1 „
Jene, so das positiv, den Altar und großen Violon tragen, jeder	2 „
Der Meßner für das Läuten in der Pfarrkirche . .	2 „
Zugleichen erhalten feria 2da Pentecostes, wenn man von dem H. Berg (Andechs) mit dem Kreuz zurück kommt, sämmtliche Consultores von den Bruderschaften, Fahnentrager, jeder . . .	1 „

„Was extraordinarie und ansonsten an Bier abgegeben werden mußte, hing von der Bescheidenheit eines klugen und verständigen Herrn Kellerers ab.“

Eine reinere Quelle für die altbayerische Gewohnheit, bei jeglicher Arbeit des Trunkes nicht zu entraten, wird wohl kaum aufgefunden werden.

§ 11. Von den Wirten.

Die Wirte erhielten sowohl im Winter, als im Sommer abgezogenes Bier und niemals eines auf die Hepfe (Hefe), genossen jedoch das Aufmaß von 4 Maß auf jeden Eimer. Zum Gewinn hatten der von Polling, Etting und Oderding bei jeder Maß 2 ₰, der von Moßmühl aber 3 ₰, vermöge grundherrlichen Briefprotokolls des Propst Franziskus von 1756.

Der Verschleiß hatte in Etting und Oderding einige Jahre her schon merklich abgenommen. „Ersteren Orts ist die erzliederliche Hauswirthschaft des Wirths Georg Dayser und dessen ebenso liederlichen Eheweibs die hauptsächliche Ursach, warum diese das Bier stets verfälschten und nicht so verleitgaben, wie sie es von des Klosters Brauhause empfangen; anbei auch aus purer Nachlässigkeit weder die Geschirre sauber halten, noch die ankommenden Gäste und Zechleute so bedienen, wie es andere

fleißige Wirthe zu thun pflegen." Das ist wohl ein Ahnenbild jenes guten Wirts im „Weils mi freut" von Karl Stieler, der mitten in der Nacht gleich anzapft, damit er auch noch eine Maß bekommt, oder besser desjenigen, der von jeder Portion Nierenbraten des Gastes die Nieren für sich zurückbehält.

In Oderding hat zum mindern Verschleiß, absonderlich im Winter, die abgeänderte Straße, welche ehevor von Weilheim aus bis Schongau mit dem Fuhrwesen passiert wurde, vieles beigetragen, indem sämtliche Fuhrleute dermalen den Weg über Lengenlaich und Polling nehmen.

Sooft einer von den Wirten abrechnete und bezahlte, so erhielt er in dem Kuchelstübel die Konventkost und Trunk, jedoch ohne Wein. Nebstdem wurden ihnen auch zwei weiße Laibl extra verabreicht, zum Nachhausetragen. Zu Zeiten empfingen sie auch etwas Weniges von geistlichen Waren, als Skapulier, Rosenkränze u. dgl., so auf Diskretion des Herrn Hausmeisters ankam. An diesen sind nur hier etliche monita secreta angefügt, deren charakteristische Bedeutung wohl von jedem Wirtschaftshistoriker gewürdigt werden wird. Ihnen gegenüber wird aber auch die ausführliche Mitteilung zur Pflicht:

„Primo. Das Bräuwesen soll so viel wie möglich verschwiegen bleiben. Alle ansonstige Einkünfte an jährlichen Fesen- und Getreidegilten, Zehnden, Laudemien etc. darfs Kloster Polling, ohne üble Folgen zu befürchten, jederzeit ungescheut aufdecken, nur das dermalige Sudwesen allein ausgenommen, ansonsten könnte demselben ein perpetuirlicher Schaden wegen der Biercomposition (Aufschlag) zugehen. Deswegen soll ein Herr Hausmeister mit der Sprache niemaln redlich herausgehen und auch nicht einmal denjenigen, die er für des Klosters oder seiner Privatperson beste Freunde haltet, aufrichtig anvertrauen, wie viel Gerste alljährlich abgemalzet, wie vieles Malz versotten, wie viel Eimer auf jede Sud erbräuet und item was den Wirthen an Bier abgegeben und wieviel ansonsten particulariter verschlissen werde etc. — denn man kann niemaln versichert sein, ob deren Freundschaft immer fortdauere, oder ob selbe aus Unbesonnenheit von diesem Wissen keinen üblen Gebrauch machen und sich in dem Reden, auch ohne mindeste böse Absicht, nicht übereilen können. Selbst der Braumeister wußte es bei mir niemalen, wie viele Schäffel Gerste von mir erkauft und von des Klosters-, dann Schwaigen- und anderen Zehnd-Städeln in das Brauhaus geliefert worden.

Secundo. Soll ein Herr Hausmeister mit beständigem Visitiren und Nachsehen in dem Brauhause unermüdet sein, besonders so lange das Sudwesen andauert, und bis alles Bier in

dem Märzenkeller gegen Herrn Hofrichters Behausung abgegeben sein wird; es müssen die Brauhausbedienten und andere, welche sich dahin täglich einschleichen, alle Stunden, ja fast alle Minuten in Sorgen stehen, ob er ihnen nicht unvermuthet auf den Hals komme, wird es doch an Schmarozern niemals ermangeln. Vor Allem soll Er zu Winterszeit die Schür bei der Pfanne, sodann des Braumeisters und der Zuhelfer Stübl und zuletzt auch die Einspreng begehen. Bekannt ist ja das Sprüchwort: „Von dem Wolf und dem kalten Winter etc.".

Tertio. Wann das Bier, wie ich öfters erfahren, versauert, oder demselben ein ansonstiges Unglück zustößt, soll der Herr Hausmeister mit dem Bräumeister bestens einverstehen und die Sache nach Möglichkeit zu vertuschen suchen, damit das Bier wie man es nennt angemacht und also an Mann gebracht werden könne. Ich setze anher ein Recept, mittelst welchem ein derlei ersauertes Bier wieder gut gemacht und ohne Nachtheil der Gesundheit getrunken werden kann. Nimm auf ein Faß von beiläufig 30 Eymer 2 Maß Buchenaschen, seihe selbe durch ein subtiles Sibel (Sieblein) und brenne oder röste diese in einer eisernen Pfanne, bis es laufe wie Wasser oder einem Pflaume (Flaum) zum Hinwegblasen gleichsehe. Hienach nimm man von 16 Eiern die Klaar oder das Weiße, item 1 Vierling Hönig, 40 Gran Gewürznägerl, 1/2 Quintl Muskatblühe, 4 Stuck Mußkatnuß, 1 Quintl Zimmet, 15 bis 16 Körnlein Cardamoma, 5 bis 6 Stück Lorber. All dieses zerstoße klein, und mische es wohl durcheinand. Weiters nimm 4 Loth Hausenblattern (Blase), zerschneide sie klein, und lasse es in einer Maß Neckar oder österreicher Wein (welcher besser ist) solang aufweichen, bis es zu einem lauteren Schleim wird. Wenn du all dies wirklich beisammen hast, so lasse von dem sauren Faßbier ein Schäffl voll heraus, und thue sämmtlich obbenannte Stücke, welche in einem besonderen Geschirr durcheinand gemischt worden, mit dem herausgelassenen Schäffel voll Bier vermischen und wieder in das Faß hineinschütten, sodann so geschwind als möglich zuspunden — so wird das Bier die Säure verlieren und gut zu trinken sein.

Quarto. Der letzte oder vierte Keller bei St. Wolfgang soll auf die Art, wie zeithero geschehen, alljährlich zugemauert werden, damit man bei einer gählingen Visitation, die man niemal vorsehen kann, mit der Hand im Sack nicht erwischt werde!"



II. Abteilung: **Vom Ackerbau.**

Im Eingang verbreitet sich der Verfasser über die Begrenzung, Fruchtbarkeit und Qualifikation des Erdreiches der Äcker, wovon in dem Feld von St. Jakob . . $57^1/_8$ Juchert,
in dem Weilheimer Feld . . . . $60^1/_2$ „
in dem Amperfeld . . . . $49^1/_8$ „
im ganzen also $166^3/_4$ Juchert
bebaut worden sind, legt seine Erfahrungen über die Besamung und Fruchtfolge auf jeder Abteilung der Markung nieder und warnt z. B. wegen Nässe im Amperfelde vor Gerstenbau, wo nur Fesen und Haber gedeihen. Manches später erworbene Grundstück wurde kultiviert und in passender Weise arrondiert. Nach der Generalregel sollte stets nach Fesen Haber und nach Roggen Gerste gebaut werden.

Der III. Abschnitt handelt von den Ängern und Wiesmaden, welche alljährlich vom Kloster „eingefext" wurden. Nebst sechs Tagwerken des Frauengarten, welcher von den Pollinger Einwohnern gemäht wurde, betrug die Gesamtgröße der Änger 111 Tagwerke. Wegen Wassergefahr wurde der Dorfanger von 34 Mähern und 17 Recherinnen sehr zeitig gemäht. Die Bachräumung wurde vorgenommen im Mai mit Hilfe der ganzen Gemeinde, ausgenommen jedoch waren hiervon die Bauern. Die Dorfgemeinde pflegte jährlich im Frühling um Erlaubnis anzuhalten, das (s. v. salva venia!) Vieh, bevor selbes auf die Weide getrieben wurde, auf einige Stunden, damit es sich zusammengewöhne, auf den Dorfanger hinauslassen zu dürfen, welches auch, jedoch nur bei trockenem Wetter, jederzeit gestattet wurde. Auch im vorigen Jahrhundert spielte das Jahr 48 demokratische Gelüste auf. „Vor ungefähr zwanzig Jahren, bemerkt der Pater Ollegar hierzu, wagten es die Dorfsführer, solches ohne Anfrag zu thun, und befahlen dem Hirten, daß er das Vieh bis auf St. Georgi Tag dahin treiben und weiden lassen sollte; ja sie erfrechten sich sogar zu behaupten, daß sie solches zu thun berechtigt wären. Ich belehrte sie aber eines Andern und gab dem Herrn Hofrichter Befehl, selbe zu einer ergiebigen Strafe zu ziehen und den Frevlern einen Pönfall zu setzen, welches auch ausweislich des Protokolls geschehen: hoc pro memoria."

Zum Mähen des Heues, wie des Grumets waren die Zehntholden von Weilheim, Unterhausen, Wittelshofen, Diemendorf, Eisenschmitten, Etting, Haunshof, Bauernbach, Lengenlaich, Marenbach verpflichtet. Was an Zahl abging, hatten die Pollinger zu ersetzen. Ersteren hatte der „Gutprobst" oder Gast-

diener, letzteren, wie auch den Recherinnen der Amtmann anzusagen. Einige Raine wurden dem Amtmann, sowie dem Bader in partem salarii überlassen, ein anderer aus Erbarmnis (non tamen ex debito sed ex mera gratia) der Wäscherin vergönnt. Von den Frohndienstlern hatte zu dieser Arbeit der „Gutprobst" die Berger, Amperhöfler, zwei Berkhofer und den Eberle vom hohen Peissenberg beizuschaffen. Was an siebzehn Personen abging, mußte der Amtmann von der Dorfschaft Polling, nebst acht Recherinnen, stellen.

Bei den einmaligen Wiesmaden zu 153 Tagwerken lernen wir noch weitere Klosterleute kennen. Die 24 Tagwerke haltende Zahlwiese bei Teimenried am Weiherholze ist durch Tausch von dem Karlgut zu Spatzenhausen an das Kloster gekommen und liegt in Weilheimer Jurisdiktion. Sie sollte vor dem 13. Juli oder St. Margaretentag (wie bei dem Kloster Baumburg) gemäht und abgeräumt werden, weil die Teimenrieder berechtigt waren, auf sothanen Tag hierauf ihr Vieh zu treiben. Mäher stellten hierzu Huglfing, Tautting, Eglfing, Waltersberg, Spatzenhausen, Oberhausen, Teimenried und eventuell Rechetsberg. 32 Tagwerke in der Frauenau wurden von den Oderdingern gemäht, welche auch schuldig waren, das Heu vollkommen zu bearbeiten und sogar zum Kloster herüber zu führen. Allein wegen unterlaufenen Verdrießlichkeiten wurde dieses schon mehr als fünfzig Jahre nicht mehr beobachtet, die Unterthanen mußten vielmehr auf Verlangen solche Fuhren entweder mit Geld bezahlen oder anderweg durch Scharwerk abdienen. „Ich machte ihnen", bemerkt hierzu Pater Seidl, „öfters den Antrag, daß sie in den Monaten November oder Dezember, da die Klosterfuhren abwesend und im Lande Tirol waren, von der Amper Holz zum Brauhause führen und liefern sollten, welches zu thun sie auch niemal sich geweigert haben." Für sieben Tagwerk Mühlwiese, wo das Triftholz aus der Amper ausgeführt und aufgerichtet wurde, waren sieben Mäher und vier Recherinnen notwendig. „Ich ließ selbe zur Ersparung der Unkosten — und damit die Maierin nicht zweimal Küchl backen musste! — jederzeit mit dem Gastanger mähen."

Der Abschnitt IV behandelt die monatliche Verrichtung und Arbeit bei dem Ackerbau, den obigen Ängern und Wiesmaden:

§ 1. Im Januar und Februar wurde bei guter Witterung auf die weitgelegensten Ackerbreiten noch nicht abgefaulter s. v. Dung gehäuft, mit rohem Stroh vermischt, um im Monat Juni einige Dungtage bei den Frondiensten ersparen zu können. Mit dem Dung, vom Pfarrhofe zu Peissenberg abgeholt, wurde

die Au nächst Weilheim begeilt, Seekot vom St. Wolfganger Weiher war für Brachäcker bestimmt, die Pollinger Weiber waren nach Berechtigung des Klosters schuldig, den Dünger anzubreiten und bei nassem Wetter auf den Ängern einzureiben.

Bei Schlittenbahn aber sollen die Schneidbäume aus dem Walde ausgestreift und an trockene Plätze, ebenso der Salzbedarf hereingeführt werden. Die Drescher erhielten nur Kost und Trunkbier, aber keinen Taglohn. Deren Kost bestand ordinarie und von der Meierin gekocht aus Knödeln, welche sie auf die Nacht im Meierhause samt Brod und Bier erhielten. Auf Mittag kampierten sie mit den Fuhrknechten unter freiem Himmel im Wald und empfingen dort Bier und Brot.

Allzeit im dritten Jahre, wenn das Amperfeld „zu Trad" liegt, ist Bedacht zu nehmen, daß das Brennholz für den Ziegelstadel und das Brauhaus aus dem Weiherholze zur Ache geführt werde, weil auf nächstkünftigen Sommer die Holztrift in gleichem Jahre zu veranstalten kommt. Bau- und Schindelholz (Äst) für Zehntstädel und Schwaigen soll im Hornung bei abnehmendem Monde gefällt werden. Der vorgenannte jährliche Bedarf an Salz betrug für Kloster, Meierhaus, Schwaigen, Pfisterei u. s. w. gewöhnlich fünfzig Scheiben oder Kübel, siebzehn Kübel auf die Fuhre. Salzstotzen von den Säumern zu erkaufen, ist nicht gut gewirtschaftet, meint der Hausmeister, denn dies sei bei weitem nicht so gut und ergiebig, wie das in Fäßlein. Zwei Dreißiger von letzterer Gattung salzen so gut, als drei Dreißiger von dem Saumsalz. Das Kübelsalz bezog man gegen Barzahlung von Tölz, dessen Stadelknecht 36 kr. vom Fuhrknecht erhielt, damit er die Auswahl der Scheiben erlaubte.

§ 2. Am Annunziatenfest Beatae Virginis begann bei günstiger Witterung der Haberbau; weil vorher der Boden noch tot. Derhalben sagen die Bauern: Unsere Liebe Frau steckt erst den Brand in die Erde. Eine lokale Erfahrung der Praxis, um das Umackern zu verhüten. Besser, der Haber liegt ohne Gefahr auf dem Kasten, als mit Gefahr auf dem Acker.

Bei dem Haberbau sollen achtundzwanzig Pflüge, und zwar für den Scheffel Ausbau ein Pflug für den ersten Tag, nachdem die Klosterpflüge Raine für die Saat vorgearbeitet haben, durch den Gutspropst von Frondienstpflügern beigeschafft werden aus Weilheim, Unterhausen, Wittelshofen, Haunshofen, Bauernbach, Pollingried, Ermried und von Bauern in Diemendorf. Für den zweiten Tag werden die Eberfinger, Ober- und Unterstadler und, wenn nötig, einige Lengenlaicher durch den Amtmann verrufen. Die drei Schwaiger von Gossenhofen, Har- und Rottsee müssen je zwei Pferde samt einem Knecht zum Eggen herein-

schicken. In diesem Monat sollen auch die Pflanzen eingesäet werden.

§ 3. Im April soll der wegen kalten Wetters im März unterlassene Haberbau nachgeholt werden, denn sagen die Bauern: Der Haber ist halber Winterbau und soll um Georgi schon zum Dorf sehen.

Längstens vierzehn Tage vor Georgi soll der Gerstenacker zum zweiten Male umgepflügt und „gefalgt" werden. Bei allem Falgen, d. h. Brachland zum zweiten Male pflügen, subarare, ist acht zu haben, daß man etwas tiefer, als bei den Brachen ackere und frischen Kot in die Höhe bringe. Das alte Sprüchwort lautete: Man baue vor Georgi eine Gerste, nach Georgi aber nur ein Gerstlein. Pater Ollegar bemerkt hierzu: Diese Regel läßt sich schon viele Jahre nicht mehr befolgen, weil der Frühling nicht mehr so warm, wie in vorigen Zeiten. (Also eine praktische Beobachtung der Wärmeabnahme vor hundert Jahren.) In letzter Zeit wurde erst gegen Ende April die Gerste zugebaut, ja im Jahre 1784 erst am 5. und 6. Mai. Die Bauern halten es für sehr gut, wenn die Gerstensaat im wachsenden Monde und an einem Tage vorgenommen wird, wo das Zeichen des Krebses im Kalender steht. Von dem Einfluß ungleichmäßiger Unterbringung der Saat auf ungleiche Reife, von der Reife der Gerste nach Stunden, von dem Nutzen, die Gerste nur bei hohem Grade der Gelbreife zu schneiden, weiß der in alten Bauernregeln befangene Hausmeister noch nichts.

Um das Georgifest wurde auf den Angergründen der Dung, in der Au nächst Weilheim vor dem h. Kreuzfest niemals aufgerechet, weil die Weilheimer das Recht hatten, bis dahin ihre Pferde zu treiben und weiden zu lassen.

Und nun noch ein Promemoria aus des Hausmeisters Erlebnissen. „Im Jahre 1758 war bei der Wintersaat sehr naßkalte Witterung eingefallen, welche bis über Weihnachten andauerte. Der Samen war bis dahin fast immer blos und erst um das heilige Dreikönigsfest, da die Aecker mit Wasser beständig angefüllt waren, fiel ein tiefer Schnee, welcher bis zu Anfang Aprils liegen geblieben. Nach der Schneeschmelze zeigten sich die Aecker ebenso, als wenn sie niemals besamt worden. Es kam schon das Georgifest, wo man auf den Roggenäckern nur dort und da ein einschichtiges erwachsenes Kernlein wahrgenommen. Ebenso verhielten sich auch die Fesen- und Weizenäcker. Nach vielem Berathschlagen entschloß ich mich, den Roggen um- und anstatt dessen Mischling oder Gerste, mit Sommerweitzen vermengt und auch etliche Schäffel Sommerroggen anzubauen, welchem Beispiel auch Einige von Polling nachfolgten.

Viele, besonders junge, Bauern spotteten hierüber und schmeichelten sich mit der Hoffnung, daß der Winterroggen sich noch erholen und wenigst zur Hälfte nachkommen werde. Allein sie hatten sich sehr betrogen, indem sie weder Roggen, noch Stroh erhielten. Der Fesen und Weitzen wuchs vollkommen nach, und man verspürte nicht, daß selben die Nässe etwas geschadet. Das Um- und Neuangebaute wurde von Gott so gesegnet, daß besonders bei dem Mischling achtfacher Samen eingefext wurde. Die allgemeine Regel wurde also wahr: Daß man am St. Georgitage den Fesen- und Weitzen noch mit der Latern auf dem Acker suchen und bei dem Roggen ein mehrers nicht erwarten dürfe, als was sich wirklich zeiget und auf dem Acker schon dastehet. Gott gebe, daß dieses Unglück das Kloster sobald nicht mehr zu ertragen habe!"

§ 4. Im Monat Mai soll, soweit noch nicht geschehen, die Gerste angebaut werden. Neun Tage nach dem h. Kreuz werden sämtliche Wießmader abgeschlagen (gemäht), mit Ausnahme des Graslachs, worauf die Oderdinger ihr Vieh bis St. Urbanitag zuzutreiben berechtigt sind. Hiergegen ist aber auch das Kloster nicht schuldig, jene Wiese vor Michaeli zu leeren und den Fand[1]) hinweg zu bringen. Unkrautausjäten trifft nun die Pollinger Weiber. Um die Mitte des Maien soll man Schaf- und anderen besten Dung aufs Krautland führen, dasselbe aber ehevor neuerdings ackern und hauen lassen, damit man um Urbanifest im abnehmenden Monde Pflanzen setzen und, wie es die Weiber nennen, „gärtnen" könne. In jedes Krautbeet sollten etlich wenige Hanfkörnlein eingesäet werden, weil den Geruch die Krautwürmer nicht leiden können und also dem Kraut keinen Schaden zufügen können.

§ 5. Am 9.—11. Juni beginnt man, den Dung auf die Brache zu führen. Die drei „Klostermähnungen"[2]) oder Fuhrknecht machen sechs Wagen, denen die Ochsenfuhren beihelfen. Von den Frondienstlern sollen am ersten Tag 36 Wagen vom Gutspropst und vom Amtmann 24 Weiber zum Aufladen, für den anderen Tag aber gegen 24 Wagen und 18 Weiber beigeschafft werden. Für den dritten oder halben Tag bedarf man dann höchstens etlicher Lengenlaicher, Ettinger und Pollinger. Gleich nach St. Benno soll der s. v. Dung angebreitet und mit Brachen begonnen werden, in der ähnlichen Arbeitsweise, wie vorerwähnt.

---

[1]) Fand bedeutet hier den Ertrag im Heu.
[2]) Über die Mehnfuhr vergleiche Menen, Vieh zum Einspannen, in Schmeller Bd. 2, S. 589.

Zwei Änger zugleich und auf einen Tag niederlegen zu lassen, ist niemals ratsam, außer man sieht aus dem Barometer und anhaltend gutem Wetter vor, daß man auch der Einfuhr sicher sei. Vor allem sollte für die Fuhr- und Marstallpferde unumgänglich bei achtzig Fuder unverwittertes Heu gebracht werden. Läßt ein Hausmeister weniger auf den „Roßplan" liefern, so hat er im künftigen Sommer große Verdrießlichkeiten zu erwarten, denn entweder muß er um teures Geld zukaufen oder, was den Pferden ungesund, neu eingebrachtes Heu füttern. Auf diese Art ist dem Hausmeister ein junges, sehr gutes Pferd krepiert.

Für das Mastvieh im Stall jenseit des Baches mußten alljährlich 14 Fuder Heu und 28 Fuder Grumet auf den Plan gebracht werden. Denn ebenso viele Fuder sind zur Abmastung von vierzehn Ochsen unentbehrlich. Was an Ängerheu über obige achtzig Fuder Pferde- und vierzehn Fuder Mastochsenheu übrig blieb, wurde für abgenommene Kälber besonders vorbehalten. In diesem Monat soll man auch Gerste ausjäten.

§ 6. Von etlichen Ängern wird das Heu erst zu anfang Juli eingebracht. Andere wurden gemäht, damit dort für das Klostervieh gute Weide nachwachse. Auf den sogenannten Mauernstallungen wurden 7—8 Fuder für die Gastpferde abgeladen, zwei Fuder aber für die Zehntpferde des Klosters. Der Hausmeister detailliert außerdem die Einlage des Heues für jede Wiese. Mußte man eines Gewitters wegen die Arbeit unterbrechen und nach hause eilen, so hielt man die Recherinnen an, dort Strohbänder zu binden, z. B. zum Flachs bedurfte man 500 Büschl à 50 Paar, die vor der Ernte gefertigt sein mußten.

§ 7. Im Monat August beginnt die Ernte. Tags vor dem Roggenschnitt sollten einige vierzig Weiber den Roggen anschneiden, damit die vierzig Schnitter nicht aufgehalten würden. Die Weiber hatten zwar hierzu schlechte Lust, allein man drohte ihnen mit Entziehung des Almosens, wenn sie die Einsetzung des Brotes, das sie vom Kloster genießen wollen, nicht erarbeiten möchten, und den Widerspenstigen müsse man nur Ernst zeigen und etliche Wochen kein Brot verabfolgen lassen, „alsdann wird der Hacke gleich ein Stiel gefunden sein". Die Schnittäge sind soviel als möglich zu menagieren, die Schnitter haben sich nebst Suppe, Kraut und Gerste, dann der gewöhnlichen Brotabgabe mit einer halben Maß Bier zu begnügen. Vom Hause wurde für den Schnittag je eine Person erfordert. Damit wegen der Bäckerei der Pfannzelten man zuerst komme und der Bäck beim Andämpfen auf die Nacht sich danach richten könne, ist es fürsichtig gehandelt, wenn den Schnittern ordentlich durch den Amt-

mann angesagt werde, sonst erscheinen statt achtzig oder neunzig Personen fünfzig oder höchstens sechzig, und dadurch werde überflüssig viel Teig angemacht und viel Mehl also umsonst verschwendet. Weil diese Pfannzelten viel Schmalz schlucken, wurden solche nur einmal beim Roggen und zweimal beim Fesenschnitt gebacken, außerdem wurden Küchel verabreicht. Die Gerste soll ausgezeitigt und fast überständig geworden sein, bis man selbe mähet, weil sie so zum Malzen im Brauhause tauglicher. Nach des Paters Erfahrung hat er für zwei Juchert drei Männer zum Mähen nötig gehabt, folglich auf zwanzig Juchert dreißig Mann.

Um St. Bartholomä (24. August) sollte im künftigen Winterfeld das zweite Mal geackert oder gefalgt werden, nach der Bauern Sage: St. Augustein (28. August) hast nicht gefalgt, so spanne ein. St. Mang (6. September), hast noch nicht gefalgt, ists schon zu lang. Nach der Gerstenfexung begann auf unserem Pfarrweiher die Ziehung des Flachses und Aufbreitung auf den Gerstenackern. Wenn der Haber in der Scheuer, beginnt man mit der Mahd des Grumets.

§ 8. Und fährt damit im September fort, zumal nach Mariä Geburt die Hitze abnimmt und das Grumet nicht gern mehr dürr wird und feucht eingebracht, „absonderlich wenn es ein Eisen findet und erreicht", sich entzündet und im Stock abbrennt. Ollegarius erteilt seinem Nachfolger hier den besten Rat. Nach je zwei Schuh hoher Lage jedesmal Roggenstroh einstreuen und Dunstlöcher offen halten, dabei öfter nachsehen, und das durch Regenwetter verdorbene Heu aber anbrühen und zu Gesott verwenden und selbes mit Träber, Kleie und Leinmehl mischen, ist heute noch ein verlässiges Rezept.

In der Quatemberwoche wurde von jeher der Roggen angebaut, ebenso alter Fesen; Anbau und Saat möglichst bei trockenem Wetter nach der gemeinen Bauernregel: Man soll brachen, daß es kracht, falgen, daß es schmatzet und bauen, daß es staubt.

Neuen Fesen soll man nicht vor Ende des Monats anbauen, da dieser bei gutem Herbste gleich zu stark sich verwächst, wegen verlorener Kraft aber im Frühjahr dann im Wachstum zurückbleibt, kurzes Stroh und kleine Ähren giebt.

§ 9. Oft hat es Mitte Oktober schon „geschnieen" und ist kaltes Wetter eingefallen, daher die Bauernregel: Wenn der spate Bau, sei es Winter- oder Sommersaat, gut gerathet und angehet, so soll es der Vater seinem Sohn nicht sagen, damit derselbe nicht verführt und zu seiner Zeit angesetzet werde.

In dieser fröhlichen Herbstzeit wurden in Schmiede und Wagnerei die zwei Weinwagen in Stand gesetzt und für die Tiroler Fuhren gehörig gegen Verdrießlichkeit und Gefahren versichert. Bisher übernahm den dritten Wagen Herr Karner von Mittenwald, anjetzt aber der Fuchswirt von Partenkirch gegen 5 fl. 15 kr. Fuhrlohn von jeder Yrn[1]). Man beginnt auch den Krautzehnt einzufexen. Für den Ziegelstadel soll mit Ausführung des Laims (Lehms) begonnen und soviel ausgeschlagen werden, als man im künftigen Frühling Ziegel zu brennen vorhat.

Sobald die Wintersaat vollendet, wird den Unterthanen geboten, das Kuchelholz einzuführen, und zwar seit Jahren am Montag post festum S. Rosarij. Drei bis vier Tage nach dem Feste S. Galli wurden die Krauthobler angestellt, rübernes Kraut von Lieferanten bei 50 Eimer erkauft um 18 kr. nach altem Herkommen, ob das Kraut wohlfeil oder teuer. Endlich wurde der Dung auf die Änger geführt und angestreut.

§ 10. Im November und Dezember, wo die Feldarbeit eingestellt, wurden die Änger begeilt. Am 2. November pflegten die Weinfuhren nach Tirol abzufahren. Von jeher wurden zur Zehrung auf jeden Wagen 100, also auf zwei Wagen 200 fl., wovon die Knechte höchstens 8 fl. zurückbrachten, mitgegeben, nebst 7½ Metzen Haber für die Fuhre. Ordinarie pflegen die Fuhrleute von ihrer Abreise an am siebenten Tag in Mayß (Obermais bei Meran) gegen Mittag einzutreffen. Am 18. November kamen die Wagen zurück bis Mittag 1 Uhr, nachdem ihnen am 15. früh morgens vier Pferde bis Mitterwald entgegen geschickt waren. Der Karren wurde dort an den Weinwagen angehangen. Die zween Aufschläger daselbst erhielten jährlich als Douceur einen Schäffel Korn oder Weitzen und der Warenbeschauer entweder eine Metze Korn oder ein Faßl Bier durch den Fuchswirt, „damit selbe, wie sie es auch meistentheils gethan, wegen dem Granizaufschlag sich raisonable erzeigen und in etwas durch die Finger sehen sollten." Wenn der Jahressegen mehr Fuhren notwendig machte, so sollten diese auf keinen Sonntag oder gebotenen Feiertag auf dem Weingut eintreffen, weil sie da am Aufladen gehemmt und aufgehalten werden.

An Martini wurden die Getreidegilten in Aschering eingedient. Auch ist dies der gewöhnliche Stifttag in Romegg. Am 19. November oder am Elisabethenfest ging der Herr Haus-

[1]) Die Weingüter des Klosters Herrenwörth in „Die Chiemseeklöster" (S. 85 u. ff.) vom Verfasser.

meister nach Unterpeissenberg, um das Zehntgeld von den Rieden um Hohenpeissenberg einzunehmen. Die Holzbringung wurde schon oben besprochen. Am Nikolaifeste war der Brauch, daß Herr Hausmeister dem Meier und der Meierin und allen Dienstmägden eine Niklasschankung verabreichte. Der „Moar“ erhielt ein Paar gearbeitete Kalbfelle (zu Hosen), ein neues Paar Schuhe von Juchten, nebst Rosenkranz, Skapulier, ein silbern Ringl und einen Vierling „ordinary Schnopftobak“; die Meierin dagegen einen weißen, einen Zwanziger bergenden Wachsstock à 1/2 Pfund und jede Magd, auch das Hühnermadl, die Wäscherin wie die Abspülerin, 1/4 gelbes Wachs, in welchem ein Sechser eingesteckt war. Dazu jede ein silbernes Ringl, Skapulier und Rosenkranz, je nach Diskretion.

In der ganzen Woche vor Weihnacht wurde die jährliche Vogtei[1]) zum kurfürstlichen Kastenamt Weilheim vom Kloster aus geliefert, nämlich 4 Scheffel Roggen, 8 Scheffel 5 Metzen Haber, dann an Geld anstatt des welschen Weins 2 fl. 17 kr. 1 hl. Der k. Kastenschreiber erhielt früherhin 36 kr. Mehrforderungen, z. B. 1 fl., wurden abgewiesen. Nach altem Herkommen erhielten um diese Zeit auch die Stadtbediensteten von Weilheim Geschenke, nämlich Ungelter und Wagmeister je eine Metze Roggen, der Thorwart, die vier Kornmesser, wie drei Schrannenknechte oder Aufleger, Gerichtsbote, Pfänder, Ratsdiener, Baumeister und Stadtknecht je 1/2 Metze Roggen und ebensoviel Gerste. „Es geschieht dies — bemerkt Pater Hausmeister aufrichtig — hauptsächlich darum, weil besonders den Schrannenbedienten wegen jenen Bauern, die ihre Gerste zum Verkauf nach Polling liefern und durch oder bei Weilheim vorbeiführen, ihr Streichgeld und andere Gebühr entgeht; die übrigen aber in verschiedenen Zufällen dem Kloster nutzen können. Haec pro memoria.“

Fünfter Abschnitt. Von dem Samen. Als allgemeine Wirtschaftsregel beobachtete man den Satz: Allen Samen soll man vor Aufgang der Sonne hernehmen, nämlich von einer Ortschaft, welche gegen Osten gelegen, kaufen, z. B. von Aschering, Machtlfing und Prechting. Der Samen wurde durch eine Windmühle getrieben und gesäubert. Es waren aber auch die im Landgericht Dachau entlegenen Grundholden von Pecklhof, Berghof, Buchschlagen, Ried und die zwei Ingemoser schuldig, Roggensamen bis zu St. Kreuz Erhöhung nach Aschering zu liefern. Um mauerschlächtigen und auf dem Felde ausgewachsenen Fesen der letzten Ernte als Samen zu verwerten, ließ der

[1]) Vergl. die Volkswissenschaftlichen Studien von H. Peetz.

Hausmeister denselben einige Tage vor dem Anbau in ein mit Gartenkot gefülltes Geschirr einsetzen, die Körnlein zählen, das Geschirr in einem temperierten Ort behalten, mit Wasser besprengen und alsdann beobachten, wie viele Körner fruchtbar sind und aufgehen. Nach Proportion der Fruchtbarkeit wurde etwas dicker ausgesät; war der dritte Teil abgestanden, erachtete man es nicht mehr ratsam, derlei Samen zu gebrauchen.

Bei Ansaaten, z. B. bei Haber, lassen sich mit Beobachtung einer stillen Witterung leicht drei, vier und mehr Scheffel einbringen, doch kommt es viel auf die Geschicklichkeit der Säer und Säerinnen an.

Sechster Abschnitt. Naturalreichnis an die Frondienstler. § 1. Beim Ackerbau. Die hofmarkischen wie auswärtigen Grunduntertanen erhielten zur Ackerarbeit fünf schwarze Laibl für den ganzen Tag, item auf Mittag Suppe, Kraut und Gerste, für die Nacht nichts; für halbtägige Arbeit gab man drei schwarze Laibl. Die schuldige Arbeitszeit von 6—11 Uhr und von 1—6 Uhr konnte salva discretione bei entfernteren Frönern erst von $^3/_4$7 Uhr an verlangt werden. Kamen sie noch später an, erhielten sie einen derben Verweis, wurden nach Hause geschickt ad terrorem aliorum. Abends, wenn post completorium das Ave Maria in dem Chor geläutet wurde, ließ der einsichtige Hausmeister die weit Entlegenen nach Hause fahren. Jede Hauerin und Säerin bekam früh um 6 Uhr eine Suppe im Meierhaus und für komplete Tagesarbeit acht schwarze Laibl, für Mittag und Abend Suppe, Kraut und Gerste. Die Säerinnen erhielten auf die Nacht eine halbe Maß Bier extra.

Die Schwaigknechte, welche mit den Eggenpferden übernachten mußten, erhielten Suppe, von überbliebenem Fleisch oder Mehlspeisen in der Küche und eine Maß Bier, jedes Paar Pferde ein Mäßl Haber.

Für Jäten, Dungen gebührten jeder Arbeiterperson nebst erwähnter Ordinarikost nur vier bis fünf schwarze Laibl. Zu dieser Kost kommen für Schnitter und Schnitterin mittags zwei in der Pfisterei angedämpfte, ausgewürkte und im Meierhaus gebackene Pfannzelten und am Schlusse für einen halben Tag drei Samstagküchel. Ihre Arbeitspausen mußten von 9 bis $^1/_2$10 Uhr und 3 bis $^1/_2$4 Uhr eingehalten werden. Hierzu gab man Brot zu essen.

§ 2. Bei der Heuernte auf Ängern und Wiesen empfingen rechtzeitig beginnende Mäher und Recherinnen fünf Küchl und fünf schwarze Laibl. Um 7 Uhr morgens ein Großmuß[1]), auf

[1]) Nach Schmeller Bd. II, S. 121 der Groß = Mehlgries, Grütze; das Großmuß war also ein Brei aus Gersten- oder Habergrütze.

Mittag Suppe, Kraut und Gerste, bei gewissen Wiesen anstatt der Küchel ein Stückl Fleisch von einer auf den Schwaigen geschlachteten alten Kuh.

Siebenter Abschnitt. Von den Zehntträgern und Fasserinnen. Die jährlichen Zehntträger des Klosters Polling, wo die Haupttenne mit dem Stockmeister war, wurden angestellt zu Berg, Haußen, Huglfing oder Romegg, Eglfing, Pestenacker, Spatzenhausen und Waltersberg, Oderding, Eberfing je zwei, dann zu Peissenberg sieben, dagegen in Etting, Gandertshofen, Ermried und Aichendorf, Marenbach, Truttenhausen, Städele auf den Amperhöfen und Ascherinq je eine, im ganzen dreiunddreißig. Ein Besitzer des Klosterhäusels zu Aschering mußte nach Anstetten in den Zehent gehen, zu Wittelshofen führte der dortige Holzheu den Zehnten in das Städele, zu Linden und Westerried samelt das Zehntgeld ein Weib von Etting, „die sogenannte Welschin". Zur Arbeit der Fasserinnen tragen sich Söldnerweiber freiwillig an. Meist erhielten sie von der Pfisterei Mehl und von der Kuchl etwas Schmalz und Salz, wovon sie für sich und die Zehnter in einem Bauernhäusl kochen mußten. Bei großer Hitze und strenger Arbeit kam der Hausmeister rechtzeitig mit einem Trunk Bier zu Hilfe. Nach vollendeter Ernte erhielten die zwei Fasserinnen zu Romegg jede $1^1/_2$ Metze Roggen und 14 Laibl Schwarzbrot, außerdem nur 1 Metz Korn und acht Laibl. Die Zehnter hatten etliche Tage, bevor man die Sichel ergriffen, die Scheunen zu säubern u. dgl. Sie wurden verschieden nach ungezwungenem Geschäft abgelohnt; die zu Peissenberg erhielten z. B. jährlich ein in Gossenhofen eingelassenes Küblein Schmalz à 20 Pfund geliefert; vor ihrer Abdankung bekam noch jeder einen Gulden, zwei Metzen Korn und soviel Roggen und Bier und Brot.

Wenn auch das Interesse an der Zehntbehandlung heutzutage veraltet erscheint, so wird der Kulturhistoriker kaum auf Rekommandationen verzichten wollen, welche der Hausmeister seinem Nachfolger gleichsam ins Ohr geflüstert hat. Ein solcher Wink war denn auch, bei dem Zehnten die von Seidl mit großer Mühe eingeführten „Neunlinge" nicht abkommen zu lassen. Nämlich zu Aschering, Anstetten, Waltersberg, Eglfing u. s. w. pflegten die Bauern nicht beim Antragen oder Anbinden, sondern nur bei dem wirklichen Aufladen auszuzehnten, d. h. die zehnte Garbe beiseite zu werfen; man konnte also niemals wissen, ob sie sich nicht mit Fleiß geirret oder den Zehnten redlich gereicht hätten. Manche wurden bezichtigt, kaum die fünfzehnte Garbe liegen gelassen zu haben. Trotz gewaltiger Gegenwehr glückte es dem klugen Hausmeister mit guten Worten

oder angedrohtem Gerichtszwang doch, daß die Bauern „Neunlinge“ machten, nämlich neun gleich gebundene Garben zusammenhäuften und die zehnte Garbe zur leichteren Übersicht der Zehnter nebenhin zu legen sich bequemten. War diese zehnte Garbe mit Fleiß kleiner gemacht, so soll man sie ohne Scheu auswechseln und die Bauern zum Ausfechten an den Hausmeister verweisen. Ebenso geht beim Zehnter selber oft List und Betrug nicht ab, indem einige, wenn der Acker eine halbe Furche hat, diese anstatt einer ganzen öfters abgeben, andere mit den Gersten- und Habermahden so hudlerisch umgehen, daß fast der dritte Teil zurückgeblieben, den sodann mit ihrem Einverständnisse etliche Weiber aufgerecht und heimgetragen haben. Drum verlangte der Pater, daß jeder Zehnter vor dem Herrn Hofrichter, wegen Meineids ermahnt, einen Eid schwören mußte. Ollegarius Seidl bemerkt hierbei, er möchte nicht auf einem Haufen sehen, was dem Kloster an Zehnt nur in einem Jahre entzogen worden, und erinnerte sich desfalls mancher Beichte auf dem Todbette, wo man sie nicht vermutet hätte. Sed de mortuis non nisi bene!

Achter Abschnitt. Von den Zehntpferden. Zu der Einfexung des Zehnts bei den auswärtigen Zehntstädeln hatte das Kloster Polling fünfundzwanzig Pferde notwendig, die man auf den Schwaigen Gossenhofen, Haarsee, Rottsee und Grasleiten hielt. Den Mehrbedarf deckte man durch Miete, zahlte für zwei Pferde und Wagen 13 fl. – ein schlechter Verlust, da man sonst für fünf Wochen 2½ Scheffel Haber hätte abgeben müssen. Für Wittelshofen lieh der Müller von Moosmühl gewöhnlich ein Pferd um das Reichnis eines Schaff Habers. Für jedes zur Zehntfuhr verwendete Schwaigpferd wurde 1½ Metzen Haber wöchentlich vom Kasten abgegeben, das Heu vom Vorrat im hintern Bauernstall, oder es lieferte Andre Spicker, der Hansel, dasselbe gegen Vergütung mit Stroh.

Neunter Abschnitt. Vom Dreschen. In alter Zeit erhielten die Drescher zwei Maß Branntwein, dermalen aber jeder eine Maß Bier und ein Schwarzlaibl Brot. Der Successor soll darauf achten, auf einer Tenne nicht lauter alte und kraftlose oder sonst stinkfaule Drescher zusammenkommen zu lassen, vielmehr bestelle er auf allen vier Tennen einen verantwortlichen Meister, der Rechenschaft fordere für unsaubere und schlauderische Arbeit. Ihm gebe man Gewalt, Widerspenstige und Ungehorsame abdanken und ohne Weitläufigkeit und unnützem Zanke nach Hause schicken zu dürfen. Sofern die Untersuchung solche Rebellanten des mindesten Ungehorsams schuldig befunden hatte, durften sie nie mehr angenommen werden. Und trotz

dieser scharfen Bedrohungen hatten die Tennmeister vielen Verdruß und Zank, und der Hausmeister war außer dem Kloster niemals zufrieden, am wenigsten bei Ausdreschung der Gerste und des Habers, welche die Drescher gemeiniglich zu dick anlegten. Hierzu giebt er wieder ein Beispiel aus seiner Erfahrung zum besten.

„Einmal kam ich ganz unversehens auf eine Schwaig, wo mich niemand verhoffte. Die Drescher waren soeben mit der Abdreschung der Gerste fertig. Ich visitirte das Stroh und fand fast keine Ähre, an welcher nicht 2, 3 bis 4 Kernlein daran gehangen. Da ließ ich den Dreschern die Wahl, ab instanti die Tennen zu verlassen und nach Haus zu gehen oder sämtliches Stroh neuerdings zu dreschen. Sie erschraken, baten um Gnade, und da sie ehvor nur 14 Säcke verlanget, hatte man nun 18 Säcke nothwendig. Anstatt des sogenannten „Drischelwürget"[1]), um welches sie bei meiner Ankunft angehalten, ertheilte ich ihnen den Bescheid, daß, wenn ich derlei gewissenlose Nachlässigkeit von ihnen nochmal erfahren sollte, sie von mir keine Arbeit mehr zu hoffen haben werden. Dies wurde bei Andern alsogleich kundbar und machte einen ziemlichen Eindruck; allein meinem Herrn Successor wird das Alles wenig nützen, wenn dem Wucher und Eigennutz dieser Leute nicht immer vorgebogen und ihnen alljährlich eine ernstliche Furcht eingejagt wird. Das dicke Anlegen ist jederzeit schädlich, die Drescher mögen tausendmal behaupten, daß sie alle Streiche durchschlagen. Sie bringen beim Schütteln niemal alle Kernlein aus dem zu häufigen Stroh, wenn sie nicht geschickt damit umgehen können. Ein guter Schüttler — sagen die Bauern — ist besser als ein schlechter Drescher. Kurz, dem Kloster brachte unfleißiges Dreschen ungemein großen Schaden, und ein Herr Hausmeister kann pflichtschuldigst nicht unermüdet genug Nachschau halten." Auf dem Peissenberg mußten des Pfarrers Ehehalten jederzeit um den zehnten Metzen mitdreschen. So viel bekam auch von sämtlichen Getreidesorten jeder Tennmeister; bei Schauer oder anderem Mißwachs von Hausmeisters Gnaden sogar mehr. Für das sogenannte Tennenreis[2]) haben sie nichts zu fordern, doch ist den Schwaigerinnen erlaubt, denselben täglich eine Suppe zu kochen, nebst Kraut und Gemüse. So oft eine Getreidesorte

[1]) Ein Mahl, anderwärts Drischelhenke oder Dreschwein genannt, in Niederbayern bei der Drischellege, im Chiemgau bei der Sichellege den Arbeitern als Prämie ihrer Arbeit gegeben. Vergl. Schmeller I, S. 416.

[2]) Das Tennenreisel (Tennlboß) was beim Abladen des Getreides auf die Tenne fällt (reiset). Der Tennlboß ist ein dem Drischelwürget ähnliches Mahl. Vergl. Schmeller I, S. 447.

aufgehoben wurde, erhielten Meister und Knechte ihre Brote, war aber alles Getreide fleißig abgedroschen, so gab man ihnen ein „Drischelwürget“ (Sichellege). Die Meierin läßt sich hierzu vom Dienerkoch einige Fleischranken zu einer Suppe und vom Herrn Kellerer etliche Scherplein überbliebenes Weißbrot, dazu vom Müller 3—4 Dreißiger Mehl geben und kocht Knödl. Die Pfisterbuben bringen schwarzes Laiblbrot herbei, der Brauknecht die vollen Maßkrüge. Auf den Schwaigen erhielt man hierzu zwei Dreißiger Erbsen und ebenso viel Brey (Brein, Buchweizen), dann für jede Person einen Dreißiger Nudelmehl zum Küchelbacken. Gemeiniglich pflegen die Ehehalten Geld zusammen zu schießen, um etliche Maß über die herkömmliche Gebühr für sich zu kaufen.

Zehnter Abschnitt. Vom Getreidekasten und der jährlichen Konsumtion. Da man Sorgfalt und Vorsicht anempfohl, wurde außer dem Kastenknecht, der täglich die Schlüssel zum Kasten vom Hausmeister holen mußte, der Zugang niemanden gestattet, nicht einmal sonst getreuen und redlichen Dienstboten, weil selbst diese dem verderblichen Prinzip huldigen, „es gehört ja doch Alles dem Kloster und wird wieder für dasselbe verwendet“, ohne zu untersuchen, ob mit Nutzen oder mit Schaden. Da möchte der Fuhrknecht für die Pferde Haber, der Schweinfütterer Gerste, das Hennenmädl fürs Geflügel den besten Weizen und Korn hinwegstehlen und sich zuletzt entschuldigen, solches ja nicht für sich, sondern fürs anvertraute Vieh genommen zu haben. Den Verbrauch, Verkauf und die anderen Abgaben mußte der Kastenknecht alle Samstage schriftlich auf Zetteln ausweisen. Alle Wochen wurde das Getreide wenigstens einmal umgewendet. Wenn der Roggen aber vom weißen Kornwurm bereits eine Haut bekommen, dann ist das Umschlagen mehr schädlich als nützlich und also nicht mehr ratsam. Mit dem schwarzen Wurm, der 1782 die Vorräte bis auf Mauer und Brett angriff und dezimierte, hat es eine andere Bewandtnis. Des Hausmeisters Rezept dagegen war folgendes: Nimm acht Hand voll stinkenden Attich, zwei Hand voll Seffabaum (Sevenbaum = Wachholder), zwei Hand voll grüne Hollerrinden (die innere grüne Rinde des Hollunders, nachdem die äußere abgeschabt war) und zwei Hand voll Rauten, lasse in der Apotheke alles mit zwanzig Maß Wasser im Kessel sieden und verkochen; dann lasse das Korn umstechen und dabei die Schaufeln immer in dieses Wasser eintauchen und damit das Getreid subtil anfeuchten. So wurde der Kasten von der verderblichsten Plage befreit. Auch wider den weißen Kornwurm bewährte sich die abgeschabte grüne Hollerrinde, und weiters noch verweist Pater

Seidl auf ein untrügliches Rezept im Münchener Intelligenzblatt vom 26. April 1782, Nr. 17, salvo semper meliori.

Die Konsumtion an Getreid ist sehr beträchtlich und groß gewesen, nahm zusehends immer zu, weil man — also schon im vorigen Jahrhundert dieselbe Geschichte — den Dienstboten immer besser auf die Schüssel schlagen und mehr geben mußte. „Vor etlich 30 Jahren, da ich als unwürdiger Hausmeister angestanden, war den Schwaigerinnen nur erlaubt, die Woche hindurch dreimal Nudel zu kochen, und doch schätzten sich jene glücklich, welche als Ehalten alldahin aufgenommen worden. Dermal ist man bemüßigt, auf Mittag täglich solche denselben zu verabreichen, und ob sie schon, besonders die Knechte, fast um ein Drittel mehr an Jahreslohn als vor Zeiten empfangen, wußte ich doch öfters mehrere Wochen keinen anständigen Knecht aufzutreiben, sondern war gezwungen, anstatt dessen einen Tagwerker anzustellen, besonders wenn einer unter dem Jahr erkranket, sich verehelicht oder so aufgeführt, daß ich selben wegen üblen Sitten, nächtlichen Ausbleibens, Unfleiß etc. selbst abdanken mußte."

Alljährlich darf ein Herr Kastner oder Hausmeister einen Antrag (Solletat) machen zwischen 160—170 Scheffel Roggen und Nachgerste zu Mittel- und Schwarzbrot und Nachmehl für das Vieh, 27—30 Scheffel Rendelgerste, 140—150 Scheffel Nachfesen zum Groß (Grütze), ohne was fürs Geflügel in das Meierhaus erforderlich ist, für welches, mit Ausnahme der täglich von der Mühle genommenen Kleie, öfters im Jahre 15—20 Scheffel Nachgerste und Nachfesen abgegeben wurde. 450 Scheffel Haber bildeten den jährlichen Bedarf für Marstall und Fuhr-, Schwaig-, wie Gastpferde, daran selten erspart wurde. Bei vielen Gästen erkleckte derselbe so wenig, wie bei Bauten und Fuhrstrapazen. „Den Pferden, wenn sie es verdienen, keinen Haber vergonnen und mit demselben sparsam umgehen wollen, ist nicht gut gewirthschaftet, und noch niemal ist ein Fuhrmann verdorben, der seinen Pferden zu viel Haber gegeben." Der Marstaller und Vorreiter erhielt wöchentlich und an jedem Samstag für jedes Pferd 1½ Metzen, ebenso bekamen früher die drei Fuhrknechte sieben Metzen, die Ochsenstupfer für jedes Paar Zugochsen alle Samstag, Sommer wie Winter, eine Metze Haber, die Schwaiger zwei Metzen.

Elfter Abschnitt. Von der Mühle und Pfister. § 1. Beide verdienen ein sehr wachbares Auge. Unfleiß und Untreue schaden hier besonders. Ein nachlässig, geringsinnig, faul und träger Müller ist ein täglicher Schauer. Saumselige schläferige Arbeit kostet dem Kloster jährlich viele Scheffel, zu-

mal wenn der Müller seinem ebenso liederlichen Lehrbuben oder gar anderen Auswärtigen, die sich aus interessierten Absichten ungebeten eindrängen und unter allerhand Vorwand in der Mühle sich aufhalten, sein Geschäft anvertrauet, sich wenig kümmert, wie die Steine und Mühlbeutel aussehen, ob schönes oder rauhes Mehl, viel oder wenig Kleien erzeugt werden. Ein Untreuer kann zwar mit Mehl, Brot, Groß, Rendelgerste, Kleie etc. auch viele Gefahren spielen, doch wird er dies Handwerk nicht lange forttreiben, denn es giebt jederzeit Leute, die ihm in die Karten sehen, und wenn auch nicht aus Liebe zum Kloster, doch wenigstens aus Neid gegen den Ungetreuen die Sache offenbaren. Beiden kann und wird ein Herr Hausmeister vorbeugen, wenn er unermüdet nachsieht, ob der Müller, wie er es schuldig, beständig gegenwärtig, das Mahlwerk persönlich anordne, die Steine so oft als nötig abnehme und fleißig haue, Mehl und anderes Gut obsorglich gut verwahre und einsperre, niemandem, seien es Diener, Ehehalten oder Meierhäusler insgeheim etwas verabreiche, was nicht angeschafft wurde. Darum soll dem Müller niemals erlaubt werden, sich nächtlicherweile Leute anzustellen, die statt seiner oder seines Lehrbubens in der Mühle auftragen oder eine andere Arbeit verrichten. „Ich merke dies nicht umsonst an, denn ich weiß aus Erfahrung, wie gut diese Leute ihre so bereitwilligen Dienste sich zu Nutzen gemacht haben, bis ich auf die Spur gekommen und denselben die Thüre verriegelt worden."

§ 2. Was der Müller täglich, wöchentlich und monatlich an Mehl, Groß, Rendelgersten abzugeben hat.

a. In die Kuchel. Die Köche hatten uneingeschränkte Gewalt, von der Mühle abzuholen, was ihnen beliebte. Darum konnte aber auch in der Kuchel an Mehl, Gerste und anderem vieles unnütz verschwendet werden. Ich selbst, bemerkt der Hausmeister, habe es mit Augen gesehen, daß, da der Küchenbub zu vielen Teig angemacht, ein großer Teil desselben in den Getrankzuber der s. v. Schweine zuletzt geworfen wurde. Vieles würde erspart werden, wenn ein für des Klosters Nutzen beeiferter Herr Kellerer sich die Mühe nehmen würde, seinen Köchen, wie es bei Herrschaften von den Beschließerinnen oder Frauen selbst zu geschehen pflegt, Mehl, Schmalz etc. selbst vorzugeben. Allein des Hausmeisters bestgemeinte Vorschläge und Vorhaben wurden vereitelt, denn der damalige Herr Kellerer (Cellarius) wollte sich von ihm keine neue Bürde, wie er es nannte, aufladen lassen, und so blieb die alte Gewohnheit, welche den Köchen ungesperrte Hand ließ, alles, was und so oft sie wollten, von der Mühle zu entnehmen.

b. In das Meierhaus. Dahin hatte der Müller alle Tage abzugeben fünf Dreißiger Groß oder Grütze. Am Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag zu den sogenannten Knödlpätzlen jedes Mal zehn Dreißiger[1]) Mehl, Donnerstag und Samstag auf Mittag für jeden Tisch einen Dreißiger Rendelgerste und dazu $1^1/_4$ Metzen Mehl, aus welchem die Meierin am Donnerstag für jede Person acht Nudeln und am Samstag zehn Küchel backen muß. Personen waren damals, mit Einschluß des Müllers, Mühlbubens und der Naderin (Näherin), fünfundzwanzig bei Tisch, den Tisch zu zehn Personen gerechnet. So oft in der Pfister Brot gebacken wurde, hatten der Beck, Müller, Mühlbube, Strohschneider und Vorreiter allda eine besondere Kost zu genießen, welche die Meierin zu kochen schuldig war. Gewöhnlich empfing die Meierin zu einer um 7 Uhr zu kochenden Knödelsuppe und zu einer Mehlspeise auf Mittag von der Pfister fünf bis sechs Dreißiger Mehl. Zu Zeiten und auf Anschaffen des Hausmeisters erhielten diese fünf Arbeiter je eine Ordinariportion im Meierhause gesottenes Fleisch. Für die Frondienstler rechnete man auf siebenzig fremde Mahder und Recherinnen jeder Zeit an Mehl $1^1/_2$ Metzen für Küchel zur Heu- und Erntezeit. Der Amtmann, Müller, Gastknecht, Meier und Meierin erhielten nach alt hergebrachter Gewohnheit stets die gleichen Portionen an Fleisch und Kücheln, wie jeder Frondienstler. Und daß daneben die Meierin pro venerabili Conventu eine Schüssel voll Kücheln in die Küche liefern mußte, verstand sich von selbst.

c. In die Schwaige Gossenhofen für neun Personen monatlich sechs Metzen Nudelmehl, zwei Metzen und zwei Dreißiger Groß, $^3/_4$ Metze Rendelgerste und $1^1/_2$ Metzen Kälbermehl. Ebenso viel in die Schwaige Grasleiten, nur für den Ochsenhirten im Sommer $^1/_2$ Metze mehr.

d. In die Schwaigen Haarsee und Rottsee für sieben Personen $4^3/_4$ Metzen Nudelmehl, eine Metze achtzehn Dreißiger Groß, $^1/_2$ Metze Rendelgerste, $1^1/_4$ Metzen Kälbermehl.

e. Nach Schloß Romegg wurde das Gleiche wie nach Gossenhofen abgegeben. Zum schwarzen Brot, welches da gebacken wurde, erhielt der Hauspfleger wöchentlich vier Metzen, vom St. Veitstag bis nach der Frucht- und Grummeternte erhöhte sich der Bedarf durch zwei Sommermahder und die Frondienstler von Huglfing als Romeggsche Unterthanen wöchentlich auf einen Scheffel und mehrere Metzen Nudelmehl. Die Sommermahder wurden für jeden Werktag mit 10 kr. bezahlt.

[1]) Dreißiger nannte man den 32. Teil des Metzens nach der Norm des Landtages vom Jahre 1612 für den Kleinverkauf von Mehl und Salz.

Auf den Faschingstag, Ostern, Pfingsten, Kirchweih, Allerheiligen und Weihnachten, und so oft die Ehehalten Fleisch erhielten, wurde auf jede Schwaige noch ¼ Metze an schönem Mehl abgegeben, und bei der Ernte ließ man die Leute gerne etwas Übriges kosten.

Zwölfter Abschnitt. Was von der Pfister an Brot verabreicht wird. § 1. Wöchentliche Abgabe für die Dienerschaft an schwarzem Brot. Dieser Abschnitt eröffnet manche interessante Einblicke in das interne Arbeitsleben der Klosterökonomie. Dem Herrn Hofrichter wurden neben achtzehn weißen oder Konventlaibln aus dem Speisegewölbe wöchentlich noch zweiunddreißig Laibl Schwarzbrot abgeliefert, dem Gastdiener, Konventkoch, Dienerkoch, dem Amtmann, der Abspülerin, dem Klosterbader, Klostergärtner, dem Marstaller, Kuhhirten, Ochsenstopfer Egidi und Bartl, Schweinfütterer, Braumeister und seinen vier Zuhelfern, dem Schulmeister, Wassermeister, Thorwart und Kastenknecht, Konventheizer und Hausknecht im Dienerhause, den drei Fuhrknechten, dem Fischerknecht, Klosterschmied, Wagner, Müller, Beck und Vorreiter wöchentlich je einundzwanzig Laibln, dem Klosterschneider, Bauknecht, Schäffler, Besenbinder und Strohschneider achtundzwanzig Laibln, dem Kuchelbuben, Gärtner-, Schmied-, Schäffler-, Wagner- und Müllerlehrbuben und dem Hühnermadl vierzehn Laibln, dem Klosterfischer aber zur jährlichen Besoldung von 30 fl., weil er weder Getreide, noch Grundstücke genießt, wöchentlich sieben Laibln. Außerdem bezogen der Beck, Müller und Strohschneider von jeder Hitz weißen, mittleren und schwarzen Brotes besonders je drei Laibln; der Meier und die Meierin, die Ministranten, der Ochsenfütterer und Ochsenhirt empfingen sieben Laibln, der Schafbub, Jägerjung und die Nahterin vierzehn Laibln, hingegen der Jäger von Grasleiten und der Jäger Bartl von St. Wolfgang je dreißig Laibln. Außerdem wurden noch an die Schwaigen Gossenhofen und Grasleiten gewöhnlich siebenundsechzig und an dieselben zu Haarsee und Rottsee je neunundvierzig Laibln, endlich als Suppenbrot ins Meierhaus achtundvierzig Laibln und für die dortigen vier Mägde je einundzwanzig Pfund, also vierundachtzig Laibln, verabreicht.

§ 2. Abgabe an Brot für die Handwerksleute und Tagwerker: Der Weber für die Arbeit im Meierhause tägliche Ordinarikost, ½ Bier und . . . . . 6 Laibln,
für jeden Wepfen oder Stüedl[1]) voll insbesondere 12 „

[1]) Vergl. Schmeller II. Bd., S. 580. Stüdel erinnert an Mannstüdel, das alte Salinenholzmaß.

Jeder Gesell und Lehrjung auf Mittag und Nacht nebst Ordinarikost . . . . 1 Laibl
Jeder Krauthobler im Meierhaus nebst Kost . . 6 Laibln
und an Geld für jede Prenten Konventkraut 30 kr., Dienerkraut[1]) 15 kr.
Jeder Beihelferin nebst Kost täglich 2 kr. und . . 6 "
Die Wollhachlerin täglich nebst 1 kr. Geld fürs Pfund und Kost . . . . 6 "
Bei dem Lehmgraben, Führen in dem Ziegelstadel jeder Taglöhner 6 kr. und Kost . . . . . 6 "
Jeder Magd nebst 4 kr. Geld und obiger Kost (Suppe, Kraut und Gerste) . . . . 6 "
Die Schafschererinnen jede nebst 4 kr. . . . . . 6 "
Kaminfeger und dessen Gesellen nebst 32 Mittellaibl 32 "
Schuster, so oft er die Schuhe putzte, nebst Kost täglich . . . . 10 "
Bei Ausschneidung des Leders für die Dienerschaft von jedem Paar Schuhe . . . . 2 "
Der Schuster arbeitete ehemals im Kloster auf der Sterr (Stör) und erhielt täglich . . . . . 10 "
nebst Ordinarikost und Trunk der Handwerker, dann Macherlohn für jedes Paar Schuhe 10 kr. Vor circa 30 Jahren wurde dies aus beträchtigen Ursachen abgeändert und mit dem Schuster ein Kontrakt geschlossen, für jedes Paar Schuhe seiner Hausarbeit 20 kr. in Geld zu erhalten.
Schließlich mußte noch der Rotlbote[2]), so lang er mit dem Rotl auf dem Lande sich befand, nebst 1 Metze Korn täglich 3, also wöchentlich erhalten . . . . 21 "
Der Kistler Math. Greinwald für Markung jedes Scheffelsackes, wozu ihm die Klosterökonomie Leinöl und Kienruß gab . . . . 3 "

§ 3. Die Abgabe von Schwarzbrot bei Frondiensten und Scharwerken wurde bereits oben (S. 370) im sechsten Abschnitt erwähnt.

---

[1]) Derlei Kraut anzuschaffen, ist nach des Hausmeisters Bemerkung nicht ratsam, weil jede Prente eine gleiche voll Mehl erfordert, folglich diese schlechte Speise bei höherem, z. B. wegen Mißwachs erhöhtem Werte des Getreides sehr teuer kommt.

[2]) Der Rotl, schriftliche Nachricht auf langen Pergamentstreifen, worauf die Adressaten durch Unterschrift bescheinigten, vertrat in alten Zeiten unser Zirkular, z. B. Totenrotl bei Ableben höherer Standespersonen.

Dreizehnter Abschnitt. Von den Giltbauern. § 1. Von der jährlichen Besichtigung der Felder. Die Getreidegilten waren bei den damaligen armseligen Zeiten von Jahr zu Jahr immer schwerer einzuholen, weil die bäuerlichen Abgaben zunahmen und das Wachstum des Getreides sichtlich zurückblieb. Pater Ollegar meint, entweder sei der Acker nicht mehr von Gott so gesegnet oder die Erde nicht mehr so fruchtbar wie in ehvorigen Zeiten. Aus eigener Erfahrung hatte er beobachtet, daß vor etlich dreißig Jahren (1756) auf den Zehntstädeln ein Drittel mehr als i. J. 1786 eingefext worden. Unterdessen, um fortkommen zu wollen, rät er alle Vorsorge an, die Eindienung der Gilt, ausgenommen bei totalem Schauer oder Mißwachs, zu erzwingen und nicht so viel durch die Finger zu sehen. Zwanzig Jahre lang besichtigte er persönlich bei allen giltpflichtigen Gemeinden und Höfen vor der Ernte die Felder zwischen St. Magdalena und Annatag, um den Bedarf an Fuhrwerk zu bemessen, und paktierte hiernach Nachlässe an den Reichnissen, wo der Befund sie rechtfertigte. Aber aufs „Beiten" (Borgen) und Aufschreiben, bemerkte er, wollte ich mich niemals einlassen, indem sich unter hundert Fällen nachderhand weder durch Gewalt, noch Gerichtszwang mehr was erpressen läßt.

§ 2. Von der Zeit der Eindienung. Der eigentliche Termin für die Abgabe der Getreidegilten fiel auf die Woche vor Weihnachten; doch ließ sich die Herrschaft auch ein, bis Lichtmeß zu warten. Grundunterthanen, die aus eigenem Verschulden liederlich am Abhausen standen oder sonst mit geflissentlicher Saumseligkeit die Herrschaft zu hintergehen trachteten, setzte man nach geschehener höflicher Requisition durch den Gutspropst kurzen Termin von etlichen Wochen. Nach Ablauf desselben ließ der Hausmeister — z. B. beim Pfeifer und Asambauern zu Lengenfeld — mit Einwilligung des löblichen Landgerichts Landsberg die fälligen Getreidegilten durch abgeordnete Männer ausdreschen und zum Kloster führen, zumal jene Schuldigen weder Schauer, noch sonstiges Unglück vorschützen konnten. Schlechte Sorten ließ er auch auf deren Unkosten auf dem Kasten wiederholt durch die Wind- oder Garbmühle durchtreiben und reinigen.

§ 3. Die Eindienung zu Ascherting, wo im Jahre 1750 ein neuer Zehntstadel und Kasten erbaut worden ist, hatten die Unterthanen des Landgerichtsbezirkes Dachau zu Peklhofen, Buchschlagen, Perkhof an der Glon, Reim, Ingemoos und Rieden in etlichen Tagen um Martinstag zu besorgen, ebenso die im Bezirke Starnberg ansässigen Bauern zu Alling, Hagers, Geisenbrunn und Stainla, der Beck von Gilching und die Forsten-

rieder, die alle nach uraltem Brauch vor 1750 ihre Gilten nach Anstetten zu liefern schuldig waren. Da der Hausmeister von Polling stets den Klostermeier und Dienerkoch mit dem gefüllten Kuchlwagen vorausschickte, so verfehlten die Herren Pfarrer von Perchting, Pöcking und Machtelfing niemals, auf Mittag Visite zu machen und sich einladen zu lassen. War ja doch für Konventbier und Wein ausreichend gesorgt. Die Bestandsinhaber des großen Zehnts zu Aubing und Simbach mußten jährlich achtzehn Scheffel unentgeltlich ins Kloster einfahren und den Vogteihaber an die Hofmark Fürstenfeld abliefern.

Hier beim Kruge voll edlen Überetschers und Obermaiser Traubensaftes ließ sich mit dem Herrn Hofrichter und den Herrn Confratribus eine humoristische Stoppellese über die Nichtsnutzigkeit der Grundholden gemütlich abhalten. Pater Ollegar konnte mit allerlei Erfahrungen im Gebiete der Bauernpraktiken aufwarten. So gab er hierbei zum besten, wie die schlauen Gebirgler mit ihren Wagen zur Scharwerkfuhr alljährlich schön langsam anlangten, weil die Zuerstankommenden das schwere oder Wintergetreide einfassen und aufladen mußten, wie er aber heuer den Stiel umgekehrt und die Fuhrleute habe eingehen lassen. Die Oderdinger erfrechten sich, die Mitte der Säcke mit Aftergetreide und abscheulichem Mischmasch von Unkraut zu füllen. Die Eberfinger pflegten sogar den Gilthaber etliche Tage vor der Einlieferung mit Wasser anzufeuchten, damit er besser aufschwelle und sie mit der Mäßerei besser zurecht kämen. Nebstdem nähmen die Kerle geflissentlich so staubige Säcke, daß beim Anschütten ein Mensch den anderen kaum sehen könne. Das wachsamste Auge, versicherte der Hausmeister seine Gäste, bedürfe einer der ersten Betrüger, nämlich der Reschenbauer Matthias Schmelcher von Pidriching. Einmal ließ in Gegenwart vieler Zinsbauern der Pater dessen eingedienten Haber von dem Kastenknecht und einem starken Lehrbuben mit solcher Force durch die Windmühle treiben, daß von der ausgejagten Spreu nur ein Restlein Körner übergeblieben, darauf er das Fehlende in Geld sich ersetzen ließ. Dieser hoffärtige Bauer wurde aber dadurch ungemein beschämt, und der Ruf seiner Lumperei und offenbaren Betruges verbreitete sich über den ganzen Lechrain. Wie genau Ollegar seine Völklein gekannt, geht daraus hervor, daß er seinem Successor wünscht, es möge ihm besser ergehen, obgleich er voraussieht, daß zu anfang bei einem neuen Herrn die des Betrugs schon gewohnten Unterthanen in die alte Versuchung verführt werden.



III. Abteilung: **Vom Viehstand und der Schwaigwirtschaft.**

Vierzehnter Abschnitt. Vom s. v. Mastvieh (vergleiche Abschnitt IV § 5, S. 366). § 1. Jenseits des Mühlbachs hatte das Kloster im Jahre 1765 einen Mastſtall neu erbaut, darin stellte man gewöhnlich vierzehn Ochsen auf, welche auf dem Dionysimarkte zu Tölz durch Vermittlung des Herrn Klonner oder später des Hofmetzgers Mittermayr erkauft wurden. Es ist ein Problema, schreibt der würdige Pater, ob es profitabler, die Ochsen um eignes Geld zu kaufen oder auf das Futter anzunehmen. Seine lange Erfahrung entscheidet für letzteres Verfahren als das nutzenbringende, „weil die Ochsen im Ankauf nicht mehr, wie früher, um einen leidentlichen Preis zu überkommen und gemeiniglich so theuer sind, daß sie manchmal kümmerlich die Woche 1 fl. Futtergeld ertragen haben. Bezahlt der Metzger, wie anheuer (1785), wöchentlich ab jedem Stück 1 fl. 12 kr., da ist es gewiß besser getroffen. Nebendem hat das Kloster keine so große Gefahr, weil im Erkrankungs- oder Unglücksfall der Ochse akkordmäßig dem Metzger darf überschickt werden. Seit vorbenanntem Neubau trat im Meierhaus schon dreimal der leidige Lungenbrand auf, Mast- und Milchvieh, Mehn- und Strohochsen wurden von der Seuche ergriffen, dagegen im neuen Stall blieb alles Vieh gesund. Vorsichtshalber mußte der Ochsenfütterer im Stall bei Schlaf und Essen vollständig separiert bleiben. Überhaupt wird vor Ankauf auf Jahrmärkten gewarnt, sofern man nicht der seuchenfreien Ortschaft der Herkunft des Viehes versichert sein könne.

§ 2. Von der Art, wie die Mastochsen sollen gefüttert werden, zu sprechen, berühmt sich der Hausmeister mit besonderem Stolze, denn alle Metzger sind des Lobes voll, daß die Pollinger Ochsen mehr an Unschlitt die anderweit von Klöstern oder Bauernschaften erworbenen übertreffen. „Ich rathe also nicht, daß sich einer meiner Herren Successoren durch geschwätzige und schmeichelhafte Mäuler hievon abwendig machen lasse, denn es wird sich zum Füttern schwerlich eine bessere Methode finden. Den Mastochsen wird nämlich des Tags dreimal angebrühtes Gesott gegeben, früh 4 Uhr, vormittags 10 Uhr und abends 4 Uhr. Das Gesott wird in einer eigenen Prente durch eine ungefähr spannhohe Lage von Grummet gemacht, auf diese streut man Tröber und etwas wenig Kleie und so in diesem Wechsel bis zur Füllung der Prente, ein Aufguß warmen Wassers und die Einschwerung durch Steine dazu, dann läßt man's recht abdämpfen. Hiervon giebt man zu jeder Futterzeit zwei Ochsen ein gehäuftes Schäffel voll und nichts Anderes, bis sie's auf-

gefressen. Dann erst miteinander erhält das Paar ein Schaffl Tröber, zuletzt mit Kleie besprengt, als Stomachale. Endlich mußte der Futterer einen Büschel Heu unter den Arm nehmen und den Parm (Barren) auf- und abgehen und den Mastochsen hiervon solang etwas weniges vorzetteln, als sie fressen mochten. Gewiß ist auch, daß sich beim Futtern vieles menagieren lasse. Ist der Futterer zu faul, das Futter in kleinen Portionen vorzugeben, und füllt er etwa den Parm auf einmal übermäßig an, so geht mehr als die Hälfte umsonst zugrund, weil das Mastvieh jenes Futter, welches es einmal angehaucht und ausgestürt hat, bekanntlich nicht mehr zu fressen pflegt. Ebenso muß täglich um dieselbe Minute gefüttert werden, „auf den Hammer- und Uhrstrich" pünktlich, und zwar soll das Futter nicht mit dem sogenannten Treffer abgestochen, sondern mit einem spitzen Stänglein aus dem Heustock herausgerupft werden, weil die Salze so beisammen bleiben und nicht so geschwind evaporiren[1]). Das zu verkaufende Mastvieh soll jederzeit längstens bis St. Galli angestellt werden, damit die Tröber von dem Michaeli beginnenden Sudwesen vollkommen ausgenutzt werde. Die Mastzeit soll 26 Wochen oder ein Halbjahr währen zum vollkommenen Ansatz von Fleisch und Unschlitt. In der 27. Woche wurde der Ochse abgetrieben und dem Metzger zugut nur gegen Futtergeld von 1 fl. wöchentlich behalten. „Bei fleißiger Warte und kräftig rauher Futterei nimmt das Mastvieh gleichwohl erst merklich zu, wenn der Tag zu wachsen anfängt."

§ 3. Mastochsen, pro venerabili Conventu angestellt, sollen das ganze Jahr acht Stück 17—18 Wochen lang in der Mast stehen, sonst wird der Herr Hausmeister mit dem Fleisch eine schlechte Ehre einlegen und es bald an Unschlitt mangeln. Auf dem Jahrmarkt zu Partenkirchen circa festum SS. Angelorum Custodum, wohin viele junge Ochsen von den Alpen herab zugetrieben wurden, kaufte der Metzger von Huglfing jährlich sieben bis acht Stück fürs Kloster ein, hiervon wurden drei den Winter hindurch auf der Gossenhofer Schwaige von der ungemein fleißigen Schwaigerin vorgemastet und nach

[1]) Salzsteinbezug für rationelle Fütterung. Propst Albert ging die Hofkammer an, man möge ihm gnädigst konzedieren, daß er für seine Meiereien und Unterthanen 30—40 Zentner Salzsteine von Reichenhall überbringen lassen dürfe, und ihm zu dem Ende einen Paß, dem dortigen Herrn Salzmeier aber einen spezialen Bewilligungsbefehl zu erteilen. Der anbegehrte Paß wurde zwar ausgefertigt, doch mit dem wichtigen Bedeuten, daß es seine Bedenken habe, zu Reichenhall einige Salzsteine abfolgen zu lassen und den Unterthanen zu verwilligen. Übrigens könne er zehn Zentner von Berchtesgaden an sich bringen, sofern er dieselben nur für des Klosters eigen Vieh verwenden werde. Ao. 1719, Fasz. Nr. 65.

Ostern im Meierhause untergebracht. Für die Sommerzeit und zu Ende der Futtertröber soll das Konventvieh mit Leinöl und mit Eicheln bedacht werden. Außer den von den Schwaigen eingelieferten waren 20—30 Scheffel Eicheln, die Metze um 15 kr., im Herbste beizuschaffen; in der ersten Frische im Geschirr mit Wasser begossen, eingeschwert und wie Sauerkraut wöchentlich geputzt und im temperierten Stall verwahrt, gaben sie eine für Mastvieh höchst gedeihliche Speise. In fruchtbaren Jahren wurden gleich 100 Scheffel in der großen Stube des Dienerhauses aufgedörrt, denn alle Eicheln in Polling mußten dem Klostermeier der Herrschaft um 12 kr. per Metze angeboten werden. Nur die aus Versehen erfrorenen Eicheln wurden als schlechtes Futter für Frischlinge verwendet. Schon zu anfang des sechzehnten Jahrhunderts wurde der Scheffel Eicheln um sechzig Pfennig gekauft. Sieben bis acht Scheffel Lein kam ja mit dem Flachszehnt ein, und den weiteren Bedarf kaufte man den Pfarrern von Peissenberg und Eberfing ab, wohlfeil oder teuer, durchschnittlich 10 fl. für den Scheffel.

§ 4. Von den Mähn- und Strohochsen. Die Mähnochsen leisten bei der gegenwärtigen Ökonomie unentbehrliche Dienste. Drei Ochsenstopfer waren für den Sommer als Ochsenhirten auf der Grasleiten angestellt. Zwei mußten den ganzen Winter den täglichen Holzbedarf und das Ökonomiefuhrwesen versehen. Dem dritten oblag, das Branntweinwasser täglich in den Ochsenstall zu führen, Gerstenstroh zum Gesott zu schneiden, zu misten, einzustreuen u. dgl. Zur Einspann waren zwölf Ochsen beständig abgerichtet, und obschon sie keine Handvoll Heu im Winter zum Futter bekamen, bei gutem Leib erhalten mit warm gebrühtem Gesott („Ahm oder schweinerne Gerste, nämlich mit dem Keim aus dem Brauhause" genannt und mit kurz geschnittenem Gerstenstroh vermischt und angebrüht[1]).

Diese Ahm, den jungen und zweijährigen Ochsen nachmittags 4 Uhr nochmals gereicht, wäre nach des Hausmeisters Ansicht freilich noch erklecklicher und auf längere Zeit nützlich — aber die faulen Ochsenstopfer, denen das Wassertragen aus der Kuchel viel zu beschwerlich, hätten da hundert Ausflüchte und Entschuldigungen vorzubringen, daher es leider selten geschieht; kostete es ihm ja die größte Mühe, warmes Gesott nur einmal des Tages zuwege zu bringen. Wenn nicht der Meier mit dem Davonjagen drohte, nahmen sie nur kaltes Geleger- und Branntweinwasser. Letzteres goß man den Ochsen auf

---

[1]) Schmeller I, S. 53. Das Am sötten = die Spreu anbrühen. Das Amgesött, Spreufutter. Das Malzam, Spreu vom Malz.

Mittag und Abend in den Barren und fütterte dazu mit Stroh, daneben den Hopfen „wie selbiger von der Seiche kam" und in die Tröbertruhe zum Marstall geführt wurde, und endlich wöchentlich einen halben Metzen Haber. Von Ende April an kamen die vom Fuhrwerk nicht benötigten Ochsen auf die Waldweide der Grasleiten, nur sechs bis acht Stück blieben für die Heuernte zu Hause. Zum Bestand der gleichen Anzahl mußte jeder Schwaiger wie die Meierin jährlich zwei junge Milcher erzügeln und abnehmen, welche vierzehn Tage alt als Saugkälber kastriert wurden. Freilich beschwerten sich die Schwaigerinnen darüber, denn es kam sie schwer an; allein des Klosters Nutzen nahm keine Entschuldigung an und der Herr Successor möge nur bei diesem systemate beharren, sonst müsse er um teures Geld kaufen.

§ 5. Von dem Milchvieh oder den Kühen im Meierhause. Diesen Paragraph wörtlich zu wiederholen, gebietet das gegenwärtig für die geschichtliche Beurteilung noch rege Interesse.

„Ein Herr Hausmeister soll allmöglichen Bedacht nehmen, daß das Meierhaus jederzeit mit gutem Milchvieh versehen sei, weil man daselbst nebstdem, daß von dort aus alle Milch, Räm (Rahm) etc. in die Kuchel und Apotheke täglich abgenommen wird, für die Ehehalten, Pfister, Frohndienstler zur Heu- und Erntezeit eine Menge Schmalz nöthig hat. Altem Herkommen nach ist die Maierin auch schuldig, die ganze Fastenzeit hindurch wochentlich zweimal, nämlich am Mittwoch auf Mittag und am Sonntag auf die Nacht sowohl pro venerab. Conventu als für die Dienerschaft die Mehlspeise zu kochen und in die Kuchel zu liefern, wie auch öfters unter dem Jahr, wenn wegen anwesender Gäste die Köche verhindert, dies vom Herrn Kellerer befohlen wird. Sogenannte Mänzen[1]) oder Kühe, welche nicht aufgenommen, wie auch andere zur Milch Untaugliche, pflegte ich auszumustern und für die Dienerschaft, für welche ohnedies vieles Vieh jährlich muß erkauft werden, schlachten zu lassen. Wegen emsiger Verpflegung des Milchviehes darf ein Hausmeister, wenn anders die Maierin fleißig und eine Ehre im Leibe hat, wenig bekümmert sein, denn diese wird, weil es ihr daran gelegen, an beständigem Nachsehen gewiß nichts erwinden lassen.

Vielmehr hat derselbe ein wachtbares Aug dahin zu haben, daß der Hirt oder Futterer auf dem Heuplan nicht verschwenderisch umgehe, heimlicher Weise Tröber oder Grumet stehle etc.

[1]) Über Mänz (Manz) Schmeller II, S. 604. Die Mänzkuh, die in diesem Jahre kein Kalb bringt. Jahrb. des deutsch-österreichischen Alpenvereins, Bd. VIII, S. 104.

Derlei den Kühen zu geben, war bei mir niemal erlaubt, vielmehr scharf verboten, weil selbe nur allein für das Mastvieh bestimmt sind und sonst nicht erklecklich sein würden. Nur gestattete ich, daß den abgenommenen Kälbern solches Gesott wie dem Mastvieh gereicht werden dürfte: ungeachtet sich ganz vernünftig zweifeln läßt, ob es nicht besser wäre, selbe gleich anfangs an ein schlechtes, als gutes Gesott zu gewöhnen, indem man von Erfahrung weiß, daß so niedlich aufgezogene Kälber öfters die schlechtesten Milchkühe werden und alles an den Leib legen. Allein ich mußte dieses ad redimendam vexam jedoch geschehen lassen: denn die meiste Glory und Ehre der Weiber bestehet darinnen, wenn sie schön gewachsene und gut gestaltete Kälber aufweisen können."

Fünfzehnter Abschnitt. Von der Viehseuche[1]). § 1. Vom Lungenbrand. Derselbe grassierte schon viele Jahre fast im ganzen bayerischen Oberland, von einem Ort zum anderen wandernd. Dies Unglück trat fünfmal im Meierhaus, zweimal zu Grasleiten, einmal zu Haarsee und Romegg unter Seidls Hausregiment ein. Immer war Ansteckung die Ursache von aus infizierten Orten angekauftem Vieh, und immer meldete sich das Übel erst neun bis elf Wochen nach der Aufnahme desselben in die Stallung mit Beginn stillen Hustens und auffallender Appetitlosigkeit und in Zeit von zehn Wochen waren von einundfünfzig Stück in der Mast zu Haarsee nur noch fünfzehn übrig. Trotz aller Absonderung griff die Ansteckung um sich, ja, mitten im Sommer infizierte sie auch das Schwaigervieh, von welchem alles, bis auf siebzehn Stück, dem s. v. Wasenmeister vorzukommen, niedergeschlagen und das Fleisch eingegraben werden mußte. Das Kloster verlor im Jahre 1751 gegen 90 und die Gemeinde Polling 100 Stück. Diese Unfälle wiederholten sich 1760 und 1766 ebenfalls durch hereingekaufte Ochsen, darum für solche über dem Bach der besondere Stall gebaut wurde. Allein auch die größte Behutsamkeit schützte nicht gegen das Vordringen der Seuche.

§ 2. Präservativ- und Kurativmittel bei der ansteckenden Seuche des Lungenbrands. Unfehlbar helfende Mittel werden schwerlich zu erfragen sein. Das von Herrn medico Leutner in München verordnete Pulver hatte nur die Wirkung, daß das arme Vieh nicht lang leiden durfte und dem Wasenmeister eher zufiel. Ebensowenig haben um keinen Heller Wert die Pulver des Wasenmeisters von Benediktbeuren, eines

[1]) Die Zeitschrift des landwirtschaftlichen Vereins von Bayern, vergl. das Dezemberheft 1883, S. 1041—1044.

sehr erfahrenen Vieharztes (1751), genutzt, kosteten aber 60 fl. Besser glückte es 1766 dem Wasenmeister von Peissenberg mit Anwendung von Kühltrunken. Er kurierte die meisten Stücke damit, und nur wenige, welche gelbes Wasser bei dem Herzen hatten, mußten über die Klinge springen. Pater Ollegarius forschte natürlich selbst eifrig nach Mitteln, durchsuchte viele Bücher, las alle in Druck erschienenen landesherrlichen Verordnungen und Rezepte und zog Erkundigungen ein oder probierte ein Mittel nach dem anderen (1767), und weil die meisten fehlgeschlagen, so schrieb er nur diejenigen von günstiger Wirkung auf.

§ 3. Bewährtes Präservativmittel mit zweimaligem Erfolg: Nimm von im Backofen gedörrten, klein zerstoßenen Wachholdergipfeln 1/2 Metzen, in Erlenholz gebranntes Salz drei Pfund, Salitersalz 1/2 Pfund, Kienruß 1/2 Pfund, gebrannten Alaun 1/4 Pfund und Schwefel 1/4 Pfund, ferner zerhacktes Lungenkraut und aus Hollerstauden gebrannte Asche je eine Hand voll. All' dies mische mit 1/4 Metzen Kleie von Weizen oder Kern und streue es dem gesunden Vieh auf's Futter. Oder curative giebt man dem schon aufstößig erkrankten Vieh morgens vor und auf die Nacht nach dem Futter einen Eßlöffel voll mit wenig mit Lungenkraut abgesottenem Wasser darnach, um das „Miet“[1]) oder Pulver besser hinunter zu schwemmen. Noch ratsamer empfiehlt der Pater folgendes Mittel: Nimm guten Stahl zwei Pfund, ebensoviel Schwefel, als zur Auflösung des in eine dünne Stange geschmiedeten Stahles nöthig ist, bei starkem Feuer am füglichsten in der Schmiede zu bewerkstelligen. Mit dem glühenden Stahl hebe den Schwefel auf und lasse den von acido sulphuris zum Schmelzen gebrachten Stahl in ein mit Wasser gefülltes Geschirr tropfen, gieße dann das Wasser ab, und trockne den durch acidum sulph. destruierten Stahl. Ferner nimm 1/4 Pfund Enzian, 1/4 Pfund Federweiß, 1/2 Pfund Schießpulver oder statt dessen 1/4 Pfund Saliter (Salpeter), vier Loth Kaminruß, vier Loth Kuchelsalz und 1/4 Pfund Lorbeer. Mach alles dies zu einem Pulver, siebe es durch ein fein Siebel, und gieb dem kranken Vieh acht Tage lang alle Morgen vor und Abends nach dem Futter einen Eßlöffel voll, nebst wenigen mit Lungenkraut abgesottenem Wasser. Einer tragenden gesunden Kuh darf aber solches praeservative nur drei bis vier Tage lang gegeben werden, damit sie nicht verwerfe. Dies

[1]) Miet vergl. Schmeller II, S. 652 und 653. Das Gemiet, kleine Gabe von besserem Futter, aus Heublumen, Wachholdernadeln, Kleie und Salz in Säcklein, wurde dem Vieh auf den Rücken gestreut zum Lecken. Dann „Die Chiemseeklöster“ vom Verfasser, S. 187.

Mittel erhielt im Dezember 1784 die sämtlichen Mähn- und Strohochsen. Etliche Kühe verwarfen zwar, kamen aber mit dem Leben davon. Der Kuhhirt hatte aber allem kranken Vieh nebst dem Pulver sowohl früh wie nachts einen halben Wetzsteinkümpfl voll (1/2 Quart) seines eigenen Urins eingeschüttet. Diesem Mittel war nächst Gott allein zu verdanken, daß eine einzige alte Kuh, welche ehvor schon voll Wasser steckte, es mit der Haut bezahlen mußte.

§ 4. Kurativmittel wider den Lungenbrand beim Hornvieh wurden in den Jahren 1766, 1767 und 1775 mit gutem Erfolg angewendet. Nimm von Johanniskraut, Lungenkraut, Haselnußmieth, Enzianwurz und Kronnbeergipfl (Wachholderstrauch) je eine Hand voll und dazu medridat zwei Messerspitzen voll, mische und siede es in sechs bis sieben Maß Wasser. Von diesem schütte dem kranken Vieh, das 1766 bereits acht Tage keinen Bissen gefressen, früh und abends vor dem Futter ein Quart ein. Damit war dem größten Teil die Gesundheit wieder zuwege gebracht. Im Jahre 1775 wurde auch folgendes Mittel appliziert:

Nimm Kronbeerstauden und siede sie in einer Pfanne, item eichenes Lungenkraut und Sauerampfer, beide nach Proportion, schabe einen Blutstein[1]) wie Haselnußgroß darein, dazu zwei Hand voll Brunnkresse und ebenso viel „görtler"[2]) und Rinde von Lindenholz, und wirf von obigem Präservativpulver etwas in die Pfanne, siede alles, und appliziere es in der nämlichen Dosi wie oben.

In der Gegend von Aufkirchen und jenseits des Würmsees wurde folgendes Mittel von vielen Leuten angepriesen:

Nimm bei vielem Vieh gleich eine Krötzen voll oder eine Metze dürre Kronwit und thu Haselmiet drunter. Item zwei Mäßl Saliter und drei Maßl Ordinarisalz, dann altes Pech aus drei bis vier Jahre im Brauch stehenden Bierfässern, und röste das in einer Pfanne. Alsdann siede zwei Ameishaufen in einem Kessel voll Wasser, und laß keinen Dampf davon. Weiters nimm eichenes Lungenkraut und Elsengipfel[3]), siede sie ebenso, wirf um drei Kreuzer Alaun ins warme Wasser und häng um zwei Kreuzer Schwefel darein. Das Lungenkraut nimm wieder heraus, dörre es auf, und mische es unter obiges Miet, davon täglich in der Früh das kranke Vieh einen Löffel

---

[1]) Hartmann im Oberbayerischen Archiv Bd. XXXV, S. 199.

[2]) Görtler, Girtler, das Girtelkraut oder die Stabwurz, artemisia abrotanum L. In jedem Gärtlein, sagt Schmeller Bd. II, S. 71, wird diese Pflanze als „Schmedter" gezogen.

[3]) Elsen- oder Traubenkirschbaum, prunus padus L.

voll erhalten soll, und gieße drauf für starke Ochsen zwei Kimpfl voll von dem ersteren Ameisenwasser, am zweiten Tage von dem Lungenkrautwasser nur praeservative die Hälfte.

Pater Virgilius, berühmter Ökonomus in Benediktbeuren, rekommandierte dazumal noch ein anderes Mittel: Nimm bei einem starken Ochsen ein Quartl, bei einem kleinen oder einer Kuh etwas weniger Weinessig, zwei Messerspitzen voll spanischen Pfeffer und drei Messerspitzen pulverisierten weißen Taubenkoth, mische und schütte es, aber nur einmal des Tages wegen der Essigschärfe, dem kranken Vieh in einer Quartlbouteille durch das linke Nasenloch ein, damit es direkte in die Lunge komme. Die Erfahrung lehrte aber, daß dies Mittel keine so gute Wirkung geäußert habe, als die in Polling applizierten oben beschriebenen.

§ 5. Mittel wider das Blutharnen beim Hornvieh. Ein zwar nicht ansteckendes, doch sehr gefährliches Übel, zumal wenn das Vieh am Wasser zum Saufen gelangt. Hiergegen laß im abnehmenden Mond weißen Hundskoth einsammeln, dörre den auf dem Ofen, und zerstoße ihn zu Pulver, stecke einen kleinen Eßlöffel voll davon in Hals und Schlund, drücke ein frischgelegtes Ei in der Schale in den Schlund nach, und schütte wenig frisches Wasser nach zum Hinunterschwemmen. An dem Tag laß aber dem Vieh kein grünes, sondern nur gedörrtes Futter reichen. Hilft's nicht gleich, so wiederhole es am anderen Tag. Hat in hundert Fällen nicht einmal fehlgeschlagen, und sind alle binnen drei bis vier Tagen glücklich kuriert worden.

In § 6 faßt der Hausmeister seinem Nachfolger die wiederholt aus Erfahrung gelernten Grundsätze zusammen, die in so betrübten Umständen, wie bei Seuchen, zu beobachten sind.

a. Die Ausräucherung der Ställe mit Kronbeeren und die rasche Bereitung erwähnter Präservativmittel.

b. Die sofortige Absonderung des Viehes.

c. Die Reichung der Kurativmittel ohne Verzug unter Anwendung mehrerer Rezepte, um die Wirkung des besseren Anschlages zu prüfen, weil nicht immer dasselbe Mittel bei allen geholfen.

d. Ist man aber trotz aller Vorsicht bemüssiget, solch erkranktes Vieh schlachten zu lassen, und hat selbes am Leib noch nicht gar zu sehr abgenommen, so darf man ohne mindestes Bedenken das Fleisch essen und nutzen, wie von jedem anderen gesunden Vieh, ausgenommen die aufgetriebene und vermoderte Lunge und brandigen Ingeweide, die vergraben werden müssen. Herr Medikus Leutner und andere handeln sehr unweislich und landesverderblich (!), indem sie verordnen, daß das von

Lungenbrand infizierte Vieh mit Haut und Haar soll eingegraben werden. In München sind deren schon Hunderte von Stücken gegessen worden, und Pater Hausmeister lieferte dem Metzger Klonner in verschiedentlicher Zeit gegen fünfzig Stück von der Seuche angesteckter Mastochsen. Demselben gab ich — ein offenes Bekenntnis —, sobald ich solches vermerkte, schleunige Nachricht, und alles wurde geheim gehalten (!). Von 1766 bis 1767 folglich zweier ganzen Jahre hindurch, wußte ich die Seuche nicht aus dem Stalle, worin die Ochsen pro ven. Conventu gemastet werden, auszureuten. Um diesen aber immer mit Fleisch zu versehen, war ich notgedrungen, so oft einer dieser Ochsen geschlachtet wurde, einen andern einzustellen. Dieser wurde nach drei oder vier Monaten wieder angesteckt. Wir hatten also in obigen zwei Jahren fast niemals ein anderes Fleisch, als von infizierten Ochsen, und jedermann aß solches mit Appetit, wie auch ohne Nachteil der Gesundheit. Mir lag hauptsächlich ob, zu sorgen und auf guter Hut zu sein, daß die Sache nicht ruchbar werde und den Herren Konventualen zu Ohren komme! Solchem nach ist es bewiesen, daß das Fleisch von einem mit Lungenbrand behafteten Vieh dem Menschen ganz und gar nicht schädlich sei. (Warum aber dann das Vertuschen?)

e. Obgleich wiederholte Ansteckung bei kuriertem Vieh nicht zu fürchten, sollen doch nach geendigter Seuche Ställe und Bärme rein gefegt, mit Kronawitdachsenwasser ausgebrüht und alles Holzwerk, Stände und Thüren fleißigst abgewaschen und die Wände mit neuem Mörtel beworfen und ausgeweißt werden. In Verzweiflung machte der Hausmeister mit einem Stall kurzen Prozeß, degradierte ihn zum Schweinestall und ließ von Ministranten lange Zeit die Mauer des ganzen Stalles mit s. v. Schweinekoth beschmieren und anwerfen, was sie auch meisterlich gethan haben. Dies allein war vermögend, die hartnäckige Seuche vollkommen zu entkräften.

f. Vor Ablauf eines Vierteljahres soll das kurierte Vieh nicht eher mit dem andern zusammengestellt werden, bis selbiges mehrmals im tiefen Wasser gebadet und mit Wasser von Kronbeerabsud gegen den Haarstrich abgeschwemmt worden.

g. Soll das kurierte Vieh in Jahresfrist auf besondere Weide getrieben werden, denn ein verfrühtes Austreiben des Klosterviehes nach vier oder fünf Monaten auf Verlangen der Dorfhüter brachte 1776 der armen Gemeinde durch Ansteckung großes Unglück.

Auf den Schwaigen wurde das Klostervieh nachts besonders gesperrt und vom Kuhhirten früher aus- und später eingetrieben, als das Schwaigvieh, ja, der Hirt selbst durfte von seinem be-

sonderen Stall nicht einmal durch die Schwaig gehen, sondern andern Weg und Trieb nehmen.

h. Aderlassen beim Vieh als Präservativmittel wird nur ratsam sein, solange die Seuche noch in der Nachbarschaft und noch nicht in den Stall gedrungen, außerdem nach Erfahrung mehr schädlich als nützlich.

Sechzehnter Abschnitt. Von dem s. v. Schweinzügel. Die Schweinezucht hat bei der damaligen Ökonomie als eine der nutzbarsten und auch sehr einträglichen Einnahmsrubriken gegolten, ohne Zweifel warf sie größeren effektiven Profit ab, als die Viehmastung. Beständig hielt man zehn Schweinemütter nebst zwei Bären. Mangel an Ställen und Futter waren die Hindernisse des weiteren Aufschwunges, ungerechnet die Kommodität der Schweinefütterer Hier hielt man sich gleichwohl an die sprichwörtliche Norm: Die Schweine sollen einen guten Geber und einen guten Leger haben, nämlich einen Tag wie den andern fleißig füttern und mit der Streu nicht geizen, weil unrein gehaltene Schweine weder wachsen noch leibig werden. Der Futterer mußte die „Spreuer sauber ausfahen“, täglich wenigstens einmal die Mühlsteige mit dem Kehrwisch abkehren, denn der Mühlstaub verwertet gut bei säugenden Schweinmüttern, wie bei sehr jungen Frischlingen, dann muß er mit dem Schafbuben das Küchentrank mehrmals des Tags in Zubern sammeln für Tränkung und Annetzung des Futters mit diesem und dem Glegerwässer des Sudwesens und der Branntweinbrennerei. Tragenden Schweinemüttern ist aber dieses Wasser wegen Triebs zur Verwerfung schädlich. Geringe Gerste zu Teig, etwas Nachmehl von der Pfister und leichter Nachfesen, überhaupt das Futter durfte nicht massig, sondern nach und nach vorgegeben werden. Die größeren Schweine waren auf die Ernährung im freien Felde angewiesen und erhielten zu Hause nur mit Nachfesen vermischte angenetzte Spreuer bis zum Herbst. Mastschweine dagegen erhielten Teig, Tröber, Mühlstaub und besonders Eicheln, aber ja nicht Bücheln. Der Fleiß in der Tränke mit laulich temperiertem Wasser lohnt sich, wie das Vermeiden gar zu warmer oder zu heller Ställe und wenigstens ein zur Abkühlung und zum Bade täglicher Austrieb auf eine Stunde. Der Hausmeister visitierte auch hier fleißig und jagte manchen stinkfaulen Futterer davon. Zum Auffelchen pro ven. Conventu futterte man alljährlich fünf im November angestellte Frischlinge zwischen fünfzig bis sechzig Pfund schwer sechs Wochen lang für die Metzge an Weihnachten. Eichelfutter[1])

---

[1]) Schon zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts kaufte das Kloster von Gg. Schmid von Wechselberg zwanzig Scheffel Eicheln, den Scheffel zu 60 ₰.

mästet bald, Büchelfutter aber ist das schlechteste. Von ersterem wird das Fett kernig, von letzterem tropft das Fett ab, sobald es bei dem Selchen der Rauchwärme ausgesetzt wird. Beim „Dechel" oder dem Weidegang der Herde von dreißig bis vierzig Frischlingen in den Schwaighölzern den halben Winter hindurch ergab sich wenig Profit, weil man dazu einen eigenen Hirten nötig hatte und die Schweine geringelt werden mußten, dadurch aber sind sie gehindert, auf gefrorenem Boden zu wühlen und nehmen deshalb auch nicht zu. Anderseits versieht sich bei einem guten Futterjahr fast jedermann mit Schweinen, die man den Fraß in den Wäldern suchen läßt; es giebt also hiernach Überfluß, und die Folge ist Wohlfeilheit der Thiere. Aus diesem Grunde verkaufte der wohlerfahrene Hausmeister seine Frischlinge lieber gleich im Herbst im Alter von neun bis zehn Wochen um teures Geld und ließ den Dechel fahren. (Vergleiche aber den Schluß des Paragraphen.) Einmal ließ sich derselbe freilich überreden, den Eberfinger Bauern den Dechel in den Klosterschwaighölzern um 10 fl. auszuüben. „Selten aber — bemerkt er hierüber — hat mich Zeit meines Lebens quoad oeconomica etwas mehr als dieses gereuet. Die Bauern versprachen mir mit Hand und Mund, daß sie die Schweine ringeln und durch einen eigens aufgestellten Hirten wollen hüten lassen. Allein sie hielten nichts minders, als ihr so theures Versprechen. Fast täglich beklagten sich die Schwaiger, daß sie (nämlich ihre Schweine) nicht allein auf den Träden (Trotten) der Viehweide alles umwühlen, sondern auch in die Änger eindringen etc., und ich hatte nichts, als den bittersten Verdruß, also zwar, daß ich mich fest entschlossen, derlei Erlaubniß nicht mehr zu ertheilen, und wenn die Bauern mir auch 50 fl. oder noch mehr bezalen würden. Lieber rathe ich meinem Herrn Successori, die Püchlen (den Buchensamen) den armen Leuten umsonst sammeln lassen, als den Eberfingern um vieles Geld." Obgleich vorhin Herr Pater Ollegar den Verkauf von Frischlingen im Herbst als profitabel erklärt hat, kommt er in seiner geschäftlichen Empfehlung zu dem Satze: „Gemeiniglich gelten die Frischlinge zwischen Lichtmeß und Ostern das mehreste." Und dann fährt er in einem gewissen Sicherheitsgefühle fort: „Als eine Universal-Regel hatte ich auch diese angenommen, daß ich ante factum extraditionem rei venditae jederzeit die Bezalung anverlangte, insonderheit bei den Schweinehändlern, welche schon so viele „angesetzt" und hintergangen haben."

Siebenzehnter Abschnitt. Von den Schafen. Für eine Großschäferei besaß das Kloster Polling weder Weidenschaft genug, noch Futterei. Allein den Sommer hindurch an hundert

Stück junge und alte Schafe auf die Weide zu treiben, war ebenso herkömmlich, als siebenzig Stück zu überwintern. Immen (Bienen) und Schafe helfen hausen ist ein axioma oeconomicum. Selbe kosten wenig und bringen doch großen Nutzen. Im Frühling wie im Herbst wurden die Schafe geschoren, die Wolle von den Dienstmägden im Meierhause gesponnen und für die Ehalten zu Loden verwendet. Von diesem Gewand hatte man um Lichtmessen gegen sechzig Ellen nötig, denn Bauknecht, die Ochsenstopfer, Kühhirten, Schweinehirten, Schafbuben erhielten da jährlich zwei Ellen. Sobald im Sommer an Kälbern, Wildbret und andere Not eintrat, dienten die Lämmer zu beständiger Aushilfe in der Küche. Überhaupt wurde von Jakobi bis Galli wöchentlich wenigstens ein Schaf abgestochen, anstatt des Kalbfleisches für die Konventküche. Nach Galli läßt sich durch Hasen, Reh und anderes Wild dann sparen. Bei Konkursen oder dem Zusammentreffen vieler Gäste wurde den Kutschern derselben Schaffleisch vorgesetzt. Einen anderen Vorteil der Schafzucht erkannte man in dem Dünger für Krautland, darum man auch mit der Streu nicht sparen soll. Dagegen hatte sich ein alter Mißbrauch im Gebirge auch hier eingeschlichen, indem die Schaffütterer fremde Schafe ohne Erlaubnis und insgeheim mit überwinterten, ja, der scharfsichtige Hausmeister kam trotz alles Vertuschens einmal darauf, daß der dritte Teil der Tiere im Stall auswärtigen Bauern gehörte, welche mit dem Futterer insgeheim verstanden waren. Das Futter bestand meistens in Halmen, die im Herbst nach eingebrachtem Grummet von den Zehntern und Dreschern gemäht wurden. Bei einem strengen Winter und beschneiten Boden benötigte man vierzehn Fuder. Hochwürden gaben aber auch schon ein gutes Beispiel mit Aufhängen von zwei bis drei Lecksteinen im Stall, wozu von dem Samer gegen 1½ Zentner, das Pfund zu 2½ kr., gekauft wurden. Der Profit ward verzehnfacht, und in neununddreißig Jahren blieben dadurch die Schafe stets bei Kräften und gesund. Zudem erhielten die Schafe noch das „Ausramet" (Geräum), d. i. jenes Heu aus dem Marstall, welches die Pferde selbst ausmustern und in Barren oder Rafel (Raufe) liegen lassen, dann die Weide im Klosterhof von der Leinwandbleiche, ferner etwas Heu von trocknem Erdboden, weil das Moosheu den Schafen höchst schädlich ist. In besonders untermachtem Stall wurden die Mutterschafe, welche lämmerten, warm gehalten, mit laulichem Tranke fleißig versehen und Nachmehl dazu gegeben. Die männlichen Lämmer, welche nicht zum Zügel bestimmt, wurden jederzeit, da sie noch an der Mutter saugten und groß gefallen oder etwas erstarkten, schon am neunten oder

zehnten Tage gehammelt (kastriert). Die Lämmer, welche im April und Mai fielen, schienen sowohl zum Abnehmen wie zum Zügeln am geeignetsten. Mit „flaumischen" (vlämischen) oder anderen ausländischen Schafen sich anrichten wollen, widerrät Herr Pater.

Hören wir sein von der Theorie zur Praxis vorgeschrittenes Bekenntnis: „Ich las bei Antritt meines Amtes viel und verschiedene ökonomische Bücher, probirte Alles und ließ mich durch diese bereden, derlei pflaumische Schafe einzukaufen; muß aber meine Schuld bekennen, daß ich das Lehrgeld theuer bezahlen müssen. Diesen wollte weder die hiesige Weidenschaft, noch das Futter schmecken, und obschon selbe auf die Art, wie es in obigen Büchern vorgeschrieben, auch nicht ohne geringe Unkosten gefüttert und verpflegt wurden, krepirten doch alle in ganz kurzer Zeit, und die Oekonomie erlitt großen Schaden. Daher die besten und tauglichsten Thiere jene, welche selbst gezügelt und gleich von Jugend auf an Weide, Futter und Wasser gewohnt werden." Sollte der Successor einmal doch Anstände haben, so wird ihm von Pater Ollegar unmaßgeblich geraten, vor allem zu belieben, Herrn von Hohbergs „adeligs Land- und Feldleben", parte 3, L. 9 C. 17 et sequ., zu lesen.

Achtzehnter Abschnitt. Von dem Pferd- oder Marstalle. Unter dem damals gnädigen Herrn Propst Franzisko, welcher von vielen Reisen und Ausfahrten gar kein Liebhaber gewesen, konnte der Hausmeister mit sechs Pferden, nämlich einem Postzug und zwei andern, welche hochdemselben Propste bei seinem Aufenthalte in München als Landschaftsverordneten zu dienen hatten, schon mehr als dreißig Jahre alle Geschäfte hinlänglich versehen; Ollegar schaute auf gleich braune Farbe bei den Kutschenpferden. Müßige Rosse waren ihm zu kostbar, denn unter 50 fl. konnte selbst bei wohlfeilem Haber keines das Jahr hindurch gefüttert werden. Daneben aber hielt er ein Reitpferd, insbesondere für Dienstleistungen der Herren Pfarrer von Wittelshofen und Spatzenhausen.

Um die Mitte des Monats Mai, nachdem die Stuten auf den Schwaigen belegt waren, ließ der Hausmeister einen dreijährigen Hengst von der Schwaige herein in den Marstall bringen zu eigenem Gebrauch, nach vorgängiger Dressur durch den Marstaller und Vorreiter. Bei unglücklichen Zufällen der Pferde ward zu äußerlichen Schäden der Roßarzt von Pirstlach gerufen, bei innerlichen Krankheiten, besonders bei dem höchst gefährlichen Darmgicht, zog man den s. v. Wasenmeister von Weilheim dazu. Beide retteten viele Pferde und stellten sie wieder her. Für die Kehlsucht rekommandiert Ollegarius ein

von einem guten Freunde aus dem Hofstalle zu München mitgeteiltes, äußerst verdienstliches und hilfreiches Rezept: Nimm ½ Quart guten Bieressig, etwas weniger Baumöl, drei Messerspitzen voll Teriak; rühre alles wohl durcheinander, gieße es dem Pferde in die Nasenlöcher, und reite es stracks darauf, damit das Pferd sich erhitze. Hilft es das erste Mal nicht, so wiederhole es nach zwei Tagen.

Ökonomischer Ehrgeiz darf dem Hausmeister nicht zur Untugend angerechnet werden, wenn er sich beeifert, gute Kutschen- und saubere Mehnpferde sich anzuschaffen, weil liederliche und untaugliche Pferde dasselbe Futter wie die anständigen kosten und wegfressen. Hoc salvo meliori etc.

Neunzehnter Abschnitt. Von den Schwaigen (Almen). § 1. Da die Schwaigen einen großen und wesentlichen Teil der Klosterökonomie bildeten, so hing von der Leitung und Verwaltung derselben ebenso viel ab, als von Geschicklichkeit, Fleiß und Treue der Schwaigleute. Daher traten wohlerwägende Hochwürden dem problema auch näher, und zwar um so aufmerksamer, als die benachbarten Klöster Wessobrunn, Heilig Berg (Andechs) und Bernried meistenteils von ledigen Meiern und Meierinnen, Schwaiger und Schwaigerinnen die Almwirtschaft versehen ließen, andere aber wiederum verheirateten Arbeitern den Vorzug gegeben haben. Ollegar versichert uns, mehrere Jahre hindurch Proben eingeholt zu haben, mit dem Ergebnis, daß bei Verehelichten nicht so viele Anstöße, Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten sich ergeben hätten, als bei Ledigen. Seine Mahnung geht denn dahin, ohne Notwendigkeit mit den Schwaigleuten so wenig als möglich zu wechseln. Sind sie verständig, redlich und für den Nutzen der Herrschaft beeiferte Leute, soll man lieber kleine Fehler nachsehen und niemals zu hitzig darein gehen, besonders wenn von Ehehalten Klagen einlaufen, jene stets nur im geheimen korrigieren und mit Gutem die Ehehalten zu Ruhe und geziemenden Gehorsam anweisen, nach seinem Grundsatz: Lieber zehn Mal einen Knecht oder eine Magd, als ein Mal einen Schwaiger abdanken. Die Schwaigleute sollen aber immer in Sorge stehen, ob nicht ganz unverhofft der Herr Hausmeister zu ihnen hinaufschleiche. Ungebührliche Sachen, wodurch Gott beleidigt werde, sind ohne alle Rücksicht auf die sonst wohl anständige Person mit aller Schärfe abzustellen und zu bestrafen. Drei Mal ergab es sich bei dermal verderbten Zeiten und Sitten, daß er solche Knechte und Mägde aus heimlichen und gefährlichen Schlupfwinkeln wegen verdächtiger Gemeinschaft davon jagen mußte.

Der Schwaigerin wohl, aber nicht den Mägden, war es

erlaubt, für sich selbst zu spinnen und zu dem Ende einen halben Metzen Hanf oder Lein auf den Schwaigäckern anzubauen, ebenso viel der Meierin auf der Grasleiten, wovon sie den Flachs in Polling bearbeiten und für sich spinnen durfte. Der Hauspfleger von Romegg und der Schwaiger von Grasleiten mußten aber aufpassen, daß nicht für andere Diener dort Lein ausgesäet wurde.

Verheiratete Schwaiger erhalten von alter Zeit her zum Lohne 32 fl. und Haftlgeld[1]) jedes jährlich 1 fl., item jede Person ein Paar Schuhe, der Schwaiger zu Lichtmessen ein Paar gearbeitete Kalbfelle; dazu beide miteinander wöchentlich vierzehn schwarze und vier Mittellaibln. Mit ledigen Personen wurde der Lidlohn besonders paktiert und wurden dieselben den Knechten und Mägden gleich gehalten. Eine ledige Hauspflegerin zu Romegg empfing 10 fl. 8 kr. Jahreslohn, 1 fl. Haftlgeld, zwölf Stäb rupfenes und zwölf Stäb harbenes Tuch oder Leinwand, dann vier Ellen Loden nebst zwei Paar Schuhen, womit sie sich zu begnügen hatte.

§ 2. Von den Ehehalten. Auf den Schwaigen sind diese ein notwendiges Übel und Anlaß zu unzähligen Verdrießlichkeiten. Und wie rasch haben sich damals schon die Zeiten in bezug auf Lohnverhältnisse geändert. Da die Bauern sich gezwungen sahen, den Lidlohn des Ingesinds zu vermehren, so war auch das Kloster in die Notwendigkeit versetzt, diesem „ländlichen Beispiele" zu folgen. Zu Haarsee und Rottsee hatte der Unterknecht dreißig Jahre früher nur 30 kr. Haftlgeld und 11 fl. Jahreslohn zu Lichtmeß. Dermal getraute sich der Hausmeister um solchen Lohn kaum mehr einen Hirtenbuben aufzutreiben. Und er ging langsam genug vor. Zu anfang versprach er einem solchen Unterknechte 13—14 fl. nebst zwei Kalbfellen und zwei Ellen Loden; dann stieg er auf 18 und 20 fl. Allein in den letzten Jahren gelang es ihm, um diesen Preis keinen Tauglichen mehr zu erfragen, denn er erhielt immer zur Antwort, bei den Bauern gebe man einem gestandenen Knechte nebst doppeltem Gewand bereits 28—30 fl. Bei gleicher Arbeit verlor sich auch der Unterschied zwischen Unter- und Oberknecht, und, wenn auch wider Willen, mußte man auf 24 fl. Jahreslohn nebst 1 fl. Haftlgeld akkordieren, zwei Hemden, zwei Ellen Loden und zwei Paar Schuhe von Pfundsohlen, aus eigenen Häuten geschnitten, vom Schuster auf Unkosten des Hausmeisters verfertigt, drein geben. Die Bauern bezahlten bereits der ge-

[1]) Haftlgeld, Drangeld, arrha, Draufgabe bei der Andingung der Dienstboten. Über die Ehaltenordnung von 1654 und Ehaltenmandat von 1666 vergl. Schmeller II, S. 161.

ringen Magd 15–18 fl. und auf der von Dorfschaften und Kirche stundenweit entfernten Grasleiten sagten die Dirnen den Dienst auf, wenn sie nicht neben zwei Paar Schuhen sechs Stäb rupfene und sechs Stäb harbene Leinwand angedingt bekommen würden. Dazu kamen namhafte Trinkgelder binnen den zwei Vakanzen. Roß- und Hirtenbuben fingen schon an, mit dem Bauernlidlohn sehr hoch aufzuheben (Aufhebens zu machen), daher man ihren Fleiß extra mit einem Paar schlechten Schaf- oder Rehfällen belohnen mußte. Das Sohlleder für die Schuhe pflegte man von Herrn Weinmüller in Schongau auf Wiener Art bearbeiten zu lassen, den Loden wirkte der Klosterweber. Dieses traurige Kapitel schließt der Pater mit der Klage: Was ich bei Vermehrung des Lidlohns gethan, das geschah aus bitterer Not, denn ich mußte mich in die Zeit schicken.

§ 3. Von der Pferdezucht auf den Schwaigen. Unter dem Regime des in landwirtschaftlichen Dingen grundeinsichtigen Paters Ollegar setzte man einen Stolz darein, auf sämtlichen Schwaigen in jedem Frühjahre mit einem schön gewachsenen, großgebauten und untadelhaften Etalon (Zuchthengst) von Rossen zu prunken. Damal gab es nur Liebhaber von brauner und schwarzer Kouleur. Falchen (von valio[1]), Weiß- oder Grauschimmel waren einzeln nicht leicht an den Mann zu bringen, sondern nur paarweise und gleich im Alter, der Größe, Farbe und Leibtaille. Darum hielt man auf schwarzen oder braunen Etalon als den anständigsten, und er sollte niemals jünger als dreijährig, aber nicht viel älter sein, weil er, gut abgenährt und nicht eingespannt, sonst zu kostbar würde. Nur ausnahmsweise, wenn der Etalon von außerordentlicher Größe, ausnehmender Schönheit und Tauglichkeit sich zeige, durfte man sich den Luxus erlauben. Mit zweijährigen Hengsten zu bedecken, erschien nicht ratsam, etsi malitia suppleat aetatem. Die Stuten pflegen solche nicht gern anzunehmen, die Füllen werden selten dauerhaft, und die Natur des Etalons selbst wird geschwächt. Weil sämtliche Stuten gewöhnlich um St. Jakobi zur Einfechsung der Zehnten unumgänglich notwendig waren und also die Füllen um diese Zeit schon abgenommen werden mußten, war es geboten, in Mitte April mit dem Decken zu beginnen, damit die Füllen frühzeitig geworfen werden und schon etwas erstarken konnten. Die theoretischen Hinweise in ökonomischen Büchern erkannte Ollegar weniger applikabel, als die ständige Praxis der Schwaiger, die stets gute Pferde erzügelt haben. Die Schwaige

[1]) Falh, Falch ein Pferd von fahler Farbe; daher falio oder „valio", wild, der Steinbock, capra ibex.

Gossenhofen lieferte insgemein fünf und Haarsee, Rottsee und Grasleiten vier Füllen. Sie sollten nach der Orgel gehen, wenigstens von jedem Jahr sollten vorhanden sein etliche einjährige, zwei- bis fünfjährige Stuten, um das systematisch ökonomische Ansehen der Schwaigen zu erhalten.

Sogenannte ganze Pferde oder ein- bis dreijährige Hengste sollen niemals mit Grummet, sondern mit Gesott von Heu gefüttert werden, weil das Grummet diesen Pferden höchst schädlich und davon innerliche Faulung überkommen und krepieren. Hier heißt's streng sein, denn die Knechte scheuen die Mühe, ein besonderes Gesott zu schneiden. Nach dem Beschälen erachtete man für das Klostergut nützlicher, den Etalon gleich zu verkaufen, als denselben im Sommer durch im Stall zu füttern und sodann erst im Herbst auswerfen zu lassen. Gemeiniglich sind gute Pferde auch um diese Zeit wohlfeiler, als im Frühjahre, und sollten sie auch um 10—15 fl. mehr gelten, zahlen sie doch nicht das Sommerfutter, abgesehen von den Gefahren bei der durch den Nunnenmacher vorzunehmenden Kastrierung. Man stelle leichter einen zweijährigen Hengst an diese Stelle, der ins Geld wächst und Profit vergrößert. Ein Herr Hausmeister soll dann von sämtlichen Pferden eine förmliche Spezifikation über Alter, Farbe etc. verfassen und stets bei sich behalten, um sich ein System zu formieren und zu wissen, was er ohne Nachteil der Ökonomie entraten könne, wenn sich ein Käufer melden sollte. Die Rubrik der Einnahmen und Erlöse aus verkauften Pferden sollte wenigstens jährlich 500 fl. ausmachen.

§. 4. Von der Viehzucht auf den Schwaigen. Um an gutem Milch- und anderen Vieh niemals Mangel zu haben, wurden zu Gossenhofen insgemein sechs bis sieben Kuhkälber und auf den übrigen Schwaigen und dem Meierhause vier bis fünf der besten Art jährlich nebst einem Stierkalb abgenommen, ebenso viel Stücke aber dort ausgemustert, um für die Dienerschaft geschlachtet zu werden, damit die Ausgabsrubrik „auf erkauftes Vieh für die Dienerschaft" (wöchentlich ein Stück) nicht zu hoch ansteige. Dabei sollte auf Ausflüchte der Schwaigerinnen nicht jederzeit bedacht genommen werden, „denn diesen Leuten ist das dummodo mihi bene zu stark an das Herz gebacken". Wie bei den Pferden sollten auch beim Hornvieh von jedem Jahrgang einige Stücke vorhanden sein. Bei dem Antritt meines Hausmeisteramtes, konstatiert hier der umsichtige Ordensmann, mußte ich mehrere Jahre für die Küche des Klosters Schmalz kaufen, während dermal jährlich etliche Zentner entraten und versilbert werden können, so z. B. im Jahre 1785/86 um 800 fl. Ursache ist nur die gute Bestellung der Schwaigen

mit wertvollem Vieh und der Fleiß der Schwaigerinnen, welche die Kühe selbst füttern und die Milchkühe besonders fleißig tränken.



V. Abteilung. Sonstige Ökonomieverwaltungen.

Zwanzigster Abschnitt. Vom Flachszehnt. Der Flachszehnt wurde bei Mannsgedenken, und so lang das Kloster besteht, auf unseren Pfarreien niemals in natura eingefechset, sondern die Weiber mußten zum löblichen Dekanat von jedem ausgesäten Metzen Lein ein Pfund einmal abgehechelten Haar (Flachs) liefern. Da spielte denn jährlich viel Betrug mit. Die Weiber lieferten kaum die Hälfte ihrer Schuldigkeiten und noch dazu in schlechtester Qualität. Deshalb ließ sich der Pater Hausmeister vom ven. D. Dekan Gelasius Weinbuch bereden, selben in natura einzuheben, und das Hausmeisteramt sollte kontraktlich ad vestiarium den nach zwanzig Jahren durchschnittlich sich berechneten Mittelertrag an Flachs einliefern. Der Dekanus verlangte „auf Glück und Unglück" sohin 130 Pfund, dagegen Werg, Lein etc. der Ökonomie blieben. Letztere aber deckten die großen Unkosten allein, und der ehrliche Pater Ollegarius wollte doch dem Dekanat nichts entziehen und überraschte den Herrn Dekan mit viel mehr als zwei Zentnern. Die Naturaleinhebung, welcher sich nur die Riederer Bauern um Bergerried und St. Niklas trutzköpfig widersetzten und bei ihrer alten Pfundabgabe beharrten, war dem Kloster in corpore nützlicher, als die alte Methode, zeigte sich auch ersprießlich für den Bedarf an Leinöl, wofür früher gering 250 fl. an die Herren Pfarrer von Peissenberg und Ebersing ausgegeben wurden, nun aber 200 fl. erspart wurden, das für Mastvieh im Sommer höchst ergiebige Leinmehl nicht gerechnet. Auf sämtlichen Schwaigen wurde das Werg für die zu Betten, Lichtmeßhemden, Schäffelsäcken, Tischtüchern etc. erforderliche rupfene Leinwand verwendet. Im Ankaufe würde dasselbe um die Hälfte teuerer kommen und in dauerhafter Qualität kaum zu erhalten sein. Die einzelne Aufführung der den örtlichen Verhältnissen angepaßten Zehnterhebung des dabei unermüdlich selbstthätigen Hausmeisters kann hier als obsolet übergangen werden. Eine Beobachtung hierbei veranlaßte zu dem Rat, allzeit den Flachs im wachsenden Monde ziehen zu lassen, denn im abnehmenden Monde fallen die Bollen stark ab und enthalten wenig Lein. Experto crede etc.! War das Brot nicht in einem gar zu hohen Preis, und lohnte es der Mühe, so ließ ich den Flachs, da er etwa acht Tage gelandet hatte, aufheben, dreschen und

sodann nochmals aufbreiten, aus Ursach, weil sonst, wenn selbiger bis zur vollkommenen Landung vier bis fünf Wochen liegen bleibt, viele Bollen aufspringen und also der Lein sich auf dem Acker verliert. Bei dem „Grammeln“[1]) des Flachses erhielten sämtliche Weiber mit einander morgens sieben Uhr eine Pfanne voll Großmuß: auf Mittag sogenannte Schuxenküchl aus Nachmehl, welche die Meierin backen und auf die Badstube (Brechelstube) überschicken mußte. Auf Nacht gab's dann noch Suppe, Kraut und Gerste. Fürs Hecheln erhielten die Arbeiterinnen nebst gewöhnlicher Kost täglich 4 kr. und 1/2 Maß Bier. Bei dem Steigen der Taglöhne läßt sich daran wenig menagieren. Der Flachszehnt von Waltersberg, Huglfing und Egelfing gehörte nicht dem Dekan, sondern zur Ökonomie.

Einundzwanzigster Abschnitt. Vom Kleinzehnt. Bei sämtlichen vom Kloster aus versehenen Pfarreien wurde der Schmalzzehnt bereits in Geld bezahlt und beim Dekanat eingenommen; nur die Bauern von Wittelshofen, Spatzenhausen, Huglfing und Eglfing, dann zu Waltersberg waren von der Naturalleistung nicht abzubringen. In diesen Ortschaften war man schuldig, von einer Kälberkuh 1/2 Pfund und von einer tragenden oder auch Mänze 1/4 Pfund zu verabreichen. In Wittlshofen mußten die Pfarrkinder den Schmalzzehnt auf Pfingsten (in ipso festo Pentecostes) in das Wirtshaus oder zu dem Gattermayer (Gatterer) einliefern. Dort schrieb Herr Pfarrvikar denselben auf, und der Meßner von Polling mußte ihn heimtragen. In Spatzenhausen fiel der Termin auf S. Trinitatis. In Romegg erwartete der Herr Kellerer die Huglfinger, deren Viehstand der Schullehrer vorher verzeichnen mußte. Bei den Waltersbergern traf der Gastdiener mit einer Meierhausmagd gelegentlich des Kreuzgangs ein, um quarta feria post Pentecosten den zu zwei Drittel dem Kloster und ein Drittel dem Pfarrer von Andling spezifizierten Schmalzzehnt abzuholen. Mit den Eglfingern machte man 1765 wegen der Lieferung ins Meierhaus einen Kontrakt, weil man Verwirrung mit dem Pfarrzehnt befürchtete und mit dem sogenannten Zoßmüller von Uffing, einem interessierten Mann, den die Zehnttrager verschiedener Betrügereien beschuldigten, ein Abkommen treffen mußte, um weiteren Verdrießlichkeiten auszuweichen. Der Krautzehnt oder feiner Gartenzehnt wurde teils zum Dekanat in Geld eingeliefert, teils abgeholt. Obst-, Rüben- und Blutzehnt war niemals Herkommen, doch hätte er sich von Waltersberg, Eglfing und Huglfing in natura prätentieren lassen. Dafür lieferten

[1]) Grameln, Flachs brechen und durch die Hechel ziehen, vom italienischen gramolare, vergl. Schmeller II, S. 109, unter gramen.

die Eglfinger an die Klosterökonomie alljährlich zwei Metzen bayerische und vier Metzen weiße Rüben. Waren sie säumig, überließ man gegen ein Drittel Einlieferung diese Zehntspende einem Söldner.

Zweiundzwanzigster Abschnitt. Von dem Ziegelstadel. Mit dem verstorbenen Zieglermeister, Joseph Kirchmayr, als mit dem vorletzten Jakob Sanktjohanser hatte der Hausmeister Kontrakte geschlossen, die aber nach des Pater Ollegarius eigener Erkenntnis und Einbekenntnis für die Zeiten, wo der Taglohn um ein Dritteil gestiegen, ihm selbst nicht mehr angemessen erschienen. Die Ökonomie alten Stils ließ auf ihre Kosten den Lehm im Herbst ausschlagen und zur Ziegelhütte fahren und lohnte den Zieglermeister, die Gehilfen und die Taglöhner für das Brandtragen in bekannter Weise selbst ab. Der Meister erhielt für jedes Hundert Mauersteine „guggesil" [1]), Dachplatten, „Preyse", Haggen und Schnittling $16^1/_2$ kr., von jedem Pflasterstück 2 kr. und von jedem Barmstein 1 kr. Hierfür hatte der Meister die Taglöhner selbst zu befriedigen, wie er denn auch die Reparaturen auf der Trockene und am Ofen auf sich zu nehmen schuldig war. Der Käufer zahlte ihm von jedem Hundert Steine 2 kr. Auflagegeld. Sanktjohanser arbeitete aber teils aus Gewinnsucht, teils aus Nachlässigkeit und aus Unwissenheit Mauersteine wie Dachplatten äußerst schlecht und brannte noch schlechter zum Schaden des Publikums, wie des Klosters. Notgedrungen mußte man einen fleißigen und verständigen Ziegler anstellen. Als solcher wurde Norbert Schwaiger aus der Hofmark Steingaden vom Kloster Rottenbuch rekommandiert. Nebst 24 kr. Taglohn und Kost erhielt er für jeden Brand 5 fl., wie auch seine Zuhelfer. Gleich bei dem ersten Brand zeigte sich des Ziegelmeisters Erfahrung, mit welcher der gänzlich verlorene Kredit betreffs der Materialien wieder herzustellen war. Um den alten Ziegelmeister aber doch vor Brotlosigkeit zu bewahren, verwendete Herr Seidl ihn als Tagwerker, der Sohn mußte trachten, sich erst für das Geschäft

[1]) Guggesil oder wie bei Schmeller II, S. 26, „Gogkeislein", Gugkeisl waren Ziegelsteine von halber Breite. Nach dem Generalmandat von 1769 mußten die Gugeisel 1' $2^1/_2$" lang, $5^3/_4$" breit, $^3/_4$" dick sein. In der Mautordnung von 1765 wurden ganze und halbe Ziegel, Goggeisel, Preysen, Taschen etc. unterschieden.

Im Ökonomiebuch von 1500 (XXVI) heißt es: Item mein her hat gedingt an den ptele pflästerei das gätlein ausszepflastern vor seim gemach & das wasser hinaus fuern von dem prunnen & von die dächeren das es nit in die Keller mer gee und sol darzu das ziegellpflaster aufhebn von der pfalz und mit klaine kgiyssling pflasteren darvor geit im mein her IIII guldn etc.

zu qualifizieren, die Zieglerin aber, nebst ihrer Tochter, welche mit Dachplattenschlagen gut umzugehen wußten, wurden mit 15 kr. täglich bei der Arbeit behalten. Die Steinschlager und Lehmgrubenarbeiter lohnte man mit 20 kr. für den Tag ab, d. h. für Arbeit von 5—11 Uhr vormittags und 12—6 Uhr nachmittags, unter fleißiger Aufsicht des Herrn Hausmeisters, der die Akkordarbeit dem Ziegler zu überlassen mit dem besseren Produkt zu rechtfertigen verstand, im Gegenhalt zu der früheren Ablohnung der Arbeit auf Taglohn, wodurch das Kloster jährlich mehrere tausend Dachplatten erhielt, die im ersten Winter schon anfingen, sich zu schälen, zu vermodern oder gleich stückweis von Scheuern und Ställen herabfielen. Zu Weilheim bezahlte man dem Ziegelmeister nebst Behausung, Garten und sechs Tagwerk Anger und Wiesen fürs Tausend Mauersteine 4 fl. und fürs Tausend Dachplatten 5 fl., zu Polling aber kaum 2 fl. Der Ziegler wurde angehalten, genaue Rechnung zu führen über jeden Brand für Private und Kloster, sowie über Vorräte und Materialreste, um künftigen Betrügereien vorzubeugen.

Dreiundzwanzigster Abschnitt. Vom Stein- und Duft(Tuff)-Bruch. Beim Tuffbrechen um 2 fl. 30 kr. bis 3 fl. per Klafter rechnete der Hausmeister für die Ökonomie puren Schaden heraus. Er regulierte daher den Preis auf 4 fl., weil das Terrän zu viel Abraum kostete und die Qualität des Tuffs nicht mehr so trakable war, wie früherhin. Große im Viereck gehauene Stücke wurden nach Quadratschuhen verkauft, z. B. mehrere tausend Schuh à 9 kr. nach Augsburg an Stadtmauermeister Herrn Christoph Singer. Im Sommer hielt man daher immer zwanzig Klafter in Vorrat für Feuersgefahr u. dgl. Um Verdrießlichkeiten zu vermeiden, soll man selbst an Gotteshäuser nur Zug um Zug, nämlich gegen bare Bezahlung abgeben. Die Werkzeuge, Schaufeln, Eisenkeile und Instrumente lieferte den Arbeitern das Kloster, die Steinäxte hatten die Tuffbrecher selbst beizuschaffen. Neben dem war denselben erlaubt, unter Aufsicht von 9—$^1/_2$10 Uhr und von 3—$^1/_2$4 Uhr das Brot zu essen und auszurasten[1]).

Vierundzwanzigster Abschnitt. Von der Holztrift auf der Amper. Die Holztrift fand alle drei Jahre statt, wenn das Amperfeld in der Brach und zu Trad gelegen. Im Durchschnitt wurden 600 Klafter in Scheitholz zu $3^1/_2$ Schuh Länge und die Klafter

[1]) Die Abgabe von Mauersteinen als eines Teils der an die Stadt Weilheim schuldigen Stadtsteuer, auf welche die Pröpste mit den Bürgermeistern jährlich Abrechnung pflegten, scheint inzwischen abgelöst worden zu sein, da sie von Pater Ollegar nicht mehr erwähnt wird. (Cf. Hausbuch von 1500 unter Weilhaim Steuer.)

zu 7 Schuh Höhe in Rücksicht auf Brauhaus und Ziegelstadel getriftet und zu Winterszeit bei guter Schlittenbahn mit achtzehn Schlitten zur Ache geführt. Der Klostermeier erhielt im Verein mit dem Bauknechte über die von den drei Fuhrknechten, dem Pfleger von Romegg und dem Schwaiger von Grasleiten, dann dem Marstaller und Vorreiter geleisteten Fuhren mit Mehnrossen das Kommando. Weil diese Arbeit streng, erhielten sie für die Pferde Zuschüsse an Haber. Der Triftrechen mit von Pfeilen befestigten Stangen wurde vom Tennenmeister am Einflusse der Ache in die Amper eingesenkt. Sämtliche Zehnter waren schuldig, sich dort persönlich einzufinden, oder sie mußten zu dieser Gratisarbeit einen Mann stellen. Selbstverständlich erhielten sie aber morgens 5 Uhr eine Suppe in der Dienerstube und je eine Maß Bier dreimal des Tages, nebst Knödeln aus schwarzem Brot. Den Nachtreibern der stockenden Holzscheiter ließ man zwei Maß Branntwein zukommen. Zum Aufrichten des Holzes waren von der Dienerschaft der Schäffler, Wagner, Schmied und ihre Lehrbuben, sowie der Thorwart und Klosterjäger beordert, und trug man ihnen das Mittagessen an die Amper hinaus. Wegen der im Sommer zu befürchtenden Brachregen und Donnerwetter wählte der Hausmeister die Woche vor Pfingsten zur Vertriftung des Holzbedarfs. Der Wasserlauf von dem oberen an der Ache aufgerichteten bis zu dem unteren an der Amper eingepfählten Rechen maß zwei Stunden, darnach mußte der Anstich der Klafterhunderte zum Holzeinwurf geregelt werden. Dabei rät der scharfblickende Ökonom, den Nachtreibern zu verbieten, daß diese nach $3^1/_2$ Uhr noch Holz aus der Ache heraustreiben, weil leicht in der Nacht ein Witterungswechsel jählings einfallen könnte, sowie er seinem Herrn Nachfolger unverhohlen läßt, nicht eher von der Stelle zu gehen, bis sämtliche Rechen aus der Amper wieder ausgeführt und in die Hütte gebracht seien, „ansonst lauft alles auf einmal davon, und Tags darauf hat man neue Mühe und Unkosten“.

Fünfundzwanzigster Abschnitt. Vom Kohlenbrennen. Für die Klosterschmiede und die Apotheke hatte man jährlich wenigstens zwei Kohlenhaufen nötig, die im Holzbezirke Pollingried gebrannt wurden. Die kommoden Kohlbrenner hätten lieber auf der bequemeren Kohlstatt bei den Schwaighölzern die Arbeit verrichtet. Letztere zu schonen, erforderte aber die forsttechnische Notwendigkeit und der allgemeine Nutzen des Klosters. Der Kohlbrenner erhielt fürs Hacken eines jeden Haufens 5 fl., da aber solche oft schlecht ausgefallen und wenig Kohlen ergaben, akkordierte Herr Pater Ollegar in Hinsicht, daß es fast gleiche Unkosten verursacht, ob ein kleiner oder

großer Kohlhaufen angesetzt und gebrannt wird, mit Taglöhnern gegen 15—18 kr. ohne Brotlohn. Der Kohlbrenner erhielt, so lang er brannte, täglich zwei Pfund Fleisch, zwei Maß Bier, drei Mittellaibln nebst 15 kr. in Geld, sein Beihelfer täglich 12 kr. Zudem mußten die Schwaigerinnen von Haarsee und Rottsee abwechslungsweise für die Arbeiter Nudeln backen und solche zur Kohlstatt bringen.

Sechsundzwanzigster Abschnitt. Vom Unschlitt und Unschlittkerzen. Ein Herr Hausmeister hat fleißige Obsicht zu tragen, daß beim Schlachten von Vieh das Unschlitt den Därmen und Ingeweiden sauber abgelöst und der Meierin eingeliefert werde, die dasselbe an einem temperierten Ort an Stangen aufhängen und mehrere Tage trocknen, sodann aber klein schneiden und in Fäßlein oder Pfannen zerschmelzen lassen mußte. Dem Herrn Successori wird geraten, das Unschlitt selbst im Gewölbe an der Pforte in Verwahrung zu nehmen, damit er nicht etliche Zentner kaufen müsse, und durch fleißig Zudecken vor Mäusen zu sichern. Ehvor machte der Klosterschneider die Unschlittkerzen. Mit fünf bis sechs Ministranten arbeitete er mehrere Tage, und alle erhielten Bier und Brot. Es fiel aber dem Herrn Hausmeister auf, daß die Einlieferung der Kerzen zu gering und mit dem abgegebenen Gewicht nicht harmoniere. Des Schneiders Ausflüchte gaben bald dem Dochtgarn, bald dem Fett selbst die Schuld. Endlich wurde der Schneider abgedankt und der Seifensieder von Weilheim, dem pro una massa drei bis vier Zentner Unschlitt überschickt wurden, erhielt die Arbeit, die Kerzen zu „tünchen“ (tunken?), gegen 2 kr. per Pfund, wozu er aber das Dochtgarn beizuschaffen schuldig war. Wirtschaftlich erweist sich auch ein vierteljähriger Vorrat an Kerzen, weil sie mehr trocknen und dieselben pro vener. Conventu je zwei für Priester als Frater, als auch für Brauhaus und Schwaigen etc. vorzugeben und auszuteilen, selbst dem Herrn Apotheker Damiano solche abholen zu lassen. Viele Patres gestanden es, daß sie früher oft 30—40 Kerzen, vom Einheizer pro Choro, meditation et recreation ausgeteilt, vorrätig hatten; ganze Büschel wurden von diesem vertragen, verschenkt und auf unerlaubte Weise distrahiert. Im Sommersemester waren zu den horis minoribus neque pro examine nicht einmal zu der ganzen Mette Lichter notwendig, darum läßt sich leicht bestimmen, so schließt der berechnende Hausvater, wieviele derlei Kerzen monatlich und wöchentlich erforderlich seien.



Aus Herzog Wilhelms des Fünften von Bayern Druckerwerkstatt.

Von

Karl Trautmann.



Wenn einer um das Jahr 1600 nach dem damals noch so weltverlorenen Schleißheim seine Schritte lenkte, um etwa bei einer der heimlichen Waldklausen seine Andacht zu verrichten oder Herz und Auge an dem Gottessegen zu erlaben, welcher draußen auf Feld und Flur so vielreich sich aufthat, so konnte er wohl einem mildblickenden alten Herrn begegnen, der, „gaistlich geklaidet wie ein canonicus"[1], in stille Betrachtung versunken seines Weges fürbaß ging. Es war Herzog Wilhelm der Fünfte, zubenannt der Fromme.

Aber nicht mehr der herrschgewaltige Landesfürst von Bayern, es war der stille Einsiedler, welcher, dem übermächtigen Zuge seiner „melancolischen nattur" folgend[2], der irdischen Macht Valet gesagt hatte, um ganz seinem Seelenheile und den Werken christlicher Barmherzigkeit an Siechen und Bedürftigen zu leben.

„Under solchen so niederträchtigen Verrichtungen gedenkt er nit mehr / daß er einmahl ein Fürst gewesen": — vermelden von ihm die Zusätze zu des Matthaeus Raderus Bavaria Sancta[3] — „derowegen er auch sich nicht nach dem Beyspihl der damahligen Fürsten verhalten / noch die vor disem Abgestorbene für sein Vorbild haben wolte; sonder suchte in den ältisten Zeiten und äußersten Wildnussen / denen er es nachthun

könte / Paulos / Antonios und Macarios / welchen er in seinem schlechten / langen / schwartzen Rock / und andern Kenn-Zeichen den Pilgern es zum Theil nachgethan; die Wildnus aber hat er in seinen Schleißheim- und Neideggischen Einsidlereyen vorzustellen getrachtet; wie er sich dan nicht wenig kosten lassen / dise Orth also einzurichten / daß sie ein hailsamen Schauder allen denen verursachten / welche sie besuchten[4]; er aber / hat dorthin sich versteckt / und gleichsamb begraben / damit er fein wohl nur Gott / und ihme selbst leben möchte / alldort gaißlete er seinen sonst außgemärgleten Leib unbarmhertzig, / züchtigte ihn noch mehr mit rauchem Buß-Kleid / und legte selbigen zu Nacht auf harte Bimsen / von selbigen alsobald wider zu dem Lob Gottes aufzustehen."

Sein Vorbild waren eben jene Klausner geworden, die aus des Martin de Vos Kupferstichen[5] so liebtraut uns anblicken, wo sie in waldumschatteter Hütte hausen, in inbrünstiges Beten versunken, ein heiliges Werk lesend oder ihren Körper kasteiend, hinwider auch an einem sanft fließenden Wässerlein mit emsiger Arbeit in Feld und Garten beschäftigt oder im Ausruhen sinnenden Auges hinausblickend in die weite, friedselige Landschaft.

Und doch, weltflüchtig war der fromme Herzog zwar geworden, aber nicht weltfremd.

Trotz des klösterlich strengen Lebens, das er jetzt führte, hatte er sich ein warmes Herz für die Ideale seiner Jugend bewahrt, er war der eifrige Förderer von Kunst und Wissenschaft geblieben, der begeisterte Freund der Musik, als den ihn seine Zeitgenossen priesen, da er noch als Kronprinz auf Schloß Trausnitz ob Landshut Hof hielt mit all der Pracht eines Fürsten der Renaissance[6]. „Ein außbund der tugent zu vnserer zeit," hatte damals der aus den Niederlanden kommende Georgius Huffnagel den jugendlichen Herzog genannt, „welcher sich kurtzweiliger vnd außländischer ding höchlich annimpt, darzu ein sonderlich freygebiger Patron vnd liebhaber aller sinnreicher leut ist"[7], und gleiches wußte noch dreißig Jahre später der kunstverständige Augsburger Patrizier Hainhofer von dem „alten Herrn" zu berichten[8].

Seit 1596 war der Fürst in den „newen baw", die heutige Maxburg, übergesiedelt[9]. In dieser Residenz, welche er sich fernab von dem aristokratischen Viertel Münchens neben seiner Lieblingsschöpfung, der Kirche vom heiligen Michael, hatte errichten lassen, und die Hainhofer als „ein Weitläuffig wesen" beschreibt, das „so vilerlay gäng als wie inn einem Labyrintho" besitze[10], war alles vereinigt worden, woran Wilhelm seine stille Freude hatte. Da waren seine „eremitoria", die „wildächtigen" Ein-

siedlergrotten, „zusamen gemacht, als wie man in den gemählen vnd Kupferstickhen die patres vnd Eremitas abconterfett sihet“ [11], da waren die Pflanzungen von Weinreben, so Ihre Dhlt. auß Vngarn, Oesterreich vnd vom Rhein, Neckhar, Tauber, auß Italia, Frankhreich vnd andern orthen mit großen vnköſten bringen laſſen, vnd allda zuſamengeſetzt, damits ein heurath abgeben“ [12], weiters mancherlei Erzeugniſſe der Mechanik, für die der Fürſt lebhaftes Intereſſe hegte [13], wie beiſpielsweiſe „einen ſehr künſtlichen, in der luft hangenden neu erfundenen mit waſſer ſpringenden brun, item eine ewige, wunderbarliche uhr, welche nit rund, ſonder in forma ovata gemacht, ſtets gehet und doch der zaiger über den zirkel ſich nie erſtreckt“ [14], und zum letzten nicht ein beſonderer Gebäudeflügel, „da die handwerckhsleuth vnd künſtler Ihre Zimmer vnd Werkſtätten haben“ [15].

Wer in dieſen letzterwähnten Räumen ſein Weſen trieb, ob hier auch, wie in Schloß Schleißheim draußen, ein „laboratorium, brenn- oder Diſtilier hauß“ ſtand, „in welchem man auch gold gemacht“ [16], hat Hainhofer uns zu erzählen vergeſſen. Wahrſcheinlich iſt's freilich, denn Wilhelms alchymiſtiſche Neigungen lebten noch immer fort [17], trotz der ſchlimmen Erfahrungen, welche ihm der Verkehr mit dem verſchlagenen venetianiſchen Goldmacher Marco Bragadino gebracht [18].

Eine dieſer Werkſtätten in der Maxburg haben wir trotzdem zu erkunden vermocht, wir meinen die herzogliche Hausbuchdruckerei, in welcher Wilhelm der Fünfte wahrſcheinlich ſelbſt mit Hand anlegte, und deren Erzeugniſſe gegenwärtig zu den bibliographiſchen Seltenheiten gehören.

Ja, ein Buchdrucker iſt der hohe Herr in ſeinen freien Stunden geweſen. Und warum auch nicht? Ließe ſich doch durch einiges Nachforſchen ſozuſagen eine kleine Handwerksgeſchichte des bayeriſchen Herrſcherhauſes zuſammenſtellen, aus welcher hervorginge, daß Wilhelm nicht der einzige Wittelsbacher war, der in handwerklichem Thun [19] Erholung geſucht von ernſter Arbeit.

So ſtellte ſein gewaltiger Sohn, der große Kurfürſt Maximilian der Erſte, nicht nur im Felde und im Rate der Fürſten ſeinen Mann, ſondern nicht minder an der Drehbank [20]. Das bayeriſche Nationalmuſeum bewahrt von ihm noch allerlei Elfenbeinarbeiten, einen gedrehten Leuchter mit der Inſchrift: Ebur ars nobilitat, Artem autor Maximilianus Dux Bavariae 1608; mehrere ineinander gehende Büchſen, deren Krönung die Madonna mit dem Kinde bildet, und welche die Umſchrift tragen: Mentoris me credes opus Maximiliani sum Ducis Bavariae 1610, und ein kleines Käſtchen mit zwei kleinen einander gegenüberſtehenden

oblongen Büchsen, ebenfalls als „Maximiliani Bavariae Ducis subseciva opera Anno 1608“ bezeichnet[21]. Maximilian Heinrich, der Neffe des Kurfürsten Max und nachmaliger Kurfürst von Köln, schliff und polierte Edelsteine auf die kunstvollste Weise[22]. Ein zweiter Neffe Maximilians, der spätere Bischof von Freising Albrecht Sigismund, erfand im Jahre 1668 die Methode, Bilder auf Holz und Elfenbein zu pressen, was er dann auch meisterlich betrieb[23]. Nicht minder kunstgewandt scheint auch Wilhelms des Fünften Bruder Ferdinand, der Gemahl der schönen Marie Pettenbeck, gewesen zu sein, von dem in der Kunstkammer zu München „ein lustgartte“ gezeigt wurde, „darin alle thüre von guttem golde gemacht, welchen des Alten Fursten Herrn Bruder Ferdinandus selbsten gegoßen“[24]. Neben ihm zeichnete sich seine Schwester Maria Anna, die Mutter Kaiser Ferdinands des Zweiten, als Stickerin aus, die ihre Fertigkeit sonderlich dazu verwandte, „die Altär und Kirchen außzuzieren“[25].

Am meisten aber fand doch allezeit nach Maximilians des Ersten Vorgang die Beschäftigung mit der Dreherei Anklang. Kurfürst Ferdinand Maria drechselte in Ebenholz[26], sein Sohn und Nachfolger Max Emanuel in Elfenbein[27]. Von letzterem sind ebenfalls im bayerischen Nationalmuseum allerlei Dreharbeiten, Dosen, Büchsen, Kelche, und sogar seine von Franz Howard verfertigte Guillochier- und Drehmaschine[28] und in der Magdalenenkapelle im Nymphenburger Schloßgarten ein Kronleuchter von Holz zu sehen[29]. Manches freilich, was aus Max Emanuels Hand hervorging, vernichtete der unselige Residenzbrand des 14. Dezember 1729, darunter, wie Kurfürst Karl Albert[30] in seinen Tagebuchaufschreibungen trauernd berichtet, „die helffenbäunene Kästen, so mit meins H. Vattern seel. Curfürsten Max: Emanuel aigenhändiger schöner arbeith eingerichtet waren“[31]. Durch treffliche Leistungen in Schildkrot und Elfenbein machte dann als letzter auf diesem Gebiete Kurfürst Max Joseph der Dritte seinem Lehrer, dem bürgerlichen Hofdrechslermeister Willenbacher, Ehre[32].

Mag diese Beschäftigung bayerischer Fürsten mit der Elfenbeinbearbeitung dem oberflächlich beobachtenden mehr als dilettantenhafter Zeitvertreib erscheinen, ohne ernstere Folgen für die Entwickelung des Kunstgewerbes in unserer Stadt ist sie trotzdem nicht geblieben, und es kann füglich behauptet werden, daß das berühmte Elfenbeinkabinett des Herrscherhauses, welches gegenwärtig eine der Hauptzierden unseres Nationalmuseums bildet[33], kaum jene Reichhaltigkeit erreicht hätte, daß München durch Künstler wie Angermayer[34] und Troger[35] nicht zu

einer der hervorragendsten Pflegestätten der Elfenbeinschneiderei geworden, wenn die Landesfürsten nicht selbst Jahrhunderte hindurch diesem Kunstzweige sozusagen als Handwerksgenossen nahe gestanden wären.

Eine Buchdruckerei also hatte sich Wilhelm der Fünfte in seiner neuen Residenz angelegt „in privatum vsum & recreationem meam", wie er einmal schrieb, demnach zu Nutz und Freud für sich selbst, und sicherlich konnte keine handwerkliche Thätigkeit der gemessenen Natur des Fürsten mehr zusagen, als die des Druckers. Allerdings darf man dabei nicht an das Getöse eines modernen Großbetriebes denken, wo die wuchtigen Schnellpressen in nimmer rastender Arbeit die Mauern erzittern lassen, sondern an die stille Gemütlichkeit, die uns etwa aus Jost Ammans Darstellung der sonnendurchfluteten Werkstatt eines Jüngers Gutenbergs im sechzehnten Jahrhundert zu Herzen spricht[36]. In einer solchen Druckerei, deren Ausübung nur den Meister und ein paar Gesellen in Anspruch nahm, konnte auch der Herzog einige Stunden zubringen, ohne aus der Beschaulichkeit seiner Lebensweise herausgerissen zu werden.

Im Jahre 1600 erschien in Bayerns Hauptstadt ein Buch, das den Titel führte[37]:

Fasciculus | SACRA- | RVM LITA- | niarum. | EX | SANCTIS SCRI- | PTVRIS ET PA- | tribus. | MONACHII Anno Jubilaeo. | M.D.C. |

An der Spitze des Ganzen, welches ohne Anführung eines Verlegers und Druckers in die Welt ging, stand eine Epistel, in der Herzog Wilhelm das Werk seiner Schwester, der österreichischen Erzherzogin Maria Anna, zueignete:

Serenissimae Dominae, Mariae Archiducissae Austriae, vtriusque Bauariae Ducissae Viduae, Dominae sorori obseruantissimae.

Cum nuper memoria repeterem, quanta cum voluptate officinam typographicam, a me in priuatum vsum, & recreationem meam, domi extructam, dum proximè nobis adesses, spectaueris, quamq. inter alios in ea excusos libellos, Psalmodiam cum litanijs, à quondam ex nostris singulari diligentia collectam, commendaueris: curaui ab eodem authore alias non nullas id genus preces seu litanias, à me sibi propositas, meae ipsius et praecipuè charissimae coniugis meae (quae omnem in haec pietatis studia operam côferre solet) exercitationi ac commoditati non minus inseruituras componi, atqu. ordine, qui mihi idoneus videbatur, seruato, vno enchiridio comprehendi. Confecit is negotiû sibi datû, vti promptè, ito quoq. tam faeliciter, vt consiliû hoc meum non

mediocriter tibi pbatû iri planè confidam. Atq. hac fiducia fretus opusculum hoc typis meis domesticis impressum, ad te tanquam tuo, ac liberorum tuorum, priuato vsui non parum inseruiturum transmitto, nihil dubitans quin eo id animo, quo a me mittitur, summè nempè beneuolo atq. amantissimo sis acceptura, tuisque in precibus (quod in primis rogamus) cum alias perpetuo, tum verò maximè, quoties cunq. libello ipso vti placuerit, mei omniumq. meorum, qui in iustorum deprecationi spei ac praesidij non parum repositum habemus, meminisse, ac salutem incolumitatemq. nostram Deo. Opt. Mac. sedulo commendare velis, prout ipsi quoq. eiusdem maiestatem rogabimus, vt te, serenissimos liberos tuos, atq. adeò totam inclytam Domum Austriacam, solida ac perenni faelicitate, rebusq. omnibus secundis florentem praestet ac conseruet.

Erat equidem mihi animus imagines luculentiores, atque adeo integras historiolas sacras litaniis singulis subiungere, si ei qui hasce incidit, otij & scientiae plusculum fuisset. Verum cû ille ex professo artem istam non exerceat, succisiuasq. duntaxat horas eidem impendat, alijs seruitiis meis domesticis assidue occupatus: Idcirco istis, quales sunt imagunculis contentus, te tuosque liberos libelli huius fructu inde sperato (quem longe magis, quam imaginum typorumque ornatum spectaui), diutius carere nolui: Fecit eadem quoque festinatio mea, vt opusculo arctius contracto, complura ad singulas preces accomodata addidamenta apprimè vtilia, nec minus grata futura, quae author iam congesserat, in praesens omittenda, atque aliud in tempus locumq. rejicienda decreuerim: Interim ista pro tuo candore, Charissima Domina Soror, boni consules, & vti execrabilem sectariorum insaniam iure optimo detestamur, qui sanctos Deiq. amicos, quos in caduca hac miseriisq. plenissima vita, aduocatos, patronosque nobiscum habere recusant, olim in magna illa ac tremenda Domini die, iudices inexorabiles, sera atq. inutili paenitudine experiantur: ita vt tandem ad mentis sanitatem redeant, benignissimum Deum, superosq. omnes mecum vna precaberis. Vale. Monachij. Calendas Decembris.

Tui Amantiss. Frater

Guilielmus Bavariae Dux.

Ruland, der im Jahre 1866 zuerst wieder auf die Hausdruckerei des Herzogs aufmerksam machte[38], kennt nur diese eine Hervorbringung ihrer Pressen in den beiden Ausgaben von 1600 und 1602. Wir waren glücklicher und können auf Grund neuer Funde die Thätigkeit des Institutes bis zum Jahre 1597

zurückverfolgen und durch einige archivalische Notizen seinen Betrieb etwas näher kennzeichnen.

Der älteste Druck der Hausoffizin, den ich aufzufinden vermochte, stammt aus dem Jahre 1597:

PSALMODIA | SACRA CVM | LITANIIS ET | ALIIS PRE- | CATIONI- | BVS, | SINGVLIS HEB- | DOMADAE DIE- | BVS | ACCOMO- | DATA. | Ecclesiastici: 18. | Non impediaris orare semper, & ne vercaris vs'que ad mortem iustificari: quoniam merces | DEI manet in aeternum. | MONACHII, | M.D.XCVII. | [39]

Eine „PRAEFATIO AD SERENISSIMAM MAGDALENAM, PRINCIPEM BAVARIAE“, an die damals gerade zehnjährige Tochter Herzog Wilhelms giebt Aufschluß über die Entstehung des Werkes:

Ante annos aliquot, cum primum voluntate Serenissimi Principis ac Domini Guilielmi Comitis Palatini Rheni, vtriusq. Bavariae Ducis, Sereni: Vest: Parentis, Domini mei clementissimi, ad Typographiam animum applicui, libellum germanica lingua paruum edidi, Serenitatiq. Vestrae dedicaui: vt pulcherrimae artis specimen darem: quamuis neq. à typo, neq. ab alijs praesidijs satis instructus. Jam vero cû idem Serenissimus Princeps, inter caetera ornamenta nouarum aedium suarum, etiam Typographiam, ad honestâ animi oblectationem liberaliter instruxerit, eidemq. me praefecerit, visus sum mihi praeclaram occasionem nactus artis ostêtâdae. Quare magno cum gaudio, cum alia quaevis, tum praecipue hunc libellum, mandato Serenissimi Parêtis Serent: Vest: praelo subieci, & Serenitati vestrae dedicandum putaui, non solum tanquam ornatiorem priore, & magis proprium vt ex domestica officina profectum, sed etiam vtilissimum & gratissimum Serenitati Vestrae futurû, cum tantum iam in latinis literis, & in virtute profecerit, vt eû & intellectura recte et cum gaudio sensuq. singulari pietatis, perpetuo vsurpatura videatur.

Serenitati Vestrae qua possum maxima animi submissione me commendo.

Monachij Anno MDXCVII. Tertio Calendis Julij.

Serenitatis Vestrae:

Humillimus capellanus Casparus Goppelzrieder.

Dieser Vorrede zufolge hatte Herzog Wilhelm demnach bei Gelegenheit des Baues seiner neuen Residenz eine Hausdruckerei errichtet und an die Spitze des Etablissements den Kaplan Kaspar Goppelzrieder[40] gestellt, der jedenfalls in dieser Ab-

sicht schon früher auf Wunsch des Herzoges mit typographischen Versuchen sich beschäftigt und als Frucht dieser Thätigkeit ein jetzt leider verschollenes Büchlein in deutscher Sprache herausgegeben hatte.

Die Druckerei stand also unter geistlicher Leitung und scheint überhaupt nur, wie dies ja auch zumeist bei den noch so wenig erforschten Klosterdruckereien des bayerischen Hochlandes[41] der Fall war, geistlichen Zwecken gedient zu haben. Verwunderlich ist's ja nicht bei der frommen Sinnesart Wilhelms des Fünften.

Innig verwandt mit diesem ersten ist ein anderes Druckerzeugnis der herzoglichen Presse, welches Goppelzrieder im Jahre 1599 erscheinen ließ. Sein Titel ist:

SACRA | PSALMO- | DIA CVM LI | TANIIS ET ALIIS | PRECATIO- | NIBVS. | PER HEBDO- | MADAM | SINGV- | lis diebus accom- | modata. | Ecclesiastici. 18. | Non impediaris orare semper, & ne verea- | ris vsq; ad mortem iustificari: quoniam | merces DEI manet in aeternum. | MONACHII, | M.D.XCIX. | [42]

Die nachfolgenden Worte eignen es wieder der Prinzessin Magdalena zu:

PRAEFATIO AD SERENISSIMAM Magdalenam, Principem Bauariae.

Ante annos aliquot, voluntate Serenissimi Principis ac Domini Guilielmi, Comitis Palatini Rheni, Vtrius'q; Bauariae Ducis. Seren: Vest: Parentis, Domini mei clementissimi, ex hac Ser: suae Typographia, edidi hunc sacrae psalmodiae libellum, à pijs quibusdam viris collectum, eum'q: Seren: Vest: obtuli & dedicaui. Eundem iam auctiorem & emendatiorem iussu ac mandato eiusdem clementissimi Principis ac Domini mei, secundò typis mandaui, & vt priùs, sic iam quo'q; secundò excusum, eidem Sere: Vest: cum omni reuerentia & animi submissione offero & dedico: Tum quia alioquin hunc libellum tâquam iam antea suum ac proprium, meritò ac iure sibi vendicat; Tum quia non ignoro, quin, vt hactenus ex priore magnum pietatis & diuini amoris fructû cepit, ita quo'q; deinceps ex hoc posteriore lôgè maiorem sit perceptura, non solum propter maius & solidius in omni virtute incrementum, quo iam Sere: Vest: ita excellit, vt omnibus exemplo & admirationi sit, verum etiam propter linguae latinae cognitionê multo exactiorem, quam iam ita callet, vt quemuis auctorem abs'q; doctore, commodè intelligere possit.

Serenitati vestrae, qua possum maxima animi submissione me commendo.

Monachij, Idibus Decembris Anno reparatae salutis, 1599.

Serenitatis Vestrae. Humillimus Capellanus Casparus Goppelzrieder.

Seit 1600 endlich erhalten die Drucke durch die vom Herzoge selbst ausgehenden und unterzeichneten Vorreden den Charakter offizieller Veröffentlichungen, und damit gleichzeitig wird ihre typographische Ausstattung, die bisher in bescheidenen Grenzen sich gehalten hatte, durch neue Lettern, durch Heranziehung des Rotdruckes und durch Hinzufügung von Kupferstichen[43] eine weitaus reichere.

Anno 1600 erscheint der schon erwähnte Fasciculus Sacrarum Litaniarum. Zwei Jahre später erfolgt eine in manchen Punkten umgestaltete Neuausgabe[44], die der Herzog ebenfalls seiner Schwester Maria widmet:

Serenissimae Dominae, Mariae Archiducissae Austriae, Vtriusque Bauariae Ducissae Viduae, Dominae sorori obseruandissimae.

Damus tibi & consecramus iterum, Soror mihi semper charissima, hûc sacrarum Litaniarum fasciculû, iam ab ipsa sacrae Inquisitionis Congregatione Romana correctum & approbatum. Hoc igitur pro tua in Deum, Deiparam Virginem ac sanctos omnes, pietate, deinceps vtere securius, quoties & quomodocunque placuerit. Equidem paraueram hunc religiosum thesaurum, optimae & amantissimae coniugi meae; Verum quia illa ex hac mortali vita in coelestem Beatorum sedem translata, quod supplicibus votis precibusqu. ex ardentissimo pectore fusis desiderabat, in omne aeuum (vt nobis certo pollicemur) possidet; vbi non è longinquo Diuorum suffragia & auxilia implorat, sed simul cum illis coram Agno, pro mundi salute occiso, sine fine Deo laudes decâtat: Tibi, tuisq. liberis Serenissimis hoc denuo munusculum, pignus perpetuae beneuolentiae, & testem fraternae propensionis, offero. Quod munusculum tibi duplici nomine gratum fore nô dubito, tùm ob singularem illum amorem, quo pientissimam coniugem meam prosequi semper côsuesti, tum ob paria pietatis & religionis studia, quibus te non minus delectari, mihi, imo toti orbi satis iam pridê compertum est. Vale charissima Domina soror & pro me Deum coelitesq. omnes, vt facis, assiduè precari ne desistas. Monachij Calendis Septembris, Anno Domini M.DCII. Tui Amantiss. Frater **Guilielmus** Bauariae Dux.

Die gleiche Vorrede leitet auch das späteste Werk ein, welches ich, als aus der herzoglichen Hausdruckerei hervorgegangen, nachweisen kann, den FASCICVLVS | SACRARVM | ORATIONVM | ET LITANIARVM, AD | VSVM QVOTIDIANVM | Christiani hominis ex sanctis Scripturis & Patribus col- | lectus. | MONACHII, | ANNO M.D.C.VII. |[45]

Auf den Inhalt all dieser Werke näher einzugehen, verlohnt sich nicht. Es sind eben schlichte Litaneien- und Gebetbücher, wie sie damals zum täglichen Gebrauche für jedermann gang und gäbe waren. Daß aber die Veröffentlichungen der herzoglichen Hausdruckerei im katholischen Deutschland vollen Anklang fanden, beweist der Umstand, daß mehrere Verleger mit Erlaubnis Wilhelms sich beeilten, Nachdrucke ins Werk zu setzen. So veranstaltete der Buchdrucker Johann Mayer in Dillingen im Jahre 1606 einen Abdruck der zweiten Ausgabe des Fasciculus Sacrarum Litaniarum[46], das Gleiche geschah anno 1615 in Würzburg durch die Offizin des Konrad Schwindtlauff[47], und seit 1614 war in Augsburg bei Johann Krüger eine von Christoph Mang gedruckte Ausgabe zu kaufen, die neben dem lateinischen Texte sogar eine griechische Übersetzung enthielt[48].

Aus dem Jahre 1607 hat sich im Münchener Kreisarchive eine „Rechnung Waß Ihr Fl. Drl. Hertzog Wilhelm In Bayern etc. Meines genedigisten Fürsten vnnd Herrn Haußmaister Johann Deschler durch das gantz 1607. Jar An parem gelt von Höchstermelter Ihrer Frl. Dht. wegen Empfangen vnd dargegen wider außgeben" erhalten. Wenn wir diesen alten Folianten durchblättern, finden wir eine eigene Rubrik „Buechtruckherey", die uns Einblick thun läßt in den Betrieb der herzoglichen Werkstatt[49].

Da erfahren wir denn, daß die Gesamtausgaben auf dreihundertfünfundvierzig Gulden, dreiunddreißig Kreuzer sich beliefen. In Sold standen in diesem Jahre drei Arbeiter, der „Buechtruckher" Michael Madlener, der wöchentlich einundzwanzig Batzen erhielt, Hannes Nicolaus[50] mit zwei Gulden Wochenlohn und seit dem 23. August ein gewisser Joachim Willer mit fünfunddreißig Batzen. Das Papier lieferte die „Papirerin in der Aw", welche den Ballen Druckpapier mit zehn Gulden berechnete. Auch neue Lettern (Mittelantiqua) wurden einmal gegossen, neun Pfund davon kosteten drei Gulden.

Aber nicht nur Ausgaben hatte die Druckerei; sie verzeichnete auch Einnahmen mit neunundfünfzig Gulden, sechzehn Kreuzern aus dem Verkaufe ihrer Erzeugnisse[51]. Zwei davon

waren mir trotz eifrigen Suchens nicht zugänglich, das „Teutsche Letaneybüechel“ und das „Ehrenkräntzel“.

Über den typographischen Wert der Drucke, die aus Herzog Wilhelms des Fünften Werkstatt hervorgingen, mögen Bibliographen von Fach ein fachgemäßes Urteil fällen, sie mögen untersuchen, ob Rulands Ausspruch gerechtfertigt ist, der von ihnen behauptet, daß sie „den liturgischen Drucken der damals weltberühmten „Officina Plantiniana“ zu Antwerpen kühn an die Seite gesetzt werden können; uns genügt es, diese anziehende Eigenheit dem liebenswürdigen Charakterbilde des Fürsten eingefügt und damit vielleicht zu weiterem Nachforschen auf diesem Gebiete die Anregung gegeben zu haben.



Quellennachweise.



1) „Jhre Dhlt. Hertzog Wilhelm gehn gaistlich geklaidet, wie ein canonicus nur in tuch vnd grogran“, schreibt Philipp Hainhofer in seinen von Haeutle herausgegebenen Reiserelationen (Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg. Achter Jahrgang. 1881. S. 63).

2) Vgl. Jahrbuch für Münchener Geschichte I, S. 248.

3) Gottseliges Bayer-Land / Deß gantzen Wercks R. P. Matthaei Raderi, Auß der Gesellschafft Jesu Dritter Theil / Mit Einem mercklichen Zusatz in Teutscher Sprach vorgetragen Von R. P. Maximiliano Raßler, Eben bemelter Societet. (Augsburg 1714. S. 257.)

4) Über diese Anlagen werden wir eingehender in unserer demnächst erscheinenden Schrift „Die Renaissancegärten der Wittelsbacher in Altbayern“ (Bayerische Bibliothek) Bericht erstatten.

5) Von diesen Kupferstichen aus dem Einsiedlerleben, welche eigene Suiten bildeten, mögen angeführt sein:

1) Solitvdo Sive Vitae Patrum Eremicolarum Per antiquissimū Patrem D. Hieronimū eorundem primarium olim conscripta: iam verò primùm aeneis laminis idq' Joannis et Raphael: Sadeler fratrū impensis scalpt: & excusa. (K. Kupferstichkabinett in München.)

2) Oracvlum Anachoreticum (ebendort);

und die unserm Herzog gewidmete Sammlung:

3) Sylvae Sacrae. Monvmenta sāctioris philosophie quam severa Anachoretarum disciplina vitae et religio docuit Seren^mo^ Prīcipi Ac Dn̄o D. Guilielmo Comiti Palatino Rheni, vtr^a^ Bavar^e^ Dvci etc. Dn̄o Svo Clem^mo^ Joāes & Raphael Sadeleri, Sacras Has Sylvas, Vti Earūdem Avth^es^ & Scalptor^es^ humilimè dedicarunt, Monachij An^o^ Sal. 1594 (ebendort).

Dazu kommt noch eine Suite mit Stichen aus dem Leben frommer Klausnerinnen:

Solitudo Sive Vitae Foeminarum Anachoritarum ab Adriano Collardo collectae atque expressae: A Cornelio Kiliano Dufflaeo Carmine Elegiaco explanatae. Joan Galle excudit Antuerpiae (ebendort).

6) Vgl. Jahrbuch für Münchener Geschichte I, S. 236 ff. — Zum Belege dafür, daß er diese Dinge auch noch in alten Tagen nicht außer Acht ließ, mögen hier aus der weiter unten angeführten Rechnung seines Hausmeisteramtes für das Jahr 1607 (K. Kreisarchiv München) einige Einträge über Verehrungen an Dichter und Musiker herausgehoben sein:

Bl. 95ª. Adi 7. dito (März) Hannsen Mayr, Teutschen Poetten Allhie, auf sein Suppliciern hilfgelt ... 3 fl.

Bl. 100ᵇ. Adi Ersten Octobris Georgen Norman von Ochßenfurth, wegen presendierter Carmina, vermög seiner bekhantnus ... 3 fl.

Bl. 103ᵇ. Dem Hercule Tertzo, welcher Jhr. Frl. Dht. Ain Moteten praesentiert, haben sy ain Säßlein Schmaltz Zugeben genedigist verschafft etc.

Bl. 109ᵇ. Adi dito (15. Januar) Abrahain Schädle, Teutschen Schuelmaister Zu Augspurg wegen seiner Jhr Frl. Dht. dedicierten Trächtätels, vermög der Signatur 4 Ducaten ... 8 fl., 16 kr.

Bl. 111ª. Adi dito (24. Juli) deß herrn Margrauen von Burga welschen Musico vnd Camponisten, wegen Jhr Frl. Dht. praesentierten moteten, vermög anschaffzetls 2 Ducaten ... 4 fl., 16 kr.

7) Vgl. Jahrbuch f. M. G. I, S. 237.

8) Sonderlich in seiner zweiten Reiserelation (a. a. O. S. 55 ff.).

9) Vgl. Mayerhofer, Schleißheim. (Bayerische Bibliothek, Band 8, S. 93, Anmerkung 15.)

10) a. a. O. S. 63.

11) Hainhofer, a. a. O. S. 65.

12) Hainhofer, a. a. O. S. 62.

13) Vgl. Mayerhofer, a. a. O. S. 15.

14) Diese beiden mechanischen Werke sah der kaiserliche Agent Hannewald in der Maxburg und berichtet darüber unterm 3. Dezember 1607 in einem Schreiben an den Kaiser. Vgl. Stieve, Die Politik Bayerns 1591 bis 1607. Zweite Hälfte. München 1883, S. 905, Anmerkung 1.

15) Hainhofer, a. a. O. S. 63.

16) Hainhofer, a. a. O. S. 129.

17) Unter den Büchern, die im Jahre 1607 für den Herzog eingebunden wurden, befinden sich auch die Disquisitiones magicae (des Delrio). Vgl. Anmerkung 49.

18) Vgl. Jahrbuch f. M. G. III. S. 406, A. 380.

19) Nur im handwerklichen Thun, nicht in den Künsten, die ebenfalls manchen Vertreter unter den Wittelsbachern aufzuweisen haben. Es sei nur daran erinnert, daß Kurfürst Maximilian der Erste auch die Malerei pflegte (vgl. Naglers Künstlerlexikon, Band 8, S. 484 und 485), ebenso Kurfürstin Adelaide (Haeutle, Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach, S. 68) und die Tochter Kaiser Karls des Siebenten, Maria Anna, Kurfürstin von Sachsen (Haeutle, a. a. O. S. 64). Abgesehen davon, daß fast alle Fürsten Bayerns seit Albrecht dem Fünften musikübend waren, sind als Komponisten zu erwähnen Kurfürst Klemens von Köln, der Bruder Max Emanuels (Haeutle, a. a. O. S. 70), die eben angeführte Maria Anna (Haeutle, a. a. O. S. 84) und deren Bruder Max Joseph der Dritte (a. a. O. S. 86 und Heigels Aufsatz Kurfürst Max Joseph III. als Komponist, in den Münchener Neuesten Nachrichten. Jahrg. 1888, No. 503).

20) Vgl. Jahrbuch f. M. G. I, S. 48; F. Trautmann, Kunst- und Kunstgewerbe, S. 58; F. Lipowsky, Bayerisches Künstler-Lexikon. Erster Band (München 1810), S. 198, und von zeitgenössischen Berichten Hainhofer (a. a. O. S. 78), der erwähnt, daß „Jhre Dht. gar schöne sachen drehen“.

21) Vgl. Das bayerische Nationalmuseum. München 1868. S. 243. — Hainhofer sah Arbeiten des Fürsten in der Münchener Kunstkammer: „Auf ainem tisch ein hauffen helffenbaininer runder vnd ablonger geschürr, becher, trühlein, flaschen, schüßlen, darunter etliche schöne so Hertzog Maximilian gedrehet hat." (Hainhofer, a. a. O. S. 93.)

22) Vgl. Haeutle, a. a. O. S. 58.

23) Vgl. Haeutle, a. a. O. S. 60 und F. J. Lipowsky, Leben und Thaten des Maximilian Joseph III. München 1833. S. 16. Anm.

24) Vgl. den von Johannes Bolte in dem vorliegenden Bande unseres Jahrbuches (S. 423) mitgeteilten Reisebericht des Friedrich Gerschow aus dem Jahre 1603.

25) Vgl. Gottseliges Bayer-Land a. a. O. Dritter Theil. S. 365.

26) Mayerhofer, a. a. O. S. 23.

27) Vgl. Jahrbuch f. M. G. I, S. 48; Trautmann, a. a. O. S. 58.

28) Vgl. Das bayerische Nationalmuseum. München 1868. S. 294 und 297.

29) Vgl. Nymphenburg, Vermehrter Extra-Abdruck aus dem Kalender für katholische Christen auf das Jahr 1855. Sulzbach 1856. S. 14.

30) Karl Albert interessierte sich als Kronprinz für die damals in Frankreich so hoch entwickelte Möbelschreinerei. So besuchte er während seines Pariser Aufenthaltes im Herbst 1725 die Werkstätte des berühmten André-Charles Boulle im Louvre. (Vgl. A. de Champeaux, Le Meuble [Paris, Quantin], Band II, S. 68.

31) Vgl. Haeutle, Geschichte der Residenz in München. Leipzig 1883. Seite 104.

32) Vgl. Lipowsky, Leben und Thaten des Maximilian Joseph III. S. 16 ff.

33) Vgl. J. H. von Hefner-Alteneck, Entstehung, Zweck und Einrichtung des bayerischen Nationalmuseums in München (Bayerische Bibliothek, Band 11), S. 14.

34) Vgl. P. J. Rée, Peter Candid, sein Leben und seine Werke. Leipzig 1885. S. 223.

35) Über Troger, der sich der Unterstützung Max Joseph des Dritten zu erfreuen hatte, vergleiche man die zeitgenössischen Notizen im zweiten Bande von F. J. Lipowskys Bayerischem Künstler-Lexikon, Seite 140 und 141.

36) Vgl. Jost Amans Stände und Handwerker. (Faksimilereproduktion der Ausgabe von 1568 in Georg Hirths Liebhaberbibliothek alter Illustratoren. Band 7. Bl. Fiij betitelt „Der Buchdrücker".).

37) K. Hof- und Staatsbibliothek in München. (Asc. I in 8° 1812.) Ruland sagt darüber: „Das Buch, in klein 8° gedruckt, zählt mit Einschluß des Titelblattes 6 unpaginierte Blätter und 470 paginierte Seiten. Dasselbe enthält 33 Litaneien, wobei sich vor jeder ein das halbe Blatt füllender Kupferstich, am Schlusse der meisten aber sich eine in Kupfer gestochene Arabeske findet."

38) In dem Aufsatze: Die verschiedenen Ausgaben des vom Herzog Wilhelm V. von Bayern zum Drucke beförderten Fasciculus Sacrarum Litaniarum (im Serapeum, Jahrgang 27 [Leipzig 1866], S. 369 ff.).

39) K. Hof- und Staatsbibliothek in München (Liturg. in 8° 1127). Das Buch ist in Kleinoktav gedruckt und zählt mit Einschluß des Titelblattes fünf unpaginierte Blätter und 346 paginierte Seiten.

40) Über die Lebensumstände des Mannes war Näheres nicht zu erkunden. Die Rechnung des Hausmeisteramtes vom Jahre 1607 erwähnt ihn einmal (Bl. 96ª unter der Rubrik „Gnadengelt"): „Herr Caspar Goppeltsrieder zu seiner Paßen, die zu Geißenfeld ist, einschleiffung, Hilf

vermög der Signatur... 20 fl." — Ein Andreas Goppeltzrieder, Präfekt der akademischen Kongregation in Ingolstadt, ließ im Jahre 1592 dortselbst eine Vita D. Mariae Virginis drucken. (Vgl. die Ergänzungen und Berichtigungen zum Baierischen Gelehrten-Lexikon von Kobolt. Landshut 1824. S. 113.)

41) Zum Beispiel in Tegernsee. Die Erzeugnisse der mit kaiserlichem Privileg vom 20. Oktober 1576 vom Abt Quirin II. errichteten Klosterdruckerei in Tegernsee verzeichnen die umfangreichen Vorarbeiten zu einer Bayerischen Buchdruckergeschichte in Cod. germ. 3255 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek. Vgl. auch Mayer-Westermayer, Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising, Band III (Regensburg 1884), S. 331; J. H. Wolf, Urkundliche Chronik und geschichtlich-statistisches Sach- und Personen-Adreß-Buch von München. Band II, S. 220; J. C. von Aretin, Von den ältesten Denkmählern der Buchdruckerkunst in Baiern (München 1801), S. 8 und 34. Möchten doch endlich einmal Bibliographen von Fach der bislang so vernachlässigten Geschichte der Buchdruckerei in Altbayern sich annehmen! An reichhaltigem und interessanten Materiale fehlt es nicht. Die Darstellung der Thätigkeit eines Adam Berg, des gewaltigen Münchener Druckers der Gegenreformation, gäbe ein kulturgeschichtliches Bild aus jenen bewegten Tagen, wie es vielseitiger nicht gedacht werden, und dem in protestantischen Landen kaum etwas an die Seite gestellt werden könnte.

42) K. Hof- und Staatsbibliothek in München (Asc. in 8° 3942). Das Buch ist in Kleinoktav gedruckt und zählt mit Einschluß des Titelblattes sechs unpaginierte Blätter und 454 paginierte Seiten.

43) Die Kupferstiche stammen von dem am Münchener Hofe thätigen Johann Sadeler dem Älteren. Vgl. Ruland, a. a. O. S. 371.

44) K. Hof- und Staatsbibliothek in München (Asc. in 8° 1813). Das Buch, in Kleinoktav gedruckt, zählt mit Einschluß des Titelblattes vier unpaginierte Blätter und 379 paginierte Seiten, dazu einen Anhang von 19 unpaginierten Blättern. Ruland (a. a. O. S. 372) schreibt über diese zweite Ausgabe: „Diese zweite Ausgabe erschien ganz in der Ausstattung der ersten, nur mit dem Unterschiede, daß die 9te und 10te, gleichfalls rot gedruckte Zeile des Titelblattes lautet: MONACHII ANNO M. DCII. Dagegen findet sich ein Unterschied in den eingedruckten Kupferstichen, indem mehrere mit dem Wegfalle der Litaneien gleichfalls wegblieben, andere auf der Kupferplatte eine Umänderung erfuhren. Dagegen wurden alle Arabesken am Schlusse der einzelnen Litaneien hinweggelassen. Insoferne ist die erstere Ausgabe weit schöner, wie überhaupt auch durch Eigentümlichkeiten, die in der zweiten Auflage fehlen, interessanter, z. B. durch die Litanei p. 340: „Litaniae ad Sanctos Reliquiarum in templo S. Michaelis Monachii." Den Anhang betreffend, so führt solcher die rote Überschrift: „Medulla Psalmorum juxta Psalterium S. Augustini quod matri suae composuit" und fügt dann bei: „Exercitium Matutinum", „Exercitium Vespertinum" u. s. w. und endet mit „Petitiones ex Sancto Augustino".

45) K. Hof- und Staatsbibliothek in München (Asc. in 8° 1821). Das Buch ist in Kleinoktav gedruckt und zählt mit Einschluß des Titelblattes drei unpaginierte Blätter und 457 paginierte Seiten, dazu sechs unpaginierte Seiten Index.

46) K. Hof- und Staatsbibliothek in München (Asc. in 8° 1814). Der Titel lautet: Fasciculus | SACRARVM | LITANIARVM. | EX | SANCTIS SCRIPTV- | RIS ET PATRIBVS. | DILINGAE, | Apud IOANNEM MAYER. | ANNO M. DC. VI. |

Ruland (a. a. O. S. 373) beschreibt diesen Nachdruck, wie folgt: „Die Zeilen 2, 3, 7, 9 sind rot gedruckt, wie denn die Anwendung des

Rotdrucks ganz mit dem Originale stimmt. Nach dem Titelblatte folgt ein unbezifferts Blatt, welches statt der Dedikation des Herzogs ein Vorwort des Druckers enthält: „TYPOGRAPHVS BENEVOLO LECTORI S. Editus est ante annos fere tres typis elegantissimis in Typographia Serenissimi Vtriusque Bavariae Ducis GVILIELMI Libellus Sacrarum Litaniarum, ab ipsa sacrae Inquisitionis Congregatione ROMAE examinatus et approbatus. Eum veluti religiosum thesaurum quicunque habere potuerit, magna animi voluptate complexi sunt, atque ut intellexi complecterentur plures, si ejus copia fieret. Horum pio desiderio ut satisfacerem, illum ipsum libellum bona cum venia Serenissimi Ducis et Superiorum meorum facultate recudendum censui."

So der schwäbische Buchdrucker, dessen mit großen Typen gefertigter Abdruck (die Seite zählt nur 13 Zeilen) 545 Seiten hat. Es folgen noch zwei unbezifferte Seiten, den Index litaniarum in kleinem Drucke bietend."

47) Das Exemplar dieses Nachdruckes in der Bibliothek der Menoniten-Konventualen in Würzburg war mir nicht zugänglich. Ruland (a. a. O. S. 373) schreibt darüber: „Allein auch in Franken sollte das Buch des bayerischen Herzogs einen Abdruck finden, der übrigens so selten ist, wie das Original selbst. Es erschien in 12° im Jahre 1515.

FASCICVLVS | SACRARVM | LITANIA- | RVM | EX | SANCTIS SCRIPTVRIS | ET PATRIBVS. | (Buchdrucker-Vignette.) WIRCEBVRGI | In Officina Typographica | Conradi Schwindt- | lauff. | ANNO M. DC. XV. |

Die Zeilen 2, 3, 9, 12 sind rot, ebenso ist die rote Farbe zu den Überschriften und Initialen wie im Originale gebraucht. Der Buchdrucker setzte dieser 382 Seiten und ein Blatt unbezifferten Index zählenden Ausgabe folgende Vorrede vor: „Typographus Christiano ac benevolo Lectori. Serenissimus Rheni Comes Palatinus, atque utriusque Bavariae Dux GVILHELMVS, laudatissimus Princeps ac nostro saeculo eximiae virtutis exemplar Sacrarum Litaniarum Fasciculum confici, atque ab ipsa S. Inquisitionis Congregatione Romae, ut de earum vera ac solida pietate omnibus constaret, approbari, propriisque Typis evulgari curavit. Qui libellus maxima aviditate arreptus, et insigni religionis sensu ac fructu à plurimis usurpatus est, quos cum et alii in praesens imitari percuperent, nec ob distractionem exemplarium inopiam possent, a sua Serenitate communis boni amantissima, facile impetratum est, ut bona ipsius et pace venia denuo a nobis excusus in lucem prodiret." Allein diese Würzburger Ausgabe ist mehr als ein bloßer Abdruck, und es scheint, daß dem Drucker ein besonderer Ratgeber, wahrscheinlich aus dem Kollegium der Jesuiten in Würzburg, zur Seite gestanden sei, welcher verschiedene Gebete und Hymnen ein- und anfügte. So beginnt gleich das Büchlein Pg. 5—8 mit einer „Gratiarum actio ad Deum Patrem propter donatum filium"; Pg. 21 findet sich „Gratiarum actio ad Christum"; Pg. 69 „Gratiarum actio ad Deum Spiritum" u. s. w.; von Pg. 353 an aber folgen „Hymni et Orationes ad SS. Trinitatem, universosque Coelitum ordines"; manche der ersteren von dichterischem Werte."

48) K. Hof- und Staatsbibliothek in München (Asc. in 8° 1815). Der Titel lautet: FASCICVLVS | SACRARVM | LITANIARVM | EX SANCTIS SCRIPTV- | ris & Patribus, Romae appro- | batus | Nunc primum in pium usum studiosae | iuuentutis Graece redditus. (Buchdruckerstock: Brustbild des heiligen Nikolaus.) | AVGVSTAE VINDELI- | CORVM. | M. DC. XIV. |

Ruland (a. a. O. S. 375) giebt davon folgende bibliographische Beschreibung: „Titel, dann Blatt 2 Holzschnitt, David vorstellend, auf dessen Rückseite Pag. 1 der lateinische Text, mit der Pag. 2 korrespondierenden

27*

griechischen Uebersetzung. So zählen diese Litaneien 342 Seiten. Auf der Rückseite (welche die 343ste, jedoch ohne Bezeichnung ist) folgt die Bemerkung: Ne sequentes pagellae vacuae manerent, S. Thomae Aquinatis Sequentiam, hisce diebus in nostratis iuventutis gratiam τριγλώττως editum, Latine et Graece subjungendum putavimus." Es folgt nun der bekannte Hymnus:

Lauda Sion Salvatorem,
Lauda ducem et pastorem
In hymnis et canticis

in der Art zerteilt, daß nach je drei lateinischen Versen die griechische Übersetzung folgt, wie z. B.:

Σιὼν αἴνει τὸν Σωτῆρα
Ἀρχὸν αἴνει καὶ ποιμένα
Τοῖς ὕμνοις καὶ μέλεσιν.

Auf der 345sten, jedoch nicht bezifferten Seite endet dieser Hymnus, worauf ein zwei Seiten füllender Index Litaniarum folgt. Auf der letzten Seite, welche die 351ste wäre, folgt abermals das Brustbild des heil. Nikolaus — d. i. ein Buchdruckerstock — darunter: AVGVSTAE VINDELIC. | excudebat Christophorus | Mangius | Typis S. Nicolai. | M. DC. XIIII. | Venditur ibidem à Ioanne Krugero | Bibliopola. |

49) Diese Ausgaben verteilen sich auf die nachfolgenden Posten:

1) Adi. 14. Februarij vmb ain pfundt vngeribnen Zinober 1 fl. 36 kr., mehr 3 Loth geribnen 15 kr., vom pfundt zureiben 12 kr. laut Zetls ... fl. 2, kr. 3.
2) Adi. 9t Martij vmb 2 Pällen Cantzley Papir, der Papirerin in der Aw, laut Zetls ... fl. 20.
3) Michael Madlenern Buechtruckhern das erst Quartal, auf letsten Martij für 13 Wochen, Jede 21 batzen, vermög der Vrkhundt ... fl. 18, kr. 12.
4) Hanns Nicolao das erst Quartal für 13 wochen, Jede 2 fl., vermög der Vrkhundt ... fl. 26.
5) Adi. 5t Aprilis vmb 2 Pallen Papir Zu der Truckherey 20 fl. vnd 2 Pallen einschlag Papir 8 fl., Laut Zetls ... fl. 28.
6) Von 21 Linien new Zugiesßen, vom pfundt 20 kr., Conradten Frosch Schrifftgiesßer, laut Zetls ... fl. 7.
   Adi. 15t Maij vmb Zwo Waschpürsten ... fl. —, kr. 24.
   Adi. dito vmb ain Pfundt Schafwoll Zu dem Pallen, dem Martin Schmid ... fl. —, kr. 12.
7) Adi. 28t Maij vmb ain Pallen Leder vnd 50 Fehl Zu 15 kr., laut Zetls ... fl. 12, kr. 30.
8) Adi. 12t Junij vmb ain Pallen Cantzley Papir, Laut Zetls ... fl. 10.
9) Michael Madlenern das ander quartal für 13 wochen, Jede 21 Batzen, vermög der Urkhundt ... fl. 18, kr. 12.
10) Hannßen Nicolao, auch das annder quartal für 13 wochen, Jede 2 fl., vermög der Urkhundt ... fl. 26.
11) Adi. 5t Julij vmb ain Pallen Adler Papir aus der Aw, laut Zetls ... fl. 10.
12) Adi. 19t dito vmb ain Pallen Cantzley Papir, auch auß der Aw, laut Zetls ... fl. 10.
13) Adi 18t Augusti, Hanns Nicolao Buechtruckhergeßellen für 8 wochen lohn, vermög der Urkhundt ... fl. 16.
14) Adi. 4t Septembris vmb 8 Ris Papir dem Papirer in der Aw, laut Zetls ... fl. 9, kr. 36.

15) Adi. dito vmb 2 Ris Papir, Alls der Papirer Jnn der Aw Kaines gehabt, Melchior Rappen, Laut Zetls ... fl. 2, kr. 12.
16) Adi. 26t dito vmb ain Pallen Papir, dem Papirer Jnn der Aw, Laut Zetls ... fl. 10.
17) Michael Madlenern für 13 wochen, Jede 21 batzen, vermög der Urkhundt ... fl. 18, kr. 12.
18) Von 9 ℔ defect Buchstaben Zu der mitl antiqua Zugiessen, laut Zetls ... fl. 3.
19) Adi. 4t 8bris vmb ain Pallen Papir der Papirerin in der Aw, laut Zetls ... fl. 10.
20) Adi. dito, vmb ain Ris, so auß mangel deß Jnn der Aw auch den 4. 7bris von Caspar Heckheln genomen worden, laut Zetls ... fl. 1, kr. 8.
21) Adi. Letsten dito vmb $5^1/_2$ ℔ Alt Pergament, laut Zetls ... fl. 2, kr. 30.
22) Adi. 3. Nouembris vmb ain Pallen Papir auß der Aw, laut Zetls ... fl. 10.
23) Adi. 22t Decembris vmb ain Pallen Papirs auß der Aw, laut Zetls ... fl. 10.
24) Michael Madlenern vom ersten 8bris das Jar hinauß für 13 wochen, Jede 21 batzen, thuet vermög der vrkhundt ... fl. 18, kr. 12.
25) Joachim Willern vom 23t Augusti biß Zum end deß Jahrs für $18^1/_2$ wochen, Jede 35 batzen, für Cost und Lohn vermög der Urkhundt ... fl. 43, kr. 10.
26) Vmb 3 Eln genetzt Creutztuech Zu filtz dem Hafner Jm Tal, laut Zetls ... fl. 3.

Summa außgab auf Buechtruckherey 345 fl., 33 kr.

Die nächste Rubrik „Buchbinderey vnnd vmb Erkhaufften Buecher etc.“ (Bl. 205b und 206a) ist ebenfalls für unser Thema von Belang:

27) Adi. 18. Junij Georgen Kon Buechbinder für ettliche Arbait, laut Zetls ... fl. 3, kr. 48.
28) Adi. 28. Julij Jhme Kon von deß P. Scherers Predigen de Sanctis einzubinden, laut Zetls ... fl. 1.
29) Umb Büecher, so Jnn der Dult von Thobias Lutzen von Augspurg genomen worden, vermög Zetls ... fl. 12, kr. 18.
30) Von Disquisitionibus magicis vnnd Epitome Granatensis einzubinden Georgen Kon laut Zetls ... fl. 1.
31) Von Vilerlay Büecher einzubinden, auch vmb ettliche Büecher, darunder 2 Missalia Romana venedischen truckhs, welches Alles herr Schön bestölt vnd aufgenomen, Theodoro Allgewern laut Zetls ... fl. 32.
32) Mehr Jhme von den Teutschen Annalibus Baronij Zubinden, laut Zetls ... fl. —, kr. 52.
33) Von Einem Meßbuech Zu S. Francisci gen Möringen gehörig, Gottfriden Schemel laut Zetls ... fl. 1, kr. 12.
34) Adi. 5. 8bris vmb 3 Büechlein von Schreibpergament, so herr Schön bestelt, laut Zetls ... fl. 13, kr. 10.
35) Adi. 7. Octobris von 52 Indulgentis Zubeschneiden, Zuhefften, von Ainem Fasciculo Litaniarum vnnd Ainem Enchiridio Zubinden, laut Zetls ... fl. 1, kr. 52.
36) Adi. 14. Nouembris vmb ain Martirologium Romanum dem herrn Schön, weil Jhr Frl. Dht. das seinige Zu sich genomen, laut Zetls ... fl. 2.
37) Adi. 19. dito vmb 10 Büechel, wie man sich in Sterbsläuffen halten solt, laut Zetls ... fl. 1.

38) Adi. 29. Decembris von Büechern Inn die Kellerey vnd Zergaden einzubinden, Gottfrieden Schemel laut Zetls ... fl. 1, kr. 8.
Summa außgab auf Buechbinderey vnnd vmb erkhauffte Büecher 71 fl., 20 kr.

50) Dieser Geselle erhielt auch einmal eine Gratifikation. „Adi. 10. Nouembris Hanns Nicolao Buechtruchher, so ain Brüederle Zum Lünenburger Goldarbaitter verdingt, zu hilff deß Andingens vermög der Signatur ... fl. 4", heißt es in der Hausmeisteramtsrechnung (Bl. 101a).

51) Die Einnahmen der Druckerei finden sich in der Hausmeisteramtsrechnung unter der Rubrik „Empfanng Vmb verkhauffte sachen In gemain" verzeichnet (Bl. 29 und 30):

Michael Buechtruckher Zalt für Zway Teutsche Letaneybüechel, die der Zergadner genomen ... fl. –, kr. 20.

P. Georgius Hoffer Zalt für 200 Ehrenkhräntzel, Jedes 10 kr., laut Zetls ... fl. 33, kr. 20.

Die hoferin Pro 15 Exemplar diser Ehrenkhräntzlin, hainrich wideman P. 5 vnd Balthaßar Grun P. 5, Jedes 12 kh., thuett ... fl. 5.

Vmb verkhaufft Büecher auß der Truckherey, laut Zetls ... fl. 20, kr. 36.



Neue Mitteilungen.



Friedrich Gerschow über München (1603).

Den in den früheren Bänden des Jahrbuchs ganz oder auszugsweise veröffentlichten Beschreibungen Münchens aus älterer Zeit möge sich hier der Bericht eines norddeutschen Reisenden aus dem Jahre 1603 anreihen, der handschriftlich auf der Universitätsbibliothek zu Lund (Mskr. B. Fol. 1, Bl. 206a—211a) aufbewahrt wird. Ich sah ihn dort im August 1887, konnte aber aus Mangel an Zeit nur einzelne Stellen daraus kopieren[1]). Auf meine Bitte hatte dann Herr Dr. Ludwig Larsson in Lund die Freundlichkeit, eine sorgfältige Abschrift des auf München bezüglichen Abschnittes für mich anzufertigen, wofür ich ihm auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank sage.

Der Berichterstatter ist Friedrich Gerschow (1568—1635), der „Präceptor" des Herzogs Julius Philipp von Pommern-Wolgast (1584 bis 1652), später Professor zu Greifswald[2]). Er begleitete in den Jahren 1602—1603 seinen fürstlichen Zögling auf einer Reise durch Deutschland, Frankreich, England und Italien und beschrieb die hierbei empfangenen Eindrücke darauf ausführlicher in einem kleinen Folianten, den er 1605 dem jungen Herzoge überreichte. In München langten die Reisenden erst auf der Heimkehr von Italien an und verweilten daselbst sieben Tage, gastfrei vom Kurfürsten Maximilian empfangen und bald von Bewunderung für die prächtigen Bauten und die Kunstschätze der Stadt erfüllt.

Bei dem folgenden Abdruck habe ich die Schreibweise unberührt gelassen, aber die Interpunktion nach heutigem Brauche geregelt.

Den 22. [Augusti 1603] ritten wir biß Wolffshausen 4. meilen, ist vorzeitten eine graffschafft gewesen; wurden berichtet, das im Herzogkthumb Bayern 72. Klöster vnd 30. Stedte sein solten. Auf den Abend wardt starck getruncken vnd getantzett.

Den 23. [Augusti] biß München 4. meilen. Vnter wegens ist Ihrer Fürstlichen Gnaden zugefallen eine jagtt angestellet gewesen: Hertzogk Maximilian vnd sein Her Bruder Hertzogk Albertus[3]) sein J. F. G. nebenst viele

---

[1]) Vgl. Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissancelitteratur N. F. 2, 360—363 (1889): Schauspiele in Kassel und London 1602.

[2]) Vgl. Th. Pyl in der Allgemeinen Deutschen Biographie 9, 48. Der dort erwähnte Auszug aus Gerschows Reisetagebuch, den 1751 der Güstrower Schulrektor David Richter drucken ließ, ist mir unzugänglich geblieben.

[3]) Albrecht VI., der Leuchtenberger (1584—1666).

graffen vnd herren mit 200 wol geputzeden pferden entkegen gekommen, vnd durch die Stadt auff sein Hauß gefhurtt; welche Stadt auff einem sehr lustigen eben gelegen, hatt schone breitte gaßen vnd woll erbawte heüser meistentheils gemahlett, nur das sie nicht gleich hoch gefhurtt sein: wirtt fur die schoneste Fursten Stadt vnd Hofflager in Teuttschlandt geachtett.

Den 24. haben J. F. G. des morgens im Balhause gespielet, vnd sein auff den mittagk mitt Hertzogk Albrechtt pirsen geritten.

Den 25. sahen wir auff dem Alten Hoffe, da erstlich die Furstliche residentz gewesen, viell rustunge, zum Kredell vnd Kronig stechen[1]), auch scharffe[n] ronnen gehorig, nebenst vielen anderen schonen Harnisch. Daselbsten ist auch die Rathstube und Cancelej. Auf dem hoffe ligtt ein stein 300 Pfundt schwer, welchen Hertzogk [Christoph] von Bayern nicht alleine heben, sondern auch (wiewoll nicht gar weitt) werffen konnen[2]). Auch ist ein nagel 12. schue hoch von der erden in die wandt geschlagen, welchen obgemelter Herr mit einem sprunge ablangen mogen, wie solches dabej geschrieben stehett. Auff den nachmittagk wartt ein Tantz gehaltten.

Den 26. giengen J. F. G. in die Kunstkammer. Vohren an wahren die Narren abconterfeyett, so bej hundertt Iharen am Beyerschen Hoff gelebett[3]). Hernach wurden vns gezeigett viell kostlicher Corallen gewesch weiß vnd rott, auch künstliche sachen drauß gemacht, so alles auf 100 000 thaler aestimirt; ein Schwerdt, welches der Herr von Frawenbergk mit seines feiendes eines Frantzosen hautt, den ehr in duello vberwunden, der genommen abrede nach vberzogen; viell bchende kunstliche Arbeitt in Holtz, als eine gantze feldtschlacht in Holtz, drin ein spiegell gesetz; etliche kostliche picturen in dergleichen außgearbeiteten holtze gefaßett; 2. treffliche große donnerkeill; ein Hirschgehürn wie eine naturliche ente gewachsen; ein monstrum von 7. kopffen vnd 3. schwentzen; noch ein kalb mit 2. kopffen; viell stattlicher Arbeitt in Elffenbein, sonderlich ein langer stab, drauf die Apocalipsis abgebildett; Keißers Fridericj Barbarossae schwerdt vnd seiner gemahlin Brautthembde, war woll gewirckett, mit kleinen gulden rosen besetzett; etliche schüßell vnd kannen von lauttern golde; viell silber geschier, drauff kunstliche arbeitt; 2. gar kleine globj von Elffenbeine, eine coelestis vnd eine terrestris; ein großer globus caelestis von lauttern

---

1) Kredell- und Kronigstechen ist wohl identisch mit dem Krönleinstechen (Kredell = Kröndl), bei welchem den Lanzen statt der Spitze eine kleine Krone aufgesetzt war. Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 5, 2389 und Schmeller 1, 1373. Dagegen zeigt die Randbemerkung unten S. 426 über das Kübelstechen, bei welchem der Körper durch Polster und der Kopf durch einen Kübel geschützt wurde, daß der pommersche Gelehrte wohl selber über die verschiedenen Arten des Turniers nicht ganz im klaren war. Schmeller verweist für das Kübel- und das Krönleinstechen auf eine Beschreibung des Münchener Turniers von 1568 im Cgm. 929, Bl. 60—61.

2) Vgl. Westenrieder, Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München (1782), S. 58 f.

3) Hofnarren, Hofzwerge und Lieblingshunde wurden im sechzehnten Jahrhundert oft porträtiert, z. B. von Lukas Cranach. Bildnisse des sächsischen Hofnarren Klaus Narr begegnen in der Wittenberger Schloßkirche (Märkische Forschungen 20, 20. 1887), in der 1604 von Herzog Philipp II. zu Stettin angelegten Porträtgalerie (Baltische Studien 20, 1, 117) und noch jetzt in der Augsburger Gemäldesammlung; vgl. auch Könnecke, Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationallitteratur Nr. 490. Über die bayerischen Hofnarren Löffler und Jonas vgl. Flögel, Geschichte der Hofnarren 1789, S. 210—213. Ebenda S. 201 über Porträts von Kunz von der Rosen. E. van der Straeten, La musique aux Pays-Bas, 7, 198.

meßingk, der .. monatt nach einander gehett, wan er einmahl gestellet wirdt, kostet 1000 thaler; ein pittschafft rinck, darin eine schlagende vhr; noch 2. andere kostliche vhren, ein herlicher spiegell von Crystall; allerlej sorten porcellan, welches klingende alse silber; gar viell guldene vnd silberne alte müntze; 2. schüßell von Serpentina; viell drinckgeschier von Agathen mit erhobener Arbeitt; eine große schußell ex lapide Lazuro; ein schon großes Corallen Pater noster von 100. kugeln, so ein Fucker in die kunstkammer vorehrett, stundt 1000. thaler; viele kunststucke von Gipß gegoßen, viell modell in kupffer gearbeitet, viell in wachs poßierte Conterfej; einn lustgartte, darin alle thüre von guttem golde gemachtt, welchen des Alten Fursten Herr Bruder Ferdinandus [1]) selbsten gegoßen; Koninges Franciscj aus Franckreich leibrockelein, fast bundt, daß er gefhurett, wie er vor Pavia gefangen worden; die vornembsten Städte in Beyern aus holtz klein geschnitten, wie sie an sich sein mit gaßen, heyßeren vndt feßtungen; etliche künstliche eiserne Instrumenta zur Tortur; viell kleiner Elffenbeinen statuae. Oben herumb hiengen die Conterfej der vornembsten herren in der gantzen weldt, sonderlich derer, so mit dem hause Bayern befreundett. Auß der kunstkammer wurden J. F. G. in das Antiqvarium gefhuret, ist ein großer Sall mit lautter marmor vberzogen. Alhie stunden die statuae, die doch meistentheils nur bruststucke der Alten Burgermeistern vnd anderen vornehmer leutte in Rhom, wie auch fast aller alter Keißer, die mit großem gelde in Italia aufgekaufft. Funden auch etliche, die wir zuuor nicht gesehen, Alß des Scipionis Africani, Pompeij, Ciceronis, Antonij &c. Hinder diesem kostlichen Gebew seindt 2. lustgartten, darein eine herrliche Fontene mitt Parlenmutter vnd Corallen stecken vorsetz, auch viel ander Waßerwerck, auß glockenspeise aufs zierligste gegoßen. In dem einen gartten wahr ein fischteich, gantz mit blej vberzogen, darein klein grüß geschuttet vor die forellen. Diß soll alles in einem jhar gebawett sein. — Auf den nachmittagk sein J. F. G. mit Hertzogk Alberto abermahl pirsen geritten. Immittels hatt Hertzogk Albertj Praeceptor D. Rhode, professor institutionum zu Ingolstadt, mich inn Munchen herumb gefhurett vnd erstlich den brunnen, welchen Ferdinandus nehest an seinem palatio selbst verfertigett, gezeiget. Dieser herr hatt sich mit einer Adelß Personen [2]) verheirahtet; derhalben seine junge Herrn zur regierunge nicht kommen mögen, werden aber mit etlichen grafffschafften abgefunden werden. In seinem palatio war eine schone Capell vnd sauberer stall. Von dannen giengen wir in das Augustiner kloster, da ehr mit fleiß mir den predigsthul gewiesen, auf welchen D. Luther gutt Bebstisch soll gepredigett haben. Daselbst wirt auch verwahret sein stuell, auf welchen er gemeinlich sitzen pflegen, welchen sie doch nicht gerne zeigen [3]). Kamen weiter zu dem junffer kloster daraus D. Luther sein weib gefreyett oder, wie ers nennte, die Nonne entfhuret hatte. Im gemelten Augustiner kloster ist ein schones refractorium (l. Refektorium), an welches fast stoßet das vber alle maße statliche Jesuiter Collegium, mehr einem künniglichen Schloß alß einer schulen zuuorgleichen. Hatt 3. große viereckte eingebawte platze mit ihren gartten; vorn an der kirchen stehet der Engell Michael, hatt den drachen vnter sich liegen, in brunso (= Bronze) gegoßen, welches stuck ein groß geldt gekostett. Oben stehen

[1]) Der jüngere Bruder Herzog Wilhelms V. (1550—1608).

[2]) Marie Pettenbeck, 1588.

[3]) Falls diese Erzählung von Luthers Predigt in München nicht gleich dem folgenden Bericht über die entführte Nonne — Katharina von Bora entfloh 1523 aus dem Kloster Nimtzsch bei Grimma — eine Küsterlegende ist, muß Luther die bayerische Hauptstadt auf der Hin- oder Rückreise von Rom (1511—1512) besucht haben.

in ihren loculis die Bayerischen Fursten, auch auß glockenspeise, inwendich die partes passionis, im Chor die 12. Apostel von gipß, ein heiliges Altar von kunstlichen Maelwerck, marmor vnd Crystall in heben holtz gefaßet. Insonderheitt hatt man sich vber das gewelbe zuuorwunderen, welches sehr hoch, doch gar breitt ohne pfeiler geschloßen ist. Wir sein in der Jesuiter schulen vnvorsehendes beschloßen worden, mūßten in die 3. stunde vorharren, biß man vns wieder aufgethan.

Den 27. hatt Hertzogk Albertus vnsern gnedigen Herren in daßelbe Jesuiter kloster geführtt, da wir ihren schatz gesehen, einen großen vorrath an gulden vnd silberne gefeßen zu ihrem gottesdienste notigk, Item eine große menge von Meßgewandt vnd Altargeschmucke von seiden, silbern vnd perlen, auch etliche von Indianischer vnd Persianischer Arbeitt, eine schone runde Sacrist[ei], darin die reliqviae sanctorum in viell guldenen geschiern vorwahrett, Entlich die wolbestalte Bibliotheca. Es haben aber J. F. G. diese sachen alle nur obiter lustriret vnd in dem Collegio sich nicht lange aufhalten lassen. — Auff dem nachmittagk ist ein kredelstechen[1]) zur probe angestellet worden, damit man in dem ritterspiell desto fertiger wehre, wan die lotringer[2]) ankommen, deßen man teglich vorwartet. Ist eine gefehrliche kurtzweile, welche dißmahl ohne schaden abgangen, wie woll bei 6 mahl roß vnd mahn vber haufen fallen; vnd hatt sonderlich Wolff diderich Viereckе diesen tagk kein geluck gehabtt, wiewoll er sonst alse ein gutter Rittersman beruffen.

Den 28. haben vnser etliche Meß gehortt, welche mit denselben Ceremonien gehalten wiert wie in des Babsts Capell; den der Babst zur anzeigung einer sondern affection kegen des hauses Bayern dem Hertzogen vergundt, das er stets 4. Personen in des Babsts Capell auferziehen laß, welche ritus Ecclesiae Romanae erlernen können. Nach geendigter meße ist auch vnser gnediger Herr zu Predig kommen, vnd hatt [der] Jesuitersche Pfaffe hartt geschulten auf der Teutschen Fursten Trunckenheitt, in specie auff den Temperantzorden[3]), wahr sehr vbel mit Doctor Luther zufrieden, daß ehr das Edle vnd grosse Furstenthumb Pommern[4]) ohn inniges [l. einiges] wunderzeichen von der Bebstlichen Kirchen abgerissen. Nach gehortter Predigte sein J. F. G. in die Schloß Capell geführtt worden, so auff dem Alten Hause belegen und mit dem Schonsten Pollierten Marmor geplastertt ist. Daß Altar war von Elffenbeinen ihn hebenholtz gefaßet, gleichfalls die Orgell, daran die pfeiffen mit guldenen bleck beschlagen vnd Edelen steinen besetztt, die decke auf dem Altar auß lauterem golde gewirckett vnd mit großen perlen gar dicke gestickett, gleichsfalß die bücher, so auff dem Altar lagen, alle mit perlen gestickett. Auff der einen seitten des Altars stundt Nativitas Christi; auf der anderen Flagellatio Christj; wahren große stucke von lauttern golde mit kostlichen groten Edelgesteinen. Aber alle diese sachen vbertraff der Ritter S. Jurgen, deßen pferdt auß einer Agatha formiret, alß ob es ein schimmel wehre. Die gantze Armatur war von Diamanden, dar vnter etliche sehr große, insonderheitt 4. schone lange perlen auf des reuters helm, des pferdes haubtt, halß vnd schwantz; das schwerdt von einer Crystall, daß Postimente oder fuß von hebenholtz, mit Edelgestei-

---

1) Am Rande steht: Ein kubelstechen ist Scharff rennen.

2) Maximilians I. Oheim und Schwiegervater war Herzog Karl von Lothringen.

3) 1601 hatte Landgraf Moritz von Hessen zu Heidelberg mit mehreren Fürsten reformierten Bekenntnisses einen Mäßigkeitsorden gestiftet, dessen Mitglieder täglich nur vierzehn Ordensbecher Wein trinken durften. C. v. Rommel, Geschichte von Hessen IV, 2, 305 und 357 (1837).

4) Am Rande steht: O schelm!

nen vorsetzt. Soll von den Alten herren, der itzo sein wesen in der Jesuiter kloster hatt, den Jesuitern vorehrett worden sein; alß aber der itziger herr Maximilian zum regiment kommen vnd den schatz in der Jesuiter kloster auch gesehen, hatt er diß stuck, welches sie ihm doch nicht zeigen wollen, alse einen landtschatz in seine kammer tragen laßen.

Den 29. wahr ein groß Bebstisch Fest, Mariae geburdt. Der Jesuiter vnterfinck sich, die anruffunge der heiligen pro Concione zu defendiren, welches aber sehr kaldt abgingck, vnd kontte mit dem spruch: Abraham nescit nos[1]) &c. nicht wohl zu recht kommen. Auf den Mittagk wartt ein Ringrennen gehalten. Hertzogk Albrecht brachte den gewin davon; war ein vorguldeter hirsch. Vnser gnediger herr bequam den Junfern Danck, einen schonen perlen krantz, daran ein rinck mit einem korn rubin. Hernach wartt J. F. G. von Hertzogk Maximilian ein schon spanisch Roß mit schwartzen Sammit zeugk, welches mit guldenen posamenten belegtt, auch eine[n] strickwinde[2]) an einer silbernen ketten vorehrett. Hertzogk Albrecht beschencktt auch J. F. G. mit einem strickwinde, so mit blawen seitten Attlaß decken behenckett, vnd ein par gutter rohre.

Den 30. biß Burg 3. meilen. Ein schoner marckt zum kloster Furstenberg gehorig. Die Ammer fleust durchs kloster, auch furm kloßter vorbei mit etlichen stromen; vnd so weitt hatt Hertzogk Albrecht J. F. G. das geleidt gegeben. Vnder wegens wart ein Jagedt angestellett.

Berlin. Johannes Bolte.

Trompeterständchen.

Volkslied des siebzehnten Jahrhunderts.

1. Tieff in dem Vngerlande
Jch junger Trommetter
Viell Gefahr hab außgestannden
Von dem turkeschen Her,
Von dem turkeschen Her.

2. Noch ließ ich offt erklingen
Durch mein Trommettenschal,
Die hörtt man lustig singen
Vber Berg vnd tieffe Thall.

3. Nun mach ich mir besunder
Eine schöne Melodey,
Die hab ich bracht jetzunder
Jn die Statt München frey.

4. Vnd thett dasselbig schencken
Einer Jungfrawen zartt,
Meiner dabey zu gedennken;
Sie ist von edler Artt.

5. Cupido hat mich geschossen
Vnd mir mein Hertz verwundt,
Sie hab ich eingeschlossen
Jn meines Hertzen Grund.

---

[1]) Jesaia 63, 16: Tu enim pater noster, et Abraham nescivit nos et Israel ignoravit nos.

[2]) Ein Strick Winde sind drei zusammen an einem Stricke geführte Windhunde, eine Koppel dagegen nur zwei.

6. Leander muste sterben
Von wegen Ero fromm;
Alßo must ich verderben,
Wo ich dich nicht bekomm.

7. Wie Piramus thett lieben
Thisbe die wol gethan,
Alßo thu ich mich vben,
Wo ich dir dienen kan.

8. Ich blasse ihr zu Ehren
Viel manchen schönen Tantz,
Wie man thutt theglich hören
In Ehren stehtt vnd gantz.

9. Meine Zunge sie regirett
Auff der Thrommetten Thon
Vnd mir dieselbig führett,
Das nicht bald einer kan.

10. Die Lieb hat vberwunden
Das junge Hertze mein,
Jetz vnd zu allen Stunden
So bleib ich ewig dein.

11. Thu dich nicht von mir wenden!
Das ist mein höchste Bitt;
Dein bin ich biß ans Ende,
Laß dich verführen nicht!

12. Wann du das Lied hörst singen,
So gedenk [daran], daß mich
Die Lieb darzu thutt zwingen!
Gott wol behütten dich,
Gott wol behütten dich!

Den geneigten Leser mag das obige Lied des galanten Trompeters, der, vom Türkenfeldzuge heimkehrend, in der schönen Stadt München sein Herz verliert, wohl an die allbekannte Gestalt Jung Werners von Säkkingen gemahnen; aber es ist keine moderne Kontrafaktur Scheffelscher Poesie, sondern einem um 1640 niedergeschriebenen Liederbuche einer dänischen Dame, Wyffueke Byld (1597—1650), entnommen, das schon Uhland für einige Nummern seiner Volksliedersammlung benutzte. Die Handschrift liegt auf der kgl. Bibliothek zu Kopenhagen (Mskr. Thott. Fol. 778, Bl. 29[a]) und enthält außer dänischen Dichtungen auch 53 deutsche Volkslieder. Die letzteren sind durchweg aus gedruckten fliegenden Blättern abgeschrieben; auch unserem Stück liegt ein solcher Druck zu grunde: „Drey Lustig Soldaten Lieder, Das erste Lied: Die Sonn scheintt auff den kaltten Frost, der Sommer [= Hoffmann von Fallersleben, Gesellschaftslieder 2, Nr. 285]. Das Ander: Tieff in dem Vngerlande ich junger Thrommeter viel gefahr hab. Das Dritte: Vmb ein schöns Jungfrewelein willen geritten so manniche Nacht."

Berlin. Johannes Bolte.

11, 4 lies nit.

Hans Sachsens bisher verschollener Lobspruch der Stadt München.

Der vielberühmte Nürnberger Meistersinger hat während seiner langjährigen Poetenlaufbahn eine Anzahl von Lobsprüchen auf deutsche Städte geschrieben [1]). Unter diesen Dichtungen befand sich auch eine solche auf unser München, leider aber in einem der bisher noch nicht wieder aufgefundenen handschriftlichen Spruchbände des Meisters. In dem Generalregister seiner Werke, das jetzt dem Zwickauer Ratsarchiv gehört, und in dem er eine Aufzählung aller seiner dichterischen Erzeugnisse gegeben hat [2]), erwähnt er den Spruch, wie folgt: „66 lobspruech der statt Munchen in payern ... 282", d. h. auf dem 282. Blatte (des 17. Spruchbuches) ist der betreffende Lobspruch verzeichnet und besteht aus 66 Zeilen [3]).

Da nun erfahrungsgemäß solche Lobsprüche manchmal in Einblattdrucken sich erhalten haben, unternahm ich eine systematische Suche nach der verschollenen Dichtung und war endlich so glücklich, die Verse auf einem alten Holzschnitte zu entdecken.

Der Holzschnitt, ein jedenfalls von zeitgenössischer Hand kolorierter Einblattdruck (70 cm lang, 23½ cm hoch), befindet sich im Besitze des bayerischen Nationalmuseums in München [4]); er zeigt die bekannte Ansicht unserer Isarstadt von der Ostseite. Unter dem Bilde, mit der Überschrift „Warhafftige Contrafactur der Fürstlichen Stat München im Bayerland", stehen, in acht Kolonnen angeordnet, die erklärenden Verse:

Ein Lobspruch der Fürstlichen
Stat München.
MVnchen der Stat im Bayerland
Am Fluß der Yser weit bekand
Hat erstlich iren vrsprung fürwar
Als man zelt neun Hundert Jar
Vnd zwey vnd sechtzig nach Christi Geburt
Von Hertzog Heinrich anfenglich wurd
Gebaut ein Pruck vbert Yser dar

Als Otto der erst Keiser war
Darzu bawt er ein Stetlein klein
Da solt fort die Landstraßen sein
Des sich beschwert Bischoff Albrecht /
Verklagt den Bischoff zu Freysing schlecht
Bey Keiser Otto dieser ding
Weil jm so viel drob ab gieng
An seinen Zöln vnd Freiheit
Da schaffet der Keiser zu der zeit

Das man forthin solt die Landstraßen
Nach alter gwonheit bleiben lassen
Als aber Hertzog Heinrich starb
Sein Son Ernst das Hertzogthum erwarb

---

1) Vgl. H. Kábdebo, Die Dichtungen des Hans Sachs zur Geschichte der Stadt Wien. Wien 1878. S. 73, und Dichtungen des Hans Sachs. Erster Teil. Geistliche und weltliche Lieder. Herausgegeben von Karl Goedeke. Leipzig 1870. S. XLIII.

2) Vgl. Sämtliche Fastnachtspiele von Hans Sachs. In chronologischer Ordnung nach den Originalen herausgegeben von Edmund Goetze. I. Bändchen. Halle 1880. S. V.

3) Freundliche Mitteilung von Professor Dr. Edm. Goetze in Dresden.

4) Vgl. Kataloge des bayerischen Nationalmuseums in München. Zweiter Band, München 1887, S. 47.

Der bey dem Keiser erworben hat
Auß dem Stetlein zu machen ein Stat
Das verwilligt der Keiser eben
Doch gen Freysing etlich Gelt zu geben
Mit solch Keiserlicher Freyheit

Hat die Stat München vor zeit
Von Hertzog Ernst anfang genommen
Vnd ist zu solchem auffnemmen kommen
Von tag zu tage jmmerdar
Als man Tausent zwey hundert Jar
Vnd Siebentzig jar gezelt hat
Theilt in zwo Pfahr die Herliche Stat
Bischoff Conrad zu Freysing weit
Nach dem zu Hertzog Ludwigs zeit

Welcher Römischer Keiser war
Der hat die Stat erweitert gar
Hat die Vorstat vnd vil gebew
Eingefangen mit der Statmawer new
Barfuser vnd Augustiner
In der Stat bawet beide Clöster
Dieser Keiser begraben war
Vor vnser Frawen Chor Altar
Wie das sein Keiserliche Kron

Sampt seinem Titel zeiget an
So ist Stat München obgenand
Die Namhafftigst im Bayrland
Darinn die Burgerschafft an wandel
Den meisten theil treibt Kauffmans handel
In der gemein find man noch heut
Scharff künstner / handwercker vnd werckleut
Darinn sind auch herlich vnd weit gassen
Vnd schöne Heuser vbermassen

Die Gotsheuser wol geziert vnd groß
Vnd auch ein wolgebawtes Schloß
Darinn ein Fürstlicher hoff weit
Ein Löwen Garten zu breit
Mit Thürnitz / Sälen vnd Cantzeley
Mit Kamern / Kelern / Gwelben frey
Lustig / artlich mit allen gemachen
Was man darff zu Fürstlichen sachen
Da jetzt im Bayerlande weit

Regierender Fürst ist vnser Zeit
Der Durchleuchtig Hertzog Albrecht
Mit seinem Adel from vnd grecht
Da im Land alle Straß gemein
Werden gehalten sauber vnd rein
Das dem Fürsten grün / plüe vnd wachs
Sein Fürstlich lob wünscht Hanns Sachs.

Gedruckt zu Nürmberg / bei Hans Weigel Formschneider[1]). 1571.

---

[1]) Über Hans Weigel vergleiche man Naglers Neues allgemeines Künstler-Lexikon. Band 21 (1851). S. 226.

Daß Hans Sachs einst als junger Geselle längere Zeit hier geweilt[1]), würde niemand aus dieser Schilderung erkennen, denn sie ist im Gegensatze zu manchen andern poetischen Lobsprüchen der Isarstadt[2]) so voll ungeheuerlicher geschichtlicher Irrtümer und so inhaltslos, daß sie in nichts unsere positive Kenntnis der Metropole des Bayernlandes vermehrt. Trotzdem mögen die Verse, um des berühmten Verfassers willen, in unserer Sammlung von zeitgenössischen Beschreibungen Altmünchens Aufnahme finden.

München. Karl Trautmann.

Ein Münchener Straßendurchbruch im ersten Drittel unseres Jahrhunderts.

Es ist nicht gar so lange her, daß München über die bescheidenen Anfänge zu einer größeren Stadt noch nicht weit hinausgekommen war. Im Jahre 1816, das wir zunächst im Auge haben, zählte es nur wenig über 50,000 Einwohner[3]) und begann eben erst, nachdem seit 1795 bezw. 1801 die Festungseigenschaft gefallen, etwas freier aufzuatmen und sich langsam über seine Wälle und Mauern hinaus auszudehnen. Als Hauptbedürfnis machte sich dabei geltend, gerade Thorausfahrten zu gewinnen[4]) und die alten Stadtmauern, welche die eigentliche Stadt von den bereits vorhandenen fünf Vorstädten trennten, um Licht, Luft und Bewegungsfähigkeit zu erhalten, an noch mehreren Punkten zu durchbrechen, denn die vorhandenen sieben Thore (vier Haupt- und drei Nebenthore) genügten dem Bedürfnisse schon längst nicht mehr. Das eine und andere mußte versucht und vieles von neuem vorbereitet werden, um allmählich dem Residenzcharakter auch äußerlich zu entsprechen.

Jener klassische Hauch, welcher unsere Stadt unter Ludwigs I. glorreicher Regierung zu umschweben begann, fehlte noch nach allen Seiten: man baute zuerst praktisch, um später ideal zu bauen.

Damals handelte es sich neben anderem auch darum, „von der Promenadegasse aus zwischen der Herzog Max-Residenz und dem (dazu gehörigen) Ballhause (jetzt Nr. 4 der Pfandhausstraße) eine Durchfahrt herzustellen", und dies sollte nach dem Vorschlage der kgl. Baukommission derart bewirkt werden, daß man den in den zukünftigen Straßenkörper hineinspringenden

---

[1]) Vgl. meine Bemerkungen im ersten Bande des Jahrbuches für Münchener Geschichte, S. 202 und S. 271, Anm. 20. Von einer von Hans Sachs verarbeiteten lustigen Münchener Geschichte, den „Schwanck / Der Liendel Lautenschlaher" (er steht im vierten Bande der Werke des Hans Sachs — Nürnberg 1578. Dritter Theil. Blatt LX und LXI a — mit der Datierung „Año Salutis / 1562. Am 12. Tag May."), hat Hyazinth Holland zuerst in Nr. 134 des Abendblattes der Neuen Münchener Zeitung vom 7. Juni 1858 unter dem Titel „Bürgerliche Festlichkeiten" und dann nochmals in seiner „Geschichte der Münchener Frauenkirche" (Stuttgart 1859. S. 86 ff.) Kunde gegeben.

[2]) So beispielsweise der von Pritschenmeister Lienhard Flexel im Jahre 1577 verfaßte Lobspruch auf München (Vgl. Jahrb. f. M. G. I. S. 423) und das gleichartige Werk des Kärntners Thomas Greill aus Steinfeld (Vgl. Jahrb. f. M. G. I. S. 324), der übrigens nicht, wie dort bemerkt ist, ein adeliger Sänger war. Über diese beiden und noch andere Beschreibungen Münchens in Versen, werde ich im nächsten Bande des Jahrbuches Bericht erstatten.

[3]) Im Jahre 1818 nach den Beiträgen Dr. F. B. W. Hermanns zur Statistik des Königreichs Bayern (M. 1850) S. 3: 53 672 Seelen.

[4]) Womit beim Neuhauser- oder Karlsthor schon 1789 begonnen wurde.

Teil des genannten Ballhauses nebst dem daranstoßenden Gebäude der Hoflackiererei einfach niederlegte.

Ein Bericht der Baukommission an das geheime Ministerialdepartement des Innern[1]) vom 19. Oktober 1816 läßt übrigens deutlich durchblicken, wie unschön es in dortiger Umgebung, und namentlich bei den Stadtmauern, damals aussah, welche die betreffende Gasse gegen den Maximiliansplatz abschlossen. „So möchte auch die Abtragung des (das Ballhaus mit der Herzog Max-Burg verbindenden) Bogenganges und der rückwärts stehenden Mauer noch zu verschieben sein, weil dadurch die unanständige Umgebung der Residenz nur noch mehr aufgedeckt würde“[2]).

Vorerst war aber der Kostenpunkt die Hauptsache, und da der bezügliche Voranschlag, auf dem Papier wenigstens, ein glänzendes Resultat in Aussicht stellte, so standen die Aktien des Unternehmens ganz vorzüglich. Man hoffte nämlich, aus dem Abbruchmaterial der hier in betracht kommenden Gebäude, sowie des Teiles der angrenzenden Stadtmauern, dann aus dem Verkaufe der also gewonnenen Bauplätze einen Reingewinn von mindestens 3009 Gulden sicher zu erzielen, weshalb das Finanzministerialdepartement bereitwilligst seinen Segen dazu spendete. Auch wurde bei der damals „so theueren Zeit“ Wert darauf gelegt, einer Anzahl von Arbeitern Verdienst zu geben und hauptsächlich von diesem humanen Standpunkte aus suchte die Baukommission in den gleichwohl schläfrigen Gang der Dinge durch ihre gut gemeinten Monitorien vom 16. Januar und 18. Februar 1817 etwas mehr Temperament zu bringen.

Auch der bezopfteste Bureaukrat hätte sich dortmals nicht zu ahnen getraut, daß ein so wohl motivierter Straßendurchbruch bloß bis zu seiner endlichen Genehmigung die Zeitdauer von zehn Jahren beanspruchen würde!

Da also die Sache noch immer nicht ziehen wollte, brachte die Baukommission auch die mehr als schlimme Beschaffenheit der hölzernen Brücke zur Sprache, welche damals noch aus der Herzog Max-Burg auf den Maximiliansplatz hinausführte (man beehrte das Ganze mit dem Namen „Maxburg-Thor“) und machte dabei noch auf das „lockere Brückengeländer“ aufmerksam, welches für alle Passanten gefährlich sei und sofort, „wenigstens vorbeugend,“ repariert werden müßte.

Am 23. März 1817 endlich erging bezüglicher Antrag zur allerhöchsten Stelle, von wo aus unter dem 5. April der Obersthofmeisterstab zur Klärung verschiedener Punkte angewiesen wurde:

1) sollte mit dem Oberststallmeisterstab wegen Transferierung der Hoflakiererei, die ein Attribut desselben sei, ins Benehmen getreten werden;
2) sollte man mit jenem Individuum verhandeln, welches die Aufsicht über die zur Zeit im Ballhause untergebrachten Statuen und Antiken habe, um letztere anderswo schicklich unterzubringen, und
3) sollte das Finanzdepartement in Erwägung ziehen, ob nicht gleich das ganze Ballhaus abgebrochen werden möchte, „da es in seinem abgekürzten Zustande seiner Urbestimmung nicht mehr entspreche,“ wonach dann auch der übrige Platz als Baugrund mit veräußert werden könnte.

---

[1]) Die Bezeichnung der verschiedenen k. Stellen und Behörden ist genau aktenmäßig.

[2]) In dem Kostenvoranschlag der kgl. Baukommission vom 4. Dezember 1816 heißt es: etc. so würde diese Öffnung an der Herzog Max-Residenz durch Entfernung des stinkenden Winkels und wo wegen Mangel an Luft die Papiere in der Herzog Max-Residenz vermorscht sind, dann über den ungesunden Aufenthalt unausgesetzt geklagt wurde, allgemein mit vieler Freude aufgenommen worden.

Das gute Vorhaben der Baukommission war hiermit in neue, bedenkliche Bahnen hinübergelenkt, denn es ließ sich leicht voraussehen, daß jeder dieser Aufträge behufs seiner Durchführung Schwierigkeiten genug im Gefolge haben würde. Dennoch erfloß die neue Berichterstattung der von allem gehörig verständigten Baukommission schon am 17. April. Es hieß darin unter anderem: daß es sich allerdings gebühre, „die Hauptfaçade von dem (Herzog Max-) Palais vorzüglich gegen den Bach hin zu verschönern und bezw. zu verlängern".

Was dann „die Effekten" Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen[1]) (Ludwig) betreffe, so fänden sie nach des k. Ökonomierats v. Lunglmair und nach des Hofbaumeisters von Klenze Zusicherungen hinlänglichen Raum in der Herzog Max-Burg selbst.

Den Schluß des Berichtes des menschenfreundlichen Vorstandes der kgl. Baukommission (Herrn von Hazzi) bildete abermals die notwendige Beschäftigung der großen Zahl von Arbeitern, welche „mit aufgehobenen Händen um einigen Verdienst mit Kieswerfen so anderm" gebeten hätten.

Die Hin- und Herschreiberei begann also von neuem: Einmal wollte sich kein Ersatz für die Hoflackiererei finden, dann bestand Galeriedirektor von Dillis[2]) mit aller Entschiedenheit darauf, daß ihm zur Aufbewahrung der kronprinzlichen Antiken ein anderes gut versperrbares und trockenes Lokal sogleich eingeräumt würde. Vorher kann das Ballhaus, heißt es in einem Berichte des kgl. Obersthofmeisterstabes vom 28. April 1817, nicht abgebrochen werden.

Übrigens ist dieser Bericht auch noch bedeutungsvoll nach anderer Seite hin, indem es darin heißt: man sollte das noch in gutem Stande befindliche Ballhaus, wie es ist[3]), stehen bleiben lassen, da ja doch sonst zur Aufnahme seines Inhaltes ein anderes Gebäude beschafft, angekauft oder erbaut werden müßte. Später könnte es ja umgebaut und entsprechend adaptiert oder ein anderes Gebäude dafür erworben werden. Dessen ungeachtet aber könnte man, um Helle und Luft für die Burg zu gewinnen, die Stadtmauern davor ganz abbrechen und auch den Verbindungsbogen zwischen Burg und Ballhaus niederlegen lassen, was zur Durchführung der neuen Straße auf den Maximiliansplatz noch Raum genug böte!

Die Geschichte fing damit, genau betrachtet, wieder von vorne an, bis ein neuer Bericht der Baukommission vom 1. Mai 1817 die Sache abermals dringendst urgierte, wobei dann, was die Effekten S. k. H. des Kronprinzen betreffe, bemerkt wird, daß sie im stehenbleibenden Teil des Ballhauses überflüssig Raum hätten, „da sie im Spätjahr ohnehin in dem ausgebauten Theil der Klyptothek untergebracht werden können."

Bei allen bisherigen Vorschlägen war jedoch noch keine Überwölbung des Stadtgrabens nach Beseitigung der Stadtmauer, sondern nur die Versetzung der Brücke der Herzog Max-Burg an die neue Straße in Aussicht genommen.

Der kgl. Oberststallmeisterstab bestand seinerseits auf vorläufiger Belassung der Hoflackieranstalt an ihrem bisherigen Platze, bis die neuen Mar-

---

[1]) Es handelte sich hier um die zur seinerzeitigen Aufstellung in der Glyptothek, welche eben im Bau begriffen war, bestimmten Kunstgegenstände.

[2]) Der die Aufficht über die Kisten mit den dem Kronprinzen gehörigen Statuen hatte.

[3]) „Wo so viele öffentliche Bauten angefangen, keine vollendet oder nur einmal derselben nahe ist."

stalllokalitäten fertig gestellt wären, wobei dann auch auf Unterbringung der Lackiererei Bedacht genommen werden könnte. Anderseits suchte der Obersthofmeisterstab nachzuweisen, daß die jetzt viel umworbene Lackierhütte von Anfang an bloß ein Stall gewesen und erst vom Oberststallmeisterstab zu ihrem jetzigen Gebrauche bestimmt und hergenommen worden sei!

Inzwischen wurde kraft allerhöchsten Befehles vom 14. Mai 1817 wenigstens mit dem Abbruche der „lästigen Stadtmauer an der Herzog Max-Burg“ der Anfang gemacht, für dessen hierdurch erzieltes, noch gut verwendbares Baumaterial 322 fl. erlöst wurden, während die darauf verwendeten Kosten 311 fl. 8 kr. betragen hatten, sodaß sich ein kleiner Überschuß ergab, was die kgl. Baukommission dem kgl. geheimen Finanzministerium mit Vollzugsbericht vom 29. Juli gleichen Jahres zur Anzeige brachte. Jetzt sollte zunächst, hieß es darin, um weiter vorgehen zu können, das Lackierereigebäude beseitigt werden. Sonst sei ein wesentliches Hindernis nicht mehr vorhanden, da „nach Bemerkung des Herrn von Klenze die Effekten im Ballhause, welche S. K. H. dem Kronprinzen gehörten, diesen Herbst noch in der zum Theil unter Dach kommenden Klyptotec untergebracht werden können“.

Diese und ähnliche Vorstellungen der kgl. Baukommission vom 11. November 1817 und 20. März 1818 fanden aber kein geneigtes Ohr.

Am 12. Mai dieses Jahres bemerkte dieselbe in einem neuen Berichte unter anderem, daß „sonst die schöne Bauzeit wieder fruchtlos verstreiche und die Kommission unverdient beschuldigt werde, nur Ruinen zu erzeugen“. Insbesondere wurde noch auf die „Ausbildung des Gebäudeflügels an der Maxburg als unerläßlich, wenn nicht ein offenbarer Mißstand verbleiben sollte“, hingewiesen.

Höchsten Ortes hüllte man sich fortwährend in undurchdringliches Schweigen, weshalb die Kommission am 23. Juni neuerdings versuchte, dasselbe zu brechen. „Hohe Zeit dürfte es nun sein, jene Lackierhütte zu entfernen und durch Bereitung neuer Bauplätze (an der Ostseite des Maximiliansplatzes) der allgemeinen Verschönerung und dem allerhöchsten Ärare gleich bedeutende Vortheile zu verschaffen, da sonst auch dieses Jahr verlohren gehen würde.“

Unter dem 18. Juli 1818, Bayern war inzwischen durch die Publikation der Verfassungsurkunde vom 26. Mai 1826 in die Reihe der konstitutionellen Staaten eingerückt, kam ein ganz neuer Faktor mit ins Spiel: das alte Redoutenhaus, in welchem bisher die Gesellschaft des Museums ihren Sitz gehabt hatte, sollte für die demnächst zu eröffnende Ständeversammlung hergerichtet und also binnen drei bis vier Wochen von der Gesellschaft geräumt werden.

Seit ihrer Entstehung, bezw. seit dem 29. Juli 1808, hatte sie dieses Gebäude für einen äußerst mäßigen Zins innegehabt und allmählich mit bedeutendem Kostenaufwande für ihre Bedürfnisse adaptiert. Die „Vor- und Mitvorsteher“ des Museums (darunter die ersten Familien der Stadt, wie v. Arco, v. Closen, v. Hertling, v. Hoffstetten, v. Hörmann, v. Klenze, v. Lerchenfeld, v. Lesuire, v. Pappenheim, v. Verger, v. Völderndorf u. s. w.) richteten unter obigem Datum (18. Juli) an das kgl. Finanzministerium ein Gesuch, in welchem sie zunächst anzeigten, daß sie sich nun im stande sähen, das bisherige Lokal in längstens 14 Tagen zu räumen und den höchsten Behörden zur Disposition zu stellen. Auf der anderen Seite hofft aber die Gesellschaft, hieß es in dem Gesuche weiter, für die ihr durch diese Räumung zugehenden Nachteile und wegen der auf das Haus gemachten Verwendungen auf eine angemessene Entschädigungssumme.

Da jedoch, fährt die Gesellschaft fort, dem Museum kaum vor einigen Jahren eine bestimmte Aussicht auf allenfallsige Einräumung eines Lokals in dem neu erbauten Theater[1]) wird gegeben werden können, ein dauerndes Unterkommen in Privathäusern aber nur schwer sein dürfte, so sei der Fortbestand der Gesellschaft, „die jetzt das Glück habe, S. Maj. den König ihren Protektor und die Prinzen des kgl. Hauses ihre Mitglieder nennen zu dürfen, in welcher die ersten Staats- und Militärbeamten des Reiches, das diplomatische Korps, der Adel und die gebildeten Bürger der Hauptstadt Erhollung und Erheiterung finden," von dieser Platzfrage in hohem Grade abhängig. Dem wäre nun ein für allemal abgeholfen, wenn der König der Gesellschaft „den dem Vernehmen nach bey der Herzog Max-Burg (an der Stelle des Ballhauses) befindlichen Bauplatz nebst den hierauf vorhandenen Gebäuden und Materialien in Gnaden zu verleihen geruhen wollte".

Der Flächeninhalt dieses Platzes, heißt es dann weiter, würde vollkommen dem Bedürfnisse der Gesellschaft entsprechen; das Ballhaus würde, selbst wenn ein Teil desselben zur Erweiterung der Straße abgebrochen werden sollte, noch immer zur Herstellung eines großen Saales hinreichen, dessen Bedürfnis nach der dem Redoutensaal bevorstehenden Verwendung auch in anderer Hinsicht sich fühlbar machen würde u. s. w.

Nach einer förmlichen Verhimmelung der damaligen politischen Verhältnisse und der bezüglichen Thätigkeit des Monarchen lautete der Schluß des Gesuches: „Allerhöchst dieselben werden in dem Zeitpunkte, wo Sie die Besten des Volkes um sich versammeln, die Gesellschaft nicht ihrem Schicksale überlassen wollen, welche sich schmeicheln darf, zur Verbreitung politischer Einsichten und Bildung wesentlich mitgewirkt zu haben."

Vom kgl. Finanzministerium wurde dieses Gesuch am 15. August 1818 der Baukommission zur gutachtlichen Äußerung zugeschlossen. Bemerkt zu werden verdient hierbei, daß darin ausdrücklich der Satz vorkam: das Museum wollte das alte Ballhaus samt Bauplatz schankungsweise erhalten.

Von jetzt ab findet sich in unseren Quellen eine Lücke, welche sich nur dadurch erklären ließe, daß entweder, was aber höchst unwahrscheinlich, die betreffenden Papiere verloren gegangen sind, oder daß, was sicher mehr für sich hat, durch die damaligen politischen Verhältnisse (man denke nur an die Eröffnung der ersten bayerischen Landtagsverhandlungen und das, was hiernach folgte) unsere Straßendurchbruchsangelegenheit gänzlich in den Hintergrund gedrängt worden war. Erst beim Beginn des Jahres 1820 tritt sie momentan wieder etwas hervor, indem der kgl. Baurat Vorherr am 2. Januar dieses Jahres für das Ballhaus und die Anstreicherremise nebst Platz 2000 Gulden anbot oder dafür die Erbauung einer gut konstruierten hölzernen Brücke in Straßenbreite, dann die Aufführung eines Gebäudes an dem Platze zusagte, das wesentlich zur Verschönerung dieser Stadtgegend beitragen würde.

Die Erwiderung darauf lautete, daß vorderhand über den fraglichen Platz noch nicht disponiert werden könnte, womit die Sache abermals für längere Zeit ins Dunkel zurücktritt, bis sie neuerdings in einer Note des Ministeriums des Innern an das Finanzministerium ans Licht gezogen wurde, inhaltlich welcher der ehemalige Hoftheaterintendant de la Motte die Absicht hätte, „ein Meßhaus, Ball- und Conzert-Saal" zu bauen," wenn

[1]) Erbaut nach den Plänen K. v. Fischers, brannte es bekanntlich am 14. Januar 1823 wieder ab. Ludwig I. hatte noch als Kronprinz, am 26. Oktober 1811 den Grundstein dazu gelegt.

ihm hierzu das fragliche Ballhaus samt Platz unentgeltlich überlassen würde. Die in unserem Akte mangelnde Erwiderung des Finanzministeriums scheint nicht zustimmend gelautet zu haben.

Endlich brachte am 15. Februar 1825 die kgl. Hofbauintendanz bezw. L. v. Klenze dem Finanzministerium zur Anzeige, daß nunmehr „alle plastischen Monumente aus dem Ballhause entfernt seien“, und verband damit zugleich Vorschläge, welche die Fortsetzung der auf der Ostseite des Maximiliansplatzes bereits erbauten Arkadenhäuser bis zur neuen Pfandhausstraße gegenüber der Maxburg bezielten, aber jeder derartigen Bauunternehmung stand noch immer die langlebige Hoflackieranstalt hinderlich im Wege.

Nachdem inzwischen die Bauspekulation sich des Ballhauses und Umgebung mehr und mehr bemächtigt hatte, traten immer wieder neue Offerte an die betreffenden Stellen heran. So meldete sich am 27. Januar 1825 Baurat Himbsel um Überlassung eines Bauplatzes am alten Ballhause, worauf durch gutachtlichen Bericht des Oberbaukommissariats an das kgl. Ministerium des Innern vom 8. Oktober 1825 erklärt wurde: „da nun die neue Laquir-Anstalt (beim Hofmarstalle) vollendet sei,“ könnte mit Himbsel immerhin in Unterhandlung getreten werden, aber als Weihnachten heran kam, war die neue Hoflackierhütte noch immer nicht vollendet und ausgetrocknet, ja, die alte noch am 6. März 1826 nicht geräumt!

Der erwähnte Antrag Himbsels war dahin gegangen, für den Quadratfuß Grundfläche des betreffenden Platzes (ohne die darauf stehenden Gebäude) 24 kr. zu bezahlen, weshalb an die kgl. Hofbauintendanz am 16. März 1826 Weisung erging, den Wert der Gebäude (des Ballhauses, des Bogenganges und der Lackierhütte) gesondert erheben zu lassen.

Ein noch immer im Ballhause wohnhaft gebliebener alter Hofbediensteter hatte unterdessen Auftrag erhalten, dasselbe sofort zu verlassen, worauf sich als neues Kuriosum ergab, daß noch ein Teil der sogen. Gardemöbel im Bogengange lagern!

Es mußte nun auch um Unterkunft für diese gesorgt werden, und da sie an und für sich zur Herzog Maxburg gehörten, lag es nahe genug, sich dort nach einem Platze für dieselben umzuschauen, der sich in den ohnehin aus ihrem amtlichen Konnexe gerissenen Kassen, der Maut- oder Zentralzollkasse, dann der Salinenhauptkasse, darzubieten schien. Beide sollten jetzt anderweitig untergebracht werden, erstere, wenn möglich, im Hallgebäude selbst an der Neuhausergasse, letztere im Parterregeschosse des Altenhofes, wo einstmals die Wache oder das Bräuhaus sich befunden hatten.

Sonach fing der amtliche Korrespondenzapparat neuerdings zwischen den betreffenden Behörden lustig zu spielen an.

Wie viele mögliche und unmögliche Gründe und Gegengründe wurden dabei von allen Seiten ins Gefecht geführt, hinter denen sich häufig nur bureaukratische Selbstsucht und unüberwindliche Bequemlichkeit, um uns keiner schärferen Worte zu bedienen, breit machten!

Glücklicherweise haben wir nicht nötig, diesem Intriguenspiel genauer nachzugehen, denn unsere Quelle verschweigt wohlthätig alles Weitere: Thatsache ist jedoch, daß bald darauf die beiden Kassen aus der Herzog Maxburg ausquartiert und an anderen Orten neu errichtet wurden, die uns hier nicht näher interessieren. Mehr Interesse hat für uns der endliche Ausgang der Abbruchgeschäfte des Ballhauses selbst.

Am 20. April 1826 erging seitens des Finanzministeriums Antrag an S. M. den König[1]): zu genehmigen, daß Ballhaus, Bogengang, die Lackier-

[1]) Ludwig I., der nach dem Tode seines Vaters am 13. Oktober 1825 den bayerischen Thron bestiegen hatte.

anstalt und der anstoßende Teil der vormaligen inneren Stadtmauer niedergelegt werde, während der Raum, den die Verlängerung der Pfandhausstraße nicht in Anspruch nehme, sich zur Anlage eines verschönernden Privatbaues disponibel zeige. Dieser Raum, wurde erläuternd beigefügt, habe einen Flächeninhalt von 16 500 Quadratfuß, wofür Baurat Himbsel à Fuß 24 kr. biete = 6600 fl.

Die Gebäude selbst seien nur auf 700 fl. geschätzt, doch ist auf höhere Einnahme für dieselben zu rechnen, sie sollen um 700 fl. ausgerufen werden, ebenso der obige Bauplatz à Quadratfuß um 24 kr., mit der Bedingung, daß der Käufer in Beziehung auf die äußere Anordnung des Gebäudes nach den Vorschriften des Oberbaukommissariats zu verfahren habe.

Der übrige Raum von 5609 Quadratfuß wird unentgeltlich zur Straße abgegeben.

Unter diesem ministeriellen Antrage steht von König Ludwigs Hand:

Genehmigt

Jedoch licitando und daß die Häuser, wie die bereits stehenden, neben diesen Bau-Plätzen seyn sollen, den Schluß bekommend gleich jenen am anderen Ende. Ludwig.

22. Apl. 26.

Aus einem Vollzugsberichte der kgl. Regierung des Isarkreises, K. d. F., vom 24. Juli 1826 an das kgl. Staatsministerium der Finanzen entnehmen wir noch, daß das alte Ballhaus nebst Bauplatz durch das Stadtrentamt München an den Baurat Himbsel um 13 000 fl. verkauft und der Verkauf bereits genehmigt worden sei, da die allerhöchst festgesetzten Aufwurfspreise durch dessen Gebot sehr bedeutend überboten waren.

Jetzt endlich konnte die durch ein Jahrzehnt sich mühsam hinschleppende Straßendurchbruchsangelegenheit als definitiv erledigt betrachtet werden. Das Ballhaus nebst Bogengang und Lackierhütte wurden unmittelbar darauf niedergelegt[1]) und aus dem Herzen der Altstadt in die Vorstädte, hier nach dem sich mehr und mehr verschönernden Maximiliansplatze, hierdurch ein neuer Weg eröffnet, der jetzt zu den verkehrsreichsten der Haupt- und Residenzstadt mit Recht gezählt werden darf. Erst der bekannten Energie des neuen Monarchen hatte man diesen immerhin glücklichen Ausgang einer Sache zu verdanken, welche jahrelang alle einschlägigen königlichen Stellen und Behörden bis zum Überdruß beschäftigt hatte.

München. Christian Haeutle.

Georgius Balticus, des Martinus Balticus Sohn.

Des verdienten Münchener Humanisten und Schulmannes Martinus Balticus ist in unserm Jahrbuche mehrfach schon (I, 206, 207, 274, 275. III, 55) gedacht worden. In der Monographie, welche ich dem vielseitig thätigen Manne (Band 1 der Bayerischen Bibliothek, 1889) widmete, konnte ich auch eines Sohnes desselben, Georg, Erwähnung thun (S. 63), welcher, der Kämpfe seines Vaters für die Reformation uneingedenk, am 13. Juli 1594 sich dem Münchener Stadtrate vorstellig machte und als einer „so Catholisch worden" (Münchener Kammerrechnung 1594, Fol. 113b) auf seine Bitte zwölf Gulden viaticum erhielt.

Daß auch der Sohn Georg die lateinische Dichtung pflegte, beweist ein mir von Herrn Professor Dr. Eduard Böhmer freundlich zugesandtes

[1]) Und nicht schon im Jahre 1820, wie es irrtümlich auf der Gedenktafel am Hause Nr. 4 an der Pfandhausstraße heißt.

Weihnachtslied desselben, das den Titel führt: ELEGIACVM CARMEN | DE | SALVTIFERA NA- | TIVITATE DOMINI NOSTRI | ET SALVATORIS IESV CHRISTI, DEI | & Mariæ semper Virginis Filij: qui in nostram serui- | lem Carnem descendit antè annos M. D. | LXXXXII. & homo | factus est. | AVTHORE | M. GEORGIO BALTICO SVEVO. | Loco strenae oblatum. | NOBILISS: AMPLISS: ET | CLARISSIMIS VIRIS; PIETATE, VIR- | tute, vitæq; integritate Praestantiss: D. Domino Coss: cæ- | terisq; Inclytæ Reipub: Errfordianæ D. assesso- | ribus &&. D. suis omni obseruantia | colendis. (7 Seiten, Koloph. ERPHORDIÆ | Typis Martini VVittelij excusum. | ANNO 1591.

Die 106 Verse (Distichen), welche, wie die meisten der Humanisten, oft wenig veränderte Worte ihrer klassischen Vorbilder wiedergeben, sind nicht ungeschickt gemacht. Die Einleitung nimmt einen ganz epischen Schwung:

Vela notis pangam, remis maria alta secabo,
Et dica[m] cunas maxime Christe tuas.
Tu, ne terrificent me saxea monstra Maleae,
Dirige nauigium per loca tuta meum.
(5) Aspira cæptis, uersumq[ue] illabere nostrum,
Ne qua sonet turpi proijcienda manu,

bittet zugleich aber um Schonung seitens der Kritik:

Sistite difficili mea Carmina pungere rostro,
(10) Carpere vile puta, sed graue posse sequi.

Mit Entsetzen sieht Gott den schlimmen Zustand der Menschheit:

(15) Caesariem grauitate mouet, mordetq[ue] labellum,
Hoc grave pænarum more dolentis onus.
Iam decocta sui postquam deferbuit ira,
Quis tandem exitij terminus inquit erit?

Da sendet Gott seinen Sohn der Welt zur Rettung.

(31) Concipit ex sancto castissima flamine virgo
Ventris & exiguum vix bene sentit onus.

Im weiteren wird des Kaisers Augustus Edikt über die Volkszählung und die Geburt Christi im Stalle zu Bethlehem erzählt, was den Dichter veranlaßt, die Frauen zur Ablegung ihres Schmuckes zu ermahnen:

(65) Discite, matronæ, quas sors uehit altior omnes,
Et qui Regali nomine cunq[ue] vigent.
Discite tam tinctas deponere Bombyce vestes,
Qualia vel Seres vellera texta parant.

Vielleicht begegnen uns noch weitere Dichtungen des jungen „Schwaben", die Licht über seine ferneren Schicksale verbreiten.

München. Reinhardstöttner.

Zur Topographie Münchens.

II.

A. Die Häuser Nr. 16, 17 und 18 am Marienplatz.

a) Das Haus Nr. 16 am Marienplatz.

Das zunächst dem Rathaus gelegene Haus Nr. 16 an der Südseite des Marienplatzes gehörte bis ins sechzehnte Jahrhundert dem hl. Geistspital, dessen im Stadtarchiv verwahrtes Saalbuch aus dem Jahre 1487 bezüglich dieses Hauses auf Seite 37 folgenden Eintrag enthält:

„Dye ynnder Stat am markt petry
„Item ain haws ligt an der scharfzandt haws,
„dar Inn lucas kaplär ist vnd hat ain laden darunder,
„v̈znist er auch vnd der glarcher hat den andern laden.
„gult iärlich XVII gldn. R."
und von späterer Hand:
„Ist verkauft worden bejm Jheronym:
„Ridler vnnd Hannsen fennden".

Nach dem Stadtsteuerbuche von 1490 waren es Jakob und Martein Scharfzandt, welche also das westliche Nachbarhaus (jetzt Nr. 17) besessen haben.

Der erwähnte Nachtrag aber bezieht sich auf die Zeit nach dem Jahre 1525, denn laut eines im Stadtarchiv verwahrten Kaufbriefes ddo. Montag nach sand Johanns des Teuffers 1525 verkauften Jeronimus Ridler und Hanns Sennd, beide Bürger, des Raths und verordnete Hochherrn und Pfleger des würdigen (Hl. Geist-)Spitals zu München an Bürgermeister, Rath und Cammerer der Stadt München des Hl. Geists eigene Behausung, Hofstatt mit Grund und Boden an dem Markt hervnden In sand peters pfar gelegen zwischen Caspar Gyesingers Haus und an der einen Seite der von München Rathhaus, so frey, ledigs vnd vnansprachs aigen, um 500 Gulden Rheinisch."

Das Haus Nr. 16 hieß in früherer Zeit mit seinen Nachbarhäusern Nr. 17—21 „die untern Krämen", — im Gegensatze zu den „obern Krämen", welche die Häuser 22—29 bildeten. Erstere wurden auch unter den „Watmangern" benannt, wegen der hier befindlichen „Watgaden" der Tuchhändler.

Der Gewandschneider und Tuchmaniger Hans Röll, und nach ihm Hieronymus Röll waren es denn auch, welche im sechzehnten Jahrhundert in diesem Hause Nr. 16 ihr Geschäft ausübten. An letzteren aber verkauften — inhaltlich der Einträge im ältesten Stadtgrundbuche für das Angerviertel, — „Bürgermeister und Rath und gemainclich die Purger zu München dieß Haus am 21. Maerz 1596 um 1025 Gulden Rhein", worauf es drei Jahrhunderte im Privatbesitz geblieben ist.

Hieronymus Röll selbst behielt jedoch nicht lange das Eigentum, denn schon am 25. Februar 1597 trat er sein Haus käuflich um 1400 fl. rheinisch in Münz an Jakob Chler (Clerus), Bürger und Krämer, und Anna, seine Hausfrau und ihre Erben ab. Zu jener Zeit hieß der — auch jetzt noch bestehende, jedoch jetzt namenlose — Verbindungsweg vom Marktplatz an diesem Eckhaus vorbei nach dem Peters-Freithof „das Sämergäßl".

Am 12. Oktober 1610 reversierte besagter Jakob Cler der Stadt München gegenüber, daß ihm diese um 200 fl. aus dem Brunnhaus am Gasteig einen Steften Wasser in seine Behausung in St. Peterspfarr beim Ratturm, so ein Eck, neben Georgen Khaplers Haus verkauft und eingeleitet habe.

Nach Jakob Clers Tode erscheint zunächst seine Witwe Anna als Besitzerin des Hauses, und dann ging das Eigentum erbschaftsweise an ihre Kinder Jeremias Cler, Handelsmann, Maria Anna Cler, Ehefrau des Handelsmanns und Rates Andreas Flantin, und zwei weitere Töchter über, von welchen die eine im Bittrichkloster zu München, die andere in einem auswärtigen Kloster Konventualin war.

Im Jahre 1658 hatte Andreas Flantin die vier Erbteile durch Kauf auf seine Person vereinigt. Auf dessen Ableben verkauften seine Erben (1662) die Behausung um 1150 fl. an den Bürger und Handelsmann Andreas Anglsprugkher und nachdem (1678) der Rat und Handelsmann Sebastian Ulrich Plazer das Eigentum erworben, trat am 4. November 1679 ein neuer Käufer auf, der Rat und Handelsmann Friedrich

Ettenhöfer, welcher die Behausung um 3200 fl. Kaufsumme und 50 fl. Leikauf erwarb. Seine Besitznachfolger wurden Johann B. Ettenhofer und dessen Ehefrau Magdalena, welche am 12. August 1752 das Eigentum weiter um 3000 fl. an den Kramer Franz Benno Stritzl käuflich abtraten. Auf 5000 fl. hatte sich bereits der Wert dieses Besitztums erhöht, als es am 22. Febr. 1779 von der bürgerlichen Handelsmannswitwe Maria Johanna Lechnerin erworben wurde; um die gerichtliche Schätzungssumme von 7000 fl. wurde es aber, auf Ableben der Genannten, von ihren Töchtern Johanna Roidl, Handelsmannsehewirtin in Landshut, und Clara Gloner, Eisenhändlersehefrau in München, ihrem Bruder Joseph Anton Lechner, Bürger und Handelsmann, zugeschrieben. Nach des letzteren Tode fiel das Eigentum an der Behausung abermals erbschaftsweise seinen beiden vorgenannten Schwestern zu. Dieselben veräußerten es jedoch (am 1. April 1805) um 9200 fl. Kaufsumme an den Bürger und Handelsmann Joseph Dominikus von Mair. Als weitere Besitznachfolger und Eigentümer führt alsdann im gegenwärtigen neunzehnten Jahrhundert das Stadtgrundbuch auf:

des vorigen Witwe Anna v. Mair, — durch Übernahme vom 8. Mai 1828;
den Handelsmann Wilhelm Kumpfmüller, — durch Kauf um 15 800 fl. vom 27. Dezember 1828;
dessen Witwe Karoline Kumpfmüller (1837);
den Kaufmann August Spitzer, — durch Kauf um 16 000 fl. vom 24. August 1840;
den Kaufmann Gottlieb Leize, — durch Kauf um 18 200 fl. vom 24. September 1855;
die Schneidermeistersehegatten Xaver und Anna Baierle, — durch Kauf um 23 500 fl. vom 1. September 1860;
den kgl. Advokaten Dr. Julius Rau, — durch Kauf um 37 000 fl. vom 1. Dezember 1873;
die Bürstenfabrikantenseheleute Franz und Christine Stapf, — durch Kauf um 88 000 ℳ vom 29. Oktober 1877;
das Bankhaus J. Schülein Söhne dahier und Kaufmann Wilhelm Crämer, — durch Kauf um 110 000 ℳ vom 8. März 1888;

und endlich

die Stadtgemeinde München, — durch Kauf um 110 000 ℳ vom 21. Januar 1890.

Nach drei Jahrhunderten ist denn wieder das Haus Nr. 16 am Marienplatz in das Eigentum der Stadt München zurückgekehrt, die Behausung selbst aber im Monat Mai des Jahres 1890 demoliert worden, um einem nach den Plänen des städtischen Bauamtmannes Hocheder aufgeführten Neubau Platz zu machen, der in seinen unteren Geschossen der ursprünglichen Bestimmung, der Aufnahme von Kaufsläden, erhalten bleibt, in seinen oberen Stockwerken jedoch zur Vergrößerung des Münchener Stadtarchives dienen soll.

b) Das „Onuphrius“-Haus Nr. 17 am Marienplatz, auch „Zum Christoph am Eiermarkt“ genannt.

Das Haus Nr. 17 am Marienplatze zu München ist der Träger eines der ältesten Wahrzeichen der Stadt gewesen, des riesengroßen Bildes des heiligen Onuphrius, weshalb es auch das Onuphriushaus, noch öfter aber „beim Christoph am Eiermarkt“, genannt wurde, weil das Volk den Onuphrius mit St. Christoph verwechselte, und weil der Raum zwischen den Häusern Nr. 12 bis 14 am Marienplatze und der gegenüber gelegenen bis

vor unlanger Zeit „am Eiermarkt" geheißen, wegen der vor gänzlicher Entfernung des ehedem auf dem Marienplatze stattgehabten Wochenmarktes noch zu Anfang dieses Jahrhunderts hier aufgestellten Händler mit Eiern, Butter, Geflügel und dergleichen.

Das Wahrzeichen stellte aber, wie schon seine Legende „S. Onuphrius" besagte, diesen Heiligen vor und war jedenfalls schon im fünfzehnten Jahrhundert entstanden; denn es trug links in der Mitte (vom Standpunkt des Beschauers) die Inschriften: „1496.", darunter: „Reõ: Viert. 1754"; weiter in der linken unteren Ecke stand zu lesen: „Zum 2ten mal Reõ Viert 1818. Brinner Mahler." und in der rechten unteren Ecke „Bartholomeus Aichinger, Melber. Unter der Legende aber befand sich folgender Vers:

„O — Grosser Wunders-Mann! Wie starck hast du gefochten,
„Da du Höll, fleisch und Welt ganz under dich gebracht,
„Durch Liebe und durch Glaube dir Siegeskränz geflochten,
„Sag, wenn ich nennen soll, der es dir nachgemacht?
„Verleich, daß wir durch Buß der Engel Speiß geniessen,
„Damitt in Glaub und Lieb, wür unser Leben schliessen!"

Hunderte von Münchenern standen in den Tagen des Mai 1890 vor dem alten Hause, als sie Stein auf Stein von demselben abtragen und damit zugleich auch ihrer Stadt altes Wahrzeichen verschwinden sahen. Bei dem allgemeinen Interesse, das sich für dasselbe kund gegeben, scheint es angezeigt, der Geschichte des Hauses weiter nachzuforschen, und soll das Ergebnis dieser Forschung in den nachstehenden Zeilen niedergelegt werden.

Mit urkundlicher Sicherheit läßt sich nun allerdings erst für das Jahr 1462 ein Eigentümer des Onuphriushauses benennen; denn die Einträge im Stadtgrundbuche bezüglich dieses Hauses reichen überhaupt nur bis zum Jahre 1515 zurück; die Stadtsteuerbücher aber, welche wohl mit dem Jahre 1368 beginnen, lassen in den ersten Jahrhunderten nicht oder wenigstens nicht mit Sicherheit entnehmen, welche der dort aufgeführten steuerpflichtigen Bewohner Münchens zugleich Hauseigentümer gewesen.

Nach Monum. Boir. XIX, p. 84 und 110, Nr. 44 und 64 hat der Bürger Hans Pirmeder zu München am St. Augustinstag 1425 „in die „St. Peters-Pfarrkirche vor U. L. Frauen-Altar ein ewiges, Tag und Nacht „brennendes Öllicht, dann eben ein solches, das aber nur bei Tag brennen „soll, vor St. Quirins-Altar und zu seiner Messe auf demselben 2 Stock- „und 1 Wendelkerze gestiftet, und dafür u. a. der St. Peters-Kirche ver- „schafft seinen Kram und Keller darunter, die der Vetter Kramer inne „hat, zwischen des Lorenzen des Schrencken und des hailigen gaysts, des „Spitals kram."

Da das Hl. Geistspital im fünfzehnten Jahrhundert nicht bloß das Haus Nr. 16, sondern auch das Haus Nr. 19 am Marienplatze besaß, und da die Steuerbücher aus dem Anfang des genannten Jahrhunderts in jener Gegend des Marienplatzes weder den Namen Lorenz Schrenk, noch Hans Pirmeder enthalten, so läßt sich weder feststellen, ob der Pirmedersche Kram und Keller im jetzigen Haus Nr. 17 (dem Onuphriushaus) oder im westlich gelegenen Cröndelhaus (Nr. 18) sich befunden, noch, ob Pirmeder zugleich der Hauseigentümer gewesen.

Urkundlich steht dagegen fest und ergiebt sich aus dem Zusammenhalte der betreffenden Einträge im Saalbuche des Hl. Geistspitals aus dem Jahre 1487 und jenen in den Stadtsteuerbüchern von 1462 und 1490, daß im Jahre 1462 Ludwig Scharfzandt und 1487/90 Jakob und Martin Scharfzandt die Besitzer des Hauses Nr. 17 gewesen.

Wer im Jahre 1496 — in welchem, der eingangs erwähnten Inschrift zufolge, das Onuphriusbild entstanden sein soll, — das Haus innegehabt,

vermag aus dem Steuerbuche jenes Jahres nicht ersehen zu werden, die beiden Scharfzandt wenigstens werden in selbem nicht mehr aufgeführt. An deren Stelle hingegen erscheint der „Eisenkramer Utz“, der aber ebenso gut auch bloßer Inwohner gewesen sein kann.

Im Jahre 1515 aber waren, dem alten Stadtgrundbuche für das Angerviertel zufolge, Kaspar Giesinger (ein Goldschmied) und Anna, seine eheliche Hausfrau, die Besitzer des Hauses Nr. 17, welche aus demselben ihrem Eidam Hieronymus Reischl und Margret, dessen Hausfrau, 20 fl. Ewiggeld verschrieben.

Daß Kaspar Giesinger sich auch im Jahre 1525 noch im Besitze des besagten Hauses befunden, geht aus der vorigen Darstellung des östlichen Nachbarhauses Nr. 16, bezw. der dort erwähnten Urkunde über den Verkauf jenes Hauses seitens des Hl. Geistspitals an die Stadt München hervor.

Im selben Stadtgrundbuch für das Angerviertel erscheint 1530 Regina Glarcher, Hans Glarchers Ehefrau, als Besitzerin des Hauses.

Im Jahre 1540, am Mittwoch nach Invocavit, verkaufte, wie Geiß in seiner Geschichte der Stadtpfarrei St. Peter in München S. 226 erwähnt, Anna, Johann des Krabels, Dr. med., Witwe, Herrn Sebold Oettel, bestätigtem Kaplan der Michaelsmesse, 15 fl. Ewiggeld aus „Hansen Planmachers Haus am Markt, St. Peterspfarrei, zwischen des Lofferers und gemeiner Stadt München Häusern“. Daß unter „Hans Planmacher“ kein anderer als obiger Hans Glarcher zu verstehen sei, ergiebt sich aus dem weiteren Eintrage im Stadtgrundbuche vom Jahre 1550, wonach Regina Glarcher, als nunmehr Leonhard Kottmairs uxor, damals Besitzerin des Hauses gewesen.

Im Verlaufe der nächsten sieben Jahre war ein abermaliger Besitzwechsel eingetreten; denn nach dem Stadtgrundbuche verkauften im Jahre 1557 Hans und Anna Cäppler aus diesem ihren eigenen Hause ein Ewiggeld an ihren Vater Georg Cäppler, des Rats.

1585 verkaufte Georg Khäppler, Kramer und Mitbürger (wahrscheinlich Hans Khäpplers Sohn), aus dieser Behausung 30 fl. Ewiggeld. Auf sein Ableben ist dieselbe (am 8. Juni 1613) seinem Sohne Thomas Khäppler, Bürger und Kramer, um 3800 fl. zugeteilt worden.

Die beiden Konvente zu Altomünster, denen inzwischen die Behausung erblich zugefallen war, traten selbe am 20. April 1652 käuflich um 4000 fl. und 20 R.-Thl. Leihkauf an Niklas Hörmann, Bürger und Priechler zu München, ab. 1680 erscheint dessen Witwe Elisabeth im Grundbuche als Eigentümerin; 1707, 29. April, auf deren Ableben, ihr Sohn Michael Hörmann, weltlicher Priester und Benefiziat bei St. Peter und Hl. Geist. Nachdem Michael Hörmann gleichfalls das Zeitliche gesegnet, wurde das Haus seiner hinterlassenen Schwester Mechtildis Praschlerin, Wittib und geweste Handelsmannin zu München, um 6000 fl. (am 8. August 1739) anverkauft, auf deren Ableben aber ihrem ehelichen Sohne Joh. Michael Praschler, Bürger und Handelsmann, erblich zugeschrieben am 13. August 1746. — Zu jener Zeit befanden sich auf dem Hause folgende Ewiggilten verschrieben:

zum Hl. Geistspital (seit 1599 und 1704),
zum St. Peters-Gotteshaus (seit 1695),
zum St. Karl-Kloster zu Neudegg ob der Au (seit 1676),
zur Armenseelen-Bruderschaft im alten Hof (seit 1690),
zum St. Klara-Kloster am Anger (seit 1733),
zum Bittrich-Kloster zu St. Christoph (seit 1754).

Nach dem Tode des Joh. Mich. Praschler erbten sein Haus seine beiden Söhne Peter Paul Praschler, Benefiziat, und Franz Paul

Praschler, ledigen Standes (7. September 1781). Die Wertsumme betrug damals 11 000 fl.; sie hatte sich aber schon auf 22 350 fl. erhöht, als im Jahre 1819 der bürgerliche Melber Bartholomaeus Eichinger (also geschrieben im Grundbuch) die Behausung erkaufte.

Dessen Tochter Haslauer, eines Spänglers Ehefrau, ward sie dann erblich zugeschrieben laut Verhandlung vom 15. Mai 1840. Durch Kauf vom 4. Juli / 7. Oktober 1870 gelangte das Eigentum um 67 001 fl. an den Privatier Anton Soyter, durch Kauf vom 9. November 1887 um 250 000 M. an den Kaufmann Wilhelm Crämer, und am 8. Mai 1888 fand gemeinschaftlicher Erwerb durch Kauf seitens des besagten Crämer und des Bankhauses J. Schülein Söhne statt.

An Stelle des alten, niedergerissenen Hauses führen die dermaligen Besitzer nach den Plänen des Architekten Gabriel Seidel einen Neubau auf, dessen Fassade — auf Anregung des Verfassers dieser Zeilen — wieder das Bildnis des hl. Onuphrius schmücken wird, sodaß München sein altes Wahrzeichen, wenn auch in verjüngter Gestalt, erhalten bleiben wird.

c) Das Haus Nr. 18 am Marienplatz, „das Cröndel“ genannt.

Das Bild der Himmelskönigin, und darunter ein blaues Feld mit drei goldenen Kronen, schmückt die Fassade des Hauses Nr. 18 am Marienplatz. Wann der letztere Schmuck angebracht worden, läßt sich nicht feststellen, er dürfte vielleicht aber schon in die Zeit vor dem Jahre 1449 zurückreichen, denn im Stadtsaalbuch des Jahres 1444, verwahrt im Stadtarchiv, heißt es auf Folio LXXXXVII:

„Die XX gulden reynisch Ewigs gelts der Stat auf widerlosung aws „Ludwig Tömlingers hewsern.“
„Item die Stat hat kaufft von luduig Tömlinger XX gulden reynisch Ewigs gelts auf widerlosung aws seinen hewsern mit namen „aws dem Cröndel am Marckt, vnd aws Rabenek vnd aus dem „klayn häwsel darbey an dem Rindermarck gelegen vnd der sich jär„lich verfelt auf Sand Jorgentag. Darumb hat die Stat geben ye „für aynen gulden XX gulden reynisch, vnd den ewigen gelt mag „der Tömlinger wol wider abchauffen, ye aynen gulden vmb XX „gulden reynisch. Nach Innhaltung des kaufbriefs der da ligt in „der Stat chamer, In dem gewelb in ayn laedl des grossen chästels. „Actum anno 4ᶜ XLVIIIImo.“

Und als weitere urkundliche Bestätigung dafür, daß das Haus Nr. 18 am Marienplatze schon im fünfzehnten Jahrhundert den Hausnamen „die Cron“ geführt, dient Artikel 16 der — im Stadtarchiv verwahrten — „Ordnung und Sätze der geschworenen Pawmaister zu den Khundtschafften hie zw München, aus der Stat Rechtpuecher vnnd allten Sätzen gezogen, vnnd verneuet in Vigilia Corporis Christi Anno ain Tausent vier hundert vnnd Neun vnd achtzigisten durch Innern vnd Außern Rathe“. Dieser Artikel aber lautet:

„Item Vnnter des Reschen hauß, das yetzund die Cron haist, „sollen durchgänng sein, vnnd soll ain durchgang haben ain drittl, „vnnd sollen ye zway gaden ain Panndkh haben, vnnd die penckh „sollen haben zway drittail ainer ellen an der lennge, vnnd man soll „in den durchgängen nicht fail haben; pueß: Sechtzigg pfenning alls „offt ainer das vberfört.“

Daß der Hausname „das Cröndel“ oder „die Cron“, und das Wahrzeichen: drei goldene Kronen auf blauem Feld in einer Beziehung zu ein-

ander stehen, dürfte wohl keines Beweises bedürfen. Ungelöst jedoch ist bisher die Frage bezüglich der Zeit und des Grundes der Entstehung beider geblieben. Von vorneherein übrigens hinfällig, schon mit Rücksicht auf die eingangs angeführten Urkundenstellen, erscheint die oft gehörte Deutung, das Wahrzeichen beziehe sich auf den Aufenthalt des Schwedenkönigs Gustav Adolf in diesem Hause. Nun hat aber Gustav Adolf im Jahre 1632 nicht in diesem Hause, sondern beim Freihamer (jetzt Haus Nr. 5 am Marienplatz) Wohnung genommen, wie solches eine an jenem Hause angebrachte Gedenktafel vermeldet, vor dem Jahre 1449 aber, also zwei ganze Jahrhunderte früher, hat das Haus Nr. 18 schon den Namen „das Cröndel" in amtlichen Einträgen geführt.

Aus der vorhergehenden Geschichte des östlichen Nachbarhauses Nr. 17 erhellt, daß im Jahre 1425 am St. Augustinstag Hans der Pirmeder, Bürger zu München, in die St. Peterspfarrkirche vor U. L. Frauen-Altar ein ewiges, Tag und Nacht brennendes Öllicht, eben ein solches, das aber nur bei Tag brennen soll, vor St. Quirins Altar und zu seiner Messe auf demselben zwei Stock- und eine Wendelkerze gestiftet, und dafür u. a. der St. Peterskirche verschafft hat seinen Kram und Keller darunter, die der Vetter Kramer inne hat, zwischen des Lorenzen des Schrencken und des hailigen gansts des Spitals kram. Wie gleichfalls in obiger Darstellung der Geschichte des Hauses Nr. 17 des weiteren ausgeführt, läßt sich auf grund des bisher durchforschten urkundlichen Materials nicht feststellen, ob der besagte Pirmedersche Kram und Keller sich im Onuphrius- oder im Kröndelhause befunden.

Daß der Bürger Resch, von dem der Artikel 16 der obenerwähnten Bau- und Kundschaftsordnung vom Jahre 1489 spricht, im Jahre 1433 Besitzer des Hauses Nr. 18 war, ergiebt sich aus den im Jahre 1433 zusammengetragenen „Sätzen für die Bußmeister", wo es Folio 14 heißt:

„Item vnder des Reschen haws sullen durchgäng seyn, vnd sol ain „durchganck haben ain drittail vnd sullen ye zway gädner ain panck „haben vnd die penck sullen haben zway drittail an der leng. Man „soll in den durchgengen nichtz vail haben."

Diese Bestimmung der Bußmeisterordnung wurde wörtlich als Art. 16 in die Bau- und Kundschaftsordnung von 1489 aufgenommen, jedoch mit der Einschaltung: „des Reschen haws, das jetzundt die Cron haist". — Daraus möchte gefolgert werden können, daß sowohl das Wahrzeichen, als der Hausname vielleicht in der Zeit von 1433 bis 1489 entstanden sind.

Resch hieß, den Stadtsteuerbüchern zufolge, mit seinem Vornamen Niklas und scheint, seiner Steuerleistung nach, ein sehr wohlhabender Bürger Münchens gewesen zu sein. Da er schon im Steuerbuche von 1403 vorkommt, in jenem von 1399 aber ein „Ainweig Resch" (wahrscheinlich sein Vater), so dürfte das Haus Nr. 18 vom Ende des vierzehnten bis gegen die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts im Besitze der Familie Resch gewesen oder mindestens anfänglich von derselben bewohnt worden sein.

Wie aus dem eingangs wörtlich angeführten Eintrage des Münchener Saalbuches vom Jahre 1444 hervorgeht, war Ludwig Tömlinger im Jahre 1449 Besitzer des Hauses und auch im Jahre 1471 befand es sich noch im Besitze desselben, wie das Saalbuch über die Gülten U. L. Frauen-Pfarrkirche ausweist.

Dem ältesten Stadtgrundbuche für das Angerviertel (de 1572) zufolge, in welchem es auf Folio 651 heißt:

„Innere Stadt Petri.
„Wolfgang Püchler's, Tuchscheerers Haus, die Cron",

war vor dem Jahre 1488 Hans Kappler, im Jahre 1488 aber Jakob

Kappler Eigentümer des Cröndlhauses; wer es im Jahre 1524 gewesen, ergiebt folgender Eintrag im Stadtgerichtsprotokoll:

„Anthoni Hundertpfundt, meines genedigen Herrn Herzog Wilhelms „in Baiern etc. Münzmaister und Balthasar Hundertpfundt, Münz„maister zu Augspurg und Gabriel Hundertpfundt, Bürger zu Mün„chen, haben Jr aigen Behaussung vnd hofstatt, gelegen alhie zu „München am Marckht in sant Peters pfarr zwischen Hansen Hal„lers und Caspar Giesingers erben heuser mit Grund vnd Boden zu „kauffen geben der erbarn frauen Anna Jergen Loferers, auch bür„gers alhie, elichen hausfraun und allen irn erben ....“

In den Stadtsteuerbüchern von 1551 und 1560 wird Jörg Loferin die alt, in dem Stadtgrundbuch werden im Jahre 1565 noch Georg und Sigmund Loferer mit ihren Schwestern als Hausbesitzer aufgeführt.

1569 war aber bereits — dem Stadtgrundbuche zufolge — das Eigentum auf den Tuchscherer Wolfgang Püchler und Margret Loferin, dessen Hausfrau, übergegangen.

Als gemeinschaftliche Hausbesitzer führt das Grundbuch im Jahre 1585 Hans Pichler, Tuchscherer, noch ledigen Standes, und dessen Schwester Margret Pichlerin, Sigmund Lindls, Tuchscherer zu München, eheliche Hausfrau auf. Letztere verkaufte übrigens 1587 ihren Anteil an ihren Bruder Hans.

Am 14. Mai 1626 trat Georg Püchler, Bürger und Handelsmann, für sich und seine beiden Brüder Johannes, „welcher nunmehr viel Jahr im Krieg und lange Zeit Nichts mehr von ihm gehört worden“, dann Elias, noch ledigen Standes, die Behausung um 9000 fl. an Klaudi Khremer, Bürger und Kramer, und Anna, dessen eheliche Hausfrau, käuflich ab.

1661 verkauften dessen Erben die Behausung an ihren Sohn und Bruder Franz Kremer, Buchbinder. Dieser stiftete am 18. April 1692 auf den Allerseelen-Altar bei St. Peter eine ewige Wochenmesse, wozu er 1200 fl. Kapital aus seiner Behausung im Pfaffengässel anwies. Das Pfaffengässel ist jener, gegenwärtig gleichfalls namenlos gewordene Verbindungsweg, welcher vom Marienplatz zwischen den Häusern Nr. 18 und 19 hindurch nach dem Petersplatz führt, nicht aber die Tegernseergasse, wie Geiß in seiner Geschichte der St. Peterspfarrkirche, S. 216, angiebt.

Durch testamentarische Verfügung kam nach Franz Kremers Ableben das Cröndelhaus auf den Bürger und Buchbinder Paul Marbacher, welchem es am 6. Oktober 1705 zugeschrieben wurde. Ex officio ward es dessen hinterbliebener Witwe Barbara eigentümlich zugeschrieben, am 19. Februar 1729. Dieselbe ehelichte nachmals den Bürger und Buchbinder Carl und überließ am 29. März 1756 die Behausung um 6300 fl. dem Joseph Krenner, Bürger und Buchbinder, und Maria Theresia, dessen Ehefrau, als Carlscher Tochter. Letztere heiratete als Witwe den Bürger und Buchbinder Georg Rupprecht und brachte ihm die Behausung zu, welche ihm auch am 26. September 1772, auf Ableben seiner Ehefrau Maria Theresia, eigentümlich zugeschrieben wurde. Nachdem auch er mit Tod abgegangen, ward das Eigentum seiner hinterlassenen Witwe in zweiter Ehe Maria Anna um die Schätzung von 7400 fl. am 5. Oktober 1782 zugeschrieben.

Dieselbe heiratete später den Buchbinder und Bürger Joh. B. Öttl, welcher nachgehends auch als Rat in den Magistrat gewählt wurde. Durch Erbvergleich kam das Cröndelhaus alsdann (1823) auf seinen gleichnamigen Sohn Joh. B. Öttl und von diesem (1840) auf seine drei Kinder, von welchen nunmehr der Buchbinder Johann Bapt. Öttl Besitzer ist.

Derselbe ließ im Jahre 1886 die Fassade des Hauses samt dem Marienbilde und dem Wahrzeichen restaurieren und unter letzterem eine steinerne Gedenktafel mit folgender Inschrift anbringen:

Diese Behausung
am vormaligen Eiermarkt,
schon im Jahre 1449
„das Croendel“,
später, 1489 und 1572, urkundlich
„die Cron“
genannt, gehörte vom XV.—XVII. Jahrhunderte den Bürgers-Familien Resch, Kappler, Loferer, Pichler und Cremer, und wird in derselben seit 1661 von den Besitzern
Franz Cremer,
Paul Marbacher,
Joseph Krenner,
Georg Rupprecht
und seit 1782 von Joh. B. Oettl, seinem gleichnamigen Sohne und Enkel die Buchbinderei ausgeübt.
Ao. DOMINI 1886.

B. Das Königliche Hofbräuhaus und der alte Hofbräuhauskeller.

An der Ostseite des heutigen „Plätzchens“, früher „Platzl“, in alter Zeit „Graggenau“ geheißen, nicht weit vom alten Graggenauer- oder Wurzerthor, später auch Kostthor genannt, weil an ihm die Austeilung des von Martin Ridler 1440 gestifteten guldenreichen Almosens stattfand, zog sich — der Stadtmauer entlang — eine Flucht von sieben Häusern hin, welche im ältesten Grundbuch für das Graggenauer Viertel vom Jahre 1574 folgendermaßen vorgetragen sind:

1) Christoph Weißenfelders Haus und Stadel. (Dasselbe gehörte vordem der Anna Hundertpfund, welche den Schwestern im Pienzenauer Haus ein Ewiggeld verschrieben hatte.)
2) Leonhard Hubers Haus, Höfel, Stallung und Gärtel. (Dasselbe gehörte 1476 dem Kaspar Hundertpfund.)
3) Der fürstlichen Canterei Haus.
4) Georg Albich, fürstlichen Silberkammerers Haus und Gärtl, geht hinten an die Mauer hinaus. (Gehörte 1493 dem Mich. Ockhertill.
5) Paul Lechler und seiner Konsortin Haus und Garten. (Gehört 1451 dem Ulrich Oertl.)
6) Hans Han, Schneiders Haus und Garten. (Gehörte 1516 dem Hans Rösla.)
7 Hans Wälsch, Lederers Haus.

Von den Vormündern der hinterlassenen Kinder des letztgenannten Hans Wälsch kaufte nun Herzog Wilhelm V. am 11. März 1585 deren Haus um 1700 fl., worauf dasselbe im Stadtsteuerbuche desselben Jahres als „des Herzogs Glashütte" vorgetragen wurde.

Im nächsten Jahre, am 20. August 1586, kaufte Herzog Wilhelm auch das anstoßende (vormals Hansche) Haus dazu um 1300 fl. und 20 fl. Leihkauf und führt nun das Stadtsteuerbuch von 1586 die beiden Häuser zusammen als

„des Herzogs Glashütte
und neu erbaute Windhaus"

auf.

In den Steuerbüchern von 1586—1603 lautet dann der Eintrag:

„des Herzogs Windhaus",

im Steuerbuch von 1606:

„des Herzogs Kraut- und Windhaus"

und im Steuerbuch von 1607 und den sämtlichen folgenden

„des Herzogs Preuhaus".

Damals, 1607, war Johann Maurer Preuverwalter und Hans Stuber Hofpreu.

Am 11. Februar 1616 kaufte Herzog Maximilian I. das zunächst anstoßende (ehedem Lechlersche) Haus um 2800 fl. und 50 fl. Leihkauf zur Erweiterung seines Bräuhauses.

Unter der Regierungszeit des Kurfürsten Ferdinand Maria, am 11. und 28. Juli 1661, erwarb das kurfürstlich weiße Bräuamt auch die nächstanstoßende vierte und dritte Behausung, am 3. Oktober 1683 kaufte Kurfürst Maximilian Emanuel die zweite um 2800 fl. und 50 fl. Leihkauf und am 4. Oktober 1730 Kurfürst Carl Albrecht auch noch die erste um 2200 fl.

Ein Zeitraum von 145 Jahren (1585—1730) war somit erforderlich gewesen, um das Areal zu erwerben, auf welchem zur Zeit die Baulichkeiten des k. Hofbräuhauses stehen.

Da dasselbe auch eines Kellers bedurfte, so erwarb die kurfürstliche Hofkammer unter der Regierung des Kurfürsten Joseph III. Maximilian am 22. Mai 1775 um 8000 fl. von dem Bürger und Maurermeister Kaspar Balthasar Trisperger dessen drei neu erbaute Märzenkeller, 14984 □' umfassend, gelegen vor dem Isarthor auf den sogenannten Lüften und — nach dem alten Stadtgrundbuch für das äußere Angerviertel — stoßend gegen Aufgang an Johann Schrens, Bürger und sogenannten Menterbräu, gegen Mittag an Mayr, Papyrer ob der Au, gegen Niedergang an die Straße hinter dem Kloster Lilienberg und gegen Mitternacht an die Ramersdorfer Straße. Maurermeister Trisperger hatte den Grund und Boden jener Keller drei Jahre zuvor (am 29. Dezember 1772) von der Stadt München gekauft, und zwar ein ganzes Tagwerk zwischen der Rosenheimer und Giesinger Straße um 500 fl. In den Jahren 1773 und 1775 hatte derselbe dort mehrere Baulichkeiten aufgeführt und dieselben dann in kleineren Parzellen weiter verkauft, und darunter auch jene drei Märzenkeller an die kurfürstliche Hofkammer.

Die Geschichte der Entstehung des k. Hofbräuhauses, dieses berühmtesten Wahrzeichens der bayerischen Königsstadt, verewigt eine Marmortafel, welche der k. Hofbräuhausdirektor Johann Nep. Staubwasser nach der von ihm durchgeführten vollständigen Restaurierung des Brauhauses an dessen Fassade anbringen ließ, und welche in goldenen Lettern folgende Inschrift enthält:

1589 – 1889.

Das königl. Hofbräuhaus

ist auf der Stätte von 6 Privathäusern und des ehemaligen herzoglichen Cantorei-Hauses entstanden, welche i. d. J. 1585 u. 1586 zur Erbauung u. i. d. J. 1616, 1661, 1680 und 1730 zur Erweiterung des herzoglichen und später churfürstlichen weissen Bräuhauses erkauft worden sind.

Nach der i. J. 1801 erfolgten Verpachtung des weißen Bräuhauses wurde ao. 1808 in den südlichen Theil desselben das seit d. J. 1589 im alten Hofe betriebene „braune Bräuhaus“ verlegt.

Ano 1873 ist auch der verpachtete Betrieb des weißen Bräuhauses aufgegeben und dessen Wirthschaftsgebäude mit dem braunen Bräuhause vereinigt worden.

Und nachdem auch der alte Hofbräuhauskeller einer Restauration unterzogen war, prangte alsbald an dessen Faſſade in frischem Farbenglanze das kurbayerische und kurpfalzbayerische Wappen, und giebt nunmehr folgende Inschrift Kunde von seiner Entstehung:

Ano Domini 1775

unter der Regierung des Churfürsten Maximilian III. von Bayern hat die churfürstl. Hofkamer diese drei von dem Bürger und Maurermeister Caspar Trisperger i. d. Jahren 1773 bis 1775 erbauten Märzenkeller für das churfürstl. Hofbräuhaus käuflich erworben.

C. Das Gasthaus „zum Rappen“ (Münchener Bürgerbräu) an der Dienersstraße.

Die Dienersstraße, an welcher das jetzige Gasthaus „zum Rappen“ liegt, ist eine der ältesten Straßen der Stadt München und führt ihren Namen von einem der ältesten Stadtgeschlechter, den Dynern, auch Dinaern geschrieben, das ein Haus in derselben und ansehnliche Ämter im Rate der Stadt inne hatte und zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts urkundlich zum ersten Male vorkommt.

An ihrem (damaligen) Ende erhob sich ein schon aus Herzog Heinrich des Löwen Zeiten herstammendes Thor, noch 1332 von Kaiser Ludwig dem Bayer mit seinem ursprünglichen Namen „Das Schwabingerthor“ genannt, obwohl zu des Kaisers Zeiten schon seit länger ein neues Schwabingerthor (nachmals auch Unsers Herrnthor genannt) in der sogenannten äußern Stadt bestand.

Zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts hatte der Stadtschreiber Peter Krümbel von der Stadt den Turm in Bestand, woher er den Namen Krümbleinsturm annahm, gleichwie er von späteren Nachbarn (seit 1615) Muggenthaler-, hierauf Larosée-, zuletzt (seit 1796) Polizeiturm hieß, bis er 1842 wegen Baufälligkeit abgetragen wurde.

In den ältesten, bis 1368 hinaufreichenden Steuerbüchern der Stadt München kommt die Bevölkerung der Dienersstraße unter dem Rubrum der „Inneren Stadt Mariae" vorgetragen vor.

Mit urkundlicher Sicherheit lassen sich aber, — mangels der nötigen näheren Bezeichnung der Eigentumsverhältnisse, — die Besitzer der Häuser an der Dienersstraße und speziell jene des Gasthauses „zum Rappen" auf grund jener Steuerbücher und der Stadtgrundbücher nur bis zum Jahre 1534, immerhin also auf mehr denn vierthalbhundert Jahre zurück nachweisen. Im Jahre 1534 war Besitzerin eine gewisse Katharina Gebhartin, denn zufolge eines Eintrages im Grundbuch verschrieb dieselbe am 12. Juli 1534 im Vollzug des letzten Willens ihres Hauswirts zehn Pfund Pfennig Ewiggeld eines armen Biedermanns Tochter zu einem Heiratgut.

Das Eigentum an jenem Hause war um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts an Hans Schweindl, des Rats, und seine Mutter Elisabeth „Weiland Antoni Schweindl's Wittwe" übergegangen.

Beide verschrieben am 31. Oktober 1565 dem Stadtbruderhaus 10 fl. zur Entrichtung eines Legats, so Anton Schweindl, der jüngere, den armen Leuten dortselbst verschaffte. Und am 1. November desselben Jahres verschrieben sie den armen Leuten zu Schwabing 5 fl. und Tags darauf den armen Leuten auf dem Gasteig abermals 5 fl. Ewiggeld aus diesem ihrem Hause.

Im Besitze der Familie Schweindl verblieb die Behausung alsdann bis zum Jahre 1638. Am 9. Dezember jenes Jahres verkauften die Erben des kurfürstlich kölnischen Kammerdieners Benedikt Schweindl das Haus an Kaspar Ernst, Goldarbeiter und Bürger zu München, und Anna Maria, seine Hausfrau um 1700 fl. Hauptsumme und 36 fl. Leihkauf.

Am 24. April 1668 verschrieben die Vormünder der fünf Enkel des Ernst dem St. Peters-Gotteshaus 10 fl. Ewiggeld.

Nach dem Ableben der Ernstschen Eheleute wurde die Behausung (am 20. Januar 1708) den Kindern des weiland Veit Benno Hözer, kurfürstlichen Hofrats, zugeschrieben, im selben Jahre aber (um 5400 fl.) noch weiter verkauft an den kurfürstlichen Rat und Leibmedikus Dr. med. Temperer. Von diesem ging sie kaufsweise (um 7000 fl.) im Jahre 1717 an den Bürger und Sattler Benedikt Schmid und dessen Ehefrau Maria Kordula über.

Letztere, welche nach dem Ableben ihres ersten Mannes den Bürger und Sattler Johann Puechholz ehelichte, erscheint 1726 als Eigentümerin; 1747 aber als solcher Peter Paul Kalter, des äußern Rats und Lebzelter. Dieser verkaufte die Behausung am 10. Juni 1747 an Johann Nikolas Gebhart, kurfürstlichen Hofkriegszahlamtskassier (nachmaligen kurfürstlichen Hofkammerrat) um 10 459 fl. 20 Pfg. 4 Hl. Nach mehr denn zwei Jahrhunderten war also die Behausung wieder im Besitze eines Trägers des Namens „Gebhard".

Am 22. Dezember 1756 ging das Eigentum durch Kauf von besagtem Gebhard und seiner Ehefrau Maria Regina an den kurfürstlichen Schneidereiverwalter Menrad Kurz über.

Um jene Zeit befanden sich folgende Ewiggilten auf dem Hause konstituiert, als

90 fl. zum Stadtkrankenhaus laut Wille-Briefs von 1718 und 1735 (heimbezahlt 1792),

sowie 50 fl. an Jos. Benno Reichsritter von Kreittmayr, des Innern Rats und Bürgermeister, laut Briefs von 1756 (heimbezahlt 1789).

Am 1. August 1777 erwarben Sebastian Käufl, Bürger und Bürstenbinder, und Maria Viktoria, seine Hausfrau, das Eigentum des Hauses durch Kauf um 10 000 fl. und 6 Dukaten Leihkauf.

Als weitere Besitzer erscheinen dann die Bürgers- und Bürstenbinderseheleute Karl und Regina Gaensbeck, nach ihnen aber der bürgerliche Metzgermeister Johann Hohenleutner, welcher durch Kauf am 29. Februar 1828 das Eigentum erwarb, dasselbe aber am 16. Juli 1838 wieder kaufsweise an den Privatier Joseph Pschorr abtrat.

Am 15. Mai 1840 kauften die Bierwirtseheleute Joseph und Maria Partl das Haus um 27 500 fl.; letztere war als Witwe im Jahre 1849 Eigentümerin, am 4. August 1851 ging die Behausung aber erbschaftsweise an die zweitehelichen minderjährigen Töchter derselben, Namens Rosalia und Franziska Reisch, über.

Schon im nächsten Jahre, am 3. Februar 1852, trat der Bauerssohn Joseph Hainzinger von Heißmaning als Käufer auf, welcher am 14. September 1857 wieder an den Privatier Felix von Hilz um 32 600 fl. verkaufte.

Für 36 000 fl. erwarben am 12. September 1861 die Bierwirtseheleute August und Karolina Umfahrer das Eigentumsrecht, am 7. April 1866 veräußerte es letztere, inzwischen zur Witwe geworden, an den Mechaniker Anton Huber, welcher hinwieder am 28. Juni 1867 an die obengenannte Witwe Karolina Umfahrer verkaufte.

Von ihr erwarben es, um 52 000 fl., am 20. Juni 1873 die Wirtschaftsführerseheleute Joseph und Katharina Umfahrer, von diesen, am 20. April 1880, die Wirtschaftspächterseheleute Franz und Marie Kainz um 130 000 M.

Von letzteren tauschte es der Großhändler Joseph Knauer am 22. Juli 1880 ein, verkaufte aber bereits wieder am 10. Februar 1881 um 158 000 M. an die Gastwirtseheleute Johann und Katharina Goehring.

Auf dem Zwangswege ersteigerte die Behausung alsdann am 21. März 1882 die Aktiengesellschaft Löwenbräu zu München, verkaufte aber, am 15. Januar 1886, um 145 000 M. an die Privatierseheleute Kaspar und Kreszenz Völk, von welchen es Ludwig und Barbara Platzer, Kürschnerseheleute, am 9. Februar 1888 um 160 000 M. kaufsweise erstanden.

Von letzteren endlich ging durch Kauf vom 2. Mai 1888 das Eigentum um 175 000 M. an die Aktiengesellschaft „Bürgerliches Bräuhaus" über.

In dem ältesten Grundbuche der Stadt München für das Graggenauer Viertel ist die nunmehrige „Rappenwirtsbehausung" auf Folio 458 eingetragen als

„Hans Schweindls Haus, Hof und Stallung, hat hinten „eine Einfahrt auf das Stiftgässel."

Auch im mittleren Grundbuch für dasselbe Stadtviertel findet sich auf Folio 1058 derselbe Eintrag, während das sogenannte

„frühere Grundbuch für das Graggenauer Viertel, Folio 500, sie „Herrn Johann Niklas Gebhard, kurfürstlichen Hofkammer„rats und Hofkriegszahlmeisters Behausung"

benennt.

Der Vortrag im neuen Grundbuch für das Graggenauer Viertel Bd. I Fol. 271 dagegen lautet:

„Dienersgasse $\frac{\text{Nr. 7 neu}}{\text{Nr. 142 alt}}$ und Gruftgasse $\frac{\text{Nr. 4 neu}}{\text{Nr. 134 alt}}$ Wohnhaus samt „Stallung, Hofraum, Einfahrt im Gruftgässel, sowie $\frac{1}{2}$ Steften „Wasser laut Briefes vom 10. Juni 1777 Freieigen."

Aus diesen Einträgen geht hervor, daß schon vor vierthalbhundert Jahren das Areal der jetzigen Rappenwirtsbehausung bis hinten an das ehemalige Stiftsgässel, die jetzige Gruftstraße, stieß, beziehungsweise das Haus Nr. 7 an der Dienersstraße und das Haus Nr. 4 an der Gruftstraße von jeher zusammengehörig waren.

Von den Inwohnern des Hauses dürfte besonders der Glasmaler Hans Hebenstreit zu erwähnen sein, welcher um 1570 als in demselben wohnhaft und mit Steuer belegt in den Steuerbüchern erwähnt wird. Er gehörte zu jener berühmten Glasmalerfamilie, welche München eine Reihe tüchtiger Meister dieses Faches lieferte.

Denn außer Hans waren auch noch ein Konrad, Georg, Ferdinand und Sigmund Hebenstreit tüchtige Glasmaler. Die namhaftesten aber waren oben besagter Hans und Sigmund[1]), deren Tafeln zu den besten in der Liebfrauenkirche zählen.

Die beiden arbeiteten auch mehrfach für das Schloß Dachau und für die „Altöttinger Kapelle", zu München aber für das Antiquarium Herzog Albrecht V., welches jetzt jedoch nicht mehr existiert.

Unter den Inwohnern im siebzehnten Jahrhunderte aber möchte aus dessen Anfang der Goldschmied Neidthardt zu erwähnen sein.

Privatier Jos. Pschorr, welcher, wie oben erwähnt, am 16. Juli 1838 die Behausung Nr. 7 an der Dienersstraße erwarb, verlegte im selben Jahre die Wirtschaft in dieselbe, welche im achtzehnten Jahrhundert auf dem sogenannten Siegelgarten vor dem Isarthor (als Realrecht vermöge Matrikel de ao. 1758 Fol. 208 mit der Tafel Nr. 152) sich befand und deren weitere Besitzer im achtzehnten Jahrhundert Leonhard Prag und Ferdinand Reuter, dann im neunzehnten Jahrhundert Jakob Heitmayr (1812), Konrad Schneider (1814), Karl Zeitler (1817) und Max Wisser (1824) waren.

. Nach Joseph Pschorr übten auf dem Hause an der Dienersstraße die Rappenwirtschaft teils selbst, teils als Pächter aus:

Joseph Partl (1840),
die Witwe Maria Partl, nachmals verehelichte Reisch,
Joseph Hainzinger, der Ehemann der Wirtstochter Rosalie Reisch (1852),
Joseph Stürmer (1857),
Fräulein von Hilz, bezw. deren Pächter Quirin Ponkratz (1857),
Karl Kratzer (1858),
Anton Molitor (1860),
Johann Allgaier (1861);

weiter als Eigentümer:

August Umfahrer (1861),
Anton Huber (1866),
Karolina Umfahrer (1867),
Franz Kainz (1880),
Joseph Knauer (1880),
Joseph Karl Mayer (1880),
August Hutzelmann (1880),
Johann Göhring (1881),
die Aktiengesellschaft zum Löwenbräu durch den Wirt Georg Butscher (1882—1886).

---

[1]) Siehe Münchener Jahrbuch Bd. I S. 24.

Am 22. August 1885 wurde zu dem Anwesen Haus Nr. 7 an der Dienersstraße durch Kauf erworben und mit Genehmigung des Magistrats zugeschrieben die radizierte Bierbrauereigerechtsame, welche früher auf dem Anwesen Nr. 43 und 44 an der Neuhausergasse und zuletzt auf dem Anwesen Nr. 31 an der Schellingstraße ruhte.

Diese Braugerechtsame blieb aber nicht ganz drei Jahre in der Dienersstraße, schon am 8. Mai 1888 wurde sie, als an den Ingenieur Heilmann verkauft, wieder abgeschrieben.

Da die letzte Käuferin und dermalige Besitzerin dieses Anwesens, die Aktiengesellschaft „Bürgerliches Bräuhaus München", mit dem Plan umging, an Stelle der alten Gebäulichkeiten einen Neubau aufzuführen, erwarb sie, um solchem die wünschenswerte Ausdehnung geben zu können, am 2. Mai 1888 durch Kauf das Anwesen Nr. 5 an der Landschaftsstraße, welches im Grundbuch für das Graggenauer Viertel Bd. I Fol. 365 als

„ehemals der Landschafts-Boten-Behausung am Landschafts-, weiland Gruftgässel"

und die alte Nummer 105 tragend, bezeichnet wird. Dieses Haus bildete also in den früheren Jahrhunderten eine Pertinenz oder Dependenz zum ehemaligen Landschaftsgebäude, welch letzteres bekanntlich auf dem Areale des jetzigen neuen Rathauses stand. Nachdem die Landschaft aufgehört hatte zu existieren, verkaufte, inhaltlich der Einträge auf Folio 491 des „früheren Grundbuchs für das Graggenauer Viertel", das bayerische Staatsärar diese Behausung am 1. August 1814 an den Schneidermeister Michael Neßner um 3030 fl. Dieser und seine Ehefrau Therese traten das Haus dann am 28. August 1816 an die Schneidermeisterseheleute Johann und Katharina Sandmaier um 4200 fl. und 33 fl. Schlüsselgeld ab. Von letzteren gelangte die Behausung am 17. Februar 1825 durch Kauf um 4200 fl. an die Buchbinderseheleute Joseph und Walburga Pfeiffer. Nach dem Ableben des ersteren war dann dessen Witwe und nach dieser dessen Tochter, die Korsettenmacherin Anna Pfeiffer, die Besitzerin.

Am 10. Februar 1869 kaufte die Blumenfabrikantenswitwe Anna Feicht das Haus um 8700 fl., nachdem es vier Jahre vorher, am 24. März 1865, noch auf 6000 fl. geschätzt worden war.

Im Zwangswege ersteigerte es im Jahre 1871 der Sattlermeister Joseph Stihl von Haidhausen für 5000 fl., verkaufte es aber noch am 5. Dezember jenes Jahres um 12000 fl. an die Handelsagentenseheleute Alois und Maria Kraus.

Von diesen tauschten es – gleichfalls im Werte von 12000 fl. – die Instrumentenmacherseheleute Wilhelm und Josepha Heß ein, nach deren Ableben es ihr Sohn überkam. Am 23. April 1874 ging es durch Kauf um 12600 fl. an die Metzgermeisterswitwe Hanna Rothschild über.

1876 wurde das, laut Hauptbrief vom 7. August 1817 auf diesem Hause konstituierte Ewiggeld von 50 fl. zum St. Michaels-Bruderschaftsfonde gelöscht.

Seit dem 2. Mai 1888 endlich ist, wie oben erwähnt, die Aktiengesellschaft „Bürgerliches Bräuhaus München" die Besitzerin dieses Hauses Nr. 5 an der Landschaftsstraße.

Nachdem die alten Gebäulichkeiten der Häuser

Nr. 7 an der Dieners-
Nr. 4 an der Gruft- } Straße
und Nr. 5 an der Landschafts-

im Jahre 1888 bis auf den Grund abgetragen worden sind, erhebt sich nun an ihrer Statt das von dem Baugeschäft J. Heilmann geschmackvoll erbaute und eingerichtete, am 29. September 1889 eröffnete neue Gasthaus Münchener Bürgerbräu „zum Rappen".

D. Das Haus Nr. 12 am Promenadeplatz.

Die Geschichte des Hauses Nr. 12 am Promenadeplatz zu München, welcher vordem „Kreuzgasse" geheißen, läßt sich auf grund der vorhandenen archivalischen Quellen mit Sicherheit bis zum Jahre 1482, also über vierhundert Jahre zurück verfolgen. Dasselbe bestand übrigens im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert bis ins zweite Dezennium des siebzehnten aus zwei unterschiedlichen Häusern, welche erst nachgehends zusammengebaut worden sind.

Das östlich gelegene Haus hatte nach dem ältesten Stadtgrundbuch für das Kreuzviertel, Folio 450, im Jahre 1482 zum Besitzer den Hufschmied Hans Freihamer, welcher im genannten Jahre zur Gießermesse ein Ewiggeld verschrieb.

Im Jahre 1485 erscheinen als Besitzer dieses östlichen Hauses Martin und Katharina Tanner, welche gleichfalls darauf ein Ewiggeld konstituierten, ebenso 1513 die damalige Besitzerin Martha Tannerin.

1522 verkauften Sebastian und Magdalena Entholzer als Hauseigentümer ein Ewiggeld dem St. Peter- und Paul-Gotteshaus zu Aschham und im Jahre 1551 der Stipfenmesse bei U. L. Frau in München.

Am 19. Juni 1599 verkauften die Vormünder der Ursula Schmid, Tochter des verstorbenen Salzstößels Georg Schmid und die Vormünder des Johann und der Margaretha Obser, Kinder des Salzstößels und Bürgers Georg Obser, die letzterer bei Anna, seiner Hausfrau, erworben, das Haus an der genannten Kinder Stief- und eheleiblichen Vater Georg Obser.

Am 7. März 1602 schon veräußerten Georg und Anna Obser die Behausung weiter an Hieronymus Hieter, Bürger und Boten, und Barbara, dessen Hausfrau, um 731 fl. Hauptsumme und 7 fl. Leihkauf.

Die Witwe Barbara Hieter trat dann am 13. August 1616 das Haus kaufsweise an den kurfürstlichen Archibusierreiter und Bürger Georg Heigel um 950 fl. Hauptsumme und 15 fl. Leihkauf ab.

Was nun die zweite, westlich gelegene Behausung betrifft, so wird dieselbe im ältesten Stadtgrundbuche für das Kreuzviertel, Folio 453, als

„Hans Schwaben, Gastgebers Haus und Stallung"

aufgeführt.

Da das besagte Grundbuch im Jahre 1573 angelegt worden, besaß Hans Schwab das Haus schon vor diesem Jahre.

1588 verkauften er und seine Hausfrau Anna aus demselben ein Ewiggeld von 10 fl. an Anna Magdalena, die Witwe des Leonhardt Ettmüller.

Nachdem Hans Schwab mit Tod abgegangen, veräußerten die Vormünder seiner nachgelassenen Tochter Maria die Behausung an den Gastgeb Max Wildberger, von dem sie weiter an dessen Witwe Anna überging, welche nachgehends den Gastgeb Hans Erdtmann in zweiter Ehe nahm. Beide Ehegatten verkauften im Jahre 1607 aus dieser Behausung dem Obletter (Oblatenmacher) Christoph Valpichler 15 fl. Ewiggeld.

Am 17. April 1614 veräußerte Anna Erdtmann auf Anweisung ihres Mannes das Haus an den Bürger und Koch Georg Hager und Maria, seine Hausfrau, um 2450 fl. Hauptsumme und zehn Reichsthaler Leihkauf.

Am 12. September 1615 verkauften alsdann die Hagerschen Eheleute die Behausung an den obgenannten kurfürstlichen Archibusierreiter Georg Heigel und Ursula, seine Hausfrau, um 2500 fl. und 25 Reichsthaler Leihkauf.

Nachdem derselbe, wie oben erwähnt, am 13. August 1616 auch das östlich anstoßende Nachbarhaus käuflich erworben, befand er sich nun im Besitze zweier Häuser, welche ihm zusammen 3450 fl. Hauptsumme und 40 Reichsthaler Leihkauf gekostet haben.

Besagter Georg Heigel, welcher nachgehends vom Archibusierreiter zum kurfürstlichen Suttermeister avanciert war, ließ nun im zweiten Dezennium des siebzehnten Jahrhunderts beide Häuser zu einem Hause zusammenbauen und verkaufte dasselbe dann um 10000 fl. dem kurfürstlichen Leibmedikus Dr. Johann Sux.

Nachdem dasselbe im Jahre 1653 auf die Gant gekommen, erwarb es der kurfürstliche Schanzbaukommissär Johann Georg Freyhamer, der das Haus am 25. August 1660 weiter an den Bürger und Kistler Georg Planckh und Regina, dessen Hausfrau, um 1550 fl. Hauptsumme und sechs Reichsthaler Leihkauf veräußerte.

Auf Ableben der Regina Planckh fiel die Behausung am 14. Mai 1688 dem überlebenden Ehewirt Georg Planckh erbschaftsweise zu, der sie dann am 12. Mai 1700 seinem Tochtermann, dem Bürger und Kistler Georg Schuster und Maria, dessen Hausfrau, um 3600 fl. Hauptsumme und 50 fl. Leihkauf verkaufte.

Nach des letzteren Ableben wurde sie seiner hinterlassenen Witwe Maria Regina am 3. Mai 1726 eigentümlich zugeschrieben, tags darauf aber schon, nämlich am 4. Mai 1726, von ihr an den kurfürstlichen Hofbaumeister und nachmaligen kurfürstlichen bayerischen Hofkammerrat Joh. Gunezreiner und Anna Katharina, dessen Ehekonsortin, um 6000 fl. Hauptsumme und 75 fl. Leihkauf verkauft.

Besagter Johann Gunezreiner ist u. a. der Erbauer der Kirche und des Klosters der Salesianerinnen, nachmaligen Damenstiftskirche zu St. Anna in München und des Gasthofes zu den drei Mohren in Augsburg.

Nach Gunezreiners Ableben kam das Haus an seine Witwe Anna Katharina und seine Tochter Maria Theresia, welch letztere die Gattin des Salinenrates Joachim von Paur gewesen.

Nach dem Tode der Mutter erbte Maria Theresia von Paur die Behausung, und nachdem sie selbst im Witwenstand gestorben, überkamen das Haus erbschaftsweise ihre Kinder:

Walburga von Griming, k. Kirchenadministrationsratswitwe, und Joseph von Paur, k. Salinenrat.

Die gerichtliche Extradition an beide hatte am 15. und 18. April 1812 stattgefunden; jedoch schon am 17. Juli desselben Jahres 1812 trat Walpurga von Griming ihren Anteil am Hause an ihren Bruder Joseph von Paur ab, letzterer aber verkaufte am 31. Juli 1835 das Haus, welches vordem die alte Nummer 1437 trug und nunmehr die Nummer 12 am Promenadeplatz führt, an den Stadtapotheker Jakob Ostermaier um 20000 fl.

Am 3. April 1847 erwarb der Kaufmann August Ostermaier das Haus um 25000 fl., und

am 9. März 1882 ging es erbschaftsweise auf dessen gleichnamigen Sohn August über.

Zum Hause Nr. 12 am Promenadeplatz gehört dermalen auch das Haus Nr. 8a an der Löwengrube.

Was nun dessen Vorgeschichte betrifft, so fällt dieselbe mit jener des anstoßenden Hauses Nr. 8 an der Löwengrube, welche vordem „Enge Gasse" hieß, zusammen.

Das Gesamtanwesen gehörte im Jahre 1419 dem Georg Demblinger, welcher am Freitag vor Oculi 1419 aus demselben 25 fl. 5 Schill. Ewiggeld dem Pienzenauer Seelhaus zu München verschrieb.

Später gelangte das Gesamtanwesen an das Kapitel bei U. L. Frau in München und blieb bei demselben bis zum Jahre 1851, in welchem es an das k. Ärar überging.

Am 29. Juli 1851 kaufte es Max Ostermaier, Apotheker, um 28 450 fl., am 22. Dezember 1851 verkaufte er es wieder an den Güterschaffner Math. Schick um 20 500 fl.

Letzterer trennte den mit Pl.-Nr. 882½ bezeichneten, inzwischen zum obenerwähnten Haus Nr. 8a an der Löwengrube umgebauten Stadel zu 0,077 Tagwerk ab und veräußerte ihn an

den Kaufmann August Ostermaier um 25 000 fl., von welchem dieser Besitz zugleich mit dem Haupthausstock Nr. 12 am Promenadeplatz erbschaftsweise im März 1882 an dessen gleichnamigen Sohn August Ostermaier überging.

Die Geschichte des Hauses Nr. 12 am Promenadeplatz läßt sich demnach bezüglich ihres historisch denkwürdigen Teiles zu folgender Gedenktafel zusammenfassen:

Diese Behausung,

von dem kurfürstlichen Futtermeister Georg Heigel nach 1616 aus zwei Häusern zusammengebaut und im Jahre 1622 an den kurfürstlichen Leibmedikus Dr. Joseph Fux verkauft, ward von 1726—1835 von dem kurfürstlichen Hofbaumeister und wirklichen Hofkammerrate

Johann Gunezreiner,

dem Erbauer der Kirche und des Klosters der Salesianerinnen, jetzigen St. Anna-Damenstiftskirche zu München, und dessen Erben und Nachkommen eigentümlich besessen.

E. Das Mariahilfeck

(ehemals zum Kalteneckbräu)

Haus Nr. 15 am Promenadeplatz zu München.

Bis zum Jahre 1368 zurück lassen sich mit ziemlicher urkundlicher Sicherheit die Besitzer dieses Hauses verfolgen, indem das älteste der im Stadtarchive hinterliegenden Steuerbücher Münchens vom Jahre 1368 als Besitzer desselben einen „Ulrich Schmid" aufführt, welcher mit 14 ß 8 dl. Steuer veranlagt war.

Das daranstoßende östliche Nachbarhaus an der damaligen Kreuzgasse (jetzt Haus Nr. 14 am Promenadeplatz) gehörte im selben Jahre 1368 dem „Chunrad, Peck", ist also damals schon ein Bäckerhaus gewesen und ein solches (unter dem späteren Hausnamen „Zum Carmeliterbäck") bis zum Jahre 1889 geblieben.

Um wieder zu unserem Hause Nr. 15 zurückzukehren, so erscheinen nach dem Tode des Ulrich Schmid, der im Jahre 1383 bereits 5 ℔ 18 dl. Stadtsteuer entrichtete, dessen Relikten als seine Besitzer, so z. B. in den Steuerbüchern von 1392, 1394, 1400 und 1405; das Steuerbuch von 1410 und 1419 benennt einen „Heinrich Schmid", jenes von 1431

einen „Jörg Segenschmid“, jenes von 1462 und 1486 die „Relicta Jörg Schmid“. Es dürfte also in besagter Behausung im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert eine Schmiede sich befunden haben.

1496 erscheint im Steuerbuch ein Peter Wildenrother als Besitzer versteuert, welcher nach dem alten Stadtgrundbuch für das Kreuzviertel im Jahre 1504 mit seiner Ehewirtin Elsbeth ein Ewiggeld darauf konstituierte.

Im Jahre 1513 konstituierten der „Bräu“ Hans Seemüller und dessen Ehewirtin Magdalena auf dieser ihrer Behausung ein Ewiggeld.

Nach dem Stadtsteuerbuche besaß übrigens genannter Seemüller das Haus schon im Jahre 1508.

1543 verkauften die Brauersehegatten Georg und Margaretha Seemüller aus demselben ein Ewiggeld.

1560 führt das Steuerbuch einen Bastian Hueter, Bräu, als Besitzer auf; das Steuerbuch von 1570 nennt es „Domus Holzmüller“ und führt darin als versteuert den Peter Reuter, Bräu, an.

Nach dem Grundbuch verkauften im Jahre 1574 die Vormünder das auf der Gant ihren Mündeln Konrad und Jakob Schmalholz, Söhne des Konrad Schmalholz, zugefallene Brauhaus dem Wolf Perchtold, Bierbräu, und Barbara, seiner Hausfrau, welch letztere im Jahre 1584 daraus ein Ewiggeld verschrieb, im Jahre 1586 aber, als Witwe des Bierbräu Wolf Menzinger, die Behausung an den Bierbräu Wolf Mader und dessen Ehewirtin Maria verkaufte.

Letztere vertauschten es an die Bierbrauerseheleute Gall: und Barbara Stolz gegen deren an der Neuhausergasse gelegene Behausung.

Auf der Gant erwarben sie dann im Jahre 1590 der Bierbräu Balthasar Schmidt und Maria, dessen Ehekonsortin, verkauften sie aber im Jahre 1595 weiter an den Fuhrmann Hans Hörl und dessen Ehewirtin Barbara, von welchen sie im Jahre 1603 das Kloster Weihenstephan bei Freising um 1500 fl. und 10 fl. Leihkauf erwarb. Nachdem besagtes Kloster schon im Jahre 1611 den hinteren Stock des Hauses an Herzog Wilhelm käuflich abgetreten, verkaufte es im Jahre 1629 die ganze Behausung an die Bierbrauersehegatten Kaspar und Ursula Pollinger. 1667, nach Ableben der Witwe des Kaspar Pollinger, fiel die Behausung an deren zweitehelichen Sohn, den Bierbräu Jakob Widmann, nach dessen Tode sie sein Vetter Michael Widmann und nach des letzteren Ableben, 1710, seine Witwe Rosina überkam.

Nachdem diese das Zeitliche gesegnet, gelangte das Eigentum an deren zweiten Ehemann, den Bierbräu Johann Kaspar Sießmair, und von diesem an den Bürger und Bierbräu Franz Sießmair.

Zu der Zeit, da Kaspar Sießmair Besitzer jener Bräubehausung war, und zwar im Jahre 1725, war von seite des Rats der Stadt an die vier Viertelschreiber jene Weisung ergangen, eine genaue Verzeichnung der Straßeneck- und Wahrzeichen der Stadt München aufzunehmen. Darauf berichtete dann u. a. der Viertelschreiber für das Kreuzviertel, daß am Hause des sogenannten Kalteneckherbräu Kaspar Sießmayr „Mariahilf“ mit einem kurzen Vers sich befinde.

Nach dessen Ableben erscheint, seit 11. April 1758, seine Witwe Maria Theresia als Besitzerin, welche später den Bierbräu Joseph Polzmacher ehelichte.

„Von Stadtgerichtswegen“ wurde am 24. September 1770 die Behausung dem Bierbräu Joseph Heitmayr um 12880 fl. käuflich überlassen und am 20. Juni 1771 dann auch seiner Ehefrau Maria Anna eigentümlich zugeschrieben.

Letztere ehelichte später den Bierbräu Anton Amesmair. Beide Ehegatten aber überließen im Jahre 1804 ihrem Stiefsohn Kaspar Heitmair und dessen Hochzeiterin Kreszenz, einer Riegerschen Wirtstochter von Rottenbuch, das Bräuanwesen samt Pertinenzien um 61000 fl.

1805, nach dessen Ableben, gelangte es an seinen Bruder Joseph Heitmair und dessen Ehefrau Franziska, eine geborene Ruedorfer; 1806, nach ausgebrochener Gant, an Gordian Forster, gewesenen Bierbräu in Furth, und Barbara, dessen Ehewirtin, um 52,100 fl.

Letztere heiratete es später ihrem nachmaligen Ehewirt Johann Gallinger, gewesten Hl. Geist-Bräumeister, an.

Aus dem Nachlasse ihrer Mutter überkamen es im Jahre 1828 deren drei Töchter Rosina (verehelicht an den kgl. Leutenant Lacense), Therese (verehelicht nachmals an den kgl. Leutenant Schubert), und Anna Forster. Am 4. Oktober 1849 wurde Rosina Lacense durch Kauf Alleineigentümerin und vererbte es nach ihrem Tode (1864) an ihren Sohn, den Privatier Joseph Lacense, dessen Kinder Johann Baptist und Robert im Jahre 1870 die Besitznachfolger wurden.

Am 2. November 1871 kauften den Hausstock die Weinwirtseheleute Georg und Maria Adam um 78000 fl., verkauften ihn aber bereits am 5. Mai 1873 wieder an Ernst Steidl um 125000 fl., welcher am 20. November 1873 an den Weinhändler Franz Funk um 110000 fl. weiter verkaufte.

Im Jahre 1886 fand zweimaliger Besitzwechsel an diesem Anwesen statt, indem es am 4. August 1886 der Rentner Ludwig Schlößer um 278000 M, und am 4. Dezember 1886 der Kafetier Friedrich Fraenkel um 325000 M käuflich erwarb. Von letzterem endlich ging es durch Kauf um 360000 M am 26. Oktober 1887 an den jetzigen Besitzer, das Bankhaus E. Landauer, über.

Wie aus vorstehender Darstellung erhellt, ist das Haus Nr. 15 am Promenadeplatz seit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts eine Bräubehausung gewesen und eine solche bis ins neunzehnte Jahrhundert herein geblieben. Nachdem sie aber (am 30. Dezember 1817) durch Brand verunglückt war, wovon eine erst im Jahre 1888 entfernte Gedenktafel Kunde gab, wurde sie im Jahre 1823 zu einem Wohnhause umgebaut.

Dessen Fassade ließ die dermalige Besitzerin, die Bankfirma E. Landauer, im Jahre 1888 mit architektonischem Schmucke und mit folgender Gedenkinschrift versehen:

„Die
schon 1368 hier an der ehemaligen „Creuz-Gasse" gestandene Behausung ist seit Anfang des XVI. Jahrhunderts als Bräuhaus mit dem späteren Hausnamen
„Zum Kaltenegger"
von den Bräuern Seemüller, Hueber, Schmalholz, Perchtold, Mader, Stolz, Schmidt, Pollinger, Widmann, Gießmayr, Polzmacher, Heitmayr, Amesmair, Forster und Gallinger und außerdem (von 1603—1629) vom Kloster Weihenstephan eigentümlich besessen worden, am 30. Dez. 1817 durch Feuer verunglückt, 1827 zu einem Wohnhause umgebaut, und nunmehr von der dermaligen Besitzerin E. Landauer renoviert worden
AO. DM. 1888."

1589—1889.

Das königl. Hofbräuhaus

ist auf der Stätte von 6 Privathäusern und des ehemaligen herzoglichen Cantorei-Hauses entstanden, welche i. d. J. 1585 u. 1586 zur Erbauung u. i. d. J. 1616, 1661, 1680 und 1730 zur Erweiterung des herzoglichen und später churfürstlichen weissen Bräuhauses erkauft worden sind.

Nach der i. J. 1801 erfolgten Verpachtung des weißen Bräuhauses wurde ao. 1808 in den südlichen Theil desselben das seit d. J. 1589 im alten Hofe betriebene „braune Bräuhaus" verlegt.

Ano 1873 ist auch der verpachtete Betrieb des weißen Bräuhauses aufgegeben und dessen Wirthschaftsgebäude mit dem braunen Bräuhause vereinigt worden.

Und nachdem auch der alte Hofbräuhauskeller einer Restauration unterzogen war, prangte alsbald an dessen Fassade in frischem Farbenglanze das kurbayerische und kurpfalzbayerische Wappen, und giebt nunmehr folgende Inschrift Kunde von seiner Entstehung:

Año Domini 1775

unter der Regierung des Churfürsten Maximilian III. von Bayern hat die churfürstl. Hofkam̄er diese drei von dem Bürger und Maurermeister Caspar Trisperger i. d. Jahren 1773 bis 1775 erbauten Märzenkeller für das churfürstl. Hofbräuhaus käuflich erworben.

C. Das Gasthaus „zum Rappen" (Münchener Bürgerbräu) an der Dienersstraße.

Die Dienersstraße, an welcher das jetzige Gasthaus „zum Rappen" liegt, ist eine der ältesten Straßen der Stadt München und führt ihren Namen von einem der ältesten Stadtgeschlechter, den Dynern, auch Dinaern geschrieben, das ein Haus in derselben und ansehnliche Ämter im Rate der Stadt inne hatte und zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts urkundlich zum ersten Male vorkommt.

An ihrem (damaligen) Ende erhob sich ein schon aus Herzog Heinrich des Löwen Zeiten herstammendes Thor, noch 1332 von Kaiser Ludwig dem Bayer mit seinem ursprünglichen Namen „Das Schwabingerthor" genannt, obwohl zu des Kaisers Zeiten schon seit länger ein neues Schwabingerthor (nachmals auch Unsers Herrnthor genannt) in der sogenannten äußern Stadt bestand.

Zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts hatte der Stadtschreiber Peter Krümbel von der Stadt den Turm in Bestand, woher er den Namen Krümbleinsturm annahm, gleichwie er von späteren Nachbarn (seit 1615) Muggenthaler-, hierauf Larosée-, zuletzt (seit 1796) Polizeiturm hieß, bis er 1842 wegen Baufälligkeit abgetragen wurde.

In den ältesten, bis 1368 hinaufreichenden Steuerbüchern der Stadt München kommt die Bevölkerung der Dienersstraße unter dem Rubrum der „Inneren Stadt Mariae" vorgetragen vor.

Mit urkundlicher Sicherheit lassen sich aber, — mangels der nötigen näheren Bezeichnung der Eigentumsverhältnisse, — die Besitzer der Häuser an der Dienersstraße und speziell jene des Gasthauses „zum Rappen" auf grund jener Steuerbücher und der Stadtgrundbücher nur bis zum Jahre 1534, immerhin also auf mehr denn vierthalbhundert Jahre zurück nachweisen. Im Jahre 1534 war Besitzerin eine gewisse Katharina Gebhartin, denn zufolge eines Eintrages im Grundbuch verschrieb dieselbe am 12. Juli 1534 im Vollzug des letzten Willens ihres Hauswirts zehn Pfund Pfennig Ewiggeld eines armen Biedermanns Tochter zu einem Heiratgut.

Das Eigentum an jenem Hause war um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts an Hans Schweindl, des Rats, und seine Mutter Elisabeth „Weiland Antoni Schweindl's Wittwe" übergegangen.

Beide verschrieben am 31. Oktober 1565 dem Stadtbruderhaus 10 fl. zur Entrichtung eines Legats, so Anton Schweindl, der jüngere, den armen Leuten dortselbst verschaffte. Und am 1. November desselben Jahres verschrieben sie den armen Leuten zu Schwabing 5 fl. und Tags darauf den armen Leuten auf dem Gasteig abermals 5 fl. Ewiggeld aus diesem ihrem Hause.

Im Besitze der Familie Schweindl verblieb die Behausung alsdann bis zum Jahre 1638. Am 9. Dezember jenes Jahres verkauften die Erben des kurfürstlich kölnischen Kammerdieners Benedikt Schweindl das Haus an Kaspar Ernst, Goldarbeiter und Bürger zu München, und Anna Maria, seine Hausfrau um 1700 fl. Hauptsumme und 36 fl. Leihkauf.

Am 24. April 1668 verschrieben die Vormünder der fünf Enkel des Ernst dem St. Peters-Gotteshaus 10 fl. Ewiggeld.

Nach dem Ableben der Ernstschen Eheleute wurde die Behausung (am 20. Januar 1708) den Kindern des weiland Veit Benno Hözer, kurfürstlichen Hofrats, zugeschrieben, im selben Jahre aber (um 5400 fl.) noch weiter verkauft an den kurfürstlichen Rat und Leibmedikus Dr. med. Temperer. Von diesem ging sie kaufsweise (um 7000 fl.) im Jahre 1717 an den Bürger und Sattler Benedikt Schmid und dessen Ehefrau Maria Kordula über.

Letztere, welche nach dem Ableben ihres ersten Mannes den Bürger und Sattler Johann Puechholz ehelichte, erscheint 1726 als Eigentümerin; 1747 aber als solcher Peter Paul Kalter, des äußern Rats und Lebzelter. Dieser verkaufte die Behausung am 10. Juni 1747 an Johann Nikolas Gebhart, kurfürstlichen Hofkriegszahlamtskassier (nachmaligen kurfürstlichen Hofkammerrat) um 10 459 fl. 20 Pfg. 4 Hl. Nach mehr denn zwei Jahrhunderten war also die Behausung wieder im Besitze eines Trägers des Namens „Gebhard".

Am 22. Dezember 1756 ging das Eigentum durch Kauf von besagtem Gebhard und seiner Ehefrau Maria Regina an den kurfürstlichen Schneidereiverwalter Menrad Kurz über.

Um jene Zeit befanden sich folgende Ewiggilten auf dem Hause konstituiert, als

90 fl. zum Stadtkrankenhaus laut Wille-Briefs von 1718 und 1735 (heimbezahlt 1792),

sowie 50 fl. an Jos. Benno Reichsritter von Kreittmayr, des Innern Rats und Bürgermeister, laut Briefs von 1756 (heimbezahlt 1789).

Am 1. August 1777 erwarben Sebastian Käufl, Bürger und Bürstenbinder, und Maria Viktoria, seine Hausfrau, das Eigentum des Hauses durch Kauf um 10000 fl. und 6 Dukaten Leihkauf.

Als weitere Besitzer erscheinen dann die Bürgers- und Bürstenbinderseheleute Karl und Regina Gaensbeck, nach ihnen aber der bürgerliche Metzgermeister Johann Hohenleutner, welcher durch Kauf am 29. Februar 1828 das Eigentum erwarb, dasselbe aber am 16. Juli 1838 wieder kaufsweise an den Privatier Joseph Pschorr abtrat.

Am 15. Mai 1840 kauften die Bierwirtseheleute Joseph und Maria Partl das Haus um 27500 fl.; letztere war als Witwe im Jahre 1849 Eigentümerin, am 4. August 1851 ging die Behausung aber erbschaftsweise an die zweitehelichen minderjährigen Töchter derselben, Namens Rosalia und Franziska Reisch, über.

Schon im nächsten Jahre, am 3. Februar 1852, trat der Bauerssohn Joseph Hainzinger von Heißmaning als Käufer auf, welcher am 14. September 1857 wieder an den Privatier Felix von Hilz um 32600 fl. verkaufte.

Für 36000 fl. erwarben am 12. September 1861 die Bierwirtseheleute August und Karolina Umfahrer das Eigentumsrecht, am 7. April 1866 veräußerte es letztere, inzwischen zur Witwe geworden, an den Mechaniker Anton Huber, welcher hinwieder am 28. Juni 1867 an die obengenannte Witwe Karolina Umfahrer verkaufte.

Von ihr erwarben es, um 52000 fl., am 20. Juni 1873 die Wirtschaftsführerseheleute Joseph und Katharina Umfahrer, von diesen, am 20. April 1880, die Wirtschaftspächterseheleute Franz und Marie Kainz um 130000 M.

Von letzteren tauschte es der Großhändler Joseph Knauer am 22. Juli 1880 ein, verkaufte aber bereits wieder am 10. Februar 1881 um 158000 M. an die Gastwirtseheleute Johann und Katharina Goehring.

Auf dem Zwangswege ersteigerte die Behausung alsdann am 21. März 1882 die Aktiengesellschaft Löwenbräu zu München, verkaufte aber, am 15. Januar 1886, um 145000 M. an die Privatierseheleute Kaspar und Kreszenz Völk, von welchen es Ludwig und Barbara Platzer, Kürschnerseheleute, am 9. Februar 1888 um 160000 M. kaufsweise erstanden.

Von letzteren endlich ging durch Kauf vom 2. Mai 1888 das Eigentum um 175000 M. an die Aktiengesellschaft „Bürgerliches Bräuhaus“ über.

In dem ältesten Grundbuche der Stadt München für das Graggenauer Viertel ist die nunmehrige „Rappenwirtsbehausung“ auf Folio 458 eingetragen als

„Hans Schweindls Haus, Hof und Stallung, hat hinten
„eine Einfahrt auf das Stiftgässel.“

Auch im mittleren Grundbuch für dasselbe Stadtviertel findet sich auf Folio 1058 derselbe Eintrag, während das sogenannte

„frühere Grundbuch für das Graggenauer Viertel, Folio 500, sie
„Herrn Johann Niklas Gebhard, kurfürstlichen Hofkammer-
„rats und Hofkriegszahlmeisters Behausung“

benennt.

Der Vortrag im neuen Grundbuch für das Graggenauer Viertel Bd. I Fol. 271 dagegen lautet:

„Dienersgasse $\frac{\text{Nr. 7 neu}}{\text{Nr. 142 alt}}$ und Gruftgasse $\frac{\text{Nr. 4 neu}}{\text{Nr. 134 alt}}$ Wohnhaus samt
„Stallung, Hofraum, Einfahrt im Gruftgässel, sowie 1/2 Steften
„Wasser laut Briefes vom 10. Juni 1777 Freieigen.“

Aus diesen Einträgen geht hervor, daß schon vor vierthalbhundert Jahren das Areal der jetzigen Rappenwirtsbehausung bis hinten an das ehemalige Stiftsgässel, die jetzige Gruftstraße, stieß, beziehungsweise das Haus Nr. 7 an der Dienersstraße und das Haus Nr. 4 an der Gruftstraße von jeher zusammengehörig waren.

Von den Inwohnern des Hauses dürfte besonders der Glasmaler Hans Hebenstreit zu erwähnen sein, welcher um 1570 als in demselben wohnhaft und mit Steuer belegt in den Steuerbüchern erwähnt wird. Er gehörte zu jener berühmten Glasmalerfamilie, welche München eine Reihe tüchtiger Meister dieses Faches lieferte.

Denn außer Hans waren auch noch ein Konrad, Georg, Ferdinand und Sigmund Hebenstreit tüchtige Glasmaler. Die namhaftesten aber waren oben besagter Hans und Sigmund[1]), deren Tafeln zu den besten in der Liebfrauenkirche zählen.

Die beiden arbeiteten auch mehrfach für das Schloß Dachau und für die „Altöttinger Kapelle“, zu München aber für das Antiquarium Herzog Albrecht V., welches jetzt jedoch nicht mehr existiert.

Unter den Inwohnern im siebzehnten Jahrhunderte aber möchte aus dessen Anfang der Goldschmied Neidthardt zu erwähnen sein.

Privatier Jos. Pschorr, welcher, wie oben erwähnt, am 16. Juli 1838 die Behausung Nr. 7 an der Dienersstraße erwarb, verlegte im selben Jahre die Wirtschaft in dieselbe, welche im achtzehnten Jahrhundert auf dem sogenannten Siegelgarten vor dem Isarthor (als Realrecht vermöge Matrikel de ao. 1758 Fol. 208 mit der Tafel Nr. 152) sich befand und deren weitere Besitzer im achtzehnten Jahrhundert Leonhard Prag und Ferdinand Reuter, dann im neunzehnten Jahrhundert Jakob Heitmayr (1812), Konrad Schneider (1814), Karl Zeitler (1817) und Max Wisser (1824) waren.

Nach Joseph Pschorr übten auf dem Hause an der Dienersstraße die Rappenwirtschaft teils selbst, teils als Pächter aus:

Joseph Partl (1840),
die Witwe Maria Partl, nachmals verehelichte Reisch,
Joseph Hainzinger, der Ehemann der Wirtstochter Rosalie Reisch (1852),
Joseph Stürmer (1857),
Fräulein von Hilz, bezw. deren Pächter Quirin Ponkratz (1857),
Karl Kratzer (1858),
Anton Molitor (1860),
Johann Allgaier (1861);

weiter als Eigentümer:

August Umfahrer (1861),
Anton Huber (1866),
Karolina Umfahrer (1867),
Franz Kainz (1880),
Joseph Knauer (1880),
Joseph Karl Mayer (1880),
August Hutzelmann (1880),
Johann Göhring (1881),
die Aktiengesellschaft zum Löwenbräu durch den Wirt Georg Butscher (1882—1886).

---

[1]) Siehe Münchener Jahrbuch Bd. I S. 24.

Am 22. August 1885 wurde zu dem Anwesen Haus Nr. 7 an der Dienersstraße durch Kauf erworben und mit Genehmigung des Magistrats zugeschrieben die radizierte Bierbrauereigerechtsame, welche früher auf dem Anwesen Nr. 43 und 44 an der Neuhausergasse und zuletzt auf dem Anwesen Nr. 31 an der Schellingstraße ruhte.

Diese Braugerechtsame blieb aber nicht ganz drei Jahre in der Dienersstraße, schon am 8. Mai 1888 wurde sie, als an den Ingenieur Heilmann verkauft, wieder abgeschrieben.

Da die letzte Käuferin und dermalige Besitzerin dieses Anwesens, die Aktiengesellschaft „Bürgerliches Bräuhaus München", mit dem Plan umging, an Stelle der alten Gebäulichkeiten einen Neubau aufzuführen, erwarb sie, um solchem die wünschenswerte Ausdehnung geben zu können, am 2. Mai 1888 durch Kauf das Anwesen Nr. 5 an der Landschaftsstraße, welches im Grundbuch für das Graggenauer Viertel Bd. I Fol. 365 als

„ehemals der Landschafts-Boten-Behausung am Landschafts-, weiland Gruftgässel"

und die alte Nummer 105 tragend, bezeichnet wird. Dieses Haus bildete also in den früheren Jahrhunderten eine Pertinenz oder Dependenz zum ehemaligen Landschaftsgebäude, welch letzteres bekanntlich auf dem Areale des jetzigen neuen Rathauses stand. Nachdem die Landschaft aufgehört hatte zu existieren, verkaufte, inhaltlich der Einträge auf Folio 491 des „früheren Grundbuchs für das Graggenauer Viertel", das bayerische Staatsärar diese Behausung am 1. August 1814 an den Schneidermeister Michael Neßner um 3030 fl. Dieser und seine Ehefrau Therese traten das Haus dann am 28. August 1816 an die Schneidermeisterseheleute Johann und Katharina Sandmaier um 4200 fl. und 33 fl. Schlüsselgeld ab. Von letzteren gelangte die Behausung am 17. Februar 1825 durch Kauf um 4200 fl. an die Buchbinderseheleute Joseph und Walburga Pfeiffer. Nach dem Ableben des ersteren war dann dessen Witwe und nach dieser dessen Tochter, die Korsettenmacherin Anna Pfeiffer, die Besitzerin.

Am 10. Februar 1869 kaufte die Blumenfabrikantenswitwe Anna Feicht das Haus um 8700 fl., nachdem es vier Jahre vorher, am 24. März 1865, noch auf 6000 fl. geschätzt worden war.

Im Zwangswege ersteigerte es im Jahre 1871 der Sattlermeister Joseph Stihl von Haidhausen für 5000 fl., verkaufte es aber noch am 5. Dezember jenes Jahres um 12 000 fl. an die Handelsagentenseheleute Alois und Maria Kraus.

Von diesen tauschten es — gleichfalls im Werte von 12 000 fl. — die Instrumentenmacherseheleute Wilhelm und Josepha Heß ein, nach deren Ableben es ihr Sohn überkam. Am 23. April 1874 ging es durch Kauf um 12 600 fl. an die Metzgermeisterswitwe Hanna Rothschild über.

1876 wurde das, laut Hauptbrief vom 7. August 1817 auf diesem Hause konstituierte Ewiggeld von 50 fl. zum St. Michaels-Bruderschaftsfonde gelöscht.

Seit dem 2. Mai 1888 endlich ist, wie oben erwähnt, die Aktiengesellschaft „Bürgerliches Bräuhaus München" die Besitzerin dieses Hauses Nr. 5 an der Landschaftsstraße.

Nachdem die alten Gebäulichkeiten der Häuser

Nr. 7 an der Diener- }
Nr. 4 an der Gruft- } Straße
und Nr. 5 an der Landschafts- }

im Jahre 1888 bis auf den Grund abgetragen worden sind, erhebt sich nun an ihrer Statt das von dem Baugeschäft J. Heilmann geschmackvoll erbaute und eingerichtete, am 29. September 1889 eröffnete neue Gasthaus Münchener Bürgerbräu „zum Rappen".

D. Das Haus Nr. 12 am Promenadeplatz.

Die Geschichte des Hauses Nr. 12 am Promenadeplatz zu München, welcher vordem „Kreuzgasse" geheißen, läßt sich auf grund der vorhandenen archivalischen Quellen mit Sicherheit bis zum Jahre 1482, also über vierhundert Jahre zurück verfolgen. Dasselbe bestand übrigens im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert bis ins zweite Dezennium des siebzehnten aus zwei unterschiedlichen Häusern, welche erst nachgehends zusammengebaut worden sind.

Das östlich gelegene Haus hatte nach dem ältesten Stadtgrundbuch für das Kreuzviertel, Folio 450, im Jahre 1482 zum Besitzer den Hufschmied Hans Freihamer, welcher im genannten Jahre zur Gießermesse ein Ewiggeld verschrieb.

Im Jahre 1485 erscheinen als Besitzer dieses östlichen Hauses Martin und Katharina Tanner, welche gleichfalls darauf ein Ewiggeld konstituierten, ebenso 1513 die damalige Besitzerin Martha Tannerin.

1522 verkauften Sebastian und Magdalena Entholzer als Hauseigentümer ein Ewiggeld dem St. Peter- und Paul-Gotteshaus zu Aschham und im Jahre 1551 der Stipfenmesse bei U. L. Frau in München.

Am 19. Juni 1599 verkauften die Vormünder der Ursula Schmid, Tochter des verstorbenen Salzstößels Georg Schmid und die Vormünder des Johann und der Margaretha Obser, Kinder des Salzstößels und Bürgers Georg Obser, die letzterer bei Anna, seiner Hausfrau, erworben, das Haus an der genannten Kinder Stief- und eheleiblichen Vater Georg Obser.

Am 7. März 1602 schon veräußerten Georg und Anna Obser die Behausung weiter an Hieronymus Hieter, Bürger und Boten, und Barbara, dessen Hausfrau, um 731 fl. Hauptsumme und 7 fl. Leihkauf.

Die Witwe Barbara Hieter trat dann am 13. August 1616 das Haus kaufsweise an den kurfürstlichen Archibusierreiter und Bürger Georg Heigel um 950 fl. Hauptsumme und 15 fl. Leihkauf ab.

Was nun die zweite, westlich gelegene Behausung betrifft, so wird dieselbe im ältesten Stadtgrundbuche für das Kreuzviertel, Folio 453, als

„Hans Schwaben, Gastgebers Haus und Stallung"

aufgeführt.

Da das besagte Grundbuch im Jahre 1573 angelegt worden, besaß Hans Schwab das Haus schon vor diesem Jahre.

1588 verkauften er und seine Hausfrau Anna aus demselben ein Ewiggeld von 10 fl. an Anna Magdalena, die Witwe des Leonhardt Ettmüller.

Nachdem Hans Schwab mit Tod abgegangen, veräußerten die Vormünder seiner nachgelassenen Tochter Maria die Behausung an den Gastgeb Max Wildberger, von dem sie weiter an dessen Witwe Anna überging, welche nachgehends den Gastgeb Hans Erdtmann in zweiter Ehe nahm. Beide Ehegatten verkauften im Jahre 1607 aus dieser Behausung dem Obletter (Oblatenmacher) Christoph Valpichler 15 fl. Ewiggeld.

Am 17. April 1614 veräußerte Anna Erdtmann auf Anweisung ihres Mannes das Haus an den Bürger und Koch Georg Hager und Maria, seine Hausfrau, um 2450 fl. Hauptsumme und zehn Reichsthaler Leihkauf.

Am 12. September 1615 verkauften alsdann die Hagerschen Eheleute die Behausung an den obgenannten kurfürstlichen Archibusierreiter Georg Heigel und Ursula, seine Hausfrau, um 2500 fl. und 25 Reichsthaler Leihkauf.

Nachdem derselbe, wie oben erwähnt, am 13. August 1616 auch das östlich anstoßende Nachbarhaus käuflich erworben, befand er sich nun im Besitze zweier Häuser, welche ihm zusammen 3450 fl. Hauptsumme und 40 Reichsthaler Leihkauf gekostet haben.

Besagter Georg Heigel, welcher nachgehends vom Archibusierreiter zum kurfürstlichen Futtermeister avanciert war, ließ nun im zweiten Dezennium des siebzehnten Jahrhunderts beide Häuser zu einem Hause zusammenbauen und verkaufte dasselbe dann um 10 000 fl. dem kurfürstlichen Leibmedikus Dr. Johann Fux.

Nachdem dasselbe im Jahre 1653 auf die Gant gekommen, erwarb es der kurfürstliche Schanzbaukommissär Johann Georg Freyhamer, der das Haus am 25. August 1660 weiter an den Bürger und Kistler Georg Planckh und Regina, dessen Hausfrau, um 1550 fl. Hauptsumme und sechs Reichsthaler Leihkauf veräußerte.

Auf Ableben der Regina Planckh fiel die Behausung am 14. Mai 1688 dem überlebenden Ehewirt Georg Planckh erbschaftsweise zu, der sie dann am 12. Mai 1700 seinem Tochtermann, dem Bürger und Kistler Georg Schuster und Maria, dessen Hausfrau, um 3600 fl. Hauptsumme und 50 fl. Leihkauf verkaufte.

Nach des letzteren Ableben wurde sie seiner hinterlassenen Witwe Maria Regina am 3. Mai 1726 eigentümlich zugeschrieben, tags darauf aber schon, nämlich am 4. Mai 1726, von ihr an den kurfürstlichen Hofbaumeister und nachmaligen kurfürstlichen bayerischen Hofkammerrat Joh. Gunezreiner und Anna Katharina, dessen Ehekonsortin, um 6000 fl. Hauptsumme und 75 fl. Leihkauf verkauft.

Besagter Johann Gunezreiner ist u. a. der Erbauer der Kirche und des Klosters der Salesianerinnen, nachmaligen Damenstiftskirche zu St. Anna in München und des Gasthofes zu den drei Mohren in Augsburg.

Nach Gunezreiners Ableben kam das Haus an seine Witwe Anna Katharina und seine Tochter Maria Theresia, welch letztere die Gattin des Salinenrates Joachim von Paur gewesen.

Nach dem Tode der Mutter erbte Maria Theresia von Paur die Behausung, und nachdem sie selbst im Witwenstand gestorben, überkamen das Haus erbschaftsweise ihre Kinder:

Walburga von Griming, k. Kirchenadministrationsratswitwe, und Joseph von Paur, k. Salinenrat.

Die gerichtliche Extradition an beide hatte am 15. und 18. April 1812 stattgefunden; jedoch schon am 17. Juli desselben Jahres 1812 trat Walpurga von Griming ihren Anteil am Hause an ihren Bruder Joseph von Paur ab, letzterer aber verkaufte am 31. Juli 1835 das Haus, welches vordem die alte Nummer 1437 trug und nunmehr die Nummer 12 am Promenadeplatz führt, an den Stadtapotheker Jakob Ostermaier um 20 000 fl.

Am 3. April 1847 erwarb der Kaufmann August Ostermaier das Haus um 25 000 fl., und

am 9. März 1882 ging es erbschaftsweise auf dessen gleichnamigen Sohn August über.

Zum Hause Nr. 12 am Promenadeplatz gehört dermalen auch das Haus Nr. 8a an der Löwengrube.

Was nun dessen Vorgeschichte betrifft, so fällt dieselbe mit jener des anstoßenden Hauses Nr. 8 an der Löwengrube, welche vordem „Enge Gasse" hieß, zusammen.

Das Gesamtanwesen gehörte im Jahre 1419 dem Georg Demblinger, welcher am Freitag vor Oculi 1419 aus demselben 25 fl. 5 Schill. Ewiggeld dem Pienzenauer Seelhaus zu München verschrieb.

Später gelangte das Gesamtanwesen an das Kapitel bei U. L. Frau in München und blieb bei demselben bis zum Jahre 1851, in welchem es an das k. Ärar überging.

Am 29. Juli 1851 kaufte es Max Ostermaier, Apotheker, um 28450 fl., am 22. Dezember 1851 verkaufte er es wieder an den Güterschaffner Math. Schick um 20500 fl.

Letzterer trennte den mit Pl.-Nr. 882½ bezeichneten, inzwischen zum obenerwähnten Haus Nr. 8ª an der Löwengrube umgebauten Stadel zu 0,077 Tagwerk ab und veräußerte ihn an

den Kaufmann August Ostermaier um 25000 fl., von welchem dieser Besitz zugleich mit dem Haupthausstock Nr. 12 am Promenadeplatz erbschaftsweise im März 1882 an dessen gleichnamigen Sohn August Ostermaier überging.

Die Geschichte des Hauses Nr. 12 am Promenadeplatz läßt sich demnach bezüglich ihres historisch denkwürdigen Teiles zu folgender Gedenktafel zusammenfassen:

Diese Behausung,

von dem kurfürstlichen Futtermeister Georg Heigel nach 1616 aus zwei Häusern zusammengebaut und im Jahre 1622 an den kurfürstlichen Leibmedikus Dr. Joseph Fux verkauft, ward von 1726—1835 von dem kurfürstlichen Hofbaumeister und wirklichen Hofkammerrate

Johann Gunezreiner,

dem Erbauer der Kirche und des Klosters der Salesianerinnen, jetzigen St. Anna-Damenstiftskirche zu München, und dessen Erben und Nachkommen eigentümlich besessen.

E. Das Mariahilfeck

(ehemals zum Kalteneckbräu)

Haus Nr. 15 am Promenadeplatz zu München.

Bis zum Jahre 1368 zurück lassen sich mit ziemlicher urkundlicher Sicherheit die Besitzer dieses Hauses verfolgen, indem das älteste der im Stadtarchive hinterliegenden Steuerbücher Münchens vom Jahre 1368 als Besitzer desselben einen „Ulrich Schmid" aufführt, welcher mit 14 ß 8 dl. Steuer veranlagt war.

Das daranstoßende östliche Nachbarhaus an der damaligen Kreuzgasse (jetzt Haus Nr. 14 am Promenadeplatz) gehörte im selben Jahre 1368 dem „Chunrad, Peck", ist also damals schon ein Bäckerhaus gewesen und ein solches (unter dem späteren Hausnamen „Zum Carmeliterbäck") bis zum Jahre 1889 geblieben.

Um wieder zu unserem Hause Nr. 15 zurückzukehren, so erscheinen nach dem Tode des Ulrich Schmid, der im Jahre 1383 bereits 5 ℔ 18 dl. Stadtsteuer entrichtete, dessen Relikten als seine Besitzer, so z. B. in den Steuerbüchern von 1392, 1394, 1400 und 1405; das Steuerbuch von 1410 und 1419 benennt einen „Heinrich Schmid", jenes von 1431

einen „Jörg Segenschmid“, jenes von 1462 und 1486 die „Relicta Jörg Schmid“. Es dürfte also in besagter Behausung im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert eine Schmiede sich befunden haben.

1496 erscheint im Steuerbuch ein Peter Wildenrother als Besitzer versteuert, welcher nach dem alten Stadtgrundbuch für das Kreuzviertel im Jahre 1504 mit seiner Ehewirtin Elsbeth ein Ewiggeld darauf konstituierte.

Im Jahre 1513 konstituierten der „Bräu“ Hans Seemüller und dessen Ehewirtin Magdalena auf dieser ihrer Behausung ein Ewiggeld.

Nach dem Stadtsteuerbuche besaß übrigens genannter Seemüller das Haus schon im Jahre 1508.

1543 verkauften die Brauersehegatten Georg und Margaretha Seemüller aus demselben ein Ewiggeld.

1560 führt das Steuerbuch einen Bastian Hueter, Bräu, als Besitzer auf; das Steuerbuch von 1570 nennt es „Domus Holzmüller“ und führt darin als versteuert den Peter Reuter, Bräu, an.

Nach dem Grundbuch verkauften im Jahre 1574 die Vormünder das auf der Gant ihren Mündeln Konrad und Jakob Schmalholz, Söhne des Konrad Schmalholz, zugefallene Brauhaus dem Wolf Perchtold, Bierbräu, und Barbara, seiner Hausfrau, welch letztere im Jahre 1584 daraus ein Ewiggeld verschrieb, im Jahre 1586 aber, als Witwe des Bierbräu Wolf Menzinger, die Behausung an den Bierbräu Wolf Mader und dessen Ehewirtin Maria verkaufte.

Letztere vertauschten es an die Bierbrauerseheleute Gall: und Barbara Stolz gegen deren an der Neuhausergasse gelegene Behausung.

Auf der Gant erwarben sie dann im Jahre 1590 der Bierbräu Balthasar Schmidt und Maria, dessen Ehekonsortin, verkauften sie aber im Jahre 1595 weiter an den Fuhrmann Hans Hörl und dessen Ehewirtin Barbara, von welchen sie im Jahre 1603 das Kloster Weihenstephan bei Freising um 1500 fl. und 10 fl. Leihkauf erwarb. Nachdem besagtes Kloster schon im Jahre 1611 den hinteren Stock des Hauses an Herzog Wilhelm käuflich abgetreten, verkaufte es im Jahre 1629 die ganze Behausung an die Bierbrauersehegatten Kaspar und Ursula Pollinger. 1667, nach Ableben der Witwe des Kaspar Pollinger, fiel die Behausung an deren zweitehelichen Sohn, den Bierbräu Jakob Widmann, nach dessen Tode sie sein Vetter Michael Widmann und nach des letzteren Ableben, 1710, seine Witwe Rosina überkam.

Nachdem diese das Zeitliche gesegnet, gelangte das Eigentum an deren zweiten Ehemann, den Bierbräu Johann Kaspar Sießmair, und von diesem an den Bürger und Bierbräu Franz Sießmair.

Zu der Zeit, da Kaspar Sießmair Besitzer jener Bräubehausung war, und zwar im Jahre 1725, war von seite des Rats der Stadt an die vier Viertelschreiber jene Weisung ergangen, eine genaue Verzeichnung der Straßeneck- und Wahrzeichen der Stadt München aufzunehmen. Darauf berichtete dann u. a. der Viertelschreiber für das Kreuzviertel, daß am Hause des sogenannten Kalteneckherbräu Kaspar Sießmayr „Mariahilf“ mit einem kurzen Vers sich befinde.

Nach dessen Ableben erscheint, seit 11. April 1758, seine Witwe Maria Theresia als Besitzerin, welche später den Bierbräu Joseph Polzmacher ehelichte.

„Von Stadtgerichtswegen“ wurde am 24. September 1770 die Behausung dem Bierbräu Joseph Heitmayr um 12880 fl. käuflich überlassen und am 20. Juni 1771 dann auch seiner Ehefrau Maria Anna eigentümlich zugeschrieben.

Letztere ehelichte später den Bierbräu Anton Amesmair. Beide Ehegatten aber überließen im Jahre 1804 ihrem Stiefsohn Kaspar Heitmair und dessen Hochzeiterin Kreszenz, einer Riegerschen Wirtstochter von Rottenbuch, das Bräuanwesen samt Pertinenzien um 61000 fl.

1805, nach dessen Ableben, gelangte es an seinen Bruder Joseph Heitmair und dessen Ehefrau Franziska, eine geborene Ruedorfer; 1806, nach ausgebrochener Gant, an Gordian Forster, gewesenen Bierbräu in Furth, und Barbara, dessen Ehewirtin, um 52,100 fl.

Letztere heiratete es später ihrem nachmaligen Ehewirt Johann Gallinger, gewesten Hl. Geist-Bräumeister, an.

Aus dem Nachlasse ihrer Mutter überkamen es im Jahre 1828 deren drei Töchter Rosina (verehelicht an den kgl. Leutenant Lacense), Therese (verehelicht nachmals an den kgl. Leutenant Schubert), und Anna Forster. Am 4. Oktober 1849 wurde Rosina Lacense durch Kauf Alleineigentümerin und vererbte es nach ihrem Tode (1864) an ihren Sohn, den Privatier Joseph Lacense, dessen Kinder Johann Baptist und Robert im Jahre 1870 die Besitznachfolger wurden.

Am 2. November 1871 kauften den Hausstock die Weinwirtseheleute Georg und Maria Adam um 78000 fl., verkauften ihn aber bereits am 5. Mai 1873 wieder an Ernst Steidl um 125000 fl., welcher am 20. November 1873 an den Weinhändler Franz Funk um 110000 fl. weiter verkaufte.

Im Jahre 1886 fand zweimaliger Besitzwechsel an diesem Anwesen statt, indem es am 4. August 1886 der Rentner Ludwig Schlößer um 278000 M, und am 4. Dezember 1886 der Kafetier Friedrich Fraenkel um 325000 M käuflich erwarb. Von letzterem endlich ging es durch Kauf um 360000 M am 26. Oktober 1887 an den jetzigen Besitzer, das Bankhaus E. Landauer, über.

Wie aus vorstehender Darstellung erhellt, ist das Haus Nr. 15 am Promenadeplatz seit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts eine Bräubehausung gewesen und eine solche bis ins neunzehnte Jahrhundert herein geblieben. Nachdem sie aber (am 30. Dezember 1817) durch Brand verunglückt war, wovon eine erst im Jahre 1888 entfernte Gedenktafel Kunde gab, wurde sie im Jahre 1823 zu einem Wohnhause umgebaut.

Dessen Fassade ließ die dermalige Besitzerin, die Bankfirma E. Landauer, im Jahre 1888 mit architektonischem Schmucke und mit folgender Gedenkinschrift versehen:

„Die

schon 1368 hier an der ehemaligen „Creuz-Gasse" gestandene Behausung ist seit Anfang des XVI. Jahrhunderts als Bräuhaus mit dem späteren Hausnamen

„Zum Kaltenegger"

von den Bräuern Seemüller, Hueber, Schmalholz, Perchtold, Mader, Stolz, Schmidt, Pollinger, Widmann, Sießmayr, Polzmacher, Heitmayr, Amesmair, Forster und Gallinger und außerdem (von 1603—1629) vom Kloster Weihenstephan eigentümlich besessen worden, am 30. Dez. 1817 durch Feuer verunglückt, 1827 zu einem Wohnhause umgebaut, und nunmehr von der dermaligen Besitzerin E. Landauer renoviert worden

AO. DM. 1888."

F. Das Haus Nr. 27 an der Sendlingerstraße.

Die Geschichte des Hauses Nr. 27 an der Sendlingerstraße läßt sich mit Sicherheit auf grund der alten Steuer- und Grundbücher der Stadt München sowohl bezüglich seiner Besitzer, als der auf diesem Hause konstituierten Ewiggelder und der Steuerbeträge, welche von seinen Eigentümern jährlich an die Stadtkammer entrichtet wurden, bis

zum Jahre 1463

zurück verfolgen.

Im genannten Jahre, und zwar am Freitag vor St. Thomastag, verkauften nämlich die Vormünder des Sigmund Wolf ein Pfund Pfennig Ewiggeld aus diesem Hause an das Spital der Sondersiechen auf dem Gasteig. Aus diesem Vortrage des ältesten Grundbuchs der Stadt München geht also hervor, daß der minderjährige Sigmund Wolf im genannten Jahr 1463 Eigentümer dieses Hauses gewesen.

Sechs Jahre später befand sich das Haus im Eigentum des Hufschmieds Paul Wolf, welcher am Montag nach St. Gilgentag 1469 ein Pfund Pfennig Ewiggeld dem Hl. Geistspital verkaufte.

Paul Wolf muß im Jahre 1482 verstorben gewesen sein, da das Steuerbuch des genannten Jahres bereits seine „Wittib" als mit 60 dl. Stadtsteuer veranlagt, aufführt.

Den gleichen Eintrag enthält auch das Steuerbuch von 1486; in demselben erscheint weiter auf dem Hause ein „Martin Schmid" (wahrscheinlich Martin Wolf, Hufschmied) mit ebenfalls 60 dl. Steuer belegt.

1490 saß bereits eine andere Familie auf dem Hause. Im genannten Jahre zahlte nämlich Leonhard Pfaffenhofer, Hufschmied, aus demselben 3 Schilling 5 dl. Stadtsteuer und im Jahre 1492 verkaufte derselbe und Dorothea, seine Hausfrau, ein Pfund Pfennig Ewiggeld dem Weinamerer Hans Rambsauer, welches Ewiggeld später auf die guldenreiche Almosenstiftung transportiert wurde.

Im Jahre 1516 erscheint als Eigentümerin Dorothea Pfaffenhofer, wonach ihr Ehemann Leonhard um jene Zeit bereits das Zeitliche gesegnet haben muß; 1560 und 1561 befand es sich im Besitze einer Familie „Giesinger", da der Gastgeb Balthasar Giesinger und der Hufschmied Andre Giesinger in den genannten Jahren auf diesem Hause Ewiggelder konstituierten.

Noch um die Mitte des Jahres 1561 aber war diese Behausung in anderen Besitz, und zwar den des Stadtmaurers Hans Kholer und Appollonia, seiner Ehewirtin, übergegangen, welche am 27. Juli 1561 dem Hl. Geistspital daraus 5 fl. Ewiggeld verkauften.

Von nun an läßt sich die Reihenfolge der Besitzübergänge und Besitzwechsel genau feststellen.

1589 kauften diese Behausung

Andre Gutthart, Kistler, und Marie, seine Ehewirtin, um 1340 fl. Kapital und 10 fl. Leihkauf. Der neue Eigentümer zahlte im Jahre 1590 vier Schilling Stadtsteuer.

Nach dessen Ableben wurde sie, am 4. September 1615 von seinen Relikten an Rudolf Gutthard, Bürger und Kistler, um 2900 fl. verkauft.

Nach des Rudolf Gutthart Ableben war die Behausung erblich zugefallen

1) dem Simon Aettlberger, Dr. med. und Stadtphysikus zu Braunau,
2) seiner eheleiblichen, noch minderjährigen Tochter Katharina,

3) der Anna Zeggin, des Paul Zegg, Bürgers und Siegelschneiders Ehewirtin, und
4) der Anna Koch.

Von diesen Erben wurde die Behausung am 15. September 1661 weiter verkauft an den Bürger und Kistler Hans Hermont (auch Hermundt geschrieben) und Elisabeth, seine Ehewirtin.

Derselbe zahlte im Jahre 1663 eine Stadtsteuer von 4 fl. 1 Schilling 12 dl. und hatte als Nachbar zur rechten auf dem jetzigen Hause Nr. 26 den Bierbräu Georg Hallmayr, zur linken auf dem Hause Nr. 28 den Bierbräu Philipp Hoezl.

Am 2. März 1684 verkauften Hans und Elisabeth Hermont die vordere Behausung dem Simon Schmittner, Bürger und Schäffler, und Katharina, seine Ehewirtin, um 1730 fl. und am 6. Mai desselben Jahres wurde folgende

„Separation"

im Stadtgrundbuche verbrieft:

„Zu wissen, daß vorstehendes Haus Folio 582 mit Einwilligung der „Ewiggeld-Creditoren separirt und abgetheilt und daher nachfolgende „Capitalien hieraus verschrieben, und dagegen vom vordern Stock „abgeschrieben und cassirt worden, und verbleibt dieser Stock und „hintere Theil Hans Hermundt, Bürger und Kistler."

Der neue Hauseigentümer, Simon Schmittner, zahlte im selben Jahre 1684 zur Stadtkammer eine Steuer von 4 fl. 3 Schilling 22 dl.

Nachdem derselbe mit Tod abgegangen, verkaufte seine hinterlassene Witib die ihr am 10. Dezember 1723 erblich zugefallene Behausung am 28. Juni 1724 weiter ihrem Sohne Joseph Schrafnagl, Bürger und Schäffler, und Maria Theresia, dessen Ehewirtin, um 1783 fl. Der neue Besitzer konnte sie jedoch nicht lange halten, denn vermöge Gantbriefs vom 3. Dezember 1731 wurde diese Behausung am 22. Dezember desselben Jahres dem Jakob Hueber, Bürger und Melber, und dessen Erben um 2280 fl. Kaufsumme und 36 fl. 36 kr. 2 dl. Gerichts- und Gantkosten zugeschrieben.

Die Stadtsteuer, welche Melber Hueber im Jahre 1734 zu entrichten hatte, betrug 4 fl. 5 Schilling 5 dl. Damals waren seine Nachbarn auf Haus Nr. 26 der Bierbräu Joseph Augustin Rest und auf Haus Nr. 28 der Bierbräu Joseph Singlspieler.

Auf Ableben des Jakob Hueber ist dann die Behausung am 26. Mai 1747 seiner Base Marie Salome Schoeffmann, Bauerstochter von Polzwang, dermaligen Ehewirtin des neu aufgenommenen Bürgers und Melbers Joseph Forttner, als instituierten Universalerbin zugeschrieben und am 22. Januar 1749 auch auf ihren besagten Ehemann umgeschrieben worden.

Am 22. November 1780 wurde diese Behausung von Joseph und Salome Forttner vermöge ratifizierten Übergabskontrakts vom 20. September 1780 deren eheleiblichen Sohn Franz Paul Forttner, angehenden Bürger und Melber, um 5500 fl. überlassen, von demselben aber bei dessen Verehelichung seiner Ehewirtin Maria Josepha, einer gebürtigen Greinwaldin, anverheiratet, mithin beiden miteinader eingeantwortet und zugeschrieben.

Franz Paul Forttner zahlte im Jahre 1781 2 fl. 28 kr. 2 dl. Stadtsteuer.

Am 2. April 1798, nach Ableben des Franz Paul Forttner, wurde die Behausung vermöge Verlassenschaftsvertrages vom 22. November und ratifiziert vom 18. Dezember 1797 der hinterbliebenen Witwe Josepha Forttner als Vermögensübernehmerin alleinig überlassen und nun bei

deren Wiederverehelichung vermöge Heiratsbriefes vom 2. April 1798 ihrem dermaligen Ehewirt Johann Soerg, Bürger und Melber, angeheiratet, sohin beiden Eheleuten gemeinschaftlich zugeschrieben.

Johann Soerg zahlte im Jahre 1803 3 fl. 14 kr. Steuer.

Am 23. Februar 1807 verkauften die Melberseheleute Johann und Josepha Soerg die Behausung dem Felix Fuermann, Bürger und Bierbräuer „zum Unterottl“, ihrem linksseitigen Nachbarn auf Haus Nr. 26 an der Sendlingergasse um 6222 fl., woran Käufer den über die übernommenen sämtlichen Ewiggeld- und Hypothekkapitalien ad 6222 fl. 51 kr. 3 Hl. noch zu vergüten kommenden, den bedungenen Kaufschilling übersteigenden Rest mit 51 kr. 3 Hl. bar darauf bezahlt erhalten hat.

Die für die vier Forttnerschen Melberskinder auf dieser Behausung versicherten 500 fl. Vatergut haben die verkaufenden Soergschen Eheleute auf ihre von H. von Melzl erkaufte Behausung im Thal Mariä (Graggenauer Viertel Folio 912) transferiert und am 24. Dezember 1806 verbriefen lassen. Am 1. April 1828 trat abermals ein Besitzwechsel ein, indem Lorenz und Magdalena Kellerer, Schäfflerseheleute, die Behausung erkauften; am 25. Juni 1840 gelangte sie durch Kauf an die Melberseheleute Georg und Viktoria Graf um eine Kaufssumme von 14 200 fl.,

am 23. Mai 1861 an den Spielkartenfabrikanten Kajetan Goebel um eine Kaufsumme von 16 500 fl. und am 31. März 1876 durch Erbschaft und Erbteilung im Wertsanschlage von 61713 ℳ 15 dl. mit einem Flächeninhalte von 0 Tagw. 0,6 Dez. an die Buchbindermeistersehefrau Karoline Neiswirth.

Aus dem Vorgetragenen erhellt, daß die heutige Behausung Nr. 27 an der Sendlingerstraße vom fünfzehnten Jahrhundert bis zum Jahre 1684 mit dem hinteren Hause am Singlspielergäßchen ein Ganzes bildete, und daß erst im genannten Jahre 1684 von den damaligen Besitzern Hans und Elisabeth Hermont (Hermundt) eine Trennung vorgenommen wurde, indem sie das Hinterhaus für sich behielten, das Vorderhaus, d. i. das jetzige Haus Nr. 27, aber an die Schäfflerseheleute Schmittner verkauften,

ferner daß dasselbe vom Jahre 1807 bis 1828 von dem Unterottlbräuer Felix Fürmann, dem Eigentümer des linksseitigen Nachbarhauses, besessen,

endlich, daß auf demselben vom Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts bis in die Mitte des sechzehnten die Hufschmiedzunft,

von 1589 bis 1684 die Kistlerzunft,
von 1684 bis 1731 die Schäfflerzunft,
von 1731 bis 1807 die Melberzunft,
von 1828 bis 1840 wieder die Schäffler-, und
von 1840 bis 1861 wieder die Melberzunft ausgeübt worden ist.

Die nachfolgende Tabelle giebt eine Übersicht über die Hausbesitzer von 1463 bis zur Gegenwart:

Die Eigentümer des Hauses Nr. 27 an der Sendlingerstraße in München.

1463. Sigmund Wolf.
1469. Paul Wolf, Hufschmied.
1482. Paul Wolfen, Hufschmiedswitib.
1490. Leonhard Pfaffenhofer, Hufschmied, und Dorothea, dessen Ehewirtin.
1516. Dorothea Pfaffenhofer.
1560. Balthasar Giesinger, Gastgeb.

1561—1589. Hans Kholer, Stadtmaurer, und Apollonia, dessen Ehewirtin.
1589—1615. Andre Gutthart, Kistler, und Marie, dessen Ehewirtin.
1615—1661. Rudolf Gutthart, Kistler, dann dessen Erben.
1661—1684. Hans Hermont, Kistler, und Elisabeth, dessen Ehewirtin.
1684—1723. Simon Schmittner, Schäffler, und Katharina, dessen Ehewirtin.
1724—1731. Joseph Schrafnagl, Schäffler, und Maria Theresia, dessen Ehewirtin.
1731—1747. Jakob Hueber, Melber.
1747—1780. Joseph Forttner, Melber, und Marie Salome, geborene Schoeffmann, dessen Ehewirtin.
1780—1798. Franz Paul Forttner, Melber, und Maria Josepha, geborene Greinwaldin, dessen Ehewirtin.
1798—1807. Johann Foerg, Melber, und Maria Josepha, verwitwete Forttner, dessen Ehewirtin.
1807—1828. Felix Fuermann, Bierbräu zum Unterottl.
1828—1840. Lorenz Kellerer, Schäffler, und Magdalena, dessen Ehewirtin.
1840—1861. Georg Graf, Melber, und Viktoria, dessen Ehewirtin.
1861—1876. Kajetan Goebel, Spielkartenfabrikant.
1876. Karoline Neiswirth, Buchbindermeistersgattin.

Zum Schlusse dieser Darstellung folgt noch ein vollständiges Verzeichnis der Ewiggelder, so auf dem Hause Nr. 27 an der Sendlingerstraße in den Jahren 1463—1780 konstituiert worden sind.

Die Ewiggelder,

so auf dem Hause Nr. 27 an der Sendlingerstraße in den Jahren 1463—1780 konstituiert worden sind.

1463 am Freitag vor St. Thomastag verkauften die Vormünder des Sigmund Wolf ein Pfund Pfennig Ewiggeld mit der Giltzeit Martini an die Sondersiechen auf dem Gasteig.
(Da die Verwalter des Gasteigspitals sich des vorderen Stockes dieses Hauses begeben und das Ewiggeld auf den hinteren Stock haben schreiben lassen, wurde es hier kassiert im Jahre 1684.)

1469 am Montag nach St. Gilgentag verkaufte Paul Wolf, Hufschmied, hieraus ein Pfund Pfennig mit der Giltzeit Michaeli dem Konrad Ostermaier, Spitalmeister beim Hl. Geist.
(Dieses Ewiggeld wurde im Jahre 1683 zurückbezahlt von dem damaligen Hausbesitzer Hans Hermont.)

1492 am Pfinstag nach Martini verkaufte Leonhard Pfaffenhofer, Hufschmied, und Dorothea, seine Hausfrau, aus diesem Hause ein Pfund Pfennig für zwanzig Pfund Kapital, mit der Giltzeit Martini, dem Weinamerer Hans Rambsauer.
(Nota: Im alten Grundbuch findet sich, daß dieses Pfund anjetzo, d. i. später, dem Reichenalmosen gereicht ward. Auch dieses Ewiggeld wurde auf den hinteren Stock im Jahre 1684 verschrieben, und am 11. Juni 1831 heimbezahlt.)

1516 am Freitag vor Matthaei verschrieb die Hufschmiedin Dorothea Pfaffenhofer aus diesem Hause 42 dl. Ewiggeld mit der Giltzeit Pfingsten zu dem Ewigen Licht, so die Hufschmiede bei den Augustinern haben.
(Als bezahlt kassiert wurde dieses Ewiggeld am 2. Mai 1684.)

1560 am letzten Februar verkaufte hieraus Balthasar Giesinger, Gastgeb, 5 fl. Ewiggeld an Katharina, des Georg Schweikhards Witib.

1560 am 1. März verschrieb derselbe 5 fl. Ewiggeld mit der Giltzeit Hl. 3 Könige dem Hl. Geistspital.

(Dasselbe wurde am 23. Oktober 1683 von dem damaligen Hausbesitzer Hans Hermundt zurückbezahlt und daher kassiert.)

1560 am 4. März verschrieben Andre Giesinger, Hufschmied, und Eva, desselben Ehefrau, ihrem Schwager und ihrer Schwester Christoph Weckher, Drechsler, und Barbara Giesingerin 7 fl. Ewiggeld mit der Giltzeit Hl. 3 Könige.

Diese 7 fl. erkauften nachmals Rupp. Reser, Schuhmacher in München, und dessen Ehefrau Katharina, von weiland Wolf Weckher, Drechslergesellen, seelig hinterlassenen Geschwistern.

(Am 23. Mai 1629 wurden diese 7 fl. auf das Gotteshaus zu U. L. Frauen-Gottesacker [die heutige Salvatorkirche] transportiert; am 2. Mai 1684 aber wurden sie, weil sich die Verwalter dieses Gotteshauses des vorderen Stockes verziehen, auf den hinteren Stock verschrieben.)

1561 am 18. März verkaufte Balthasar Giesinger, Gastgeb, die 5 fl. Ewiggeld, welche sein Bruder Andre Giesinger, Hufschmied, und Eva, dessen Ehefrau, unterm 1. März 1560 zu völliger Entrichtung seines mütterlichen Gutes ihm verschrieben, seinem Schwager und seiner Schwester Christoph Wecker, Drechsler, und Barbara Giesinger, dessen Ehefrau.

1561 am 27. Juli verkaufte Hans Kholer, Maurer, aus diesem Hause 5 fl. Ewiggeld mit der Giltzeit Jakobi dem Hl. Geistspital.

(Diese 5 fl. wurden im Jahre 1632 auf die reiche Almosenstiftung transportiert und am 11. Juni 1831 heimbezahlt.)

1589 am 16. Dezember verschrieben hieraus Andre Gutthart, Kistler, und Maria, seine Ehewirtin, 25 fl. Ewiggeld mit der Giltzeit halb Georgi und halb Michaeli dem vorigen Besitzer Hans Kholer.

(Diese 25 fl. wurden später auf den Hueterer [Hutmacher] Hans Obermayer transportiert und von diesem weiter verkauft an Georg Pichler, den Sohn des Gastgebs Georg Pichler seelig.)

1607 am 15. August verschrieben die obigen Andre und Maria Gutthart hieraus 10 fl. Ewiggeld mit der Giltzeit Mariä Himmelfahrt dem Siechhaus Schwabing.

1609 am 23. Februar verschrieben dieselben hieraus 5 fl. Ewiggeld mit der Giltzeit Fastnacht dem Siechhaus Gasteig.

1609 am 3. August verschrieben dieselben hieraus 5 fl. Ewiggeld mit der Giltzeit Laurenzi dem Gastgeb Tobias Inderstorffer.

1610 am 29. Oktober verschrieben dieselben hieraus abermals 5 fl. Ewiggeld mit der Giltzeit Simon und Juda dem Melber Martin Khaiser und Jakobe, seiner Ehefrau.

Diese 5 fl. kamen nachmals an den Gastgeb Wolfg. Huetter und wurden von diesem an die Witib Katharina Gschwendterin verkauft, welche sie am 21. März 1630 auf U. L. Frauen Gotteshaus und Pfarrkirche transportierte, mit der Bedingnis, daß ihr hiefür alljährlich an Johann Baptisttag ein ewiger Jahrtag in dieser Kirche gehalten werden solle.

1610 am 30. November verschrieben dieselben hieraus weiter 5 fl. mit der Giltzeit Georgi dem Georg Raetsch, dem Sohne des Martin Raetsch.

1611 am 1. April verschrieben dieselben dem Wolf Huetter, Gastgeb, 5 fl. Ewiggeld mit der Giltzeit Georgi.

Letzterer verkaufte es später an den kurfürstlichen Kanzleiverwandten Wolfgang Reichmayr.

1611 am 31. Oktober verkauften dieselben 10 fl. Ewiggeld dem Georg Greindl, Bürger und Bierbräu, und Maria, dessen Ehefrau.

Letztere transportierten sie später dem Georg Guettler. Bürger und Bader.

1684 am 3. Mai verschrieben hieraus Simon und Kathar. Schmittner, Bürgers- und Schäfflerseheleute, 10 fl. Ewiggeld den Vormündern der hinterlassenen Kinder des Bierbräuers Paul Surthueber.

1684 am 13. Juni verschrieben die Schmittnerschen Eheleute 15 fl. Ewiggeld mit der Zielzeit Johann Baptista den Vormündern der Kinder des Martin Pranger, gewesten Braunbierbräumeisters.

Dieses Ewiggeld gelangte unterm 4. März 1732 an das Hl. Geistspital und wurde am 11. Juni 1831 heimbezahlt.

1687 am 17. November verschrieben die Schmittnerschen Eheleute aus dem Hause 25 fl. Ewiggeld mit der Zinszeit Michaeli der Guldenreichen Almosenstiftung.

(Auch dieses Ewiggeld wurde am 11. Juni 1831 heimbezahlt.)

1706 am 14. April verschrieben dieselben dem kurfürstlichen Hofwaisenhaus 10 fl. mit der Zielzeit Josephi.

(Das Kapital wurde heimbezahlt am 11. Juni 1831.)

1716 am 24. März verschrieben dieselben 5 fl. der St. Bennostiftung mit der Zinszeit Palmtag.

(Das Kapital ward heimbezahlt am 11. Juni 1831.)

1720 am 23. Juli verschrieben dieselben 5 fl. mit der Zinszeit Jakobi der Priesterbruderschaft bei U. L. Frau.

(Auch dies Kapital wurde am 11. Juni 1831 heimbezahlt.)

1720 am 24. Juli verschrieben dieselben 5 fl. Ewiggeld mit der Zielzeit Jakobi dem Leopold und Kagerschen Benefizio bei St. Peter.

Nach Verhandlung vom 4. September 1839 wurde dieses Ewiggeld bezahlt, kassiert und deliert.

1724 am 28. Juni verschrieben Joseph und Maria Theresia Schrafnagl, Bürgers- und Schäfflerseheleute zu München, aus diesem Hause 5 fl. Ewiggeld mit der Zielzeit Peter und Pauli den Vormündern der Handschuh'schen Kinder.

1756 am 4. August verkaufte Joseph Fortner, Bürger und Melber, und dessen Ehefrau Maria Salome Schoeffmann aus diesem Hause 25 fl. Ewiggeld mit der Zielzeit Laurenzi an die Zunft der Melber.

Vermöge mündlicher Verhandlung der Führer der Melber ist dieses Ewiggeld heimbezahlt worden. Actum den 9. August 1782.

1760 am 18. Januar verkauften die Melberseheleute Fortner aus diesem Hause 15 fl. Ewiggeld mit der Zielzeit St. Sebastian dem Prunnerschen Benefizio bei St. Peter.

(Dieses Ewiggeld wurde heimbezahlt am 11. Juni 1831.)

1767 am 13. November verkauften dieselben 25 fl. mit der Zinszeit Martini dem Allerheiligengotteshaus auf St. Peters-Gottesacker (jetzige Kreuzkirche).

(Auch dieses Ewiggeld wurde am 11. Juni 1831 heimbezahlt.)

1770 am 17. Februar verkauften die Fortnerschen Eheleute abermals 15 fl. Ewiggeld mit der Zielzeit Mathias dem Prunnerschen Benefizio bei St. Peter.

(Das Kapital wurde heimbezahlt am 11. Juni 1831.)

1774 am 4. Mai verschrieben dieselben dem gedachten Benefizio abermals 10 fl. mit der Zielzeit Philipp und Jakobi.
(Heimbezahlt wurde dieses Ewiggeld gleichfalls am 11. Juni 1831.)

1776 am 4. Juli verschrieben die Fortnerschen Eheleute weitere 15 fl. Ewiggeld mit der Zielzeit Mariä Heimsuchung U. L. Frauen-Gotteshaus zu Ramersdorf.
(Am 3. August 1832 wurde dieses Kapital heimbezahlt.)

1780 am 1. März verkauften dieselben weitere 5 fl. mit der Zielzeit Quatember Fasten den von Gregor Maerkl, verwitweten bürgerlichen Bäck dahier, und Maria Theresia, dessen Ehefrau selig, bei St. Johann Nepomuk an der Sendlingergasse gestifteten Jahrtagsmessen.
(Auch dieses Ewiggeld ward am 11. Juni 1831 heimbezahlt.)

München. Ernst von Destouches.

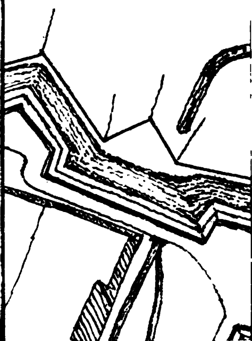


Berichtigungen.

Bd. II. S. 13 Z. 8 v. o. lies 1676 statt 1667.
Bd. III. S. 535 Z. 17 v. o. lies M. DCXXXV statt M. D. CXXV.
(Ein weiteres Exemplar der Meichelschen Arbeit ist auch in Weimar vorhanden.)
Bd. IV. S. 319 Z. 3 v. o. lies Großalter statt Großaltar.



W. Gärtners Buchdruckerei (D. Siebenkees), Bamberg.




3 2044 019 107 960



